Niedersachsen

Landkarten und Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart

v|rg

Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen

Band 50

Karl-Otto Körber

Niedersachsen
Landkarten und Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart

Mit Beiträgen von Peter Aufgebauer und Egon Klemp

Verlag für Regionalgeschichte
Bielefeld 2007

Gefördert von der STIFTUNG NIEDERSACHSEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Karte und Foto zu Abbildung 83: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Digitalisierung: ImageWare Components GmbH, Bonn

Satz und Layout: Klartext, Göttingen
Umschlaggestaltung unter Verwendung der Abbildungen 23 und 40

Druck: Hans Kock Buch- und Offsetdruck, Bielefeld

Verarbeitung: Großbuchbinderei Gehring, Bielefeld

© Karl-Otto Körber und Verlag für Regionalgeschichte
Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0436-1229
ISBN-10: 3-89534-650-0
ISBN-13: 978-3-89534-650-7

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Printed in Germany

Inhalt

Vorwort 7

Geschichte und Landkarten 9
Von Peter Aufgebauer

Ptolemäus, Apian, Münster – Erste Atlanten – Interesse der Fürsten und Verleger – Karten für die Staats- und Kriegskunst – Gauß und die moderne Kartographie

Niedersächsische Landkarten und Geschichte 15

Rückblicke auf Altertum und Mittelalter (bis 1500) 17

Römer und Germanen – Franken, Sachsen, Friesen und Slawen – Karl der Große – Sachsen als Herzöge, Könige und Kaiser – Heinrich der Löwe – Braunschweig-Lüneburg – Friesischer Sonderweg

Niedersachsen im 16. Jahrhundert (1500 bis 1618) 37

Staaten entstehen – Welfische Expansion – Fürstentum Lüneburg – Fürstentum Wolfenbüttel – Fürstentum Calenberg-Göttingen – Fürstentum Grubenhagen – Grafschaft Schaumburg – Grafschaft Oldenburg – Reichsgrafschaft in Ostfriesland – Niederstift Münster – Grafschaft Lingen – Grafschaft Bentheim – Geistliche Herrschaften

Niedersachsen im 17. Jahrhundert (1618 bis 1714) 63

Dreißigjähriger Krieg – Krieg in Niedersachsen – Die Schweden – Kriegsfolgen – Herzogtümer Bremen und Verden – Länderhandel – Hannover und Lüneburg – Kurfürst und König – Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel – Grafschaften Schaumburg-Lippe und Schaumburg – Hochstift Hildesheim – Hochstift Osnabrück – Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst – Fürstentum Ostfriesland – Niederstift Münster – Grafschaft Lingen – Grafschaft Bentheim

Niedersachsen im 18. Jahrhundert (1714 bis 1806) 103

Hannover und Großbritannien – Schicksalsgemeinschaft – Im Kurstaat – Zukunftsinvestitionen – Fürstentümer Braunschweig und Blankenburg – Schuldenwirtschaft – Harzbergbau – Ein Bergwerksstaat – Grafschaften Schaumburg-Lippe und Schaumburg – Hochstift Hildesheim – Hochstift Osnabrück – Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst – Fürstentum Ostfriesland – Niederstift Münster – Grafschaft Bentheim – Siebenjähriger Krieg – Retter Ferdinand – Unruhe und Unruhen – Erschütterungen – Zwischen Frankreich, England und Preußen

Niedersachsen im 19. Jahrhundert (ab 1806) 157
Franzosenzeit – „Königreich Westfalen“ – Ein Modellstaat? – Aufbegehren und Befreiung – Ein deutscher Bund – Neuordnung in Niedersachsen – Reform, Reaktion, Revolution – 1830 und die Folgen – Ein Staatsgrundgesetz – 1848 und die Folgen – Fortschritte – Wirtschaft und Verkehr – Armut und Auswanderung – Preußen vorn – Annektion – Ein neues Reich – Wahlrecht gegen Links

Niedersachsen im 20. Jahrhundert 213
Krieg – Revolution – Weimarer Republik – Die Partei – Diktatur – Gewalt, Krieg und Vernichtung – Nachkriegszeit – Ein Land entsteht – Im Bundesland Niedersachsen

Schmuckelemente auf niedersächsischen Landkarten des 16. bis 19. Jahrhunderts 241
Von Egon Klemp
Der Einfluß der Kunststile – Die Komposition der Karten und ihre Drucktechnik – Einzelne Elemente des Kartenbildes: Kartuschen – Wappen – Verzierung der Maßstabsleisten – Schiffe als Kartendekor

Näheres zu den Landkarten 249

Katalog der Kartensammlung 251

Kleines Lexikon der Kartenmacher 293

Abgebildete Territorien, Länder und Landschaften 301

Ausgewählte Literatur zur Kartographie 303

Ausgewählte Literatur zur Landesgeschichte 307

Vorwort

Das hiermit vorgelegte Buch ist das Ergebnis eines Versuchs, Landkarten mit Beschreibungen einerseits und Landesgeschichte andererseits nebeneinander darzustellen, um nach Möglichkeit Erkenntnisgewinne für beide Seiten zu erzielen. Eine über Jahrzehnte von einem bekennenden Niedersachsen zusammengetragene Sammlung von Originalkarten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert bildet hierfür die kartographische Grundlage.

Der Sammler verfolgte das Ziel, zeitgenössische Landkarten aus allen infrage kommenden Jahrhunderten für möglichst viele niedersächsische Territorien und Regionen zu erwerben. Dennoch spiegelt der gegenwärtige Stand der Sammlung die Zufälligkeiten des Angebots an antiquarischen Karten.

Der Text beruht auf wissenschaftlichen Grundlagen, insbesondere kartographischer und landesgeschichtlicher Fachliteratur, sowie auf wissenschaftlichen Arbeitsmethoden. Dagegen erhebt der Autor keinen durch eigene Forschung begründeten wissenschaftlichen Anspruch. Der gelernte Kartograph oder Historiker wird in der Arbeit kaum Neues entdecken, aber viele Begriffe vermissen, mit denen er gewöhnlich umgeht.

Das Buch will den interessierten Laien ansprechen. Diese Absicht bestimmt nicht nur die Sprache, die bewußt allgemeinverständlich gehalten ist, sondern auch die Auswahl der Informationen aus Kartographie und Geschichte. Diese Auswahl konnte nur subjektiv getroffen werden und orientierte sich in erster Linie am vermuteten Interesse des vorgestellten Leserkreises.

Die Gliederung des landesgeschichtlichen Stoffes und der darauf bezogenen Landkarten in Jahrhundertabschnitte mit einigermaßen plausiblen Abgrenzungen erlaubt es, den technischen Fortschritt und die künstlerische Entwicklung bei der Kartenherstellung deutlich vor Augen zu führen. Diesem optischen Eindruck ist die Darstellung der Landesgeschichte untergeordnet.

Das Buch enthält eine große Anzahl historischer und kartographischer Einzelinformationen. Diese wurden nach bestem Wissen und Gewissen sorgfältig zusammengestellt. Dennoch werden nach menschlichem Ermessen Fehler und Irrtümer verblieben sein. Insoweit richtet sich an den Leser die Bitte um Verständnis und Nachsicht, verbunden mit dem Wunsch, er möge in gravierenden Fällen den Autor oder den Verlag eines Besseren belehren.

Besonderer Dank gebührt den beiden Beiträgern, Herrn Dr. Peter Aufgebauer, Akademischer Oberrat und Privatdozent am Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, und Herrn Egon Klemp, der bis zu seiner Pensionierung 1996 vierzig Jahre lang als Leiter der Kartenabteilung zunächst der Deutschen Staatsbibliothek der DDR, nach der Wiedervereinigung und der Zusammenführung der Bibliotheken dann der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz amtierte.

Zu großem Dank verpflichtet ist der Autor dem Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen für die Aufnahme der Arbeit in seine Schriftenreihe und der Stiftung Niedersachsen für die Förderung der Veröffentlichung.

Sein Dank gilt gleichermaßen dem Verlag für Regionalgeschichte für die engagierte und hilfreiche Betreuung der Publikation, ferner den zahlreichen freundlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Bibliotheken, die bei schwierigen Recherchen stets hilfreich waren, und in den Betrieben, welche die technische Herstellung des Buches in hervorragender Weise und zeitgerecht verwirklichten.

Die angesprochene niedersächsische Landkartensammlung wird in diesem Buch sowohl in einem ausführlichen Katalog als auch mit rund hundert Abbildungen vorgestellt. Sie soll nach Maßgabe des Sammlungskonzepts und des antiquarischen Angebots laufend ergänzt werden, bis die Tätigkeit des Sammlers ein Ende findet. Für diesen Fall sucht die Sammlung einen neuen Wirt, der bereit ist, sie als Vermächtnis zu übernehmen und weiter zu pflegen.

Bad Honnef, den 9. November 2006

Karl-Otto Körber

Geschichte und Landkarten

Von Peter Aufgebauer

„Geschichte spielt sich im Raum, das heißt im geographischen Nebeneinander auf dieser Welt, und in der Zeit, das heißt im chronologischen Nacheinander der Ereignisse und Zustände, ab.“[1] Mit diesem markanten Satz leitet Ahasver von Brandt den Abschnitt über „Historische Geographie“ in seiner vielfach neu aufgelegten Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften als „Werkzeug des Historikers“ ein. Daraus ergibt sich als selbstverständliche Einsicht, daß bei der Rekonstruktion vergangener Zustände und Ereignisse, bei der Interpretation historischer Zusammenhänge ihre räumlichen Voraussetzungen beachtet und angemessen berücksichtigt werden müssen. Dies gilt in zweierlei Hinsicht: Nicht nur die zeitlichen und räumlichen Verhältnisse früheren Geschehens sind dabei bedeutsam, sondern auch die Kenntnisse und Auffassungen von Raum und Zeit, über welche die früheren Epochen selbst verfügten.

Das Bild von Ländern oder Landesteilen, das Interesse und die technischen und künstlerischen Möglichkeiten, dieses Bild darzustellen, waren im Lauf der Jahrhunderte naturgemäß starken Wandlungen unterworfen. Damit befaßt sich im Rahmen der historischen Hilfswissenschaften die Historische Geographie, wenn diese auch mittlerweile methodisch weitgehend zu einer selbständigen Disziplin entwikkelt wurde.

Ptolemäus, Apian, Münster

Einen wichtigen Einschnitt in die Entwicklung der Kartographie bedeutete die Kenntnis und Verbreitung der Werke des antiken Geographen Ptolemäus (2. Jahrhundert nach Christus), von denen nach der Eroberung Konstantinopels 1473 zahlreiche Handschriften in den Westen gelangt waren. Die ihnen bei der Bearbeitung beigegebenen und alsbald durch den Buchdruck verbreiteten geographischen Karten gaben den zeitgenössischen Kenntnisstand wieder.

Hier spiegelt sich im Verlauf des 16. Jahrhunderts ein zunehmend differenziertes Bild, schon allein durch die von Bearbeitung zu Bearbeitung steigende Anzahl und zunehmende Differenziertheit der Karten: waren es in der Ausgabe 1507 in Rom zunächst 6, so hatte die Straßburger Ausgabe von 1513 bereits 20 und die Basler von 1540 schließlich schon 48 Karten, die von den Bearbeitern jeweils neu entworfen worden waren. Diesem Zusammenhang entstammt auch die Karte von Gallien „Tabula Europae III.“ (Abb. 1 des vorliegenden Werkes). Sie wurde in der italienischen Ausgabe der ptolemäischen „Geographie“ veröffentlicht, die der Astronom und Kartograph Giovanni Antonio Magini (1555-1617) im Jahre 1596 in Venedig erscheinen ließ.

Nachdem die verfeinerten technischen Möglichkeiten der Druckkunst auch für kartographische Darstellungen in Gebrauch gekommen waren, entstanden im Zusammenhang mit den Entdeckungsfahrten der frühen Neuzeit systematische Darstellungen der bekannten Teile der Erde: Cosmographia – Beschreibung der Welt.

Zu den berühmten Zeugnissen dieser Gattung aus dem 16. Jahrhundert gehört die im Jahre 1524 erschienene Cosmographia von Peter Apian (Bienewitz, 1495-1552), der von 1527 bis zu seinem Tod in Ingolstadt Mathematik lehrte. In der Wissenschaftsgeschichte ist er als Geograph wie als Astronom bekannt geworden, bekleidete eine ehrenvolle Stellung als Hofmathematiker Karls V. und wurde vom Kaiser in den Stand eines Reichsritters erhoben. Seine Cosmographia bot erstmals die Projektion der gesamten Erdoberfläche auf ein einziges Kartenblatt, freilich noch weitgehend von älteren Vorlagen abhängig.

Zwanzig Jahre nach der Cosmographia des Apian erschien das gleichnamige Hauptwerk von Sebastian Münster (1489-1552). Der aus Niederingelheim am Rhein gebürtige Autor war zunächst Mitglied des Franziskanerordens. Nach Lehrtätigkeit als Lektor für Philosophie in Franziskanerklöstern von Tübingen und Basel trat er in Verbindung mit reformatorischen Kreisen und beteiligte sich schließlich an der Übersetzung und Verbreitung von Schriften Martin Luthers. Seit 1524 lehrte er an der Heidelberger Universität Hebräisch. Im Jahre 1526 begann er die Arbeit an seiner Kosmographey. Als er 1529 einen Ruf auf den Hebräisch-Lehrstuhl der reformierten Universität Basel annahm, verließ er seinen Orden.

In Basel zählte Münster bald zu den namhaften Gelehrten der Universität. Die im Jahre 1550 vollendete erweiterte Bearbeitung der Kosmographey begründete rasch den internationalen Ruhm ihres Verfassers. Ursprünglich in deutscher Sprache verfaßt, wurde die geographisch-historische Weltbeschreibung bald auch ins Lateinische, Französische, Tschechische und Italienische übersetzt. Mit mehr als 40 Auflagen war sie eines der erfolgreichsten Bücher des 16. Jahrhunderts überhaupt.[2] Im vorliegenden Werk ist Sebastian Münster dreimal (Abb. 2, 6, 7) vertreten.

Erste Atlanten

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden vor allem in den Niederlanden große, an der breiten Nachfrage eines gebildeten Bürgertums ausgerichtete Atlaswerke als Sammlungen geographischer Karten in Buchform. Von ihnen ist an erster Stelle das Werk des Abraham Ortelius (Oertel, 1527-1598) zu nennen. Der Verfasser stammte aus Antwerpen, das im spanischen Teil der Niederlande lag. Aus diesem Umstand erklären sich die genauen geographischen Kenntnisse insbesondere der Neuen Welt, für die sein Werk berühmt war.

In Zusammenarbeit mit dem namhaften Geographen Gerhard Mercator und dem ebenfalls berühmt gewordenen Kupferstecher Frans Hogenberg schuf Ortelius in mehr als zehnjähriger Arbeit den ersten neuzeitlichen Weltatlas, der 1570 als Theatrum Orbis Terrarum erschien. Das Theatrum enthielt eine Weltkarte, 4 Kontinentkarten, 56 europäische Länderkarten, 6 Teilkarten von Asien und 3 Teilkarten von Afrika, zusammen also 70 Karten. Sie wurden erstmals in einheitlichem Format und einheitlichem Stil geboten. Zahlreiche lateinische, französische, italienische, spanische, englische, deutsche und holländische Ausgaben folgten rasch. Von Abraham Ortelius selbst sind in das vorliegende Werk zwei Beispiele aufgenommen (Abb. 4, 14).

Ortelius' Freund und zeitweiliger Mitarbeiter Gerhard Mercator (Kremers, 1512-1594), gebürtig aus Rupelmonde in Ostflandern, wurde bei den Brüdern vom Gemeinsamen Leben in 's-Hertogenbosch erzogen. Er studierte die Artes liberales in Löwen und erwarb hier im Jahre 1523 den Magistergrad. Anschließend setzte er seine Ausbildung in Mathematik und Astronomie bei Rainer Gemma Frisius fort, in dessen Werkstatt er unter anderem an der Herstellung von Beobachtungs- und Meßinstrumenten, insbesondere Armillarsphären und Astrolabien, beteiligt war. Zu seinen Auftraggebern zählten der Kaiser und geistliche wie weltliche Fürsten.

Mit zahlreichen anderen Einwohnern Löwens wurde Mercator 1544 als angeblicher Lutheraner verfolgt und schließlich verhaftet. Die Universität und der Kaiser intervenierten zu seinen Gunsten und erwirkten schließlich seine Freilassung. Mercator flüchtete sich in das nahegelegene, religiös tolerante Duisburg.

In den Diensten des Grafen von Jülich und als Lehrer der Mathematik am Gymnasium verfügte er nunmehr über eine materiell und politisch gesicherte Basis für seine kartographischen, auch Landvermessungen umfassenden, sowie vor allem seine verlegerischen Unternehmungen. „Die Schönheit und Klarheit von Mercators Karten prägten den kartographischen Stil mehr als zwei Jahrhunderte lang."[3]

Wegweisend und bis heute mit seinem Namen in der Kartographie verbunden ist die erstmals 1569 in Duisburg publizierte Darstellung der Welt als konforme Abbildung der Kugelfläche in einer Ebene (Mercator-Projektion). Dabei werden die Längengrade mit gleichen Abständen wiedergegeben, während die Abstände der Breitengrade zu den Polen hin zunehmen. Es handelt sich also, technisch gesprochen, um eine winkeltreue Zylinderprojektion, bei der folglich in der Nähe der Pole die Größenverhältnisse ungenau wiedergegeben sind. Kartographisch bedeutete diese Projektion einen ganz erheblichen Fortschritt. Auch dank eines für Deutschland auf 14 Jahre, für die Niederlande auf 10 Jahre begrenzten Patents, das Mercator für seine Weltkarte erlangte, wurde diese Darstellung bis zu ihrer mathematischen Weiterentwicklung durch Carl Friedrich Gauß („transversale konforme Zylinderabbildung") die weithin beherrschende.

Zusammen mit seinen Söhnen betrieb Mercator in Duisburg eine eigene Kartenwerkstatt. Hier erschien ab 1585 in drei Teilen sein großer Weltatlas. Die noch zu Lebzeiten von Gerhard Mercator erschienenen Teile I und II enthielten 74 Karten, davon allein 51 von West- und Mitteleuropa. Teil III wurde 1595 von den Söhnen, von denen insbesondere Rumold Mercator zu nennen ist, posthum herausgegeben.

Detailtreue durch die neue Projektionsmethode, Aktualität in der Wiedergabe der neuentdeckten Länder und Gebiete, Patentschutz und verlegerische Fähigkeiten führten rasch dazu, daß der Mercator-Atlas – hier ist 1595 auch zum ersten Mal die Bezeichnung „Atlas" für

ein Sammelwerk geographischer Karten verwendet – das Theatrum Orbis Terrarum von Ortelius bald verdrängte. Die in den vorliegenden Band aufgenommenen Karten von Mercator bzw. der das Werk in Amsterdam fortführenden Verlegerfamilie Hondius bezeugen den hohen technischen Stand der Kartographie, der die Karten selbst zu wertvollen Geschichtsquellen macht.

Interesse der Fürsten und Verleger

Die gelehrte Kartographie des 16. und 17. Jahrhunderts war öffentlich, zielte auf ein gebildetes und interessiertes, möglichst breites Publikum und war nicht selten, oft durch landesherrliche Privilegien abgestützt, ein ausgesprochener wirtschaftlicher Erfolg. Die Publikation repräsentativer und unter Umständen besonders großformatiger, auf einzelne Territorien bezogener Landkarten lag natürlich auch im Interesse der fürstlichen Landesherren. In gewissem Sinn sind sie der mehr oder weniger offiziellen Geschichtsschreibung vergleichbar:

Die Geschichtsschreibung und die graphisch aufwendige Landkarte eines Fürstentums dienen der historisch-politischen Information und zugleich der Repräsentation des frühmodernen wie des absolutistischen Staates.[4] Und so, wie die Landesvermessungen zu großen wissenschaftlich-technischen Unternehmungen wurden, entwickelte sich unter dem Einfluß des Humanismus die territoriale Geschichtsschreibung immer mehr auch zur Geschichtsforschung. Es diente nicht nur einem schmückenden Zweck im Sinne repräsentativer Aufmachung, wenn etwa Ubbo Emmius (1547-1625), bedeutender Historiker und Kartograph in einer Person, seinen landesgeschichtlichen Werken über Ostfriesland auch Karten beigab (vgl. Abb. 36).

Neben den Interessen eines gelehrten adligen und bürgerlichen Publikums hat vor allem der Ausbau des neuzeitlichen Staates in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts dazu geführt, daß kartographische Unternehmungen angeregt oder gezielt gefördert wurden. Die frühneuzeitliche Landesherrschaft und der für sie charakteristische intensivierte Verwaltungszugriff machen eine detaillierte Kenntnis des Landes, seiner Bodenbeschaffenheit, seiner Siedlungsstruktur, seiner Wegeverbindungen, seiner Forst- und Jagdressourcen erforderlich, und zwar ebenso anschaulich und detailliert wie verläßlich, d.h. möglichst auf mehr oder weniger exakter Vermessung des Landes beruhend.[5] Daher lag den ältesten, zunächst oft noch mängelbehafteten Formen topographischer Landesaufnahmen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts jeweils ein Auftrag des Landesherrn an einen Mathematiker zugrunde.

Der Fürstenstaat brachte seine politischen und vor allem seine fiskalischen Ansprüche auf das Kartenbild. Dem für ihn charakteristischen administrativen Zugriff in allen Fragen der Landeshoheit entsprach die Wiedergabe der genau ermittelten Grenzen, die graphische Umsetzung der eigenen Landeshoheit gegenüber anderen Herrschaftsträgern.

Außerdem konnte es in mancherlei rechtlichen Auseinandersetzungen um Landesgrenzen und Erbfolgen erforderlich werden, einer Gerichtsinstanz wie beispielsweise dem Reichskammergericht die geographische Situation des strittigen Landesteils nicht nur durch Akteneingaben, sondern auch durch beigefügte Kartenskizzen zu verdeutlichen. Ein großer Teil dieser Karten diente zu verwaltungsinternem Gebrauch, war aus einem speziellen oder aktuellen Anlaß entstanden, blieb infolgedessen oftmals ungedruckt und wurde – wie die Militärkarten – mitunter streng geheimgehalten.

Es lassen sich demnach zwei Gruppen alter Karten unterscheiden: zunächst die auf das Interesse eines breiten gebildeten Publikums ausgerichteten, die zumeist in repräsentativer Aufmachung und mitunter hoher Auflage gedruckt wurden. Hinter ihnen konnten beträchtliche wirtschaftliche Unternehmungen stehen, wie das Beispiel des Kartographen, Verlegers und Kupferstechers Johann Baptist Homann (1664-1724) und seiner Erben zeigt (im vorliegenden Band u.a. die Abb. 43, 45, 49, 50, 57, 65).

J. B. Homann gründete im Jahre 1702 in Nürnberg einen Verlag und Handel für Landkarten, die „Homannsche Landkarten-Officin“. Sein Ansehen war so groß, daß er im Jahre 1715 in die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin aufgenommen wurde.

Einer von Homanns Erben gründete später eine „Kosmographische Gesellschaft“. Die mathematische Klasse dieser Gesellschaft beschäftigte sich unter anderem mit geodätischer und astronomischer Grundlagenforschung. Hier wurden Atlanten, Globen und Meßinstrumente hergestellt, die für ihre Präzision bekannt waren.

Über 500 Landkarten sind aus dem Nürnberger Verlag hervorgegangen.[6] Diese Großproduktion, bei der in vielen Fällen die Entstehung der einzelnen Karten nicht geklärt, ihr

Bearbeiter nicht bekannt ist, birgt allerdings eine Problematik, welche die hier vorgelegte Homannsche Eichsfeld-Karte von 1759 (Abb. 65) anschaulich macht. Der Mitarbeiter der Homannschen Werkstatt, der sie entworfen hat, ist nicht namentlich genannt. Inwiefern eigene Vermessungen und Erkundungen im Gelände vorgenommen wurden, ist unsicher.

Die Karte ist einerseits verhältnismäßig genau, genauer beispielsweise als die zehn Jahre zuvor veröffentlichte „Charta von dem Eichsfeld" von Johann Georg Schreiber aus seinem 1749 in Leipzig erschienenen „Atlas selectus von allen Königreichen und Ländern der Erde". Andererseits aber ist sie in wichtigen Einzelheiten ungenauer als die mehr als hundert Jahre zuvor publizierte „Landt Tafel des Eyßfeldts", welche Johann Flucke, Vikar am Martinsstift zu Heiligenstadt und Pfarrer zu Uder, bearbeitet hatte: Der Grenzverlauf zwischen Ober- und Untereichsfeld sowie dem Calenbergischen und Heiligenstädter Gebiet ist falsch eingetragen, nämlich zu weit südlich, so daß 5 Eichsfeld-Orte außerhalb des Eichsfeldes liegen. Auch sind zwei Ortsnamen, Reinholterode und Rengelrode, miteinander vertauscht worden.

Zur zweiten Gruppe alter Landkarten gehören die für interne Herrschafts- und Verwaltungszwecke bzw. für Gerichtsverfahren angefertigten Spezialkarten. Im Hinblick auf die Kartographen selbst ist diese Unterscheidung freilich nicht in jedem Falle streng aufrecht zu erhalten: Der Landesherr oder der vor einem auswärtigen Gericht um seine Ansprüche kämpfende Adlige bemühten sich natürlich, nach Möglichkeit namhafte Kartographen für ihre Zwecke zu gewinnen. So ist Willem Janszoon Blaeu (1571-1638) verschiedentlich bei Gerichtsverfahren kartographisch tätig gewesen. Von ihm sind also sowohl zur Veröffentlichung bestimmte, gedruckte Karten als auch solche für einen Spezialzweck angefertigte, von vornherein nicht für eine Veröffentlichung vorgesehene Karten überliefert.

Karten für die Staats- und Kriegskunst

Für den absolutistischen Staat des 18. Jahrhunderts war die möglichst präzise kartographische Erfassung des Territoriums eine notwendige Voraussetzung, um den wirtschaftlichen und politisch-militärischen Machtanspruch verwirklichen zu können. Der in Halle lehrende Staatswissenschaftler Veit Ludwig von Seckendorff forderte schon in seinem 1654 veröffentlichten „Fürstenstaat", der für fast ein Jahrhundert maßgebliches Standardwerk war, im Abschnitt „Von der Verfassung einer General-Land-Charte des gantzen Fürstentums": „Hierzu ist nun eine ausführliche, gründliche Land-Tafel [...] sehr nothwendig [...] In dieser Land-Charte sind auch nicht zu vergessen und in diesem Capitel mit zu vermelden die vornehmsten Gebirge, Wälder, Ebenen und Gefilde, Ströhme, Flüsse, große See[n] und dergleichen merckwürdige Dinge mehr, welche im Lande sich befinden und sonst in desselben geographische Beschreibung gehören."

Folgendermaßen drückt das mit mehr als 240 Bänden umfangreichste Nachschlagewerk des 18./19. Jahrhunderts, „Die Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- u. Landwirthschaft, in alphabetischer Ordnung" von Johann Georg Krünitz, den Zusammenhang aus: „Will die Landes-Regierung sich eine genaue Kenntniß von dem Zustande des gesammten Landes in allen seinen Theilen erwerben, um hiernach ihre Maßregeln zweckmäßig einzurichten, so muß vor allen Dingen eine General-Landes-Vermessung veranstaltet werden. Es dient dieselbe nicht nur zur Grundlage einer richtigen Landesbeschreibung, [...] sondern ihr Nutzen erstreckt sich noch weiter, und äussert sich gleichsam bey allen Theilen der Land-Wirthschaft."[7]

Was beide Autoren nicht ausdrücklich ansprechen, was sich aber aus der Geschichte der Kartographie vor allem des 18. Jahrhunderts ergibt, ist das Interesse an solchem Kartenmaterial, das auch militärisch verwendbar war. Vermessungstechnik und Kartographie wurden Ausbildungsstoff der angehenden Offiziere. „Ingenieuroffiziere" waren als erfahrene Praktiker an nahezu allen Landesvermessungen noch des 19. Jahrhunderts beteiligt. Die Aufnahme des Preußischen Staates östlich der Weser aus den Jahren 1767-1787, um ein Beispiel zu nennen, diente vornehmlich militärischen Belangen und war als „Kabinettskarte" gar nicht zur Veröffentlichung vorgesehen.

Anders lagen die Verhältnisse im Herzogtum Braunschweig. Nicht vornehmlich aus militärischen, sondern aus wirtschaftspolitischen und verwaltungstechnischen Überlegungen heraus wurden die Ingenieuroffiziere Dettmer und Warmburg damit beauftragt, topographische Übersichtskarten auf der Basis der vorhandenen Feldrisse der Generallandesvermessung anzufertigen. Das im Jahre 1760 begonnene Unternehmen geriet ins Stocken, als sich herausstellte, daß die Feldrisse als Grundlage nicht ausreichten.

Nachdem der Hauptmann Johann Heinrich Daniel Gerlach entsprechende Eingaben bei Herzog Karl I. gemacht hatte, erging im Jahre 1764 an ihn der Auftrag des Landesherrn, aus den vorhandenen Feldrissen, ergänzt durch eigene Vermessungsarbeiten im Fürstentum, eine topographische Übersichtskarte zu erarbeiten. Die selbst vorgenommenen Vermessungsarbeiten galten dem Verlauf der Landesgrenze und dem Okerlauf (1764/65), dem kartographisch schwer zu bewältigenden Harzdistrikt (1766/67) und schließlich dem Weserdistrikt (1768). In diesem Zusammenhang steht der von Gerlach 1772 herausgegebene Plan des Amtes Calvörde (Abb. 47).

Das abgeschlossene Werk wurde 1775 der herzoglichen Geheimen Kanzlei übergeben. Da es ohne Triangulation ausgeführt worden war, also lediglich mit dem Meßtisch im Gelände, zeichnet es sich einerseits im Detail durch eine „mustergültige Genauigkeit“ (Uwe Ohainski) aus, dokumentiert allerdings andererseits eine deutlich weniger genaue (astronomische) Ortsbestimmung. „Ungenauigkeiten“ des eingezeichneten Grenzverlaufs in manchen Bereichen hängen allerdings nicht mit meßtechnischer Unfähigkeit zusammen, sondern beruhen vielmehr auf strittiger Auffassung vom tatsächlichen Verlauf zwischen den Anrainern.

Sehr bald – noch während der Bearbeitung des Kartenwerks – kam der Wunsch auf, es auch im Druck zu vervielfältigen. Überdies zeigte das benachbarte preußische Militärdepartement großes Interesse daran, das Werk in Kopie zu erhalten. Da es enge Verbindungen mit dem preußischen Militär gab – Angehörige des Braunschweiger Fürstenhauses standen als Heerführer in preußischen Diensten – wurde dem auch stattgegeben. Jedoch verzögerte sich die Publikation etwa 230 Jahre.

Die gerade erst vollständig im Druck veröffentlichte Gerlachsche Karte[8] ist ein illustratives Beispiel für den hohen Standard der Kartographie im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, für die technischen Möglichkeiten einerseits und methodischen Grenzen andererseits, nicht zuletzt auch für die wissenschaftlich-technische Qualifikation der „Ingenieuroffiziere“, für das Zusammenwirken ziviler und militärischer Institutionen auf dem Gebiet der Kartographie.

Gauß und die moderne Kartographie

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bedeutete dann vor allem das Wirken von Carl Friedrich Gauß (1777-1855) im Zusammenhang mit der Triangulation des Königreichs Hannover in den Jahren von 1821 bis 1844 einen großen Fortschritt der Kartographie.[9] Anlaß für diese Landesvermessung war, daß Gauß’ Freund und Kollege Heinrich Christian Schumacher, Direktor der Sternwarte im damals dänischen Altona, im Jahre 1816 mit der Vermessung Dänemarks beauftragt wurde.

Mit Hilfe Schumachers erlangte Gauß schließlich den Auftrag König Georgs IV., die dänische Gradmessung durch das Gebiet des Königreichs Hannover fortzusetzen. Auch hier kamen wieder militärische Belange ins Spiel: Der Chef der Plankammer des preußischen Generalstabs, von Grolman, schlug dem Hannoverschen Gesandten in Berlin, von Ompteda, vor, die hannoverschen Gradmessungen mit den preußischen einerseits, den französischen von Epailly und Lecoq andererseits zusammenzuführen. Herzog Adolf Frederick von Cambridge äußerte dazu als Generalstatthalter von Hannover: „Ich finde in militärischer Hinsicht nicht nur keine Bedenken, den preußischen Vorschlag anzunehmen, sondern muß es vorteilhaft halten, wenn dadurch eine gute Militärkarte von der für uns so wichtigen Gegend von der französischen Grenze bis an die Elbe zustande kommt.“

Die dann schließlich von Carl Friedrich Gauß vorgenommene Gradmessung erfolgte auf der Basis eines Dreiecksnetzes. Darin unterschied sich diese Unternehmung von der einige Jahrzehnte zurückliegenden Kurhannoverschen Landesaufnahme (1764-1786). Dieser hatte man kein Dreiecksnetz zugrundegelegt, weshalb es beim Aneinanderfügen der einzelnen Blätter teils zu Überdeckungen, teils zu Klaffungen kam. Das Basisdreieck der Gaußschen Gradmessung bildeten der Hohe Hagen bei Dransfeld, der von hier 70 km entfernte Brokken im Harz und der vom Hohen Hagen 87 km, vom Brocken 107 km entfernt liegende Inselsberg in Thüringen. Die Linie Brocken – Inselsberg bot Anschluß an die preußische Landesaufnahme, die Linie Hoher Hagen – Inselsberg schloß an die hessische Landesaufnahme an. Mit der Linie Hamburg – Höhenhorn des nördlichsten Dreiecks war der Anschluß an die dänische Landesaufnahme, mit der Linie Jever – Varrel des nordwestlichsten Dreiecks war der Anschluß an die holländische Triangulation erreicht.

An die Gradmessung schloß sich die eigentliche Landesvermessung der Jahre 1828 bis 1844 an. Damit war nun ein Kartenwerk entstanden, das erstmals nicht nur die topogra-

phischen Merkmale des Landes detailliert aufnahm, sondern auch geodätisch eine bislang nicht erreichte Präzision aufwies (vgl. Abb. 74). Erst in unseren Tagen ist durch die Erdvermessung mittels Satelliten wiederum eine neue Qualität in der Geodäsie und, daraus abgeleitet, in der Kartographie erreicht worden.

---

[1] Ahasver von Brandt: Werkzeug des Historikers, Stuttgart 1959, S. 25.

[2] Karl Heinz Burmeister: Sebastian Münster. Versuch eines biographischen Gesamtbildes, Basel/Stuttgart, 2. Aufl. 1969.

[3] Uta Lindgren: Gerhard Mercator, in: Literatur-Lexikon, hg. von Walter Killy, Bd. 8, München 1990, S. 107f.

[4] Vgl. Gerhard Streich: Johannes Mellinger und die Anfänge der Regionalkartographie und der amtlichen Landesaufnahme in den deutschen Territorien, in: Peter Aufgebauer u. a. (Hgg.): Johannes Mellinger – Atlas des Fürstentums Lüneburg um 1600 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 41), Bielefeld 2001, S. 27-44.

[5] Vgl. exemplarisch Ernst Pitz: Landeskulturtechnik, Markscheide- und Vermessungswesen im Herzogtum Braunschweig bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (Veröff. der Niedersächsischen Archivverwaltung 23), Göttingen 1967.

[6] Christian Sandler: Die Homannschen Erben (1724-1852) und ihre Landkarten – Ein Handbuch. Das Leben und Wirken von Johann Georg Ebersperger (1695-1760) und Johann Michael Franz (1700-1761), 1890, Neudruck Bad Langensalza 2001.

[7] Oeconomische Encyclopaedie, 60. Theil, S. 782.

[8] Hans-Martin Arnoldt u. Uwe Ohainski: Die Gerlachsche Karte des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel, Hannover 2006.

[9] Theo Gerardy: Die Triangulation des Königreichs Hannover durch C. F. Gauß (1821-1844), in: C. F. Gauss und die Landesvermessung in Niedersachsen, hg. von der Nieders. Vermessungs- u. Katasterverwaltung, Hannover 1955, S. 83-114.

Niedersächsische Landkarten und Geschichte

Das Land zwischen Rhein und Elbe mit dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Niedersachsen kam in die Geschichtsbücher, als die Römer sich vor mehr als zweitausend Jahren für diese Region interessierten. Über frühere Zeiten bis zurück in die Anfänge der Altsteinzeit gibt die Archäologie Auskunft. Sie unterscheidet für diesen Raum mehrere germanische Bevölkerungsgruppen.

Römer und Germanen

Erst die Schriftsteller der Antike überlieferten Namen germanischer Stämme: Cäsar erwähnte schon vor der Zeitenwende Chauken und Cherusker, der römische Geschichtsschreiber Tacitus am Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus Friesen und Angrivarier, der griechische Geograph Ptolemäus um das Jahr 150 erstmalig die Sachsen.

Entscheidende Bedeutung auch für die germanischen Stämme erhielt die Eroberung Galliens durch den römischen Feldherrn und Staatsmann Gaius Julius Cäsar in den Jahren 58 bis 51 vor Christus. Caesar eroberte im wesentlichen das heutige Frankreich ohne die bereits römische Provence, dazu das Gebiet von Belgien, Luxemburg, Deutschland und der Niederlande bis zum Rhein. Die auf beiden Seiten des Rheines siedelnden Germanen gerieten zunehmend unter römischen Einfluß.

Die neue Nachbarschaft entwickelte sich häufig in kriegerischen Bahnen. Vor den Angriffen der Germanen sicherten die Römer ihre Grenze durch die Einrichtung von zwei germanischen Militärbezirken auf der römischen Seite: die späteren Provinzen Nieder- und Obergermanien. Östlich des Rheines und nördlich der Donau breitete sich bis an das Meer und bis an die Weichsel das freie Germanien aus. Zeitgenossen nannten es Germania Magna, Großgermanien, im Gegensatz zu den kleineren germanischen Grenzprovinzen am linken Rheinufer.

Zwischen dem römischen Reich und den freien Germanen gab es nicht nur Krieg, sondern auch vielfältige friedliche Beziehungen. Germanische Heer- und Stammesführer konnten in der römischen Armee in höhere Dienstgrade aufsteigen. Der Cheruskerführer Arminius oder Hermann bietet hierfür ein bekanntes Beispiel. Durch den Handel, die Bezahlung von Soldaten und als Geschenke gelangten vielfältige römische Kulturgüter in das freie Germanien. Heute zeugen sie als Ausstellungsstücke auch in niedersächsischen Museen von einem dichten Beziehungsgeflecht zwischen Römern und Germanen in unserer Region.

In den Jahrzehnten um die Zeitenwende jedoch sahen die Römer als oberstes Ziel die Sicherung der Rheingrenze, und sei es notfalls durch Eroberung und Besetzung Germaniens bis zur Elbe. Deshalb begannen sie im Jahre zwölf vor Christus ihre Germanenkriege. Damals fuhr der Feldherr Drusus mit einer Kriegsflotte etwa an der Stelle des heutigen Ijsselmeeres in die Nordsee und erkundete von dort aus die germanische Küste bis an die Weser. Er schloß einen Bündnisvertrag mit den Friesen, die westlich der Ems lebten, und fiel im weiteren Verlauf der Expedition zwischen Ems und Weser in das Land der Chauken ein.

Bereits im folgenden Jahr stießen die Römer von Xanten aus bis an die Weser wahrscheinlich in der Gegend von Hameln vor, also in das Gebiet der Cherusker. Im Jahre neun vor Christus führte sie ein großer Feldzug zunächst von Mainz aus über die Werra. Die vor einigen Jahren bei Hedemünden ergrabenen und identifizierten Römerlager belegen diese Route. Dann ging es weiter die Leine abwärts und von der Gegend um Elze aus nach Osten bis an die Elbe.

Rom strebte neben militärischen Erfolgen das diplomatische Ziel an, die germanische Oberschicht in die römische Gesellschaftsordnung einzufügen. Tatsächlich zeigten sich bei den Führern einiger Stämme römerfreundliche Tendenzen. Das Land zwischen Rhein und Elbe mit dem heutigen Niedersachsen schien sich in eine römische Provinz zu verwandeln. Doch dann erhielt im Jahre sieben nach Christus Quintilius Varus als Statthalter den Oberbefehl in Germanien.

Völlig überraschend kam es im September des Jahres neun nach Christus zu jener Schlacht, in der die Cherusker unter Führung des Arminius zusammen mit anderen Stämmen drei römische Legionen samt Hilfstruppen unter dem Befehl des Varus vernichteten. Über Hintergründe und Verlauf dieser Schlacht besteht keine große Klarheit. Sicher ist aber, daß der Sieg der Cherusker nicht mit einem Schlage die Befreiung Germaniens bewirkte. Rom nahm die Germanenkriege bald wieder auf.

In den Jahren fünfzehn und sechzehn nach Christus kämpfte der Feldherr Germanicus erneut gegen die Cherusker unter Arminius. Nach Tacitus fand eines dieser Treffen auf einer Ebene mit dem Namen Idistaviso statt, ein Ort, der heute drei Kilometer östlich der Porta Westfalica vermutet wird.

Im Jahre siebzehn beendete Kaiser Tiberius die Germanenkriege im gesamtpolitischen Interesse des Römischen Reiches unverrichteter Dinge. Zu diesem Verzicht auf frühere Ziele mag die Varusschlacht eher psychologisch beigetragen haben, weil der große Sieg der Cherusker die Germanen mutiger und die Römer vorsichtiger oder furchtsamer gemacht hatte.

Die Frage nach dem Ort der Varusschlacht regte die Phantasie zahlreicher Forscher und Heimatkundler immer wieder an. Zunächst galt es, den von Tacitus erwähnten „Teutoburgiensis saltus“ zu finden, einen Wald, der in der Nähe von oberer Ems und Lippe liegen sollte. In den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts konzentrierte sich die Diskussion so sehr auf einen bestimmten Höhenzug im Westfälischen, daß der Paderborner Bischof und Landesherr Ferdinand von Fürstenberg diesen in Teutoburger Wald umbenannte. Dort errichteten die gerade wieder in einem Reich vereinigten Deutschen 1875 fünf Kilometer südwestlich von Detmold zur Erinnerung an die Varusschlacht ein Hermannsdenkmal.

Archäologen sehen es heute jedoch anders. 1987 begannen zwischen dem Kalkrieser Berg und dem Großen Moor sechzehn Kilometer nordnordöstlich von Osnabrück Ausgrabungen mit erstaunlichen Ergebnissen. Funde und Befunde sprechen dafür, daß die Archäologen einige der Gräber fanden, in denen der Feldherr Germanicus seine Soldaten die Überreste von Legionären auf dem Varus-Schlachtfeld bestatten ließ. Der Sieg der Cherusker über Varus und seine Legionen könnte demnach jedenfalls geographisch als ein niedersächsisches Ereignis gelten.

Franken, Sachsen, Friesen und Slawen

Ab Mitte des dritten Jahrhunderts überschritten im Süden Alemannen und im Norden Franken in immer neuen Raubzügen die römische Rheingrenze. Im Zuge der Völkerwanderung kamen Westgoten nach Gallien. Außerdem attackierten Sachsen vom dritten bis zum fünften Jahrhundert als Seefahrer die dortige Atlantikküste.

Die römische Gegenwehr bestand teilweise darin, einzelne Eindringlinge als Führer in ihr Heer aufzunehmen, Kriegsgefangene im eigenen Land anzusiedeln oder Bündnisverträge mit germanischen Häuptlingen abzuschließen. So überließen die Römer um die Mitte des vierten Jahrhunderts eine Landschaft im Norden Galliens, etwa das heutige Belgien, den dort bereits eingedrungenen fränkischen Teilstämmen als Siedlungsgebiet.

In den letzten Jahrzehnten des fünften Jahrhunderts drängten verschiedene germanische Stämme die Römer in Gallien immer weiter zurück. Schließlich unterwarf der Frankenkönig Chlodwig aus der Familie der Merowinger im Jahre 486 den letzten dort kommandierenden römischen General. Später besiegte er auch konkurrierende fränkische Kleinkönige sowie Alemannen und Westgoten. Damit schuf Chlodwig den Kern des fränkischen Reiches. Sein Übertritt zum Christentum etwa im Jah-

Abb. 1
Ptolemäus/Magini: Gallien
16,5 bis 11,5 (Trapez) x 12,5 cm (Kat.Nr. 24)

Diese Landkarte von Frankreich im Altertum geht auf den ägyptischen Geographen Claudius Ptolemäus zurück. Die Trapezform der Landkarte ergibt sich aus der Orientierung des rechten und des linken Kartenrandes am Verlauf der Längengrade. Rechts und links sind astronomische Daten eingetragen.

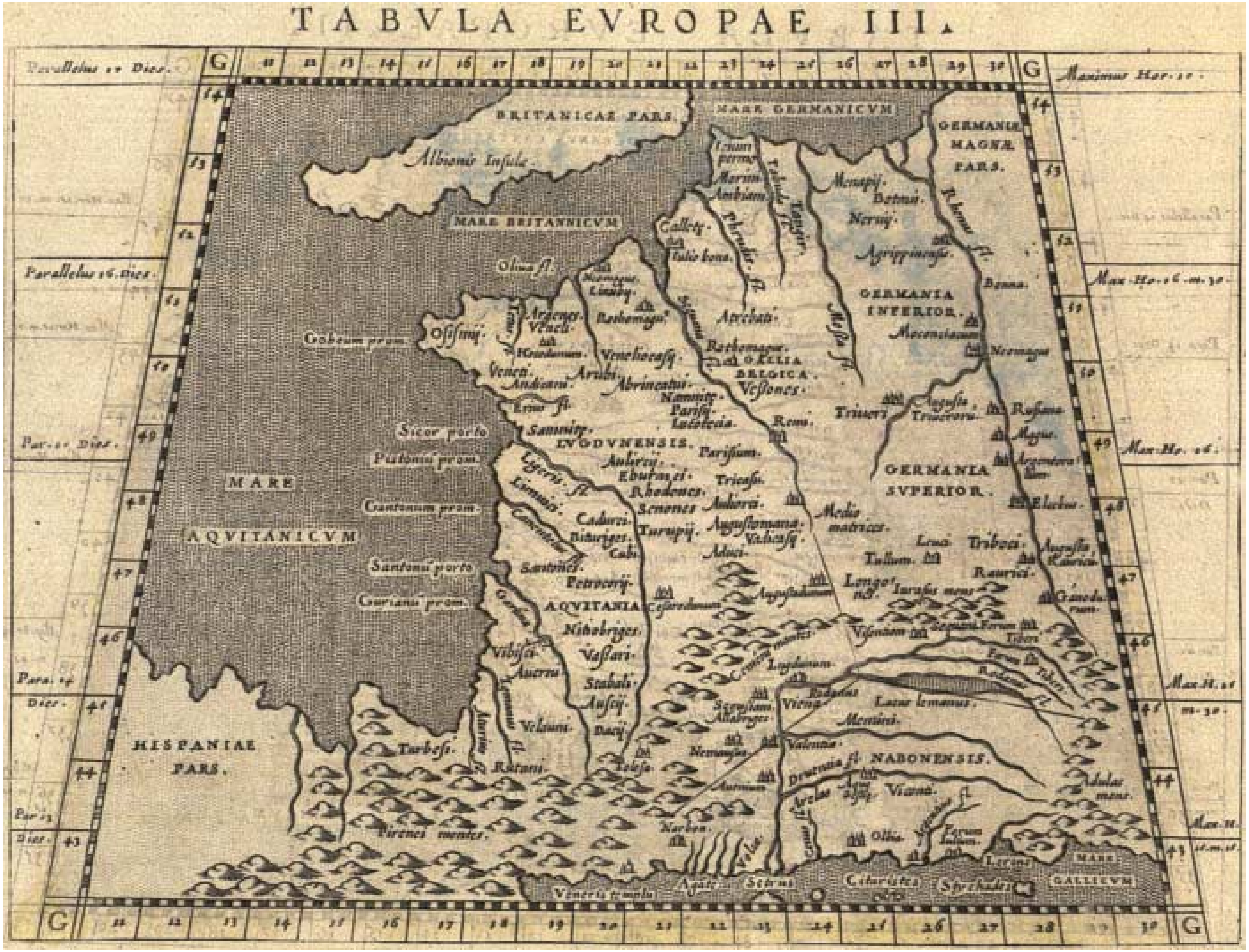
In acht Geographiebüchern beschrieb Ptolemäus die Erde, zählte Völkerstämme auf, fügte Tabellen mit den Namen von Flüssen, Gebirgen und Siedlungen hinzu, jeweils mit ihrer Lage im System der Längen- und Breitengrade.

Der italienische Mathematiker und Astronom Giovanni Antonio Magini aus Padua erarbeitete gegen Ende des 16. Jahrhunderts eine italienische Ausgabe der ptolemäischen Geographiebücher und zeichnete dazu die betreffenden Landkarten wie die vorliegende dritte Europakarte, die von Gallien.

Die Karte umfaßt die Breitengrade 43 bis 54 nördlich des Äquators und die Längengrade 11 bis 30 östlich der Insel Ferro (Hierro). Im Südosten liegt die Provincia Narbonensis, heute im wesentlichen die Provence. Ihr schließen sich nach Westen und Norden die im Gallischen Krieg in den Fünfzigerjahren vor Christus von Caesar eroberten Provinzen Aquitania, Provincia Lugdunensis (Lyon) und Gallia Belgica an.

Westlich des Rheins verzeichnete Ptolemäus die beiden römischen Germania-Provinzen und darin einige von den Römern gegründete Städte wie Köln (Agrippinensis). Auch Völkerstämme erwähnte er in den germanischen Provinzen, so die Batavi westlich der Rheinmündungen und die Triveri an der Mosel.

Das große oder freie Germanien östlich des Rheines benennt ein Eintrag oben rechts auf der Karte.


TABVLA EVROPAE III.
BRITANICAE PARS.
MARE GERMANICVM
GERMANIAE MAGNAE PARS.
Albionis Insula
MARE BRITANNICVM
GERMANIA INFERIOR
GALLIA BELGICA
Gobeum prom.
LVGDVNENSIS
GERMANIA SVPERIOR
MARE AQVITANICVM
AQVITANIA
HISPANIAE PARS.
NARBONENSIS
Lacus lemanus
Pirenes montes
MARE GALLICVM

re 496 signalisierte eine Verbindung von Staat und Kirche, die das mittelalterliche christliche Abendland noch lange prägte.

Als Ptolemäus um die Mitte des zweiten Jahrhunderts die Sachsen in sein Geographiebuch aufnahm, sah er sie hauptsächlich rechts der unteren Elbe. Historiker nehmen an, daß sich das Siedlungsgebiet dieses Stammes von hier aus bis auf die Halbinsel Jütland und die Insel Fünen erstreckte.

Tacitus hatte die Sachsen ein gutes halbes Jahrhundert zuvor noch nicht erwähnt, dafür aber einige andere Stämme, die Ptolemäus nicht mehr kannte. Daraus schließt man, daß sich in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nördlich der Elbe bis weit nach Jütland hinein ein Stammesbund mit gemeinsamer Religion unter einem gemeinsamen Namen gebildet hatte. Diesen Namen notierte Ptolemäus mit dem griechisch und lateinisch gleich lautenden Wort Saxones. Das Wort soll von einer typischen Waffe der Krieger, dem Sax etwa in der Bedeutung von Dolch oder Kurzschwert, abgeleitet sein.

Im Laufe der Zeit schlossen sich dem auf Kriegs- und Raubzügen sehr erfolgreichen Sachsenbund immer mehr Stämme an, zunächst vor allem entlang der Nordseeküste wahrscheinlich bis Westfriesland. Nach Süden zu, weseraufwärts und in das Ostwestfälische, scheint ab etwa 370 bis in das fünfte Jahrhundert hinein eine kriegerische Ausbreitung der Sachsen stattgefunden zu haben.

Die Sachsen unternahmen Seeräuberfahrten an die britischen Küsten. Doch standen friedliche Beziehungen der dortigen römischen Besatzungsmacht mit den germanischen Stämmen der Angeln, Sachsen und Jüten wohl im Vordergrund. Jedenfalls warben die Römer aus diesen Stämmen Söldner an.

Als die Römer ihre Armee im Jahre 407 aus Britannien abzogen, brachen Gruppen der Angeln und Sachsen aus ihren Heimatgebieten zur Landnahme in England auf. Sie gründeten Königreiche, die noch heute in Namen englischer Grafschaften und Landstriche nachweisbar sind: Essex, Middlesex, Sussex, East Anglia.

Diese kleine Völkerwanderung führte zu einer teilweisen Entvölkerung des nordwestdeutschen Küstenstreifens. Sie löste mancherlei nachfolgende Wanderbewegungen aus. So mag sie den Friesen Gelegenheit geboten haben, in das Land zwischen Ems und Weser, das spätere Ostfriesland, einzudringen. Auch die Thüringer könnten sich von Südosten her an der Auffüllung der Siedlungsräume beteiligt haben.

Besondere Bedeutung kam aber kriegerischer oder friedlicher Zuwanderung über See aus Skandinavien zu. Sie bildet den Hintergrund einer im zehnten Jahrhundert aufgeschriebenen Stammessage der Sachsen, wonach dieses Volk ursprünglich im Land Hadeln im Elbe-Weser-Dreieck gelandet sei und den Thüringern dieses Gebiet mit List und Gewalt abgenommen habe. Archäologen fanden jedoch heraus, daß die Englandfahrer Teile des Sachsenstammes zurückgelassen hatten. Auch handelte es sich bei den Neuankömmlingen wenigstens zum Teil vermutlich um sächsische Rückwanderer aus England.

Das Verhältnis zwischen Sachsen und Franken gestaltete sich sehr wechselhaft. Einerseits zogen sie gemeinsam gegen die Römer in Gallien, andererseits führten aber auch gegeneinander Krieg. Im Jahre 531 halfen Sachsen den Franken, die Thüringer zu besiegen, und

Abb. 2
Ptolemäus/Münster: Germanien
33,5 bis 28 (Trapez) x 26 cm (Kat.Nr. 1)

Die vierte Europakarte nach Ptolemäus zeigt das große oder freie Germanien. Sie setzt die Karte Abb. 1 nach Osten fort, umfaßt die Breitengrade 47 bis 60 und die Längengrade 28 bis 51. Der Baseler Gelehrte Sebastian Münster zeichnete die Karte. Ihren Titel „Germania Magna“ schrieb er groß über das Kartenbild.

Die Donau und der Rhein bilden die Süd- und Westgrenze Germaniens. Im Norden wird Germanien vom Meer begrenzt. Im Osten gab Ptolemäus eine teilweise künstliche Grenze von der Donau bis an die Weichselmündung an. Jenseits lebten sarmatische Stämme.

Das heutige Niedersachsen markieren die Flüsse Albis (Elbe), Visurgis (Weser) und Amasius (Ems). Zwischen den Flüssen trug der Zeichner Ortschaften und Völkerstämme ein. Der Kasten auf der rechten Seite der Karte enthält eine lange Liste germanischer Siedlungen.

Die für Niedersachsen bedeutendste Eintragung betrifft die „Saxones“ am rechten Ufer der unteren Elbe und bei drei Inseln westlich von Jütland. Bei dieser Angabe in den ptolemäischen Geographiebüchern handelt es sich um die älteste bekannte schriftliche Erwähnung der Sachsen. Diese gelten als eine ethnische Wurzel der heutigen Niedersachsen.

Westlich der Elbe lebten bis an die Ems die Chauken. Die Friesen siedelten westlich der Ems. Zwischen mittlerer Weser und Elbe saßen die Angrivarier, die ihren Namen an die altsächsische Region Engern und an den heutigen Ort Enger nördlich von Bielefeld weitergaben. Elbaufwärts zeigen sich auf beiden Seiten des Flusses die Cherusker, die durch ihren historisch bedeutsamen Kampf gegen die Römer bis heute bekannt blieben.

TABVLA EVROPAE IIII
Oceanus Germanicus
Saxones insulæ
Alocia insulæ
Cimbrica Chersonesus
Charudes
DACIA
SCANDIA MAIOR
Oceanus Sarmaticus
Chali
Cobandi
Sabalingij
Sigulones
Saxones
Teutonoarij
Viruni
Teutones
Auarpi
Sidini
Ruticlij
Bugunte
Omani
Diduni
Aluçones
Longi
Luti
Buri
Angriuarij
Lancobardi
Dulgumnij
Lingæ
Calucones
Chemæ
Camani
Batini
Bonochamæ
Corconti
Sidones
Cogni
Sycambri
Langobardi
Sulebi
Tingeri
Ingriones
Inuuergi
Vargiones
Casuarij
Chattæ
Tubanti
Turoni
Marningi
Curiones
Chetuori
Varisti
Caritni
Vispi
Marcomani
Sudeni
Bæmi
Teracatriæ
Racatæ
Vibiii
GERMANIA MAGNA
Hercynia silua
Luna silua
Quadi
SARMATIAE EVROPEÆ PARS
GERMANIAE Ciuitates.
Paral.

dehnten dadurch ihren Einflußbereich bis an die Unstrut aus.

Alles in allem aber galten die Franken in den westfälischen und hessischen Grenzräumen als Hauptgegner der Sachsen. Den fränkischen Königen gelang es aber trotz mancher Kriegszüge lange nicht, sächsisches Gebiet dauerhaft in das Frankenreich einzugliedern. Vielmehr konnten die Sachsen ihre fränkischen Gegner im Westfälischen zurückdrängen und sich dort niederlassen.

Sächsische Stämme beherrschten schließlich ein Gebiet, das die Flüsse Eider, Elbe, Saale, Unstrut, obere Leine, Diemel, Ruhr und Ijssel begrenzten. Dieser große Raum gliederte sich in etwa hundert Gaue, die alten Siedlungsinseln entsprachen. Die Gaue verteilten sich auf die Regionen der Westfalen, Engern, Ostfalen und Nordleute. Diese saßen am rechten Ufer der Elbe in Holstein sowie zwischen Elbe- und Wesermündung. Als gemeinsamer Versammlungs- und Beratungsort dieser Stämme gilt Marklohe bei Nienburg an der Weser.

Küstenbewohner waren die Sachsen nur beiderseits der Elbemündung. In den Regionen von der Weser bis weit in die Niederlande bildete sich um 700 ein friesisches Großreich, das ebenfalls in heftige Kämpfe mit den Franken verwickelt war. Diese konnten aber zunächst nur den südwestlichen Teil des Friesenreiches erobern.

Karl der Große

Die Situation änderte sich entscheidend, als der Frankenkönig Karl die Eroberung des Sachsenlandes und Ostfrieslands mit gleichzeitiger Zwangsbekehrung der Bevölkerung beschloß. Im Jahre 772 begann Karl seine Sachsenkriege, die insgesamt 33 Jahre dauerten. Beide Seiten kämpften mit Härte und Grausamkeit, die Franken auch mit Hinrichtungen und Deportationen.

Schon 775 unterwarfen sich die Führer der Ostfalen und der Engern. Die Westfalen aber leisteten weiterhin Widerstand unter ihrem Führer Widukind und zeitweise mit Unterstützung der Friesen. Diese Phase des Krieges endete 785 mit der Unterwerfung und Taufe Widukinds und mit der Einnahme Frieslands.

Bei den Sachsen zogen sich aber Widerstände vor allem im Wigmodigau, dem Weser-Elbe-Dreieck, und nördlich der Elbe noch bis 804 hin. Kaiser Karl brach sie letztlich durch Massenumsiedlung großer sächsischer Bevölkerungsteile vor allem in den hessisch-ostfränkischen Raum. Zahlreiche Ortsnamen mit Bestandteilen wie Sachsen- und Sassen- zeugen heute noch von diesen Deportationen.

Karl der Große respektierte weitgehend das überkommene Stammesrecht der Friesen und Sachsen. Jedoch setzte er in den sächsischen Gauen zur Stärkung der Königsmacht nach fränkischem Vorbild Grafen als seine Vertreter ein. Er war klug genug, die neuen Grafen zumeist aus dem sächsischen Adel zu nehmen. Dieser hatte bereits im Krieg mit dem Gegner sympathisiert und sich durch Eheschließungen mit ihm verbunden.

Nicht so klug handelte Karl in Friesland, einem Land ohne Adel, mit der Einsetzung landfremder Grafen, die dort ohne Hausmacht im Land nicht Fuß fassen konnten. Wegen dieser Landesfremdheit scheiterten hier später auch die sächsischen Billunger und die Oldenburger.

Abb. 3
Ptolemäus/Bertius: Germanien
19,5 x 14 cm (Kat.Nr. 28)

Die vorliegende Karte stammt aus der dreibändigen Deutschen Chronik des niederländischen Geschichtsschreibers Petrus Bertius. Die erste Auflage dieses Werkes erschien 1616 im Verlag von Johannes Janssonius in Amsterdam.

Auch diese Deutschlandkarte zeichnete der Autor nach ptolemäischen Vorlagen. Er gab jedoch wie vor ihm Gerard Mercator die Einteilung in die Europakarten III und IIII (Abb. 1 und 2) auf. Auf diese Weise konnte er das freie Germanien, die römischen Germania-Provinzen und die Römerstädte am Rhein zusammen darstellen. Damit zeigte er, daß Römer und freie Germanen nicht isoliert voneinander lebten, sondern vielfältige Beziehungen miteinander unterhielten.

Als besonderer Hinweis auf kriegerische Verwicklungen erscheint am linken Ufer der oberen Weser ein Trophe(um) Drusi, ein römisches Siegesdenkmal des Drusus. Die Eintragung könnte sich auf eine Aktion des römischen Feldherrn Drusus etwa im Jahre zehn vor Christus beziehen, über die der Geschichtsschreiber Florus in seiner römischen Kriegsgeschichte berichtete. Infrage kommt auch eine von Tacitus erwähnte Schlacht des Drusus Germanicus gegen die Cherusker im Jahre 16 nach Christus.

102
COMMENT. RERVM GERM.
ALBIONIS PARS.
OCEANVS GERMANICVS
Cimbrica chersonesus
CIMBRI
Charudes
SCANDIA INSVLA
INSVLÆ SCANDIÆ
SAXONES
PHARODINI
SIDENI
RVTICLII
VENEDAE
GYTHONES
PHINNI
TEVTONES
AELVEONES
BVGVNTAE
LVTI OMANNI
LVTI DIDVNI
LVTI BVRI
SEMNONES SVEVI
Albis fl.
CHAVCI maiores
CHAVCI minores
FRISII
BVSACTORES maiores
BVSACT. min.
LACCOBARDI
DVLGVMNII
SICAMBRI
LONGOBARDI
TENCHTHERI
INTVERCI
CASVARI
TVRONI
MARAVINGI
SIDONIS
GERMANIA
GERMANIAE DESCRIPTIO PTOLEMAICA
Vistula fl.
Sarmatia montes
Carpatus mons
Hercynia sylua
Sudeti montes
CVRIONES
Marobudum
QVADI
MARCOMANNI
IAZYGES
DACIAE PARS.
PARMAE. campi
SVDENI
RACATAE
Danubius fl.
NORICVM.
RHATIA.
GALLIA BELGICA
MORINI
Taruanna
Bagacum
TREVIRI
TRIBOCI
NEMETES
VANGIONES

Durch die Gründung von Bistümern in Paderborn, Münster, Osnabrück, Halberstadt, Minden, Hildesheim, Bremen und Verden während der Jahrzehnte um 800 gliederten die Franken Ostfriesland und Sachsen auch kirchlich in ihr Reich ein. Die eroberten Länder fanden damit Anschluß an die westeuropäische Kultur, vor allem vermittelt durch die bald gegründeten Klöster.

Die Ostgrenze des fränkischen Reiches stieß nunmehr an die Siedlungsgebiete der Slawen. Diese unterhielten auch westlich der Elbe Siedlungen und Befestigungen wie auf dem Weinberg in Hitzacker, in Lüchow und in Dannenberg. Gegen die im Norden siedelnden Obodriten richtete Karl der Große einen „Sächsischen Limes" ein, eine Grenzlinie, die in ihrem Verlauf etwa der heutigen Bundesstraße 404 von der Kieler Förde bis an die Elbe entsprach.

Gegen die rechts der Elbe siedelnden slawischen Wilzen oder Lutizen ließ Karl ein heute noch erkennbares Kastell, die Vietzer Schanze auf dem Höhbeck gegenüber Lenzen, bauen. Die Slawen eroberten jedoch fränkische Anlagen zurück und errichteten ab dem zehnten Jahrhundert eigene Burgwälle in der Höhbeck-Region.

Bald danach wanderten Slawen auch friedlich über Elbe und Jeetzel bis an die Ilmenau in ein fast leeres Land ein. Sie respektierten das fränkische Reich und wurden von diesem als Siedler geduldet. Das sicherte dem slawischen Bevölkerungsteil in dem späteren Hannoverschen Wendland eine eigenständige politische und kulturelle Entwicklung, bis in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine deutsche Besiedlung von der Altmark her erfolgte.

Sachsen als Herzöge, Könige und Kaiser

Beim Tode Karls des Großen im Jahre 814 erstreckte sich das Frankenreich vom Atlantik bis an die Elbe, von der Nordsee bis über die Pyrenäen hinaus und bis nach Mittelitalien. Am fränkischen Erbrecht, am karolingischen Familienzwist und an der Unfähigkeit führender Personen ging es zugrunde. Die Sachsen, die Karl als Letzte in sein Reich eingefügt hatte, lösten nur gut hundert Jahre nach ihrer Niederlage gegen die Franken diesen Stamm in der Herrschaft über das ostfränkische Reich ab.

Eine Generation nach Karl dem Großen teilten seine drei Enkel im Jahre 843 sein Reich in ein westfränkisches Reich, ein Mittelreich und ein ostfränkisches Reich. Den nördlichen Teil des letzteren machte das Sachsenland aus. Friesland gehörte dem Mittelreich an. Bereits eine weitere Generation später lösten die Franken das Mittelreich auf und schlugen es zum größten Teil, im äußersten Norden auch Friesland, dem Ostreich zu.

In den letzten Jahrzehnten der fränkischen Herrschaft im Ostreich war die Zentralgewalt des Königs so schwach, daß sie nicht mehr für die Landesverteidigung gegen die äußeren Feinde des Reiches ausreichte. Die einzelnen Stämme mußten sich selbst helfen. Unter diesen Bedingungen entstanden die Stammesherzogtümer der Sachsen, Schwaben und Bayern.

Bei den Sachsen erreichte um diese Zeit die Familie der Liudolfinger aus dem Harzraum herzoglichen Rang. Bereits um die Mitte des neunten Jahrhunderts trat Herzog Liudolf mit der Gründung des Reichsstiftes Gandersheim hervor. Sein Sohn Otto organisierte bis 912 die Abwehr gegen die dänischen Wikinger, die

Abb. 4
Ortelius/Blaeu: Germanien
48 x 38 cm (Kat.Nr. 36)

Der Antwerpener Kartograph Abraham Ortelius zeichnete diese Karte 1587 nach Angaben griechischer und römischer Geschichtsschreiber auf der Grundlage der zeitgenössischen Vorstellung von Deutschland. Die Nordseeküste stellte er jedoch altertümlich dar, nämlich ohne die Meereseinbrüche des Mittelalters.

Einige der antiken Autoren gab der Zeichner auf der Karte an, so in der Ostsee und an den Flußläufen der Weichsel und der Oder: Tacitus, Plinius, Ptolemäus, Dionysius und Herodot. Der Kasten unten links enthält eine Liste von Stämmen und Ortschaften zweifelhafter Lage. Unten rechts steht eine Widmung an den Breslauer Patrizier Jakob von Monau.

Die Sachsen sind im Vergleich mit der Situation im zweiten Jahrhundert (Abb. 2 und 3) über Elbe und Weser hinausgewandert und haben sich in einem Gebiet niedergelassen, das bereits auf den Kern des späteren Stammesherzogtums Sachsen hindeutet.

Durch große Schrift machte der Zeichner deutlich, daß er die Sachsen als sehr bedeutsam ansah. Die Friesen trug er etwas kleiner westlich der Ems ein.

An die Varusschlacht erinnerte der Autor durch die Eintragung des von Tacitus als Schauplatz genannten „Teutoburgensis saltus", des Teutoburger Waldes, parallel zur mittleren Weser. Nordöstlich davon verzeichnete er den von Tacitus erwähnten Idistavisus campus, ein Schlachtfeld, das heute in der Nähe der Porta Westfalica vermutet wird.

Ortelius beschriftete auch einen Ort, der am Niederrhein kurz oberhalb seiner Verzweigung liegt, mit „Teutoburgum". Dabei handelt es sich um die lateinische Bezeichnung der Stadt Duisburg.

GERMANIAE VETERIS, typus.
OCEANVS GERMANICVS
SVEVICVM MARE, Tacito quod et AMALCHIVM Plinio.
DANI.
SAXONES.
SVEVI.
Hercynia Silva quod et Orcynium nemus.
Germania Inferior, vel Secunda.
Germania Superior vel Prima.
FRANCI.
VINDELICIA.
NORICVM.
PANNONIA SVPERIOR.
PANNONIA INFERIOR.
DACIAE Pars.
Sarmatiæ Europeæ pars
GALLIAE PARS.
HELVETII.
Italiæ pars.
ILLYRIÆ PARS.
DVBIAE POSITIONIS QVÆDAM.
AMSTERDAMI Apud Guiljel. Blaeuw.

slawischen Obodriten und die Ungarn. Dann übernahm dessen Sohn Heinrich das Herzogtum.

Als im Jahre 919 im Ostreich eine Königswahl anstand, schlug der letzte Frankenkönig einer sächsischen Überlieferung zufolge Heinrich als seinen Nachfolger vor, weil er in ihm den besten Garanten für die Einheit und die Verteidigung des Ostreiches sah. Heinrich (I.) wurde der erste sächsische König der Deutschen. Zu seiner Zeit entwickelte sich das ostfränkische Reich zum deutschen Reich.

Um weitere Reichsteilungen zu vermeiden, ließ König Heinrich in seinem Todesjahr 936 seinen Sohn Otto als einzigen Nachfolger bestimmen. Heinrichs direkte Nachkommen, Otto I., Otto II. und Otto III., sowie aus der bayerischen Nebenlinie Heinrich II. regierten bis zum Jahre 1024 als Könige das Deutsche Reich und als Kaiser das aus den Königreichen Deutschland, Burgund und Italien bestehende Römische Reich.

Wegen der Reichspflichten der Ottonen, wie man sie später nannte, wuchs die Herzogswürde im Sachsenland langsam der Familie der Billunger zu. Deren umfangreicher Besitz lag hauptsächlich im Lüneburgischen. Die Burg auf dem Kalkberg in der heutigen Stadt Lüneburg diente ihr als Machtzentrum.

Die Außenpolitik des Herzogtums Sachsen richtete sich im wesentlichen nach Osten. Jenseits der gesamten Ostgrenze von der Kieler Förde bis an die Elbe, diese aufwärts bis an die Saale und diese wiederum ein Stück aufwärts siedelten slawische Stämme. Schon Heinrich I. hatte die Völker zwischen der Elbe-Saale-Linie und der Oder-Neiße-Linie tributpflichtig gemacht.

Otto I. bildete im Slawenland Grenzmarken, die er Markgrafen übertrug: im Nordosten eine Mark, die er den Billungern anvertraute, nach Süden anschließend im Brandenburgischen eine Nordmark, dazu die Marken Lausitz und Meißen. Die Markgrafen sollten das eigene Land verteidigen, für eine Befriedung der slawischen Bevölkerung sorgen, damit auch Voraussetzungen für die Gründung von Bistümern und die Mission schaffen. Unter den obodritischen Fürsten zeitigte die Mission durchaus Erfolge.

Darüber hinaus sollten die Grenzmarken deutsche Ansiedlung und die Einbeziehung dieser Gebiete in das Reich erleichtern. In einem großen Slawenaufstand gingen jedoch die beiden nördlichen Marken im Jahre 983 verloren.

Die auf die Ottonen folgenden deutschen Könige und römischen Kaiser aus der Familie der fränkischen Salier versuchten, sich im Sachsenland festzusetzen und ihre Herrschaft dort durch Burgenbau vor allem um den Harz herum zu sichern. Davon zeugt heute zum Beispiel noch die Harzburg über dem gleichnamigen Ort.

Gegen diese Politik des Reiches rebellierten die Sachsen in einem erfolglosen Aufstand. Erst 1115 konnte sich Sachsen unter seinem Herzog Lothar von Süpplingenburg in einer Schlacht am Welfesholz östlich des Harzes gegen Heinrich V. durchsetzen. Damit beendete Lothar die unerwünschte Einmischung der fremden Kaiser im Sachsenland.

Lothar war Sachsenherzog geworden, als die Billunger mit Herzog Magnus 1106 in der männlichen Linie ausgestorben waren. Als König und Kaiser erneuerte er die Ostpolitik des

Abb. 5
Sgrooten/Quad/Bussemacher: Alt-Sachsen
26,5 x 18,5 cm (Kat.Nr. 21)

Die Zeichnung zu dieser Geschichtskarte stammt von dem niederrheinischen Kartographen Christian Sgrooten. Der Antwerpener Verleger Gerard de Jode veröffentlichte eine entsprechende Karte erstmals 1578. Das vorliegende Blatt stach Heinrich Nagel in Kupfer. Der Kölner Geograph Matthias Quad nahm es in seinen Atlas auf, den der Verleger Johann Bussemacher 1594 in Köln herausgab.

Den Kurztitel „Saxsen“ schrieb Sgrooten quer durch Nord- und Ostsee. Laut ausführlicherem lateinischen Titel über der Karte wollte der Autor das Sachsenland zeigen, „soweit Herrschaft und Name seines Volkes einst reichten“. Entsprechend stellte er, wenn auch etwas zu großzügig, den Raum des alten Stammesherzogtums Sachsen ebenso dar wie die von Heinrich I. bis zu Heinrich dem Löwen jenseits von Elbe und Saale eroberten Gebiete.

Die Bezeichnung der Ostsee als Mare Saxonicum verweist auf die Handelspolitik der sächsischen Herzöge im Ostseeraum bis nach Gotland und in das Baltikum.

Ostfriesland bezogen die Kartenmacher fälschlicherweise in das Sachsenland ein. Die Einbeziehung von Gebieten bis Stolp in Hinterpommern geht vermutlich auf die Verbreitung der niederdeutschen oder sassischen Sprache zurück. Die frühe Neuzeit setzte nämlich Niederdeutsch, das man auch im slawischen Osten und darüber hinaus sprach, weitgehend mit Sächsisch und Niedersächsisch gleich.

Ferner ist an den Geltungsbereich des sächsischen Rechts zu denken, den der anhaltische Schöffe und Richter Eike von Repgow in seinem „Sachsenspiegel“ um 1230 ähnlich umschrieb.

Saxonum regionis quatenus eius gentis imperium nomenque olim patebat, recens germanaque delineatio, Christiano Schrotenio authore.
Quia loci angustia non pateretur sic de industria Septentrio necessario tamen in hac mappa aliqua Opida amisimus
Joan bussemeche exc.
SAXSEN
Die Oester Zee
Mare Cymbricum
Sinus Codanus
Mare Saxonicum
Frisiae Occidentalis
Holstia
Saxonia Inferior
Marca Noua
Marca Antiqua
Pomerania
Polonia Maior
Brandenburg
Saxonia Superior
Westphalia
Hessia
Turinghen
Misnia
Silesiae Pars
Oriens
Occidens
Meridies
Scala miliarium Germanicorum minorum

Reiches: In Holstein setzte Lothar die Schaumburger, an der mittleren Elbe die Wettiner und in der Nordmark die Askanier als Markgrafen ein.

Diese Markgrafen trieben in ihren Gebieten die Erschließung des Landes und die Christianisierung der Bevölkerung voran. Ihre Politik führte erstmals zu erheblicher Ansiedlung deutscher Bauern und Stadtbürger aus Sachsen einschließlich Westfalen, aus Thüringen und den Niederlanden im Slawenland.

Der Herrschaftswechsel vom Billunger Magnus zu Lothar von Süpplingenburg wirkte sich entscheidend auf die weitere Entwicklung der niedersächsischen Region aus:

Eine Tochter des letzten Billungers hatte den bayerischen Herzog Heinrich den Schwarzen geheiratet, einen Welfen, dem sie nun das halbe Billunger-Erbe im Sachsenland einbrachte. Lothar heiratete Richenza von Northeim, die das Erbe der Northeimer Grafen und mütterlicherseits das Erbe der Brunonen mit in die Ehe brachte. Ihre einzige Tochter verheirateten sie mit Herzog Heinrich dem Stolzen von Bayern, dem Sohn Heinrichs des Schwarzen und der Billungerin.

Die beiden bekamen ebenfalls einen Sohn, den sie Heinrich nannten. An diesen Heinrich mit dem Beinamen „der Löwe“ gelangten später fast alle großen sächsischen Erbschaften. 1142 übernahm Heinrich der Löwe die Herzogsgewalt im Sachsenland.

Heinrich der Löwe

Heinrich der Löwe baute seine Residenz in Braunschweig, wo noch heute inmitten der Stadt die Burg Dankwarderode mit dem Löwendenkmal davor an seine Herrschaft erinnert. Dieser herzogliche Hof entwickelte sich dank der Förderung durch die Herzogin Mathilde zu einem kulturellen Mittelpunkt in Norddeutschland.

Das Wirtschaftsleben förderte der Sachsenherzog durch die Gründung oder Erweiterung von Städten wie Lüneburg, Braunschweig, Lübeck, Stade und Hannover. Gewaltmaßnahmen scheute er nicht: Um dem Lüneburger Salz ein Monopol zu verschaffen, ließ er die Salzquellen von Oldesloe an der Trave verstopfen und die Lüneburg benachbarte Stadt Bardowick zerstören.

Von Lübeck aus öffnete Herzog Heinrich dem deutschen Handel die Ostsee durch Verträge mit nordischen und baltischen Ländern. Auch förderte er die deutsche Kaufmannskolonie auf Gotland. Dadurch schuf er Grundlagen für die deutsche Hanse und letztlich auch für die deutsche Besiedlung der baltischen Länder. Kaufmanns- und Adelsfamilien segelten ab 1197 vorwiegend aus dem Weser-Elbe-Dreieck dorthin.

In der Ostpolitik war Heinrich der Löwe ebenso erfolgreich. Er eroberte, zeitweise unter dem Banner eines Wendenkreuzzuges, das Gebiet von Lauenburg, ganz Mecklenburg und Vorpommern fast bis an die Oder. Diese Gebiete gab er deutschen und slawischen Adeligen zu Lehen.

Herzog Heinrich bezog auch das spätere Hannoversche Wendland in seine Herrschaft ein, indem er dort um die Mitte des zwölften Jahrhunderts die Grafen von Lüchow und von Dannenberg einsetzte. Mit dem Siedlungsausbau durch diese Grafen, zunächst in der Form der dort heute noch typischen Rundlingsdör-

Abb. 6
Waldseemüller/Münster: Deutschland 1540
34,5 x 25 cm (Kat.Nr. 2)

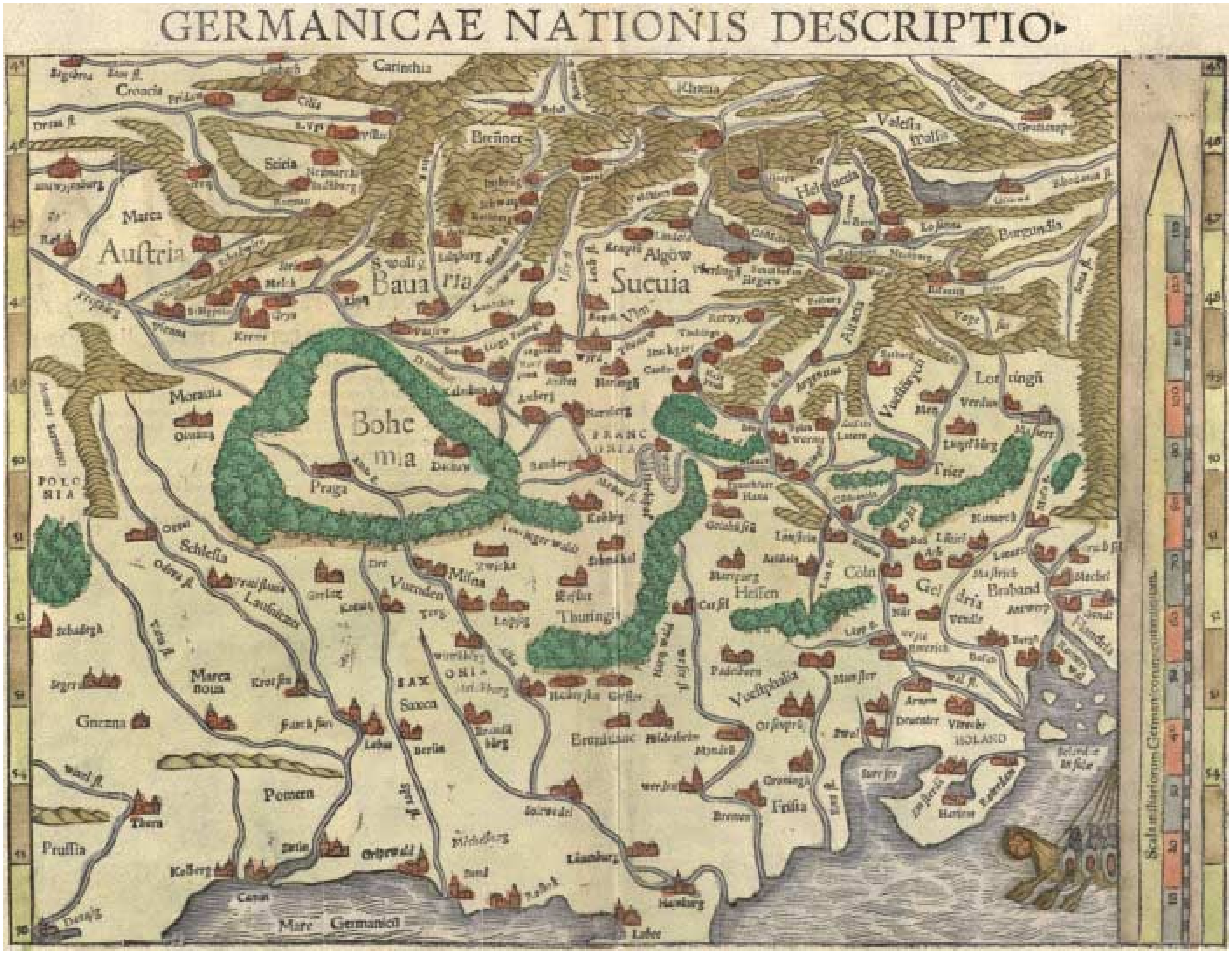
Sebastian Münster nahm diese „moderne“, für ihn also zeitgenössische Deutschlandkarte ab 1540 in seine „Kosmographie“ auf. Er stellte sie in einen bewußten Gegensatz zu dem ptolemäischen Germaniabild (Abb. 2). Sein Deutschland reichte weit über den Rhein und die Donau hinaus.

Die Südorientierung des Blattes geht auf die um 1500 entstandenen Romwegkarten des süddeutschen Kartographen Martin Waldseemüller zurück. Bei diesen Karten setzte der Zeichner Rom als Pilgerziel an den oberen Rand und die Ausgangspunkte einer Pilgerfahrt in Norddeutschland an den unteren Rand der Zeichnung.

Deutschland zeigt sich auf der vorliegenden Karte ohne Außen- und Binnengrenzen. Zwischen Elbe, oberer Havel und Spree trug der Zeichner Sachsen gleich zweimal in lateinischer und deutscher Sprache ein. Westlich der Weser finden sich Hessen, Westfalen und Friesland.

Der Raum zwischen Weser und Elbe trägt keinen eigenen Landschaftsnamen. Lediglich die namengebenden Orte des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg kennzeichnen ihn. Hinzu kommen als niedersächsische Städte Verden, hier an der Weser eingetragen, Hildesheim, Goslar vor dem stark hervorgehobenen Harz und Osnabrück bei dem Namen für Westfalen.

Die Mängel der Kartographie in der frühen Neuzeit wirkten sich vielfach auf das Kartenbild aus. Zum Beispiel erscheint die ostfriesische Nordseeküste ohne die großen Meereseinbrüche des Jadebusens und des Dollarts. Auch liegt die niederländische Zuiderzee viel zu dicht an der Ems.


GERMANICAE NATIONIS DESCRIPTIO
Carinthia
Croacia
Stiria
Marca
Austria
Bauaria
Sueuia
Algöw
Helvecia
Valesia
Burgundia
Moravia
Bohe mia
Praga
POLO NIA
Schlesia
Misna
Thuringia
Hessen
Cöln
Brabant
Trier
Vuestphalia
Marca noua
Gnezna
Pomern
Prussia
Thorn
Berlin
Lübeck
Hamburg
Bremen
Frisia
HOLAND
Mare Germanicu

fer, kamen erneut slawische oder wendische Siedler aus den eroberten Gebieten jenseits der Elbe in das Land.

Im Norden des Deutschen Reiches und in den angrenzenden slawischen Gebieten konnte Herzog Heinrich aufgrund von Eigenbesitz, Lehnsherrschaft, gräflichen Rechten und Herzogsgewalt eine königsgleiche Stellung erringen. Sie schloß sogar das Recht ein, in den Bistümern jenseits der Elbe, nämlich Oldenburg (Wagrien), Mecklenburg und Ratzeburg, sowie in noch zu gründenden Orten die Bischöfe einzusetzen. Auf dieser Grundlage machte er auch Schwerin zur Stadt und zum Bischofssitz.

Für Kaiser Friedrich I. Barbarossa gab es reichspolitische und auch sehr eigennützige familiäre Gründe, den mächtigen Welfen, dem er selbst zur Vermehrung seiner Herrschaftsrechte besonders in Südniedersachsen verholfen hatte, zu entmachten. Dazu nutzte er ein Gerichtsverfahren aufgrund einer Klage Heinrichs gegen den Erzbischof von Köln und Beschwerden sächsischer Adelsfamilien gegen den Herzog. Im Ergebnis verlor Heinrich der Löwe durch einen Urteilsspruch auf dem Hoftag in Würzburg im Januar 1180 sein Herzogtum.

Der Kaiser teilte Sachsen auf. Einen westlichen Teil bekam der Erzbischof von Köln als Herzogtum Westfalen. Die übrigen Teile gingen mit dem sächsischen Herzogstitel an Graf Bernhard von Anhalt aus der Familie der Askanier. Beide konnten sich jedoch nur in Randgebieten ihrer zugeteilten Länder durchsetzen, Bernhard vor allem im rechtselbischen Lauenburg. Die große Mitte des Landes blieb praktisch herrschaftsfrei.

Dem Sturz des Löwen folgte deshalb eine Zersplitterung der Herrschaft: Auf dem Boden des ehemaligen Herzogtums Sachsen bildeten sich etwa siebzig weltliche und geistliche Territorialherrschaften, im Gebiet des heutigen Bundeslandes Niedersachsen immerhin noch vierzig. Zu letzteren zählten die Grafschaften Oldenburg und Schaumburg, das Erzstift Bremen sowie die Hochstifte Hildesheim, Verden und Osnabrück. Hinzu kam das auch vorher schon reichsunmittelbare Ostfriesland.

Doch vernichteten die Ereignisse des Jahres 1180 die politische Existenz der Welfen nicht völlig und nicht auf Dauer. Heinrich der Löwe konnte kurz vor seinem Tod im August 1195 sein umfangreiches persönliches Eigentum, darunter die heranwachsende Stadt Hannover, auf seine drei Söhne verteilen. Seinen Sohn Otto wählten die deutschen Stämme drei Jahre später sogar als Otto IV. zum König. 1209 erwarb Otto auch die Kaiserkrone.

Braunschweig-Lüneburg

1235 faßte ein Enkel Barbarossas, Kaiser Friedrich II., den Besitz der Welfen zu einem neuen Herzogtum zusammen, nämlich „die Stadt Braunschweig und das Schloß Lüneburg mit allen Burgen, Leuten und Zugehörigkeiten“. Dieses Herzogtum übertrug er Otto dem Kind, einem Enkel Heinrichs des Löwen.

Die Erstausstattung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg bestand im wesentlichen aus drei voneinander getrennten Gebieten. Das größte lag zwischen Elbe und Aller etwa von Winsen an der Luhe und Lüneburg im Norden bis Celle und Gifhorn im Süden. Dazu kam das Land um Harburg als Rest der an das Erz-

Abb. 7
Münster: Sachsenland
13,5 x 7 cm (Kat.Nr. 3)

Diese nur grob in den Holzblock geschnittene Karte von Norddeutschland gibt sich als Auszug aus der Deutschlandkarte von Sebastian Münster (Abb. 6) zu erkennen. Der Baseler Gelehrte nahm sie zuerst in eine Ausgabe seiner „Kosmographie“ auf, die er 1550 bei Henricus Petri in Basel drucken ließ.

Das Blatt gilt als älteste kartographische Darstellung Niedersachsens. Es weist wie ihre Vorlage nach Süden. Ein Stück Nordsee ist unten rechts, die Küste der Ostsee unten links zu sehen.

Die Abbildung illustriert ein Kapitel der „Kosmographie“, das sich mit dem alten und dem neuen Sachsenland befaßt, also auf die Wanderung des Sachsennamens nach 1180 Bezug nimmt. Die Eintragung „Sachsen“ findet sich allerdings nur westlich der Elbe an einer Stelle, die heute etwa Sachsen-Anhalt einnimmt.

Das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg zwischen Elbe und Weser kennzeichnen lediglich seine beiden Hauptorte. Bei Lüneburg nahe der Elbe fehlt die Beschriftung. Westlich der Weser schließt Friesland an.

Von dem Sachsen Landt / al-

tem vnd newem / sampt allen Herrschafften

so darinnen ligen. Cap. ccccxxxvij.

stift Bremen zurückgefallenen Grafschaft Stade. Das zweite Gebiet erstreckte sich zwischen Braunschweig und Königslutter und umfaßte auch Teile des Harzes mit seinem nördlichen Vorland. Das dritte schließlich lag zwischen Harz und Leine und reichte im Süden etwa bis Göttingen.

Von diesen Kernen aus gelang es den neuen welfischen Herzögen sehr schnell, ihr Herzogtum auf friedlichem Wege auszuweiten. Schon im 13. Jahrhundert gewannen sie Teile der Grafschaften Hallermund und Roden um Hannover, erreichten mit dem Erwerb des Landes Oberwald die Weser bei Münden und erwarben die Mark Duderstadt.

Auch Wolfenbüttel, Teile der Grafschaften Dassel mit dem Solling und Everstein an der Weser sowie die Städte Hameln, Höxter und Einbeck wurden um diese Zeit welfisch. Bereits um 1260 galt die obere Weser als Westgrenze der Welfen gegenüber dem Erzstift Köln.

Zu Beginn des 14. Jahrhundert erfaßte die welfische Expansion hauptsächlich die Grafschaften Lüchow und Dannenberg an der Elbe sowie die Grafschaft Wölpe zwischen Weser und unterer Leine. Im 15. Jahrhundert erwarben die Welfen die Herrschaft Homburg an der Oberweser und Elbingerode im östlichen Harz. Bis zum Ende des Mittelalters brachten die Herzöge ein fast geschlossenes Herrschaftsgebiet von der Elbe bis an die obere Weser zusammen.

Die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg nahmen von 1267 bis 1665 bei Erbfällen immer wieder Landesteilungen vor. Dabei blieben Braunschweig und Lüneburg fast die ganze Zeit getrennt.

Vom Fürstentum Braunschweig teilten die Welfen schon 1290 die Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen ab. Göttingen erstreckte sich von der Herrschaft Sichelstein im Winkel zwischen Werra und Fulda weserabwärts bis an den Sollingrand und nach Osten über die Leine hinaus. Anstelle der widerspenstigen Stadt Göttingen diente bald Münden als Residenz.

Grubenhagen bestand aus mehreren Teilen: dem Einbecker Gebiet, einer Harzregion um Herzberg und Osterode, einem Gebiet um Radolfshausen östlich von Göttingen und der Mark Duderstadt im Eichsfeld. Die grubenhagenschen Herzöge residierten in Herzberg und Osterode. Im 14. Jahrhundert verkauften sie Radolfshausen an die Edelherren von Plesse und das untere Eichsfeld an das Erzstift Mainz.

1432 schließlich teilten die Welfen vom Fürstentum Braunschweig auch das Fürstentum Calenberg ab. Es lag zwischen Leine und Weser, reichte von der Grafschaft Wölpe nördlich des Steinhuder Meeres bis Holzminden im Süden. Das alte Schloß Calenberg an der Leine gegenüber Schulenburg zählte ebenso zu seinen Residenzen wie Neustadt am Rübenberge. Bereits ab 1463 besaßen Calenberg und Göttingen einen gemeinsamen Landesherrn.

Bei allen Teilungen achteten die Herzöge doch auf die Einheit des Herzogtums. Diese gewährleisteten sie durch gegenseitige Vorkaufsrechte und Erbeinsetzungen. Ferner gab es gemeinsamen Besitz: die beiden Hauptstädte Braunschweig und Lüneburg, später auch die Universität Helmstedt. Besondere Bedeutung kam den gemeinsam verwalteten Erzgruben im Harz zu.

Abb. 8
Mascop/de Jode: Hochstifte Münster und Osnabrück
45 x 35 cm (Kat.Nr. 5)

Wie Abb. 7 zeigt das vorliegende Blatt einen frühen Versuch kartographischer Darstellung einer einzelnen Region. Der Geograph und Landmesser Godfried Mascop datierte diese zweite Ausgabe seiner Landkarte der Hochstifte Münster und Osnabrück mit 1569.

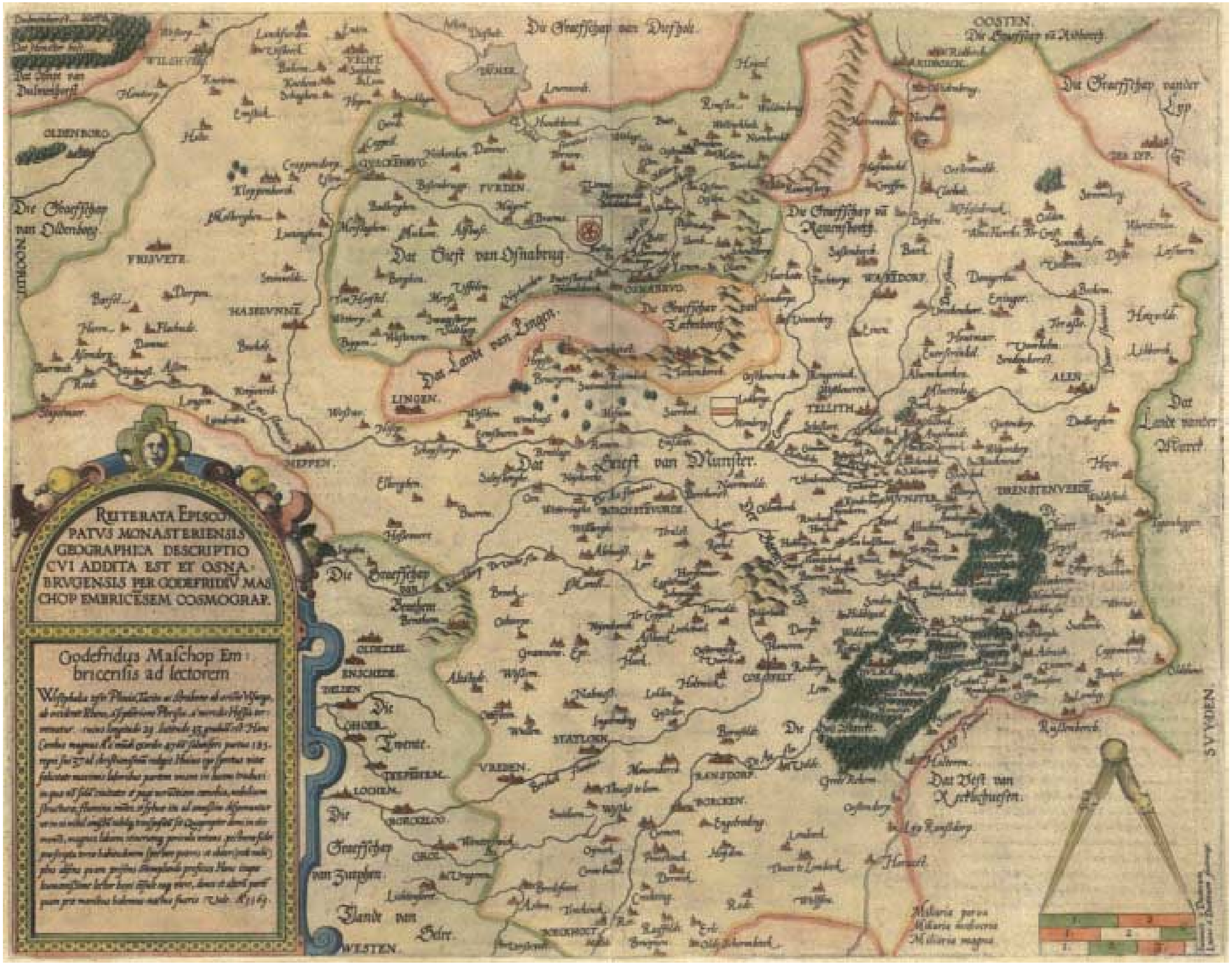
Die Karte ist nach Osten orientiert. Den Hauptteil des Blattes nimmt das Hochstift Münster ein. Beschriftung und Wappen kennzeichnen es.

Im Osten zeigt die Karte das Hochstift Osnabrück, das ebenfalls sein Wappen trägt. Das zwischen Münster und Osnabrück umstrittene Gebiet um Damme und Neuenkirchen am Dümmer ordnete der Autor Osnabrück zu.

Die Hochstifte klemmen Lingen und Tecklenburg ein. Lingen wird nicht als Grafschaft, sondern nur als „Landt“ tituliert. Im Westen liegt die Grafschaft Bentheim. Sie galt damals vielen als niederländisch und geht deshalb ohne Abgrenzung in das niederländische Twente über.

Im Osten ist ein Stück der noch nicht von den Welfen übernommenen Grafschaft Diepholz zu sehen. Im Nordosten erscheint ein Stück der Grafschaft Oldenburg, daneben abgeteilt „Dat Ampt van Dulmenhorst“. Wildeshausen an der Hunte südlich von Oldenburg ordnete der Autor zeitgenössisch richtig Münster zu.

Landschaftlich treten besonders hervor der Gebirgszug des Teutoburger Waldes südlich der Stadt Osnabrück, die Baumberge bei Billerbeck sowie die Waldgebiete Hohe Mark bei Dülmen und Haltern, Davert bei Ottmarsbocholt, dazu in der Nordostecke „Dat Henster holt“, wahrscheinlich ein Namensvorläufer der heutigen Ortschaft Hengsterholz.


REITERATA EPISCO
PATVS MONASTERIENSIS
GEOGRAPHICA DESCRIPTIO
CVI ADDITA EST ET OSNA
BRVGENSIS PER GODEFRIDV MAS
CHOP EMBRICẼSEM COSMOGRAP.
Godefridus Maschop Em
bricensis ad lectorem
Die Graeffschap van Diepholt
OOSTEN
Die Graeffschap vander Lyp
Dat Stift van Osnabrug
Dat Lande van Lingen
Dat Stift van Munster
Dat Lande vander Marck
Dat Vest van Reckelhuesen
Die Graeffschap van Oldenborg
Die Graeffschap van Zutphen
Lande van Berc
NOORDT
SVYDEN
WESTEN
OLDENBORG
FRISVETE
HASELVNNE
LINGEN
MEPPEN
FVRDEN
OSNABRVG
TELLGHT
WARENDORP
MVNSTER
DRENSTENVERDE
STATLON
VREDEN
BORCKEN
RANSTORP
COESFELT
Militaria parva
Militaria mediocria
Militaria magna

Der Familiensinn der Welfen bewährte sich in einer besonders kritischen Situation: Als die lüneburgische Linie 1369 ausstarb, übertrug Kaiser Karl IV. das Fürstentum Lüneburg als Lehen auf die askanischen Herzöge von Sachsen-Wittenberg – entgegen dem welfischen Erbanrecht und entgegen der Gesamtbelehnung der Familie mit dem Herzogtum Braunschweig-Lüneburg. Noch heute wird im Rathaus der Stadt Lüneburg der Askanier Albrecht als Herzog von Sachsen und Lüneburg dargestellt.

1371 brach ein harter Erbfolgekrieg der Braunschweiger gegen die Askanier aus. Die Städte Lüneburg und Hannover stellten sich auf die askanische Seite. Sie zerstörten die Herzogsburgen in ihren Mauern, nämlich die Veste auf dem Kalkberg und Lauernrode, und befreiten sich dadurch auf längere Zeit von ihren Landesherren.

Sieben Jahre später gewannen die Welfen das Fürstentum Lüneburg durch eine erfolgreiche Schlacht bei Winsen an der Aller zurück. Der neue lüneburgische Landesherr konnte jedoch nicht in die Hauptstadt zurückkehren und mußte seine Residenz in Celle einrichten. Auch vermochten es die durch ihre Salinen reich gewordenen Lüneburger bald nach dem Krieg, eine Landfriedensordnung unter ständischer Regie zu Lasten des Herzogs durchzusetzen. Diese „Sate“ (Satzung) hielt allerdings nur wenige Jahre.

Mit ihrem ansehnlichen Territorium konnten die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg die Vorherrschaft in Nordwestdeutschland beanspruchen. Damit standen sie in der Tradition der Liudolfinger, der Billunger, Lothars von Süpplingenburg und Heinrichs des Löwen. Allerdings minderten die vielen Landesteilungen ihr politisches Gewicht in der Region und im Reich entscheidend.

Trotz der langen sächsischen Vorgeschichte ging den welfischen Herzögen der Sachsenname, den Lothar und Heinrich durch ihre Handelspolitik bis in das Baltikum getragen hatten, verloren. Den sächsischen Herzogstitel erhielt 1180 der anhaltinische Askanier. Als dessen Linie ausstarb, gelangte der Sachsenname zusammen mit der sächsischen Kurwürde an die Familie der Wettiner, die ihn alsbald an ihre thüringischen Besitzungen und die Mark Meißen heftete. In dieser Region blieb er bis hin zu den heutigen Bundesländern Sachsen und Sachsen-Anhalt.

Als die Welfen 1361 das weiße Sachsenroß im roten Feld in ihr Wappen aufnahmen, bezogen sie sich ausdrücklich auf die altsächsische Tradition. Die Namenswanderung elbeaufwärts erforderte jedoch die sprachliche Unterscheidung des neuen Sachsenlandes von dem alten. Man fand sie schon im 13./14. Jahrhundert in den Begriffen Ober- und Niedersachsen. Ab 1512 erhielten diese Namen eine besondere Ausprägung als Bezeichnungen von Reichskreisen.

Friesischer Sonderweg

Die Friesen bewohnten im frühen Mittelalter die Nordseeküste etwa von Brügge im Süden der Niederlande bis an die Weser. Um 800 besiedelten sie auch die Nordseeinseln und das heutige Nordfriesland. Den südwestlichen Teil dieses Gebietes bis an das Ijsselmeer eroberten gegen Ende des 13. Jahrhunderts die Grafen von Holland. Der mittlere Teil zwischen Ijssel-

Abb. 9
Stumpf/Vogtherr: Deutschland 1545
39 x 28 cm (Kat.Nr. 4)

Der Pfarrer und Geschichtsschreiber Johannes Stumpf aus Bruchsal zeichnete diese nach Süden orientierte Karte um 1545 nach der Vorlage von Sebastian Münster (Abb. 6). Das Wappen am rechten Rand, das Baum- und Aststümpfe zeigt, steht für seinen Namen.

Heinrich Vogtherr fertigte den Holzschnitt. Stumpf nahm die Karte in seine bei Christoph Froschauer in Zürich verlegte Schweizer Chronik auf.

Der Text im Kasten oben rechts geht auf den Unterschied zwischen den Karten „unserer Zeit“ und den Germaniakarten „der Alten“ ein. Damit sprach der Autor insbesondere die Veränderung des Deutschlandbildes seit Ptolemäus an.

Auch auf dieser Deutschlandkarte grenzte der Zeichner die in der frühen Neuzeit bestehenden Territorien noch nicht gegeneinander ab. Er kennzeichnete sie aber mit ihren Wappen. So zeigt die Karte östlich der Elbe neben dem Eintrag „Saxen“ das (neu-)sächsische Wappen.

Zwischen Elbe und Weser gelten die doppelt eingetragenen Bezeichnungen Braunschweig und Lüneburg den betreffenden Städten und den Fürstentümern. Diese zeigen zusätzlich ihre Wappentiere: die Löwen, die im Falle Braunschweigs aus wappenkundlichen Gründen als Leoparden bezeichnet werden. Das Sachsenroß schmückt Westfalen.

Im Kasten unten rechts gab der Verfasser seiner Hoffnung Ausdruck, daß die eingezeichneten Wappen der namhaftesten Fürstentümer zum besseren Verständnis der Karte beitragen.

Germania Teütschland/die ander Landtafel deß anderen Büchs:
Die Marck
Osterreich
Merhern
Beheim
Prag
Polen
Francken
Hessen
Düringen
Westphalen
Geldern
Brabandt
Holand
Pomern
Mechelburg
Das Mitternächtig Meer

meer und Dollart teilte sich in Westfriesland, das bis an das Lauwersmeer reichte, und das Land um Groningen. Östlich des Dollarts entwickelte sich der ostfriesische Raum bis an die Weser.

Die Friesen lebten in erster Linie als Bauernvolk. Soziale Unterschiede bestanden vor allem zwischen den reichen Marschbauern und den ärmeren Geestbauern. Eine adelige Herrenschicht gab es zunächst nicht. Die Landesherrschaft stand dem fernen Kaiser unmittelbar zu.

Im 9. und 10. Jahrhundert mußten die Friesen die dänischen Wikinger abwehren. Um das Jahr 1000 begannen sie mit dem Deichbau, nachdem sie sich gegen den Anstieg des Meeresspiegels bereits seit langem durch die Aufschüttung von Wurten geschützt hatten. Sie gewannen dem Meer sogar Land ab. Diese gemeinsamen Anstrengungen förderten in Friesland genossenschaftliche Organisationsformen.

Die Schwäche der Grafschaftsverfassung in Friesland förderte ein Gefühl der Freiheit, die in erster Linie Unabhängigkeit von außerfriesischem Hochadel bedeutete. Mit Ritterheeren aus dem Binnenland wurden die Friesen als Fußkämpfer im eigenen, schwierigen Gelände in der Regel fertig. 1101 wehrten sie sich in einer Schlacht bei Norden erfolgreich gegen ein sächsisches Heer. Der northeimische Markgraf von Friesland und viele andere Ritter kamen dabei um. Noch dreihundert Jahre später erging es einem Heer unter dem Erzbischof von Bremen ebenso.

In Friesland bildeten sich wohl schon im zwölften Jahrhundert Landesgemeinden in Ländern, deren Namen zum Teil heute noch erhalten sind: zum Beispiel Norderland und Harlingerland. An ihrer Spitze standen gewählte oder reihum bestimmte Räte.

Gesamtfriesisches Bewußtsein drückte sich in jährlichen Treffen der Abgesandten dieser Länder am „Upstalsboom“ aus, einem frühmittelalterlichen Grabhügel bei Rahe südwestlich von Aurich. Dort beriet man über Gesetzgebung und Rechtsprechung, bemühte sich um gesamtfriesischen Landfrieden.

Diese Zeit ging zuende, als im Verlauf des 14. Jahrhunderts aus reichen Bauernfamilien Häuptlinge zu lokalen Machthabern aufstiegen, auf der Grundlage von Landreichtum und Burgenbesitz Herrschaft ausübten. Eine Adelsschicht entstand. Ein Kampf aller gegen alle um Macht und Einfluß war die Folge.

1359 überwarfen sich die Landesgemeinden Östringens und des Wangerlandes mit ihren Räten und wählten Edo Wiemken den Älteren zu ihrem Häuptling. Dieser baute zunächst eine Burg in Jever und begründete damit die gleichnamige Herrschaft, die erst im 19. Jahrhundert in Oldenburg aufging.

Um 1430 beherrschten einige wenige Familien, voran die Häuptlinge Ocko tom Brok und Focko Ukena, ganze Länder oder sogar mehrere Länder Frieslands. Manche Häuptlinge öffneten ihre Häfen und Burgen den aus der Ostsee vertriebenen Seeräubern, unter ihnen Godeke Michels und Klaus Störtebeker, oder gingen selbst auf Seeraub aus. Das rief die Hamburger auf den Plan, die dann um Emden herum eine Herrschaft aufzubauen suchten. Bald darauf übertrug Hamburg die Stadt Emden an die Familie Cirksena aus Greetsiel.

Die Übertreibungen der Häuptlingsherrschaft führten zu einer Rückbesinnung auf die Friesische Freiheit, diesmal gegen die eigenen Häuptlinge gewendet, auf die friesische Einheit, die jetzt aber mehr und mehr nur Ostfriesland meinte, und auf die genossenschaftlichen Landesverfasssungen. Mit diesen neuen politischen Strömungen konnte am besten die Häuptlingsfamilie Cirksena umgehen, so daß mehrere ostfriesische Länder die Cirksena zu Häuptlingen wählten.

Um Bedrohungen durch die Nachbarländer Bremen, Oldenburg und Münster besser standhalten zu können, bemühte sich Ulrich Cirksena lange um eine reichsrechtliche Aufwertung. Tatsächlich schuf Kaiser Friedrich III. 1464 in Ostfriesland eine Reichsgrafschaft, mit der er Ulrich Cirksena belehnte. Emden, schon seit etwa dreihundert Jahren städtische Siedlung und Handelszentrum, diente als Residenz.

Das Mittelalter klang für Ostfriesland aus mit dem Herrschaftsantritt Edzards I., des Großen, aus der Familie Cirksena im Jahre 1491.

Niedersachsen im 16. Jahrhundert (1500 bis 1618)

In vielerlei Hinsicht bedeutete der Beginn der Neuzeit um das Jahr 1500 auch in den niedersächsischen Ländern keinen großen geschichtlichen Einschnitt. Neu war jedoch die protestantische Reformation seit Luthers Thesenanschlag in Wittenberg 1517. Die evangelische Lehre kam den gewachsenen religiösen Bedürfnissen der Bevölkerung entgegen. Die von Luther ins Deutsche übersetzte Bibel, Predigt und Gemeindegesang standen jetzt im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Die Reformation setzte sich in den meisten niedersächsischen Territorien schnell durch, auch in den geistlichen.

Konfessionelle Konflikte in den Städten zwischen Rat und Bürgerschaft, in den Ländern zwischen Landesherren und Landständen, im Reich zwischen katholischen und evangelischen Fürsten prägten das 16. Jahrhundert weitgehend. Maßnahmen der Gegenreformation oder Rekatholisierung seit Mitte des Jahrhunderts verschärften sie.

Staaten entstehen

In Niedersachsen begleitete dieses Jahrhundert wie überall in Deutschland ein Prozeß staatlicher Konzentration. Die Anzahl souveräner Staaten nahm in unserem Raum weiter ab. Wenn nach dem Sturz Heinrichs des Löwen vierzig Souveräne auf heutigem niedersächsischen Boden geherrscht hatten, so ging deren Anzahl bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts auf 25 und bis zu seinem Ende auf 18 zurück.

Die Landesherren strebten zusammenhängende Territorien mit festen Grenzen an, sei es mit militärischen, juristischen oder diplomatischen Mitteln, nicht zuletzt der Heiratsdiplomatie. Hierbei führten die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, gefolgt von den Grafen von Oldenburg und ansatzweise denen in Ostfriesland. Bischöfe verhielten sich als Landesherren wie weltliche Fürsten. Die fortwährenden Versuche, Länder abzurunden und zu vergrößern, führten zu einer dichten Folge kriegerischer Auseinandersetzungen.

Gleichzeitig stärkten die Landesherren den Zusammenhalt und die zentrale Verwaltung ihrer Territorien, die sie zur besseren Kontrolle in Ämter mit Verwaltungs- und Rechtsprechungsaufgaben einteilten. Das jeweilige Herrschaftsgebiet wurde unveräußerlich, die Verpfändung von Herrschaftsrechten galt nicht mehr als selbstverständlich. Regierungsbehörden entstanden, eine Beamtenschaft kam in Ansätzen auf. Die Fürsten begannen, regionale Rechtsunterschiede innerhalb ihrer Länder abzubauen, einheitliche Landesgesetze zu erlassen und Hochdeutsch als Amtssprache einzuführen.

Der konfessionelle Umbruch beschleunigte den Prozeß des Staatsausbaus. Beide gingen in der Politik vieler Landesherren Hand in Hand. Die Fürsten fühlten sich auch für das Seelenheil ihrer Untertanen zuständig. Aus dieser Verantwortung erließen sie ihre Kirchenordnungen, deren Regelungsbereich nach heutigem Verständnis weit über kirchliche Angelegenheiten hinausging.

Ein mehr oder weniger starkes Gegengewicht zu den Landesherren entwickelten die Landstände, in der Regel also die Adeligen auf ihren Rittergütern, die hohe Geistlichkeit aus Klöstern und Stiften sowie die Magistrate der Städte. Die Abgeordneten der Stände berieten und faßten ihre Beschlüsse auf Landtagen. Bis in das 17. Jahrhundert hinein traten die Landtage üblicherweise an bestimmten Orten unter freiem Himmel zusammen, so bei Hösseringen südwestlich von Uelzen.

In den geistlichen Territorien ergänzten die Domkapitel die Landstände. Ihnen kam aufgrund ihres Rechtes, die Bischöfe und damit ihre Landesherren zu wählen, seit jeher überragende Bedeutung zu. Wenn ein Bischofsstuhl nicht besetzt war, übten sie die Herrschaft sogar selbst aus.

Die Landstände erreichten besondere Wirksamkeit im Finanzwesen. Neue Steuern durfte der Landesherr in der Regel nicht ohne Bewilligung durch den Landtag einführen. Die Stände belasteten vor allem die auf den Landtagen nicht vertretenen Bauern mit Steuern, die sie selbst nicht zahlten. Über die Finanzen gelangten die Landstände zu großem Einfluß auf Regierung und Gesetzgebung.

Politische Rechte besaßen in der Regel allein die Landesherren und die Stände. Jedoch gab es hauptsächlich an der Nordsee und in den Flußmarschen auch Selbstverwaltung der Landgemeinden durch Bauernvertretungen: in Ostfriesland, an der Weser in Osterstade und Wursten, in der Ostemarsch, an der Elbe in Hadeln, Kehdingen und dem Alten Land.

Eine besondere Stellung nahmen die Städte ein, von denen die meisten um die Mitte des 16. Jahrhunderts den Höhepunkt ihrer wirtschaftlichen Blüte erlebten. Schon im Mittelalter war das Selbstbewußtsein niedersächsischer Städte groß genug gewesen, um über Ländergrenzen hinweg Bündnisse zur Wahrung des Landfriedens zu schließen.

Größere Städte konnten sich den Zentralisierungsbestrebungen ihrer Landesherren zum Teil entziehen. Goslar stand als reichsunmittelbare Stadt außerhalb herzoglicher Herrschaft. Braunschweig und Bremen strebten diese Stellung zwar an, erreichten sie aber nicht ganz oder erst spät.

Welfische Hauptstädte besaßen aufgrund ihres Reichtums eine so große Unabhängigkeit, daß die Fürsten ihre Sitze 1371 von Lüneburg nach Celle und 1432 von Braunschweig nach Wolfenbüttel verlegen mußten. Ähnlich ging es in den Erz- und Hochstiften zu. Die Bremer Erzbischöfe bauten ab 1219 ihre Residenz in Bremervörde, die Osnabrücker Bischöfe konnten ihre Residenz erst 1673 von der alten Iburg etwa 33 Kilometer südlich von Osnabrück in die Hauptstadt verlegen.

Die Bauern bewirtschafteten in den welfischen Fürstentümern zumeist Pachtland der adeligen Grundbesitzer, die Meierhöfe. Die meisten Bauern waren zwar persönlich frei, nicht leibeigen, doch waren fast alle den Eigentümern zu Abgaben und Dienstleistungen verpflichtet.

Versuche des Adels, seine Rittergüter auf Kosten der Bauern zu erweitern, stießen in Niedersachsen auf den Widerstand der Landesherren. Diese reagierten mit Veränderungen des Pachtrechts. So gelang es Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel auf dem Landtag von Salzdahlum 1597, die Vererbbarkeit und die Unteilbarkeit der Pachthöfe in der Pächterfamilie sowie die Festschreibung des Pachtzinses durchzusetzen. Ähnlich hielt es der Herzog in Calenberg.

Auf diese Weise verhinderten die Landesherren das Absinken der Bauern in die Gutsuntertänigkeit und sicherten sich gleichzeitig die Steuerkraft der Landwirtschaft. Schließlich trugen die steuerpflichtigen Höfe fast die gesamte Steuerlast des Staates.

Zweifellos erlebten die niedersächsischen Länder während des 16. Jahrhunderts eine kräftige Modernisierung, wenn auch mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Zu derselben Zeit modernisierte sich das Deutsche Reich ebenfalls.

Auf mehreren Reichstagen um 1500 gelangen den Reichsständen grundlegende Reformen. Zu ihren Ergebnissen gehörten ein Ewiger Landfriede, also die grundsätzliche Abschaffung des Fehdewesens, ein Reichskammergericht neben dem Reichshofrat beim Kaiser, ein Reichsregiment als ständische Regierung und die Bildung von zehn Reichskreisen als Verwaltungsebene zwischen den Territorien und dem Reich.

Die Reichskreise sollten in erster Linie den inneren Landfrieden garantieren. Später übertrug ihnen das Reich immer mehr Aufgaben: äußere Verteidigung, Steuereinzug, Aufsicht über das Münzwesen. Das Gebiet des heutigen Bundeslandes Niedersachsen verteilte sich vor allem auf den Niedersächsichen und den Niederrheinisch-Westfälischen Reichskreis.

Den Niedersächsischen Kreis bildeten hauptsächlich das Erzstift Bremen, die Hochstifte

Abb. 10
Mercator/Blaeu: Deutschland 1609/31
49,5 x 39,5 cm (Kat.Nr. 34)

Das grün umgrenzte Herzogtum Braunschweig-Lüneburg hängt wie eine unregelmäßige Birne an seinem nördlichsten Punkt, dem Elbehafen Harburg. Wie vor ihm Ortelius (Abb. 14) bezog Blaeu die Landesteile Göttingen und Grubenhagen nicht in das Herzogtum ein. Offenbar sahen die Zeitgenossen in der ersten Braunschweiger Erbteilung von 1290/91 endgültige Abtrennungen der südlichen Fürstentümer für weichende Erben.

Die frühe Verbindung Göttingens mit Calenberg und den Heimfall Grubenhagens an Braunschweig bzw. Lüneburg um 1600 nahmen die Kartographen zunächst nicht zur Kenntnis.

Östlich von Braunschweig-Lüneburg wies der Autor die welfische Grafschaft Dannenberg gesondert aus, daneben sehr verzerrt das sächsische Herzogtum Lauenburg. Westlich schließen sich das Erzstift Bremen sowie das gemeinsam umgrenzte Gebiet von Oldenburg und Emden an. Die Bezeichnung Friesland taucht nur in den Niederlanden auf.

Wie andere Kartenmacher seiner Zeit hob Blaeu Universitätsstädte hervor. So markierte er mit Sternchen die für die Reformation bedeutende Universität Wittenberg, ferner Helmstedt, das 1576 unter Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel eine Universität bekommen hatte.

NOVA TOTIVS GERMANIÆ DESCRIPTIO.
OCEANI GERMA:
NICI PARS
SINUS
MARIS BALTICI PARS
CODANUS
ITALIA PAR

Hildesheim, Magdeburg und Halberstadt, die welfischen Territorien Lüneburg, Wolfenbüttel, Calenberg-Göttingen und Grubenhagen sowie Blankenburg und Sachsen-Lauenburg. Hinzu kamen die Reichsstadt Goslar sowie die holsteinischen und die mecklenburgischen Herzogtümer.

Das Amt des Kreisdirektors fiel an den Erzbischof von Magdeburg, nach dem Dreißigjährigen Krieg dann abwechselnd an den Kurfürsten von Brandenburg als Herzog von Magdeburg und an den schwedischen König als Herzog von Bremen. Ein Mitdirektorium lag zunächst bei dem Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, später bei dem jeweiligen Senior der welfischen Familie. Militärisch führte den Reichskreis ein gewählter Kreisausschuß mit einem Kreisobersten an der Spitze.

Zum Westfälischen Reichskreis gehörten, soweit es Niedersachsen betrifft, die Hochstifte Verden, Osnabrück und Münster, die Reichsgrafschaft in Ostfriesland sowie die Grafschaften Oldenburg-Delmenhorst, Bentheim, Hoya, Diepholz, Schaumburg, Spiegelberg und Pyrmont.

Lingen gelangte an den Burgundischen Kreis. Das Eichsfeld gehörte als mainzisches Territorium dem Kurrheinischen Kreis an.

Welfische Expansion

Die Ausdehnung welfischer Herrschaft im 16. Jahrhundert begann mit einem Krieg. Dieser ging vom Hochstift Hildesheim aus, dem unmittelbaren Nachbarn aller welfischen Fürstentümer. Zudem grenzte Hildesheim nördlich des Harzes etwa entlang der Eder und der Oker an das Hochstift Halberstadt und trennte dadurch das Fürstentum Wolfenbüttel in einen nördlichen und einen südlichen Landesteil. Diese Gemengelage wurde explosiv, als der Hildesheimer Bischof seine an den Adel verpfändeten Schlösser auslösen wollte.

Der Stiftsadel suchte und fand Hilfe bei den benachbarten Welfen. Diese traten aber nicht geschlossen auf, sondern Heinrich der Mittlere von Lüneburg stellte sich auf die Seite des Bischofs. 1518 sagten der Stiftsadel und Herzog Heinrich der Jüngere von Wolfenbüttel dem hildesheimischen Bischof die Fehde an. Ein Jahr später beschlossen der Hildesheimer und der Herzog von Lüneburg die Fehde gegen den welfischen Bischof Franz von Minden, einen Bruder des Wolfenbüttelers, und gegen den Calenberger Herzog Erich I.

Eine überregionale Bedeutung erhielt diese Fehde dadurch, daß die verfeindeten welfischen Herzöge auch bei der zu dieser Zeit anstehenden Königs- und Kaiserwahl im Reich auf verschiedenen Seiten standen. Deshalb floß Wahlgeld von den Parteigängern des französischen Königs Franz I. nach Lüneburg und von der habsburgischen Seite des spanischen Königs Carlos I. nach Wolfenbüttel.

Militärisch entschied eine Schlacht bei Soltau im Juni 1519 die Hildesheimer Stiftsfehde. Der Bischof und der Lüneburger Herzog errangen einen vollständigen Sieg. Auf diplomatischem Wege jedoch gewann die andere Seite mit Hilfe des gerade erst zum Kaiser Karl V. gewählten spanischen Königs. Dieser konnte nämlich dazu gebracht werden, über den Hildesheimer und seine Verbündeten die Reichsacht zu verhängen.

Daraufhin eroberten Calenberg und Wolfenbüttel das Hochstift Hildesheim. Dem Stift

Abb. 11
Mercator: Niedersachsen und Mecklenburg
44,5 x 34 cm (Kat.Nr. 14)

Diese Karte stammt aus Gerard Mercators Atlas von 1585. Sie zeigt unter anderem den nördlichen Teil der welfischen Länder. Bei ihrem Titel ist zu beachten, daß er sich auf einen zeitgenössischen Begriff von Niedersachsen bezieht.

Der westliche Teil des Blattes enthält hauptsächlich Lüneburg als „Herzogtum“ zwischen Elbe und Aller. Harburg stellte Mercator nicht als Elbehafen dar, sondern eher im Binnenland an einem schmalen Wasserlauf. Ähnlich verzerrte kartographische Darstellungen dieses Abschnitts der Elbe zu Lasten der Welfen stehen in Hamburger Tradition.

An Elbe und Jeetzel weist die Karte die welfische Grafschaft Dannenberg aus, die als Nachbar der Altmark und der Prignitz weit in das Mecklenburgische übergreift. Weiter stromabwärts weitete der Zeichner das sächsische Herzogtum Lauenburg weit in das Lüneburgische aus.

Im Westen erfaßt die Zeichnung das Hochstift Verden sowie Teile des Erzstifts Bremen und der welfischen Grafschaft Hoya. Ein Teil Holsteins schließt das Blatt im Norden ab.

Als Anrainer der Ostsee zeigen sich östlich von Mecklenburg Teile Pommerns und der Insel Rügen.

SAXONIA INFERIOR
ET MEKLENBORG DVC.
Die Prignitz
Die alte
marck

half nicht der Ring stolzer Burgen, welche die Bischöfe seit dem hohen Mittelalter um ihr Territorium herum erworben oder selbst gebaut hatten. Dem Bischof und dem Domkapitel blieb nur das für ihre Versorgung unbedingt Notwendige: das Kleine Stift. Dieses umfaßte neben der Dompropstei nur noch die Ämter Steuerwald, Marienburg und Peine.

Das Fürstentum Wolfenbüttel aber konnte mit Hilfe der eroberten Gebiete seine beiden getrennten Landesteile zusammenfügen. Der Quedlinburger Friedensvertrag vom Mai 1523 besiegelte die Ergebnisse der Stiftsfehde.

Westlich ihrer Grenzen konnten die welfischen Herzöge bereits zu Anfang des Jahrhunderts die Lehnsherrschaft über die Grafschaft Hoya links der Weser erwerben. Als die Grafen von Hoya 1582 ausstarben, gelangte die Obergrafschaft Hoya um Stolzenau an Calenberg und Wolfenbüttel. Die Niedergrafschaft Hoya um Nienburg ging an Lüneburg. Die Ämter Uchte und Freudenberg blieben hessisch.

Die Grafschaft Diepholz am Dümmer fiel 1585 mit Ausnahme des hessischen Amtes Auburg an die Lüneburger.

Im Südosten profitierten die Braunschweiger davon, daß sie seit 1578 das Hochstift Halberstadt verwalteten. So konnten sie erledigte Halberstädter Lehen auf Wolfenbüttel übertragen: Hohnstein mit den Herrschaften Lohra und Klettenberg, die Vogtei über das Kloster Walkenried sowie Blankenburg und Regenstein.

Fürstentum Lüneburg

Herzog Heinrich der Mittlere mußte nach seiner diplomatischen Niederlage in der Hildesheimer Stiftsfehde abdanken und sein Land verlassen. Er ging an den französischen Königshof ins Exil und hinterließ im Fürstentum nicht nur drei unmündige Söhne, sondern auch umfangreiche Schulden. Die Regierung des Landes aus Kanzler und Räten meisterte zusammen mit den Landständen diese schwierige Situation.

Die herzoglichen Brüder orientierten sich an ihrem Onkel, dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen von Sachsen, Förderer Luthers und Führer der protestantischen Reichsstände. Auch sie stellten sich auf die Seite der Reformation.

Herzog Ernst bekannte sich bereits 1525 zur neuen Lehre und stand auf den Reichstagen in der vordersten Reihe der protestierenden Fürsten. 1530 gehörte er zu den Unterzeichnern der Augsburger Konfession, der Bekenntnisschrift der evangelischen Reichsfürsten. Das trug ihm den Beinamen „Bekenner“ ein.

Ernst holte den Reformator Urbanus Rhegius nach Celle. Den neuen Glauben suchte er auch mit Zwangsmaßnahmen durchzusetzen, die bis zur teilweisen Zerstörung des Zisterzienserinnenklosters Wienhausen im Jahre 1531 reichten. Im Zuge der Reformation bereicherte sich der lüneburgische Staat am Kirchengut. Die Gebäude des alten Michaelisklosters am Kalkberg in Lüneburg dienten noch über hundert Jahre einem evangelischen Männerkonvent, danach einer Schule für junge Adelige, der Ritterakademie.

Die Unteilbarkeit des Landes galt im Fürstentum Lüneburg als Gebot der Innenpolitik. Dieses ließ sich aber nur dann konsequent befolgen, wenn sich jeweils alle herzoglichen Brüder an der Regierung beteiligten. Das war nicht immer möglich. Zuweilen mußten Prin-

Abb. 12
Mercator/Hondius: Braunschweig und Magdeburg
45 x 35,5 cm (Kat.Nr. 17)

Auch diese Karte mit dem südlichen Teil der welfischen Länder gehört zu den ersten Deutschlandkarten Mercators, entstammt aber einer späteren Veröffentlichung seines Atlasses durch Jodocus Hondius in Amsterdam. Sie bildet die Fortsetzung der Karte Abb. 11.

Ein Vergleich der beiden Blätter macht deutlich, daß die territoriale Zersplitterung im Braunschweigischen weitaus größer war als im Lüneburgischen.

„Braunschweig“ auf der linken Blatthälfte besteht laut Beschriftung aus dem westlichen, grün umgrenzten Fürstentum Calenberg und dem östlichen, lila umgrenzten Fürstentum Wolfenbüttel. Dazwischen liegt das Kleine Stift Hildesheim.

Die Stadt Braunschweig besaß ein eigenes, grün ausgemaltes Territorium. Die herzogliche Residenzstadt Wolfenbüttel lag knapp außerhalb dieses Gebietes.

Als nordöstliches Anhängsel des Landes Wolfenbüttel stellt sich die in Grün gehaltene Herrschaft Alvensleben an der Ohre dar. Dieses Ländchen erwarben die braunschweigischen Herzöge bereits im 15. Jahrhundert und vereinigten es später unter dem Namen seines Hauptortes Calvörde als Exklave mit Wolfenbüttel.

Außerhalb „Braunschweigs“ zeichnete Mercator ein „Herzogtum“ Grubenhagen einschließlich des Göttinger Gebietes, grenzte diese Fürstentümer also irrtümlich aus.

Im Westen verzeichnete der Autor an der Weser bei Hameln die Grafschaft Spiegelberg, daneben die Grafschaft Schaumburg und weiter flußabwärts Teile der welfisch gewordenen Grafschaft Hoya.

Lumen
burgi pars
Die alte marck
Thurin:
gię pars
Mil: nię pars
BRAVNSWYCK
& MEYDBVRG
cum cęteris ad
iacentibus.

zen mit einem Teil des Territoriums ausgestattet werden.

Dieser Fall ergab sich zunächst bei dem ältesten der drei Brüder, Otto, der nach einer unstandesgemäßen Heirat auf die Regierungsbeteiligung verzichtete und 1527 das Amt Harburg als Abfindung erhielt. Dabei blieb jedoch der Hof in Celle für zentrale Regierungsaufgaben zuständig. 1539 folgte der jüngste Bruder, Franz, dem Herzog Ernst zu ähnlichen Bedingungen wie im Fall Harburg die Ämter Gifhorn und Fallersleben überließ.

Der Vorgang wiederholte sich in der nächsten Generation, als zwei Söhne Ernsts des Bekenners nebeneinander regierten. Für Herzog Heinrich teilte der Hof 1569 das Amt Dannenberg ab und ergänzte es später um die Ämter Hitzacker, Lüchow und Warpke.

Herzog Wilhelm behielt die Herrschaft in Celle. Als er geisteskrank wurde, übernahm Philipp II. von Grubenhagen die Vormundschaft für ihn. In erster Linie regierten im Fürstentum Lüneburg jedoch erneut die Geheimräte im Zusammenwirken mit den Ständen.

Herzog Wilhelm hinterließ bei seinem Tod 1592 sieben Söhne. Um Erbteilungen zu vermeiden, einigten sie sich 1610 unter dem Druck der Landstände auf gemeinsame Hofhaltung in Celle. Sie losten unter sich aus, wer von ihnen als einziger in ebenbürtiger Ehe Nachkommen als herzogliche Nachfolger anstreben durfte. Das Los fiel auf den Bruder Georg.

Fürstentum Wolfenbüttel

Das Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel entwickelte sich im 16. Jahrhundert trotz der Abtrennung der Fürstentümer Göttingen, Grubenhagen und Calenberg zum politischen Schwerpunkt der welfischen Länder. Entscheidend prägte es Herzog Heinrich der Jüngere, der das Land von 1514 bis 1568 regierte. Mit seinem Bruder Wilhelm vereinbarte er die Unteilbarkeit des Fürstentums.

Herzog Heinrich lehnte die lutherische Reformation ab und galt als wichtigster Vorkämpfer der katholischen Seite in Norddeutschland. Als Goslar und Braunschweig die Reformation einführten, ging Heinrich gegen diese Städte vor. Neben religiösen Gründen leitete ihn dabei sicher auch die Absicht, die beiden wie Fremdkörper in seinem Fürstentum liegenden selbständigen Städte seiner Herrschaft zu unterwerfen.

Goslar und Braunschweig traten jedoch dem Schmalkaldischen Bund bei, einem Verteidigungsbündnis protestantischer Fürsten und Städte, das diese 1531 in der thüringischen Stadt Schmalkalden gegründet hatten. Der Bund kam Goslar zu Hilfe, verjagte den Herzog, besetzte das Fürstentum Wolfenbüttel und begann dort mit der Einführung der Reformation auf der Grundlage einer Kirchenordnung des Reformators Johann Bugenhagen.

Erst als Kaiser Karl V. die Schmalkalden 1547 bei Mühlberg im Kurfürstentum Sachsen besiegt hatte, konnte Herzog Heinrich in sein Fürstentum zurückkehren und eine Rekatholisierung in Gang setzen. 1552 zwang er die Reichsstadt Goslar, auf ihren Pfandbesitz am Rammelsberger Bergbaurevier und die damit verbundenen Forsten zu verzichten. Dagegen scheiterte Heinrichs Versuch, Braunschweig zu erobern.

Der Wolfenbütteler Herzog mischte sich zunehmend in die inneren Angelegenheiten

Abb. 13
Quad/Bussemacher: Braunschweig, Hildesheim, Halberstadt
30,5 x 21 cm (Kat.Nr. 23)

Gerard Mercator fand als Spitzenkartograph seiner Zeit selbstverständlich Nachahmer. Zu diesen gehörten der Kölner Kupferstecher Matthias Quad und sein Verleger Johann Bussemacher, in deren Geographiebuch die vorliegende Karte 1608 erschien.

Das Blatt erweist sich als ein nur wenig veränderter Auszug aus der Karte Abb. 12. Im Osten und Süden ist etwa je ein Viertel, im Norden zusätzlich ein schmaler Streifen der Zeichnung von Mercator weggelassen. Dadurch konnte Quad auf seinem kleineren Blatt sogar den Maßstab seiner Vorlage beibehalten.

Folgerichtig nennt der Titel nur Braunschweig, Hildesheim und Halberstadt, greift also nicht so weit nach Osten wie der Titel der Mercator-Karte.

BRAVNSWICK
DVCATVS
HILDESHEIM
EPISCOP:
&
HALBERSTAT
EPISCOP:
cum cæteis adiacentib.
SEPTENTRIO
Die alte marck
Hildesheim
Episcop
Meydburg
Archi
episcop. pars
Halberstadt
Episc
Comit
Regenstein
MERIDIES

des benachbarten welfischen Fürstentums Calenberg-Göttingen ein. Er sah sich dort aufgrund des früheren Teilungsvertrages bereits als zukünftiger Erbe. Herzog Erich II. jedoch verbündete sich mit Markgraf Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach, der damals als radikaler Protestant den Krieg zwischen den katholischen und evangelischen Reichsfürsten auf eigene Faust weiterführte.

Hieraus entwickelte sich erneut ein Krieg in Niedersachsen. Auf der einen Seite stand Albrecht Alkibiades mit dem Calenberger und weiteren Verbündeten, auf der anderen Seite stand eine Koalition, der sich auch der Wolfenbütteler Herzog anschloß, unter Führung des Kurfürsten Moritz von Sachsen.

Im Juli 1553 kam es zu einer außerordentlich blutigen Schlacht bei Sievershausen im Lüneburgischen. Der Blutzoll des niedersächsischen Adels belief sich auf die damals unvorstellbar hohe Anzahl von 250 Gefallenen. Der Kurfürst erhielt eine tödliche Schußwunde, der Markgraf mußte fliehen, und Herzog Heinrich konnte zwar Calenberg besetzen, verlor aber auf dem Schlachtfeld seine beiden älteren Söhne.

1568 trat deshalb der jüngste Wolfenbütteler Prinz, Julius, die Regierung an. Seine Hauptstadt baute er als Residenz und Festung zur modernsten Anlage ihrer Zeit aus.

Vorrangig widmete sich Herzog Julius der inneren Festigung des Fürstentums, förderte Landwirtschaft, Handel und Bergbau, baute Kanäle und Talsperren. An der Stelle der heutigen Okertalsperre entstanden um 1570 der große und der kleine „Juliusstau“, die der Gewinnung von Schwemmwasser für die Holzflößerei nach Wolfenbüttel dienten.

Technisch begabt, verfaßte Herzog Julius eine Denkschrift über Möglichkeiten der Arbeitserleichterung in seinen Steinbrüchen: sein „Instrumentenbuch“. Nicht zufällig lagen in seiner Regierungszeit erste Versuche einer amtlichen Landesvermessung, mit der er die Verwaltungstätigkeit auf eine rationale Grundlage stellen wollte.

Julius neigte der Reformation zu, gründete durch eine Kirchenordnung von 1569 die lutherische Landeskirche und im Zusammenhang damit sieben Jahre später in Helmstedt die erste Universität in Nordwestdeutschland.

Dabei verstaatlichte der Herzog das katholische Kirchengut nicht, sondern widmete es hauptsächlich kirchlichen und kulturellen Zwecken. Die Klosterbibliotheken allerdings wußte Julius an sich zu ziehen. Sie trugen wesentlich zur Bereicherung der späteren Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel bei.

1584 erbte Herzog Julius nach dem Tod Erichs II. das Fürstentum Calenberg-Göttingen. Seinem Sohn und Nachfolger, Heinrich Julius, hinterließ er fünf Jahre später nicht nur ein schuldenfreies Land, sondern darüber hinaus einen Staatsschatz von 700.000 Talern. Seinen übrigen Söhnen hatte er die Herrschaft in den geistlichen Territorien Halberstadt, Minden, Verden und Osnabrück verschaffen können.

Heinrich Julius war ein in Literatur und Wissenschaften gebildeter Mann. Die Literaturgeschichte kennt ihn als Verfasser von Theaterstücken in deutscher Sprache. Auf ihn geht die Hauptkirche Beatae Mariae Virginis in Wolfenbüttel als erster evangelischer Großbau zurück. Während seiner Regierungszeit kam in Wolfenbüttel 1609 eine der ersten in Deutschland gedruckten Zeitungen auf den Markt. Der wöchentliche „Aviso“ erschien dann regelmäßg etwa fünfzehn Jahre lang.

Innenpolitisch gelang dem Herzog im Zusammenwirken mit den Beamten und den Landständen eine grundlegende Modernisierung des Rechtswesens in seinen Fürstentümern Wolfenbüttel und Calenberg-Göttingen. Damit begründete er eine rechtsstaatliche Tradition in den welfischen Ländern.

In mancherlei Hinsicht geriet Heinrich Julius aber zum Gegenbild seines Vaters. Mit Geld ging er großzügiger um. Auch kümmerte er sich weniger um sein Fürstentum, sondern übernahm lieber Ämter am Kaiserhof in Prag. Als der Herzog 1613 starb, hatte er seinen Sohn und Nachfolger, Herzog Friedrich Ulrich, nicht auf seine Aufgaben als Landesherr vorbereitet und ihm durch eine immense Schuldenlast das Regieren zusätzlich erschwert.

Diese Gründe führten schließlich dazu, daß im Jahre 1616 ein betrügerisches „Landdrostenregiment“ praktisch die Regierung übernahm und das Land vor allem mit Hilfe von Münzverschlechterungen zum persönlichen Vorteil ausbeutete. Erst nach sechsjähriger krimineller Tätigkeit konnte es verjagt werden.

Fürstentum Calenberg-Göttingen

Im Doppelfürstentum Calenberg-Göttingen regierte ab 1503 Herzog Erich I. Er unterhielt enge Beziehungen zu Kaiser Maximilian und rettete ihm einmal auf einem der vielen gemeinsamen Kriegszüge das Leben. Diese Tat soll dem Welfenhaus in seinem großen Wappen den Stern eingetragen haben, der heute noch das Stadtwappen von Wolfenbüttel schmückt.

Abb. 14
Mercator/Ortelius: Herzogtum Braunschweig-Lüneburg
23,5 x 30,5 cm (Kat.Nr. 12)

Der Antwerpener Kartograph Abraham Ortelius veröffentliche in seinem Atlas „Theatrum Orbis Terrarum“ (Schauplatz des Erdkreises) ab 1590 die hier abgebildete Karte der von ihm so genannten „Herzogtümer“ Braunsschweig und Lüneburg. Das Blattt gilt als die erste, wenn auch unvollständige Einzeldarstellung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg.

Als Vorlagen dienten die beiden Mercator-Karten Abb. 11 und 12 von 1585. Ortelius konzentrierte sich aber auf die beiden Fürstentümer in dem von ihm angenommenen Umfang. Die beiden Landesteile tragen entsprechende Beschriftungen und unterschiedliches Kolorit.

Als Nachbarterritorien zeigt das Blatt im Osten das Herzogtum Lauenburg, die welfisch-lüneburgische Grafschaft Dannenberg und das Hochstift Halberstadt. Das Land am südlichen Kartenrand, also Teile der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen, trägt keinen Namen. Im Westen erfaßt die Karte Westfalen, und Hoya, das Hochstift Verden und das Erzstift Bremen mit seinem „Stadelandt“.

Im einzelnen vermittelt das Kartenbild einen anschaulichen Eindruck von den Mängeln der Vermessungstechnik und den großen Lücken in der geographischen Information, mit denen die Hersteller von Landkarten im 16. Jahrhundert zu kämpfen hatten.

Das gute Verhältnis zum Kaiserhof zahlte sich bei der diplomatischen Regelung der Hildesheimer Stiftsfehde aus. Vor diesem Hintergrund versteht es sich von selbst, daß Erich treu an der alten Konfession festhielt.

Als Erichs erste Frau kinderlos gestorben war, heiratete der Herzog die vierzig Jahre jüngere Elisabeth von Brandenburg. Herzogin Elisabeth prägte die inneren Verhältnisse im Fürstentum Calenberg-Göttingen sehr stark. Zunächst brachte sie einen Sohn und Nachfolger des Herzogs zur Welt und machte damit die Erberwartungen der Wolfenbütteler Linie erst einmal zunichte.

Auch setzte Elisabeth durch, daß der Herzog ihr als künftige Witwenausstattung Münden mit sieben benachbarten Ämtern übertrug. Hier errang sie bald eine fast unabhängige Herrschaftsstellung. Ab 1538 trat die Herzogin offen für die lutherische Lehre ein und erreichte damit, daß sich der Herzog in Konfessionskonflikten eher neutral verhalten mußte.

Nach dem Tod Erichs I. übernahm die Herzogin die Regentschaft für ihren minderjährigen Sohn, Erich II. Mit Hilfe der Stände und nach dem Rat des Reformators Antonius Corvinus führte sie die Reformation ein. Nur ihren Sohn vermochte sie nicht für den neuen Glauben zu gewinnen. Doch mußte Erich auf einem Landtag in Hannover 1553 den Ständen das Recht auf freie Religionsausübung zugestehen.

Auch in Calenberg-Göttingen zog der Staat das Kirchengut nicht an sich, sondern widmete es kirchlichen, kulturellen und wohltätigen Zwecken. Damit schuf er die Grundlage für die heute noch tätige Hannoversche Klosterkammer.

Erich II. verließ oft sein Herzogtum, das ihm konfessionell fremd geworden war, und suchte sein Glück als Heerführer in spanischen Diensten. Hierdurch ermutigte er den Wolfenbütteler Herzog, in das Nachbarland hineinzuregieren. Dies wiederum trieb Erich in das erwähnte Kriegsabenteuer der Schlacht bei Sievershausen.

Weil die Ehen des Herzogs kinderlos geblieben waren, fiel bei seinem Tod 1584 das Fürstentum Calenberg-Göttingen an Braunschweig-Wolfenbüttel zurück. Die beiden Landesteile Calenberg und Göttingen wuchsen im Laufe des 16. Jahrhunderts zu einem einheitlichen Staat zusammen.

Fürstentum Grubenhagen

In Grubenhagen als kleinstem der welfischen Fürstentümer teilten sich um die Jahrhundertwende drei Herzöge die Landesherrschaft. Schließlich regierte Philipp I. von 1526 bis 1551 allein.

Philipp erließ 1544 eine zweite Fassung seiner reformatorischen Kirchenordnung. In vierundvierzig Artikeln regelte der Landesherr Gottesdienst, Seelsorge und den Unterhalt der Pfarrer. Er schrieb den Geistlichen vor, zu heiraten oder ohne Frauen zu wirtschaften. In dem Dokument finden sich Anweisungen für die Schule ebenso wie für die Armenfürsorge. Die Kirchenordnung verlangte auch, in jedem Dorf eine besoldete Hebamme anzustellen. Die landesherrlichen Vorschriften strebten ganz allgemein einen sittlichen Lebenswandel der Untertanen an.

Nach Philipp I. regierten drei seiner Söhne nacheinander, zuletzt Philipp II.

Wegen ihrer wirtschaftlichen Schwäche konnten die Grubenhagener Herzöge in auswärtigen Angelegenheiten wenig bewirken. Sie unterstützten die Reformation und standen deshalb im Schmalkaldischen Krieg auf der Seite der Verlierer. In der Schlacht bei Mühlberg gegen Kaiser Karl V. starb einer der jungen Herzöge als Soldat, ein anderer folgte dem sächsischen Kurfürsten Johann Friederich freiwillig in die Gefangenschaft.

Mehr Erfolg hatten die Herzöge bei einigen Versuchen, ihr kleines Land zu vergrößern: Als die Edelherren von Plesse 1571 ausstarben und die Landgrafen von Hessen als Lehnsherren an deren Stelle traten, fiel das Amt Radolfshausen wieder an Grubenhagen. So erwarb das kleine Fürstentum westlich des Seeburger Sees etwa von Falkenhagen im Süden bis nördlich von Ebergötzen eine weitere Exklave.

Eine Arrondierung seines Harzer Gebietes bedeutete der Erwerb der Grafschaft Lauterberg-Scharzfeld mit Herzberg und der Bergstadt Andreasberg nach dem Aussterben der Grafen von Hohnstein. Allerdings gelang es den welfischen Herzögen nicht, das Untereichsfeld um Duderstadt und Gieboldehausen vom Erzstift Mainz zurückzuholen.

Als Herzog Philipp II. 1596 als letzter Grubenhagener Herzog starb, fühlten sich sowohl die Lüneburger als auch die Wolfenbütteler Verwandten erbberechtigt. Heinrich Julius ließ das Fürstentum Grubenhagen noch am Todestag von seinen Truppen besetzen und das Land für sein Fürstentum Wolfenbüttel einziehen. Gegen diesen Handstreich wehrten sich die Lüneburger mit einem Prozeß vor dem Reichshofrat, der 1609 zu ihren Gunsten entschied. Allerdings dauerte es noch weitere acht Jahre,

Abb. 15
Michaelis/Ortelius: Grafschaft Oldenburg
24 x 34 cm (Kat.Nr. 10)

Laurentius Michaelis nahm als Notar jenes Testament seiner Landesherrin Maria auf, durch das Jever 1575 an Oldenburg überging. Die Karte der Grafschaft Oldenburg entwarf Michaelis für den Antwerpener Verleger Abraham Ortelius.

Im mittleren und südlichen Oldenburg fällt die große lateinische Beschriftung ALANORUM SAXONUM REGIO auf. Dies ist die Gegend des Ammerlandes, einer Ursprungslandschaft der Grafschaft. Im heutigen Namen Zwischenahn klingt der hochmittelalterliche Name „anerlant“ für Ammerland noch an.

Zwischen Hunte und Weser trug der Zeichner Stedingen ein, eine Oldenburger Erwerbung aus dem Stedinger-Kreuzzug. Benachbart liegt Delmenhorst, ursprünglich eine oldenburgische Burg, die jedoch zeitweise dem Hochstift Münster gehörte.

Im Norden erstreckt sich Oldenburg auf friesisches Gebiet: Butjadingen und Stadland sowie die Friesische Wehde um Zetel und Varel.

Den Jadebusen mit seinem Schwarzen Brack („Dat Brack“) im Westen hatten Sturmfluten im 13. und 14. Jahrhundert aufgerissen und dadurch die alte Landschaft Rüstringen geteilt. Dieser Name erscheint deshalb auf der Karte sowohl westlich als auch östlich des äußeren Jadebusens.

Die Sturmflut vom Marcellustage (16. Januar) 1362 hatte das Lockfleth als Verbindung mit der Weser hinterlassen, Butjadingen und das Stadland zu Inseln gemacht (vgl. Karte Abb. 5). Michaelis sah diese unerwünschte Wasserstraße fast schon wieder geschlossen.

1511 hatte der Jadebusen seine größte Ausdehnung erreicht, wie sie die Karte etwa zeigt.

bis das Fürstentum Grubenhagen tatsächlich an das lüneburgische Herzogshaus fiel.

Grafschaft Schaumburg

Die Grafschaft Schaumburg oder Schauenburg hatte sich seit dem hohen Mittelalter von ihrem Kern an der mittleren Weser zwischen Rinteln und Hameln bis an das Steinhuder Meer ausgedehnt. Im zwölften Jahrhundert belehnte der Sachsenherzog Lothar seinen Freund Adolf von Schaumburg mit Stormarn, Holstein und Wagrien. Dort im Slawenland zwischen Elbe und Eider förderten die Schaumburger die deutsche Besiedlung. Sie gründeten oder erweiterten Städte, allen voran Neu-Lübeck in dem Winkel zwischen Trave und Wakenitz. Wenige Kilometer flußabwärts lag der slawische Fürstensitz Lubike an der Einmündung der Schwartau in die Trave.

Im 15. Jahrhundert drohte den Grafen wegen ihrer finanziellen Schwäche die Übernahme ihres schaumburgischen Stammlandes durch Braunschweig-Lüneburg. Um dies zu verhindern, schlossen sie mit den Herren von der Lippe einen Erbvertrag und nahmen 1518 Landgraf Philipp den Großmütigen von Hessen für einige Ämter als Lehnsherrn an. Später erwarb auch Herzog Erich II. von Calenberg nach längerem Streit mit den Schaumburgern die Lehnsherrschaft über schaumburgische Ämter, nämlich Lauenau, Bokeloh und Mesmerode.

Die Reformation erreichte Schaumburg erst relativ spät. Graf Adolf X. versuchte als Kölner Erzbischof, sie zu unterdrücken. Erst sein Bruder Otto erließ als Nachfolger im Grafenamt 1559 unter dem Einfluß seiner Frau, einer Tochter des lüneburgischen Herzogs Ernst des Bekenners, eine evangelische Kirchenordnung. Von den säkularisierten Klöstern hielten sich bis heute Fischbeck südöstlich von Hessisch Oldendorf und Obernkirchen westlich der Bückeberge als Damenstifte.

Die schaumburgischen Staatsfinanzen gerieten in eine tiefgreifende Zerrüttung. Auch der seit dem 15. Jahrhundert betriebene Steinkohlenbergbau am Nordhang der Bückeberge und der wertvolle Besitz der Obernkirchener Sandsteinbrüche östlich von Bückeburg, deren Erzeugnisse für Repräsentationsbauten in ganz Europa und darüber hinaus hoch begehrt waren, konnten diese Entwicklung nicht verhindern.

Die hohe Verschuldung führte schließlich dazu, daß nach dem Tod des Grafen Otto im Jahre 1577 die Stände eine Landesregierung beriefen, die das Land verwalten und vor allem entschulden sollte. Diese Regierung arbeitete ohne Landesherrn so erfolgreich, daß die Stände bereits fünf Jahre später Adolf XI. als neuen Landesherrn einsetzen konnten. Dieser Vorgang ging als Höhepunkt ständischer Verantwortung in einem niedersächsischen Territorium in die Geschichtsbücher ein.

Ab 1601 regierte Ernst von Holstein-Schaumburg die Grafschaft. Er trug persönlich den Fürstentitel. Fürst Ernst residierte zunächst in Stadthagen, später im Bückeburger Schloß. In seiner Amts- und Hausordnung von 1615 finden sich zum Beispiel Bestimmungen über die Unterhaltung von Landstraßen und Wegen. Die Land- und Polizeiordnung aus demselben Jahr enthält eingehende Vorschriften über die Nutzung der Wälder.

Abb. 16
Florianus/Ortelius: Ostfriesland
50 x 37,5 cm (Kat.Nr. 9)

Abraham Ortelius nahm die zweite, hier abgebildete Ostfrieslandkarte von Johannes Florianus ab 1595 in seinen Atlas auf.

Ostfriesland reichte in den Augen des Zeichners von der Emsmündung und dem Dollart bis an die Weser. Sturmfluten zerrissen seine Küsten. Seit dem Einbruch der Leybucht lagen Norden und Marienhafe am Wasser. Grüne Streifen vor den Küsten im Westen weisen auf neu gewonnenes Land hin.

Die Nebenkarte unten rechts soll den Teil des Rheiderlandes zeigen, der in einer Sturmflut am Weihnachtstag „circa“ 1277 versank. Eine Eintragung an ihrem Nordrand weist auf den frühmittelalterlichen friesischen Herrscher Radbod hin.

Florianus kannte zehn ostfriesische Inseln: Bandt und Boese bei Juist waren noch vorhanden, und Wangerooge bestand aus zwei Inseln.

Mehrere Landesherren teilten sich Ostfriesland. Im Nordosten herrschte der Graf von Oldenburg, dessen friesische Landesteile einschließlich Jever Florianus nicht nur vom übrigen Ostfriesland, sondern auch von der Grafschaft selbst abgrenzte.

Westlich schloß sich das Harlingerland an, das bis 1600 selbständig blieb. Den Rest umfaßte die Reichsgrafschaft in Ostfriesland. Sie war ihrerseits unterteilt in zahlreiche Länder, Gebiete und Ämter, die sich zum Teil überschnitten. Die Mitte des Landes nahm das große Auricherland ein.

Der Name der Reichsgrafschaft taucht auf der Karte nicht auf. Überhaupt vermieden ihn die damaligen Kartenmacher.

FRISIA ORIENTALIS
Het Watt
Het Wadt
Norder gebeide
Oster Marsch
Wester Marsch
Het Moer oft Veenen
Oster Embse
Wester Embse
De Dollaert
MERIDIES
ORIENS

Grafschaft Oldenburg

Die Grafschaft Oldenburg entwickelte sich wahrscheinlich vom Kloster Rastede aus als Lehen der sächsischen Herzöge. Die Grafen zählten zu ihren Vorfahren den in Wildeshausen begüterten Westfalen Widukind, der im achten Jahrhundert gegen Karl den Großen gekämpft hatte. Um 1100 entstand im Ammerland eine Wasserburg als zentraler Wohnsitz der Grafen: die Aldenburg oder Oldenburg.

Zahlreiche Versuche, die Grafschaft nach Norden auf das friesische Marschland auszudehnen, führten kaum zu dauerhaften Erfolgen. Dagegen gelangte Stedingen am linken Weserufer nördlich und südlich der Hunte im Zusammenhang mit einem vom Bremer Erzbischof angeführten Kreuzzug gegen die Stedinger Bauern schon im 13. Jahrhundert an die Grafschaft. Ähnlich lief es im folgenden Jahrhundert mit dem Land Würden am rechten Ufer der Weser südlich von Bremerhaven.

Wildeshausen aber ging 1270 an das Erzstift Bremen, Altbruchhausen ein halbes Jahrhundert später an die Grafschaft Hoya verloren. Delmenhorst blieb Streitobjekt zwischen Oldenburg, Münster und Bremen.

1448 gelangte der Grafensohn Christian auf die Königsthrone von Dänemark, Norwegen und Schweden. Wenig später erhielt er auch das Herzogtum Schleswig und die Grafschaft Holstein. Daraus ergab sich eine Lehensanwartschaft des dänischen Königshauses und der Grafen von Holstein-Gottorf auf Oldenburg.

Im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts regierte Johann V. das Land. Graf Johann erwarb die „Friesische Wehde“ südwestlich des Jadebusens und eroberte mit Hilfe eines welfischen Heeres Butjadingen und das Stadland zwischen dem Jadebusen und der Weser. Die Welfen gaben Johann das eroberte Gebiet zu Lehen.

Johanns Nachfolger Anton I. erhielt von Kaiser Karl V. eine Lehensurkunde auch für die Herrschaft Delmenhorst. Diese Herrschaft war allerdings an Münster gefallen. Über die Wiedergewinnung Delmenhorsts kam es 1538 zu der blutigen, allerdings auch vergeblichen Oldenburger Fehde, in der unter anderem Stadt und Burg Vechta in Flammen aufgingen. Im Schmalkaldischen Krieg jedoch standen die Oldenburger bei der Belagerung Bremens auf der Seite der Kaiserlichen und konnten bei dieser Gelegenheit 1547 Burg und Herrschaft Delmenhorst endgültig erobern.

Anton I. erwarb sich Verdienste als Deichbauer. Er dämmte auch das Lockfleth ab, eine von Sturmfluten aufgerissene Verbindung zwischen dem Jadebusen und der Weser gegenüber dem Harrier Sand, die Butjadingen und das Stadland zu Inseln gemacht hatte.

Mit Graf Johanns VII. Regierungsantritt 1573 kam der braunschweigische Reformator Hermann Hamelmann als erster oldenburgischer Superintendent in das Land. Er entwarf eine Kirchenordnung und begann mit dem Neuaufbau der evangelischen Landeskirche. Zuvor hatten die Grafen jahrzehntelang Kirchengüter eingezogen.

Johann holte mit einer Gerichtsreform und einer Kanzleiordnung eine Modernisierung der Verwaltung nach, die andere Fürsten längst erreicht hatten. Die Wirtschaft lenkte er zentral, den Deichbau unterstellte er seiner Aufsicht.

Neu eingedeichtes und urbar gemachtes Land gab er nicht an Bauern aus, sondern ließ

Abb. 17
Mercator/Hondius: Ostfriesland und Oldenburg
43 x 34 cm (Kat.Nr. 16)

Das vorliegende Blatt stammt aus einer französischen Ausgabe des Mercator-Atlasses, den der Verlag von Henricus Hondius dem Jüngeren 1613/16 in Amsterdam herausgab.

Der Titel der Karte nennt die Grafschaften Emden und Oldenburg. Offenbar hatte die Stadt Emden gegen Ende des 16. Jahrhunderts ein solches Übergewicht erlangt, daß man ihren Namen auf die Reichsgrafschaft übertrug. In den Territorien selbst trägt nur Oldenburg die Beschriftung als Grafschaft. Der Name Ostfriesland taucht auf der ganzen Karte nicht auf.

Das Harlingerland um Esens und Wittmund war zur Zeit Mercators noch selbständig. Ein späterer Bearbeiter bezog es in die Grafschaft Emden ein und wies damit auf eine politische Veränderung im Jahre 1600 hin.

Am südlichen Kartenrand trug der Zeichner im Niederstift Münster das „Saderlant“ ein. Dieses bildete seit dem 11./12. Jahrhundert eine friesische Exklave in Westfalen und stellt heute in Form der Gemeinde Saterland die letzte altostfriesische Sprachinsel in Niedersachsen dar. Die dort verzeichneten Orte Roomsloo und Strucklin zeugen als Ramsloh und Strücklingen an der Sagter Ems zwischen dem Wester- und dem Ostermoor noch von einer eigenständigen Vergangenheit.

In Ostfriesland und Oldenburg hob der Autor neben Flüssen, Seen und Wäldern auch Moorgebiete hervor, ferner Sandbänke an einigen Inseln und in der Wesermündung. An die Nordküste Butjadingens stellte er zwei Gebilde in Gestalt großer Fackeln. Es handelt sich um Feuerkörbe, frühe Leuchttürme für die Seefahrt.

EMDEN & OLDEN BORCH Comit.
Mare Germanicum
Septentrio
Meridies
Occidens
Oriens
Rheyderlant
Den Dullart
De Iade
Dlant to Wurden
OLD EN BORCH
Per Gerardum Mercatorem Cum privilegio

es in gräflichen Domänen bewirtschaften. Diese Politik machte die Oldenburger Grafen von Steuerbewilligungen unabhängig. Deshalb spielten Landstände in der oldenburgischen Politik nie eine große Rolle.

Ein bedeutender Zuerwerb gelang Oldenburg 1575 mit der ostfriesischen Herrschaft Jever. Die dortige Landesherrin Maria vererbte ihr Land aus persönlichen Gründen an Graf Johann, um es nicht in die Hände der ostfriesischen Cirksena fallen zu lassen. Johann, auch als „der Deichbauer" bekannt, regierte Jever in Personalunion mit Oldenburg.

Die inneren Verhältnisse der Grafschaft Oldenburg entwickelten sich weniger erfreulich. Brüder standen in konfessionellen Fragen und im Schmalkaldischen Krieg gegeneinander. Schließlich entschied der Reichshofrat 1577, das Land zu teilen: Anton II. erhielt Varel und die Grafschaft Delmenhorst, Johann behielt die Grafschaft Oldenburg, die er bis 1603 regierte.

Weil Jever auf dem Landwege nur über gräflich-ostfriesisches Gebiet zu erreichen war, bauten die Oldenburger, jetzt unter Graf Anton Günther, gegen den Widerstand der Cirksena den Ellenser Damm. Dieser stellte ab 1615 eine direkte Landverbindung zwischen Oldenburg und Jever her und schloß gleichzeitig eine Seitenbucht des Jadebusens zur Landgewinnung ab. Der Ellenser Damm galt als ein Meisterwerk der Wasserbaukunst und dient noch heute dem Autoverkehr als Unterbau.

Reichsgrafschaft in Ostfriesland

Zu Beginn der Neuzeit bestand Ostfriesland hauptsächlich aus der Reichsgrafschaft unter Edzard I., den unabhängigen Territorien Harlingerland und Jeverland sowie der oldenburgischen Friesischen Wehde. Dazu kamen zahlreiche kleine Häuptlingsherrschaften. Das Harlingerland konnten die ostfriesischen Grafen erst 1600 durch Heirat erwerben, das von der Häuptlingsfamilie Wiemken beherrschte Jeverland gar nicht.

Die Nachbarschaft mit den Niederlanden und die damit verbundenen spanisch-habsburgischen Familieninteressen prägten die äußeren und inneren Verhältnisse Ostfrieslands sehr stark. Nach einem Zwischenspiel des Herzogs Albrecht von Sachsen als Statthalter des Kaisers in ganz Friesland ging die Reichsstatthalterschaft 1515 auf den habsburgischen Herzog Karl von Burgund über, der ein Jahr später als Carlos I. die spanische Königskrone und weitere drei Jahre später als Karl V. in Deutschland die Kaiserkrone erwarb.

Edzard I. ließ das ostfriesische Landrecht zusammenstellen und versuchte auf diese Weise, für geordnete Rechtsverhältnisse in seinem Land zu sorgen. Die Reformation jedoch, die in Ostfriesland schon 1519 begann, überließ er ungeordnet ihrem Lauf. Das entschiedene Bekenntnis des Landesherrn zum Luthertum kam zu spät, um den calvinistischen Einflüssen aus den Niederlanden Einhalt gebieten zu können.

So zerfiel die Bevölkerung bald in Lutheraner, Calvinisten und Mennoniten. Dazu kamen die verbliebenen Katholiken. Eine einheitliche Kirchenordnung gab es nicht. Die konfessionellen Unterschiede verschärften nicht zuletzt den Streit in der Familie Cirksena und den Kampf der Stände gegen die Landesherren.

Abb. 18
Sgrooten/Ortelius: Westfalen
50 x 34,5 cm (Kat.Nr. 11)

Christian Sgrooten brachte auf diese Karte von 1579 laut Titel ganz Westfalen und benachbarte Regionen. Die linke Hälfte des nach Osten orientierten Blattes umfaßt heute niedersächsische Gebiete.

Im Zentrum der Karte fällt das Hochstift Osnabrück auf. Zwischen diesem und der Ems liegt die Grafschaft Lingen. Ihr folgt emsabwärts das „Eemserland", ein Teil des Niederstifts Münster. Dieses erstreckt sich nach Osten über das heutige oldenburgische Münsterland.

Weiter nach Osten folgen die Grafschaft Diepholz und bis an die Weser die Grafschaft Hoya.

Den nördlichen Teil der Karte füllen Ostfriesland mit dem Harlingerland und Jever sowie die Grafschaft Oldenburg aus. Von Oldenburg ist im Norden entlang dem Jadebusen ein „Bottinger Landt" abgegrenzt. Es dürfte sich um Butjadingen handeln. Damit dokumentiert die Zeichnung eine Sichtweise, die auch in der Ostfrieslandkarte von Florianus (Abb. 16) zum Ausdruck kommt.

Im Westen grenzte Sgrooten die Grafschaft Bentheim aus. Er sah sie dem niederländischen Westfriesland zugehörig.

Der lateinische Text in dem Kasten oben links befaßt sich mit den Stammesnamen Sachsen, Westfalen und Ostfalen.

WEST PHALIAE TOTIVS, FINITIMARVMQVE REGIONVM ACCVRATA DESCRIPTIO.
ORIENS.
OCCIDENS.
SEPTENTRIO.
MERIDIES.
Bremen Episcop.
Fer den.
Mynden episcop.
Lyppe.
Padelborn.
Diepholt.
Oldenburch.
Oost Frieslandt.
Olnabrugghe Episc.
Marck Comitatus.
Twendt.
Westfrieslandt.
Cliviae Ducatus.
Coloniensis Dioecesis.

1528 folgte Graf Enno II. Er verlor seine Anwartschaft auf das Jeverland, weil er die versprochene Ehe mit dessen Landesherrin Maria, auch als „Fräulein Maria“ bekannt, nicht einging. Die Verschmähte verjagte daraufhin die gräfliche Besatzung aus Jever und stellte ihr Land unter den Schutz Kaiser Karls V., indem sie es ihm als Herzog von Brabant und Graf von Holland zu Lehen auftrug.

Maria regierte als verantwortungsbewußte Landesmutter, führte die Reformation ein und hielt ihre Untertanen zu Zucht und Ordnung an. Sie erhob Jever 1536 zur Stadt, baute ihre Hauptstadt und ihr dortiges Residenzschloß aus. Sie gründete ein Gymnasium, förderte Deichbau und Landgewinnung.

Die ostfriesische Reichsgrafschaft erlebte unter Gräfin Anna ab 1540 einen wirtschaftlichen Aufschwung durch Handelsverträge mit Schottland und Schweden sowie durch die Einrichtung der Emdener Heringsfischerei.

Der Befreiungskrieg der Niederlande, insbesondere der sieben Nordprovinzen gegen Spanien ab 1567 förderte den wirtschaftlichen Aufstieg Emdens. Flüchtlinge machten Emden fast zu einer niederländischen Stadt sowie vorübergehend zum größten Reedereistandort und schiffreichsten Hafen Nordeuropas. Aus dieser Zeit stammt das nach Antwerpener Vorbild gebaute Alte Rathaus, das im Zweiten Weltkrieg den Bomben zum Opfer fiel und heute in einem Nachbau dem Landesmuseum dient. Die große Bedeutung der Stadt Emden führte dazu, daß die Zeitgenossen die Reichsgrafschaft der Cirksena als Grafschaft Emden bezeichneten.

Gräfin Anna übergab die Regierung an ihre drei Söhne, von denen Edzard II. seine Residenz 1561 in Aurich einrichtete. Streit unter den Brüdern sowie der Gegensatz zwischen den Ständen und dem Landesherrn bestimmten in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts die Geschichte der Grafschaft. Besonders die calvinistische Stadt Emden kämpfte gegen den lutherischen Landesherrn erfolgreich um ihre Selbstverwaltung. Wirtschaftliche, politische und konfessionelle Motive verzahnten sich in diesen Kämpfen eng miteinander.

1589 erkannte der Kaiser die Stände als Inhaber des Steuerbewilligungs- und des Gesetzgebungsrechts an. Dennoch steigerten sich die Auseinandersetzungen bis zu einer Revolution in Emden im Jahre 1595. Die Einrichtung einer ständischen Garnison in Emden acht Jahre später und ein Überfall dieser Truppen auf Aurich mit Plünderung der gräflichen Residenz weitere sechs Jahre später folgten. Schließlich schrieb der von den niederländischen Nachbarn vermittelte und garantierte „Osterhusische Akkord“ vom Mai 1611 die Vormacht der Stände gegenüber den Landesherren fest.

Niederstift Münster

Die Fürstbischöfe von Münster strebten seit dem 13. Jahrhundert danach, ihre Landesherrschaft emsabwärts auszuweiten. Sie wollten die wichtige Friesische Straße am linken Emsufer unter ihre Kontrolle bringen, um über eine sichere Verbindung mit dem um den Dollart herum gelegenen Teil ihrer Diözese zu verfügen.

So erwarb Bischof Otto II., ein Graf von Lippe, 1252 Besitzungen der ravensbergischen Grafenfamilie in Vechta und im Emsland, darunter die Grafschaft Sygeltra (Sögel), sowie

Abb. 19
Nagel/Quad/Bussemacher: Westfalen
26,5 x 18,5 cm (Kat.Nr. 22)

Den Titel seiner hier abgebildeten Karte von 1590 versteckte der Kölner Kupferstecher Heinrich Nagel, indem er die Buchstaben WESTPHALIA(E) DESCRIPTIO (Darstellung Westfalens) in mehreren Zeilen quer über die Zeichnung verteilte. Deshalb wird das Blatt meistens mit den ersten Wörtern des lateinischen Textes unten links zitiert: „Habes hic candide lector ...“. Dieser Text richtet sich an den unbekannten Leser und handelt ebenfalls von der Darstellung Westfalens.

Entgegen dem Titel wählte Nagel als Vorlage für seine Arbeit nicht die entsprechende Karte von Sgrooten (Abb. 18), sondern die ältere von Mascop (Abb. 8). Diese enthält allerdings nur einen Teil Westfalens, nämlich die Hochstifte Münster und Osnabrück.

Die enge Anlehnung Nagels an Mascop ist nicht zu verkennen. Eine bedeutende Abweichung zeigt sich in der Zuordnung der Grafschaft Bentheim, die Nagel mit Hilfe der Beschriftung sowohl in den Niederlanden als auch in Deutschland ansiedelte.

Als zusätzliche Landschaftsbezeichnung brachte Nagel an der Engstelle zwischen der Ems und der niederländischen Grenze „Die Bretaingsche Heyde“ (das Bourtanger Moor). Weitere Abweichungen zeigen sich vor allem im Vorkommen und in der Schreibweise von Ortsnamen.

Als Matthias Quad die Karte in seinem Geographiebuch bei Johann Bussemacher 1600 veröffentlichte, war die Vorlage bereits über dreißig Jahre alt.

Die Graffschap van Diepholt
Dat Stieft van Osnabrug
Dat Lant van Lingen
Die Graffschap Tecklenborch
Dat Stieft Munster
Die Graffschap van Bentheim
Dat Vest van Recklinchuesen
Dat Landt van der Marck
Ravensberch
Osnabrug
Munster
Recklinchuesen
Noord
Suyden
Oosten
Westen
Habes hic candide lector genuinam Westphaliae descriptionem, in qua non solum Civitates, sed & flumina, montes, & silvis quasi in speculo contemplari poteris. Utere igitur hac, bonique consule donec reliquum quod pre manibus habemus nactus fueris. Vale
Johann Bussemaker excudit Coloniae
Henricus Nagel fecit

vom Kloster Corvey einige Besitzungen um Visbek. Den zwischen diesen Neuerwerbungen liegenden nördlichen Teil der Grafschaft Tecklenburg, insbesondere Cloppenburg und Friesoythe mit Hümmling und Saterland, eroberte Bischof Otto IV. 1400 nach langwierigen Kämpfen gegen die Tecklenburger Grafen. Hinzu kam vorübergehend die Herrschaft Wildeshausen im Nordosten des Niederstifts.

Auf diese Weise schufen die Bischöfe das Niederstift Münster und regierten es als Landesherren. Die kirchlichen Rechte jedoch lagen bei den Bischöfen von Osnabrück.

Das Niederstift reichte etwa von Lingen im Süden bis Papenburg im Norden und von der niederländischen Grenze im Westen bis Wildeshausen im Osten. Es umfaßte die Ämter Emsland oder Meppen mit dem Hümmling, Cloppenburg mit dem Saterland und Vechta. Diese Gebiete kamen später als Hannoversches Emsland und Oldenburger Münsterland zu Niedersachsen.

Während der entscheidenden Jahre der Reformation war Franz von Waldeck gut zwanzig Jahre lang Bischof von Osnabrück und des Niederstifts Münster. Selbst lutherisch gesonnen und vorübergehend sogar Mitglied des Schmalkaldischen Bundes, ließ er die Reformation im Niederstift gewähren. 1543 führte er dort sogar wie in der Stadt Osnabrück eine von dem Reformator Hermann Bonnus ausgearbeitete, recht tolerante und deshalb populäre Kirchenordnung ein.

Doch zu Beginn des 17. Jahrhunderts begann im Niederstift unter dem münsterschen Bischof Ferdinand von Bayern eine wirksame Gegenreformation. Dabei halfen auch die nach Meppen und Vechta berufenen Jesuiten.

Grafschaft Lingen

Die Grafschaft Lingen rechts der mittleren Ems verdankte ihre Entstehung den Grafen von Tecklenburg. Diese hatten schon im hohen Mittelalter am Emsübergang eine Burg gebaut und die dort entstehende Siedlung zu ihrem Hauptort gemacht. Durch Landesteilungen der Tecklenburger entstanden gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Niedergrafschaft Lingen um die Stadt Lingen und später die Obergrafschaft aus „vier Kirchspielen“ um die Stadt Ibbenbüren.

Um eine Eroberung Lingens durch den Bischof von Münster abzuwehren, begab sich Graf Nikolaus 1526 in die Lehnsabhängigkeit des Herzogs von Geldern. Hierauf fußend, annektierte Karl V. nach dem Schmalkaldischen Krieg die beiden Teilgrafschaften. Lingen gelangte an Spanien.

Im spanisch-niederländischen Krieg besetzten die Niederländer die Grafschaft und schenkten sie ihrem Feldherrn Wilhelm von Oranien. Mehrfach besetzten spanische Truppen sie wieder. Jeder Herrschaftswechsel führte zu einem entsprechenden Religionswechsel. Die kirchenrechtliche Zugehörigkeit wechselte von Osnabrück nach Deventer in den Niederlanden.

Ab 1605 gehörte Lingen zum spanischen Festungsgürtel gegen die Niederlande.

Grafschaft Bentheim

Die Grafschaft Bentheim erstreckte sich auf beiden Seiten der Vechte entlang der deutsch-niederländischen Grenze. Vom westlichen Rand des altsächsischen Stammesgebietes aus erwarben die frühen Landesherren weitere Besitzungen flußabwärts in das Niederländische hinein.

Im hohen Mittelalter besaßen die Grafen von Holland dieses Land. Die Niedergrafschaft Bentheim, die etwa die westliche Ausbuchtung der heutigen deutsch-niederländischen Grenze ausfüllte, gehörte kirchenrechtlich zum Bistum Utrecht. An ihrem südlichen Rand umschloß sie die unabhängige niederländische Herrlichkeit Lage. Die Obergrafschaft Bentheim gehörte kirchenrechtlich zum Bistum Münster.

1421 erbte Everwin von Götterswick die Grafschaft Bentheim und fast gleichzeitig Steinfurt. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstand die Kronenburg in dem Ort Bentheim. Graf Arnold I. führte 1544 die lutherische Reformation ein, sein Enkel Arnold II. gut vierzig Jahre später mit einer zweiten Reformation den Calvinismus.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vereinigte Graf Arnold II. vier Grafschaften und fünf Herrschaften in seiner Hand. Dieser Machtkomplex zerfiel jedoch wieder, als fünf Söhne den Grafen 1606 beerbten. Die geschwächte Grafschaft Bentheim geriet in das Blickfeld der stärkeren Nachbarn.

Geistliche Herrschaften

Um 1500 lagen auf niedersächsischem Gebiet in seinen heutigen Grenzen das Erzstift Bremen sowie die Hochstifte Verden, Osnabrück und Hildesheim. Die Kirchenbezirke ihrer Bischöfe reichten bis auf Hildesheim mehr oder weniger weit über die Stiftsländer hinaus. Außerdem ragten das Erzstift Mainz und das Hochstift Münster nach Niedersachsen hinein.

Abb. 20
Mascop/Ortelius: Münster und Osnabrück
25 x 36,5 cm (Kat.Nr. 7)

Auch der Antwerpener Verleger Abraham Ortelius nutzte für seinen Atlas die Mascop-Karte der Hochstifte Münster und Osnabrück (Abb. 8). Er drehte die Zeichnung nach Nordnordwesten und beschriftete sie lateinisch.

Inhaltlich sind die beiden Blätter nahezu identisch. Ortelius ließ lediglich die von Mascop im Niederländischen vermerkten Einzelheiten weg und unterließ auch den Hinweis auf Recklinghausen im Südwesten des Kartenbildes.

Im Gegensatz zu Heinrich Nagel (Abb. 19) nannte Ortelius den Verfasser seiner Karte im Titel.

Das Erzstift Magdeburg sowie die Hochstifte Paderborn, Minden und Halberstadt lagen an seinen Grenzen.

Die Bischöfe standen als weltliche Herren ihrer jeweiligen Länder wie alle anderen Fürsten in ständigem Kampf um Macht und Einfluß. Nach außen wandten sie sich gegen konkurrierende Territorialherren, nach innen gegen die Stände, vor allem die Domkapitel, die sie gewählt hatten. Selbst mit ihren Hauptstädten lagen sie oft im Streit.

Die Stiftsterritorien wandelten sich zunehmend zu Objekten von Familieninteressen des Hochadels, der vor allem seine nachgeborenen Söhne als Bischöfe einsetzen und damit standesgemäß ausstatten wollte. Die Zusammenführung mehrerer geistlicher Territorien in einer Hand oder bei einer Familie galt als üblich. Auch die Welfen taten sich in dieser Weise hervor.

Zwischen 1502 und dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges in Niedersachsen herrschten die braunschweig-lüneburgischen Herzogsfamilien durch ihre Linien Wolfenbüttel, Lüneburg und Grubenhagen über hundert Jahre in Verden, fast siebzig Jahre in Minden, fast sechzig Jahre in Halberstadt, Osnabrück und Bremen sowie über zwanzig Jahre in Paderborn, jedoch bezeichnenderweise nicht in Hildesheim.

Beispiel Osnabrück: 1508 wählte das Domkapitel des Hochstifts Osnabrück Herzog Erich von Grubenhagen zum Bischof. Dieser mußte in einem Wahlvertrag das Recht des Kapitels auf politische Mitsprache anerkennen. Später bildeten alle drei Stände einen „Landrat“ zur Mitregierung. Vor seinem Tode 1532 wandte sich Herzog Erich der Reformation zu. Auch in der Stadt Osnabrück breitete sich reformatorisches Gedankengut aus.

Um derartige Neigungen eines Landesherrn künftig zu verhindern, legten die Stände den nächsten Bischof, Graf Franz von Waldeck, auf das katholische Bekenntnis fest. Franz, der gleichzeitig die Hochstifte Münster und Minden regierte, beabsichtigte jedoch, in diesen drei zusammenhängenden Territorien die Reformation einzuführen und sie zugunsten seiner Familie in ein weltliches Fürstentum umzuwandeln. Von Anfang an tolerierte er deshalb die Verbreitung der lutherischen Lehre.

Als Reformator scheiterte Franz von Waldeck letztlich am Osnabrücker Domkapitel, das um seinen politischen Einfluß in einem reformierten weltlichen Staat fürchtete. Seine Kirchenordnung von 1543 blieb jedoch noch siebzig Jahre lang wirksam.

1553 folgte im Hochstift Osnabrück Graf Johann von Hoya. Er bestätigte schon bald den Landtag als feste Einrichtung der Stände. Auch hielt er am alten Glauben fest, bewirkte jedoch keine Gegenreformation. Am Ende der Regierungszeit des Grafen Johann hatte das Domkapitel durch den Eintritt protestantischer Mitglieder seine einheitliche konfessionelle Ausrichtung verloren.

Gegen Ende des Jahrhunderts gelangte mit Herzog Philipp Sigismund von Wolfenbüttel wieder ein Welfe auf den Osnabrücker Bischofsstuhl. Von ihm erwartete das Domkapitel vor allem Sicherheit in den Wirren des spanisch-niederländischen Krieges. Er tolerierte die gemischten Konfessionsverhältnisse. Dennoch machte die Gegenreformation in Osnabrück und mehr noch im Niederstift Münster gegen den Widerstand vieler Einwohner Fort-

Abb. 21
Mercator/Hondius: Westfalen und Bremen
46,5 x 36 cm (Kat.Nr. 18)

Dieses Blatt stammt aus derselben Serie wie die Karte Abb. 17. Es erweitert diese vor allem nach Süden und Osten. Dadurch zeigt es zusätzlich im Süden das Niederstift Münster, heute im wesentlichen das Oldenburger Münsterland und das Emsland, im Osten die Territorien des Erzstiftes Bremen und des Hochstiftes Verden sowie im Südosten einige welfische Gebiete.

Östlich der Ems und südlich des Saterlandes wies Mercator sehr deutlich auf ein „Hemmelinger landt“ mit einem „Hemmelinger wolde“ hin: die Landschaft des Hümmling. An der Ostgrenze dieses Gebietes zeigt sich am unteren Kartenrand „Den Dommel lacus“, der Dommel-See, heute zumeist nur Dümmer genannt.

Den Ostteil der Karte nehmen hauptsächlich Bremen und Verden ein. Im Norden grenzte der Autor das stadtbremische Amt Bederkesa ab. Die Stadt Bederkesa am westlichen Rand des gleichnamigen Sees versah er mit dem „volkstümlichen“ Zweitnamen Bricksmale.

Eine Kette von Mooren, die sich in das Lange, das Teufels- und das Kurze Moor aufteilt, durchzieht das Erzstift Bremen. Entlang der Elbe liegen die Landschaften Kehdingen und „Das olde Stade landt“, das heute nur noch Altes Land genannt wird.

Im Nordosten zeigt die Karte einen Teil Holsteins, im übrigen Teile welfischer Länder, nämlich des Fürstentums Lüneburg, des nicht benannten Fürstentums Calenberg sowie der Grafschaften Hoya und Diepholz.

WESTFA
LIA
Cum Diœcesi
Bremensi.
Mare Germanicum
Holsatiæ
Pars
Emdensis Comit.
Frisię
occidentalis
pars
Die Drent
Lune
burg duc
atus pars
Fer
densis
Episcopatus
Luneburg
ducat:
pars
Hoya
Comit:

schritte. Ab 1613 half der Kölner Erzbischof und Kurfürst Ferdinand von Bayern bei der Rekatholisierung.

Beispiel Bremen: Im Erzstift Bremen übernahm 1511 Herzog Christoph von Wolfenbüttel die Regierung. Das Stift Verden regierte er bereits. Beide Stifte behielt er in Personalunion bis zu seinem Tode im Jahre 1558. 1524/25 gelang ihm die Eroberung des von friesischen Bauern bewohnten Landes Wursten östlich der Wesermündung. Infolge dieses Krieges mit seinen hohen Kosten erreichten die Stände größeren Einfluß auf das Steuerwesen und auf die politischen Entscheidungen des Landesherrn.

Anders als in Verden konnte der altgläubige Erzbischof die lutherische Reformation in Bremen nicht verhindern. Dort vertieften sich die Konflikte zwischen dem Landesherrn und den protestantisch gewordenen Ständen. Um diese Zeit gewannn die Stadt Bremen eine Selbständigkeit, die sie bis heute bewahren konnte.

1547 belagerte ein kaiserliches Heer auf seinem Kriegszug gegen den Schmalkaldischen Bund zunächst Bremen. Die Stadt hielt jedoch eine mehrmonatige Belagerung aus und wehrte sich auch erfolgreich gegen ein zweites Heer unter Herzog Erich II. von Calenberg, gegen Graf Anton von Oldenburg und gegen den bremischen Erzbischof. Schließlich schlugen die Schmalkalden die Kaiserlichen bei Drakenburg an der Weser nördlich von Nienburg und besetzten das Erzstift.

Bald nach diesen Ereignissen setzten die bremischen Stände ihren Landesherrn vorübergehend ab und übernahmen selbst die Regierung.

Niedersachsen im 17. Jahrhundert (1618 bis 1714)

Dreißigjähriger Krieg

Als der Dreißigjährige Krieg nach Niedersachsen kam, war er schon fünf Jahre alt. Begonnen hatte er 1618 in Böhmen. Dort hatten die Landstände nicht den habsburgischen und katholischen Kaiser Ferdinand II., sondern den protestantischen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum König gewählt. Dadurch waren die tiefgreifenden Gegensätze im Deutschen Reich zwischen einer Union der Protestanten unter Führung des Pfälzer Kurfürsten und einer Liga der katholischen Fürsten unter Führung des bayerischen Herzogs Maximilian I. zum Ausbruch gekommen.

Truppen des Kaisers und der Katholischen Liga hatten 1620 die Böhmen in einer großen Schlacht auf dem Weißen Berg bei Prag besiegt und ihren König verjagt. Danach hatte sich der Krieg zunächst auf Böhmen und die Pfalz konzentriert.

Kurfürst Friedrich hatte in den Jahren 1621/22 sein eigenes Land gegen die Katholische Liga und den Kaiser verteidigen müssen. Dabei hatten ihm Graf Ernst von Mansfeld und Herzog Christian, evangelischer Verwalter des Hochstiftes Halberstadt und Bruder des Wolfenbütteler Herzogs Friedrich Ulrich, auch im Interesse der evangelischen Sache als Heerführer geholfen. Die beiden waren aber von dem Feldherrn der Liga, dem Grafen Johann Tserclaes von Tilly, mit Hilfe der spanischen Armee aus der Pfalz vertrieben worden.

In der Folge gelangten die Oberpfalz, etwa das Land zwischen dem Fichtelgebirge und Regensburg, und die pfälzische Kurwürde an den bayerischen Herzog. Die wertvolle Heidelberger Bibliothek wanderte als frühes Beispiel massiven Kulturraubs in den Vatikan.

Ernst von Mansfeld und Christian von Halberstadt waren in die Dienste der Niederländer eingetreten, die seit 1567 einen Befreiungskrieg gegen Spanien führten, und waren mit ihren Soldaten in den Nordwesten des Reiches gezogen. Christian hatte das Hochstift Paderborn geplündert, 1622 bei Fleurus in Südbelgien eine Schlacht gegen den spanischen General Spinola geschlagen und im Jahr darauf die Grafschaften Hoya und Diepholz sowie die Stadt Rinteln besetzt.

Danach hatte der Niedersächsische Reichskreis den Halberstädter mit seinen Söldnern in den Hochstiften Hildesheim und Halberstadt Quartier nehmen lassen, um ihn in die welfische Neutralitätspolitik einzubeziehen.

Angesichts der protestantischen Armeen hatte der Kaiser neue Aufmärsche gegen Böhmen und den Verlust weiterer katholischer Fürstbistümer in Norddeutschland befürchtet, gleichzeitig auch gehofft, durch militärische Erfolge der Katholiken dort der Gegenreformation Auftrieb geben und protestantische Fürsten aus geistlichen Territorien vertreiben zu können. Deshalb war Tilly im Sommer 1623 mit 25.000 Mann nach Norden marschiert, war an der niedersächsischen Grenze aufgetaucht und hatte einige Dörfer um Göttingen in Brand setzen lassen.

So war der Dreißigjährige Krieg nach Niedersachsen gekommen. Daß er sich hier festsetzen und immer neue Nahrung finden konnte, lag an dem reichlich vorhandenen Konfliktstoff zwischen den Konfessionsparteien. In erster Linie ging es um den Besitz der geistlichen Territorien, die sowohl den Katholiken als auch den Protestanten als Objekte ihrer Machtpolitik dienten. Im Reformationsjahrhundert war Niedersachsen fast vollständig evangelisch geworden. Evangelische Fürsten saßen vielfach als Landesherren in Stiftsterritorien. Die Gegenreformation verzeichnete nur geringe Erfolge.

Den Krieg verschärfte der Umstand, daß der Kaiser in diesen Machtkämpfen nicht die Rolle eines über den Parteien stehenden Schlichters spielte, sondern selbst als Partei in den Konfessionsstreit eingriff, um habsburgische Familieninteressen durchzusetzen.

Der Niedersächsische Kreistag beschloß angesichts der Bedrohung durch Tilly, 13.000 Mann zu Fuß und fünftausend Reiter als eigene Truppe aufzustellen und das Kommando Herzog Georg von Lüneburg zu übertragen. Mit dieser Streitmacht wollten die Kreisstände ihre Neutralität sichern, konnten diese aber aus Uneinigkeit und aus Mangel an militärischen Mitteln nicht durchsetzen.

Immerhin blieben Kampfhandlungen in Niedersachsen erst einmal aus. Stattdessen verfolgte Tilly den aus dem Reichskreis abziehenden Christian von Halberstadt. Seine Vorhut besiegte Christians Nachhut Ende Juli 1623 bei Stadtlohn im westlichen Münsterland.

Weil der Kaiser eine Verstärkung der evangelischen Seite durch Dänemark und die Nieder-

lande fürchtete, ließ er Tilly mit seinen Truppen 1624/25 nach Niedersachsen einmarschieren. Die Bevölkerung mußte die Söldner unterbringen und verpflegen. Greueltaten und Verwüstungen blieben nicht aus.

Die Folgen der Machtverschiebung im Norden spürte nicht zuletzt der dänische König aus dem oldenburgischen Grafenhaus, Christian IV. Dessen Sohn Friedrich war bereits Mitregent im Erzstift Bremen und Bischof im Hochstift Verden. Weitere Expansionswünsche dieser Art konnte sich der Däne bei Anwesenheit Tillys in Norddeutschland nicht mehr erfüllen. Auch die Stände des Niedersächsischen Kreises erreichten beim Kaiser jetzt nicht mehr die gewünschte Bestätigung des protestantischen Besitzstandes.

Krieg in Niedersachsen

Der dänische König besaß als Herzog von Holstein-Gottorf Sitz und Stimme im Niedersächsischen Reichskreis. Im März 1625 wählten ihn die Stände zum Kreisobersten. Im Juni überschritt er mit seiner Armee die Elbe bei Stade, marschierte an der Spitze eines Heeres von 16.000 Mann über Nienburg und Stolzenau weseraufwärts, vereinigte seine Truppen bei Loccum mit dem Kreisaufgebot und erreichte im Juli Hameln. Daraufhin drang Tilly bei Höxter über die Weser vor und fiel in das Fürstentum Wolfenbüttel ein.

In der Kriegspause des Winters 1625/26 scheiterten Bemühungen des Reichskreises um eine Verständigung zwischen den Kriegsparteien an der Uneinigkeit der Welfen. Herzog Christian von Lüneburg strebte Neutralität unter dem Schutz des Kaisers an. Sein jüngster Bruder Georg stellte sich aus Angst um sein erwartetes Erbe Wolfenbüttel auf die Seite des Kaisers, ging in Wallensteins Armee und diente als Truppenführer in Norditalien. Herzog Friedrich Ulrich von Wolfenbüttel schließlich wußte nicht, was er tun sollte.

In dieser Situation ergriff der dänische König Christian die Initiative. Er hatte durch einen Bündnisvertrag mit England und den Niederlanden Hilfsgelder zur Verteidigung des Niedersächsischen Reichskreises erhalten, rückte im Frühjahr 1626 nach Süden vor, besetzte Hannover und Neustadt, Münden, Göttingen und Northeim. Während dieser Zeit starb Christian von Halberstadt, den man wegen seiner Kriegstaten auch den „Tollen“ nannte.

Ebenfalls im Winter 1625/26 schickte der Kaiser seinen neuen General Wallenstein, Herzog von Friedland in Nordböhmen, mit seinen Söldnern nach Niedersachsen. Wallenstein besetzte vom oberen Leinetal aus Halberstadt und Magdeburg sowie die Grafschaften Hohnstein, Regenstein-Blankenburg und Wernigerode.

Ernst von Mansfeld stellte sich ihm vergeblich entgegen. Deshalb bewegte er sich mit seinen Truppen ab Juli nach Südosten durch Brandenburg und Schlesien auf Böhmen und Mähren zu. Dadurch zwang er Wallenstein, ihm zur Verteidigung der bedrohten Erblande des Kaisers zu folgen und den niedersächsischen Kriegsschauplatz zu verlassen.

Tilly eroberte im Juni Münden und nahm im August nach mehrwöchiger Belagerung Göttingen ein. Zwischen Tilly und dem dänischen König gab es im August mehrere Scharmützel. Am 27. August 1626 kam es bei Lutter am Barenberge etwa 15 Kilometer nordwestlich von Goslar zur Entscheidungsschlacht. Innerhalb

Abb. 22
Mercator/Hondius: Deutschland 1617/31
48 x 35 cm (Kat.Nr. 19)

Auch diese Deutschlandkarte geht auf Gerard Mercator zurück. Der Amsterdamer Verleger Henricus Hondius verbesserte dessen Zeichnung 1617 nach dem Vorbild von Willem Blaeu (Abb. 10). Die Karte sollte ausdrücklich ganz Deutschland zeigen.

Im Osten und Südosten umfaßte dieses alte Deutschland Hinterpommern, Schlesien, Böhmen, Mähren und Österreich. Es grenzte dort an Preußen, Polen und an Ungarn mit seinem österreichischen Landesteil. Auf dem Balkan und in Ungarn reichte das türkische Reich der Osmanen nahe an die deutsche Grenze heran. Diese Nähe führte in den Jahren 1529 und 1683 zu türkischen Belagerungen der Kaiserstadt Wien.

Im Süden grenzte Deutschland an Italien, insbesondere die Republik Venedig. Die Grafschaft Tirol zwischen Innsbruck und Trient gehörte entgegen der Aussage der Karte noch zu Deutschland. Die Schweizer Eidgenossenschaft schied formell erst mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges aus dem deutschen Staatsverband aus.

Im Westen gehörten das Herzogtum Savoyen und die Freigrafschaft Burgund, anders als auf der Karte dargestellt, zum Reich. Man empfand die dortige Bevölkerung aber wohl nicht als zur deutschen Nation gehörig.

Anders verhielt es sich mit den nördlich anschließenden Regionen: Das Elsaß und Lothringen, das heutige Luxemburg, Belgien und die Niederlande bildeten Teile des deutschen Reiches. Die Niederlande erreichten ihre Selbständigkeit ebenfalls erst mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges.

OCEANI GERMANICI PARS
SINUS MARIS BALTICI PARS
CODANUS
GERMANIÆ
nova et accurata
delineatio

weniger Stunden entschied Tilly sie mit Hilfe zurückgelassener wallensteinischer Truppen für sich. Mit knapper Not entging Christian der Gefangennahme.

Friedrich Ulrich von Wolfenbüttel hatte seine Truppen vor dieser Schlacht vom gemeinsamen Heer zurückgezogen. Das schützte ihn allerdings nicht vor den Folgen der Niederlage. Im September 1626 mußte er in einem ungleichen Vertrag mit dem Kaiser die Besetzung seines Fürstentums hinnehmen. Die Stadt Wolfenbüttel fiel erst im Dezember 1627 in die Hände der Kaiserlichen. General Graf zu Pappenheim hatte sie vier Monate lang belagert.

Tilly und der im Frühjahr mit neuen Kriegszielen zurückgekehrte Wallenstein eroberten das dänische Festland und ganz Norddeutschland bis nach Vorpommern. Im Herbst 1627 besetzten Truppen des Kaisers und der Katholischen Liga die Stifte Bremen und Verden, im Mai 1628 kapitulierte Stade.

Zur Belohnung übertrug der Kaiser seinem General Wallenstein das Herzogtum Mecklenburg, nachdem er dessen rechtmäßige Herzöge abgesetzt hatte. Die gleichzeitige Ernennung Wallensteins zum „General des oceanischen und baltischen Meeres“ wies auf die gescheiterte Absicht des Kaisers, den Krieg im Norden auch auf See zu führen.

Im Frühjahr 1629 schlossen die Kriegsparteien in Lübeck einen Friedensvertrag. Christian IV. verzichtete für seine Person auf Rechte an norddeutschen Stiften und schied aus dem Krieg aus. Der Wolfenbütteler Herzog Friedrich Ulrich mußte die Grafschaften Hohnstein und Blankenburg-Regenstein abtreten. Sie gingen an zwei österreichische Gläubiger des Kaisers.

Ferner stellte das Reichskammergericht Ende 1629 das frühere Große Stift Hildesheim juristisch wieder her und verurteilte die Welfen zur Rückgabe ihrer Eroberungen dort aus dem Jahre 1523. Als Bischof von Hildesheim und gleichzeitig Erzbischof von Köln fungierte während des gesamten Dreißigjährigen Krieges Ferdinand von Bayern aus der Familie der Wittelsbacher.

Kaiser Ferdinand II. trumpfte in Norddeutschland noch mehr auf. Die evangelischen Stände sollten auf der Grundlage eines Ediktes vom Mai 1629 ihre seit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 erlangten Kirchengüter zurückgeben. Das betraf allein in Braunschweig-Wolfenbüttel 37 Klöster und Stifte.

Die Hochstifte Minden und Verden übergab der Kaiser dem katholischen Bischof von Osnabrück, Franz Wilhelm von Wartenberg, einem Vetter des bayerischen Kurfürsten. Herzog Johann Friedrich von Holstein-Gottorf setzte er als Bischof von Bremen ab. Magdeburg und Halberstadt fielen an den Kaisersohn Leopold Wilhelm.

Mit dieser Machtpolitik rief der Kaiser zwei gewichtige Gegner auf den Plan: die deutschen Fürsten und die Schweden. Sowohl evangelische als auch katholische Fürsten stellten sich gegen den Kaiser. Gemeinsam traten sie für die Bewahrung der Reichsverfassung und gegen habsburgische Vormacht im Reich ein. Auf einem Kurfürstentag 1630 in Regensburg setzten sie die Entlassung Wallensteins durch und verweigerten zudem eine Königswahl des Kaisersohnes.

Abb. 23
Blaeu: Niedersächsischer Reichskreis
52 x 42 cm (Kat.Nr. 41)

Der Amsterdamer Verleger Joan Blaeu veröffentlichte diese Karte des Niedersächsischen Reichskreises erst nach dem Dreißigjährigen Krieg. Ihre Kartographie geht jedoch weitgehend auf das 16. Jahrhundert zurück. Die neueren Arbeiten Mellingers für Lüneburg (Abb. 28) und Dauthendeys für Braunschweig (Abb. 29) berücksichtigte Blaeu nicht.

Die kleine Windrose in der Ostsee unten rechts zeigt die Westorientierung der Karte an.

Zu den größeren Territorien des Niedersächsischen Kreises zählten im Norden Holstein und Mecklenburg, im Nordwesten das Erzstift Bremen und im Süden die vier welfischen Fürstentümer Lüneburg, Wolfenbüttel, Calenberg-Göttingen und Grubenhagen. Zwischen Bremen und Lüneburg schiebt sich das Hochstift Verden als Teil des Westfälischen Reichskreises.

Das Blatt bietet ein Bild der Situation vor Beendigung des Dreißigjährigen Krieges: Das Hochstift Hildesheim bestand noch in seiner kleinen Form. Bremen, Verden, Minden und Halberstadt zeigen sich noch als geistliche Territorien.

Am oberen Rand trägt die Karte eine Widmung des Verlegers an Herzog Christian Ludwig von Braunschweig-Lüneburg als Oberst des Niedersächsischen Reichskreises und zeigt deshalb auch das große Wappen der welfischen Herzöge. Die Lebensdaten des Herzogs verdeutlichen, daß Blaeu ihm eine politisch überholte Landkarte widmete. Christian Ludwig lebte von 1622 bis 1665 und erhielt erst 1652 die Position des Kreisobersten. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Krieg die Landkarte bereits stark verändert.

D. CHRISTIANO LUDOVICO
INFERIORIS
SAXONIÆ
CIRCVLVS.
MARE GERMANI-
CUM
DUCATUS
BRAUNS
DUCAT
MAGDEBURG
Stift Minden
Stift Hildesheim
Stift Verden
Stift Halberstadt
Stift Mideburg
Grafschaft Hoya
Grafschaft Diepholz
Grafschaft Bentheim
Grafschaft Oldenburg
Herrschaft Jever
Herrschaft Kniphausen
Herrschaft Gödens
Herrschaft Rehden
Herrschaft Wildeshausen
Herrschaft Delmenhorst
Herrschaft Varel
Herrschaft Dinklage
Herrschaft Cloppenburg
Herrschaft Vechta
Herrschaft Lingen
Herrschaft Meppen
Herrschaft Emsbüren
Herrschaft Bentheim
Herrschaft Steinfurt
Herrschaft Rheda
Herrschaft Gütersloh
Herrschaft Rietberg
Herrschaft Lippe
Herrschaft Schaumburg
Herrschaft Pyrmont
Herrschaft Hallermund
Herrschaft Spiegelberg
Herrschaft Everstein
Herrschaft Homburg
Herrschaft Lauenrode
Herrschaft Gronau
Herrschaft Peine
Herrschaft Wohldenberg
Herrschaft Winzenburg
Herrschaft Lutter
Herrschaft Seesen
Herrschaft Harzburg
Herrschaft Wernigerode
Herrschaft Blankenburg
Herrschaft Hohnstein
Herrschaft Stolberg
Herrschaft Heldrungen
Herrschaft Sangerhausen
Herrschaft Querfurt
Herrschaft Barby
Herrschaft Gommern
Herrschaft Jerichow
Herrschaft Zerbst
Herrschaft Dessau
Herrschaft Bernburg
Herrschaft Köthen
Herrschaft Anhalt
Herrschaft Aschersleben
Herrschaft Quedlinburg
Herrschaft Gernrode
Herrschaft Ballenstedt
Herrschaft Harzgerode
Herrschaft Mansfeld
Herrschaft Eisleben
Herrschaft Arnstein
Herrschaft Bernburg
Herrschaft Zerbst
Herrschaft Dessau
Herrschaft Köthen
Herrschaft Anhalt
Herrschaft Aschersleben
Herrschaft Quedlinburg
Herrschaft Gernrode
Herrschaft Ballenstedt
Herrschaft Harzgerode
Herrschaft Mansfeld
Herrschaft Eisleben
Herrschaft Arnstein

Die Schweden

Die Schweden sahen ihre Vormachtstellung im Ostseeraum bedroht und strebten – unbeschadet ihres Einsatzes für den evangelischen Glauben – vornehmlich eine Machtbalance in Mitteleuropa an. Deshalb griffen sie, gestützt auf französische Hilfsgelder, unter Führung ihres Königs Gustav II. Adolf auf protestantischer Seite in den Krieg ein. Auch die deutschen evangelischen Fürsten sahen das schwedische Eingreifen wohl mit einigem Recht als Bedrohung an.

Im Juni 1630 landete eine schwedische Armee bei Peenemünde in Pommern. Gustav Adolf wollte ein Bündnis mit den welfischen Herzögen schließen. Vor allem von Christian von Lüneburg wie auch vom Reichskreis insgesamt erwartete er Hilfe. Seine Aufforderungen hierzu stießen jedoch auf Zurückhaltung. Der ostfriesische Graf Ulrich II. dagegen bat Gustav Adolf, Ostfriesland von der kaiserlichen Besatzung zu befreien. Tatsächlich zogen die fremden Truppen bald aus der Reichsgrafschaft ab, weil der Kaiser alle Kräfte gegen die Schweden brauchte.

Im September 1631 schlugen Schweden und Sachsen Tilly bei Breitenfeld in der Nähe von Leipzig. Tilly mußte sich hinter die Weserlinie zurückziehen. Dieser Sieg beendete die Gegenreformation in Norddeutschland. Herzog Georg wechselte von Wallenstein in schwedische Dienste und warb Truppen für Gustav Adolf an. Er verpflichtete sich, wenigstens vier Regimenter aufzustellen, das Land von kaiserlichen Truppen zu befreien sowie den Städten Braunschweig und Hannover den Unterhalt der schwedischen Soldaten aufzuerlegen.

Unter diesen Voraussetzungen gab Christian von Lüneburg seine Zurückhaltung auf und schloß ein Schutzbündnis mit Gustav Adolf, das ihn monatlich achttausend Reichstaler kostete. Herzog Georg eroberte Duderstadt und belagerte die Kaiserlichen in Wolfenbüttel, wenn auch vergeblich. Im Januar und Februar 1632 eroberte die evangelische Seite Goslar und Göttingen zurück, im April folgte dann auch Stade.

Wegen der schwedischen Gefahr holte der Kaiser seinen abgesetzten General Wallenstein zurück. Am 16./17. November 1632 kam es zwischen diesem und Gustav Adolf zu einer Schlacht bei Lützen etwa zwanzig Kilometer südwestlich von Leipzig. Zwar siegte das schwedische Heer, doch sein König fiel. Bis heute steht dort eine Kapelle mit seinem Grab. Nach Gustav Adolfs Tod erhielt Herzog Georg von dem schwedischen Reichskanzler Graf von Oxenstierna den Oberbefehl über das schwedisch-deutsche Heer in Niedersachsen. Im März 1633 begann er mit der Belagerung der von den Kaiserlichen besetzten Festung Hameln. Ein Entsatzheer besiegte er im Juni bei Hessisch-Oldendorf im Schaumburgischen an der Weser. Fünf Tage später kapitulierte Hameln.

Dieser Sieg markierte die Wende des Dreißigjährigen Krieges in Niedersachsen. Die Schweden besetzten Stadt und Hochstift Osnabrück, Peine kapitulierte im August, Hildesheim ein Jahr später vor den Wolfenbütteler Truppen. Im April 1634 besiegte Georg die Kaiserlichen bei Bevern, im November eroberte er Minden. Während des folgenden Jahres eroberte der Herzog Nienburg, Stolzenau und Neustadt. Angesichts dieser militärischen Erfolge des

Abb. 24
Hogenberg: Schlacht bei Lutter am Barenberge 1626
27 x 20 cm (Kat.Nr. 27)

Kriegsberichterstattung brauchte auch im Dreißigjährigen Krieg Korrespondenten und Bilder. Die vorliegende Darstellung der Schlacht bei Lutter am Barenberge im August 1626 beruht auf einem schriftlichen Bericht über das Kampfgeschehen. Die Kölner Werkstatt von Abraham Hogenberg setzte diesen in den Kupferstich um. Der Betrachter blickt von Süden auf das Geschehen.

Um die Ortslage zu kennzeichnen, trug der Zeichner auf der Diagonalen von unten links nach oben rechts Seesen, Lutter und Wolfenbüttel ein. Diese Diagonale mißt rund vierzig Kilometer. Über den dargestellten Großraum legte der Autor das kleinräumige Schlachtfeld bei Lutter.

Von einem Hügel unten rechts schießt Tillys Artillerie. Im Mittelgrund marschieren die Heerhaufen aufeinander zu: Von links kommt dänisches Fußvolk, erkennbar an den drei skandinavischen Kronen auf seinen Fahnen. Von rechts nähern sich Kavallerie und Infanterie des Kaisers und der Katholischen Liga, gekennzeichnet durch Reichsadler und bayerische Rauten.

Auch in Einzelheiten folgte der Zeichner dem Frontbericht, so im Vordergrund in der Mitte, wo dänische Infanterie ein Regiment des Obristen Schmidt zerstreut, links daneben aber dänische Reiter im Morast steckenbleiben.

Im Kampfgetümmel zwischen den Fronten in der Bildmitte trug der Autor die Namen prominenter Gefallener und Gefangener aus dem Kriegsbericht ein. Zu den Gefallenen zählte dieser den Landgrafen Philipp von Hessen.

Nienburg
Wolffenbüthel
Bagagi welche vorher nach Lutter gesandt
Lutter
Dänische Reuter so in morass komen
Obr. Schmidts Regi-
Berg so H. Ge-
neral Tilli zu sei-
nem vortheil gebraucht
Seesen

Welfen fürchteten die Schweden um ihre Vorherrschaft in Norddeutschland.

Im Süden fügte die katholische Seite den Schweden bei Nördlingen eine vernichtende Niederlage zu. Danach trat Frankreich als Bündnispartner Schwedens in den Krieg ein, um die wachsende Macht des deutschen Kaisers in Grenzen zu halten.

1635 schlossen Sachsen und der Kaiser in Prag einen Sonderfrieden, dem alle Stände des Niedersächsischen Reichskreises beitraten. Der Frieden brachte den Welfen jedoch nichts. Es gab keine Einigung über Hildesheim, und die kaiserliche Besatzung blieb in Wolfenbüttel.

1640 beendeten die regierenden Herzöge der Welfen ihre langjährigen Streitigkeiten. Unter Führung von Herzog Georg stimmten sie der Aufstellung einer Armee von neuntausend Mann zu. Damit wollten sie ihre Neutralität wahren. Auch wollten sie sich an Schweden anlehnen. Diese Initiative konnte jedoch nicht mehr recht wirksam werden, weil Georg bereits ein Jahr später als Herzog von Calenberg-Göttingen starb. Er gilt als der bedeutendste welfische Fürst während des Dreißigjährigen Krieges.

Im Juni 1641 belagerten Schweden und Braunschweiger gemeinsam Wolfenbüttel, um die Stadt von der kaiserlichen Besatzung zu befreien. Einem Entsatzheer unter der Führung des Kaisersohnes und Erzherzogs Leopold Wilhelm bereiteten sie vor den Wällen der Stadt bei der „Weißen Schanze“ eine vernichtende Niederlage. Doch konnten sie die Stadt nicht einnehmen. Auch nutzten die Welfen den Sieg nicht, so daß er ohne nennenswerte Auswirkungen auf den weiteren Fortgang des Krieges blieb.

Im Januar 1642 schlossen die Welfen in Goslar mit Kaiser Ferdinand III. einen Frieden. Dabei verzichteten sie endgültig auf das Stift Hildesheim und erreichten dafür die Rückgabe der Stadt Wolfenbüttel sowie die Räumung von Einbeck, das noch im Herbst 1641 von Piccolomini eingenommen worden war. Zu den Friedensvereinbarungen gehörte die fast vollständige Auflösung der welfischen Truppen.

Trotz dieser aus Sicht der Welfen mageren Ergebnisse feierte der gebürtige Einbecker Justus Georg Schottelius, Prinzenerzieher und hoher Beamter bei August dem Jüngeren, den Goslarer Frieden mit einem erfolgreichen Theaterstück über des „Friedens Sieg“.

Kriegsfolgen

Ab 1643 führten die deutschen Reichsstände untereinander und mit den ausländischen Mächten Schweden und Frankreich Friedensverhandlungen in Osnabrück und Münster. Diese mündeten am 24. Oktober 1648 endlich in den Westfälischen Frieden.

Die welfischen Länder spielten bei den Verhandlungen kaum eine Rolle. Zwar waren sie diplomatisch hervorragend vertreten durch den calenbergischen Bauernsohn und ebenso gelehrten wie geschickten Vizekanzler Dr. Jacob Lampadius. Doch waren sie militärisch zu schwach und hatten zudem, etwa im Gegensatz zu Brandenburg, vorzeitig abgerüstet.

Der niedersächsische Raum insgesamt vermochte während des Krieges trotz weitgehender konfessioneller Übereinstimmung nicht, als Einheit aufzutreten. Deshalb verlief aus welfischer Sicht nicht nur der Dreißigjährige Krieg selbst verheerend, sondern auch die Regelungen des Friedensvertrages enttäuschten.

Geistliche Territorien standen für eine Neuauflage der alten Politik nicht mehr zur Verfügung. Schweden erhielt das Erzstift Bremen und das Hochstift Verden als dauernde und unmittelbare Reichslehen in der Form von weltlichen Herzogtümern. Nur die Stadt Bremen nahm das Reich hiervon aus. Streit zwischen der Stadt und dem neuen Herzogtum Bremen sollte gerichtlich entschieden werden.

Der schwedische König besaß nun als Herzog von Bremen im Niedersächsischen und als Herzog von Verden im Westfälischen Reichskreis Sitz und Stimme. Außerdem hatte er die Reichsstandschaft erreicht, also auch Sitz und Stimme im Regensburger Reichstag.

Weil die Schweden für ihre Kriegsteilnahme auch Vorpommern und die Insel Rügen erhielten, entschädigte das Reich Brandenburg mit den Hochstiften Halberstadt und Minden sowie mit einer Anwartschaft auf das Erzstift Magdeburg. Mit Halberstadt gingen welfische Besitzungen an Brandenburg über: die Herrschaften Lohra und Klettenberg der Grafschaft Hohnstein sowie die Grafschaft Regenstein. Brandenburg-Preußen setzte durch diesen Zugewinn seine Ausdehnung nach Westen fort, nachdem es früher schon die Grafschaften Kleve, Mark und Ravensberg in Westfalen erworben hatte.

Das Hochstift Hildesheim stellte das Reich fast in alter Größe zu Lasten der Welfen wieder her. Die Welfen erhielten einige kleinere Entschädigungen, so nordöstlich von Halberstadt Gröningen, wo der Wolfenbütteler Herzog Heinrich Julius als Bischof von Halberstadt eine Residenz besessen hatte. Walkenried am

Abb. 25
Wells/Moxon: Skandinavien und Rußland
37 cm hoch – Ausschnitt (Kat.Nr. 60)

Diese Landkarte von Skandinavien und Rußland stammt aus einem Geographiebuch, das der Engländer Edward Wells ab 1701 in Oxford veröffentlichte. Joseph Moxon fertigte den Kupferstich. Die recht grob gezeichnete Karte zeigt im vorliegenden Ausschnitt unten links Deutschland bis zur Donau und darin, wie es in der englischen Beschriftung heißt, die wichtigsten Städte, die den Dänen und den Schweden gehören.

Die konkreten Eintragungen hierzu finden sich in Norddeutschland rechts und links der Weser. Sie lauten, wie sich mit Hilfe des Abkürzungssverzeichnisses etwas weiter rechts ermitteln läßt,
– Oldenburg: Stadt und Grafschaft dänisch (Delmenhorst nicht eigens erwähnt),
– Bremen: Stadt und Herzogtum schwedisch (irrtümlich hinsichtlich der Stadt Bremen, deren Unabhängigkeit die Schweden spätestens 1666 anerkannten),
– Verden: Stadt und Herzogtum schwedisch,
– Wildeshausen: schwedisch.

Die Titelkartusche unter dem Wappen von Großbritannien oben links enthält eine Widmung an Herzog William von Gloucester. Dieser William lebte bis 1700. Er war vorgesehener Thronerbe seiner Mutter, Königin Anna. Sein vorzeitiger Tod führte zu dem Thronfolgerecht der hannoverschen Kurfürstenwitwe Sophie und ihres Sohnes Georg Ludwig.

südlichen Harzrand kam an das Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel.

Der wesentliche welfische Erfolg aber lag in der Vereinbarung, daß im Hochstift Osnabrück abwechselnd ein katholischer Bischof und ein evangelischer Landesherr aus dem Welfenhaus regieren sollte. Zunächst mußte sich Osnabrück jedoch von seinem schwedischen Landesherrn, einem Sohn Gustav Adolfs, freikaufen.

Insgesamt führten die langen Jahre des Dreißigjährigen Krieges in den betroffenen Ländern zu Verarmung, Niedergang der Wirtschaft, kultureller Entwurzelung und Verwilderung der Sitten. Auf Niedersachsen und seine Bevölkerung wirkten sich die Kriegsjahre in den Regionen unterschiedlich aus. Besonders an den Durchgangsstraßen entlang der Leine und der Weser gab es größte Zerstörungen. Städte hatten vielfach mit Seuchen zu kämpfen.

Die ländliche Bevölkerung litt noch mehr als die städtische. Sie beklagte verwüstete Felder, vernichtete Ernten und geraubtes Vieh. Die verzweifelte Lage zwang Landesherren, die Steuer-, Schulden- und Zinslast der Bauern zu erleichtern. Reaktivierung wüstgefallener oder verlassener Höfe stellte sich der Politik als Aufgabe.

Vor allem der Süden des Landes erlitt eine erhebliche Verminderung der Bevölkerung, die aber in den folgenden Jahrzehnten wieder aufgeholt werden konnte. Im Braunschweigischen sollte ein Gesetz für Einwanderungen sorgen, indem es zuziehenden Handwerkern das Bürgerrecht sowie Erleichterungen bei der Aufnahme in die Zünfte und bei der Besteuerung versprach.

Zur Gegenreformation trug der Dreißigjährige Krieg in Niedersachsen kaum bei. Der Bekenntnisstand der Bevölkerung blieb bestehen und vor allem auch unabhängig von der Konfession des jeweiligen Landesherrn.

Zu den Auswirkungen des Krieges gehörte eine Stärkung der Fürsten in ihren jeweiligen Ländern. Änderungen der Reichsverfassung gestatteten ihnen, eigene Armeen zu unterhalten und Bündnisse mit ausländischen Mächten einzugehen, solange diese nicht gegen Kaiser und Reich gerichtet waren.

Reichsgesetze verpflichteten die Untertanen, militärische Einrichtungen zu finanzieren. Die neuen Gesetze schränkten die Steuerhoheit der Stände ein und hoben ihr Selbstverwaltungsrecht auf. Das Zeitalter des Absolutismus brach an.

Auch die niedersächsischen Fürsten stärkten die Zentralgewalt in ihren Ländern und strafften die Verwaltung. Die welfischen Landesherren entzogen sich diesem Zug der Zeit nicht. Sie brachten das gesamtwelfische stehende Heer gegen den Widerstand der Landstände auch mit Hilfe ausländischer Mächte auf 30.000 Mann. Dabei vermieden sie es jedoch, die Teilhabe der Stände an der Regierung ganz zu beseitigen.

Eine bestimmte Änderung der Reichsverfassung sollte sich für die Welfen als besonders interessant erweisen. 1356 hatte Kaiser Karl IV. in seiner „Goldenen Bulle“ die Anzahl der den König wählenden Kurfürsten auf sieben festgeschrieben. Im Friedensvertrag von 1648 mußte das Reich dem Pfalzgrafen, dessen Kurwürde der Kaiser 1623 auf den Bayernherzog übertragen hatte, das Kurfürstenamt wieder zugestehen. Die Erweiterung des Kurfürsten-

Abb. 26
Gorries/Blaeu: Herzogtümer Bremen und Verden
60 x 50 cm (Kat.Nr. 39)

Der schwedische Hauptmann Johann Gorries zeichnete die Herzogtümer Bremen und Verden 1651 bis 1653 im Auftrag des Generalgouverneurs Hans Christoph von Königsmarck. Joan Blaeu veröffentlichte das Blatt 1662 in seinem Großen Atlas. Die Landkarte ist ungefähr nach Nordosten ausgerichtet.

Das Gebiet zwischen Elbe und Weser teilten sich die Schweden mit einigen anderen Landesherren: Bremen war als Reichsstadt seit 1646 selbständig. Dazu gehörte das von Gorries so bezeichnete „Bremische Amt Bergstee“ (richtig Bergstätt) mit seinem gleichnamigen Hauptort. Dieses Amt fiel erst 1654 an die Schweden.

Im äußersten Zipfel zwischen Elbe und Weser lag das hamburgische Amt Ritzebüttel, in dem später Cuxhaven entstand. Elbaufwärts schloß sich das lauenburgische Amt Hadeln an.

Vor Ritzebüttel trug Gorries zwischen zwei Deichen ein „Neues Feld“ ein. Es kennzeichnet die größte Landausdehnung an dieser Stelle zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Seitdem mußte die Küstenlinie im Elbmündungstrichter fast bis auf den alten Seedeich von 1100 zurückgenommen werden.

Unterhalb der Stadt Verden ragt das bremische Amt Thedinghausen über die Weser. Dieses Amt gelangte 1679 vom Herzogtum Bremen an die Welfen, der westliche Teil davon gehörte fast dreihundert Jahre lang zu Braunschweig.

Straßen verzeichnet die Karte nicht, wohl aber einen „Sommer Wech“ durch mooriges Gelände zwischen Worp Swingen und Tarnste, heute Worpswede und Tarmstedt.

DUCATUS
BREMÆ & FERDÆ
TIÆ PARS
HOLSA
LUNÆBURGENSIS
DITMAR
ELBE FLU
WESER FLU
JADE FLU
COMITATUS
HOYA

kollegiums auf acht Personen konnte später als Beispiel dienen.

Herzogtümer Bremen und Verden

Die Stiftsterritorien Bremen und Verden dienten jahrzehntelang als Objekte und Schauplätze der dänisch-schwedischen Kämpfe um Einfluß an der deutschen Nordseeküste. Schon ab 1585 stellte Dänemark über die herzogliche Linie von Holstein-Gottorf die Landesherren des Erzstiftes Bremen. Von Glückstadt an der Elbe aus, einer Gründung Christians IV. von 1616, versuchte Dänemark, auf das Land zwischen Elbe und Weser Einfluß zu nehmen.

Die Niederlage bei Lutter am Barenberge drängte den dänischen Einfluß zunächst zurück. 1632 besetzten schwedische Truppen die Stiftsländer Bremen und Verden. Kurz darauf wählte das Bremer Domkapitel jedoch erneut einen dänischen Königssohn zum Erzbischof.

Doch 1645 eroberte der deutsche Oberst Hans Christoph von Königsmarck in schwedischem Dienst in einem Krieg gegen Dänemark die umstrittenen Territorien. Der Frieden von Brömsebro zwang Dänemark zu weitreichenden territorialen Zugeständnissen und brachte Schweden die Stiftsländer ein. Sofort fühlte sich die schwedische Königin Christina als Landesherrin und vergab Teile der eroberten Territorien als Lehen an verdiente Militärs: 1645 Rotenburg und Neuhaus an Hans Christoph von Königsmarck und 1646 Bremervörde an Carl Gustav Wrangel.

Die Schweden verlegten die Verwaltung der eroberten Länder aus militärischen Gründen von den Bischofsresidenzen Bremervörde und Rotenburg in die Festung Stade. Dieser Ort lag zudem mit seinem damals schon mehr als sechshundert Jahre alten Hafen an der Schwinge und der Seeverbindung über die Elbe in die Nordsee günstiger für den Verkehr mit dem schwedischen Mutterland.

An die Spitze der Regierung im besetzten Land stellte die schwedische Königin Königsmarck, ernannte ihn zum Generalgouverneur und erhob ihn in den Grafenstand. Christina und ab 1654 König Karl X. Gustav schränkten die überkommenen Rechte der Landstände in Steuerfragen stark ein.

Auch nach 1648 sah Schweden die Hauptaufgabe der neuen Herzogtümer darin, hohe Kriegssteuern aufzubringen sowie Truppenkontingente zu rekrutieren, zu stationieren und zu finanzieren. Die Stockholmer Kriegspolitik trieb die Länder Bremen und Verden in den finanziellen Ruin. So klagte die Regierung in Stade um die Mitte der Siebzigerjahre, das Land sei bis aufs Äußerste erschöpft und große Teile der Bevölkerung gingen schon am Bettelstabe.

Zwischen den Schweden und der Stadt Bremen entwickelte sich ein Dauerkonflikt. Die Stadt hatte sich früh aus der Oberhoheit der Erzbischöfe gelöst und ein eigenes Territorium in Richtung auf die Wesermündung erworben. 1666 erlangte sie die Reichsunmittelbarkeit. Weil die Schweden neben dem Land auch die Stadt Bremen beherrschen wollten, erkannten sie deren Unabhängigkeit nicht an. Schweden versuchte, diesen Konflikt mit militärischen und mit wirtschaftlichen Mitteln für sich zu entscheiden.

1654 kam es zu einem ersten bremischen Krieg. Er endete damit, daß Bremen seine klei-

Abb. 27
Mell/de Fer: Carlsburg
25,5 x 18,5 cm (Kat.Nr. 61)

Seit Beginn der Siebzigerjahre des 17. Jahrhunderts befaßten sich die Schweden damit, an der Mündung der Geeste in die Weser eine Handels- und Festungsstadt zu bauen. Hierfür fertigte der schwedische Generalquartiermeister 1672 eine Projektzeichnung an, die sehr wahrscheinlich als Vorlage für den hier abgebildeten Kupferstich diente.

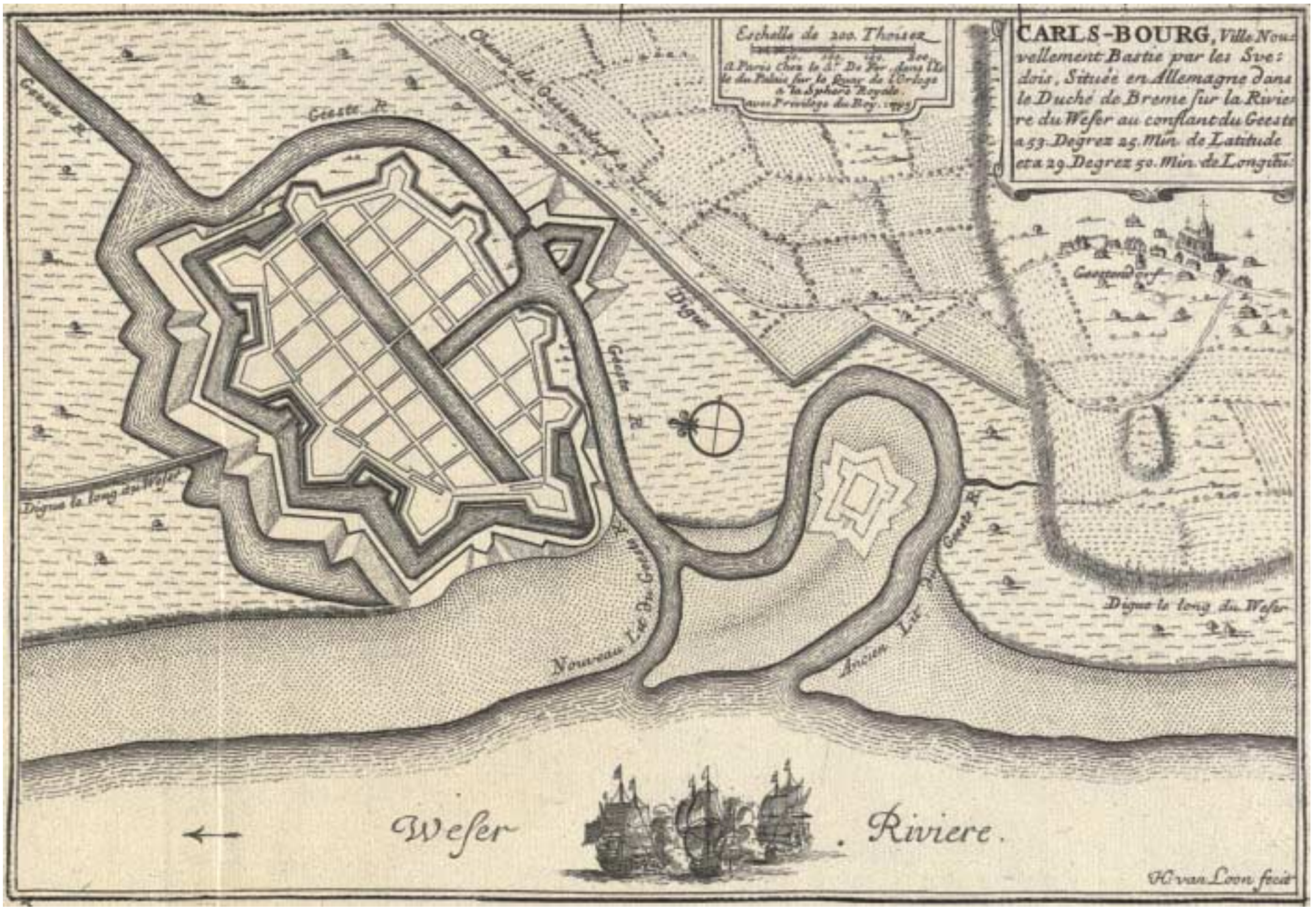
Die dem Projekt benachbarte Schanze stellte der Zeichner nur andeutungsweise dar, weil sie längst aufgegeben war.

Carlsburg, benannt nach dem schwedischen König Karl XI., sollte innerhalb der Bastionen eine Fläche von 760 mal 480 Metern einnehmen. Diese Fläche sollten Häuserblocks und ein T-förmiger Kanal ausfüllen. Die Zufahrt aus der Geeste in den Kanal sollte eine Bastion am jenseitigen Ufer des Flusses schützen.

Die schwedische Regierung befahl den Bau nach diesem Plan. Zunächst verstopften die Festungsbauer die Geesteschleife mit einem versenkten Schiff, um eine neue Flußmündung zu erhalten. Dann teilten sie den Fluß kurz vor seiner Mündung, um auf der einen Seite einen Zugang auf dem Wasserwege in die Stadt und auf der anderen Seite Festungsgräben zu gewinnen.

Als jedoch der französische Verleger Nicolas de Fer die Arbeit des niederländischen Kupferstechers Herman van Loon mit 1705 datierte, hatten die Schweden ihr Gründungsprojekt nach einem wechselvollen Schicksal zwischen Bau, Abbruch und Wiederaufbau bereits aufgegeben.

130 Jahre später errichtete die hannoversche Regierung auf den Resten der Anlage das Fort Wilhelm, benannt nach ihrem in England regierenden König.


Eschelle de 200. Thoises
CARLS-BOURG, Ville Nouvellement Bastie par les Svedois, Située en Allemagne dans le Duché de Breme sur la Riviere du Weser au conflant du Geeste a 53. Degrez 25. Min. de Latitude et a 29. Degrez 50. Min. de Longitu.
Geeste R.
Digue
Digue le long du Weser
Nouveau Lit
Ancien Lit
Weser
Riviere.
H. van Loon fecit

ne Schanze Burg nordwestlich der Stadt, den Ort Lehe, heute ein Ortsteil Bremerhavens, und das Amt Bederkesa an die Schweden abtreten mußte. In einem zweiten bremischen Krieg 1666 belagerten die Schweden die Stadt mit zehntausend Mann. Im Ergebnis hatte Bremen zwar einen Beitrag zu den Reichs- und Kreissteuern des Herzogtums zu leisten, blieb aber selbständig.

Unter dem Druck der Niederlande, Dänemarks, Brandenburgs und der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg erkannte Schweden die Unabhängigkeit der Stadt Bremen schließlich an. Nur der Bremer Dom mit seinem umfangreichen Grundbesitz in der Stadt blieb beim Herzogtum.

Nach diesem Mißerfolg faßte Schweden den Plan, Bremen durch den Bau einer Handels- und Festungsstadt neben einer schon vorhandenen Schanze an der Geestemündung von der Nordsee abzuschneiden und damit wirtschaftlich zu schädigen. 1672 begannen die Arbeiten zur Errichtung von Carlsburg, wie die Schweden die neue Stadt nach ihrem König nannten. 1675 befand sich die Stadtfestung zwar schon in einem provisorischen Verteidigungszustand, konnte aber kriegerischen Aktionen nicht standhalten.

Später befaßte sich Schweden erneut mit dem Ausbau von Carlsburg. Dem Generalquartiermeister Dahlberg schwebte eine Stadt in einer Größe ähnlich Stade mit vierhundert Bürgern vor. Doch begannen 1683 aus Geldmangel Abbrucharbeiten.

Gegen Ende des Jahrhunderts vermochte es Dahlberg als Generalgouverneur noch einmal, den neuen schwedischen König für Carlsburg zu interessieren, doch schon kurz danach gab Schweden das Projekt hauptsächlich wegen finanzieller Schwierigkeiten vor dem Hintergrund des beginnenden Nordischen Krieges endgültig auf.

Der Besitz der Herzogtümer Bremen und Verden war den Schweden nie ganz sicher. Während eines schwedisch-polnischen Krieges griff Dänemark die Herzogtümer im Juni 1657 an und überrannte sie fast vollständig. Der Feldherr Karl Gustav Wrangel schlug die Dänen jedoch nach wenigen Monaten wieder zurück.

Fünfzehn Jahre später brachte sich Schweden fast selbst um seinen Besitz in Niedersachsen. Es verbündete sich in einem französisch-niederländischen Krieg mit Frankreich und verstieß damit gegen Interessen des Reiches. Das führte 1675 zu einem Reichskrieg gegen Schweden. Braunschweig-lüneburgische, münstersche, dänische und brandenburgische Truppen besetzten die Herzogtümer. Stade fiel den Lüneburgern unter ihrem Herzog Georg Wilhelm nach neunmonatiger Belagerung im August 1676 in die Hände.

Braunschweig-Lüneburg richtete sich sogleich auf dauerhaften Besitz des Herzogtums Bremen ein. Doch brachte es französische Diplomatie zuwege, daß die Eroberer Bremen und Verden 1679 an Schweden zurückgeben mußten. Den Welfen blieb als Zugewinn lediglich das herzoglich-bremische Amt Thedinghausen am linken Ufer der Weser. Die Herrschaft Wildeshausen fiel für einige Jahrzehnte an das Hochstift Münster.

Das tatsächliche Ende der schwedischen Herrschaft in Niedersachsen brachte erst der Große Nordische Krieg, in dem Schweden im Jahre 1709 bei Poltawa in der Ukraine eine

Abb. 28
Mellinger/Janssonius: Fürstentum Lüneburg
49 x 38 cm (Kat.Nr. 29)

Der Arzt und Kartograph Johannes Mellinger aus Halle kam 1578 als Leibarzt für Herzog Wilhelm an den Celler Hof. 1592 zeichnete er seine Karte des Fürstentums Lüneburg aufgrund eigener Vermessungen. Das vorliegende Blatt veröffentlichte der Amsterdamer Verleger Johannes Janssosius in einem seiner Atlanten um 1630.

Im Vergleich mit Mercator (Abb. 11) und Ortelius (Abb. 14) erzielte Mellinger einen erheblichen Fortschritt der lüneburgischen Kartographie. Viele Nachahmer kopierten deshalb seine Karte (z. B. Kat.Nr. 49).

Das Fürstentum stellt sich als eine geschlossene Einheit dar. Abteilungen für Nebenlinien der Herzogsfamilie sind nicht berücksichtigt. Selbst das Amt Klötze, ehemals wie Calvörde alvenslebenscher Besitz und nunmehr lüneburgische Exklave jenseits der östlichen Grenze des Fürstentums, ist voll in das Land einbezogen.

Im Westen erweiterte der Autor das Fürstentum großzügig zu Lasten des Hochstifts Verden. Die erst kurz zuvor von Lüneburg erworbene Untere Grafschaft Hoya mit den Weserstädten Nienburg und Hoya grenzte er allerdings unter ihrem Namen ab. Erst ein späterer Bearbeiter ließ die Grenze weg.

Das Amt Neubruchhausen dieser Teilgrafschaft stellte Mellinger als Korridor nach der ebenfalls lüneburgischen Grafschaft Diepholz dar.

Eine wesentliche Verbesserung gegenüber früheren Karten zeigt sich im detailliert wiedergegebenen Verlauf der zwischen Hamburg und Harburg verzweigten Elbe. Die Lage Harburgs als Hafenort an der Süderelbe wird dadurch deutlich.

DVCATVS
LVNEBVR
GENSIS
Adiacentiumq; regio:
num delineatio
Auctore
IOHANNE MELLIN:
GERO.
SAXONIÆ
PARS.
MEKLENBVRGICI
DVCATVS
PARS
Marchiæ
Brandenburgen:
sis pars.
ARCHIEPISC.
MAGDEBVRGEN:
SIS PARS.
Pars Comitat:
Oldenbur:
gensis.
STIFT
BREMEN.
STIFT MVNSTER.
Stift
Osenbrug:
ge.
STIFT MIN:
DEN.
Pars Duc.
Brunsvicen:
Meri Dies

schwere Niederlage gegen Rußland erlitt und dadurch entscheidend geschwächt wurde. Die Dänen nutzten diese Situation, eroberten 1712 Teile der Herzogtümer Bremen und Verden. Hannoversche Truppen rückten mit schwedischem Einverständnis in den Süden der Herzogtümer ein. Sie gaben vor, an der Wümme eine Sperre gegen die Einschleppung der Pest bilden zu müssen.

Zwar nahmen die Dänen Stade nach heftigem Beschuß, der die Stadt zu einem großen Teil zerstörte, doch blieb die Lage zunächst unentschieden.

Länderhandel

1584 hatte Wolfenbüttel das Doppelfürstentum Calenberg-Göttingen geerbt. 1617 war Grubenhagen an Lüneburg übergegangen. 1634 ergab sich dann mit dem Tode des kinderlosen Wolfenbütteler Herzogs Friedrich Ulrich die Gelegenheit, alle welfischen Länder bei der Lüneburger Linie der Herzogsfamilie in einer Hand zusammenzuführen.

Doch wollten alle lüneburgischen Herzöge aus der Hauptlinie sowie den Nebenlinien Harburg und Dannenberg erben. Bei der erneuten Teilung der welfischen Länder 1635 versäumten sie es allerdings, für jede Linie ein abgerundetes Territorium zu schaffen. Für das Fürstentum Wolfenbüttel, das spätere Herzogtum Braunschweig, wirkte sich die kleinliche Teilung bis in das 20. Jahrhundert hinein nachteilig aus.

Die Harburger Nebenlinie erhielt zunächst Blankenburg und Oberhoya, starb jedoch schon 1642 aus. August der Jüngere erhielt das Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel, dazu sein väterliches Erbe Dannenberg und erwarb später die Grafschaft Blankenburg. Er begründete eine neue Linie der braunschweigischen Welfen: das Neue Haus Braunschweig. Das Land Braunschweig blieb nunmehr über dreihundert Jahre lang von den übrigen welfischen Ländern getrennt.

Diese übrigen Länder entfielen auf die beiden überlebenden jüngsten Brüder aus der lüneburgischen Hauptlinie. Von ihnen wählte Friedrich das für wertvoller erachtete Fürstentum Lüneburg mit Grubenhagen, dazu bekam er die untere Grafschaft Hoya, später auch Oberhoya, und die Grafschaft Diepholz. Residenz blieb Celle.

Der Jüngste, Herzog Georg, erhielt das Fürstentum Calenberg-Göttingen und die Grafschaft Hohnstein. Als Residenz diente immer noch das alte, heute weitgehend verschwundene Schloß Calenberg bei Schulenburg an der Leine. Georg folgten als einzigem von allen Brüdern erbberechtigte Söhne, weil die übrigen aufgrund des Losentscheids von 1610 keine legitimen Nachkommen haben durften.

Herzog Georg von Calenberg, der erfolgreichste welfische Feldherr im Dreißigjährigen Krieg, verlegte 1636 die obersten Behörden seines Landes nach Hannover, das damals etwa sechstausend Einwohner zählte, und begann kurz darauf, das ehemalige Minoritenkloster an der Leine zu einer fürstlichen Residenz auszubauen. Außerdem kaufte er vor der Stadt Grundstücke, auf denen später die hannoversche Sommerresidenz Herrenhausen entstand.

Hannover war bis dahin als mächtigste Stadt im Fürstentum Calenberg-Göttingen unabhängig gewesen. Deshalb hatte der Fürst zunächst einmal in einem Residenzvertrag die städtischen

Abb. 29
Dauthendey/Blaeu: Fürstentum Braunschweig
52,5 x 41,5 cm (Kat.Nr. 40)

Caspar Dauthendey verhalf der braunschweigischen Kartographie zu einem Qualitätssprung. 1620 stellte ihn Herzog Friedrich Ulrich an seinem Hof in Wolfenbüttel für Vermessungsarbeiten ein, drei Jahre später lieferte Dauthendey seine Karte ab.

Viele Kartenmacher kopierten diese Karte bis in das 18. Jahrhundert hinein direkt oder indirekt (z.B. Abb. 45; Kat.Nr. 31, 48, 51). Das vorliegende Blatt veröffentlichte Willem Blaeu 1662.

Die Braunschweig-Karten vom Dauthendey-Typ lassen sich auf den ersten Blick an dem falschen Verlauf der Aller erkennen, die am oberen Kartenrand fast waagerecht der Weser zustrebt. Hiermit setzte sich der Zeichner von seinen Vorläufern Mercator (Abb. 11 und 12) und Mellinger (Abb. 28) ab.

Die Karte stellt den gesamten Herrschaftsbereich des Wolfenbütteler Herzogs als geschlossene Einheit ohne Binnengrenzen dar. Dazu gehörte neben dem Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel das 1584 geerbte Fürstentum Calenberg-Göttingen einschließlich der damit verbundenen Obergrafschaft Hoya, die Grafschaft Blankenburg-Regenstein, die Grafschaft Hohnstein in ihrer ursprünglichen Größe und das wie bei Mellinger (Abb. 28) durch eine fiktive Landbrücke einbezogene Calvörde.

Das Hochstift Hildesheim zeichnete Dauthendey zu einer Zeit, als der Dreißigjährige Krieg Niedersachsen gerade erst erreicht hatte, zu Recht noch in seiner kleinen Form.

Als Besonderheit erscheint auf der Karte eine Straße, die von Altenau im Harz über Braunlage und Hasselfelde bis an die Burg Hohnstein führt.

BRVNSVICENSIS
Hoye
Comitatus pars
DUCATUS
LUNENBURGENSIS
PARS
MARCHIÆ
BRAN DENBURGENSIS PARS
Schawenburg
Comit.
MAGDEBURGENSIS
Auf dem
Hartz
Wald
Mansfeldiæ Comit.
Das
Eichsfeldt
HASSIÆ PARS
THURINGIÆ PARS
Corvey
Stift

Freiheiten zu garantieren. Doch kehrte sich der Landesherr mit seiner tatsächlichen Politik, mit militärischen Einquartierungen, Kasernen- und Festungsbau sowie immer neuen Steuerforderungen bald von seinen anfänglichen Zugeständnissen ab. Den heftigen Protest der Stände gegen weitere Steuerbewilligungen zum Unterhalt des stehenden Heeres wehrte Georg in der üblichen absolutistischen Manier der Zeit ab.

1637 besetzte Herzog Georg im Rahmen des Dreißigjährigen Krieges auch die Stadt Lüneburg und beendete damit ihre Unabhängigkeit vom Landesherrn.

Nach Georgs Tod 1641 traten nacheinander seine beiden ältesten Söhne die Nachfolge an, zunächst Christian Ludwig und ab 1648 Georg Wilhelm. Zu diesem Zeitpunkt wechselte Christian Ludwig in das freigewordene Fürstentum Lüneburg mit Grubenhagen, Diepholz und großen Teilen der Grafschaft Hoya. Grubenhagen wurde wenig später um das ehemals hohnsteinsche Amt Elbingerode erweitert.

Die beiden jüngeren Brüder, von denen Ernst August seit dem Westfälischen Frieden lediglich eine Anwartschaft auf die alternierende Regierung im Fürstbistum Osnabrück besaß, gingen damals leer aus.

1658 schloß Ernst August mit Sophie, einer Tochter des ehemaligen pfälzischen Kurfürsten und verjagten böhmischen Königs Friedrich, eine Ehe, die auf etwas ungewöhnliche Art zustande gekommen war. Den Ehevertrag hatte bereits sein Bruder Georg Wilhelm unterschrieben. Dieser bekam aber Bedenken und bot Ernst August als Ersatzbräutigam an.

Ernst August war jedoch als ein „Ohneland“ für Sophie, immerhin eine Enkelin des englischen Königs Jakob I., keine gute Partie. Deshalb mußten Ernst Augusts Erbaussichten auf eines der welfischen Fürstentümer verbessert werden, und Bruder Georg Wilhelm hatte vertraglich auf erbberechtigte Nachkommen zu verzichten.

Als Christian Ludwig von Lüneburg 1665 starb, schritten seine drei Brüder zur letzten großen Erbteilung in der Welfenfamilie: Georg Wilhelm wählte als nunmehr Ältester Lüneburg und die untere Grafschaft Hoya. Die obere besaß er bereits. Er ließ die Residenz in Celle zu dem heute noch vorhandenen Schloß ausbauen.

Johann Friedrich bekam Calenberg-Göttingen. Die Zugabe von Grubenhagen sollte Gleichwertigkeit der Erbteile herstellen. Ernst August, seit 1661 Fürstbischof von Osnabrück, erhielt als vererbbares Land die kleine Grafschaft Diepholz.

Hannover und Lüneburg

Ernst August unterstützte Georg Wilhelm nicht nur in seinem Zugriffsrecht auf das Fürstentum Lüneburg. Er stimmte auch dessen unstandesgemäßer Ehe mit der französischen Landadeligen Eléonore d’Olbreuse zu, allerdings unter Bekräftigung des Vertrages, dem zufolge Georg Wilhelm keine erbberechtigten Nachkommen haben sollte.

Herzog Johann Friedrich setzte in Hannover auf militärische Stärke. Um seine Armee vergrößern und unterhalten zu können, nahm er Hilfsgelder von Frankreich an und stellte sich damit im Grunde gegen Kaiser und Reich. Als der Herzog 1679 ohne erbberechtigte Nachkommen starb, konnte Ernst August dessen Land, die Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen, übernehmen.

Der neue Landesherr baute nach Osnabrück auch seine hannoversche Residenz prächtig aus, ließ 1688 am Schloß an der Stelle des heutigen Landtages ein Opernhaus errichten. Unter Herzog Ernst August und seinem Sohn Georg Ludwig erreichten die Welfen erhebliche Zugewinne an Land und Ansehen.

Georg Ludwig kam 1660 zur Welt und wuchs am fürstbischöflichen Hof seiner Eltern in Osnabrück auf. Sein Vater machte ihn frühzeitig mit den Staatsgeschäften vertraut, schickte ihn auf diplomatische Reisen, führte ihn auch an militärische Aufgaben heran, vertraute ihm als Dreiundzwanzigjährigem anläßlich der türkischen Belagerung von Wien 1683 sogar schon ein unabhängiges Kommando über hannoversche Truppen an.

In der Zeit des Umzugs von Osnabrück nach Hannover gerieten die Erbaussichten auf Lüneburg in Gefahr, weil der dortige Herzog Georg Wilhelm es erreicht hatte, daß der Kaiser seine zunächst unstandesgemäße Ehefrau in den Reichsfürstenstand erhob und damit auch die gemeinsame Tochter Sophie Dorothea vom Makel der illegitimen Geburt befreite.

Ferner war nicht auszuschließen, daß in Celle auch noch erbberechtigte Söhne geboren wurden. Um alle Ungewißheiten hinsichtlich einer künftigen Erbfolge auszuschalten, mußte Georg Ludwig Sophie Dorothea heiraten. Die Hochzeit feierte man im November 1682. Bei dieser Gelegenheit ging die Obergrafschaft Hoya von Lüneburg an Hannover über.

Im Hinblick auf eine Vereinigung der Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen einerseits und Lüneburg andererseits

Abb. 30
J. C. Homann/Schneider: Herzogtum Lauenburg
47,5 x 56 cm (Kat.Nr. 75)

Der junge Nürnberger Verlagserbe Johann Christoph Homann zeichnete diese Karte des Herzogtums Lauenburg 1729. Das Blatt gibt nicht nur einen Eindruck von den topographischen Gegebenheiten der Region und von den Grenzen der Territorien, sondern in den bildlichen Darstellungen unten links auch Hinweise auf die lauenburgische Geschichte.

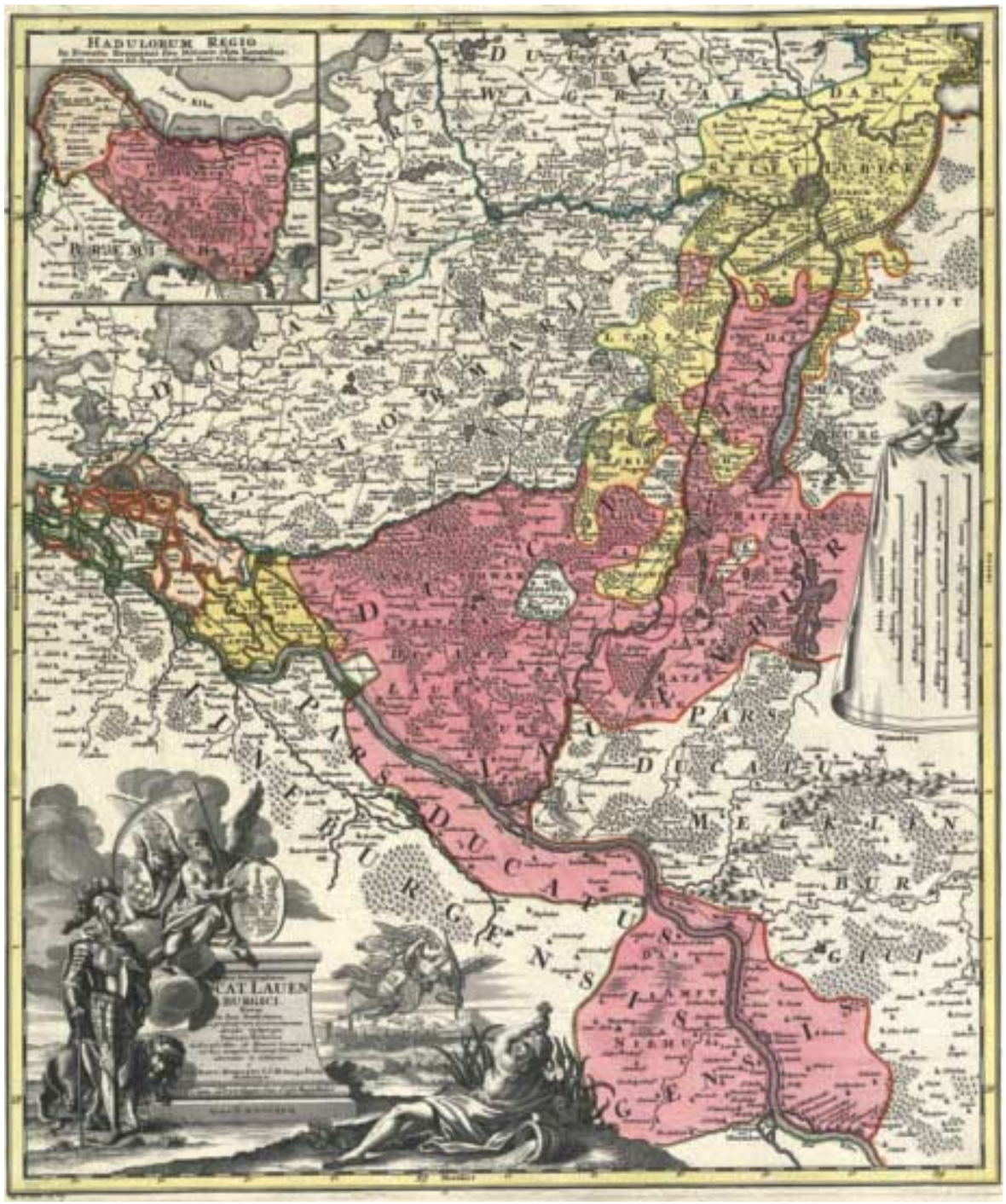
Der Ritter ganz links mit einem Löwen am Fuß kann als Heinrich der Löwe gedeutet werden. Dieser hatte einst das Gebiet jenseits der Elbe im Slawenland erobert, aber bei seinem Sturz 1180 an die Askanier verloren.

Der personifizierte Tod mit Sense zeigt dem Ritter das sächsische Wappen als Hinweis auf das Ende der lauenburgischen Herrscherfamilie. Eine Nebenfigur hält das Wappen der Welfenherzöge als Zeichen für den Besitzübergang Lauenburgs an Ernst August von Hannover und Georg Wilhelm von Lüneburg im Jahre 1697.

Die Darstellung auf der rechten Seite des Titels gibt nähere Auskunft über diesen Vorgang: Im Hintergrund wird eine Stadt am Fluß mit Feuerkugeln beschossen. Darüber schwebt ein Friedensengel mit den Wappen der Länder, die sich um Lauenburg stritten, nämlich Lüneburg und Hannover sowie Sachsen und Holstein. Eine Inschrift daneben besagt, daß 1697 endlich Frieden geschlossen wurde.

Das Herzogtum Lauenburg zeigt sich auf der Karte mit seinen Ämtern Ratzeburg, Schwarzenbek, Lauenburg und Neuhaus. Im Norden verschränkte es sich mit dem gelb kolorierten Stift Lübeck.

Die Nebenkarte oben links stellt das zu Lauenburg gehörende Land Hadeln um Otterndorf an der unteren Elbe dar.



arbeiteten die Höfe von Hannover und Celle eng zusammen. Calenberg, Lüneburg und Osnabrück betrachteten ihre Armeen als einen gemeinsamen Verband. Die herzoglichen Brüder ließen sich nach außen von denselben Diplomaten vertreten.

Auf halbem Wege zwischen Hannover und Celle, in Engensen südöstlich von Burgwedel, fanden regelmäßige Regierungskonferenzen statt, mit denen die Minister beider Höfe die Politik ihrer Herzöge koordinierten. Die Fürsten selbst besprachen sich oft, vorzugsweise im Jagdrevier Georg Wilhelms im heutigen Staatsforst Göhrde. Georg Ludwig errichtete dort später anstelle einer alten Jagdhütte ein kleines Schloß, von dem heute nicht mehr viel erhalten ist.

Eine Gelegenheit zur Ausweitung des gemeinsamen Territoriums ergab sich, als die in Lauenburg regierende Familie der askanischen Herzöge von Sachsen 1689 ausstarb. Sofort besetzten welfische Truppen das Herzogtum Sachsen-Lauenburg, das einst von Heinrich dem Löwen im Slawenland erobert und dann 1180 von Kaiser Barbarossa an den Askanier Bernhard vergeben worden war. Sie kamen damit anderen deutschen Fürsten und auch dem dänischen König zuvor.

Doch entschieden letztlich nicht die Waffen. 1697 kauften Hannover und Lüneburg gemeinsam dem sächsischen Kurfürsten August dem Starken für mehr als eine Millionen Reichstaler das Herzogtum mit der Hauptstadt Ratzeburg ab, denn der Sachse brauchte dringend Geld, um seine Königswahl und Thronbesteigung in Polen zu finanzieren.

Lauenburg gehörte zunächst allen drei welfischen Linien, doch fand Hannover nach dem Erbanfall Lüneburgs die Braunschweiger ab und ließ das Land von einer eigenen Regierung in Ratzeburg unter der Aufsicht des Geheimen Ratskollegiums in Hannover verwalten.

Der Kaiser erkannte diese Erwerbung erst 1716 an, behielt aber eine wichtige lauenburgische Exklave, das Land Hadeln um Otterndorf an der unteren Elbe, in eigener Verwaltung. Erst 1731 gab Kaiser Karl VI. es im Zusammenhang mit der Anerkennung der Thronfolge für seine Tochter Maria Theresia an die Welfen.

1705 erbte der hannoversche Landesherr Georg Ludwig das Fürstentum Lüneburg und errang dadurch eine Vormachtstellung in Nordwestdeutschland. Lüneburgs Landstände blieben als Vertretung des Fürstentums gegenüber der Regierung in Hannover erhalten. Die Behörden aber wanderten bis auf die Justizkanzlei von Celle nach Hannover.

Doch richtete Georg Ludwig in Celle 1711 ein Oberappellationsgericht ein und begründete damit die Tradition der Stadt als Standort höherer Gerichte. Dieses Gericht diente als letzte Instanz über den adeligen und städtischen Gerichten als erste Instanz und den Hofgerichten der Landstände bzw. der Jutizkanzlei des Landesherrn als zweite Instanz.

1735 folgte in Celle die Einrichtung des Landesgestüts, hauptsächlich motiviert durch den militärischen Bedarf an Pferden. Das Gestüt begründete bald den hervorragenden Ruf der hannoverschen Pferdezucht.

Kurfürst und König

Lange verhandelte Herzog Ernst August wie schon sein Bruder Johann Friedrich mit dem Kaiser über seine Erhebung in den Kurfürstenstand. Nach Reichsrecht durften aber Kurstaaten seit der Goldenen Bulle Karls IV. nicht der Erbteilung unterliegen. Deshalb mußte der Herzog in Hannover zunächst das Erstgeburtsrecht und damit die Unteilbarkeit des Landes einschließlich künftiger Erwerbungen festschreiben. Darüber kam es zu einem heftigen Prinzenstreit, weil sich die nachgeborenen Söhne benachteiligt sahen.

Doch im Juli 1683 stimmte der Kaiser der hannoverschen Erbregelung zu. Als Gegenleistung schickte der Herzog ihm zwei seiner Söhne mit hannoverschen Truppen, die am 12. September 1683 halfen, Wien von der türkischen Belagerung zu befreien.

Den Durchbruch erreichte Ernst August durch sein Engagement im Pfälzischen Erbfolgekrieg ab 1688 auf der Seite des Kaisers und der Kurfürsten gegen Frankreich. Die Kurverhandlungen mündeten in eine „Ewige Union“, eine Vereinbarung mit Kaiser Leopold I. vom März 1692, in der Ernst August der kaiserlichen Familie für sich und seine Nachkommen weitgehende militärische und politische Unterstützung versprach. Die Vereinbarungen umfaßten ferner einen Kurvertrag, wonach neben anderen Festlegungen Hannover sechstausend Mann für den Krieg gegen die Türken in Ungarn stellen sollte.

So kam es zum Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg, das man bald ebenso kurz wie falsch Kurhannover nannte. Seinen Kern bildete zunächst das Fürstentum Calenberg mit

Abb. 31
Moll: Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg
61 cm hoch – Ausschnitt (Kat.Nr. 66)

Die Thronbesteigung des hannoverschen Kurfürsten Georg Ludwig als König Georg von Großbritannien fand in London bald ihren kartographischen Ausdruck. Hervorragendes Beispiel hierfür ist das vorliegende Blatt von Herman Moll über das „Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg und die übrigen Besitzungen des Königs in Deutschland". Es handelt sich um eine aktualisierte Fassung, die zwischen 1716 und 1719 entstand.

Der Autor widmete seine Karte dem König und stattete sie mit Bildern und Texten zu Georgs Biographie und zu historischen Ereignissen aus. So türmt sich rechts und links der Titelkartusche erbeutetes Kriegsgerät türkischer und französischer Herkunft als Hinweis auf militärische Erfolge des Kurfürsten.

Das große welfische Wappen links in der Mitte versah der Zeichner mit dem Kurfürstenhut, den Georg Ludwig durch den Tod seines Vaters 1698 geerbt hatte, und mit dem Wahlspruch des englischen Hosenbandordens, der ihm bereits 1701 überreicht worden war. Die darunter abgebildete Medaille erinnert an die Übernahme des Erzschatzmeisteramtes im Reich.

Über dem Hochstift Osnabrück weist ein Text auf die dortige Herrschaftsregelung seit dem Westfälischen Frieden hin und auf den aktuellen Umstand, daß gegenwärtig des Königs Bruder Ernst August, Herzog von York, Bischof von Osnabrück sei.

Auf der Nebenkarte oben links stellte Moll den Seeweg von der Themse nach dem einzigen welfischen Seehafen Harburg und die Reiseroute des Königs zwischen Greenwich und Hannover dar.

seinem göttingischen Landesteil. Das Fürstentum Lüneburg sollte als erwartetes Erbe später hinzukommen. Beide zusammen machten die eigentlichen Kurlande aus.

Nach der Verleihung der Kurwürde dauerte es noch sechzehn Jahre, bis alle Widerstände im Reich gegen die Rangerhöhung des Welfen überwunden waren. Diese Verzögerung verschuldete nicht zuletzt der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, der mit dem Bischof von Münster, dem Herzog von Holstein und weiteren benachbarten Reichsständen sogar ein Bündnis gegen seinen Verwandten schmiedete. Erst den Nachfolger des Hannoveraners ab 1698, Herzog Georg Ludwig, nahmen die Kurfürsten in ihr Kollegium auf.

Diesen Erfolg errang Georg Ludwig auch deshalb, weil der Reichstag ihn gebeten hatte, das Kommando über die Reichsarmee im Spanischen Erbfolgekrieg zu übernehmen, und weil alle Kurfürsten ihn als Reichsfeldmarschall in den Krieg schicken wollten. 1710 erhielt Georg Ludwig das Kuramt des Erzschatzmeisters, das ihm ein beträchtliches Einkommen einbrachte.

Weiterer Aufstieg der hannoverschen Herzöge und Kurfürsten zeichnete sich ab, als um die Jahrhundertwende die Engländer die Thronfolge in Großbritannien neu regelten. Dort hatte das Parlament König Jakob II. wegen seiner Rekatholisierungsbemühungen abgesetzt und die Thronfolge auf den protestantischen Zweig der Familie Stuart beschränkt. Zu diesem Personenkreis gehörte Sophie von der Pfalz als Enkelin des früheren Stuart-Königs Jakob I., verheiratet mit Ernst August von Hannover und Mutter des gemeinsamen Sohnes Georg Ludwig.

Nach dem Tod ihres Ehemannes lebte Sophie auf ihrem Witwensitz Herrenhausen. Dieses Schloß hatte schon Herzog Johann Friedrich errichten lassen. Ernst August und Sophie bauten Herrenhausen nach dem Regierungsantritt in Hannover zu einer repräsentativen Sommerresidenz mit großartiger Gartenanlage und dem heute noch berühmten Heckentheater mit seinen goldenen Figuren aus. Mit Männern wie Gottfried Wilhelm Leibniz, den bereits Herzog Johann Friedrich nach Hannover berufen hatte, und Georg Friedrich Händel machte Sophie Herrenhausen zu einer Stätte der Bildung und der Kunst.

Die hannoversche Kurfürstenwitwe stand in der englischen Thronfolge zunächst auf einem der hinteren Ränge. Sie rückte aber auf, und mit dem frühen Tod des Herzogs von Gloucester, des letzten überlebenden Nachkommen der englischen Königin Anna, im Jahre 1700 konzentrierte sich das Nachfolgerecht auf Sophie von der Pfalz und ihre Kinder.

Schon im Sommer 1701 überreichte eine hochrangige englische Delegation Sophie das Thronfolgegesetz in einer feierlichen Audienz in Herrenhausen. Gleichzeitig überbrachte sie Georg Ludwig den begehrten englischen Hosenbandorden.

Doch gab es in England, ausgehend vom katholischen Zweig der Stuarts, eine starke Opposition gegen die hannoversche Thronfolge. Deshalb sorgte das Parlament weiter vor. Mit einem Gesetz von 1705 setzte es einen Regentschaftsrat ein, der die Zeit vom Tod der Königin Anna bis zur Ankunft des Nachfolgers aus Hannover überbrücken und mögliche Störmanöver der Opposition abwehren sollte. Ein Gesetz von 1706 schließlich erklärte die

Abb. 32
Gigas/Blaeu: Hochstift Hildesheim
49,5 x 41cm (Kat.Nr. 37)

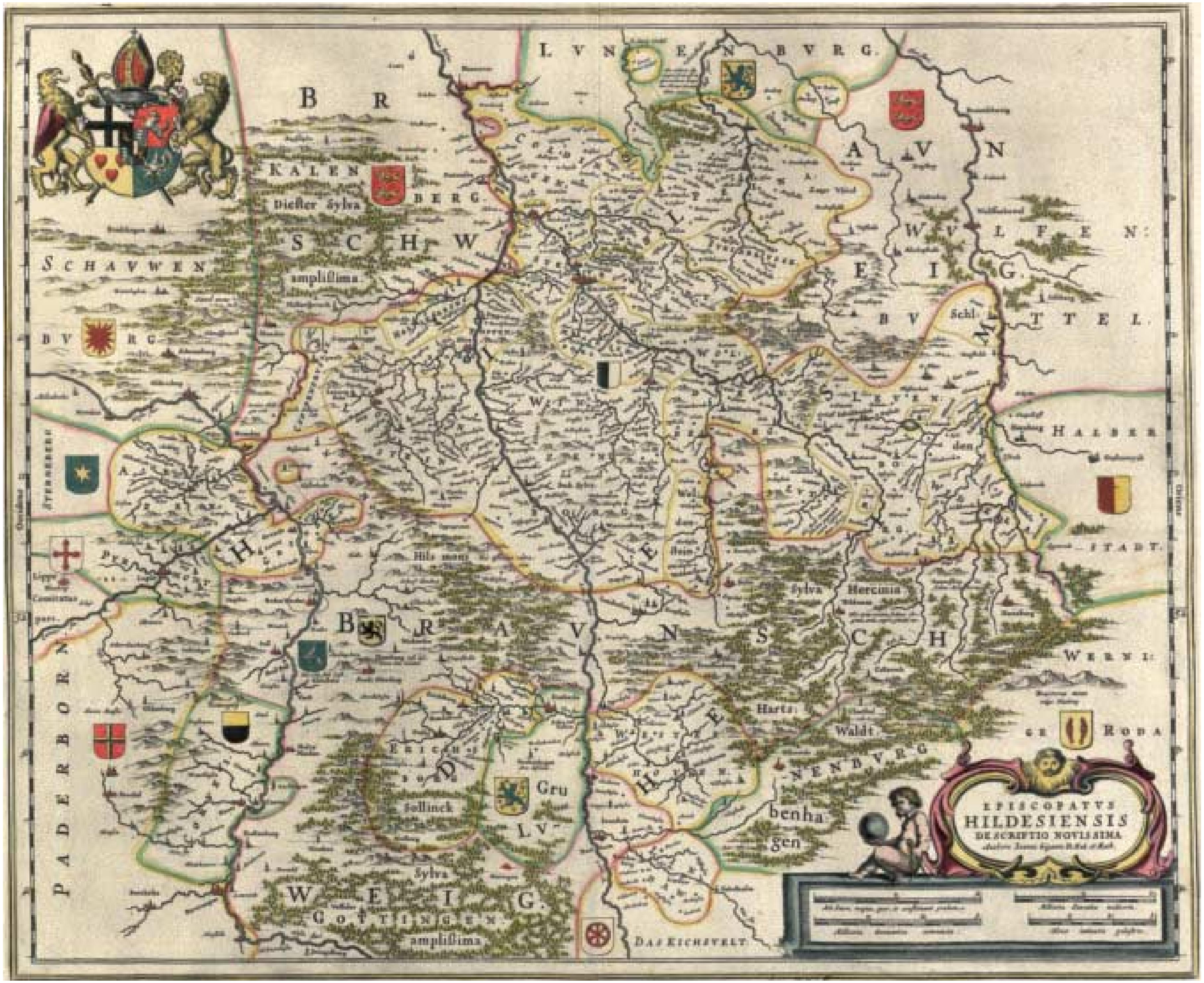
Der Arzt und Mathematiker Johannes Gigas stand als Leibarzt im Dienst des Erzbischofs und Kurfürsten von Köln, Ferdinand von Bayern, gleichzeitig Bischof von Hildesheim. Seine Hildesheim-Karte nahmen die Amsterdamer Verleger ab 1633 in ihre Atlanten auf.

Wegen seiner Dienststellung beim Erzbischof stellte Gigas das Land Hildesheim in der größtmöglichen Ausdehnung dar, die es bis zur Stiftsfehde gehabt hatte. Zusätzlich bezog er die welfische Grafschaft Spiegelberg unter dem Namen Coppenbrügge in das Stiftsgebiet ein. Sicher handelte der Autor so, um weitestgehende Ansprüche des Bischofs auf Rückgabe der verlorenen Landesteile zu unterstützen.

Nach den welfischen Eroberungen waren dem Bischof neben seiner Hauptstadt und der Domprobstei nur die Ämter Peine, Steuerwald und Marienburg geblieben, also Gebiete im näheren Umkreis der Stadt Hildesheim. Bei der Wiederherstellung des Stifts 1643 erhielt Hildesheim jedoch bei weitem nicht sein gesamtes früheres Territorium zurück.

Die Ämter Ärzen und Grohnde an der Weser sowie Lauenstein westlich der Leine, insgesamt homburgisches Erbe der Welfen, blieben calenbergisch, ebenso die Ämter Hallerburg an der Mündung der Haller in die Leine, Coldingen südöstlich vor den Toren der Stadt Hannover und Westerhof östlich von Einbeck. Lutter am Barenberge nordwestlich von Goslar verblieb bei Braunschweig-Wolfenbüttel.

Gigas versah seine Karte mit Hinweisen auf historische Ereignisse: Im Lüneburgischen fügte er einen Text über die Schlacht bei Sievershausen 1553 und den Tod des Kurfürsten Moritz von Sachsen ein, im Amt Lutter einen Hinweis auf die Schlacht im August 1626.


EPISCOPATVS
HILDESIENSIS
DESCRIPTIO NOVISSIMA
LVN EN BVRG.
B R
KALEN
BERG
Diester Sylva
S C H W
amplissima
SCHAVWEN
BV RG.
A V N
W V L F E N:
E I G.
B V
Schl
M T T E L.
H A L B E R
S T A D T.
Sylva Hercinia
B R A V N S C H
W E R N I:
GE
R O D A
Harts:
Waldt
N E N B V R G
benhagen
Gru
L V
Sollinck
Sylva
W E I G.
G O T T I N G E N.
amplissima
DAS EICHSVELT
P A D E R B O R N

hannoverschen Welfen schlicht zu Engländern, damit sie im Fall der Thronfolge nicht als Ausländer in das Land zu kommen brauchten.

Sophie starb am 8. Juni 1714 und vererbte ihr Thronfolgerecht in England auf ihren Sohn Georg Ludwig. Königin Anna starb am 12. August 1714. An demselben Tage rief der Regentschaftsrat auf Veranlassung des hannoverschen Gesandten in London, Reichsfreiherr Hans Kaspar von Bothmer, den hannoverschen Herzog und Kurfürsten Georg Ludwig als König Georg von Großbritannien, Frankreich und Irland aus. Den Anspruch auf Frankreich hatten die Engländer seit dem hohen Mittelalter in ihrem Königstitel behalten.

Die Nachricht vom Tod der Königin Anna traf in der Nacht vom 16. auf den 17. August in Hannover ein. Georg Ludwig erklärte sich sofort zur Abreise nach London bereit. Zu den Reisevorbereitungen gehörte die Ausarbeitung umfangreicher Anweisungen für die in Hannover zurückbleibende Landesregierung. Als der Kurfürst am 11. September 1714 Hannover verließ, dachte er daran, zurückzukehren und die Regierung in London seinem Sohn als Statthalter zu überlassen. Es kam anders.

Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel

Das Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel nahm im Vergleich mit den übrigen welfischen Ländern eine eigene Entwicklung. August der Jüngere aus der lüneburgischen Nebenlinie Dannenberg war seit 1635 Herzog von Wolfenbüttel, konnte aber erst im Januar 1644 in seine Residenz einziehen, nachdem die kaiserliche Besatzung die Stadt verlassen hatte.

In der Stadt Wolfenbüttel fand August 420 Häuser beschädigt oder zerstört vor, organisierte den Wiederaufbau, fügte im Westen die Auguststadt als neuen Stadtteil hinzu und gründete die heute weltweit anerkannte und äußerst aktive Herzog-August-Bibliothek. Den Grundstock hierzu hatte der ebenso gestrenge wie gelehrte Herzog schon aus Hitzacker mitgebracht. August förderte auch die Musik und beschäftigte Heinrich Schütz als Oberhofkapellmeister.

Der Herzog regierte mit zahlreichen Verordnungen zum Kirchen-, Schul- und Armenwesen, zu Verwaltung und Rechtsprechung. Schon 1647 verordnete er die allgemeine Schulpflicht auch für die ländlichen Gebiete und wollte erreichen, daß alle Kinder wenigstens lesen und schreiben lernten.

Nach August des Jüngeren Tod 1666 übernahm sein ältester Sohn Rudolf August die Regierung. Dessen weitaus bedeutenderer Bruder Anton Ulrich regierte praktisch mit ihm zusammen und erreichte nach knapp zwanzig Jahren auch offiziell die Mitregentschaft. Der jüngste Bruder Ferdinand Albrecht erhielt das kleine Besitztum Bevern bei Holzminden und eine Rente als Abfindung.

Anton Ulrich war vielseitig gebildet, verfaßte Lieder und Romane. In seinem in Fachwerk gebauten Lustschloß Salzdahlum nordöstlich von Wolfenbüttel trug er eine bedeutende Gemäldesammlung zusammen, die sich heute zum Teil im Anton-Ulrich-Museum in Braunschweig befindet.

Um das Fürstentum Wolfenbüttel zu stärken, wollte Anton Ulrich die fast unabhängige Stadt Braunschweig, die allen welfischen Herzögen gemeinsam gehörte, in seinen Herrschaftsbe-

Abb. 33
Gigas/Blaeu: Hochstift Osnabrück
48,5 x 37 cm (Kat.Nr. 38)

Seine Karte des Hochstifts Osnabrück stellte Gigas im Auftrag des Bischofs Franz Wilhelm von Wartenberg um 1628 fertig. Er erreichte damit einen gewaltigen Fortschritt der Osnabrücker Kartographie nach Mascop (Abb. 8) und Sgrooten (Abb. 18).

Die Nähe des Kartographen zu seinem Auftraggeber kommt in zahlreichen Elementen der Zeichnung zum Ausdruck: Oben rechts erscheint das Wappen des Bischofs, darunter ein Band mit seinem Wahlspruch. In der Kartusche darunter steht eine ehrerbietige Widmung des Autors an den Bischof.

Die Iburg südlich der Stadt Osnabrück sticht als Residenz der Bischöfe besonders hervor. Daneben erwähnte Gigas auch das Jagdhaus Freudendael des Bischofs Philipp Sigismund aus dem Wolfenbütteler Herzogshaus, seines früheren Landesherrn.

Mit mehreren Beischriften wies Gigas auf Besonderheiten hin, vor allem am Dümmer. Hier war die Zugehörigkeit der Kirchspiele Damme und Neuenkirchen zwischen Münster und Osnabrück umstritten. Laut Gigas unterlagen sie gemischter Rechtsprechung.

Im Norden der Grafschaft Tecklenburg grenzte Gigas die Kirchspiele Recke, Mettingen, Ibbenbüren und Brochterbeck unter der Bezeichnung „Die vier Kerspel“ ab. Es handelt sich um das kleine Territorium der 1549 ebenfalls aus Tecklenburger Gebiet entstandenen Obergrafschaft Lingen.

Unten rechts zeichnete Gigas die Osnabrükker Exklave Reckenberg auf eine Nebenkarte. Unten links reproduzierte der Verleger eine Stadtansicht von Osnabrück aus dem Städtebuch des Kölner Verlages Braun-Hogenberg.

OSNABRVGENSIS
EPISCOPATVS.
Auctore Ioanne Gigante.
DVMMER
LACVS
DIEPHIOLT
COMITATVS.
MVNDEN
EPISCOPATVS
RAVENS
RECKENBERGENSIS.
BERG
COMITATVS
OSENBRVGGE
Die
vier
Kerpel
Rhene
Wilage
Hic pascua
& ericeta
amplissima

reich einbeziehen. Alle gemeinsam eroberten nun auch Braunschweig nach Belagerung und Beschuß im Juni 1671 und überließen sie den Wolfenbütteler Landesherren. Dafür erhielten die Lüneburger das früher abgeteilte Gebiet der Dannenberger Nebenlinie zurück. Der hannoversche Herzog bekam den Reliquienschatz der Braunschweiger Kirche St. Blasius, den sogenannten Welfenschatz.

Mit der Unterwerfung Braunschweigs ging die Freiheit der größten und wirtschaftlich mächtigsten Stadt auf niedersächsischem Boden verloren. Die kommunale Selbstverwaltung, die Militär- und Kirchenhoheit, der umfangreiche Landbesitz vor den Toren der Stadt gehörten der Vergangenheit an. Stattdessen unterstellte der Landesherr Braunschweig seiner Herrschaft und gliederte die Stadt in seinen Staat ein. Der ehemals freie Stadtbürger wurde Untertan.

Doch sorgten die herzoglichen Brüder auch für ihre eroberte Stadt. Besonders vorteilhaft erwies sich die Einrichtung von zwei jährlichen Messen in den Achtzigerjahren, die weit über das Braunschweiger Umland hinaus Bedeutung erlangten.

Die Erhebung des hannoverschen Herzogs zum Kurfürsten empfand Anton Ulrich als persönliche Herabsetzung. Er verbündete sich nach Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges mit dem französischen König, der sich verpflichtete, die Wolfenbütteler Herzöge vor Angriffen auf ihre Rechte zu schützen und die Kurwürde Hannovers nicht anzuerkennen.

Mit diesem Bündnis verstieß der Wolfenbütteler Herzog gegen die Reichsverfassung. Anton Ulrich faßte sogar den Plan, während der Abwesenheit der hannoverschen und lüneburgischen Truppen im Krieg gegen Frankreich das Fürstentum Lüneburg zu erobern. Doch kamen seine Verwandten ihm mit kaiserlicher Erlaubnis zuvor und besetzten das Fürstentum Wolfenbüttel im März 1702 fast ohne Blutvergießen und ohne Übergriffe auf den Fürsten und seine Untertanen.

Der Kaiser setzte Anton Ulrich vorübergehend ab und zwang ihn, für kurze Zeit außer Landes zu gehen, vor allem aber seine profranzösische Politik aufzugeben. Schließlich erkannte der Herzog die Vereinigung von Celle und Hannover und gegen geringfügige Entschädigungen auch die Kurwürde des Herzogs in Hannover an.

Anton Ulrichs Versuch, durch Übertritt zum Katholizismus Vorteile zu erringen, scheiterte. Weder das Hochstift Hildesheim noch das Erzstift Köln, das ihm sogar den Kurfürstentitel eingetragen hätte, konnte er erwerben. Immerhin erreichte er, daß Kaiser Joseph I. die Grafschaft Blankenburg, die Anton Ulrich seinem jüngeren Sohn Ludwig Rudolf als selbständige Herrschaft übertragen hatte, 1707 zum reichsunmittelbaren Fürstentum mit eigener Stimme im Reichstag erhob.

Erfolgreich war Anton Ulrich auch mit seiner Heiratspolitik. So konnte er zwei seiner Enkelinnen im europäischen Hochadel verheiraten: 1708 Elisabeth Christine mit dem spanischen König und späteren Kaiser Karl VI., wenn sie dafür auch katholisch werden mußte; drei Jahre später Charlotte Christine mit dem russischen Thronfolger.

Herzog Anton Ulrich starb am 27. März 1714.

Abb. 34
Hamersveldt/Blaeu: Grafschaft Oldenburg
49,5 x 37,5 cm (Kat.Nr. 32)

Die hier abgebildete Karte der Grafschaft Oldenburg entstand zwischen 1615 und 1623. Sie ist nach Westen orientiert.

Im Vergleich mit den Karten Abb. 15, 16 und 17 sieht die oldenburgische Nordseeküste stark verändert aus. Erfolge bei der Rückgewinnung des an die See verlorenen Landes werden sichtbar. Vor der gelb markierten Deichlinie weist die Karte neu gewonnenes Land aus.

An der unteren Jade trennt ein Damm mit einem Durchlaß für den Fluß den Südzipfel des Jadebusens ab. Eine etwa gleichzeitig entstandene Karte stellt diese Situation als Durchfahrt für Schiffe in die vom Damm geschützte Bucht dar. Auf heutigen Landkarten entsprechen dieser Ortslage Bezeichnungen wie Jaderaltendeich, Jaderaltensiel und Jader Außendeich vier bis fünf Kilometer im Binnenland.

Über den Westzipfel des Jadebusens ließen die Oldenburger Grafen den Ellenser Damm als direkte Verbindung mit dem Jeverland ohne Berührung der ostfriesischen Grafschaft bauen. 1615 war der Damm fertig. 1623 errichteten die Oldenburger darauf eine Schanze, die auf der Karte noch nicht eingetragen ist. Die heutige Küstenlinie verläuft etwa zwei Kilometer vor dem Ellenser Damm.

Vor Butjadingen trug der Zeichner die heutige Sandbank Mellum noch als Insel mit einer Ortssignatur ein. Die lateinische Beischrift besagt, daß hier eine Burg der Oldenburger Grafen gestanden habe, die später vom Meer verschlungen worden sei.

Das abgegrenzte Gebiet rechts der Hunte unterhalb der Stadt Oldenburg mit dem Namen „Im Wostenlande“ lebt in der heutigen Gemeinde Wüsting fort, deren Name an die ehemalige Vogtei Wüstenland erinnert.

OLDENBVRG
COMITATVS
MONASTERI-
ENSIS
EPISCO
PA
TVS
PARS
COMI
TATVS
EMDEN
ARCHIEPISCOPATVS
BREMENSIS PARS
OLDENBORG
BREMEN
DE IADE
Lengen
Paludes Vastæ
Paludes.
De Moerrime
But-iadinger landt
Stedinger landt
Im Wesiendlande
Den Haben
OCCIDENS
ORIENS
SEPTENTRIO
MERIDIES
OSTIVM VISVRGIS FLVVII
VISVRGIS FL.

Grafschaften Schaumburg-Lippe und Schaumburg

Fürst Ernst von Holstein-Schaumburg, der Landesherr der Grafschaft Schaumburg, konnte auf der Grundlage erfolgreicher Geldgeschäfte und wirtschaftspolitischer Maßnahmen umfangreiche Bautätigkeit und glanzvolle Hofhaltung finanzieren. Schloß und Stadt Bückeburg baute er zur Residenz aus und gab ihr als besonderes Schmuckstück die Stadtkirche. Stadthagen verdankt ihm das Mausoleum.

Ernst förderte Kunst und Wissenschaft. 1610 stiftete er in Stadthagen ein akademisches Gymnasium, das er 1621 als Universität wegen der besseren Verkehrslage nach Rinteln verlegte. Er förderte die Volksschulen und brachte das kleine Land zu kultureller Blüte. Der Landesherr führte eine persönliche Regierung nach Art des beginnenden Absolutismus und lebte deshalb in Spannung mit den Landständen. Mit seinem übernächsten Nachfolger starb das schaumburgische Grafenhaus in männlicher Linie 1640 aus.

Erbstreitigkeiten, in denen Braunschweig-Lüneburg, Hessen-Kassel und das westfälische Lippe ihre Interessen zur Geltung brachten, dauerten sieben Jahre. Danach teilten die Streitparteien die Grafschaft Schaumburg 1647 unter sich auf. Vom Ostrand des Landes fielen die Ämter Bokeloh am Steinhuder Meer, Lauenau zwischen Deister und Süntel sowie Lachem an der Weser als erledigte Lehen an Calenberg zurück. Der gesamte Rest ging zunächst an die Landgrafen von Hessen.

Allerdings mußte Hessen-Kassel den nordwestlichen Teil des Landes vom Steinhuder Meer bis etwa Bückeburg, also die Ämter Bükkeburg, Arensburg, Stadthagen und Hagenburg, als fast souveränes Lehen an Philipp zur Lippe geben. Aus diesem Teil entstand die Grafschaft Schaumburg-Lippe.

Der hessische Teil mit den Ämtern Schaumburg, Rodenburg, Obernkirchen, Rinteln und Oldendorf verblieb als Restgrafschaft Schaumburg. Die Universität in Rinteln, die Weserzölle und den Steinkohlenbergbau in Obernkirchen hielten Hessen-Kassel und Schaumburg-Lippe vorübergehend als gemeinsamen Besitz.

Graf Philipp brachte seinem Land nach dem Dreißigjährigen Krieg und nach dem langen Erbstreit Ruhe. Ihm gelangen die Tilgung der Schulden und eine weitere Verselbständigung gegenüber Hessen. Er förderte die Kirche und besonders auch die Volksschulen auf dem Lande. Ein gutes Verhältnis zu den Landständen zeichnete ihn aus.

Philipps Sohn Friedrich Christian, der die Herrschaft 1681 antrat, setzte die Schulpolitik seines Vaters fort und suchte sogar eine sechsjährige Schulpflicht durchzusetzen. Im übrigen aber entwickelte er sich zum Gegenteil seines Vorgängers. Sein persönlicher Geldbedarf überstieg die Möglichkeiten des Landes bei weitem. Deshalb nahm er Kredite zu Lasten seiner Grafschaft auf. Mit den Landständen lebte er im Streit. 1702 beschwerten sich die Stände beim Reichshofrat und erreichten, daß dieser dem Landesherrn eine Veräußerung oder Verpfändung der Grafschaft untersagte.

Nach außen suchte Graf Friedrich Christian Anlehnung an größere Schutzmächte, zunächst Hannover, später den Bischof von Münster und Paderborn.

Abb. 35
Merian: Jadebusen und Wesermündung
29,5 cm hoch – Ausschnitt (Kat.Nr. 45)

Nach einer Zeichnung von unbekannter Hand bzw. einem Stich von Jan van Loon fertigte Caspar Merian den hier im Ausschnitt abgebildeten Kupferstich für die Niedersachsen-Topographie von 1653. Seit der Entstehung der Karte Abb. 34 waren einige Jahrzehnte vergangen, so daß im Vergleich dieser beiden Arbeiten die Veränderungen der Landschaft hervortreten.

Der Autor legte Wert auf die Darstellung der Küste und des Seeweges auf Jade und Weser. Die Deichlinie führte er auf der gesamten Länge vom Wangerland im nordöstlichen Winkel Ostfrieslands bis nach dem Land Wursten und die Weser aufwärts zeichnerisch aus.

Die ehemalige Insel Dangast vor Varel konnte er bereits in den Deich einbeziehen, die ganze frühere Wasserfläche hinter dem Ellenser Damm im Westzipfel des Jadebusens nunmehr als eingedeichtes Land bezeichnen, ebenso „Die Hoben“ vor Stollhamm auf der Ostseite. Der Hobendeich war 1643 fertiggestellt worden.

Den Schiffahrtsweg auf der Außenweser stellte der Zeichner nach Art einer Seekarte dar. Die Fahrrinne versah er mit Angaben zur Wassertiefe. Sie ist teilweise mit Baken abgesteckt wie auch die Westseite der Außenjade. Ferner stellte der Autor die verlegten Bojen oder Tonnen dar. Die meisten von ihnen tragen Namen wie die „Mellem ton“ vor dem Watt, das heute noch „Der Hohe Weg“ heißt. Auch Sände und Balgen benannte der Zeichner, so Langlütjensand in der Wesermündung.

Der Autor berücksichtigte sogar eine Fährstation mit einem eigenen kleinen Fahrwasser durch das Watt an der Stelle der heutigen Stadt Wilhelmshaven. Bereits eine Seekarte aus dem 16. Jahrhundert zeigte diese Fähre.

IEVER DYNASTIA
WANGRIA
RUSTRINGIA
KNIPHU
SEN DYNASTIA
WADT
GADE FLUVIUS
Dat Olde Oghe
De Hooge wech
Die Hoben Jagdyeds lande
BUTJADINGERLAND
WESER FLUVIUS
Swarte Gronden
NOBILIS SAXONIÆ FL.
VISURGIS
cum Terris adjacentib.
Ab Inclyta BREMA.
ad Ostium Maris
DIE BORDE BRAMSTEDE
DAS LAND ZU WORSTEN

Hochstift Hildesheim

Die welfische Herrschaft in den 1523 eroberten Gebieten des Großen Stifts Hildesheim beendete das Reichskammergericht juristisch durch sein Urteil von 1629. Der Verlauf des Dreißigjährigen Krieges in Niedersachsen verzögerte jedoch die Herausgabe der betreffenden Gebiete an den Bischof bis 1643. Auch dann behielten die Welfen aber alle Ämter, die sie vor 1523 dem Hochstift nur pfandweise überlassen hatten. So entstand ein Territorium, das in seiner Ausdehnung weder mit dem Großen noch mit dem Kleinen Stift Hildesheim übereinstimmte.

Der weit überwiegend evangelische Bekenntnisstand der Bevölkerung im Hildesheimischen blieb bestehen. Gegen Rekatholisierungsbemühungen der Hildesheimer Bischöfe machten die Welfen eine Schirmherrschaft über die evangelischen Einwohner von Stadt und Hochstift Hildesheim geltend.

Als Bischof Jobst Edmund von Brabek 1702 starb, konnte sein Nachfolger, der Kölner Erzbischof Joseph Clemens von Bayern, die Herrschaft nicht antreten. Er hatte sich im Spanischen Erbfolgekrieg mit Frankreich verbündet, Kaiser und Reich hatten ihn dafür geächtet und vertrieben. Deshalb regierte das Domkapitel im Hochstift bis zum Ende dieses Krieges 1714. In diese Zeit fiel die bemerkenswerte Gründung einer Zeitung, die als „Hildesheimer Allgemeine Zeitung“ bis heute überdauerte.

1711 schloß Kurhannover mit dem Domkapital eine Religionsvereinbarung. Sie führte unter anderem dazu, daß Hannover in der Stadt Hildesheim fast hundert Jahre lang eine kleine Schutztruppe stationierte. Größere Einflußnahme Hannovers auf Hildesheim, gar eine Säkularisation des Stifts zugunsten des welfischen Kurfürsten, scheiterte an Brandenburg-Preußen. Preußen wollte eine Machterweiterung seines großen Nachbarn in dieser Region nicht hinnehmen.

Hochstift Osnabrück

Im Hochstift Osnabrück stellten die Welfen bereits von 1591 bis 1623 einen evangelischen Verwalter in Person des Herzogs Philipp Sigismund, Bruder des Wolfenbütteler Herzogs Heinrich Julius. Mit den militärischen Erfolgen der katholischen Seite im Dreißigjährigen Krieg gewann die Gegenreformation an Gewicht. Diese kam jedoch nicht recht voran, weil die Schweden das Hochstift 1633 besetzten und über das Ende des Krieges hinaus behielten.

Im Westfälischen Frieden schlossen die Konfessionsparteien über Osnabrück einen einzigartigen Kompromiß. Das Hochstift blieb geistliches Territorium mit konfessionell paritätischer Verwaltung. Den Bekenntnisstand der Bevölkerung schrieben die Unterhändler nach Maßgabe eines kirchlichen Visitationsprotokolls Gemeinde für Gemeinde auf dem Stand von 1624 fest. Die Landesherrschaft sollte zwischen einem vom Domkapital frei gewählten Bischof und einem Landesherrn aus dem Lüneburger Herzogshaus wechseln.

Das welfische Nachfolgerecht beschränkte sich auf Nachkommen des Herzogs Georg von Calenberg. Nur ersatzweise sollte es auf die neue Braunschweiger Linie der Welfen übergehen. Die hannoversche Seite benannte bereits im Friedensvertrag den jüngsten Sohn

Abb. 36
Emmius/Blaeu: Ostfriesland
49 x 37,5 cm (Kat.Nr. 33)

Ubbo Emmius aus Greetsiel schloß intensive Vermessungsarbeiten 1595 mit der Zeichnung seiner Ostfriesland-Karte ab, welche diejenige von Florianus (Abb. 16) und anderen weit übertraf. Er bestimmte mit dieser Arbeit die ostfriesische Kartographie mehr als zweihundert Jahre lang.

Auch Emmius verstand Ostfriesland als Landschaft. Die Existenz der Reichsgrafschaft brachte er nur durch die beiden Wappen zum Ausdruck: das Reichswappen oben links und das Wappen der Grafenfamilie Cirksena mit dem „Jungfrauenadler“ rechts.

Die Grafschaft stellte Emmius als Zusammenschluß von Ländern als Nachfolger der alten Bauerngemeinden dar: Ein großes Mittelstück nimmt das Auricherland ein. Darum gruppieren sich Eemserland, Broeckmerland, Norderland, das seit 1600 zur Grafschaft gehörende Harlingerland, der größere Teil von Östringen, Lengen, Moermerland, Overledingen und Rheiderland.

Am südlichen Rand des Dollarts weist die Karte das Hogebunder Neuland aus, heute Bunder Neuland, das niederländische Unternehmer ab 1605 einpolderten.

Als wasserbautechnische Besonderheit zeigt sich vor der Stadt Emden eine Sperre neben dem alten Flußbett der Ems, das Nesser Höft. Dieses sollte die Bildung eines neuen Flußbettes südlich der Insel verhindern. Heute ist die Insel mitsamt der Flußschleife in das Land integriert.

Spätere Überarbeiter der Karte fügten zwei weitere Wasserbauwerke hinzu: den Ellenser Damm im Jadebusen und den Kanal von Papenburg nach der Ems.

OCEANI GERMANICI
PARS.
op 't Wadt
't Wadt
LAND.
L A N D.
Moer
mer:
land.
LEN:
BVR
GENSIS.
OLDEN
PARS COM:
Dat Brack
TRIN:
GEN:
GRONIN:
GER-
LAND.
L E R T
SADERLAND.
TYPVS
FRISIÆ
ORIENTALIS.
Auctore
Vbbone Emmio.

des ehemaligen Calenberger Herzogs, Ernst August, als ersten evangelischen Landesherrn nach dem Krieg.

Ernst August trat die Herrschaft in Osnabrück 1662 an. Im September zog er feierlich in die Stadt ein. Mit seiner Frau Sophie von der Pfalz und seinen beiden Söhnen nahm er zunächst wie seine Vorgänger die noch aus dem hohen Mittelalter stammende und öfter umgebaute Iburg zwölf Kilometer südlich der Stadt Osnabrück als Residenz. Diese empfand er jedoch für einen Bischof mit Frau und Kindern als Wohnsitz völlig ungeeignet. Deshalb plante das Herzogspaar einen repräsentativen Schloßbau innerhalb der Stadtmauern.

Schloßbau und Residenzwechsel stießen auf den Wiederstand der Stadt, den der Herzog als absolutistischer Herrscher überwand. Osnabrück mußte dem Landesherrn die Stadtschlüssel übergeben und die Einquartierung einer Garnison dulden. Ernst August zwang die Stände zur Mitfinanzierung des Schlosses und zur Übernahme der Militärausgaben. Nach und nach verloren die Stände zwar nicht formell, aber praktisch ihr Steuerbewilligungsrecht.

1673 zogen Ernst August und Sophie in das neue Osnabrücker Schloß ein, das heute Sitz einer Universität ist.

Mit französischen Hilfsgeldern, die der Herzog für seine Neutralität im Niederländischen Krieg erhielt, baute er eine Osnabrücker Armee auf. Später stellte er seine Soldaten für niederländisches Geld gegen Frankreich zur Verfügung.

Als Ernst August 1679 die Nachfolge seines Bruders in den Fürstentümern Calenberg-Göttingen und Grubenhagen antrat, verließ er seine bischöfliche Residenz und zog nach Hannover.

Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst

Von 1603 an regierte Graf Anton Günther die Grafschaft Oldenburg. Unter seiner Herrschaft vollendeten die Oldenburger den Ellenser Damm als direkte Landverbindung zwischen Oldenburg und Jever und bestückten ihn mit einer Befestigung, der Schanze.

1623 erhielt Anton Günther gegen die Proteste Bremens und der Niederlande die kaiserliche Erlaubnis zur Einrichtung eines Weserzolls bei Elsfleth, um den er sich elf Jahre lang bemüht hatte. In demselben Jahr erwarb er die vom Jeverland umgebene Häuptlingsherrschaft In- und Kniphausen für Oldenburg. 1647 erbte er die Grafschaft Delmenhorst.

Aus dem Dreißigjährigen Krieg ging Oldenburg dank einer geschickten Neutralitätspolitik relativ unbeschädigt hervor. Der Graf verstand es, den Krieg durch Diplomatie, Geschenke und Geldzahlungen weitgehend von seinem Land fernzuhalten. Die heute noch als „Oldenburger“ bekannten Rassepferde, die dem Grafen sehr am Herzen lagen, spielten dabei als Präsente eine nicht geringe Rolle. Fast viertausend Pferde verschenkte der Graf im Laufe seiner Regierungszeit.

Graf Anton Günther teilte sein Land in fünf Ämter und zwölf Vogteien ein. Die erste regelmäßige Briefpost von Hamburg über Oldenburg nach Holland verdankte ihm ihre Entstehung.

Anton Günther blieb ohne rechtmäßigen Erben und kümmerte sich deshalb frühzeitig um

Abb. 37
Theunisz: Nordseeküste
52,5 x 42,5 cm (Kat.Nr. 52)

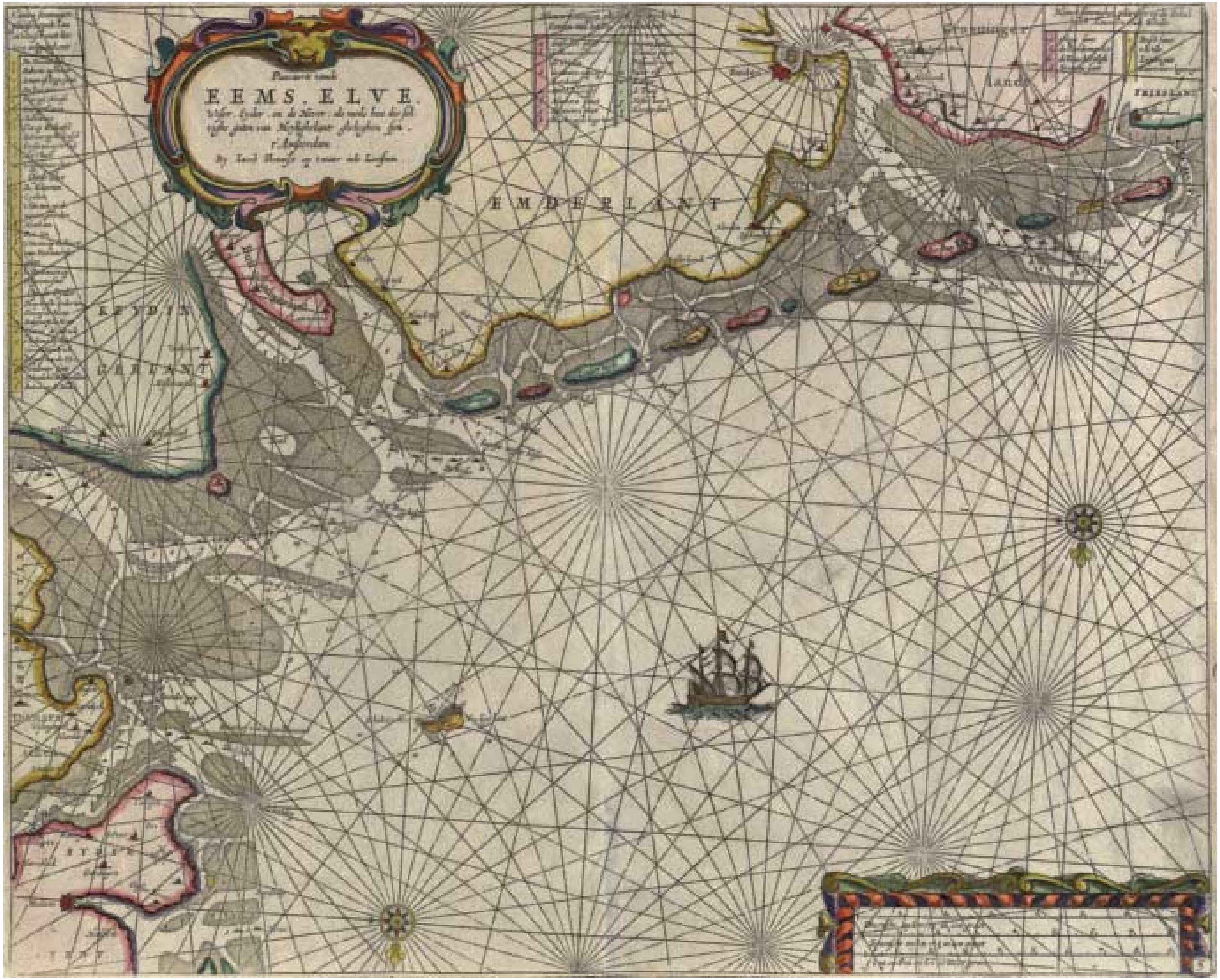
Diese Karte der deutschen Nordseeküste entstammt einem niederländischen See-Atlas von 1674. Sie ist nach Süden orientiert und zeigt die gesamte niedersächsische Küste mit ihren vorgelagerten Inseln von dem Mündungstrichter der Elbe bis an den Dollart und die Westerems.

Küstenorte sind im Niedersächsischen relativ spärlich eingetragen, im Niederländischen etwas häufiger.

Dem Seemann bot die Karte Informationen über Wassertiefen und Untiefen, über die Positionen von Balgen, Baken und Tonnen. Außer den zahlreichen Richtungslinien der auf dem Blatt verteilten Windrosen zeichnete der Autor besondere Linien zum Anpeilen von Gebäuden ein, so auf die Türme von Borkum, Juist und Neuwerk, an Land nur in der Stadt Norden.

Neun ostfriesische Inseln kannte der Verfasser. Von Florianus (Abb. 16) wich er nur dadurch ab, daß der dessen zwei Inseln Wanger und Wangerooge nur als eine ansah.

Emmius aber, dessen überarbeitete Karte Abb. 36 um 1640 veröffentlicht wurde und damit zeitlich zwischen den beiden anderen liegt, ließ Boese zwischen Juist und Norderney aus. An der Stelle dieser Insel liegt bei ihm das „Buser diep“.


EEMS . ELVE .
EMDERLANT

die Nachfolge in seinen Ländern. Das führte zu Landesteilungen:

Seinen unehelichen Sohn Anton von Aldenburg stattete der Graf mit der Herrlichkeit Kniphausen und der Herrschaft Varel am Jadebusen aus. Auf dem Erbwege gelangte das aldenburgische Gebiet in der übernächsten Generation an die holländische Familie von Bentinck und blieb dort bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Jever gab der Graf seiner Schwester, der Witwe des Fürsten von Anhalt-Zerbst. Auf diesem Wege gelangte Jever später vorübergehend in russischen Besitz. Das Amt Harpstedt östlich von Wildeshausen, das Anton Günther nur als Pfand besaß, fiel bei seinem Tode an die Welfen zurück.

Bereits 1664 übertrug Anton Günther die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst auf seine Verwandten: den König von Dänemark und den Herzog von Holstein-Gottorf. Folglich traten nach seinem Tode 1667 der dänische König Friedrich III. und Herzog Christian von Holstein-Gottorf dort gemeinsam das Erbe an. Sie ernannten Anton von Aldenburg zu ihrem Statthalter. Spätere Statthalter entstammten dem dänischen oder holsteinischen Adel.

1675 gingen die beiden Grafschaften vollständig an Dänemark über. Dänische Statthalter standen der Regierungskanzlei vor, die für Verwaltung und Rechtsprechung zuständig war und ihrerseits einer „Deutschen Kanzlei“ in Kopenhagen unterstand.

Die Dänen sahen Oldenburg und Delmenhorst in erster Linie als Quelle für ihre Kriegsfinanzierung an. Im Holländischen Krieg 1672/78 erwiesen sich die Oldenburger Grafschaften als schutzloser Außenposten Dänemarks, in dem auch die französischen Truppen ihre Finanzen aufbessern konnten.

Am Jadebusen bei Varel versuchte Dänemark, eine Seefestung und Handelsstadt Christiansburg anzulegen, auch als Antwort auf die Schwedenfestung Carlsburg an der Weser. Christiansburg gedieh jedoch nicht. Die Dänen gaben den Ort wegen Verschlammung des Fahrwassers schon bald wieder auf und versteigerten 1794 die letzten Gebäude auf Abriß.

Um seine Beteiligung am Nordischen Krieg zu finanzieren, verpfändete König Friedrich IV. die Grafschaft Delmenhorst und vier oldenburgische Vogteien 1711 auf zwanzig Jahre an Hannover. Die Steuerzahler der übrigen Landesteile mußten anschließend bis 1720 fast eine Million Reichstaler zu den dänischen Kriegskosten beitragen.

Fürstentum Ostfriesland

Der Osterhusische Akkord von 1611 legte die starke Stellung der Stände gegenüber dem Landesherrn in der ostfriesischen Reichsgrafschaft eindeutig fest. Um den dadurch verursachten Schwierigkeiten zu entgehen, bot Graf Enno III. seine Grafschaft den Niederlanden an. Emden widersetzte sich aber diesem Plan, und die Niederlande waren an dem verschuldeten und innerlich zerrissenen Land nicht interessiert. Die Streitigkeiten zwischen dem Grafen und den Ständen setzten sich fort.

Die innere Situation erschwerten zusätzlich Spannungen zwischen unterschiedlichen konfessionellen und sozialen Gruppen der Bevölkerung. Auf der einen Seite standen die

Abb. 38
Gigas/Janssonius: Hochstift Münster
48,5 x 37 cm (Kat.Nr. 20)

Die Vorlage zu der abgebildeten Karte des Hochstifts Münster schuf Johannes Gigas kurz vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges. Im Gegensatz zu den inhaltlich vergleichbaren Blättern von Mascop (Abb. 8), Sgrooten (Abb. 18) und Nagel (Abb. 19) liegt hier eine Westorientierung vor. Der heute niedersächsische Raum ist auf der rechten Hälfte der Karte zu finden.

Als größtes Gebiet erstreckt sich dort das Niederstift Münster mit seinen drei Ämtern Meppen, Cloppenburg und Vechta. Daraus entstanden später das Hannoversche Emsland und das Oldenburger Münsterland. Die Grenze mit dem östlich benachbarten Diepholz zog der Autor quer durch den Dümmer.

Ganz im Westen zeigt sich Bentheim mit seiner Ober- und Niedergrafschaft. Die Grenzsignaturen deuten darauf hin, daß Gigas dieses Territorium den Niederlanden zurechnete.

Das Hochstift Osnabrück im Osten erscheint fast als leerer Fleck auf der Landkarte. Gigas widmete ihm später mit einer eigenen Karte seine besondere Aufmerksamkeit (Abb. 33)

Der Verfasser versah seine Karte des Hochstifts Münster mit zahlreichen Beischriften zu historischen Ereignissen, politischen Zusammenhängen und natürlichen Gegebenheiten.

MONASTERIENSIS
EPISCOPATVS.
Occidens
Oriens
CLIVIÆ
DVCAT
PARS
PARS COM
ZVTPHANI
ENSIS
ISSA LANDT.
TWENT
COMITATVS
BENTHEIM.
Vest Reck linck hausen.
Lembeck
AAHVS.
DVLLART.
Rheyderlant.
FRISIAE ORIEN.
Hummelinck
MEP
BEVER
SASSEN BERG.
RAVENS BERG COM.
PARS EPISC OSNABRVGEN.
WEST PHALIÆ PARS.
MARCHIÆ COM.
COM DIEPHOLT.
COMITAT BVRGEN PARS
Amstelodami, Apud Ioannem Ianssonium.

ärmeren lutherischen Bauern der Geest, die im allgemeinen zum Fürsten hielten. Die Gegenseite bestand aus den calvinistischen Ständen, also dem Adel, den reichen Marschbauern und der Stadt Emden.

Die Stände bekämpften sich auch untereinander. 1618/20 zwang die Gefahr eines ostfriesischen Bürgerkrieges die Niederlande als Garant der Landesverfassung zum Eingreifen.

Im Dreißigjährigen Krieg litt Ostfriesland zunächst sehr unter der Einquartierung von 5.000 bis 8.000 Söldnern, die Ernst von Mansfeld im Herbst 1622 als Reserve der Niederländer für ihren Krieg gegen Spanien dorthin gebracht hatte. Den Abzug dieser Truppe Anfang 1624 mußten die ostfriesischen Stände mit 300.000 Talern erkaufen. Das Geld streckten ihnen die Niederlande zwar vor, Ostfriesland geriet dadurch aber in eine ein halbes Jahrhundert währende Abhängigkeit von seinem westlichen Nachbarn.

Einige Jahre später kamen kaiserliche Truppen, die erst das Eingreifen der Schweden zum Abzug zwang. 1637 rückten hessische Kontingente in das Land ein.

In diesen Kriegszeiten begann in Ostfriesland nach holländischem Vorbild die Urbarmachung der Hochmoore. Als erste Moorkolonie entstand Großefehn südöstlich von Aurich als Gründung Emdener Kaufleute.

Viele der Kriegsbewegungen im ostfriesischen Raum fanden auf Veranlassung oder zumindest wegen der Niederlande statt. Deshalb brachten der Westfälische Frieden und der parallel abgeschlossene Friedensvertrag zwischen den Niederlanden und Spanien für Ostfriesland Erleichterung. Doch sorgten in der Folgezeit häufige Konflikte zwischen dem Hochstift Münster unter Bischof Christoph Bernhard von Galen und den Niederlanden für Kriegslärm.

1654 verlieh Kaiser Ferdinand III. dem ostfriesischen Grafen Enno Ludwig den persönlichen Reichsfürstentitel. Sein Bruder und Nachfolger Georg Christian erreichte dann die Erhebung in den Reichsfürstenstand für sich und seine Erben. Die ostfriesische Reichsgrafschaft stieg damit zum Fürstentum auf.

An den inneren Verhältnissen im Lande änderte das nichts. 1660 kam es zu einem bewaffneten Konflikt zwischen den grafentreuen ärmeren Bauern einerseits, den reichen Marschbauern und Emden andererseits. Die Niederlande griffen erneut ein, ohne allerdings eine Änderung der Zustände in der Grafschaft zu erreichen.

Unter der Regierung der Grafenwitwe Christine Charlotte von Württemberg, die ihre absolutistischen Auffassungen auf Ostfriesland übertragen wollte, verschärfte sich der Streit mit den Ständen erneut. Die Landesherrin verweigerte die Anerkennung der Landesverfassung und suchte ihrer Haltung durch abwechselnd in das Land geholte welfische, dänische und münstersche Truppen Nachdruck zu verleihen. Der Reichshofrat bestätigte jedoch den Ständen ihre Militärhoheit und zwang die ausländischen Soldaten, Ostfriesland zu verlassen.

Auch der Kaiser schützte die Landesverfassung gegen Ansprüche der Landesherrin. Als symbolische Geste ließ er eine kleine Schutztruppe von zweihundert Mann in Leer stationieren und verlieh den Ständen 1678 das auf die mittelalterliche Friesische Freiheit bezogene Upstalsboomwappen als Zeichen für den kaiserlichen Schutz.

Abb. 39
Westenberg/Blaeu: Grafschaften Bentheim und Steinfurt
50 x 38 cm (Kat.Nr. 35)

Vermutlich ab 1618 erarbeitete Johannes Westenberg seine hier abgebildete Karte. Das Blatt ist nach Osten orientiert. Das Landschaftsbild bestimmen die nach Norden und Nordwesten strömenden Flüsse Ems mit der Großen Aa, Vechte mit der Steinfurter Aa und Dinkel.

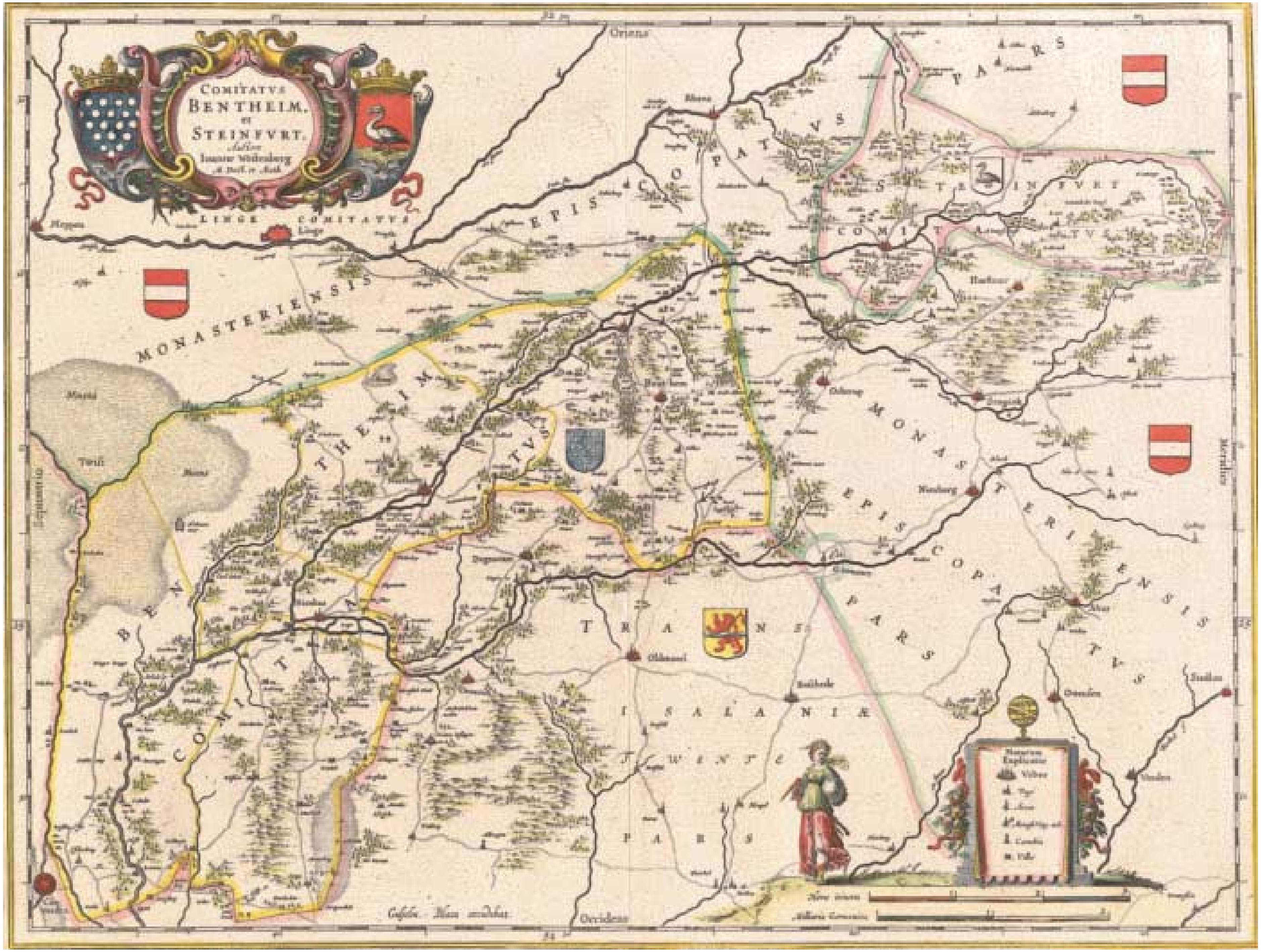
Westenberg zeichnete auf seiner Karte ein relativ dichtes Wegenetz. Auch befaßte er sich besonders eingehend mit den Landesgrenzen. So zeichnete er um Steinfurt herum Grenzsteine und -pfähle, einige davon mit Namen versehen. An der Ostseite dieser Grafschaft trug er zusätzlich Schlagbäume ein.

Die Grafschaft Bentheim stattete er gegenüber Münster und Overijssel mit Grenzsteinen aus. Die Grenze mit Drenthe bildete auf natürliche Weise die Grenz-Aa oder das Schoonebeekerdiep.

Während sich Steinfurt ohne innere Grenzen darstellt und als Stadt nur Burgsteinfurt aufweist, trennen die Binnengrenzen in Bentheim Gerichtsbezirke oder Kirchspiele. Hier hob der Autor die Städte Neuenhaus, Nordhorn, Schüttorf und Bentheim hervor.

Als Besonderheit trug er in der Grafschaft Bentheim zahlreiche Richtstätten ein, die aus Galgen, Rad oder beidem bestehen. Westlich der Stadt Bentheim liegen sich sogar diesseits und jenseits der Grenze zwei Richtstätten gegenüber: das Bentemsche Gericht und das Twentische Gericht.

Seit dem späten Mittelalter regierten die Bentheimer Grafen die Grafschaften Bentheim und Steinfurt zusammen. Heute trennt die Grenze zwischen Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen diese beiden Gebiete.


COMITATVS
BENTHEIM,
et
STEINFVRT.
Oriens
Occidens
MONASTERIENSIS
EPISCOPATVS
BENTHEIM
COMITATVS
TRANS
ISALANIÆ
TWENTE
PARS
LINGE COMITATVS
STEINFVRT
COMITATVS

Um die Ordnung im Lande wieder herzustellen, beauftragte der Kaiser wenige Jahre später die Direktoren des Westfälischen Reichskreises, die ostfriesische Verfassung zu garantieren, insbesondere also die Rechte der Stände zu verteidigen. Aus diesem Grund stationierte Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst, 1681 Soldaten in Greetsiel und Emden.

Die Brandenburger gründeten in Emden eine Handelsgesellschaft: die Kurfürstlich-Brandenburgische Afrikanische Kompagnie. Diese sollte Waren aus den brandenburgischen Handelsniederlassungen in Afrika verschiffen, vor allem über die kleine Festung Großfriedrichsburg an der Goldküste im heutigen Ghana. Die Gesellschaft befaßte sich auch mit dem Sklavenhandel.

1691 machte Fürst Christian Eberhard Frieden mit den Ständen. Mit Herzog Ernst August von Hannover schloß er einen Erbvertrag. Der Kaiser bestätigte diesen Vertrag jedoch nicht, sondern gestand der brandenburgischen Linie der Hohenzollern eine Erbanwartschaft auf Ostfriesland für den Fall des Aussterbens der Familie Cirksena zu.

Niederstift Münster

Der Dreißigjährige Krieg begann im Niederstift Münster mit dem Eindringen des Grafen von Mansfeld im Oktober 1622. Eine Schlacht gegen den kaiserlichen Heerführer Tilly bei Friesoythe folgte. Später durchzogen Truppen aller Parteien das Land und plünderten es aus. Ähnlich hielten es die Parteien des spanisch-niederländischen Krieges, der parallel geführt wurde.

Bischof Ferdinand suchte Positionen gegenüber Ostfriesland zu gewinnen und veranlaßte deshalb an der Nordgrenze des Hochstifts Münster den Landesausbau. Als Ausgangspunkt der Moorkolonisation wählte er die mittelalterliche Papenburg im Emsland. Die Arbeiten begannen 1631 mit dem Bau eines für den Torftransport geeigneten Kanals nach der Ems. Dieser Kanal bekam später grundlegende Bedeutung für den Aufstieg Papenburgs zur Stadt der Werften.

Am Ende des Jahrhunderts zählte die Kolonie bereits 78 Ansiedler. Die heutige Stadt Papenburg entstand aus der fünfzehn Kilometer langen und damit größten deutschen Fehnkolonie.

Als in der Jahrhundertmitte Bischof Christoph Bernhard von Galen die Regierung antrat, fand er noch eine schwedische Besatzung in der Festung Vechta vor. Erst nach Zahlung hoher Reparationssummen, die der Bischof im ganzen Reich einsammeln mußte, verließen die Schweden 1654 die Stadt. Die Erfahrungen mit ausländischen Mächten veranlaßten den Landesherrn, ein schlagkräftiges münstersches Heer aufzubauen.

Gegen die Einkreisung des Niederstifts durch protestantische Mächte, namentlich die Niederlande, Schweden im Land Bremen und Dänemark in Oldenburg, errichtete der Bischof um 1666 westlich der Stadt Vechta eine Zitadelle nach modernsten Gesichtspunkten. Diese Festung diente darüber hinaus seinen eigenen Kriegen vor allem gegen die Niederlande.

In diesem Zusammenhang standen auch mehrere Versuche des Bischofs, sich in ostfriesische Angelegenheiten einzumischen. Ei-

Abb. 40
Janssonius: Westfälischer Reichskreis
54,5 x 40,5 cm (Kat.Nr. 30)

Wie im Falle des Niedersächsischen Reichskreises (Abb. 23) stimmte diese ebenfalls nach Westen orientierte Karte des Westfälischen Kreises längst nicht mehr, als Janssonius sie 1658 oder noch später in Amsterdam in seinen Atlanten veröffentlichte. So waren die Länder Bremen und Verden schon seit 1648 nicht mehr Stiftsterritorien, sondern Herzogtümer.

Fast die ganze nördliche Hälfte des Westfälischen Kreises bestand aus Ländern und Ländchen, die im Laufe ihrer weiteren Geschichte auf dem einen oder anderen Wege zu Teilen des Bundeslandes Niedersachsen wurden.

Von Westen nach Osten aufgezählt und mit ihren auf der Karte verzeichneten Namen benannt, waren das die Grafschaften Bentheim, Emden und Lingen, der niedere Teil des Hochstifts Münster und das Hochstift Osnabrück, die Grafschaften Oldenburg, Diepholz, Hoya, Pyrmont, Schaumburg und Spiegelberg sowie schließlich das Erzstift Bremen und das Hochstift Verden.

Im Osten fanden diese Territorien Anschluß an die welfischen Fürstentümer Braunschweig und Lüneburg.

Der Rest des Westfälischen Reichskreises entwickelte sich zu einem Teil des heutigen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen.

TOTIUS
CIRCULI
WEST
PHALICI
Accurata
descriptio
AMSTELODAMI
GERMANI
MARE

ne Möglichkeit hierzu bot sich, als der Reichshofrat Christoph Bernhard beauftragte, eine hohe Geldsumme einzutreiben, zu deren Zahlung sich die ostfriesische Grafenfamilie sechzig Jahre zuvor beim Erwerb des Harlingerlandes verpflichtet hatte.

Als Ersatz für die Zahlung wollte sich der Bischof das Rheiderland abtreten lassen und ließ Ende 1663 die Dieler Schanze am linken Ufer der Ems bei dem heutigen Ort Diele besetzen. Ein halbes Jahr später vertrieben niederländische Truppen die münsterschen Soldaten. Nach mehrfachem Besitzwechsel ließ Münster die Schanze, die auch als Zollstation ihrem Handel mit Ostfriesland im Wege stand, schleifen.

Obwohl vorrangig Kriegsherr, kümmerte sich Bischof von Galen auch um das katholisch-geistige Leben und um die Volksbildung. 1667 krönte er die Gegenreformation im Niederstift Münster, indem er dem Domkapitel in Osnabrück ausgerechnet unter dem hannoverschen evangelischen Bischof Ernst August II. die geistlichen Rechte über das Niederstift abkaufte. 1675 ordnete er an, in allen Städten und Dörfern Volksschulen, sogar gesonderte Mädchenschulen zu errichten, machte den Schulbesuch zur Pflicht und ließ Arme unentgeltlich unterrichten.

Grafschaft Lingen

Während des Dreißigjährigen Krieges vermischten sich in der Grafschaft Lingen die militärischen Aktionen der deutschen Religionsparteien mit denen des niederländischen Befreiungskrieges gegen Spanien. Truppen der Katholischen Liga lösten die spanische Besatzung ab. Als die Liga abzog, besetzten niederländische Truppen die Grafschaft.

Im spanisch-niederländischen Friedensvertrag vom Januar 1648 trat Spanien die Grafschaft Lingen förmlich an die Oranier ab. Nach niederländischer Auffassung gehörte das Land wie die Niederlande selbst nicht mehr zum Deutschen Reich.

Wilhelm III., Prinz von Oranien, Statthalter der Niederlande und zugleich König von England, suchte in seiner Grafschaft gegen die Bevölkerung den Calvinismus zu stärken. Zu diesem Zweck gründete er in der Stadt Lingen 1697 eine Universität, die schnell einen guten Ruf erwarb und bis in die hannoversche Zeit hinein bestand.

Als Wilhelm von Oranien 1702 starb, machte der preußische König Friedrich I. gegen die niederländische Auffassung Erbansprüche geltend. Brandenburg-Preußen übernahm Lingen und fügte die Grafschaft später mit seiner 1707 gekauften Restgrafschaft Tecklenburg wieder zusammen.

Unter der neuen Herrschaft erlebte die Grafschaft Lingen nach allen Wirren der vergangenen Jahrhunderte eine ruhigere Zeit. Dazu trug nicht zuletzt die preußische Toleranz in Religionsfragen und die insgesamt abnehmende Schärfe der konfessionellen Gegensätze bei.

Grafschaft Bentheim

Der münstersche Bichof Christoph Bernhard von Galen betrachtete die Grafschaft Bentheim zunehmend als Annektionsobjekt und im Rahmen seiner Angriffspläne gegen die Niederlande als Aufmarschgebiet. Erbstreitigkeiten in der Grafenfamilie gaben ihm eine Gelegenheit, in seinem Sinne einzugreifen.

Mit Hilfe von Intrigen und Entführungen gelang es dem Bischof, die Grafensöhne vorübergehend in seine Gewalt zu bringen und den reformierten Grafen Ernst Wilhelm 1668 zum katholischen Glaubensbekenntnis zu bewegen. Kurz darauf besetzten münstersche Truppen das Bentheimer Schloß und führten den katholischen Gottesdienst ein. Daß die Grafschaft Bentheim in dieser Situation selbständig blieb, lag an der Entschlußkraft der Gräfin Gertrud, an der Haltung benachbarter Mächte und am Tod des Bischofs von Galen 1678.

Doch führte die Einmischung des Bischofs zu heftigen Glaubenskämpfen in der Grafschaft und neuen Erbstreitigkeiten in der gräflichen Familie. Erst 1701 bereinigte ein Haager Vergleich unter der Garantie der Niederlande und Preußens die verfahrene Situation. Zur Beendigung der Glaubenskämpfe schrieb dieser Vergleich in der Grafschaft Bentheim nach dem Vorbild des Westfälischen Friedens den Konfessionsstand des Jahres 1624 fest.

Niedersachsen im 18. Jahrhundert (1714 bis 1806)

Seit dem Sturz Heinrichs des Löwen gut fünfhundert Jahre zuvor hatte sich die Anzahl der im Rechtssinn souveränen Staaten auf dem Boden des heutigen Bundeslandes Niedersachsen fortlaufend vermindert. Doch die Ansammlung der Territorien in diesem Raum bot am Anfang des 18. Jahrhunderts immer noch ein buntes Bild.

An der Spitze stand als große Macht in Nordwestdeutschland das Kurfürstentum Hannover. Es umfaßte die welfischen Fürstentümer Calenberg-Göttingen mit der abgelegenen Restgrafschaft Hohnstein, Grubenhagen in seinen vier voneinander getrennten Teilen, ab 1705 auch Lüneburg, dazu die Grafschaften Hoya und Diepholz. Daneben und mit ihnen verschränkt vervollständigte das Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel mit dem Fürstentum Blankenburg den Gebietsstand des früheren Herzogtums Braunschweig-Lüneburg.

Nach Norden und Westen schlossen sich an: die Herzogtümer Bremen und Verden, das lauenburgische Land Hadeln, das hamburgische Ritzebüttel, die beiden schaumburgischen Grafschaften und die Herrschaft Pyrmont, die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst mit den Herrschaften Jever und Kniphausen, das Fürstentum Ostfriesland, die Grafschaften Bentheim und Lingen. Das Herzogtum Lauenburg an der Elbe lag nur mit einem kleinen Teil innerhalb der niedersächsischen Grenzen.

Dazu kamen die Reichsstadt Goslar, die Hochstifte Hildesheim und Osnabrück, das Niederstift Münster als nördlicher Teil des Hochstiftes Münster und das Untere Eichsfeld als Teil des Erzstiftes Mainz.

Hannover und Großbritannien

Als Kurfürst Georg Ludwig von Braunschweig-Lüneburg im September 1714 Hannover verließ, um als König Georg den Thron von Großbritannien und Irland zu besteigen, hinterließ er eine umfangreiche Anordnung für die Regierung seiner deutschen Länder. In diesem „Regierungsreglement“ bestätigte er zunächst die Zusammensetzung der Landesregierung. Diese bestand aus dem Geheimen Ratskollegium als politische Spitze, einer Kammer für Staatsfinanzen und Domänen, der Justizkanzlei, einem Konsistorium für Kirchen- und Schulangelegenheiten sowie der Kriegskanzlei.

Die Vorsitzer der vier letztgenannten Gremien brachten übergeordnete Anliegen vor das Geheime Ratskollegium. Die Geheimräte selbst durften fast nur zusammen handeln. Jeden Bericht an ihren Landesherrn mußten alle Räte gemeinsam unterschreiben.

Militärangelegenheiten machten einen großen Teil des Reglements aus, allen voran die Kriegskasse. In diesem Zusammenhang übertrug Georg Ludwig dem Geheimen Ratskollegium sein Recht als Landesherr, die Abgeordneten der für Steuerfragen mit zuständigen Landstände einzuberufen. Im einzelnen betrafen die Militärsachen zum Beispiel die Einquartierung eigener Truppen, eigene Truppenbewegungen wegen feindlicher Aktionen und fremde, insbesondere schwedische und preußische Truppendurchzüge.

In eiligen Fällen durfte hierbei das Geheime Ratskollegium selbst entscheiden, und zwar zusammen mit dem General Cuno Josua von Bülow, den Georg Ludwig zu seinem Stellvertreter in Militärsachen berief. Wenn ein Vorgang Aufschub duldete, mußte das Ratskollegium seinem Landesherrn eine Vorlage nach London senden und dessen Entscheidung abwarten.

Genaue Regelungen betrafen die Botschafter des Kurfürsten beim Reichstag in Regensburg, Vorsprachen fremder Minister und die in Hannover für Georg Ludwig eingehende Post. Erlasse an die Bevölkerung sollte der sachlich zuständige Geheimrat „im Auftrag“ unterschreiben, bei einiger Wichtigkeit aber zur Unterschrift nach London senden. Auch die Anstellung und Entlassung von Mitarbeitern der Landesregierung regelte Georg Ludwig.

Kriminalfälle im Hannoverschen und im Lüneburgischen sollte die jeweilige Justizkanzlei verhandeln. Im Anschluß durfte das Geheime Ratskollegium Urteile bis zur Todesstrafe bestätigen und auch vollstrecken lassen. Der Kurfürst behielt sich nur das Recht der Begnadigung oder Strafminderung vor und erwartete hierfür geeignete Vorschläge. Auch gegen vornehme Personen durfte die Regierung Strafprozesse führen, doch mußte sie den Landesherrn in derartigen Fällen sofort informieren und seine Entscheidung abwarten.

Wenige Unterschriften behielt sich Georg Ludwig neben den bereits erwähnten persön-

lich vor: bei Schuldscheinen im eigenen Namen oder im Namen der Cellischen Landschaft und bei bestimmten Personalfragen. Für die Unter-zeichnung von Lehnsbriefen stattete er die Geheimräte gemeinsam mit einer besonderen Vollmacht aus. Sie mußten in diesen Fällen unterzeichnen als „Königl. Gross-Brittannische zur Churfürstl. Braunschw. und Lüneb. Regierung verordnete heimgelassene Geheimte Räte kraft Königl. Special-Vollmacht".

Insgesamt vermittelt das Regierungsreglement Georg Ludwigs den Eindruck, daß der Kurfürst sein Land nicht ohne Sorgen über den Fortgang der hannoverschen Regierungsgeschäfte verließ. Es läßt den Versuch erkennen, ein Gleichgewicht zwischen der Regierungsfähigkeit der Landesregierung in Hannover bei Abwesenheit des Landesherrn einerseits und der weiter bestehenden Verantwortung des Kurfürsten für sein Land andererseits herzustellen.

Eine deutsche Kanzlei am Hof in London mit einem hannoverschen Minister an der Spitze sollte Georg I. und seinen Nachfolgern helfen, dieser Verantwortung gerecht zu werden. Immerhin brauchte die Post zwischen Hannover und London etwa eine Woche für den einfachen Weg.

Doch der König fürchtete, daß seine Nachfolger sich zunehmend von ihren Ländern in Deutschland entfremden könnten. Er wollte verhindern, daß Kurhannover zu einem Anhängsel Großbritanniens würde. Deshalb verfügte er bereits im Januar 1716 in einem Testament, daß eine neue kurfürstlich-hannoversche Herrscherlinie begründet werden sollte, und zwar beginnend mit dem zweitgeborenen Sohn seines Enkels Friedrich Ludwig.

Um die Zeit bis dahin zu überbrücken, sollten in Hannover wenigstens Statthalter aus der fürstlichen Familie regieren und residieren. Auch sollten dort ständig ein Hofstaat und eine Regierung beibehalten werden. Die Regierung sollte nur aus Deutschen lutherischer Konfession, insbesondere nicht aus Engländern bestehen. Diese Bestimmung entsprach einer englischen Vorschrift, wonach Deutsche nicht Mitglieder der Regierung Großbritanniens sein durften.

Georg I. stattete seinem Kurfürstentum noch fünf längere Besuche ab. Während einer erneuten Anreise nach Hannover starb er am 22. Juni 1727 in Osnabrück.

Schicksalsgemeinschaft

Für Kurhannover erwies es sich als problematisch, daß Georg II. das erwähnte Testament seines Vaters unterdrückte. Insbesondere richteten sich in der Folgezeit militärische Aktionen, die eigentlich England galten, vielfach gegen den Kurstaat. Auch mußte Hannover öfter seine Soldaten in englischem Interesse einsetzen.

Ob allerdings die Vorsorge Georgs I., die erst ab 1760 wirksam geworden wäre, die Einbeziehung Hannovers in den Siebenjährigen Krieg verhindert und Napoleon von der Eroberung Niedersachsens abgehalten hätte, ist mehr als fraglich.

Wichtiger für das weitere außenpolitische Schicksal Hannovers war später sicher die Persönlichkeit Georgs III. aus der vierten Welfengeneration auf dem englischen Thron. Dieser fühlte und handelte kaum noch als Hannoveraner, sondern als Engländer. Das hinderte ihn

Abb. 41
Jefferys: Hannover und Braunschweig
51 x 57 cm (Kat.Nr. 127)

Wie die Karte von Herman Moll für Georg I. (Abb. 31) zeigt das vorliegende Blatt des englischen Kartographen Thomas Jefferys die deutschen Besitzungen des britischen Königs. Es bezieht sich auf Georg III. Dieser hatte bereits als Prince of Wales Jefferys zu seinem Geographen ernannt.

Die Karte entstand vermutlich anläßlich der Thronbesteigung Georgs III. 1760. Deshalb konnte Jefferys – anders als Moll – das seinerzeit noch ein Jahr lang katholisch regierte Osnabrück nicht als Land seines Königs darstellen.

Das Blatt umfaßt die Länder des hannoverschen Kurfürsten, das Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel und das Hochstift Hildesheim. Die Fürstentümer Calenberg und Grubenhagen zeichnete der Autor mit dem Schriftzug „Braunschweig-Lüneburg" aus. Sie stellten ursprünglich die Kurlande dar.

Grubenhagen schließt wie auf einigen älteren Karten Göttingen ein. Die Grafschaft Hohnstein stellte der Autor mit einem Gebietsstand zum Ende des Dreißigjährigen Krieges dar.

Ein relativ dichtes Straßennetz erschließt die hannoverschen Länder und ihre Umgebung. Eine Straße hob der Zeichner besonders hervor: die durch Bohmte im Hochstift Osnabrück über Loccum an der Weser und Hagenburg am Steinhuder Meer nach Hannover führende „Post Road from Holland to Hanover". Diese Straße diente als vorrangige Verbindung für den regen Verkehr zwischen London und der deutschen Hauptstadt des britischen Königs.

Nördlich des Steinhuder Meeres trug Jefferys das Jagdschloß Linsburg als „a Royal Hunting House" oder „Churfürstlicher Thiergarten" ein.

THE GERMAN DOMINIONS
OF THE
KING OF GREAT BRITAIN
Comprised under the name of
ELECTORATE of BRUNSWICK LUNEBURG
and including
THE DUTCHIES OF
BREMEN, VERDEN, LUNEBURG-ZELLE
CALENBERG and GRUBENHAGEN.
with
THE COUNTIES OF
HANNEBERG, DIEPHOLT and HOYA
to which are added
THE DOMINIONS OF
BRUNSWICK-WOLFENBUTTEL
HOLSTEIN
HANOVER
BREMEN
WESTPHALIA
THURINGIA
HESSE
SAXONY
MAGDEBURG
BRANDENBURG
PRUSSIA
MANSFELD

allerdings nicht daran, in seinem deutschen Kurstaat wichtige Reformen anzustoßen.

Georg II. jedoch war von Geburt und Erziehung noch Hannoveraner. Häufige Besuche verbanden ihn mit seinen deutschen Ländern. Von dem fast gleichaltrigen preußischen König Friedrich Wilhelm I., dem Soldatenkönig, trennte ihn eine gegenseitige Abneigung. Deshalb verschlechterte sich unter diesen beiden Herrschern das Verhältnis zwischen Hannover und Preußen.

Zuweilen reichten kleine Anlässe für Kriegsdrohungen bis hin zur Mobilmachung. Auf gewaltsame Werbungen hannoverscher Untertanen für das preußische Militär, insbesondere für Friedrich Wilhelms „lange Kerls“, antwortete Georg mit der Androhung der Todesstrafe für die Werber.

1741 entstand eine besonders kritische Situation: Im Jahr zuvor hatte mit einem Einmarsch Preußens in Schlesien unter Friedrich dem Großen der Österreichische Erbfolgekrieg um die Thronfolge der Kaisertochter Maria Theresia begonnen. Dabei stand unter anderem England gegen Frankreich.

Hannover blieb in diesem Krieg zwar neutral, aber Georg II. zog als englischer König hannoversche Truppen in englischem Sold zusammen, um in das Kriegsgeschehen einzugreifen. Jedoch verbündeten sich Frankreich, Preußen und sogar das Hochstift Münster, die Hannover nunmehr von zwei Seiten bedrohten.

Georg mußte seinen Plan zunächst aufgeben. Zwei Jahre später aber konnte er an der Spitze einer von der englischen Regierung zusammengestellten Koalitionsarmee mit 16.000 Hannoveranern bei Dettingen am Main einen unerwarteten Sieg über die Franzosen erringen.

Als Dritter in der Reihe der welfischen Könige in England bestieg 1760 ein Enkel Georgs II., der erwähnte Georg III., den Thron. Er besuchte sein hannoversches Kurfürstentum gar nicht. Als Residenz führte Hannover mit Herrenhausen nur noch ein Schattendasein. Zwar ließ sich Georg III. durch die Deutsche Kanzlei in London noch über wichtige hannoversche Vorgänge informieren, konnte aber nicht mehr aus eigener Kenntnis in seinem deutschen Land regieren.

Schon bald nach der Unabhängigkeitserklärung der englischen Kolonien als Vereinigte Staaten von Amerika am 4. Juli 1776 wirkte sich der amerikanische Unabhängigkeitskrieg auch auf Hannover aus. Georg III. beorderte fünf kurhannoversche Bataillone nach Gibraltar und Menorca, damit er die dort stationierten britischen Truppen nach Amerika schicken konnte. In Gibraltar nahmen die Hannoveraner an der erfolgreichen Verteidigung gegen spanische Belagerer teil. Auf der Insel Menorca mußten sie dagegen vor den Spaniern kapitulieren.

Für den Kolonialkrieg in Indien rekrutierte Georg III. noch einmal 2.800 hannoversche Soldaten, die dort fast zehn Jahre lang gegen französische und indische Truppen kämpften. Nur ein Drittel von ihnen kehrte nach Hannover zurück.

Im Kurstaat

Die Regierung in Hannover bestand in der Regel aus adeligen Ministern, an ihrer Spitze zunächst der 1705 von Lüneburg übernom-

Abb. 42
Matthäus Seutter: Fürstentum Lüneburg
57,5 x 50 cm (Kat.Nr. 91)

Der Augsburger Kupferstecher und Verleger Matthäus Seutter veröffentlichte diese Karte des Fürstentums Lüneburg nach 1742. Er durfte sich Kaiserlicher Geograph Karls VI. nennen und besaß ein Privileg des Reichsverwesers für den Süden des Deutschen Reiches. Die Zeichnung entstand hundertfünfzig Jahre nach der ursprünglichen Mellinger-Karte (Abb. 28).

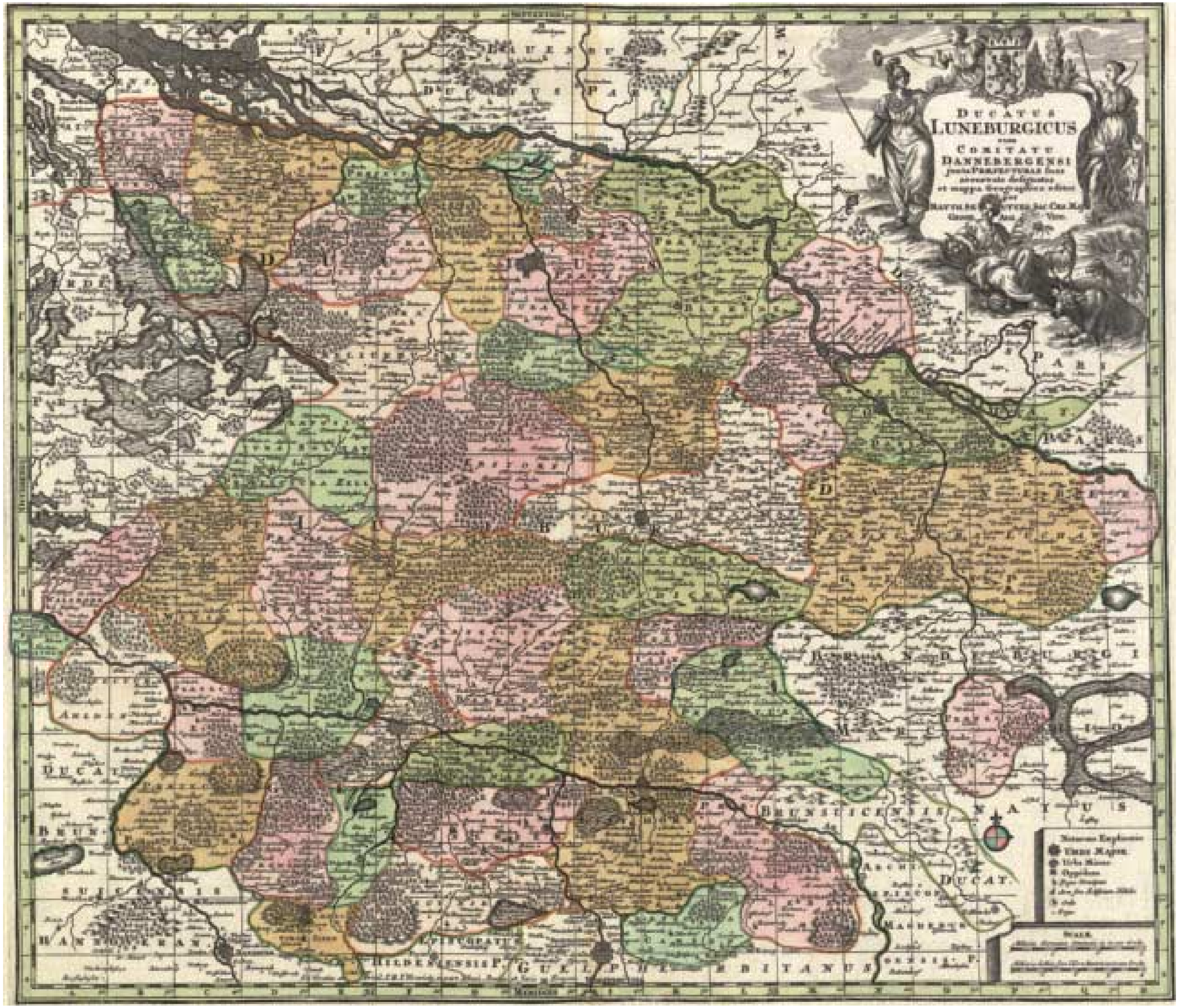
Das Fürstentum Lüneburg stellt sich hier optisch eindrucksvoll in seinen 44 Ämtern und Vogteien dar. Es reicht von Moisburg im Nordwesten bis Fallersleben im Südosten und von Brelingen/Bissendorf im Südwesten bis Gartow im Osten. Hinzu tritt die Exklave Klötze im Brandenburgischen.

Ganz im Osten machen die Ämter Dannenberg, Lüchow und Gartow die lüneburgische Grafschaft Dannenberg aus.

Das rechtselbische Herzogtum Lauenburg, inzwischen lüneburgisch geworden, greift mit seinem Amt Artlenburg über den Fluß hinaus. Das weiter stromaufwärts isoliert liegende lauenburgische Amt Neuhaus zog der Autor irrtümlich zum lüneburgischen Amt Hitzacker.

Größere Städte zeichnete der Autor in Form von Stadtgrundrissen. Im Lüneburgischen heben sich auf diese Weise hervor: Harburg, Lüneburg, Dannenberg, Uelzen, Celle und Gifhorn. Außerhalb des Fürstentums reihen sich Hamburg, Lauenburg, Hannover und Braunschweig in die Riege dieser Städte ein.

1705 erbte Herzog und Kurfürst Georg Ludwig von Calenberg und Grubenhagen das Fürstentum Lüneburg von seinem Onkel Georg Wilhelm. Auf diesen Besitzwechsel geht der Autor mit dem Kurfürstenhut auf dem lüneburgischen Wappen in der Titelkartusche ein.


DUCATUS
LUNEBURGICUS
COMITATU
DANNEBERGENSI

mene Andreas Gottlieb von Bernstorff und anschließend bis 1770 Gerlach Adolf von Münchhausen. In der langen Reihe der Minister kommen einige Familiennamen immer wieder vor, zum Beispiel Alvensleben, von dem Busche, Grote, Hardenberg.

Die konkrete Regierungsarbeit erledigten Sekretäre aus dem gehobenen Bürgertum. Regierungsämter gab man nicht unbedingt den Fähigsten, sondern reichte sie in bestimmten Familien wie ein Erbe weiter. Weil diese Familien bei Hofe tätig waren, nannte man sie die „hübschen" Familien.

In der Friedenszeit nach dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges 1714 konzentrierte sich die Regierungsarbeit in Hannover auf die Innenpolitik. Zahlreiche Verordnungen sollten die Selbstverwaltung der städtischen Magistrate modernisieren, die Rechtspflege neu ordnen sowie das Gesundheits- und Sozialwesen verbessern.

Außenpolitisch begann die Zeit der Personalunion für Hannover mit einem erheblichen Gebietszuwachs, den nicht zuletzt englischer Einfluß ermöglichte. Die diplomatische Grundlage hierfür bildete ein Bündnisvertrag mit Dänemark. Darin verpflichtete sich Georg Ludwig zum Kriegseintritt gegen Schweden mit dem Ziel, den Nordischen Krieg mit Vorteilen für sich selbst und für Dänemark zu beenden.

Die beiden Bündnispartner einigten sich darauf, daß die schwedischen Herzogtümer Bremen und Verden künftig zu Hannover gehören sollten. Weil Hannover das Herzogtum Verden bereits besetzt hatte, brauchte Dänemark nur das von ihm besetzte Herzogtum Bremen herauszugeben. Dazu gehörte die Festung Stade. Hannover zahlte dafür sechshunterttausend Taler.

1719 konnte in Stockholm ein ähnlicher Vertrag zwischen Kurhannover und Schweden geschlossen werden. Darin verzichtete Schweden auf seine Herzogtümer in Niedersachsen und auf das Amt Wildeshausen, das Hannover bereits seit 1700 als Pfand besaß. Eine Million Reichstaler waren der Preis. Die Neuerwerbungen fielen zwar an den Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg, blieben jedoch ein eigenes Verwaltungsgebiet neben dem Kurstaat.

1731 gelangte auch das im Herzogtum Bremen gelegene lauenburgische Amt Hadeln, das der Kaiser über vierzig Jahre lang unter seiner Verwaltung gehalten hatte, an Kurhannover.

Zehn Jahre später tauschte Hannover seinen Hafen und Flecken Vegesack gegen die stadtbremischen Gebiete Blumenthal und Neuenkirchen. Blumenthal kam später an Bremen zurück. Ein weiterer Gebietszuwachs zeichnete sich für Hannover ab, als die Regierung 1753 eine dreißigjährige Pfandschaft über die Grafschaft Bentheim erwarb.

Den Gesamtstaat Hannover bildeten sieben Länder oder Provinzen mit eigenen Landständen: Calenberg mit Göttingen, Grubenhagen, Lüneburg, Hoya, Bremen, Verden und Lauenburg. Das lauenburgische Land Hadeln besaß zudem eine besondere Vertretung. Einschließlich Diepholz brachte es dieser Staat auf 750.000 Einwohner.

Alle Landstände übten weiterhin ihre alten Rechte aus, Steuern zu bewilligen, eigene Kassen zu führen und bei der Besetzung der Hofgerichte mitzuwirken. Erst 1801 schlossen sich die calenbergische und die grubenhagen-

Abb. 43
Güssefeld/Homännische Erben: Nördliche Braunschweig-Lüneburgische Länder
60 x 46,5 cm (Kat.Nr. 86)

Franz Ludwig Güssefeld gehörte zu den bedeutendsten Kartographen seiner Zeit. Mit der vorliegenden Karte gab er einen recht zuverlässigen Überblick über die nördlichen Länder des hannoverschen Kurfürsten.

Die ganze Karte überzog der Autor mit einem dichten Straßen- und Wegenetz. Zahlreiche Brücken überqueren die Flüsse zumeist an ihren schmaleren Oberläufen, doch finden sie zum Teil keinen Anschluß an die Straßen. An einigen Stellen führen feste Wege durch mooriges Gelände, so bei Ahlden an der Aller und östlich von Bremen.

Im Alten Land entlang der Elbe stehen die Erste Meile zwischen den Flüssen Schwinge und Lühe, die Zweite Meile zwischen Lühe und Este und die Dritte Meile östlich der Este für Deichverbände, die ihr Land jeweils mit einem Ringdeich schützten. Auch diese Deiche zeigt die Karte.

Südlich von Bleckede zeichnete Güssefeld das lüneburgische Jagdgebiet Göhrde und stattete es mit dem typischen Wegestern aus. Das Dorf Göhrde versah er mit dem Zeichen für ein Schloß. Eine ebensolche Anlage erscheint auch im Calenbergischen bei der Linsburg nördlich des Steinhuder Meeres.

Burg und Gericht Gartow im östlichen Winkel des Fürstentums Lüneburg kaufte gegen Ende des 17. Jahrhunderts der cellische und später hannoversche Erste Minister Andreas Gottlieb von Bernstorff. Aufgrund eines kurfürstlichen Privilegs übte die Familie Bernstorff die Amtsgewalt und die Rechtsprechung über ihre Untertanen in 22 Dörfern des Gerichts aus.

Les Etats septentrionaux de la Maison electorale et ducale de Brounswik et Lünebourg par F. L. Güssefeld.
CHARTE
CHUR- und FÜRSTLICHEN
BRAUNSCHWEIGISCHEN
LANDE
HERZOGTHUM
HOLSTEIN
HERZOGTH
MECKLEN
BURG
BISTHUM
MÜNSTER
BISTHUM
OSNABRÜCK
HILDESHEIMISCH

sche Landschaft auf Initiative der Regierung zu einer heute noch bestehenden einheitlichen Körperschaft zusammen. Sie trugen damit zur Vereinfachung der Verwaltung bei.

Die Geschäfte der inneren Verwaltung führte weitgehend die Regierung in Hannover. Wegen der Abwesenheit des gemeinsamen Landesherrn blieben die zeittypischen Tendenzen zur Rechtsfortbildung im Gesamtstaat schwach. Aus demselben Grunde gab es in Hannover auch nicht die ebenfalls zeittypischen Erscheinungen des Absolutismus.

Hannovers Militärwesen blieb nach 1714 auf einem relativ hohen Stand. Es verbrauchte den größten Teil der Staatseinnahmen. Das stehende Heer umfaßte insgesamt etwa 15.000 Mann Infanterie, Kavallerie und Artillerie.

Als Garnisonstädte dienten hauptsächlich die Festungen Hameln, Nienburg und Stade. Viele alte Stadtbefestigungen beseitigten die Regierungen, zum Beispiel in Hannover und Göttingen ab 1767, weil sie sich im Siebenjährigen Krieg als militärisch wertlos erwiesen hatten. Eine Ausnahme bildete Hameln. Hier baute die Regierung die Festung mit einem Fort „George“ auf dem Klütberge über dem linken Weserufer sogar weiter aus.

Kleinere Militäreinheiten lagen in Hildesheim wegen der welfischen Schutzrechte gegenüber dem evangelischen Bevölkerungsteil, in Clausthal wegen des Oberharzer Bergbaus und in Osnabrück als Garde für den welfischen Bischof Ernst August II.

Zukunftsinvestitionen

Als großer kulturpolitischer Erfolg erwies sich die Gründung der Universität Göttingen, der Georgia Augusta nach dem kurfürstlichen Namen Georgs II. Motive für diese Gründung lagen in dem beträchtlichen territorialen Zuwachs und politischen Aufstieg Hannovers, im Zweck der Beamtenausbildung und in dem Wunsch, die beträchtlichen Studienausgaben nicht in andere Länder fließen zu lassen, vielmehr fremde Studenten anzulocken.

Das in Göttingen bereits vorhandene Gymnasium mit einer ansehnlichen Gelehrtenschule legte diesen Standort nahe. Die Wahl fiel nicht auf Hannover, weil die Hauptstadt mit ihren rund zehntausend Einwohnern „überfüllt“ und das freizügige Betragen der Studenten in der abgelegenen Kleinstadt angeblich eher zu tolerieren war als am Regierungssitz.

Georg II. ließ sich bei der Universitätsgründung weitgehend von seinem Ersten Minister Gerlach Adolf von Münchhausen beraten. Dieser leitete auch die Errichtung der Universität mit Fakultäten für Theologie, Rechtswissenschaft, Medizin und Philosophie, die Einrichtung der wissenschaftlichen Institute, einer Akademie der Wissenschaften und der Bibliothek.

Zur Berufung als Professoren schlug Münchhausen Gelehrte aus fast allen deutschen Ländern und aus dem Ausland vor. Er gewährte ihnen Lehr- und Zensurfreiheit, der Universität selbst eigene Gerichtsbarkeit. Bis 1770 blieb Münchhausen der erste Kurator der Universität.

Alle Landstände des Kurfürstentums und die calenbergische Klosterkammer finanzierten die Universität. Außerdem halfen die Stände, Stipendienstiftungen für „unbemittelte Landeskinder“ zu errichten, und gewährten bedürftigen Studenten mehrjährige „Freitische“.

Abb. 44
Reilly: Grafschaften Hoya und Diepholz
28 x 23,5 cm (Kat.Nr. 120)

Die vorliegende Karte entstammt dem groß angelegten Atlas „Schauplatz der fünf Theile der Welt“. Franz Johann Joseph von Reilly gab diesen gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Wien heraus.

Schon frühe Landesherren teilten Hoya in eine Obergrafschaft mit der Weserstadt Stolzenau ganz im Süden und eine Untergrafschaft mit den Städten Nienburg und Hoya.

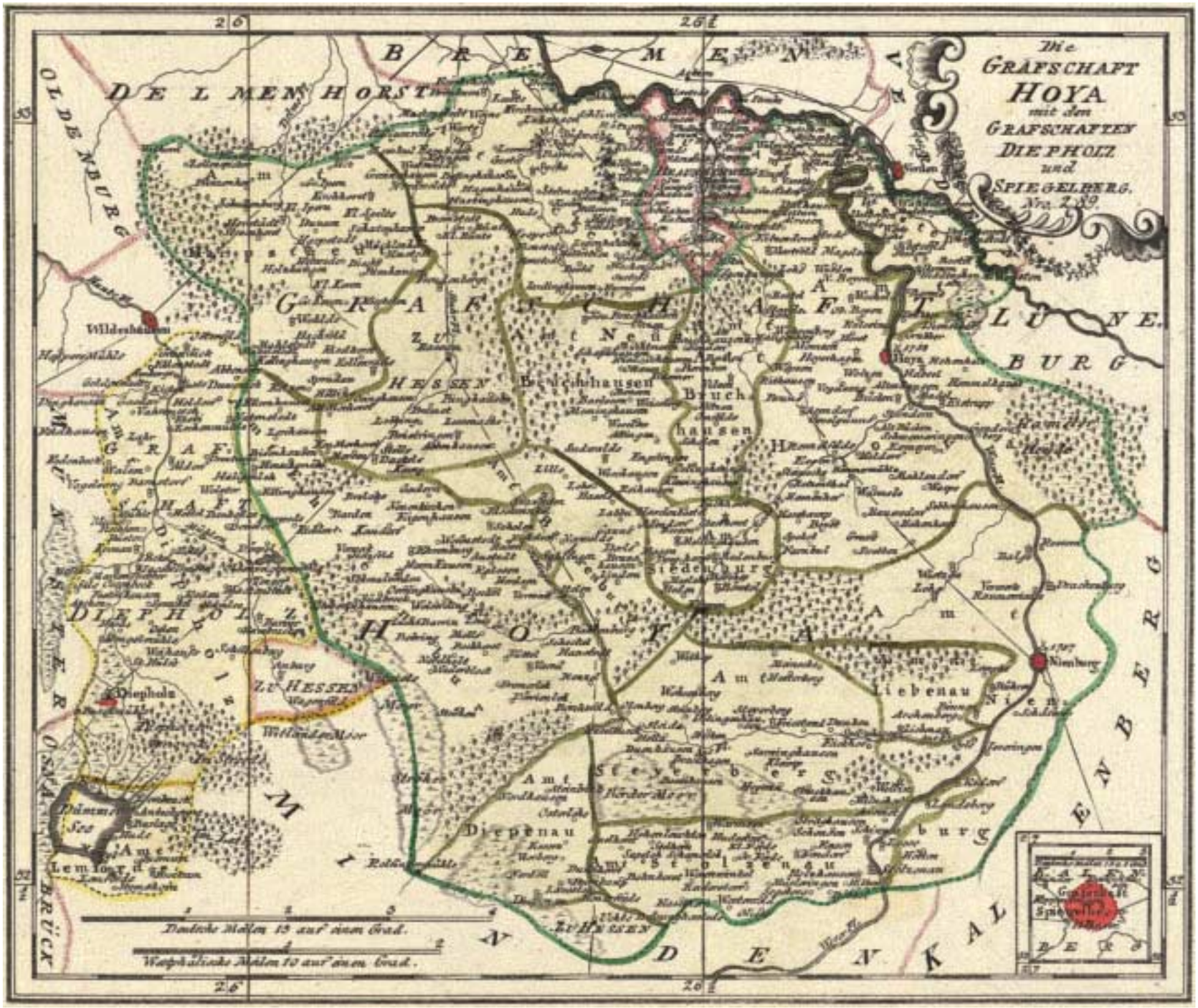
Im Norden ragt von der Weser her fremdes Gebiet in die Grafschaft Hoya. Es handelt sich um den westlichen Teil des alten bremischen Amtes Thedinghausen, den Braunschweig-Wolfenbüttel anläßlich eines Reichskrieges gegen Schweden 1676 erobern konnte.

Weitere fremde Gebiete stellen als hessische Enklaven die Ämter Freudenberg im Nordwesten und Uchte im Süden dar. Inmitten von Freudenberg liegt als welfische Enklave das heute noch aktive Damenstift Bassum aus liudolfingischer Zeit.

Die Grafschaft Diepholz am Dümmer bestand aus dem großen Amt Diepholz im Norden und dem kleinen Amt Lemförde im Süden. Als die Welfen die Grafschaft erwarben, blieb das Amt Auburg im Osten des Landes bei Hessen.

Mit feinen Linien zwischen zahlreichen Orten stellte der Autor Straßen und Wege dar. Einige dieser Straßen kennzeichnete er mit eineinhalb Querstrichen als Postrouten, so die Straße von Nienburg nach Bremen im Amt Hoya und die Straße von Bassum nach Bremen im Amt Freudenberg.

Bei den Städten Nienburg und Hoya finden sich die Jahreszahlen 1757 und 1758 mit dem Schlachtensymbol als Hinweise auf Kämpfe im Siebenjährigen Krieg.


Die
GRAFSCHAFT
HOYA
mit den
GRAFSCHAFTEN
DIEPHOLZ
und
SPIEGELBERG.
Deutsche Meilen 15 auf einen Grad.
Westphälische Meilen 10 auf einen Grad.

Am 17. September 1737 fand die feierliche Einweihung der Georgia Augusta statt. Die Universität Göttingen übernahm schnell die Führung unter den deutschen Hochschulen und verzeichnete zu ihrem fünfzigjährigen Bestehen mehr als neunhundert Studenten. Besonders intensiv entwickelte sich der wissenschaftliche Austausch mit England, unter anderem durch den Göttinger Mathematikprofessor Georg Christoph Lichtenberg in den Siebzigerjahren.

Vom Siebenjährigen Krieg erholten sich die hannoverschen Länder relativ schnell, weil sie finanzielle Hilfe aus Großbritannien erhielten, kaum Kosten eines Hofstaates zu tragen hatten und die üblicherweise hohen Repräsentationsausgaben eines Fürsten entfielen. Dennoch mußten die Calenberger Landstände für die Sanierung des besonders schwer betroffenen Göttinger Landes eine Kopfsteuer erheben. Diese belastete alle Einwohner ab 14 Jahre unabhängig von ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit mit einem einheitlichen Betrag. Erst dreißig Jahre nach dem Krieg ersetzte man dieses Kopfgeld durch eine Personensteuer in sechs Klassen.

Das wirtschaftliche und kulturelle Leben nahm während der dreißigjährigen Friedenszeit zwischen dem Siebenjährigen Krieg und den napoleonischen Kriegen einen großen Aufschwung. Schon das erste Nachkriegsjahr geriet zu einem Jahr zukunftsträchtiger Neuerungen.

1764 ließ Georg III. in Celle nach englischem Vorbild die Königliche Landwirtschaftsgesellschaft gründen. Diese sollte nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch Forsten und Manufakturen, Handwerk und Handel verbessern. Sie erreichte ihr Ziel vor allem durch die Vermittlung von Kenntnissen über Verbesserungen in Ackerbau und Viehzucht.

In diese Richtung zielte ferner die auf eine königliche Initiative zurückgehende Ablösung der bäuerlichen Hand- und Spanndienste durch Geldleistungen, zunächst zur Erprobung im Amt Calenberg.

Nicht zuletzt strebte die Landwirtschaftsgesellschaft die Kultivierung der Sandböden im Lüneburger Land an. Ihr späteres Mitglied Albrecht Daniel von Thaer gilt als Begründer der wissenschaftlichen Landwirtschaft.

Nach dem Krieg setzte die hannoversche Regierung auch die Kultivierung und Besiedlung des Teufelsmoores bei Bremen fort. Für einen dabei geplanten Kanalbau zwischen Weser und Elbe begannen Ingenieur-Offiziere unter der Leitung des Obristen Wilhelm Georg Josua du Plat 1764 auf Befehl Georgs III. mit Vermessungsarbeiten. Aus diesem Ursprung entstand Provinz nach Provinz, jeweils auf königliche Bewilligung, die Kurhannoversche Landesaufnahme bis zu ihrem Abschluß 1786 in der Grafschaft Hohnstein. Fachleute loben diese Kartierung des Kurfürstentums bis heute.

1771 übertrug die Regierung die Arbeiten im Moor dem lauenburgischen Tischlersohn Jürgen Christian Findorff als Moorkommissar für die Herzogtümer Bremen und Verden. Zwischen Bremen und Bremervörde schuf er Dutzende neuer Dörfer, mehr als tausend Siedlerstellen, baute Kanäle zwischen der in die Weser mündenden Hamme und der in die Elbe mündenden Schwinge. Das Findorffsche Beispiel machte Schule, unter anderem bei der Urbarmachung des Gifhorner Moores.

Ebenfalls aus dem ersten Nachkriegsjahr stammte die „Königlich Großbritannische und

Abb. 45
Dauthendey/Homännische Erben: Fürstentum Braunschweig
58,5 x 50,5 cm (Kat.Nr. 71)

Johann Baptist Homann veröffentlichte seine erste Karte von Braunschweig bereits um 1712 (Kat.Nr. 69). Bei dem abgebildeten Blatt handelt es sich um eine verbesserte Fassung.

Als Titelterritorien zählte der Autor Braunschweig mit den Fürstentümern Calenberg, Grubenhagen und Wolfenbüttel auf sowie das Hochstift Hildesheim, das Fürstentum Halberstadt und die Grafschaft Schaumburg.

Im Harz trennt die Grenze zwischen Wolfenbüttel und Grubenhagen auch den Einseitigen oder grubenhagenschen von dem Kommunionharz. Vom nördlichen Teil des Fürstentums Wolfenbüttel trennte der Zeichner zutreffend die Exklave Calvörde ab.

Das Amt Campen im Lüneburgischen nordöstlich der Stadt Braunschweig teilte der Autor dem Fürstentum Wolfenbüttel zu. Diese Zuordnung erinnert daran, daß Lüneburg das Amt Campen im Jahre 1706, schon unter hannoverscher Regie, an Wolfenbüttel übertrug, das dafür seine Ansprüche auf das Herzogtum Sachsen-Lauenburg aufgab.

Zahlreiche Adelswappen schmücken das Kartenbild. So finden sich im nördlichen Calenberg bei Bredenbeck das Wappen der Herren von Knigge und westlich der Weser bei Schwöbber der Mönch der Familie von Münchhausen sowie bei Hämelschenburg das Zahnrad der Klenckes.

Im südlichen Calenberg trug der Zeichner nördlich von Göttingen den Eberkopf der Hardenberger ein und im südlichen Wolfenbüttel bei Salder das Rosenwappen der Familie von Saldern. Im östlichen Grubenhagen schließlich zeigt sich bei Wollershausen der Angelhaken der Herren von Minnigerode.

DUCATUS
BRUNSUICENSIS

Kurfürstlich Hannoversche General-Wegbau-Intendance“, also eine Straßenbaubehörde. Sie begann ihre Tätigkeit mit dem Bau von Chausseen von Hannover nach Göttingen im Verlauf eines der bedeutendsten alten Handelswege, heute etwa die Bundesstraße 3, und von Hannover nach der Festungsstadt Hameln etwa im Verlauf der heutigen Bundesstraße 217. Chausseen nach Harburg und Osnabrück folgten, um auch diese entfernteren Regionen des Landes politisch besser anzubinden und den Handelsverkehr zu erleichtern.

Im Laufe der Zeit lockerten sich jedoch die Verbindungen zwischen London und Hannover zunehmend, so daß der heimischen Regierung zusammen mit den Ständen immer mehr Gewicht zuwuchs. Der Schwerpunkt der Regierungstätigkeit wanderte deshalb nach Hannover. Damit änderte sich auch der Regierungsstil. Die Landesregierung mit dem Geheimratskollegium an der Spitze wurde umständlich und schwerfällig.

Im Vergleich mit Nachbarländern mangelte es an Initiative und Tatkraft, und es gab nur wenige neue Impulse für die Landesentwicklung. Der spätere preußische Staatsreformer Karl August von Hardenberg fand in hannoverschen Diensten mit einer großen Denkschrift von 1780 zur Verbesserung der Regierungs- und Verwaltungsstrukturen kein Gehör und ging daraufhin nach Braunschweig.

Fürstentümer Braunschweig und Blankenburg

Im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel folgte auf Herzog Anton Ulrich 1714 sein ältester Sohn August Wilhelm. In dem mit Wolfenbüttel verbundenen Fürstentum Blankenburg regierte schon seit 1690 dessen jüngerer Bruder Ludwig Rudolf.

August Wilhelm betätigte sich als großer Bauherr, erweiterte und verstärkte die Befestigungen der Stadt Braunschweig, baute hier ein neues Residenzschloß und gab dem alten Schloß in Wolfenbüttel ein neues Gesicht in barockem Stil. Infolge dieser Aktivitäten nahm die Verschuldung des Landes weiter zu.

Die Landstände konnte der Herzog zurückdrängen. Die Regierung und innere Verwaltung gliederte er ähnlich wie sein hannoverscher Nachbar. Der Kammer unterstellte er unter anderem das Postwesen, den Bergbau und die Torfwirtschaft. Blankenburg besaß eigene Landstände und eine eigene Regierung. Hier war die Kammer insbesondere für die Forst- und Hüttenwirtschaft zuständig.

In der Außenpolitik pflegte August Wilhelm entgegen dem Vorbild und dem Rat seines Vaters gute Beziehungen mit den hannoverschen Welfen. Ebenfalls anders als Anton Ulrich zeigte sich der Sohn entschieden protestantisch und ließ die Pfarrer seines Landes reihum Bekenntnispredigten bei Hofe halten. Diese Einstellung drückte sich auch im Kirchenbau aus, so beim Wiederaufbau der Trinitatiskirche in Wolfenbüttel und bei der Erhaltung der Ägidienkirche in Braunschweig.

Leider hielt Herzog August Wilhelm seinen Hof nicht frei von Günstlingswirtschaft. Er ließ es zu, daß sein Kammerpräsident Hieronymus von Münchhausen durch eine Hofintrige gestürzt wurde und beim Herzogsbruder in Blankenburg Schutz suchen mußte.

1731 trat der Blankenburger Herzog Ludwig Rudolf die Nachfolge seines Bruders in

Abb. 46
Güssefeld/Homännische Erben: Südliche Braunschweigische Reichsländer
58 x 46,5 cm (Kat.Nr. 85)

Der Zeichner stellte die Fürstentümer Grubenhagen, Calenberg, Wolfenbüttel und Blankenburg dar. Weil der nördliche Zipfel Calenbergs auf dem Blatt keinen Platz fand, brachte ihn Güssefeld auf die Nebenkarte oben in der Mitte. Um mit dieser Nebenkarte aber die lüneburgische Hauptstadt Celle nicht zu verdecken, zeichnete er sie mit einem Einriß, durch den die Stadt sichtbar ist.

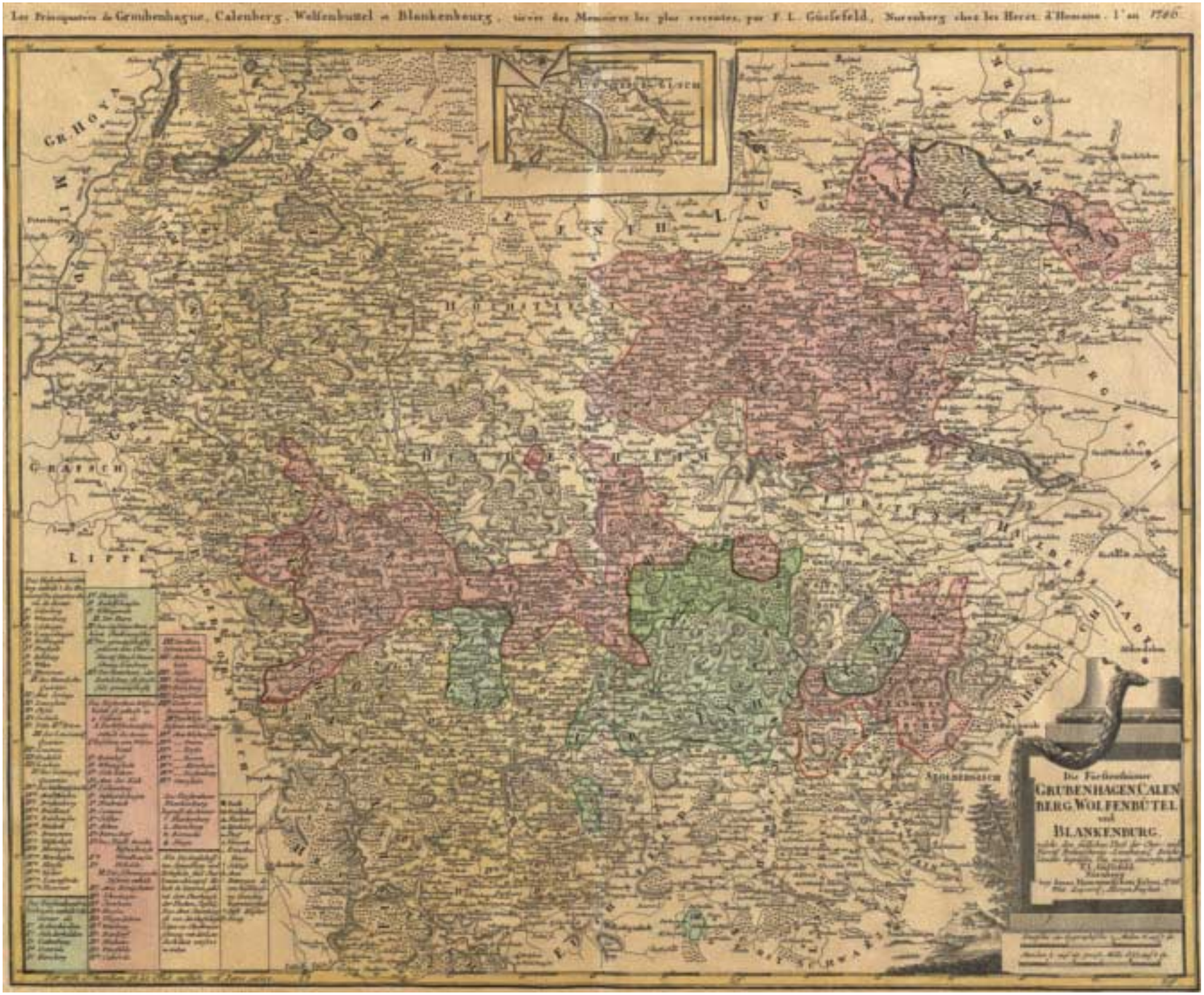
Auch diese Karte zeigt die Zerrissenheit der südlichen welfischen Fürstentümer: Das gelb kolorierte Calenberg zerfällt in zwei Teile, das rot kolorierte Wolfenbüttel in fünf, das hellgrün kolorierte Grubenhagen ebenfalls in fünf Teile.

Sehr genau informierte der Autor über die Verwaltungseinteilung der Fürstentümer. So zeigte er mit Hilfe römischer und arabischer Ziffern die Lage der Ämter in den verschiedenen Quartieren und Distrikten.

Die Darstellung des Harzes vervollständigte der Autor durch den dunkelgrün kolorierten Kommunionharz, den die kurfürstliche und die herzogliche Linie der Welfen gemeinsam verwalteten.

Die Eigenständigkeit des ebenfalls unter gemeinsamer Verwaltung stehenden Rammelsberger Reviers betonte Güssefeld durch neuartige Beschriftungen: Den Einseitigen und den Kommunionharz nannte er zusammen den Oberen Harz, die Umgebung des Rammelsberges den Unteren Harz.

Nördlich des Harzes zeigt sich die Reichsstadt Goslar mit ihrem eigenen kleinen Territorium.


Les Principautés de Grubenhagne, Calenberg, Wolfenbuttel et Blankenbourg, tirées des Memoires les plus recentes, par F. L. Güssefeld, Nuremberg chez les Heret. d'Homann. l'an 1786.
GR. HOYA
GRAFSCH
LIPPE
Die Fürstenthümer
GRUBENHAGEN CALEN
BERG WOLFENBÜTEL
und
BLANKENBURG.

Wolfenbüttel an und führte damit die beiden Fürstentümer wieder in einer Hand zusammen. Am Wolfenbütteler Hof räumte er mit der Günstlingswirtschaft auf, wechselte das höhere Personal aus und machte Hieronymus von Münchhausen zum Ersten Minister des Gesamtstaates. Münchhausen kümmerte sich vor allem um die Wirtschaftspolitik, nicht zuletzt um die Braunschweiger Messen.

Die glückliche Hand des Herzogs bei der Auswahl seiner Beamten zeigte sich auch in der Person des Hofjägermeisters Johann Georg von Langen. Dieser entwickelte ein Programm, das im braunschweigischen Teil des Sollings und in den angrenzenden Wäldern zwischen Weser und Leine eine planmäßige Nutzung und Pflege der Holzbestände vorsah. Sie sollten als Grundlage vielfältiger Gewerbe dienen.

So entstanden in den Dreißiger- und Vierzigerjahren im Solling zahlreiche Glashüttendörfer, im Hils die Eisenhütte Delligsen und die Spiegelglashütte Grünenplan, an der Weser die Porzellanmanufaktur Fürstenberg. Im blankenburgischen Braunlage führte von Langen um diese Zeit den Kartoffelanbau ein, um die Nahrungsgrundlagen der Harzer Hüttenleute zu verbessern.

Der Herzog selbst liebte einen aufwendigen Lebensstil, unterhielt kostspielige Höfe in Blankenburg und Wolfenbüttel, betätigte sich ebenfalls umfangreich als Bauherr. Auf diese Weise mehrte er die Schulden des Landes. Zum Teil finanzierte er sich durch die Vermietung von Soldaten an den Kaiser und an England.

Mit Ludwig Rudolf endete 1735 die Wolfenbütteler Linie der Braunschweiger Welfen. Die Herrschaft ging auf die Beverner Linie über, zunächst auf Herzog Ferdinand Albrecht. Dieser hatte sich 1716 an den militärischen Aktionen Österreichs unter dem Prinzen Eugen gegen die Türken führend beteiligt. Der Kaiser hatte ihn deswegen zum Reichsgeneralfeldzeugmeister ernannt. Ferdinand Albrecht regierte in Wolfenbüttel nur wenige Monate, bevor er starb.

Ihm folgte sein ältester Sohn, Herzog Karl I. Dieser war mit einer Schwester Friedrichs des Großen verheiratet, der seinerseits eine Prinzessin aus Wolfenbüttel zur Frau hatte. Auch politisch hielt sich Wolfenbüttel meistens an Preußen.

Karls vordringliche Aufgabe bestand in der Sanierung der zerrütteten Staatsfinanzen, an deren Schicksal die Stände schon lange nicht mehr maßgeblich beteiligt waren. Doch er kam damit nicht weit. Dagegen stand der vom Fürsten empfundene Zwang zu großem repräsentativen Aufwand. Dies umso mehr, als Herzog Karl seine Residenz und die meisten Behörden seiner Regierung 1753 nach Braunschweig verlegte, nachdem die Herzöge mehr als dreihundert Jahre lang in Wolfenbüttel residiert hatten. Dabei machte der Herzog Braunschweig zur einzigen niedersächsischen Residenzstadt von Rang im 18. Jahrhundert.

Einen Ausweg aus der Finanzmisere suchte Karl entsprechend den staatswirtschaftlichen Auffassungen seiner Zeit in der Wirtschaftsförderung im weitesten Sinne: bessere Erschließung der Rohstoffe, Verbesserung der materiellen Lage der Einwohner, Hebung ihrer sittlichen und geistigen Kräfte. Damit wollte er letztlich die Steuerkraft des Landes stärken.

Bei allem überwachte der Herzog die Verwaltung bis in die Einzelheiten. Um vieles

Abb. 47
Gerlach: Amt Calvörde
41,5 x 47 cm (Kat.Nr. 111)

Die vorliegende Zeichnung des Amtes Calvörde entstand als Teil der Topographischen Karte des Herzogtums Braunschweig. Der Ingenieur-Hauptmann Johann Heinrich Daniel Gerlach erstellte diese Karte in sechs Blättern. Sie gilt als die älteste zuverlässige kartographische Darstellung des Herzogtums Braunschweig.

„Calvörde“ als sechstes Blatt der Topographischen Karte ließ Gerlach in den abgebildeten Kupferstich umsetzen. Er veröffentlichte das Blatt 1772 unter seinem Namen.

Die grünblau ausgemalte Ohre durchfließt das Amt von Norden nach Süden. Von Osten her streben ihr Nebenflüsse zu.

Bei dem besonders gewässerreichen Gelände im Norden handelt es sich um den Drömling, ein Sumpfgebiet mit zahlreichen Entwässerungsgräben. Erhebungen stellte der Autor durch schraffierte Berghänge um kahle oder bewaldete Höhen dar.

Wichtige Straßen wie Postrouten und Heerstraßen erscheinen als braun ausgemalte Doppellinien, zum Beispiel in Richtung Norden die Straße nach Lüneburg und Hamburg, im Osten die nach Colbitz. Wege minderer Ordnung zeigen sich als einfache Doppellinien oder einseitig gestrichelt.

Die zehn Dörfer des Amtes Calvörde zählte der Verfasser unter dem Titel auf. Auf der Karte selbst stellte er sie im Grundriß mit Parzellen und Gebäuden dar. Hier steht neben jedem Dorf eine Zahl, welche die Anzahl der Feuerstellen oder Haushalte im Dorf angibt.

Weil man damals zu jedem Haushalt im Durchschnitt sieben Personen rechnete, läßt sich die Einwohnerzahl des Amtes ermitteln. Sie belief sich auf gut 2.100 Personen, davon etwa 750 im Flecken Calvörde.

PLAN

kümmerte er sich persönlich. Sein bester Helfer war der Staatsminister Bernhard Heinrich Schrader, der später den Adelsnamen von Schliestedt erhielt.

Wirtschaftsförderung bezog sich in erster Linie auf die Land- und Forstwirtschaft. Die Bauern schützte der Herzog vor den Gutsherren durch entsprechende Vorschriften für die Pachtverträge. Die Arbeit des erwähnten Hofjägermeisters von Langen führte zu ansehnlichen Erträgen der Forsten.

Um sichere Grundlagen für die Besteuerung und die Flurbereinigung zu gewinnen, ließ Karl I. Offiziere des herzoglichen Ingenieurcorps ab 1746 eine General-Landes-Vermessung durchführen. Sie dauerte fast vierzig Jahre. Während dieser Zeit erarbeitete der Ingenieur-Hauptmann Johann Heinrich Daniel Gerlach eine „Topographische Karte vom Herzogthum Braunschweig".

Zur Verbesserung der Infrastruktur setzte der Herzog eine Wegekommission ein, die mit einer besonderen Wegegeldkasse wirtschaftete, und ließ die Oker zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel schiffbar machen.

Eine Armenordnung für Stadt und Land sollte ab 1740 dem Bettlerunwesen abhelfen. Wenige Jahre später gelang die Gründung einer Witwenkasse für die Hinterbliebenen der Militär- und Zivilbeamten sowie einer Brandkasse gegen Verluste bei Feuerschäden. Ein Leihhaus als Maßnahme gegen Wucher und zur sicheren Anlage von Ersparnissen folgte. Dieses entwickelte sich später zur Braunschweigischen Staatsbank.

Weiter erstreckte sich die Regierungstätigkeit auf das Gesundheitswesen. Eine besondere Aufsichtsbehörde kontrollierte es. Diese sollte vor allem gegen die weit verbreitete Quacksalberei von Wunderdoktoren einschreiten. In Braunschweig entstand eine anatomisch-chirurgische Lehranstalt. Eine Verstaatlichung der Apotheken erwies sich allerdings als Fehlschlag und blieb nicht lange in Kraft.

Besondere Verdienste erwarb sich Karl I. im Bildungswesen von den Volksschulen bis zur Universität, insbesondere auch mit der Gründung von Lehrerseminaren. Für die höhere Schulbildung gründete er 1745 in Braunschweig das Collegium Carolinum, Vorläufer der heutigen Technischen Universität. Er erneuerte und erweiterte die etwas heruntergekommene Universität in Helmstedt, die dann zu Recht zusätzlich seinen Namen erhielt: Julia-Carolina. Zudem pflegte er Oper und Schauspiel.

Ebenso förderte und vergrößerte der Herzog die Wolfenbütteler Bibliothek seines Urgroßvaters, Augusts des Jüngeren. Dorthin berief er im Jahre 1770 den großen Aufklärer Gotthold Ephraim Lessing als Bibliothekar. In dessen öffentlich ausgetragenen theologischen Streit mit dem Hamburger Hauptpastor Goeze griff Karl allerdings ein und machte künftige theologische Veröffentlichungen Lessings von der Zustimmung der braunschweigischen Regierung abhängig.

Schuldenwirtschaft

Die zahlreichen Aktivitäten des Herzogs stürzten sein Land in neue erhebliche Schulden. Diese finanziellen Schwierigkeiten zwangen Karl 1756, sein Fürstentum Blankenburg auf zwanzig Jahre an Hannover zu verpfänden. Der gesamte braunschweigische Harz war

Abb. 48
Overheide/Homännische Erben: Grafschaft Pyrmont
56 x 45,5 cm (Kat.Nr. 78)

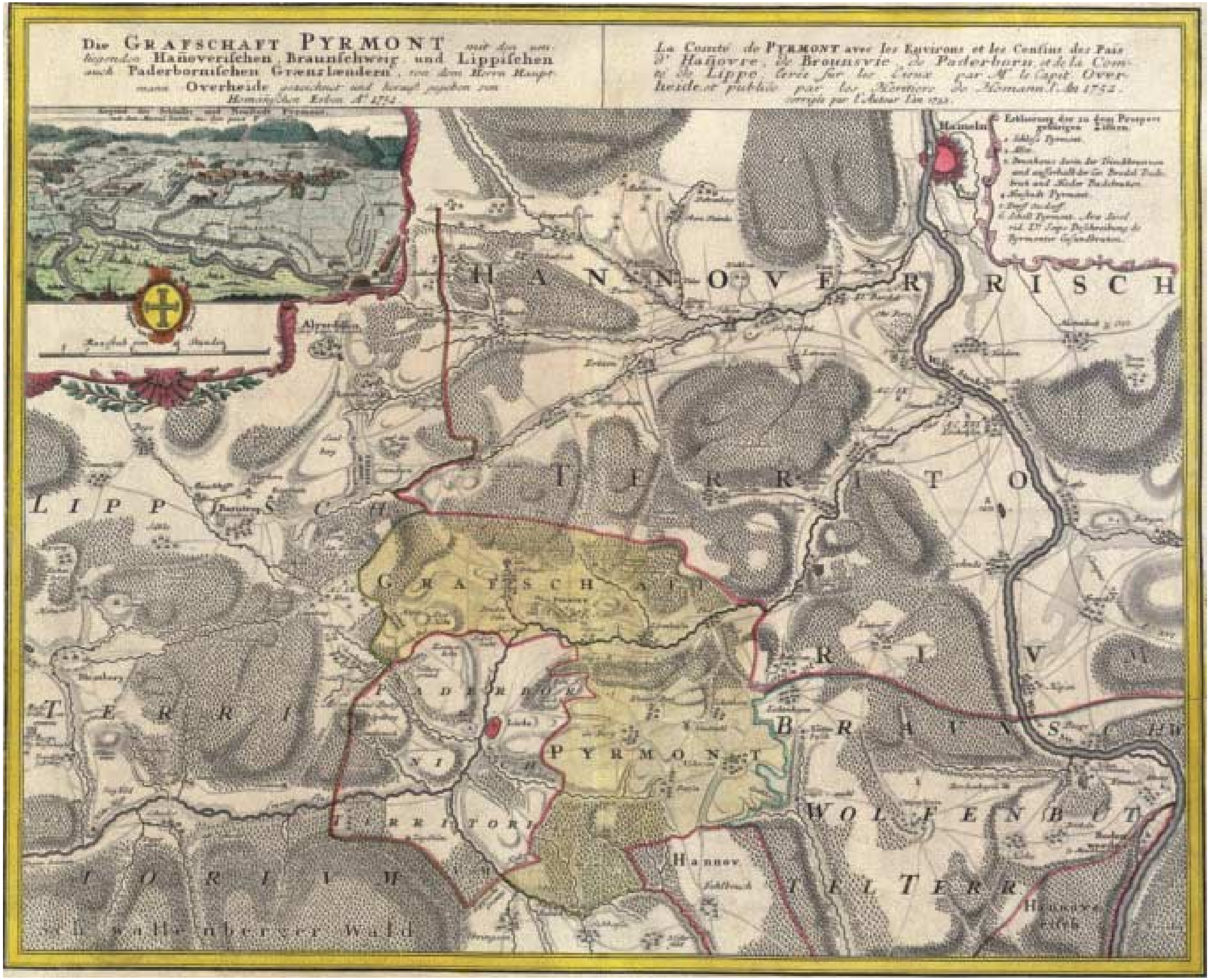
Ein Hauptmann Overheide zeichnete diese Karte der waldeckischen Grafschaft Pyrmont. Der Ursprung des gelb kolorierten Titelterritoriums liegt in einer Burg „Petri Mons" (deutsch Petrusberg, altfranzösisch Pirremont), die der Erzbischof von Köln zur Sicherung des ihm zugefallenen Herzogtums Westfalen errichtete.

Südwestlich schließt das von den Waldeckern an Paderborn abgetretene Gebiet um Lügde an. Zwischen Bad Pyrmont und Lügde verläuft heute die niedersächsische Grenze mit Nordrhein-Westfalen.

Zwischen Holzhausen und Ösdorf liegt die neue Stadt Pyrmont. Daneben zeichnete Overheide das Brunnenhaus, das am Platz einer Wasserburg erbaute Schloß und die Allee zwischen beiden. An der Emmer und ihr zufließenden Bächen trug er Mühlen ein und bezeichnete einige von ihnen als Brückenmühle, Ölmühle und Papiermühle. Einige Häuser an einer Emmer-Mühle tragen die Beschriftung „Salzwerck".

Dieselbe Situation verdeutlichte der Autor mit seiner Zeichnung oben links und den Erläuterungen dazu oben rechts. Dieses Landschaftsbild zeigt unten links einen Teil der Stadt Lügde, unten rechts die Brückenmühle mit dem Gradierwerk und oben rechts die Reste der alten Bischofsburg.

Als Heilbad und heiliger Ort galten die Quellen von Pyrmont schon seit römisch-germanischen Zeiten, später als „Gesundbrunnen". Die moderne Entwicklung leitete Fürst Georg Friedrich von Waldeck-Pyrmont 1681 mit einem „Fürstensommer" ein. Im 17. und 18. Jahrhundert traf sich in Pyrmont die politische und geistige Elite.


Die GRAFSCHAFT PYRMONT
Hañoverischen Braunschweig und Lippischen
Paderbornischen Grænzlændern
Overheide
La Comté de PYRMONT avec les Environs et les Confins des Pais
Hañovre, de Brounsvic, de Paderborn
Lippe
HANNOVERRISCH
TERRITO
RIUM
LIPP
TERRITORIUM
GRAFSCHAFT
PYRMONT
BRAUNSCHW
WOLFENBUT
TELTERR
Schwallenberger Wald
Hameln

schon verpfändet. Dabei bestand die Hoffnung, die aufgenommenen Darlehen aus den Erträgen der Wirtschaftsförderung zurückzahlen zu können. Doch dazu kam es nicht, weil gleichzeitig der Siebenjährige Krieg ausbrach, der zusätzliche Belastungen mit sich brachte.

Die finanzielle Situation zwang Herzog Karl nach dem Krieg, Maßnahmen gegen den drohenden Staatsbankrott zu ergreifen. Allerdings rang er sich nicht zu ausreichenden Sparmaßnahmen beim Militär, beim Hofstaat oder bei Konzerten und Theater durch. So entschloß er sich endlich zur Einberufung des Landtags, der seit mehr als acht Jahrzehnten nicht mehr getagt hatte.

Auf dem Landtag hielten die Abgeordneten der Geistlichkeit, der Ritterschaft und der Städte eineinhalb Jahre lang Brandreden gegen die Regierung und besonders gegen den Staatsminister Schrader von Schliestedt, der als Günstling des Herzogs die prekäre Lage mit zu vertreten hatte. Heraus kamen unzureichende Sparmaßnahmen bei den Staatsausgaben und bei den persönlichen Aufwendungen des Herzogs, im wesentlichen aber neue Steuern einschließlich einer Kopfsteuer für das niedere Volk. Auch eine staatliche Lotterie sollte helfen, blieb aber nicht lange bestehen. Die weitgehende Steuerfreiheit der Ritterschaft blieb erhalten.

Erst unter der Mitregentschaft des Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand gelang die Sanierung der Finanzen. Die Einrichtung eines Finanzkollegiums zur Kontrolle sämtlicher Einnahmen und Ausgaben des Staates, strengste Sparsamkeit und penibelste Ordnung in der Finanzverwaltung erwiesen sich als zielführend. Doch der Erfolg war gefährdet. Die hannoversche Regierung kündigte nämlich fristgerecht das Darlehen von zwei Millionen Talern, für das Herzog Karl zwanzig Jahre zuvor das Fürstentum Blankenburg verpfändet hatte.

Vor diesem Hintergrund verhandelte der braunschweigische Finanzminister in London über Erleichterungen bei der Rückzahlung des Darlehens. Georg III. ließ sich darauf ein gegen die Überlassung braunschweigischer Soldaten, die er für seinen Krieg gegen die nach Unabhängigkeit strebenden dreizehn nordamerikanischen Kolonien brauchte.

Die braunschweigischen Stände billigten diesen Vertrag und 1776 wurden rund 4.300 Braunschweiger mit ihrem Anführer, dem Generalmajor Freiherr Friedrich Adolf von Riedesel, unter englischem Kommando in den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg geschickt. Sieben Jahre später kamen sie zurück, ohne große militärische Erfolge errungen zu haben. Allerdings hatte sich ihre Anzahl erheblich vermindert um rund neunhundert Gefallene und rund 1.500 Deserteure, die in Amerika geblieben waren.

Schon bei Zeitgenossen fand dieser Vertrag zwischen Braunschweig und Großbritannien nicht nur Zustimmung. Kritiker brandmarkten ihn als einen „Verkauf von Landeskindern“. Das freiwillige Verbleiben zahlreicher Braunschweiger in Nordamerika stellt aber auch ein frühes Beispiel der Auswanderung nach Übersee dar.

Nach dem Tod seines Vaters 1780 übernahm der Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand die Regierung in Braunschweig. An militärischen und politischen Aufgaben hatte er sich bereits bewährt. Gleichzeitig blieb er in preu-

Abb. 49
Böse/Homännische Erben: Harzbergbau
56 x 49 cm (Kat.Nr. 77)

Bernhard Ripking aus der Grafschaft Diepholz zeichnete um 1715 ein Kartenblatt, aus dem die erste gedruckte Harzkarte entstand (Kat.Nr. 65). Diese diente dem Forstbeamten Christian Böse um 1730 als Vorlage für seine eigene Harzkarte, die der Verlag der Homännischen Erben ab 1737 veröffentlichte.

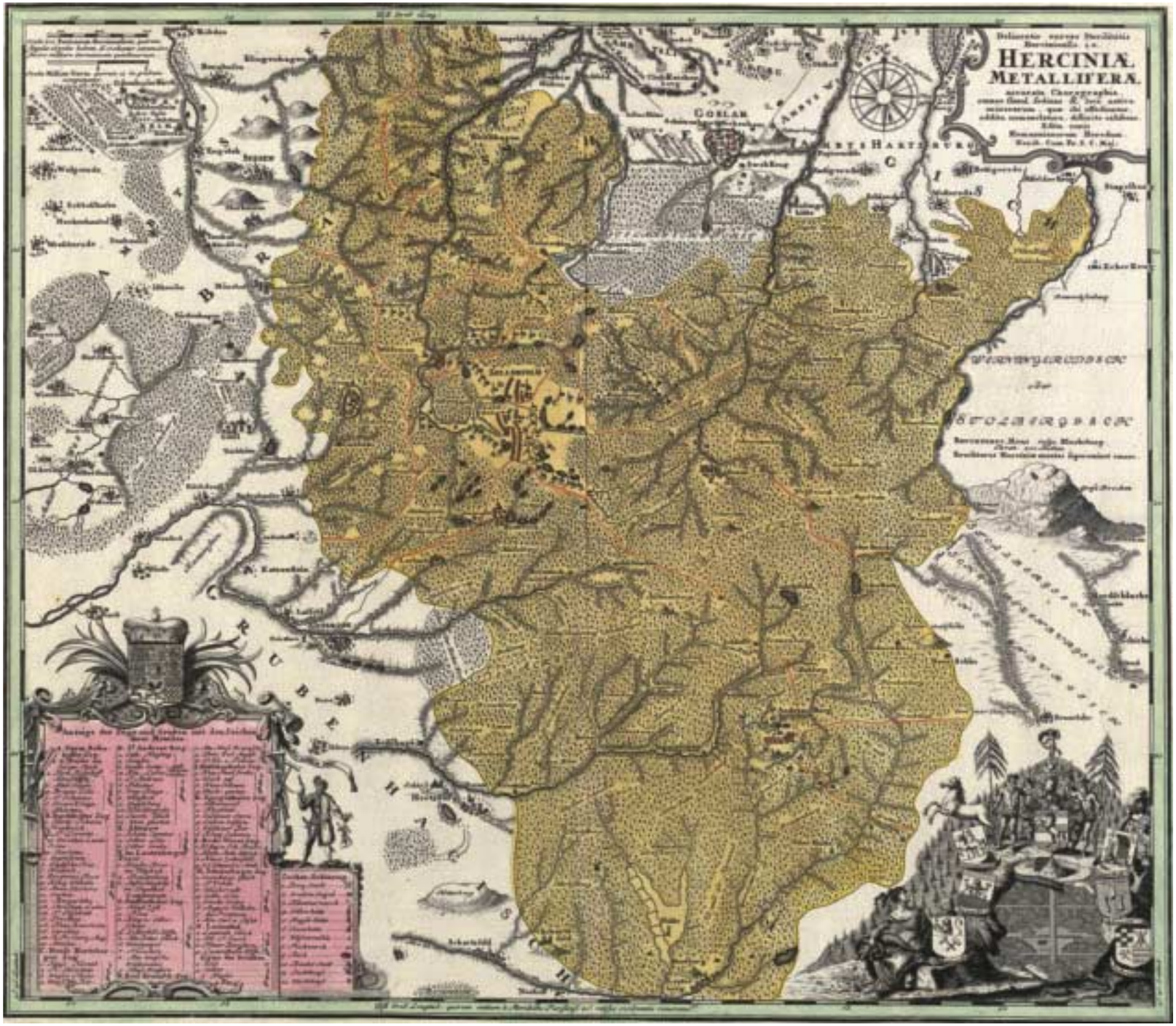
Die Karte zeigt laut Titel den metallführenden Harz. Die Lagerstätten kennzeichnete der Autor mit großen Buchstaben, die einzelnen Gruben mit den typischen kegelförmigen Göpelhäusern für die von Pferden bewegten Fördermaschinen und mit kleinen arabischen Ziffern.

Im Einseitigen Harz befanden sich sechs Lagerstätten mit 48 Gruben bei Clausthal, Altenau, Sankt Andreasberg und Lauterberg. Die sieben Lagerstätten mit insgesamt 38 Gruben des Kommunionharzes gruppierten sich hauptsächlich um Zellerfeld.

Alle Gruben versah der Zeichner mit den Symbolen für Silber, Kupfer und Blei. Das Symbol für Gold erscheint nur auf dem Rammelsberg.

Die Bedeutung des Wassers für den Bergbau betonte er durch die auffällige Zeichnung der Flüsse und Teiche. Für den Rehberger Graben zwischen dem Oderteich und Sankt Andreasberg gab er eine Länge von 1600 Ruten an.

Am Rande des Harzes lagen die Hütten zur Weiterverarbeitung der Erze: im Süden eine Eisenhütte an der Sieber oberhalb von Herzberg, eine Kupferhütte an der Lutter und die Oderhütte am gleichnamigen Fluß, beide oberhalb von Lauterberg, im Norden die Sophienhütte an der Innerste bei Langelsheim, die Juliushütte als Silberhütte am Granebach westlich von Goslar und eine Kupfer- oder Messinghütte an der Oker südöstlich von Goslar.


HERCINIÆ
METALLIFERÆ

ßischem Militärdienst und brachte es dort bis zum Generalfeldmarschall. Auch außenpolitisch schloß er sich Preußen an. Seine Frau aus dem britischen Königshaus ließ das Schlößchen Richmond am Südrand der Stadt Braunschweig errichten.

Durch seine vorbildliche Finanzpolitik gelang es dem neuen Herzog, die Staatsschulden fast ganz zu tilgen. Aber die Strenge des Landesherrn führte auch zu beklagenswerten Einschnitten: Das Wolfenbütteler Herzogsschloß stellte Karl Wilhelm Ferdinand einer französischen Emigrantenfamilie für die Einrichtung einer Teppichfabrik zur Verfügung, und die berühmte Bibliothek seiner Vorfahren durfte nur noch für zweihundert Taler im Jahr Bücher anschaffen.

Die positiven Wirkungen der strengen Finanzpolitik überwogen jedoch. Letztlich zeigten sie sich in der Abschaffung der Kopfsteuer und in weiteren Steuererleichterungen, wobei der Herzog aber die Politik seines Vaters in der Wirtschaftsförderung, im Straßenbau und im Sozialwesen fortsetzen konnte. Für die Zukunft sorgte der Landesherr mit einem Schuldenedikt vor, wonach Grundeigentum des Staates nicht mehr ohne Zustimmung der Stände veräußert oder verpfändet werden durfte.

Als des Herzogs wichtigster Berater diente acht Jahre lang der Freiherr Karl August von Hardenberg, der in Hannover mit seinen Vorschlägen zur Reform des Regierungssystems überhaupt keine Resonanz gefunden hatte. In Braunschweig wiederum scheiterte sein Plan, das Schulwesen von der Kirche zu trennen, am Widerstand der Geistlichkeit und der Stände insgesamt. Hardenberg stieg später in preußischen Diensten bis zum Staatskanzler auf und machte sich dort als Staatsreformer einen Namen.

Harzbergbau

Einer Legende nach soll das Pferd eines Jägers zur Zeit Ottos des Großen die Silbervorkommen im Harz entdeckt haben. In der Tat stammt aus der Regierungszeit dieses Kaisers der erste schriftliche Hinweis auf den Harzer Silberbergbau.

Archäologen setzen den Beginn des Harzbergbaus – nach Vorläufern in der vorgeschichtlichen Bronzezeit – schon für die Zeit um Christi Geburt an, den der Silbergewinnung für das zweite oder dritte Jahrhundert und den des Rammelsberger Reviers nur wenig später.

Hauptsächlich bot der Harz Blei, Zink, Kupfer, Eisen und das bei den Landesherren als Münzmetall sehr begehrte Silber. Wasserreichtum und Holzvorräte in den großen Wäldern stellten vorteilhafte Standortbedingungen für Gruben und Schmelzhütten dar. Die Wasserkraft stand allerdings nicht selbstverständlich zur Verfügung.

Die Gewinnung von Betriebswasser, seine Hinführung nach den Betriebsorten und seine Ableitung setzten wasserbautechnische Höchstleistungen voraus. Ihre Ergebnisse prägen noch heute als „Kulturdenkmal Oberharzer Wasserregal“ mit fünfhundert bis sechshundert Kilometern Gräben, dreißig Kilometern unterirdische Wasserläufe und mehr als hundert Teichen das Landschaftsbild des Harzes. Ein besonders sinnfälliges Beispiel hierfür stellen der Oderteich an der Bundesstraße 242 und der anschließende Rehberger Graben dar.

Abb. 50
Homännische Erben: Grafschaft Hohnstein
50 x 45 cm (Kat.Nr. 82)

Die Karte der Grafschaft Hohnstein von 1761 bietet ein treffendes Beispiel für die räumliche Zersplitterung am südlichen Harzrand.

In das dargestellte Gebiet mit einer Ausdehnung von etwa sechzig mal 54 Kilometern teilen sich heute die Bundesländer Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Das Drei-Länder-Eck liegt knapp vier Kilometer südwestlich des Ortes Benneckenstein nördlich der Grafschaft Hohnstein.

Welfische Länder ragen von oben in das Bild: links das kurhannoversche Fürstentum Grubenhagen, daneben Walkenried und Blankenburg als Teile des Fürstentums Wolfenbüttel.

Die langgestreckte Grafschaft Hohnstein in der Mitte gehörte seit 1636 zu Calenberg. Braunschweig hatte dieses Territorium einschließlich der Herrschaften Lohra und Klettenberg sowie des Gebietes um Benneckenstein von Halberstadt erworben (Vgl. Abb. 29). Der Friedensvertrag von 1648 hatte jedoch große Teile Hohnsteins bis auf den hier dargestellten Rest Preußen zugesprochen.

Die namengebende Burg Hohnstein liegt etwa in der Mitte der Grafschaft ganz im Osten bei Neustadt. Von dort führt die schon von Dauthendey (Abb. 29) gezeichnete Straße durch das Birkenmoor über Stiege nach Hasselfelde.

Das abgegrenzte Gebiet im Norden geht auf das ehemalige Kloster Ilfeld mit seiner anerkannt guten Schule aus der Reformationszeit zurück. Die Karte bezeichnet es als wernigerodisch. Südlich davon kennzeichnet ein Eintrag stolbergisches Lehen.

Als wirtschaftliches Zentrum der ganzen Region stellt sich die Reichsstadt Nordhausen mit ihrem Territorium an Helme und Zorge dar.

HERZOGTHUM
BRAUNSCHWEIG
FÜRSTENTHUM
HERZOGT
GRUBEN
HAGEN
GRAFSCH
GRAFSCHAFT
HERRSCHAFT
HOHN
STOLLBERG
STEIN
COMITATVS
HOHNSTEIN

Schon früh begann von der Reichsstadt Goslar sowie von den Klöstern Walkenried und Zella in Zellerfeld aus eine Besiedlung des Harzes und seines Vorlandes durch Berg- und Hüttenleute. Doch ebbte der Bergbau dort nach einer Phase des Niedergangs um 1350 ab. Etwa hundert Jahre später begann Goslar seine Wiederbelebung mit der Entwässerung abgesoffener Gruben am Rammelsberg. Die Stadt besaß hier Hoheitsrechte als Pfand der Wolfenbütteler Herzöge. Im Oberharz lebte der Bergbau ein halbes Jahrhundert später zuerst in Grund wieder auf.

In der Folgezeit engagierten sich auch die Landesherren von Wolfenbüttel, Grubenhagen und Hohnstein. Sie warben Bergleute aus dem Erzgebirge an, gewährten ihnen die dort üblichen „Bergfreiheiten“, zum Beispiel das Schürfrecht für jedermann, Steuervorteile, Befreiung vom Militärdienst, Holzdeputate und Freizügigkeit. Damit zogen sie auch privates Investitionskapital an. Innerhalb weniger Jahrzehnte entstanden bis etwa 1550 die „Sieben Bergstädte“ des Oberharzes: Altenau, Sankt Andreasberg, Clausthal, Grund, Lautenthal, Wildemann und Zellerfeld.

Der Stadt Goslar geriet das große Interesse der Landesherren am gewinnträchtigen Harz zum Verhängnis. Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel löste nämlich die verpfändeten Rechte am Rammelsberg wieder ein und setzte nach jahrzehntelangem Streit mit Goslar unter militärischer Drohung gegen die Stadt seine Hoheitsrechte im Riechenberger Vertrag von 1552 durch. Goslar besaß jetzt zwar nicht mehr die Hoheit über den Rammelsberg, blieb aber finanziell an den Gruben beteiligt.

Der gesamte braunschweig-lüneburgische Harz verteilte sich auf die verschiedenen welfischen Linien. Im Zusammenhang mit der großen Erbteilung von 1635 verständigten sich die Fürsten auch über eine Aufteilung des Oberharzes: Der „Einseitige Harz“ mit den Bergstädten Altenau, Sankt Andreasberg und Clausthal sollte dem an Lüneburg gelangten Fürstentum Grubenhagen allein gehören. Der „Kommunionharz“ mit den Bergstädten Grund, Lautenthal, Wildemann und Zellerfeld sollte von den übrigen Linien gemeinsam bewirtschaftet werden. Daraus ergab sich später für Hannover ein Anteil in Höhe von vier Siebenteln und für Braunschweig von drei Siebenteln an den Einkünften aus dem Kommunionharz.

Gemeinsamer Bewirtschaftung unterlag auch der „Unterharz“ mit dem Rammelsberg. Dieser Berg erbrachte im langjährigen Durchschnitt von 1500 bis 1800 jährlich fast zwanzig Zentner Silber, allerdings unter starken Schwankungen von Jahr zu Jahr.

In den Oberharzer Erzgängen lag die Produktion weit höher, mit überdurchschnittlichen Zuwächsen besonders im Clausthal-Altenauer Revier. Im 18. Jahrhundert belief sich die Silberproduktion im Oberharz sogar auf mehr als zweihundert Zentner jährlich. Zeitweise trug der Harz etwa zwei Drittel zur deutschen Silbererzeugung bei.

Schon im 17. Jahrhundert entwickelte sich Clausthal zum Hauptort des Oberharzer Bergbaus. Im Jahre 1775 gründete Herzog Karl von Braunschweig-Wolfenbüttel hier eine „mathematische Schule für die aufgewecktesten und fähigsten Köpfe von denen, die Berg- und Zimmerleute werden wollen“, die Vorgängerin

Abb. 51
Müller: Grafschaften Schaumburg
63 x 48,5 cm (Kat.Nr. 117)

Johann Jakob Müller, Kartograph, Kupferstecher und Verleger in Hanau, veröffentlichte seine Karte der Grafschaften Schaumburg im Jahre 1789 aus hessischer Sicht. Um die abgelegenen hessischen Ämter Auburg und Uchte etwa lagegerecht auf das Blatt zu bekommen, drehte er die Zeichnung um etwa zehn Grad nach links aus der Nordrichtung.

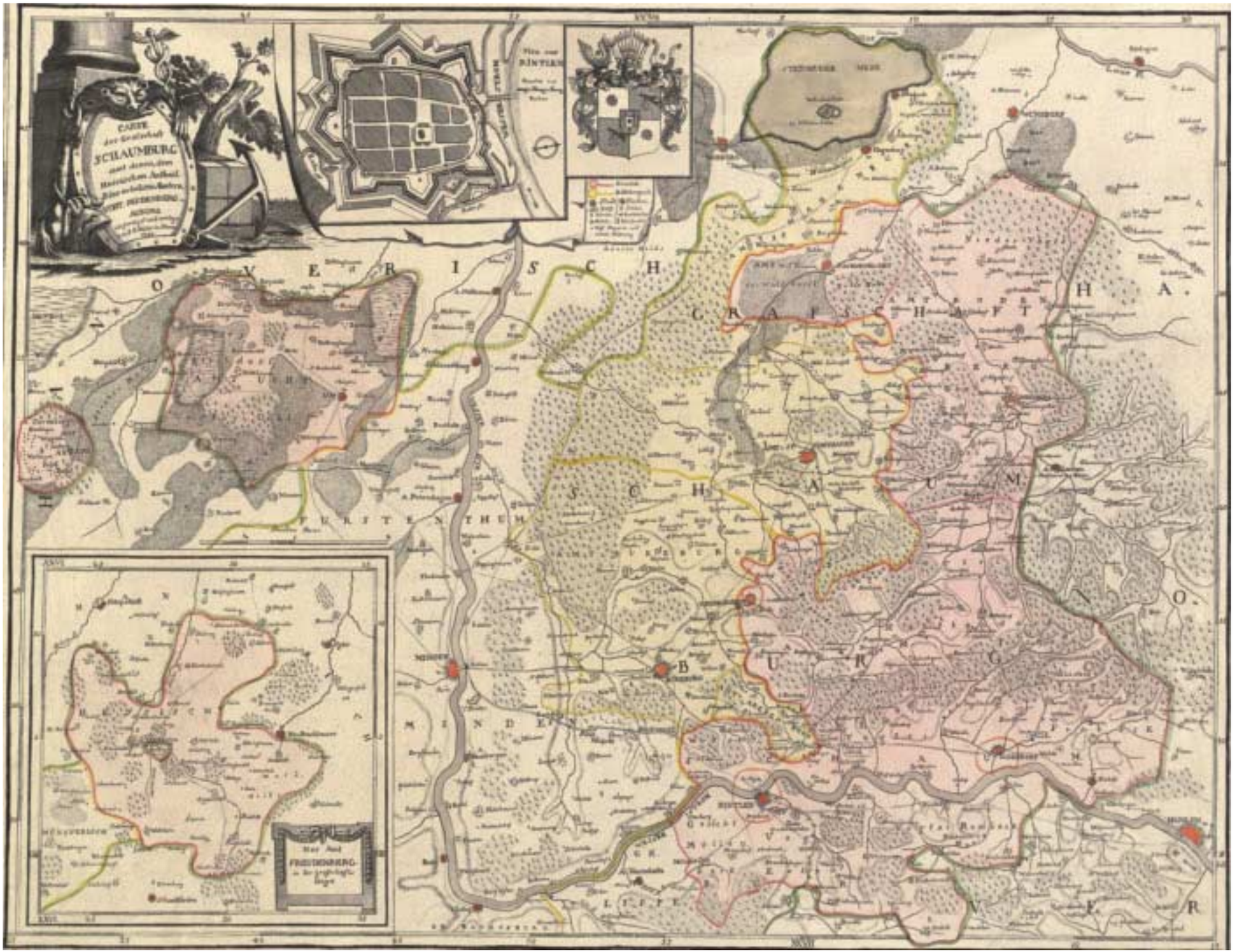
Das Amt Freudenberg mit dem hannoverschen Stift Bassum auf der Nebenkarte unten links und die Auslassung des Namens Schaumburg-Lippe vervollständigen die hessische Perspektive. Nur die unterschiedliche Kolorierung des lippischen und des hessischen Anteils erinnert an die Landesteilung im Jahre 1647.

Die gelb kolorierte Grafschaft Schaumburg-Lippe unterteilte Müller in die Ämter Hagenburg mit nahezu dem gesamten Steinhuder Meer und dem Wilhelmstein darin, Stadthagen um die gleichnamige Stadt, Bückeburg um die Residenzstadt und Arensburg südöstlich von Bückeburg.

Den hessischen Anteil der Grafschaft stellte der Autor etwas differenzierter dar: Im Nordwesten liegt das Amt Sachsenhagen, daneben das Amt Rodenberg, eingeteilt in eine Niedere und eine Obere Vogtei. Das südlich anschließende große Amt Schaumburg gliedert sich nördlich der Weser in die Vogteien Hattendorf und Fischbeck, südlich der Weser in das Gericht Möllenbeck sowie die Vogteien Exter und Rumbeck.

Östlich von Obernkirchen gibt es einen Hinweis auf Kohlebergwerke in den Bückebergen.

Der Stadtgrundriß von Rinteln am oberen Kartenrand steht für die Hauptstadt des hessischen Teils der Grafschaft. Er zeigt vor allem die Befestigungsanlagen.


CARTE
der Grafschaft
SCHAUMBURG
mit denen dem
Hochfürstlichen Hauß
Hessen-Cassel
zugehörigen Aemtern
und Herrschaften
NEUE
VERBESSERTE
AUFLAGE
Plan von
MINDEN
Plan von
RINTELN
OBERGRAFSCHAFT
GRAFSCHAFT
SCHAUMBURG
SCHAUMBURG
LIPPE
Plan von
FRIEDENBERG
an der Lippischen Grenze

einer Bergakademie und der heutigen Technischen Universität in Clausthal-Zellerfeld.

Im Kommunionharz ließ die Ergiebigkeit der Gruben jedoch im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts stark nach. Wohl auch deshalb gab Braunschweig in einer neuen Aufteilung 1788 unter der Regie des braunschweigischen Kammerpräsidenten von Hardenberg alle Bergstädte an Hannover ab und begnügte sich mit den Forsten. Danach verwalteten Hannover und Braunschweig nur noch den Rammelsberg, die Silber- und Eisenhütten sowie die Saline Juliushall gemeinsam.

Ein Bergwerksstaat

Mit Bergordnungen gaben die Landesherren dem Berg- und Hüttenwesen einen rechtlichen Rahmen. Bergbehörden nahmen immer mehr Einfluß auf die Betriebe. An die Spitze der Bergverwaltung stellten die Fürsten jeweils einen Berghauptmann als ihren Vertreter. Diesem unterstanden auch das Forstwesen und die Bergstädte.

Den Kern der Bergverwaltung bildeten die Bergämter: in Goslar für den „Unterharz“, in Zellerfeld für den Kommunionharz und in Clausthal für den Einseitigen Harz. Nach der Auseinandersetzung mit Braunschweig im Jahre 1788 legte Hannover die Bergämter Clausthal und Zellerfeld zusammen und schuf damit einen Vorläufer der Berghauptmannschaft Clausthal. Auch Blankenburg besaß ein Bergamt. In diesen Ämtern berieten und entschieden die für das Rechnungs- und Finanzwesen zuständigen Verwaltungsbeamten und die für den Betrieb und die Technik zuständigen Betriebsbeamten.

Berghauptleute und Bergämter waren sogar für Justiz- und Prozeßsachen zuständig. Über ihnen stand nur die Landesregierung als Berufungsinstanz.

Ab 1703 gab es Bergbaukassen, deren Einnahmen aus Steuern auf Bier und Branntwein bestanden. Diese Kassen sollten Mittel für Investitionen im allgemeinen Interesse aufbringen, kauften aber auch Anteile an Gruben, die private Anleger nicht mehr halten wollten. Auf diese Weise gingen immer mehr Gruben in die Verfügungsgewalt der Bergämter über. Die Hütten befanden sich am Ende des 18. Jahrhunderts sämtlich in staatlicher Regie.

Die Bergämter und ihre Beamten gewannen mit der Zeit durch ihre Direktions- und zum Teil auch Hoheitsrechte sowie durch die persönlich und als Verwalter von Kassen gehaltenen Anteile an den Gruben große Unabhängigkeit auch gegenüber den Landesherren. Im 18. Jahrhundert sprach man sogar von einem Bergwerksstaat auf dem Oberharz. Dieser orientierte sich am „gemeinen Bergwerksbesten“, einem Ziel, das heute mit Nachhaltigkeit bezeichnet werden könnte.

Am Harzbergbau verdienten vor allem die Landesherren, nämlich an Steuern und Abgaben, am Münzgewinn, am Handel mit den Bergbauprodukten und auch als Anteilseigner von Gruben. Demgegenüber mußten sich die Bergarbeiter meistens mit niedrigen und stagnierenden Löhnen bei langen Arbeitszeiten und oft auch steigenden Lebensmittelpreisen begnügen. Allerdings genossen die Bergleute auch eine Reihe besonderer Vorteile und Vorrechte.

Neben die erwähnten Bergfreiheiten traten ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts

Abb. 52
Arenhold/J. C. Homann: Hochstift Hildesheim
56 x 48 cm (Kat.Nr. 74)

Diese Karte des Hochstifts Hildesheim von 1727 stammt von dem Studenten Gerhard Justus Arenhold aus Hildesheim. Im Vergleich mit der rund hundert Jahre zuvor entstandenen Karte von Johannes Gigas (Abb. 32) gibt sie ein realistischeres Bild des Territoriums.

Welfische Länder schließen das Hochstift fast vollständig ein: im Norden Lüneburg, im Osten und Süden Wolfenbüttel, im Westen Calenberg. Das Amt Hunnesrück an der Ilme umringen Calenberg und Grubenhagen gänzlich. Nur im Osten besitzt Hildesheim eine kurze gemeinsame Grenze mit einem nicht welfischen Land, dem preußischen Fürstentum Halberstadt.

Von den in der Hildesheimer Stiftsfehde eroberten Ämtern, welche die Welfen 1643 herausgeben mußten, lagen zwischen Leine und Innerste: Poppenburg, Gronau, Winzenburg, Wohldenberg und Bilderlah; rechts der Innerste: Ruthe, Steinbrück, Liebenburg (Liebenberg), Schladen, Wiedelah und Vienenburg. Dazu kam das Amt Hunnesrück als Exklave.

Einen Grundriß der Stadt Hildesheim brachte der Verlag unten links auf das Blatt. Das rote Kolorit kennzeichnet die Altstadt, das gelbe die Neustadt aus dem 13. Jahrhundert um den Neustädter Markt und die Lambertikirche.

Die Ansicht daneben bietet einen Blick auf Hildesheim von Westen. Der hohe Turm ganz links gehört zu Sankt Michael, die Türme rechts kennzeichnen Sankt Godehard.

Die Szene rechts über dem Titel besagt, daß einem Kurfürsten die Insignien eines Fürstbischofs zugetragen werden. Zur Entstehungszeit der Karte übernahm gerade Clemens August von Bayern, Kurfürst und Erzbischof von Köln, den Bischofsstuhl in Hildesheim.

EPISCOPATUS
HILDESIENSIS
NEC NON VICINORUM STATUUM DELI-
NEATIO GEOGRAPHICA.
GERHARD. IUST. ARENHOLDUM

Kornlieferungen zu festen niedrigen Preisen. Das um 1720 am Ufer der Söse in Osterode gebaute Kornmagazin diente diesem Zweck. Dennoch sah sich Herzog Ernst August 1687 veranlaßt, die Bergleute des Oberharzes von der gerade erst eingeführten Verbrauchssteuer zu befreien, um „tumultuarischen Auftritten" der Knappen entgegenzuwirken.

Hinzu kam ein damals einzigartiges Maß an sozialer Sicherung durch Knappschaftskassen: Lohnfortzahlung bei Berufsunfällen und im beruflich bedingten Krankheitsfall, Gesundheitsfürsorge durch unentgeltliche ärztliche Versorgung, Apotheken und Kuren, Berufsausbildung und Schutz vor Arbeitslosigkeit sowie ein Gnadenlohn als Zuschuß zur Altersversorgung.

Dennoch kannten die Reviere auch Protestaktionen der Bergarbeiter etwa gegen Lohnkürzungen oder Verlängerung der Arbeitszeit, aber auch gegen Beleidigungen der bergmännischen Ehre durch Bergbeamte. Die Proteste fanden einen Höhepunkt 1738 in einem „Aufstand" der Bergleute auf dem Oberharz, den erst ein Aufmarsch von Militär beenden konnte.

Grafschaften Schaumburg-Lippe und Schaumburg

Seit 1681 regierte Graf Friedrich Christian die Grafschaft Schaumburg-Lippe. Seine Mißwirtschaft brachte Finanzen und Verwaltung in Unordnung. Er schaltete die Landstände aus, die auch unter seinen Nachfolgern nicht wieder aktiv werden konnten.

Aus Furcht vor Hannover schloß Friedrich Christian Schutzverträge mit dem Bischof von Paderborn und Münster, ließ sogar paderbornische Truppen in Bückeburg stationieren. Diese zogen sich erst nach einer Intervention Hessen-Kassels als Inhaber der benachbarten Grafschaft Schaumburg zurück. Sogar seine diplomatischen und persönlichen Angelegenheiten ließ der Graf durch einen münsterschen Hofrat erledigen und umging damit die Regierung der Grafschaft.

Die Landgrafen von Hessen-Kassel banden ihre Grafschaft Schaumburg an die zentrale Verwaltung in Kassel, unterhielten jedoch daneben eine kleine Regierung in Rinteln. Deren Zuständigkeit erstreckte sich auch auf die in den welfischen Grafschaften Hoya und Diepholz liegenden hessischen Exklaven Uchte, Freudenberg und Auburg. Darüber hinaus suchten die Hessen ständig Einfluß auf die lippische Nachbargrafschaft zu nehmen.

1728 folgte in Schaumburg-Lippe Graf Albrecht Wolfgang. Er mußte zunächst mit hannoverscher Hilfe hessische Truppen vertreiben. Dann sorgte er für die Bereinigung der von seinem Vorgänger hinterlassen verworrenen Verhältnisse am Hof und in der Verwaltung. So gab er den Behörden klare Kompetenzen und legte die Befugnisse der Rentkammer für alle Finanz- und Wirtschaftsangelegenheiten des Landes wie des Landesherrn fest. In der Stadt Bückeburg ließ er eine Wasserleitung bauen.

Um die Mitte des Jahrhunderts trat Graf Wilhelm die Regierung an. Nach dem Vorbild Friedrichs des Großen führte er eine Verwaltungsreform durch und schuf ein mustergültiges Militärsystem mit allgemeiner Wehrpflicht. Im Krieg gegen Spanien vertraute ihm Georg III. den Oberbefehl über britisch-portugiesische Truppen an. In dieser Funktion verteidigte Graf Wilhelm Portugal, reformierte dann die portugiesische Armee und kehrte 1764 nach Deutschland zurück.

Auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet förderte Wilhelm Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie. Er befreite die Bauern von unbezahlten Frondiensten und gründete Fabriken. Handwerksmeister erhielten zinslose Darlehen. Auch gründete er eine Brandversicherungskasse.

Aus dem Jahre 1768 stammt Wilhelms Kolonisationsedikt. Der Graf wollte neue Siedlungen auf Staatskosten errichten lassen, um die Bevölkerungszahl seines Landes zu vergrößern, den Handel zu fördern, verdiente Soldaten zu belohnen und unbemittelten fleißigen Personen zu helfen. Derartige Maßnahmen verfolgten auch das Ziel, die beginnende Auswanderung nach Amerika in Grenzen zu halten.

In den Sechzigerjahren errichtete Wilhelm im Steinhuder Meer die kleine Festung Wilhelmstein als Musteranlage seiner „Defensivkunst". In der dortigen Militärschule erhielt auch der hannoversche Offizier und spätere preußische General der Befreiungskriege gegen Napoleon, Gerhard von Scharnhorst, seine Ausbildung.

Die geistige Kultur förderte Wilhelm mit der Berufung des Philosophen und Mathematikers Thomas Abbt als Konsistorialrat nach Bückeburg und Johann Gottfried Herders als dessen Nachfolger. Der jüngste der Bachsöhne, Johann Christoph Friedrich, wirkte mehr als vierzig Jahre lang als Leiter der Bückeburger Hofkapelle.

Wilhelms Nachfolger ab 1777, sein Neffe Philipp Ernst, machte sich als Straßenbauer einen Namen, indem er Wegegeld einführte, mit dem die Unterhaltung des Straßennetzes

Abb. 53
Reinhold/Lotter: Hochstift Osnabrück
47 x 52,5 cm (Kat.Nr. 95)

Der hannoversche Kurfürst und englische König Georg III. gab 1764 den Anstoß zu der kurhannoverschen Landesaufnahme. Auch in Osnabrück begannen alsbald Vermessungsarbeiten. Diese führten 1774 zu einem ersten Kartendruck. Die vorliegende Karte des Hochstifts Osnabrück beruht auf einer leichten Überarbeitung der vorgenannten. Sie bezieht sich im Titel auch auf Mascop (Abb. 8) und Gigas (Abb. 33).

Der landeskundliche Text oben links zitiert die „Patriotischen Phantasien“ von Justus Möser und nennt den Göttinger Professor Georg Christoph Lichtenberg als Autor der eigens eingezeichneten Koordinaten der Stadt Osnabrück.

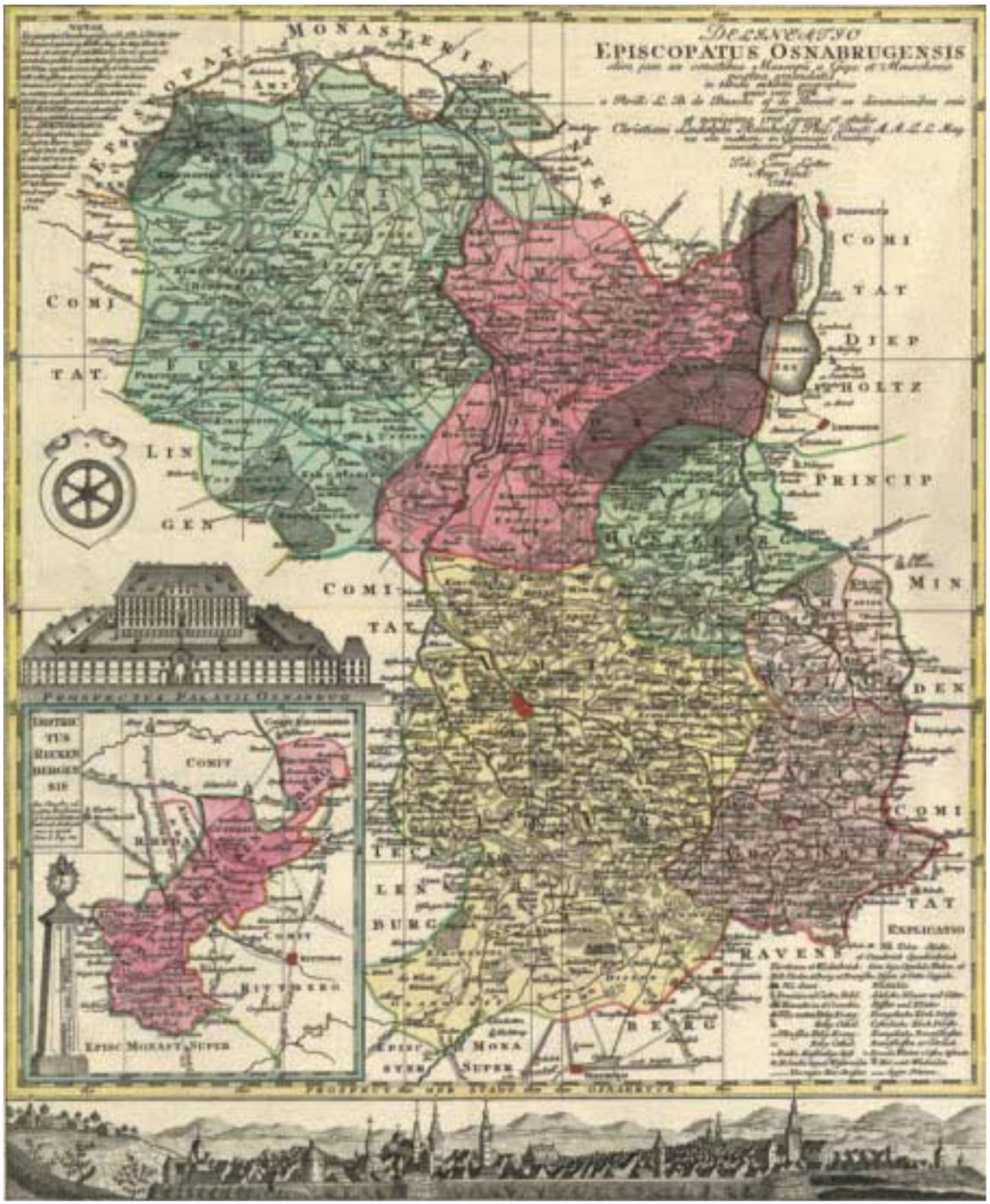
Entsprechend dem gemischten Konfessionsstand im Hochstift Osnabrück unterschieden die Autoren katholische und evangelische Dörfer. Der Begleittext führt steuerfreie Höfe (der Landstände) und steuerpflichtige Höfe (der Bauern) getrennt auf.

Das auf der Nebenkarte dargestellte osnabrückische Amt Reckenberg um die Stadt Wiedenbrück liegt etwa 25 Kilometer von der damaligen Grenze des Hochstifts, zugleich der heutigen Grenze Niedersachsens, entfernt.

Die Säule auf der Nebenkarte trägt die fürstbischöflichen Insignien. Das Monogramm „F“ steht für den welfischen Landesherrn Friedrich von York.

Die Ansicht über der Nebenkarte zeigt das Osnabrücker Schloß, erbaut unter Herzog Ernst August von Hannover, seit 1673 bischöfliche Residenz anstelle der alten Iburg, heute Universität.

Die Stadtansicht unter der Karte stellt Osnabrück vom Westerberg aus dar.



finanziert werden konnte. Zur weiteren Verbesserung des Schulwesens gründete er 1783 in Bückeburg ein Lehrerseminar.

Als Graf Philipp Ernst zehn Jahre später starb, hinterließ er nur minderjährige Söhne, darunter den erst zweijährigen Erbprinzen Georg Wilhelm. Diese Situation wollte Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel als Herr der Grafschaft Schaumburg nutzen und Schaumburg-Lippe mit zweifelhafter lehnsrechtlicher Begründung an sich ziehen. Er ließ sogar Truppen von Rinteln aus in Bückeburg, Stadthagen und Hagenburg einrücken.

Das schaumburg-lippische Militar rettete sich in die Festung Wilhelmstein. Die Grafenwitwe floh mit ihren Söhnen nach Minden. Der Handstreich des Hessen scheiterte jedoch bereits nach zwei Monaten an der Haltung des Reichshofrates sowie der Regierungen von Preußen und Hannover.

Die Grafenwitwe Juliane und Graf Johann Ludwig von Wallmoden-Grimborn, ein unehelicher Sohn Georgs II., erhielten die Vormundschaft über den Thronerben. Bis zu ihrem Tode regierte Juliane die Grafschaft Schaumburg-Lippe. Sie verkürzte die Wehrpflicht auf sechs Jahre, ließ das Bückeburger Schloß mit Alleen umgeben, gründete ab 1791 den Badeort Eilsen und Volksbibliotheken. Die zwangsläufig daraus entstehenden Schulden der Grafschaft führten jedoch zu entsprechend hohen Belastungen und zu anhaltenden Protesten der Untertanen.

Hochstift Hildesheim

Im Hochstift Hildesheim konnte das Domkapitel nach den Friedensschlüssen des Spanischen Erbfolgekrieges 1714 endlich den Regierungsantritt des Kölner Erzbischofs und Kurfürsten Joseph Clemens von Bayern verkünden. Dieser kam aber nur selten in sein neues Bistum und bewirkte dort auch keine innenpolitischen Fortschritte. Aus seiner Zeit stammt immerhin das Haus der Landschaft, als Versammlungshaus der Domherren erbaut, in dem heute das Hildesheimer Stadtarchiv untergebracht ist.

Joseph Clemens verweigerte die Anerkennung der drei Jahre zuvor zwischen Hannover und dem Domkapitel getroffenen Religionsvereinbarung und sorgte damit für jahrelange Konfessionskonflikte in Hildesheim. Vor allem die Abgeordneten der Ritter und der Städte vertraten auf den Landtagen gemeinsam die evangelische Seite.

1724 folgte Clemens August von Bayern, ein Sohn des bayerischen Kurfürsten. Er war ebenfalls Erzbischof und Kurfürst von Köln, dazu Bischof von Paderborn und Münster, ab 1728 auch von Osnabrück. Sein Versuch, einen Geheimen Rat als Regierungsspitze einzurichten, scheiterte, weil den hierzu berufenen Vertretern des Adels die nötige Sachkenntnis fehlte. Ohnehin waltete die zentrale Regierung des Kurfürsten für alle seine geistlichen Länder ihres Amtes in Bonn.

Immerhin ließ der Landesherr seine Hildesheimer Residenz am Domhof verschönern und in den Jahren 1750 bis 1760 sogar noch eine Sommerresidenz am Platz der mittelalterlichen Wehranlage Liebenburg etwa zwölf Kilometer nördlich von Goslar erbauen.

Die Hildesheimer Landstände zeichneten sich durch eine besonders unabhängige Stellung gegenüber ihrem Bischof aus. Das aus 42

Abb. 54
Hunrichs/Homännische Erben: Grafschaft Oldenburg
50 x 50 cm (Kat.Nr. 83)

Der Verlag der Homännischen Erben arbeitete bei dieser Karte zunächst mit einer fehlerhaften Vorlage. Die oldenburgische Regierung verbot daraufhin den Verkauf des Blattes in ihrem Land. Die vorliegende Karte entstammt der zweiten, verbesserten Auflage von 1761.

Den schuldigen Respekt vor seinem obersten Dienstherrn brachte der Deichgraf Hunrichs als Autor dreifach zum Ausdruck: durch die Benennung des dänischen Königs Friedrich V. im Titel, durch das königliche Monogramm darüber und durch das oldenburgische Wappen in seiner dänischen Form darunter.

Ein Vergleich mit den Karten Abb. 34 und Abb. 35 verdeutlicht die Fortschritte bei der Landgewinnung. Rings um den Jadebusen wuchs vor der Deichlinie neues Land in erheblichem Umfang an. Offenbar lag Hunrichs daran, diese Fortschritte auch im Zeitablauf sichtbar zu machen:

Hinter dem Ellenser Damm schrieb er an den Blauhander Groden 1659, an den davor liegenden Ellenserdammer Groden 1732. Auf der Ostseite des Jadebusens trägt Seefeld hinter dem Hobendeich die Jahreszahl 1643.

Zahlreiche Gräben und Siele durchziehen das Land. Lange Reihendörfer säumen Moorgebiete vor allem um Großenmeer herum. Dörfer auf der Geest stellte Hunrichs dagegen als Streusiedlungen zwischen Baumgruppen dar.

Als verkehrstechnische Besonderheiten wies der Autor zwischen Loy und Großenmeer den „Loyer Mohr Weg“ aus. Auch trug er südlich von Moorhausen bei Oldenburg eine „Höltzern Strasse“ ein, sicher ein Hinweis auf einen Verkehrsweg in moorigem Gelände.

.

COMITATUUM OLDENBURG ET DELMENHORST
FRIDERICI V
AMT NEUENBURG
AMT RASTEDE
Unter
Stade
vormahlig
Stade
Bremisch
BREMEN
Amt
MUNSTER
Kloppen-
burg
Amt
Wildeshausen
Amt
Harpstede

Personen bestehende Domkapitel hatte in der Vergangenheit oft genug die Herrschaft anstelle des Landesherrn ausüben müssen. Neben dem Domkapitel setzte sich der Landtag aus Abgeordneten der Stifte, der 65 Rittergüter und der sieben Städte, allerdings ohne die Stadt Hildesheim, zusammen.

Als Clemens August gegen Ende des Siebenjährigen Krieges starb, spekulierte die hannoversche Regierung zunächst auf eine Umwandlung des Hochstiftes in ein weltliches Fürstentum und entsprechenden Gebietszuwachs für Hannover. Diese Hoffnungen zerschlugen sich jedoch, und 1763 konnte der Domkapitular Friedrich Wilhelm von Westphalen zum neuen Bischof gewählt werden.

Hildesheim bekam also wieder einen eigenen Landesherrn. Dieser stellte nicht nur die durch Einquartierungen im Siebenjährigen Krieg sehr mitgenommene bischöfliche Residenz wieder her, sondern löste auch das Hochstift aus den schädlichen Verbindungen mit der großen Politik.

Anfang 1789 folgte als Landesherr Franz Egon Freiherr von Fürstenberg, der Kandidat Preußens. Hildesheim blieb Zankapfel zwischen Hannover und Preußen.

Hochstift Osnabrück

Bis 1715 regierte in Osnabrück Karl-Joseph von Lothringen, seit 1711 auch Erzbischof von Trier, als Nachfolger des hannoverschen Herzogs Ernst August. Nach ihm mußte das Domkapitel infolge der Friedensregelungen von 1648 wieder einen Welfenprinzen wählen. Es neigte einem katholisch gewordenen Bruder Georgs I. zu.

Erst unter der Drohung anmarschierender hannoverscher Truppen bequemte sich das Osnabrücker Domkapitel zur Wahl des jüngsten Bruders des britischen Königs, Ernst Augusts II. Georg hatte ihn zum Herzog von York und Albany gemacht. Dessen Absicht, innere Reformen durchzuführen, konnte er aber gegen das mehrheitlich katholische Domkapitel nicht durchsetzen.

Ständige Konflikte herrschten auch zwischen dem Domkapitel einerseits, der überwiegend evangelischen Ritterschaft, die eine große Gruppe der Bevölkerung vertrat, und der ebenfalls evangelischen Stadt Osnabrück andererseits. Der „Landrat“ der Stände, der regelmäßig über Steuerfragen, Innenpolitik und Landeskultur beriet, setzte sich aus drei katholischen und drei evangelischen Abgeordneten zusammen.

1728 übernahm der Kölner Erzbischof und Kurfürst Clemens August den Bischofsstuhl in Osnabrück. Er regierte von Bonn aus, zeigte sich selten am Ort und setzte dort den Domprobst Franz von Kerssenbrock als Statthalter ein.

Nach dem Tod des Bischofs Clemens August stand in Osnabrück 1761 erneut die Wahl eines welfischen Landesherrn an. Ein Welfenprinz stand jedoch nicht zur Verfügung. Georg III. hatte bis dahin nur einen Sohn, den er für die Thronfolge in England brauchte. Er setzte die Verschiebung der Wahl durch und kaufte dem Domkapitel die Regentschaftsansprüche für achttausend Taler jährlich ab. Drei Jahre später ließ er dann seinen zweiten Sohn Friedrich im Alter von einem Jahr als Herzog Friedrich von York zum Osnabrücker Bischof wählen.

Hierzu verhalf auch die diplomatische Vorbereitung durch den Osnabrücker Juristen und Historiker Justus Möser, der sich während der folgenden Zeit der Vormundschaftsregierung ebenfalls als Staatsmann hervortat. Zahlreiche Maßnahmen zur Verbesserung der Landeswohlfahrt gingen auf ihn zurück, zum Beispiel kartographische Landesaufnahmen des Hochstifts.

Herzog Friedrich von York wohnte mit seiner Familie überwiegend in Hannover in dem heute nicht mehr vorhandenen Palais Montbrillant an der Straße nach Herrenhausen. Er blieb Landesherr, bis das Reich das Fürstbistum Osnabrück 1803 säkularisierte und durch den Reichsdeputationshauptschluß Hannover zuteilte.

Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst

In der Doppelgrafschaft Oldenburg und Delmenhorst regierten Statthalter der dänischen Könige. In der Festung der Hauptstadt lag fast immer eine größere dänische Truppeneinheit. Eigenes Militär unterhielt Oldenburg kaum, nach 1765 gar nicht mehr.

Eine Bewährungsprobe der Landesherrschaft brachte die katastrophale Weihnachtsflut von 1717, die allein in der oldenburgischen Wesermarsch und in Jever über fünftausend Menschen in den Tod riß. Butjadingen erlitt einen Bevölkerungsverlust von fast dreißig Prozent. Nach der Flut brach in Oldenburg eine große Hungersnot aus.

Einen Teil der Schuld hieran trug die Regierung, die auf Drängen der Bevölkerung aus Sparsamkeitsgründen zu wenig Geld für den

Abb. 55
Güssefeld/Homännische Erben: Herrschaft Jever
45 x 56 cm (Kat.Nr. 88)

Als Franz Ludwig Güssefeld die hier abgebildete Karte der Herrschaft Jever anfertigte, stand diese schon einige Jahre lang unter russischer Hoheit. 1818 kehrte Jever nach Oldenburg zurück.

Auch diese Karte erzählt von der Landgewinnung. An allen Küstenabschnitten Jevers konnten Groden eingedeicht werden. Besonders eindrucksvoll liest sich die Abfolge im äußersten Nordwesten in der ehemaligen Harlebucht: Garmer Groden 1638, Anhaltiner Groden 1675, Sophiengroden 1698, Augustengroden 1765.

Östlich benachbart liegt der Friederikengroden von 1721. Vom abschließenden Friederikensiel ist das Land inzwischen um etwa zwei Kilometer angewachsen und bildet heute den Elisabeth-Außengroden.

Westlich anschließend findet sich im Fürstentum Ostfriesland eine ähnliche Zeitreihe von Eindeichungen (Abb. 56).

Die zu Jever gehörende Insel Wangerooge trägt einen Feuerturm, also einen frühen Leuchtturm mit offenem Feuer. Die Einfahrt in die Jade versah der Zeichner mit zahlreichen Angaben zur Tiefe des Fahrwassers.

In der Südostecke Jevers entstand ab Mitte des 19. Jahrhunderts bei dem Ort Heppens der zunächst preußische Kriegshafen Wilhelmshaven.

.

Deichbau zur Verfügung gestellt und sogar das Amt des Generaldeichgrafen vorübergehend abgeschafft hatte.

In Butjadingen unterstützte eine königlich-dänische Deichkommission ein Viertel der Bevölkerung mit Lebensmitteln. Finanzielle Hilfe zur Wiederherstellung der Deiche erfolgte wegen der konkurrierenden Anforderungen des Nordischen Krieges allerdings zu spät. Erst nach weiteren zerstörerischen Fluten gelang in den Jahren 1721 bis 1725 eine neue Eindeichung.

Die Teilgrafschaft Delmenhorst und vier oldenburgische Ämter standen noch bis 1731 in hannoverscher Pfandschaft. Danach flossen die Steuereinnahmen des ganzen Landes wieder fast vollständig nach Dänemark. Dort sah man sich im Jahre 1748 voll berechtigt, eine große Feier zum dreihundertjährigen Jubiläum der oldenburgischen Thronbesteigung in Dänemark auszurichten. Ein oldenburgischer Vorteil der Verbindung zwischen den beiden Ländern zeigte sich darin, daß die Grafschaft während des ganzen Siebenjährigen Krieges neutral bleiben konnte.

Doch ging die dänische Herrschaft über Oldenburg 1773 nach mehr als 110 Jahren zuende. Der Weg Oldenburgs in die Selbständigkeit nahm einen recht eigenartigen Verlauf und führte über die mit dem dänischen Königshaus verwandte Herzogsfamilie von Holstein-Gottorf. Diese hatte sich in zwei Linien geteilt. Die jüngere Linie stellte die Fürstbischöfe von Lübeck mit der Residenz in Eutin.

Aus der älteren Gottorfer Linie gelangte 1762 Herzog Karl Peter Ulrich als Zar Peter III. auf den russischen Thron. Nach seiner Ermordung in demselben Jahr regierte seine Frau Sophie Friederike, Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst. Sie wurde die Zarin Katharina II., die Große. Ihr Sohn, Großfürst Paul Petrowitsch, später als Paul I. russischer Zar, spielte für Oldenburg die Schlüsselrolle, weil er Ansprüche auf einen Teil Schleswig-Holsteins geerbt hatte.

In einem Tauschvertrag von 1767 vereinbarte die Großfamilie der Oldenburger Fürsten, daß Paul Petrowitsch auf Schleswig verzichten, der Gottorfer Teil Holsteins mit der Hauptstadt Kiel an den König von Dänemark fallen und die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst von Dänemark zunächst an Rußland und von diesem an die jüngere Gottorfer Linie gelangen sollten.

So geschah es, als Großfürst Paul die Volljährigkeit erreichte. Die russische Herrschaft in Oldenburg und Delmenhorst dauerte vier Tage, bis Paul das Land am 14. Dezember 1773 an Friedrich August, Fürstbischof von Lübeck, abgab. Dieser residierte zumeist weiterhin in Eutin und ließ sein neues Land von einem hohen Beamten im Oldenburger Schloß regieren. Ein Jahr später erhob der Kaiser die Doppelgrafschaft zu einem einheitlichen Herzogtum.

Herzog Friedrich August hob gleich zu Beginn seiner Regierungszeit die besonderen Steuern auf, die den Oldenburgern von der dänischen Regierung auferlegt worden waren. Auch richtete er eine Landesvermessungskommission unter Leitung des ehemaligen dänischen Ministers Georg Christian von Oeder ein, deren topographische Arbeiten zu einer heute noch beachteten Vogteikarte des Herzogtums führten.

Auf den ersten oldenburgischen Herzog folgte 1785 dessen Neffe Peter Friedrich Lud-

Abb. 56
Coldewey/J. C. Homann: Ostfriesland
58,5 x 49 cm (Kat.Nr. 76)

Ehrenreich Gerhard Coldewey gelang im Jahre 1730 eine Ostfrieslandkarte, die im Vergleich mit den Arbeiten von Emmius (Abb. 36) oder gar Florianus (Abb. 16) und Mercator (Abb. 17) einen wesentlichen Fortschritt bedeutete.

Im Fürstentum hatte eine Verwaltungsgliederung in Ämter, die auch die Inseln erfaßten, die alten Länder abgelöst. Ländernamen blieben zwar erhalten, teilweise aber über mehrere Ämter hinweg.

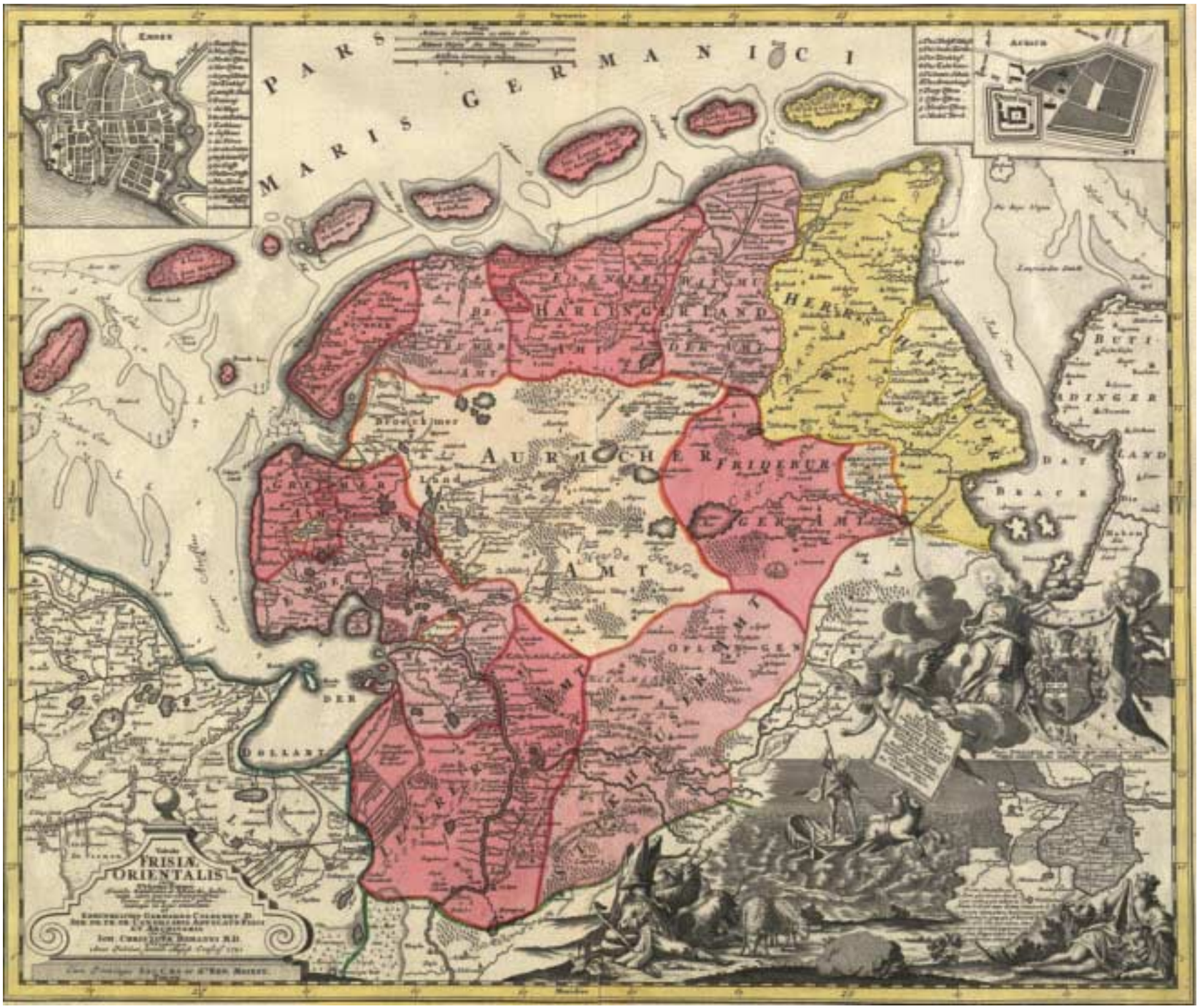
Im Wittmunder Amt zeigt die Karte die Erfolge der Landgewinnung in der ehemaligen Harlebucht. Zog Emmius die Küstenlinie noch bei Altfunnixsiel, so entstanden seither im Verlauf von rund 130 Jahren zahlreiche Groden fast bis zur heutigen Küstenlinie (vgl. Abb. 55).

Zwischen Alt- und Neufunnixsiel liegen der Berdumer Groden und der Enno-Ludwig-Groden (nach Graf Enno Ludwig, 1651 bis 1660). Davor erstrecken sich bis Carolinensiel der Große und der Kleine Charlottengroden (nach der Gräfin Christine Charlotte, 1665 bis 1690) sowie der Carolinengroden (nach Sophie Caroline, der Frau des zeitgenössischen Grafen Georg Albrecht, 1708 bis 1734).

Bis zur heutigen Küste bei Harlesiel fehlt noch ein Streifen von rund zwei Kilometern Breite, den zum Teil schon „neuer Anwachs“ einnimmt.

Inmitten des Auricher Amtes liegt die alte Häuptlingsstadt und später gräfliche Residenz Aurich. Südwestlich von Aurich zeichnete der Autor den Upstalsboom als knorrigen Baumstumpf und erläuterte mit einer Beischrift dessen frühere Funktion als Versammlungsplatz.

Stadtgrundrisse von Emden und Aurich oben links und rechts vervollständigen die Darstellung des ostfriesischen Fürstentums.


PARS
MARIS GERMANICI
HARLINGERLAND
AURICHER
AMT
FRIDEBURGER AMT
BUTI
ADINGER
LAND
DAT
BRACK
DOLLART
FRISIÆ
ORIENTALIS

wig, ebenfalls Bischof von Lübeck. Mit Maßnahmen im Bildungs- und Sozialwesen leitete er eine Modernisierung Oldenburgs im Sinne der Aufklärung ein. Die Armenfürsorge wies er den Kirchspielen zu und ermöglichte gleichzeitig einen Finanzausgleich zwischen den Kirchspielen durch eine Armensteuer.

Um das Erscheinungsbild seiner Hauptstadt zu verbessern, ließ der Landesherr die alten Stadttore entfernen, einen Teil der Festungswerke abtragen, dabei das Schloß nach allen Seiten freilegen und die Wälle in Promenaden und Gartenanlagen umwandeln. Auf Peter Friedrich Ludwig geht auch das um 1780 entstandene Palais in Rastede zurück.

Die Herrschaft Jever blieb bis 1793 bei Anhalt-Zerbst. Dann gelangte sie auf dem Erbwege an Katharina die Große. Diese überließ die Verwaltung des kleinen Landes der Fürstenwitwe von Anhalt-Zerbst. Als nachfolgende Landesherren verzeichnete Jever die russischen Zaren Paul I. ab 1796 und Alexander I. ab 1801.

Fürstentum Ostfriesland

Von 1708 an regierte in der ostfriesischen Reichsgrafschaft Fürst Georg Albrecht. Die Landstände setzten sich aus der Ritterschaft, den Magistraten der Städte und einem Hausmannsstand der begüterten Bauern zusammen. Andere Bevölkerungskreise besaßen keine politische Vertretung.

Der gräflich-fürstliche Kanzler Enno Rudolph Brenneysen fachte den Kampf gegen die Stände im Gegensatz zu der Politik unter dem vorigen Landesherrn durch seine absolutistische Haltung noch einmal an. 1720 veröffentlichte er eine „Ostfriesische Geschichte und Landesverfassung“, die dem Fürsten als geistige Waffe gegen die Stände dienen sollte.

Die angespannte politische Situation erwies sich als außerordentlich ungünstig für die Erfüllung der dringendsten Staatsaufgaben. Die Flutkatastrophe vom Weihnachtstag 1717 hatte in Ostfriesland fast 2.800 Menschen das Leben gekostet und das Land bis weit in die Geest hinein verwüstet. Doch mußte erst die Sylvesterflut von 1720 weitere Schäden anrichten, bevor die Stände im folgenden Jahr die Aufnahme einer größeren Anleihe zur Finanzierung des Deichbaus durchsetzen konnten.

Einige Jahre später spalteten sich die Stände in eine dem Landesherrn gehorsame und eine renitente Gruppe. Kurz darauf kam es sogar zu militärischen Zusammenstößen, bei denen der Landesherr unterlag. Der Fürst nahm sogar ausländische Militärhilfe in Anspruch und ließ dänische Truppen von Oldenburg aus in Aurich einrücken. Schließlich gewann er diesen Bürgerkrieg, konnte Emden jedoch nicht erobern.

Die vom Fürsten und seinem Kanzler geforderte strenge Bestrafung der renitenten Stände wies der Kaiser jedoch zurück, verlangte darüber hinaus eine Amnestie und bekräftigte die alten Verträge als Grundlage der Landesverfassung. Die Stände behaupteten also ihre überkommenen Rechte auf die Erhebung und die Verwaltung der Steuern.

Als 1734 der letzte Cirksena, Fürst Carl Edzard, die Regierung antrat, herrschte in seinem Land fast Anarchie. Fremde Mächte mischten sich von allen Seiten ein: eine von Hannover und Sachsen gebildete kaiserliche Kommission, in Emden holländische, in Greetsiel preußische

Abb. 57
J. B. Homann: Weihnachtsflut an der Nordsee 1717
58 x 47,5 cm (Kat.Nr. 73)

Von der schweren Orkanflut an der Nordsee in der Weihnachtsnacht 1717 erfuhr das übrige Deutschland nur langsam Genaueres. Homann kam es darauf an, das wachsende Publikumsinteresse an der Katastrophe mit einer anschaulichen Darstellung zu bedienen. Das gelang ihm mit dieser eilig hergestellten Karte

Die Kolorierung hebt die Überschwemmungsgebiete hervor, im Zentrum die niedersächsische Küste vom Dollart bis an die Elbe. Nach Norden folgt der überschwemmte schleswig-holsteinische Küstenstrich bis etwa Galmsbüll und Lindholm. Nach Westen schließen sich betroffene niederländische Gebiete an.

Die Deichlinie zog Homann sehr sorgfältig aus und zeigte dabei die Lücken, die nach seiner Information die Flut gerissen hatte. Im Land Wursten erläuterte er, daß hier der Deich auf etliche hundert Ruten Länge „aus dem Grund gehoben“ worden sei.

Homann reicherte seine Karte mit dramatischen Elementen an: In der zentralen Szene wüten Götter gegen die Menschen. Es stürmt, regnet, schneit und blitzt. Aus dem Wasser ragen Kirchtürme und Hausdächer, auch ausgestreckte Hände. Auf dem Wasser treiben Leichen, ein Kleinkind in seinem Bett und ein Wickelkind.

Die Szene am rechten Kartenrand zeigt die personifizierte Stadt. Sie sitzt vor Ruinen und klagt. Neben ihr steht ein Sarg.

Von diesen aufwühlenden Szenen heben sich die sachlichen, wenn auch zum Teil technisch nicht richtigen Bilder von einem Deichbruch, einer Wasserschöpfmühle und Sieltoren am unteren Kartenrand ab.

Erläuternde Texte in Deutsch und Latein ergänzen die Darstellung der Katastrophe.

Geographische Vorstellung der jämerlichen WASSER-FLUTT in NIEDER-TEUTSCHLAND
NORT-HOLLAND
DE NOORT ZEE
DE ZUYDER ZEE
DIE NOORD SEE
BREMEN

und in Aurich dänische Truppen. Von außen suchten die Niederlande Einfluß zu nehmen.

Im Hintergrund drohte der Streit zwischen Kurhannover und Preußen über das Nachfolgerecht im ostfriesischen Fürstentum. In dieser verfahrenen Situation kam es zu einem Geheimvertrag zwischen der Stadt Emden und Preußen, in dem Emden über den Kopf des Landesherrn hinweg das preußische Nachfolgerecht im Fürstentum gegen Wahrung ihrer alten Sonderrechte anerkannte.

Am 25. Mai 1744 starb Fürst Carl Edzard. Damit erlosch die ostfriesische Grafen- und Fürstenfamilie der Cirksena im Mannesstamm nach 280-jähriger Herrschaft.

Friedrich der Große machte sofort seine Anwartschaft auf die Nachfolge geltend. Schon sein Vater hatte zwölf Jahre zuvor Titel und Wappen eines ostfriesischen Fürsten angenommen, er selbst seit seinem Regierungsantritt auf diesen Tag hingearbeitet. Preußische Truppen nahmen von Emden aus das Land in Besitz und proklamierten die preußische Herrschaft. Die ehemalige ostfriesische Reichsgrafschaft existierte nicht mehr als selbständiges Territorium. Preußen hatte vollendete Tatsachen auch gegenüber dem hannoverschen Erbvertrag geschaffen.

Preußen richtete in Aurich eine ostfriesische Regierung ein, insbesondere eine Kriegs- und Domänenkammer. Preußische Ordnung und Sparsamkeit lösten die innere Zerrissenheit des Landes und die schlimme Schuldenwirtschaft der früheren Landesherren ab. Emden verlor bald seine politische Sonderstellung durch einen inszenierten Staatsstreich von oben. Preußen beendete auch die Abhängigkeit Ostfrieslands von den Niederlanden.

Der preußische König bestätigte die ostfriesische landständische Verfassung einschließlich der Beteiligung eines dritten Standes, der Bauern, am Landtag. Für das Recht auf Steuererhebung mußten die Stände allerdings jährlich 24.000 Taler an Preußen zahlen, für die Befreiung der Ostfriesen von Militärdienst und Einquartierung weitere 16.000 Taler.

Wie schon sechzig Jahre zuvor der Große Kurfürst, förderte Friedrich II. in seiner fernen ostfriesischen Provinz den Seehandel. So entstanden Mitte des Jahrhunderts in Emden eine Handelskompanie für Ostasien und eine weitere für Bengalen. Diese Gesellschaften mußten aber während des Siebenjährigen Krieges ihre Tätigkeit einstellen.

Um dieselbe Zeit veranlaßte die preußische Regierung einen Deichbau im Rheiderland und schuf dadurch den außerordentlich ertragreichen Landschaftspolder zwischen Ditzumerverlaat und der niederländischen Grenze. Auch privilegierte der preußische König 1769 eine Heringsfischereikompanie.

Dagegen erwies sich der Versuch, die Kultivierung von Mooren anzustoßen, als Fehlschlag. Das mag an unzulänglicher Planung gelegen haben oder auch an Friedrich des Großen Wunsch, dort entlassene Häftlinge, Bettler und Kriegsinvalide anzusiedeln. Doch gelang es gegen Ende des Jahrhunderts, auf Norderney das erste Seebad an der deutschen Nordseeküste einzurichten.

Die ostfriesischen Erfahrungen mit der preußischen Herrschaft nahmen vor dem Hintergrund der früheren Verhältnisse bald den Charakter der „guten alten Zeit“ an, nach der sich die Ostfriesen im weiteren Verlauf ihrer Geschichte gelegentlich zurücksehnten.

Niederstift Münster

1719 übernahm der spätere Erzbischof und Kurfürst von Köln, Clemens August von Bayern, den Bischofsstuhl im Hochstift Münster. Bis zu seinem Tode gegen Ende des Siebenjährigen Krieges regierte er auch die Hochstifte Hildesheim, Osnabrück und Paderborn als Landesherr. An ihn und seine „fünf Kirchen“ erinnert bis heute im Emsland das von dem Westfalen Johann Conrad Schlaun um das Jahr 1740 errichtete Jagdschloß Clemenswerth bei Sögel am Hümmling.

Schon ab Beginn des Jahrhunderts entwikkelte sich im Niederstift Münster und umliegenden Gebieten die „Hollandgängerei“. Rund 30.000 verarmte Bauern zogen als Wanderarbeiter Jahr für Jahr in die benachbarten reichen Niederlande, um dort als Torfstecher und Grasmäher ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Auf diese Erscheinung reagierten die münsterschen Landesherren auch mit der Urbarmachung von Mooren und der Schaffung neuer Bauernstellen.

Fürstbischof Maximilian Friedrich, ebenfalls Erzbischof von Köln, stellte 1762 den Freiherrn Franz Friedrich Wilhelm von Fürstenberg als Staatsminister an die Spitze der Regierung in Münster. Fürstenberg begann seine Tätigkeit mit einer Währungsreform, welche die vom Siebenjährigen Krieg zerrütteten Finanzen in Ordnung bringen sollte. In Meppen und Vechta ließ er die Festungsanlagen beseitigen, indem er sie auf Abbruch verkaufte.

Der reformfreudige Staatsminister förderte die Landwirtschaft mit neuen Gesetzen und bereitete die planmäßige Moorkolonisation im Emsland vor. Diese ordnete der letzte mün-

Abb. 58
Zuliani/Zatta: Hochstifte Münster und Osnabrück
31 x 40,5 cm (Kat.Nr. 116)

Der venezianische Verleger Antonio Zatta veröffentlichte seine Karte der Hochstifte Münster und Osnabrück sowie benachbarter Gebiete 1785. Sie wird seinem hohen kartographischen Ansspruch nicht ganz gerecht, denn der Zeichner begnügte sich zum Beispiel mit zwei größeren ostfriesischen Inseln.

Das Blatt gibt in einem größeren oberen Teil einen Überblick über den künftigen niedersächsischen Westen: im Norden Ostfriesland, Jever, Kniphausen, Oldenburg, Delmenhorst und Wildeshausen, südlich anschließend das Niederstift Münster und das welfische Diepholz, im Südwesten Lingen und das alternierend welfisch regierte Hochstift Osnabrück.

Die von Hannover aufgrund eines Pfandvertrages regierte, nicht dargestellte Grafschaft Bentheim sah der Autor in Übereinstimmung mit älteren Karten offenbar als niederländisch an.

Die Karte zeigt aber auch – ohne es deutlich zu machen – die preußischen Erwerbungen im Westen: die Grafschaft Ravensberg (erste Hälfte des 17. Jahrhunderts), das säkularisierte Hochstift Minden (1648), die Grafschaft Lingen (1702), die Grafschaft Tecklenburg (1707/29) und das Fürstentum Ostfriesland (1744).

stersche Fürstbischof, Maximilian Franz aus der Wiener Kaiserfamilie, ab 1784 an und ließ vor allem im Bourtanger Moor vierzehn Kolonien mit 341 Bauernstellen einrichten.

Fürstenberg machte sich auch durch eine jedenfalls für katholische Länder vorbildliche Schulordnung für Gymnasien einen Namen.

Grafschaft Bentheim

Bis 1746 stand die Grafschaft Bentheim wegen Minderjährigkeit und anschließend wegen Gemütskrankheit seines Landesherrn unter münsterscher Vormundschaftsregierung. Als endlich Graf Friedrich Karl die Regierung antrat, hatten der Dreißigjährige Krieg, Erbstreitigkeiten und die Fremdverwaltung die Grafschaft und das Herrscherhaus in den finanziellen Ruin geführt. Übrig blieb nur Verkauf oder Verpfändung des Landes.

Nach Vorarbeiten des Konsistorialrates Möser und seines Sohnes Justus aus Osnabrück erwarb Georg II. als Kurfürst von Hannover die Grafschaft Bentheim 1753 durch einen auf dreißig Jahre angelegten Pfandschaftsvertrag. Seine Konkurrenten Niederlande und Preußen hatten das Nachsehen. Zwar galt es um diese Zeit schon nicht mehr als üblich, daß Landesherren ihre Territorien wie Privateigentum verpfändeten, doch nahm der Graf auf eine entsprechende Stellungnahme der bentheimischen Landstände keine Rücksicht.

Hannover löste rund zweihunderttausend Reichstaler Schulden der Grafschaft ab. Der Graf erhielt von der hannoverschen Regierung eine jährliche Pension von zwanzigtausend Reichstalern und zog sich nach Paris zurück. In der Folgezeit gelang es der Finanzverwaltung, Ordnung in das verwahrloste Rechnungswesen der Grafschaft zu bringen.

Zu Beginn des Siebenjährigen Krieges marschierte Graf Friedrich Karl mit einem französischen Regiment in die Grafschaft ein, um das Land mit Hilfe des französischen Marschalls d'Estrées wieder in Besitz zu nehmen. Entsprechend dem Kriegsverlauf übte jedoch ab 1762 Hannover wieder die Herrschaft aus. In dieser Zeit förderte die hannoversche Regierung auch in der Grafschaft Bentheim die Gründung von Moorkolonien.

Die 1783 fällige vertragsgemäße Einlösung der Grafschaft gelang dem Grafen aus finanziellen Gründen nicht. Deshalb mußte er in die automatische Verlängerung der Pfandschaft einwilligen.

Als Graf Friedrich Karl 1803 gestorben war, versuchte sein Nachfolger, der in Steinfurt regierende Graf Ludwig Wilhelm, erneut, Bentheim vorzeitig einzulösen. Das gelang ihm bei Georg III. nicht. Deshalb verbündete er sich mit Frankreich und ließ sich gegen Zahlung von achthunderttausend Francs vom französischen Militär als Landesherr der Grafschaft Bentheim einsetzen.

Siebenjähriger Krieg

Die Wurzeln des Siebenjährigen Krieges lagen in Europa, seine Ursachen und Anlässe umspannten den Globus, seine Schauplätze konzentrierten sich zu einem erheblichen Teil in Deutschland, insbesondere auch in Niedersachsen. Das umfassende Szenario bildete der Streit zwischen England und Frankreich über Kolonien in Indien, Amerika und Afrika, der ab 1754 kriegerische Formen annahm.

Abb. 59
Reilly: Grafschaft Bentheim
26 x 22 cm (Kat.Nr. 121)

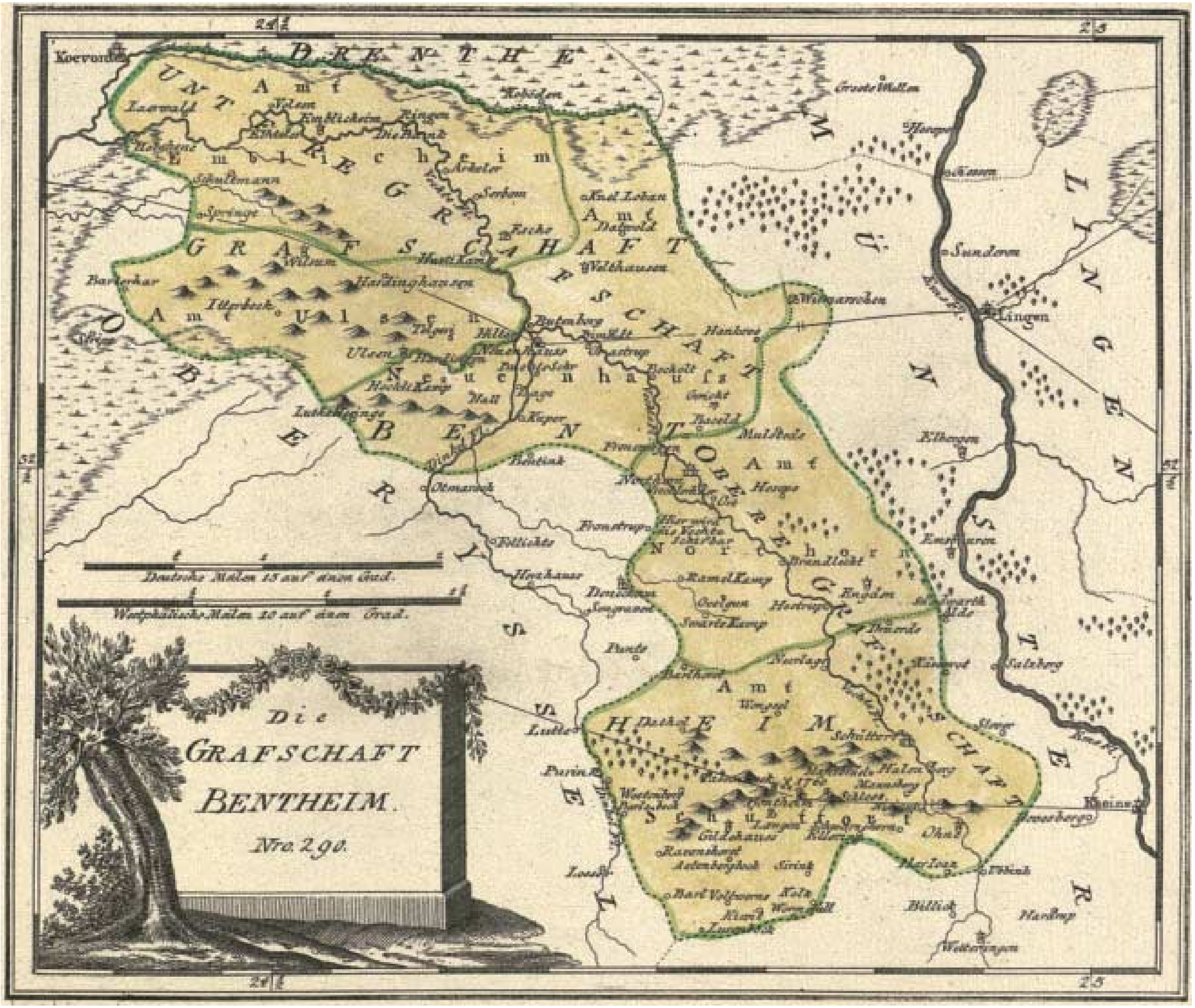
Als der Wiener Herausgeber Franz Johann Joseph von Reilly diese Karte der Grafschaft Bentheim um 1790 veröffentlichte, berief er sich auf verschiedene Vorlagen. Zu diesen gehörte sicher die Arbeit von Johann Westenberg (Abb. 39).

Die Grafschaft Bentheim schiebt sich zwischen die niederländischen Provinzen Drenthe und Overijssel. Diese Lage erinnert daran, daß hier im Mittelalter die Grafen von Holland eine bedeutende Rolle spielten.

Das kleine Land erstreckt sich auf beiden Ufern der Vechte fast auf der gesamten Länge dieses Flusses. Die südöstlich gelegene Obergrafschaft umfaßte die Ämter Schüttorf mit Stadt und Schloß Bentheim sowie Nordhorn. Die nordwestlich anschließende Untergrafschaft enthielt die Ämter Uelsen und Neuenhaus sowie die ebenfalls als Amt bezeichnete Herrlichkeit Emlichheim.

Zwei Postrouten zeichnete der Autor ein: die rechts der Vechte mit einem Querstrich markierte Straße von Rheine über Bentheim in die Niederlande und die im Amt Nordhorn mit zwei Querstrichen gekennzeichnete Straße von Lingen über Neuenhaus und Hardinghausen in die Niederlande.

Außerdem wies der Zeichner mit einer Beischrift südlich von Nordhorn auf die Schiffbarkeit der Vechte hin. Diese diente als wichtiger Handelsweg nach Holland besonders für den Bentheimer Sandstein.


Die
GRAFSCHAFT
BENTHEIM.
Nro. 290.
DRENTHE
Koevorden
Lingen
Sundorn
Amt
Deutsche Meilen 15 auf einen Grad.
Westphälische Meilen 20 auf einen Grad.

Hinzu kamen fortdauernde Spannungen zwischen Österreich und Preußen, die aus der Eroberung Schlesiens durch Friedrich den Großen entstanden waren. Preußen verhandelte zunächst in eigenem Interesse mit Frankreich über eine Besetzung Hannovers. Dann aber verpflichteten sich Friedrich II. und Georg II. im Januar 1756 in Westminster, jedem Eindringen fremder Truppen nach Deutschland gemeinsam entgegenzutreten.

Österreich verständigte sich mit Frankreich, um gegenüber Preußen freie Hand zur Wiedergewinnung Schlesiens in einem dritten Schlesischen Krieg zu haben. Mit Österreich verbündete sich auch Rußland. Schweden schloß sich dieser Koalition gegen Preußen an.

Am 17. Mai 1756 erklärte der britische König Frankreich den Krieg, ohne Kurhannover zu erwähnen. Ebenso verhielt sich Frankreich in seiner Gegenerklärung. Auch Österreich und Preußen rüsteten auf. Doch der reale Krieg begann fernab: Frankreich brachte Großbritannien bei der Mittelmeerinsel Menorca, in Kanada und Indien Niederlagen bei.

Den Kriegsschauplatz in Mitteleuropa betrat zuerst Friedrich der Große. Seine Truppen eröffneten den Kampf gegen Österreich im August 1756 mit einem Überfall auf das neutrale Kurfürstentum Sachsen. Deswegen rief das Reich einen Reichskrieg gegen Brandenburg-Preußen aus, der jedoch alsbald mit einer vollständigen Niederlage der Reichsarmee bei Roßbach im Südzipfel des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt scheiterte.

Frankreich und Rußland kamen Österreich zu Hilfe. Frankreich verlangte den Durchmarsch seines Heeres durch Kurhannover. Darauf ließen sich weder Georg II. noch die hannoversche Regierung ein. Eine Garantie hannoverscher und braunschweigischer Neutralität war aber nicht zu erreichen. Folglich mußte Hannover an der Seite Preußens am Krieg teilnehmen.

Georg II. ließ eine „Observationsarmee“ aufstellen und ernannte seinen zweiten Sohn Wilhelm August, Herzog von Cumberland, zu ihrem Oberbefehlshaber. Im Hannoverschen sammelten sich 47.000 Mann: 27.000 Hannoveraner, zehntausend Hessen, sechstausend Braunschweiger, 1.600 Sachsen-Gothaer, 1.350 Schaumburg-Lipper und einige preußische Regimenter. Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe trat als für die Artillerie zuständiger Generalfeldzeugmeister in hannoversche Dienste. Herzog Karl I. von Braunschweig stellte sich als Mitbefehlshaber zur Verfügung.

Diese Armee stellte sich im Raum Bielefeld auf. Der münstersche Bischof Clemens August von Bayern hielt zu der österreichisch-französischen Koalition. Damit stand sein Land für die Franzosen offen. Dagegen mußten Hannover und seine Alliierten das Stift als Feindesland betrachten und behandeln.

Ein französisches Heer von hunderttausend Mann unter dem Marschall d’Estrées drang im April 1757 in Westfalen ein und schlug sein Lager nahe der befreundeten Stadt Münster auf. Franzosen und Österreicher besetzten die preußischen Länder Lingen und Ostfriesland. Die hannoversche Observationsarmee zog sich im Juni hinter die Weser zurück.

Mitte Juli überschritten die Franzosen die Oberweser. Am 26. Juli 1757 kam es zu einer Schlacht bei dem Dorf Hastenbeck südöstlich von Hameln. In der irrigen Annahme einer Niederlage gab der Herzog von Cumberland

Abb. 60
Le Rouge: Schlacht bei Hastenbeck 1757
47 x 31,5 cm (Kat.Nr. 100)

Der abgebildete Plan der Schlacht von Hastenbeck, die den Siebenjährigen Krieg für Niedersachsen auf dramatische Weise einläutete, zeigt das Geschehen aus französischer Sicht. Er stellt einen Geländeausschnitt von rund acht Kilometern Breite dar.

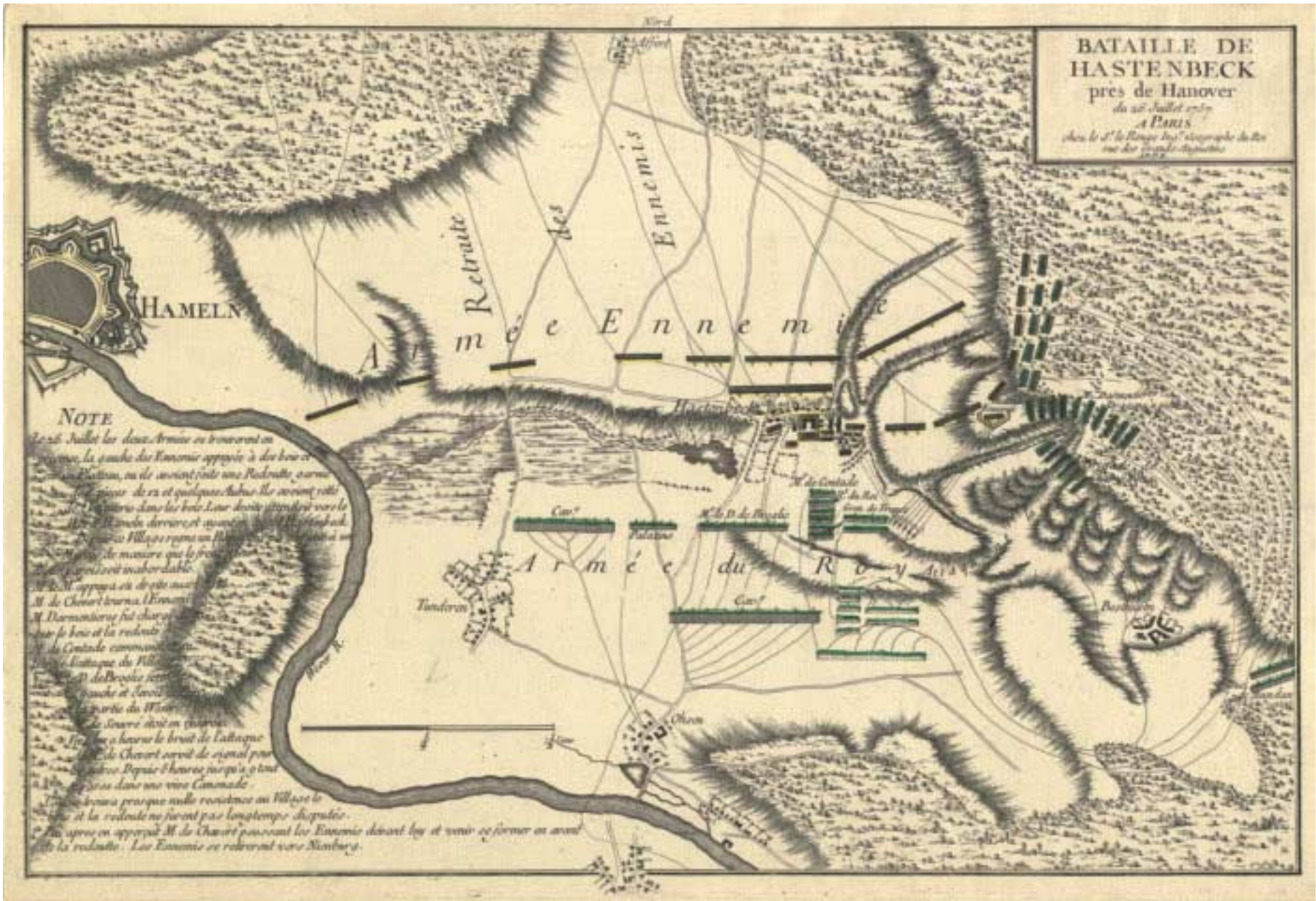
Getrennt durch das Sumpfgelände am Hastebach und das Dorf Hastenbeck, standen sich die französischen Truppen und die Alliierten am 26. Juli 1757 zwischen Hameln und der Obensburg gegenüber. Eingehend stellte der Zeichner die Armee des französischen Königs vor.

Der Autor beschriftete einzelne Einheiten als Kavallerie, Grenadiere, Dragoner zu Fuß. Andere benannte er mit den Namen wichtiger Anführer wie Herzog von Broglie und Monsieur von Contade. Auch Pfälzer und Österreicher erwähnte er.

Die Hannoveraner, Hessen, Braunschweiger und weitere Verbündete unter dem Kommando des Herzogs von Cumberland erscheinen auf dem Plan nur als „feindliche Armee“. Diese hielt auf der Obensburg eine Schanze.

Der Plan berichtet bildlich über ein Umgehungsmanöver französischer Einheiten auf die Schanze und im Begleittext unten links über deren Eroberung und den Rückzug der Feinde in Richtung Nienburg.

Hannoversche und preußische Geschichtsschreiber fügen hinzu: Der Herzog von Cumberland befahl den Rückzug voreilig, denn gleichzeitig eroberten Oberst von Breidenbach die Schanze auf der Obensburg und Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand eine wichtige Stellung bei Hastenbeck zurück. Diese Aktionen veranlaßten die Franzosen ihrerseits zum Rückzug, den sie erst abbrachen, als sie vom Abmarsch der Alliierten erfuhren.


BATAILLE DE
HASTENBECK
près de Hanover
A PARIS
HAMELN
Armée Ennemie
Retraite des Ennemis
Armée du Roy
NOTE

den Befehl zum Rückzug. Die stärkste hannoversche Festung Hameln kapitulierte, die Franzosen besetzten am 9. August die Hauptstadt Hannover und im weiteren Verlauf ihres Vormarsches unter anderem Hildesheim, Bremen, Verden und Harburg.

Angesichts dieser Verluste erlaubte Georg II. dem Herzog von Cumberland, der seine Armee bis vor Stade zurückgeführt hatte, einen Waffenstillstand zu vereinbaren. Dieser kam durch dänische Vermittlung zustande. Zusätzlich vereinbarten Cumberland und der neue französische Oberbefehlshaber, Marschall Richelieu, am 8./10. September die „Konvention von Kloster Zeven".

Das ehemalige Benediktinerinnenkloster in Zeven südlich von Bremervörde diente den Franzosen als Hauptquartier. Hier machte Cumberland weitgehende Zugeständnisse: Rückzug der hannoverschen Armee hinter die Elbe, Entlassung der nicht hannoverschen Truppen.

Im Ergebnis blieb Niedersachsen weitgehend in französischer Hand. Die Franzosen nannten die Konvention deshalb zutreffender „capitulation". Georg II. unterschrieb nicht und entzog seinem Sohn Wilhelm August das Kommando über die alliierte Armee.

Herzog Karl I. von Braunschweig hatte sich nach der Schlacht bei Hastenbeck in sein neutrales Fürstentum Blankenburg zurückgezogen. Darüber hinaus hatte er sich verpflichtet, die Festungen Braunschweig und Wolfenbüttel mit dem Kriegsmaterial der fremden Besatzung zu überlassen. Auch hatte er sich verpflichten müssen, seine Truppen aus der Armee zurückzubeordern.

Retter Ferdinand

Eine neue Phase des Krieges begann im Oktober 1757 mit der Ernennung des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, Bruder Karls I. und Feldherr in preußischem Dienst, zum Oberbefehlshaber der Verbündeten. Unter seinem Kommando kämpfte auch der braunschweigische Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand sehr erfolgreich.

Der neue Feldherr hielt die braunschweigischen Truppen beim Heer fest. Die hannoversche Regierung zog von Stade aus junge Männer zu den Waffen ein. Ende November kündigte Hannover den Waffenstillstand.

Die alliierte Armee ging sofort in die Offensive und rückte bis an die Aller vor. Ende Dezember mußte die französische Besatzung aus Harburg abziehen. Der harte Winter in Norddeutschland machte den Franzosen sehr zu schaffen und ließ ihre Armee zusammenschmelzen. Im Februar 1758 waren die französischen Truppen gezwungen, Verden, Hoya und auch Hannover aufzugeben. Vorher preßten sie den Bürgern der Hauptstadt in letzter Minute noch hunderttausend Reichstaler ab, verteilten aber auch ihre überschüssigen Lebensmittel an die Armen.

Im März kapitulierte die französische Besatzung von Minden. Seit der Schlacht von Hastenbeck hatte der Krieg die Bevölkerung im Hannoverschen mit rund fünf Millionen Reichstalern belastet.

Franzosen und Österreicher verließen auch Ostfriesland. Herzog Ferdinand verfolgte die zurückweichende französische Armee, eroberte bei dieser Gelegenheit Stadt und Zitadelle Vechta, besetzte die Stiftshauptstadt Münster, überschritt Ende Mai sogar den Rhein und errang im Juni 1758 bei Krefeld einen bedeutenden Sieg. Währenddessen vertrieb Prinz Heinrich von Preußen die französischen Besatzungen aus Goslar, Braunschweig und Hildesheim.

Das nächste Großereignis des Siebenjährigen Krieges an Niedersachsens Grenze fand am 1. August 1759 statt: die Schlacht bei Minden. Herzog Ferdinand führte vierzigtausend Hannoveraner, Engländer, Hessen, Preußen, Braunschweiger und Schaumburg-Lipper gegen achtzigtausend Franzosen unter Marschall Contades. Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe leitete die hannoversche Artillerie. Die Verbündeten siegten. Die Franzosen mußten Kurhannover, Hessen und Westfalen erneut räumen.

Im folgenden Jahr drangen die Franzosen jedoch unter dem Herzog von Broglie wieder bis Göttingen, Northeim und Einbeck vor. Jahrelanger Kleinkrieg im Süden Niedersachsens sowie in den benachbarten hessischen und westfälischen Gebieten folgte. Herzog Ferdinand eroberte das Schloß Bentheim und nahm den Franzosen damit ihren letzten festen Platz im niedersächsischen Westen.

Beim Schutz der hannoverschen und braunschweigischen Länder vor den herumstreifenden feindlichen Kommandos zeichnete sich Graf Nikolaus Luckner als hannoverscher General mit seinen Husaren besonders aus.

Im Sommer 1761 begannen England und Frankreich Friedensverhandlungen, doch lagen die Auffassungen der Kriegsparteien noch zu weit auseinander. Die Engländer brauchten den Krieg in Niedersachsen eigentlich nicht mehr, weil sie die Franzosen inzwischen in den

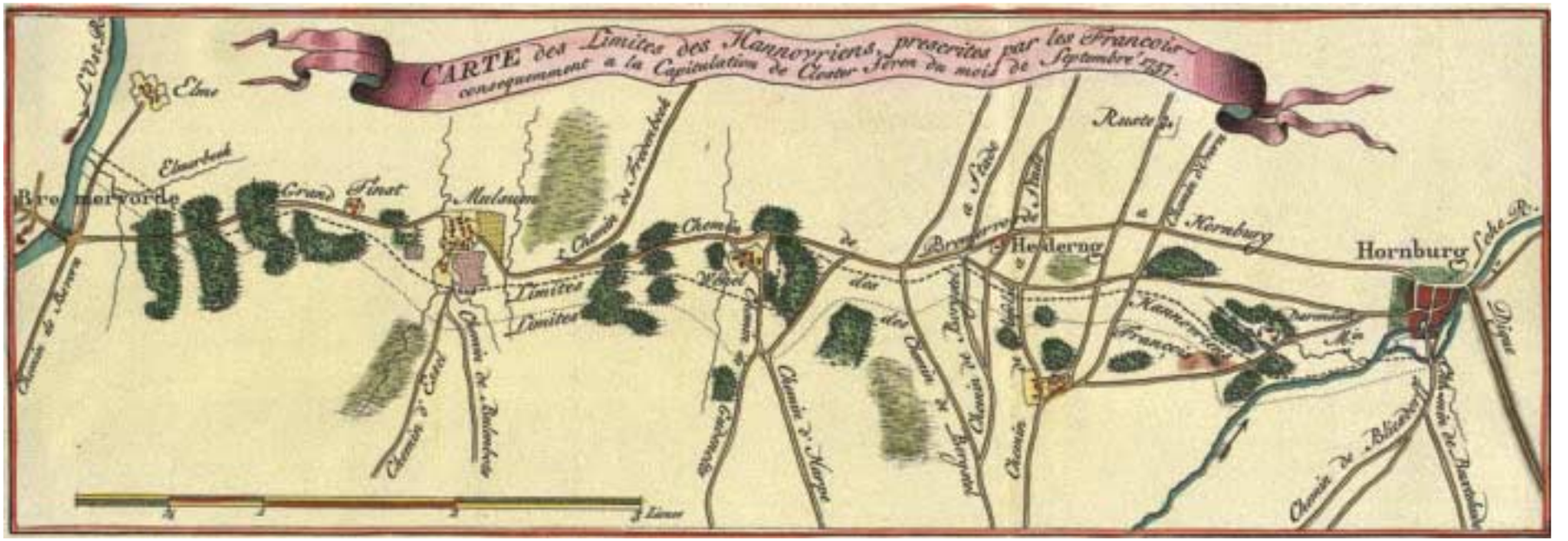


Abb. 61
Dubois/Schley: Kapitulation von Kloster Zeven 1757
31,5 x 10,5 cm (Kat.Nr. 102)

Das abgebildete Blatt steht für den Tiefpunkt der hannoverschen Sache im Siebenjährigen Krieg. Der Verlag van Duren in Den Haag veröffentlichte diese Arbeit 1760 in einem Werk über den französischen Feldzug in Westfalen. Der Plan zeigt die entscheidende Situation aus französischer Sicht.

Nach der Schlacht von Hastenbeck (Abb. 60) überrannte die französische Armee die hannoverschen und braunschweigischen Länder fast vollständig. Die Alliierten unter dem Kommando des Herzogs von Cumberland gerieten kurz vor Stade in eine aussichtslose Lage.

Die Franzosen schlugen ihr Hauptquartier im ehemaligen Benediktinerinnenkloster in Zeven südsüdöstlich von Bremervörde auf. Dort handelten die Kriegsgegner einen Waffenstillstand und einen Vertrag aus, der einer hannoverschen Kapitulation gleichkam.

Die Karte zeigt laut Überschrift die Grenzen, welche die Franzosen den Hannoveranern infolge der Kapitulation von Kloster Zeven im September 1757 vorschrieben. Es handelte sich um Demarkationslinien auf einer Länge von rund dreißig Kilometern zwischen Bremervörde im Westen und Horneburg im Osten.

Die stark gestrichelte Linie galt für die Hannoveraner, die fein gepunktete in rund einem Kilometer Abstand von der ersten galt für die Franzosen. Beide Linien beginnen an der Oste unterhalb von Bremervörde, überqueren kurz darauf den Weg nach Mulsum und begleiten diesen auf seiner Südseite bis an die Brücke über die Aue südlich von Horneburg.

Den Weg über Tinste, Mulsum und Wedel nannte der Zeichner „Große Straße von Bremervörde nach Horneburg“. Dieser Weg verlief nördlich der heutigen Landstraße zwischen den beiden Orten.

Sorgfältig verzeichnete der Autor die Straßenkreuzungen und versah alle Abzweigungen mit Richtungsangaben. Mit der Berücksichtigung von Wäldern und Mooren versuchte er, ein Landschaftsbild zu vermitteln.

Die Kapitulation von Kloster Zeven bedeutete auch den Wendepunkt im Kriegsgeschehen auf niedersächsischem Boden: Georg II. ratifizierte den Vertrag nicht, berief seinen Sohn als Oberkommandierenden der alliierten Armee ab und ersetzte ihn durch Herzog Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel. Diesem gelang es, die Franzosen innerhalb eines halben Jahres bis über den Rhein zurückzutreiben.

Kolonien besiegt hatten. Im britischen Parlament fiel der bezeichnende Satz, Kanada sei in Deutschland erobert worden. Die Franzosen dagegen glaubten immer noch, den Engländern in ihrem „Satellitenstaat“ Hannover eine Niederlage beibringen zu können.

Die Kampfhandlungen gingen also weiter. Die Franzosen nahmen im Oktober für kurze Zeit die Stadt Wolfenbüttel ein, belagerten Braunschweig aber vergeblich, weil General Luckner zusammen mit dem braunschweigischen Prinzen Friedrich die Belagerer erfolgreich angriff. Doch blieb das südliche Niedersachsen als Faustpfand noch in französischer Hand. Im folgenden Jahr flauten die Kämpfe aber ab, und im August 1762 räumten die Franzosen endlich auch Göttingen und Münden.

Im Herbst schlossen Frankreich und Spanien mit Großbritannien einen Waffenstillstand, der die Kämpfe auch in Niedersachsen endgültig beendete. Den darauf folgenden Friedensvertrag unterzeichneten die Könige von Großbritannien und Portugal sowie von Frankreich und Spanien am 10. Februar 1763 in Paris. Im Ergebnis machte der Siebenjährige Krieg Georg III. zum Herrscher eines Weltreiches, Hannover zur Nebensache.

Unruhe und Unruhen

Das 18. Jahrhundert brachte als Zeit der Aufklärung zahlreiche fortschrittliche Neuerungen auf den Gebieten der Wissenschaft und Bildung, der Wirtschaft und Technik, der Kultur und des Sozialwesens, die zumeist auf Initiativen der Landesherren und der Landstände zurückgingen. Gleichzeitig nahm die kirchliche Ausrichtung der Politik ab. Langsam wachsende Toleranz gegenüber konfessionellen Minderheiten in den evangelischen oder katholischen Staaten löste die alten religiösen Konflikte allmählich ab.

Doch diese Zeit stellte auch zunehmend die überkommenen gesellschaftlichen Strukturen und Regierungsformen infrage. Neue soziale Probleme kamen vor allem in den Städten auf durch die Entstehung unterer Bevölkerungsschichten aus Tagelöhnern, Fabrikarbeitern und einfachen Soldaten.

Widerstand gegen staatliche Anordnungen, Aufstände von Handwerksgesellen und Bauern, Unruhen von Stadtbürgern hatte es auch früher in Einzelfällen gegeben. Nach dem Siebenjährigen Krieg aber und verschärft in den Hungerjahren nach 1770 kennzeichnete wachsende öffentliche Kritik an den bestehenden Verhältnissen das geistige und politische Klima.

Ausländische Beispiele wie das freiere Leben in England, die Umwandlung der amerikanischen Kolonien in einen republikanischen Staatenbund und schließlich die Französische Revolution weckten das Verlangen nach ähnlichen Veränderungen auch in den niedersächsischen Territorien.

Konkret entzündete sich viel Kritik nicht nur an der Höhe der Steuerlast, sondern vor allem an deren ungerechter Verteilung und damit am Ständewesen mit seinen nicht zuletzt auch steuerlichen Adelsprivilegien. Die Kritik am Steuersystem mündete in den Ruf nach politischer Mitsprache des Volkes, das nicht einmal die Möglichkeit besaß, Beschwerden auf legale Weise vorzutragen.

In Ostfriesland konnten Kriegssteuern im Siebenjährigen Krieg nur mit Hilfe von Soldа-

Abb. 62
Le Rouge: Schlacht von Minden 1759
45,5 x 33 cm (Kat.Nr. 103)

Auch dieses Blatt stellt ein für Niedersachsen bedeutendes Treffen im Siebenjährigen Krieg aus französischer Sicht dar: die Schlacht von Minden am 1. August 1759. Die Karte ist ungefähr nach Ostsüdosten ausgerichtet.

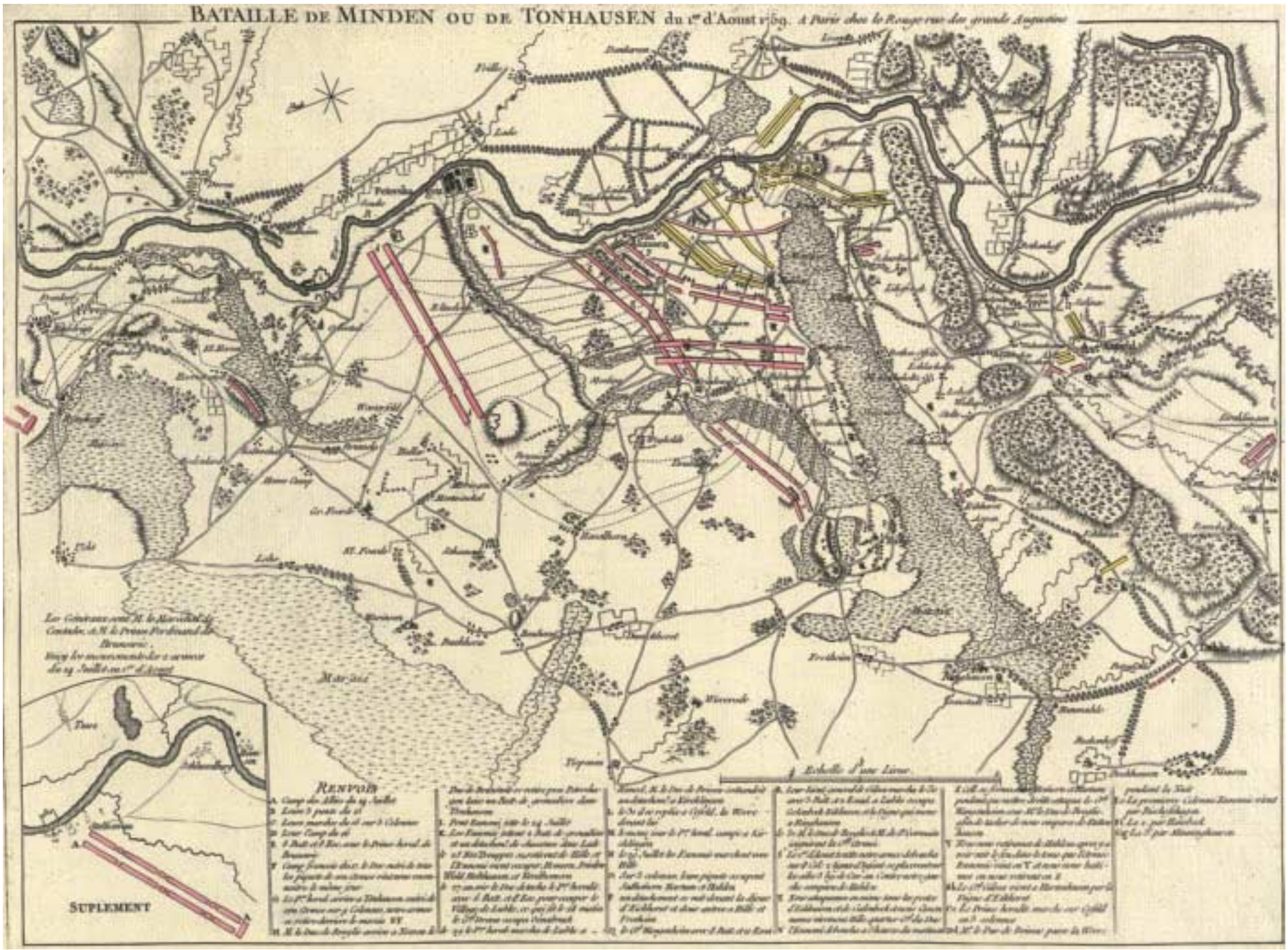
Die Darstellung zeigt ein Gelände entlang dem linken Ufer der Weser von Uffeln abwärts bis Stolzenau, davon den Abschnitt ab Heimsen auf der Nebenkarte unten links. Die Gesamtstrecke macht rund sechzig Stromkilometer aus. Der Weserdurchbruch zwischen Wiehen- und Wesergebirge und mooriges Gelände davor beherrschen das Landschaftsbild auf der rechten Seite.

Über der Nebenkarte nannte der Autor die beiden gegnerischen Heerführer: Marschall von Contades und Herzog Ferdinand von Braunschweig. Bildlich und mit zahlreichen Erläuterungen stellte er Truppenbewegungen und -stellungen zwischen dem 14. Juli und dem 1. August 1759 dar.

Die rot gekennzeichneten Alliierten näherten sich von Stolzenau über Petershagen und stellten sich bei Todtenhausen auf. Die gelb markierten Franzosen konzentrierten sich auf der Ebene von Minden und in dem Winkel zwischen der Weser und dem Wiehengebirge. Herzog Ferdinand errang den entscheidenden Sieg.

Eine weitere bedeutende Kampfstätte brachte der Zeichner am rechten Kartenrand auf das Papier: die Brücke über die Werre bei Gohfeld. Hier schlug sich der braunschweigische Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand erfolgreich mit dem Herzog von Brissac.

In den Erläuterungen am unteren Kartenrand fehlt ein ausdrücklicher Hinweis auf die Niederlage der französischen Armee.


BATAILLE DE MINDEN OU DE TONHAUSEN du 1er d'Aoust 1759. A Paris chez le Rouge rue des grands Augustins
Les Generaux sous M. le Mal. de Contades, et M. le Prince Ferdinand de Brunsvic
Etendu des mouvements de l'armée du 29 Juillet au 1er d'Août
SUPLEMENT
RENVOI
Echelle d'une Lieue

ten eingetrieben werden. Als diese wieder abzogen, kam es in Emden zu Ausschreitungen gegen die begüterte Schicht, besonders gegen einige reiche Juden.

Im hannoverschen Amt Neuhaus an der Elbe, einem Gebiet mit Großgrundbesitz, wehrten sich die Bauern 1788 gegen Anweisungen der Regierung. Einige wurden wegen des dabei erregten „Aufruhrs“ zu Zwangsarbeit verurteilt.

Einzelne Adelige und Bürgerliche, die der Aufklärung zugetan waren, formulierten die Reformwünsche. Die zunehmende Verbreitung von Zeitungen und zahlreiche Aufklärungsschriften förderten das Selbstbewußtsein auch einfacher Menschen.

Die Regierungen versuchten, die veröffentlichte Meinung durch „Intelligenzkontore“ mit Zensurfunktion unter ihre Kontrolle zu bringen. Besonders entschiedene Zeitschriften konnten wegen der Zensur nicht in Kurhannover gedruckt werden. Sie erschienen in der zu Dänemark gehörenden liberalen Stadt Altona bei Hamburg. Auch das „Braunschweigische Journal“ durfte ab 1792 nicht mehr in Braunschweig erscheinen. Es wurde nach Altona verlegt und dort als „Schleswigsches ehemals Braunschweigisches Journal“ veröffentlicht. Ähnlich erging es den Zeitschriften „Niedersächsischer Merkur“ und „Annalen der leidenden Menschheit“.

1789 kam es in der Stadt Hildesheim unter dem Eindruck der Französischen Revolution zu Unruhe im Volk. Auch die Landstädte und die Bauern protestierten im Hildesheimischen gegen ein ungerechtes Steuersystem. Außerdem warfen sie der staatlichen Verwaltung Untätigkeit und Korruption vor.

Fünftausend Bauern bevollmächtigten Beschwerdeführer, die 1792 bei der Regierung in Hildesheim eine Klageschrift einreichten. Weil die Regierung nicht reagierte, wandten sie sich sogar an das Reichskammergericht – erfolglos, denn das Gericht erkannte die Bauern nicht als „Stand im Staate“ an. Einige Jahre darauf forderte eine Denkschrift an die hildesheimische Ritterschaft soziale und staatsrechtliche Reformen, insbesondere auch eine politische Vertretung der Bauern.

Nach den revolutionären Ereignissen in Paris gingen die Regierungen gegen französische Revolutionsflüchtlinge vor, weil sie in deren Reihen Unruhestifter vermuteten. Die Behörden sollten die Meinungsäußerungen in der Bevölkerung überwachen und Sympathisanten der Revolution verfolgen.

Eine Verordnung stellte die beliebten Lesegesellschaften unter Kontrolle. Die Behörden mußten die Bezieher politischer Zeitschriften melden. Herzog Karl I. erließ 1778 eine Verordnung über den Zeitungsvertrieb. Sie enthielt die Verpflichtung, auswärtige Zeitungen nur über das Hof-Postamt zu beziehen.

Offiziere sollten nicht über Politik reden und riskierten bei Nichtbeachtung dieses Gebotes ihre Entlasssung. Ein militärischer Verein des alten Generals von Freytag mit Pflichtmitgliedschaft für alle Offiziere sollte die Armee vor der „Zersetzung durch revolutionäre Propaganda“ bewahren.

In Hannover glaubte die Obrigkeit 1790, die Handwerksgesellen und Lehrjungen vor gesetzwidrigen Aufständen und Tumulten warnen zu müssen.

In Göttingen gab es unter den Studenten, Professoren und anderen Bürgern offene

Abb. 63
Bonne: Deutschland um 1780
34 x 23 cm (Kat.Nr. 114)

Der französische Kartograph Rigobert Bonne versah das Amt des obersten Ingenieur-Hydrographen der französischen Marine, als seine vorliegende Deutschlandkarte um 1780 auf den Markt kam. Vergleiche mit den Deutschlandkarten von Blaeu (Abb. 10) und Hondius (Abb. 22) aus den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts erschließen erhebliche Unterschiede bei den Außengrenzen Deutschlands, vor allem im Süden und im Westen.

Im Süden gehörte die Schweiz seit 1648 nicht mehr zum Reichsverband. Ebenso verhielt es sich mit den sieben nördlichen, den Vereinigten Provinzen der alten Niederlande, welche die heutigen Niederlande ausmachen.

Die zehn südlichen Provinzen der Niederlande bildeten zeitgenössisch die Österreichischen Niederlande, allerdings verkleinert durch französische Eroberungen. Heute teilen sich Belgien und Luxemburg dieses Territorium.

Die gravierendsten Änderungen ergaben sich an der deutsch-französischen Grenze. Hier erwarb Frankreich seit 1648 vor allem durch Eroberungskriege unter König Ludwig XIV. die Freigrafschaft Burgund, Lothringen, das Elsaß und einen Teil der Pfalz. Dadurch gewann das Nachbarland schon vor der französischen Revolution und den daraus hervorgehenden Kriegen das linke Rheinufer bis kurz oberhalb von Speyer.

Daneben zeigt die Karte die zehn Kreise des Deutschen Reiches. Nicht einem Kreis, aber dem Reich zugehörig erscheinen im Osten die Lausitz, Schlesien, Böhmen und Mähren. Der Autor stellte nicht die Regionen außerhalb des Reiches dar, die zu Reichsterritorien gehörten: Ungarn zu Österreich, Preußen zu Brandenburg.

Longitude du Meridien de l'Isle de Fer.
EMPIRE
D'ALLEMAGNE,
AVEC
LE ROYAUME DE BOHEME,
LA SILESIE, &c.
Par M. BONNE, Ingénieur
Hydrog.r de la Marine.
MER BALTIQUE
DANEMARK
MER D'ALLEMAGNE
HOLSTEIN
BOHEME
MORAVIE
WIRTEMBERG
DE SOUABE
D'AUTRICHE
ITALIE
Longitude du Meridien de Paris.

Sympathiebekundungen für die Französische Revolution. Der anonyme Verfasser eines Flugblattes forderte 1792 unter Hinweis auf die Menschenrechte, den „überstolzen hannövrischen Adel“ zu stürzen. Das Staatsministerium bemühte sich um eine Kontrolle von Studentenverbindungen. Es kam zu entsprechenden Verboten.

In der Grafschaft Schaumburg-Lippe verschärfte sich ein Steuerstreit 1793 zu einem Aufruhr, dem „Kuckshäger Krieg“, den erst einmarschierende preußische und hannoversche Truppen beenden konnten.

Gelegentlich versuchten die Regierungen, die Lage durch Entgegenkommen zu beruhigen. So erreichten die ostfriesischen Stände 1789 nach einem Volksauflauf in Norden die Aufhebung einer Torfsteuer. Auch gestand die preußische Regierung die Abhaltung eines Landtages und eine stärkere Beteiligung der Stände an der Regierung zu. Eine Demokratisierung im heutigen Sinne war das nicht.

Zu Beginn der Neunzigerjahre verzichtete die hannoversche Regierung auf Steuern von ärmeren Menschen und ersetzte sie durch eine Art Luxussteuer auf importierte Juwelen, Spielkarten, englisches Bier und Branntwein. Eine weitere Steuerreform löste 1793 die calenbergische Kopfsteuer durch eine Personensteuer in sechs Abstufungen und besondere Abgaben der Gutsherren ab.

1795 stimmte im Lüneburgischen die Ritterschaft tatsächlich ihrer eigenen, wenn auch befristeten Besteuerung zu. Eine Morddrohung gegen ihren Syndikus war vorausgegangen.

Erschütterungen

Die Französische Revolution führte in Frankreich von der absoluten Monarchie unter Ludwig XVI. in eine Republik, die den Untertan zum Bürger machen sowie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verpflichtet sein wollte. Ihre blutige Phase begann am 14. Juli 1789 mit dem Sturm auf die Bastille, das Staatsgefängnis in Paris, setzte sich mit innerem Terror und zahlreichen Hinrichtungen fort. 1793 starben der abgesetzte König und seine Frau Marie Antoinette unter dem Fallbeil der Guillotine.

Die Revolution blieb nicht lange ein rein französisches Ereignis. Sie entwickelte vielmehr eine Sprengkraft, die ein Vierteljahrhundert lang Europa erschütterte. Frankreich wollte die Revolution exportieren, Europa von seinen „Tyrannen“ befreien. Auch entdeckten die Franzosen den Rhein als „natürliche“ Grenze ihres Landes gegenüber Deutschland und strebten darüber hinaus die Vorherrschaft über Mitteleuropa an.

Verschiedene europäische Koalitionen wollten in Frankreich den König und die frühere Regierung wieder einsetzen, ein Überschwappen der revolutionären Stimmung auf die Länder jenseits der französischen Grenzen verhindern und zuletzt schlicht Frankreichs militärische Angriffe abwehren.

Nach französischer Kriegserklärung führte der braunschweigische Herzog Karl Wilhelm Ferdinand in preußischem Dienst 1792 eine österreichisch-preußische Armee zusammen mit Einheiten französischer Revolutionsflüchtlinge nach Frankreich. Mit ihm zogen der weimarische Herzog Carl August als preußischer General und in dessen Begleitung sein „Künst-

Abb. 64
Geographisches Institut: Fürstentum Hildesheim
44 x 40,5 cm (Kat.Nr. 130)

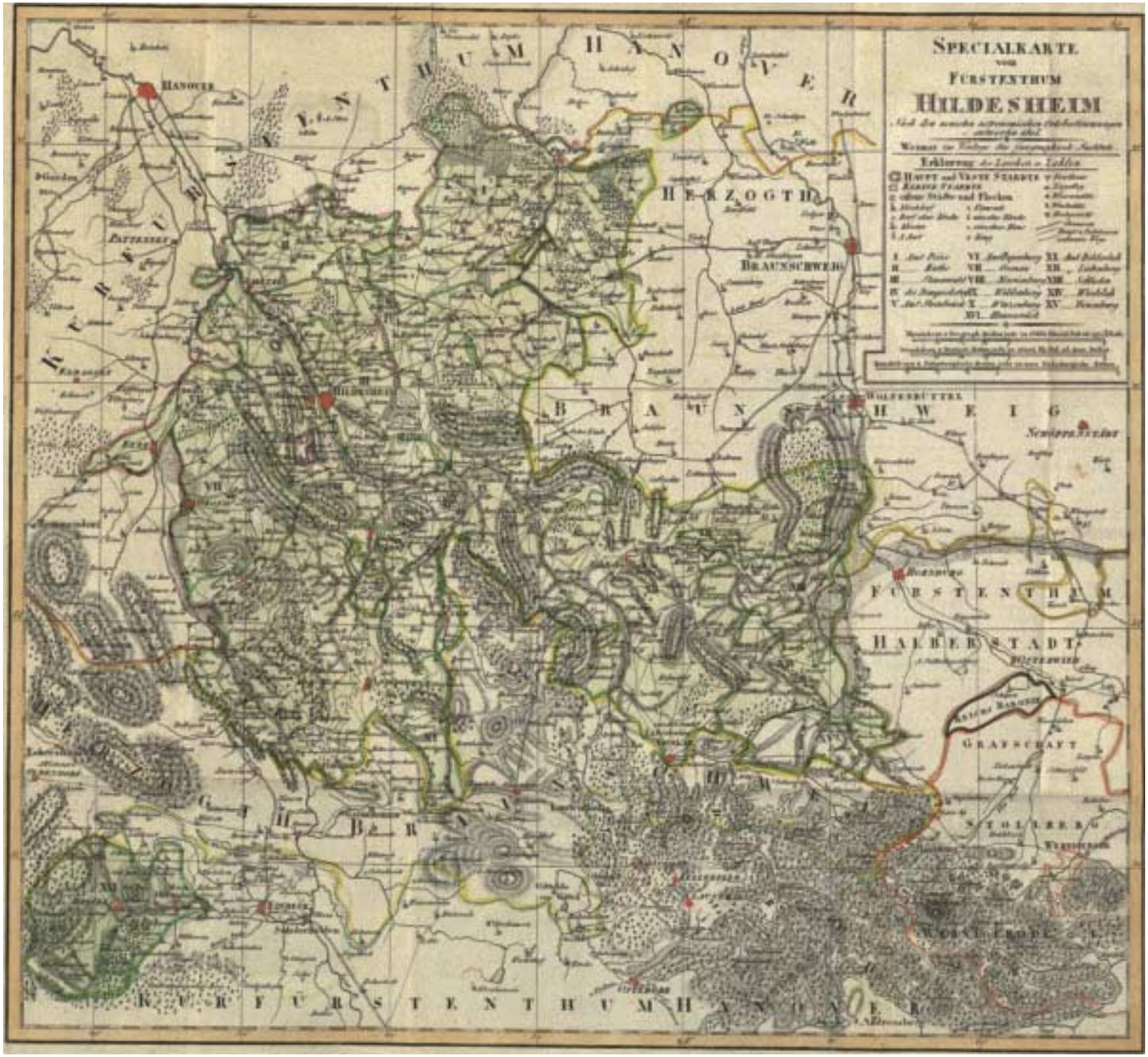
Der angesehene, mit dem Geographischen Institut in Weimar verbundene Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs veröffentlichte die vorliegende Hildesheim-Karte 1805 in seiner Zeitschrift „Allgemeine Geographische Ephemeriden“.

In politischer Hinsicht kann die kartographische Beschäftigung mit Hildesheim in jener Zeit als Reaktion auf den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 angesehen werden. Im Vergleich mit früheren Karten (Abb. 52) stellt sich Hildesheim nunmehr als ein säkularisiertes Fürstentum dar.

Das Blatt bringt allerdings keinen Hinweis auf den neuen Landesherrn, den preußischen König. Preußen konnte mit dem Erwerb Hildesheims von seinem im Osten anschließenden Fürstentum Halberstadt aus einen breiten Keil in die welfischen Territorien treiben.

Auch Goslar fiel in der großen Länderumverteilung von 1803 an Preußen und erweiterte das hildesheimische Amt Liebenberg nach Süden. Im übrigen blieb es bei der überlieferten Ämtereinteilung.

Eine beachtliche Genauigkeit der Karte kommt in der Darstellung kleiner welfischer Einschlüsse im Hildesheimischen zum Ausdruck: südwestlich der Stadt Hildesheim die als calenbergisch bezeichneten Orte Neuhof und Marienrode, südlich von Peine der als braunschweigisch gekennzeichnete Ort Olsburg und im abseits gelegenen Amt Hunnesrück westlich von Einbeck der als hannoversch bezeichnete Ort Relliehausen.


SPECIALKARTE
VOM
FÜRSTENTHUM
HILDESHEIM
HANNOVER
HERZOGTH.
BRAUNSCHWEIG
WOLFENBÜTTEL
FÜRSTENTHUM
HALBERSTADT
GRAFSCHAFT
STOLBERG
KUR FÜRSTENTHUM HANNOVER

lerfreund“ Johann Wolfgang von Goethe. Der Marsch auf Paris blieb im September in einem Artillerieduell bei Valmy auf halbem Wege zwischen Verdun und Reims stecken.

Die folgenden Kämpfe, an denen sich auch zahlreiche Hannoveraner beteiligten, führten zur Besetzung des ganzen linken Rheinufers und der Niederlande durch Frankreich. Im Frühjahr 1795 schloß Preußen mit Frankreich einen Sonderfrieden. Es gab seine Besitzungen links des Rheines preis und zog sich für mehr als ein Jahrzehnt aus dem Krieg zurück. Für seine verlorenen Gebiete erwartete Preußen Entschädigungen im rechtsrheinischen Deutschland.

Dieser Friedensschluß vertrieb die französischen Emigranten vom Rhein. Sie suchten Schutz vor allem in Hannover und Braunschweig. Den französischen Thronanwärter und späteren König Ludwig XVIII. ließ der braunschweigische Herzog im Blankenburger Schloß hofhalten.

Für Norddeutschland etwa bis zum Main sah der Vertrag Neutralität innerhalb einer Demarkationslinie vor. Für Niedersachsen bildete im wesentlichen die Ems diese Linie. Die Grafschaft Bentheim blieb folglich ausgeschlossen. Ihr einstiger Landesherr hatte sich im Jahr zuvor ohnehin schon mit Frankreich verbündet.

Auch Kurhannover schloß sich mit Zustimmung Georgs III. der Neutralität zwischen Preußen und Frankreich an, obwohl Großbritannien selbst seit 1793 gegen Frankreich Krieg führte. Hannover mußte sich in den Folgejahren mit erheblichen Mitteln an der Sicherung der Demarkationslinie beteiligen.

Nach Siegen Napoléon Bonapartes als Oberbefehlshaber der französischen Italienarmee gegen Österreich folgte 1797 der Friedensvertrag von Campo Formio. Österreich trat die habsburgischen Niederlande und Besitzungen in Italien an Frankreich ab. Die Vertragsparteien einigten sich auf einen nach Rastatt einzuberufenden Kongreß zum Abschluß eines Friedensvertrages zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich.

In einem geheimen Anhang zu diesem Vertrag verpflichtete sich der Kaiser, auf dem Rastatter Kongreß für die Ausdehnung Frankreichs bis an den Rhein und für eine „schickliche Entschädigung“ der davon betroffenen Fürsten im rechtsrheinischen Deutschland einzutreten. Entschädigt werden sollte durch Säkularisation und Verteilung geistlicher Fürstentümer sowie durch Mediatisierung, also die Übernahme kleinerer Landesherrschaften durch größere. Eine derartige Umstrukturierung des Reiches entsprach durchaus einer seit langem geführten öffentlichen Diskussion.

Vor die Verwirklichung dieser Vorhaben schob sich 1798 der zweite Koalitionskrieg, an dem sich Österreich, Großbritannien und Rußland gegen Frankreich beteiligten. Er mündete 1800/01 in den Friedensschluß von Lunéville zwischen Frankreich einerseits sowie Österreich und dem Deutschen Reich andererseits. Dieser Vertrag bestätigte den Talweg des Rheins von der Schweiz bis an die Niederlande als Grenze zwischen Frankreich und Deutschland sowie die Rastatter Entschädigungsgrundsätze.

Im Frühjahr 1801 besetzte Preußen als Mitglied eines gegen England gerichteten Bündnisses Kurhannover, Oldenburg und Bremen, um neben der Ems auch die Elbe und die Weser für englische Schiffe zu sperren. In Hannover

Abb. 65
Homännische Erben: Eichsfeld
49,5 x 39,5 cm (Kat.Nr. 81)

Der Verlag der Homännischen Erben veröffentlichte seine Karte des Eichsfeldes ab 1759. Der Autor stellte die Titelregion in zwei Landschaften dar: das rot kolorierte Obereichsfeld und das grün kolorierte Untereichsfeld. Leider vertauschte er die entsprechenden Beschriftungen.

Eine Anmerkung unter dem Titel des Blattes besagt, das Eichsfeld liege geographisch zwar in Thüringen, gehöre rechtlich aber zum Kurfürstentum Mainz. Hinter dieser Feststellung verbirgt sich eine wechselvolle Geschichte.

Der nordwestliche Teil des Eichsfeldes gehörte zunächst den sächsischen Herzögen und später zum Herzogtum Braunschweig-Lüneburg. Bereits im 11. Jahrhundert begann das Erzstift Mainz, sich in das Eichsfeld auszudehnen. Im 14. Jahrhundert erwarb es vom Fürstentum Grubenhagen dessen Besitz um Duderstadt und Gieboldehausen.

Nach Jahrhunderten unter Mainzer Regierung geriet das eher beschauliche Eichsfeld in eine turbulente Phase seiner Geschichte. Diese begann mit militärischer Besetzung durch preußische Truppen im August 1802 im Vorgriff auf die Regelungen des Reichsdeputationshauptschlusses.

Die Einheit des Eichsfeldes ging jedoch verloren, als nach der Franzosenzeit der ehemals altsächsische und welfische Anteil von Preußen an Hannover abgetreten wurde. Seitdem teilt wieder eine politische Grenze das Eichsfeld.

Heute orientiert sich die Grenze Niedersachsens mit Thüringen etwa an einer Linie von Silkerode im Nordosten über Teistungenburg bis in die Südwestecke des grün kolorierten Gebietes.

SEPTENTRIO
TRACTVS
EICHSFELDIAE
in suas Praefecturas divisae
nec non
Territorii MVHLHVSANI
Chorographia
Signorum Explicatio
HERZ. GRUBENHAGEN
HOHEN
STEINISCH
Die Hainleite
SCHWARZ
BURGISCH
MUHLHAUSER
GEBIET
GOTHA
AMT THOMASBRUCK
Sondershausen
Mühlhausen
Thomasbruck
Langensaltza
Stift Gerrode
Amt Keula
Gottingen

blieben die Besatzer, auch als der Kriegsgrund entfallen war, insgesamt ein halbes Jahr.

Um die Vereinbarungen von Campo Formio und Lunéville zu erfüllen, setzte der Reichstag einen außerordentlichen Ausschuß mit vier kurfürstlichen und vier weiteren fürstlichen Mitgliedern ein: eine Reichsdeputation. Sie eröffnete am 24. August 1802 in Regensburg ihre Beratungen und faßte am 25. Februar 1803 nach kräftiger französischer und russischer Einwirkung ihren endgültigen Beschluß, den Hauptschluß. Dieser ging weit über die ursprünglich beabsichtigten Entschädigungen hinaus und erwies sich als der Anfang vom Ende des Deutschen Reiches.

Auch für den niedersächsischen Raum brachte der Reichsdeputationshauptschluß erhebliche Veränderungen:

Preußen erhielt das Hochstift Hildesheim, das Eichsfeld als Teil des Erzstiftes Mainz und die Reichsstadt Goslar. Aus dem Hochstift Münster erhielt es den Löwenanteil des Oberstiftes und fand damit Anschluß an seine Grafschaften Lingen und Tecklenburg. Preußen hatte diese Gebiete mit französischem Einverständnis schon Monate vor dem Abschluß der Verhandlungen in Regensburg besetzt.

Oldenburg bekam hauptsächlich aufgrund seiner russischen Beziehungen vom Hochstift Münster die Ämter Vechta und Cloppenburg, heute das Oldenburger Münsterland, dazu von Hannover das Amt Wildeshausen, außerdem das Hochstift Lübeck. Dafür mußte es vor allem in die Aufhebung des Elsflether Weserzolls einwilligen.

Das niederstiftische Amt Meppen an der mittleren Ems ging an Herzog Ludwig Engelbert von Arenberg, der seinen Namen von einer Burg über der Ahr in der Eifel herleitete. Den südlich benachbarten oberstiftischen Gebietsstreifen erhielt der belgische Herzog von Looz-Corswarem als Fürstentum Rheina-Wolbeck.

Hannover erhielt das Hochstift Osnabrück und mußte dafür Ansprüche auf Hildesheim, Corvey und Höxter aufgeben, den Hansestädten Hamburg und Bremen die ehemals fürstbischöflichen Dome übertragen und das Amt Wildeshausen an Oldenburg abtreten. Schon im Oktober 1802 hatte der Fürstbischof von Osnabrück, Friedrich von York, das Hochstift an seinen Vater, Georg III., abgegeben.

An Braunschweig-Wolfenbüttel gingen die Reichsabtei Gandersheim und das Kloster Sankt Ludgeri in Helmstedt über.

Zwischen Frankreich, England und Preußen

Der Friede, der mit den aufeinander folgenden Verträgen gesichert werden sollte, hielt nicht lange. Bereits im Mai 1803 erklärte England in einem Streit um Malta Frankreich wieder den Krieg. Sofort ließ Napoleon, nunmehr Konsul auf Lebenszeit, Bentheim, Meppen und Osnabrück besetzen. Seine Armée de Hanovre unter General Eduard Mortier besetzte auch den Kurstaat Hannover.

Eine hannoversche Regierungsdelegation kapitulierte schon bei Sulingen auf halbem Weg zwischen Diepholz und Nienburg. Hannover konnte sich infolge seiner Abhängigkeit von England und der Unentschlossenheit seiner Regierung nicht mehr verteidigen. Diese Ohnmacht führte zur anschließenden Kapitulation von Artlenburg am linken Ufer der Elbe ge-

Abb. 66
Tardieu/Dumas: Invasion Kurhannovers
46,5 x 37 cm (Kat.Nr. 141)

Der General Guilleaume Mathieu Dumas gab 1820 ein Mappenwerk mit Plänen und Karten heraus, die dem Verständnis zurückliegender militärischer Ereignisse dienen sollten. Die Abbildung zeigt die Karte zur Erläuterung der Invasion des Kurfürstentums Hannover aus der Mappe über die Feldzüge von 1803 und 1804. Der Feldzug von 1803 führte nach der Kapitulation der hannoverschen Regierung bei Sulingen zur Besetzung Kurhannovers durch Frankreich.

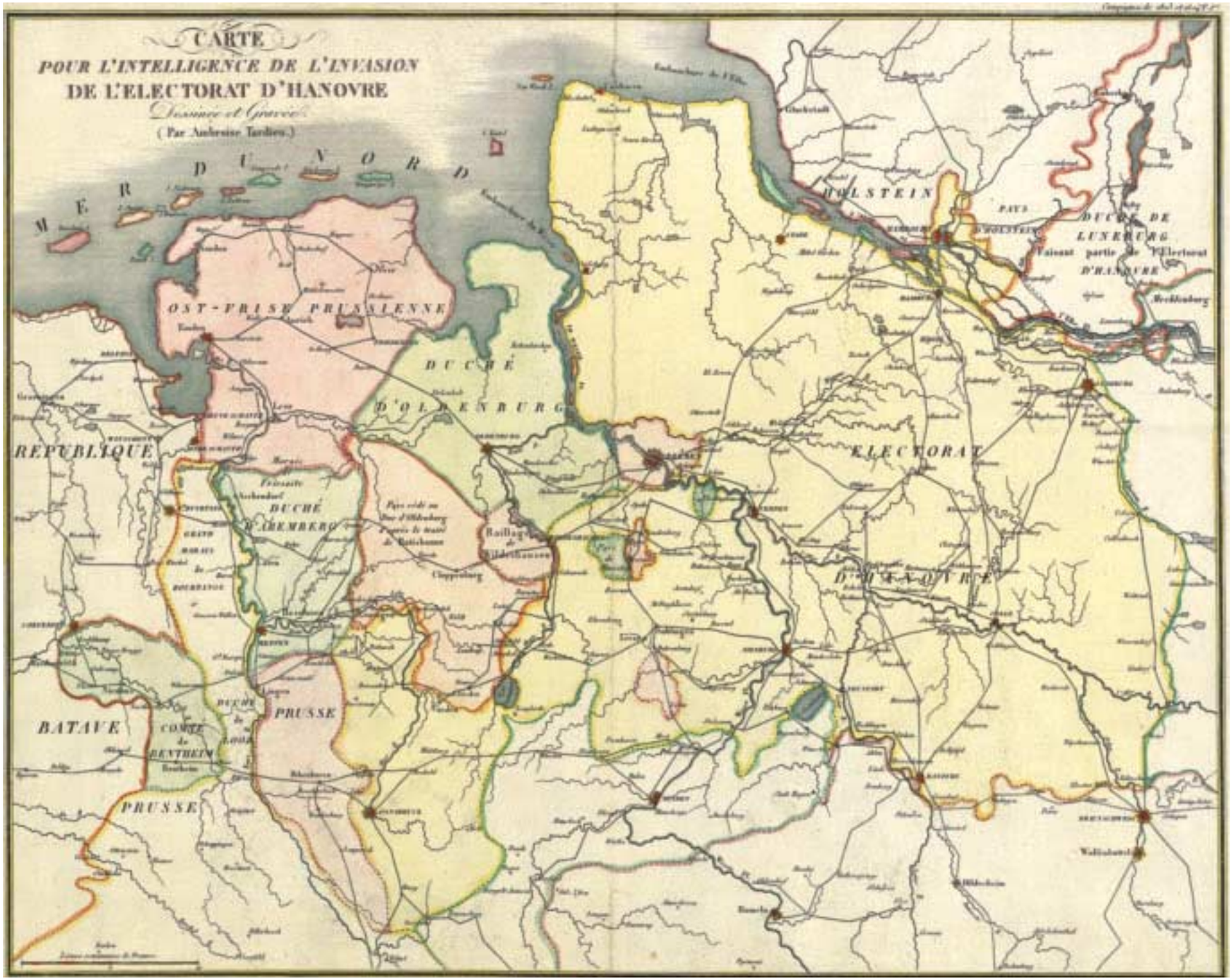
Im wesentlichen gibt das Blatt einen Eindruck von den Ergebnissen des Reichsdeputationshauptschlusses im nördlichen Niedersachsen: Osnabrück gehört laut Kolorierung zu Hannover, die Ämter Cloppenburg und Vechta sowie Wildeshausen laut Beschriftung zu Oldenburg.

Westlich anschließend zeigt sich als neues Territorium das Herzogtum Arenberg-Meppen. Entgegen der Aussage der Karte erstreckte es sich über das Bourtanger Moor bis an die niederländische Grenze. Nach Süden folgt das neu eingerichtete Herzogtum Rheina-Wolbeck.

Die einheitlich dargestellten preußischen Grafschaften Lingen und Tecklenburg fanden Anschluß an das ebenfalls preußisch gewordene Oberstift Münster.

Unverändert blieben das preußische Ostfriesland und die Grafschaft Bentheim. Die Grafschaft stand zwar unter hannoverscher Pfandschaft, doch hatte sie der frühere Landesherr mit Hilfe aus Frankreich wieder besetzt.

Westlich der deutschen Grenze erscheint ein neues Staatsgebilde: die Batavische Republik. Diese war schon 1795 unter dem Einfluß der Französischen Revolution aus der Republik der Vereinigten Niederlande, den 17 Nordprovinzen der alten Niederlande, hervorgegangen.


CARTE
POUR L'INTELLIGENCE DE L'INVASION
DE L'ELECTORAT D'HANOVRE
Dessinée et Gravée
(Par Ambroise Tardieu.)
MER DU NORD
OST-FRISE PRUSSIENNE
DUCHÉ D'OLDENBURG
HOLSTEIN
DUCHÉ DE LUNEBURG
Faisant partie de l'Electorat D'HANOVRE
REPUBLIQUE
ELECTORAT D'HANOVRE
DUCHÉ D'ARENBERG
BATAVE
PRUSSE
PRUSSE

genüber Lauenburg: Die hannoversche Regierung mußte ihre eigenen Truppen entwaffnen, das Kriegsmaterial den Franzosen übergeben und die Soldaten entlassen.

Georg III. jedoch fühlte sich an diese Abmachungen nicht gebunden. Er ließ die Soldaten wieder anwerben und bildete in England eine „Königliche Deutsche Legion“ unter dem Oberbefehl seines jüngsten Sohnes Adolph Friedrich, des Herzogs von Cambridge. Diese Legion kämpfte in den folgenden Jahren auf fast allen Kriegsschauplätzen Europas gegen die Franzosen und ihre Verbündeten.

Um die Angelegenheiten seines Kurfürstentums in bessere Hände als die der verjagten hannoverschen Regierung zu legen, stellte Georg III. Ernst Friedrich Herbert Graf von Münster 1805 an die Spitze der Deutschen Kanzlei in London.

Auch die Franzosen warben eine „Hannoversche Legion“ an, und zwar auf Kosten des Kurfürstentums. In ihre Regimenter traten sogar einige hannoversche Offiziere ein, insgesamt aber nur relativ wenige Hannoveraner. Massenhafte Desertionen waren an der Tagesordnung. Diese Truppe kämpfte vor allem ab 1807 in Spanien und Portugal, wo sie gelegentlich sogar auf die Deutsche Legion Georgs III. traf. 1811 löste Napoleon seine hannoversche Legion auf.

Eine neue europäische Koalition fand sich 1805 zusammen: Rußland, Österreich, England und Schweden kämpften gegen Frankreich. Auf der französischen Seite standen auch die nunmehr mit ihm verbündeten süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg und Baden sowie die von ihm abhängigen Niederlande.

Die französischen Soldaten mußten Hannover verlassen. Preußische Regimenter rückten im Oktober dort wieder ein. Im November folgten ihnen die Koalitionstruppen. Sie lösten die provisorische französische Regierung auf, und Georg III. nahm wieder Besitz von seinem deutschen Land.

Währenddessen gewann Napoleon, seit einem Jahr Kaiser der Franzosen, auch diesen dritten Koalitionskrieg, vornehmlich in einer „Dreikaiserschlacht“ im Dezember 1805 bei Austerlitz in Mähren. Neben anderen Kriegsfolgen mußte der deutsche Kaiser Bayern und Württemberg als Königreiche anerkennen. Kurz darauf gab Preußen seine Neutralität auf, schloß ein Bündnis mit Frankreich und ließ sich Hannover gegen sein Herzogtum Kleve sowie seine Fürstentümer Ansbach und Neuchâtel abtreten.

Unter der Drohung eines französischen Truppenaufmarsches in den Niederlanden verließen die Koalitionstruppen Hannover Anfang 1806. Sofort besetzte Preußen das Land wieder, gab vor, es in „Verwahrung“ nehmen zu wollen bis zu einem allgemeinen Friedensvertrag. Wenig später jedoch ließ der preußische König Friedrich Wilhelm III. verkünden, er habe mit Zustimmung Frankreichs endgültig von Hannover Besitz ergriffen.

Preußen glaubte, auf diese Weise die Lücke zwischen seinen westlichen und seinen östlichen Landesteilen geschlossen zu haben. Doch zunächst führte seine Herausforderung Georgs III. zu einer britischen Kriegserklärung an Preußen.

Im Sommer des Jahres 1806 erhielt das Deutsche Reich seinen Todesstoß. Sechzehn deutsche Staaten, allen voran die neuen Königreiche Bayern und Württemberg, schlossen sich unter dem Protektorat Napoleons zu einer Konföderation mit dem Namen „Rheinische Bundesstaaten“ zusammen. Sie vereinbarten mit Frankreich ein Militärbündnis und erklärten zum 1. August ihren Austritt aus dem Reich. Niedersächsische Territorien, insbesondere Oldenburg und Schaumburg-Lippe, traten dem Rheinbund unter dem Druck Napoleons erst später bei.

Am 6. August 1806 legte Kaiser Franz II. nach einem entsprechenden französischen Ultimatum seine deutsche Kaiserkrone nieder. Er blieb als Franz I. nur Kaiser von Österreich. Das alte Deutsche Reich existierte nicht mehr.

Niedersachsen im 19. Jahrhundert (ab 1806)

Franzosenzeit

Napoléon Bonaparte, als Kaiser von Frankreich Napoléon I., vollendete die Eroberung Norddeutschlands bis an die Elbe. In einer Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt in Thüringen im Oktober 1806 besiegte er Preußen entscheidend. Der alte braunschweigische Herzog Karl Wilhelm Ferdinand erlitt dabei als preußischer Feldherr eine tödliche Verwundung.

Wenige Tage später zog erneut der französische Marschall Mortier in Hannover ein, um das Land für seinen Kaiser in Besitz zu nehmen. Bald darauf nahm Preußen Großbritannien gegenüber alle Ansprüche auf das Kurfürstentum Hannover zurück. Außerdem verlor Preußen Ostfriesland an das von Napoleons Bruder Louis regierte Königreich Holland.

Die Franzosen besetzten auch das Herzogtum Braunschweig und setzten seinen Landesherrn ab. Als Herzog Karl Wilhelm Ferdinand im November an seiner Kriegsverletzung starb, konnte sein Sohn und Nachfolger, Herzog Friedrich Wilhelm, die Herrschaft nicht antreten.

Hessen-Kassel einschließlich seiner Grafschaft Schaumburg besetzten die Franzosen ebenfalls, obwohl es im Krieg neutral geblieben war, und verjagten seinen Kurfürsten. Auch die Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen erhielten französische Besatzungen.

Oldenburg und seinem Herzog Peter Friedrich Ludwig blieb ein ähnliches Schicksal zunächst erspart, weil russischer Einfluß es schützte. Zwar wollte der König von Holland das Land in Besitz nehmen und ließ seine Truppen schon im November 1806 dort einmarschieren, doch blieb dies ein kurzfristiges Zwischenspiel.

Der Herzog behielt seinen innenpolitischen Freiraum und nutzte diesen zum Beispiel mit einer systematischen Modernisierung der landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse. Doch war er zum Erhalt seiner Selbständigkeit gezwungen, 1808 als letzter deutscher Fürst dem Rheinbund beizutreten und diesem 800 Soldaten zu stellen.

Schaumburg-Lippe blieb relativ unbehelligt und jedenfalls formell selbständig. Nach dem Beitritt zum Rheinbund konnte Graf Georg Wilhelm im Mai 1807 die Regierung seines Landes übernehmen und sich inneren Reformen vor allem der Landwirtschaft widmen. So regelte er die Erbfolge im bäuerlichen Grundbesitz und hob 1810 die letzten Reste der Leibeigenschaft auf.

Die Mitgliedschaft im Rheinbund ersparte der Grafschaft jedoch nicht die im französischen Machtbereich üblichen Opfer an Soldaten, Sondersteuern und anderen Kriegslasten. Andererseits gab sie dem Landesherrn Gelegenheit, Schaumburg-Lippe zum Fürstentum zu erklären.

Auch das neue Herzogtum Arenberg-Meppen und die Grafschaft Waldeck mit Pyrmont blieben als Mitglieder des Rheinbundes von französischer Militärverwaltung frei. Die Grafschaften Bentheim und Lingen gliederte Napoleon dem von ihm geschaffenen und seinem Schwager Murat übertragenen Großherzogtum Berg ein.

Der militärische und politische Zusammenbruch Preußens führte im Juli 1807 in Tilsit zu Friedensverträgen zwischen Frankreich und Rußland sowie Frankreich und Preußen. Hierbei gestand Napoleon dem Zaren die fast völlige Souveränität Oldenburgs zu, beanspruchte nur die oldenburgischen Nordseehäfen zur Sicherung der kurz zuvor angeordneten Sperre des europäischen Kontinents gegen englische Handelswaren. Der Zar mußte jedoch Jever an das napoleonische Königreich Holland abtreten.

Der englische König und hannoversche Kurfürst Georg III. griff in diese Ereignisse nicht mehr ein, weil eine Krankheit ihn zunehmend regierungsunfähig gemacht hatte. Anfang 1811 schließlich setzte das Parlament in London seinen ältesten Sohn Georg als Regenten für den Vater ein.

„Königreich Westfalen“

In Tilsit mußten Rußland und Preußen das „Königreich Westfalen“ anerkennen, ein Land, das es noch gar nicht gab. Ein kaiserliches Dekret bestimmte erst später, welche Gebiete dieses Königreich ab dem folgenden September ausmachen sollten.

Auf heute niedersächsischem Gebiet umfaßte das „Königreich Westfalen“ das Herzogtum Braunschweig mit Blankenburg, die Fürstentümer Göttingen, Grubenhagen, Os-

nabrück und die Grafschaft Hohnstein des Kurfürstentums Hannover, die preußischen Territorien Hildesheim, Goslar und Eichsfeld, die hessische Grafschaft Schaumburg. Hinzu kamen im Osten und im Westen preußische Länder: hauptsächlich die Altmark, Magdeburg, Halle und Paderborn, Minden, Ravensberg. Im Süden vervollständigte vor allem das Kurfürstentum Hessen dieses künstliche Gebilde.

Der Rest Kurhannovers blieb unter französischer Militärverwaltung.

Zur Hauptstadt des Königreichs Westfalen bestimmte Napoleon Kassel und zum König seinen zwar nicht für das Regieren ausgebildeten, dafür aber umso leichtlebigeren Bruder Jérôme.

Nach französischem Vorbild teilte die neue Regierung das „Königreich Westfalen“ ohne Rücksicht auf überkommene Grenzen in acht Departements ein, diese in Distrikte und Kantone. Die unterste Verwaltungstufe bildeten die Stadt- und Landgemeinden. So lag zum Beispiel die Gemeinde Gittelde am westlichen Harzrand im Kanton Seesen, dieser im Distrikt Einbeck und dieser im Departement der Leine mit der Hauptstadt Göttingen. Insgesamt umfaßte das napoleonische Königreich in Deutschland fast zwei Millionen Einwohner in 3.400 Gemeinden.

Die neuen Herren veränderten die politische Landkarte Niedersachsens in schneller Abfolge. Ein kaiserliches Dekret vom Januar 1810 dehnte das „Königreich Westfalen“ auf den Rest des ehemaligen Kurfürstentums Hannover mit Ausnahme Lauenburgs rechts der Elbe aus und richtete dabei drei neue Departements ein. Dieser künstliche Staat umfaßte nunmehr rund 2,6 Millionen Einwohner. Doch hielt dieser Zustand nicht einmal ein ganzes Jahr.

Schon im Dezember 1810 annektierte Frankreich weite Teile Nordwestdeutschlands bis zu einer Linie südlich von Münster, Minden, Nienburg, Lüneburg und über Lübeck hinaus. Dem hierdurch wieder verkleinerten „Königreich Westfalen“ blieb nur das zusätzliche Departement der Aller mit der Hauptstadt Hannover.

Bereits ein halbes Jahr zuvor hatten Holland und Ostfriesland das Schicksal der Annektion erlitten. So gehörten jetzt von niedersächsischem Gebiet neben Ostfriesland das Emsland, die Territorien Bentheim und Osnabrück, Oldenburg und Wildeshausen, Hoya und Diepholz, Bremen und Verden, der Nordteil Lüneburgs, dazu Lauenburg zu Frankreich.

Der Herzog von Oldenburg ging mit seiner Familie nach Rußland ins Exil. In Ostfriesland kam es infolge von Truppenaushebungen zu schweren Unruhen, die ein französisches Kriegsgericht mit Hinrichtungen unterdrückte.

Frankreich teilte seine neuen deutschen Länder in vier Departements ein: das der Östlichen Ems mit Aurich, der Oberems mit Osnabrück, der Wesermündung mit Bremen und der Elbemündung mit Hamburg als Hauptort. Die Annektionen zielten auf den Besitz der Flußmündungen von der Schelde bis zur Trave zur Verstärkung der Kontinentalsperre gegen England.

Die innenpolitischen Verhältnisse der von Frankreich beherrschten niedersächsischen Länder sollten theoretisch nach den Ergebnissen der Französischen Revolution umgestaltet werden. Das erwies sich allerdings nur noch

Abb. 67
Walch: Hannover und Braunschweig
46,5 x 52 cm (Kat.Nr. 128)

Diese Karte des Augsburger Kartographen und Verlegers Johannes Walch datiert von 1806. Sie zeigt in der Hauptsache das Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg und das Herzogtum Braunschweig in ihrem Bestand nach dem Reichsdeputationshauptschluß und vor der Franzosenzeit.

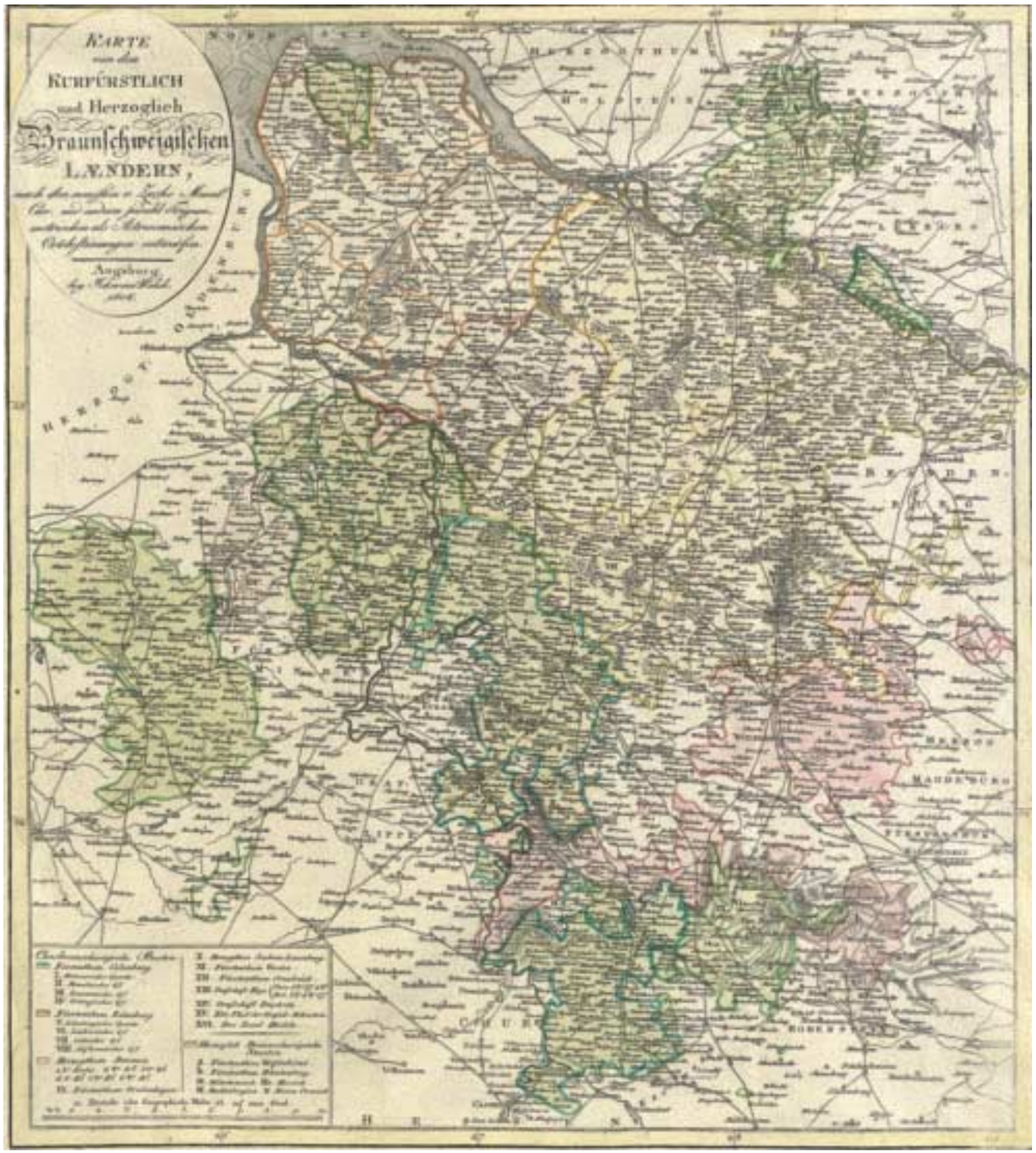
Osnabrück gehört jetzt als Fürstentum zu Hannover, Wildeshausen ist nach Oldenburg hin ausgegrenzt, die kleine Grafschaft Spiegelberg um Coppenbrügge noch als hessennassauisch bezeichnet. Der Zugewinn Preußens von 1803 (Hildesheim, Goslar, Eichsfeld) geht aus der Karte nicht hervor.

Als kurbraunschweigische Staaten nannte Walch in der Legende unten links das Fürstentum Calenberg mit vier Quartieren, das Fürstentum Lüneburg mit vier Quartieren, das Herzogtum Bremen mit sechs Zirkeln, das Fürstentum Grubenhagen, das Herzogtum Sachsen-Lauenburg, die Fürstentümer Verden und Osnabrück, die Grafschaften Hoya und Diepholz, einen Teil der Grafschaft Hohenstein (der andere Teil lag bei Preußen) und das Land Hadeln.

Zu den herzoglich-braunschweigischen Staaten zählte er die Fürstentümer Wolfenbüttel und Blankenburg.

Im Nordosten verdeutlicht die Karte die Verzahnung lüneburgischen und lauenburgischen Gebiets diesseits und jenseits der Elbe.

Bemerkenswert erscheint das relativ dichte Straßennetz über das gesamte Kartenbild.


KARTE
von den
KURFÜRSTLICH
und Herzoglich
Braunschweigischen
LANDERN,
Augsburg
MAGDEBURG

begrenzt als möglich, war doch Frankreich selbst Kaiserreich geworden. Napoleon gründete nicht mehr Republiken, sondern Monarchien, und vergab diese vorzugsweise an Familienangehörige.

Doch vor allem mit dem „Königreich Westfalen“ wollte Napoleon einen liberalen Verfassungsstaat auf der Grundlage von Freiheit und Gleichheit aller Bürger schaffen. „Westfalen“ sollte ein Modellstaat und Vorbild für die übrigen deutschen Staaten insbesondere des Rheinbundes sein. Machtpolitisch sollte es dadurch auch als ein Bollwerk gegen Preußen wirken.

Der französische Kaiser stand sich aber bei der Verwirklichung dieser Absichten selbst im Wege. Vorrangig war ihm an der Festigung seiner inneren Machtbasis gelegen, die sich auf eine vom Kaiser abhängige Führungsschicht, einen neuen Militär- und Verdienstadel, gründete. Dafür brauchte er in den eroberten Gebieten Bauernland mit seinen Erträgen, das er verdienten Militärs und Zivilbeamten schenken konnte.

Deshalb verfügte Napoleon in seiner Verfassung für das „Königreich Westfalen“ vom November 1807: „Wir behalten Uns die Hälfte der Allodial-Domänen (Privatgüter) der Fürsten vor, um solche zu den Belohnungen zu verwenden, die Wir den Offizieren Unserer Armee versprochen haben, welche Uns im gegenwärtigen Kriege die meisten Dienste leisteten.“

So entzog der Kaiser dem jungen Staatswesen von vornherein einen Großteil seiner Haushaltseinnahmen. Umso höher mußte die Steuerlast der Bevölkerung ausfallen. In dieser Schenkungspolitik lag eine Hauptursache für die dauernde finanzielle Schwäche des „westfälischen“ Staates.

Ein Modellstaat?

Genau die Landschenkungen hinderten den Staat auch daran, im Königreich die grundherrschaftliche Eigentumsordnung zu beseitigen. Eine derartige Maßnahme hätte die Landgeschenke wertlos gemacht, denn des Kaisers Günstlinge waren die neuen Grundherren. Aus diesem Grunde mußte Napoleon darauf verzichten, durch eine Agrarreform die breite Masse der bäuerlichen Bevölkerung für das neue Regime zu gewinnen. Von einem revolutionären Modellstaat konnte insoweit keine Rede sein, eher von einem Satellitenstaat.

Die neue Verfassung für das Königreich Westfalen enthielt auch keine demokratischen Elemente. Anstelle der alten Landstände schrieb die Verfassung neue Reichsstände mit lediglich beratender Funktion vor. Nur der König konnte sie einberufen und auflösen. Diese Reichsstände bestanden zu siebzig Prozent aus Grundeigentümern, zu fünfzehn Prozent aus Fabrikanten und Kaufleuten sowie zu weiteren fünfzehn Prozent aus Gelehrten und verdienten Bürgern. Sie wurden von den ähnlich zusammengesetzten Departementsräten berufen. Diese Räte ernannte der König selbst, und zwar ganz überwiegend aus der besitzenden Oberschicht.

Die neuen Herren begingen den Fehler, die erste Regierung dieses Staates fast nur aus Franzosen zu bilden, Fremdherrschaft also überdeutlich zu demonstrieren. Erst später kamen in die Regierung auch deutsche Beamte, die wie die Amtsträger auf den unteren Ebenen

Abb. 68
Geographisches Institut: Deutschland 1807
31,5 x 32 cm (Kat.Nr. 131)

Das Geographische Institut in Weimar entwarf diese Deutschlandkarte unmittelbar im Anschluß an die Tilsiter Friedensschlüsse zwischen Frankreich und Preußen sowie Frankreich und Rußland. Die Verträge entsprachen weitgehend dem Diktat Napoleons.

Der Rhein bildete die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland. Koblenz, Bonn und Köln lagen auf französischem Gebiet. Der rechtsrheinische Streifen zwischen Bonn und Kleve stellte das napoleonische Großherzogtum Berg um Düsseldorf dar. Preußen war auf seinen Landesteil rechts der Elbe zurückgedrängt.

In Norddeutschland breitet sich zwischen Rhein und Elbe ein großer weißer Fleck aus: die in den Friedensverträgen „noch unbestimmten Besitzungen“, die wie die drei rot markierten Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck französischer Besatzung unterlagen. Dieses Gebiet bestand im wesentlichen aus Hannover, Braunschweig und Hessen-Kassel sowie ehemals preußischen Territorien, zum Beispiel Ostfriesland und Lingen.

Die Verträge sprachen insoweit nur vage von einem „Königreich Westfalen“, das der französische Kaiser für seinen Bruder Jérôme einrichten wollte. Die Legende unten rechts enthält bereits eine Farbe für Königlich Westfälisches Gebiet.

Wie Inseln heben sich aus dem unbestimmten Gebiet einige ältere Territorien hervor: Oldenburg, Arenberg-Meppen, Bentheim, Lippe, Schaumburg-Lippe und Waldeck-Pyrmont.

Der Ort der Friedensverträge, Tilsit, liegt im äußersten Nordosten des preußischen Reststaates an der Memel.

CHARTE
VON
TEUTSCHLAND
und den
ANGRÄNZENDEN NORD-ÖSTLICHEN LÄNDERN
Nach den durch den
Frieden zu Tilsit
vom 9. July 1807
theils bestimmten, theils noch unbestimmten
Bestimmungen
Entworfen im August 1807
Weimar
Farben Erklärung
NORD SEE
OST SEE
SCHWEDEN
DÄNE
MARK
Jütland
Fünen
Seeland
Bornholm
Riga
MARK BRANDEN
HERZOGTHUM WARSCHAU
WEST GALIZIEN
OST GALIZIEN
SCHWEIZ
ITALIEN
Venedig
ADRIATISCHES MEER

zum Teil dem Regime bedingungslos dienten, zum Teil aber der Bevölkerung das Leben zu erleichtern suchten.

Die Verfasssung führte allerdings auch fortschrittliche Neuerungen ein und orientierte sich insoweit an der Französischen Revolution: Alle Untertanen sollten ohne Standesunterschiede vor dem Gesetz gleich sein, die Leibeigenschaft wegfallen, die Bauern sich von ihren Abgaben an den Grundherrn freikaufen können. Alle religiösen Bekenntnisse sollten gleichberechtigt nebeneinander bestehen.

Die Verfassung schaffte zwar den Adel nicht ab, doch sollte dieser keine Vorrechte mehr haben beim Zugang zu Ämtern und bei der Besteuerung. Der französische Code Napoléon, das Bürgerliche Gesetzbuch, führte die persönliche Freiheit aller Bürger und die Garantie ihres privaten Eigentums ein. Das Handelsrecht führte zur Abschaffung der Monopolstellung von Zünften, zur Gewerbefreiheit. Im Strafrecht sollten Geschworenengerichte urteilen. Gerichtsverfahren sollten öffentlich und die Richter unabhängig sein.

Doch an der rechten Würdigung dieser verfassungsrechtlichen Fortschritte hinderten die Bevölkerung schwere Bedrückungen durch finanzielle Belastungen und rigorosen Kriegsdienst. Das auferlegte Steuersystem umfaßte neben anderen Abgaben Grund- und Personensteuern, Verbrauchssteuern und Zölle, Kriegsdienstabgaben, eine Gendarmerie-Kasernierungssteuer, eine Truppenverpflegungssteuer und Kommunalabgaben. Hinzu kamen Belastungen der Bevölkerung durch häufige Einquartierungen, Truppendurchmärsche und damit verbundene erzwungene Sach- und Dienstleistungen, ferner allgemeiner wirtschaftlicher Niedergang und Teuerung als Folgen der Kontinentalsperre.

Als Pflichtmitglied des Rheinbundes mußte das „Königreich Westfalen“ ständig 25.000 Mann für die französischen Kriegszüge bereithalten. Als Grundlage hierfür diente eine allgemeine Wehrpflicht für alle Männer vom 20. bis zum 25. Lebensjahr. Frankreich setzte diese Truppe unter großen Verlusten vorwiegend an den gefährlichsten Fronten ein: in Spanien und Rußland. Das Aufgebot mußte deshalb ständig ergänzt werden. 66.000 Einwohner des Königreichs sollen in den napoleonischen Eroberungskriegen umgekommen sein.

Aufbegehren und Befreiung

Mehr und mehr entwickelte die Bevölkerung im Widerstand gegen das militaristische, auf ein Spitzelnetz gestützte fremde Herrschafts- und Ausbeutungssystem patriotische und nationale Gefühle. Sie lehnte sich innerlich auf, leistete oftmals passiven Widerstand und suchte sich durch Steuerverweigerung und Fahnenflucht zu wehren. Der Staat mußte sogar mit Waffengewalt gegen spontane und lokale Widerstandsaktionen eingreifen, um seine Ziele durchzusetzen.

Zum allgemeinen bewaffneten Aufstand kam es aber nicht. Einige Militärs, die mit ihren Freischaren derartige Versuche wagten, konnten keine Massenbewegung entfachen. Sie blieben letztlich erfolglos.

Auch Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel rief im Juni 1809 zum Kleinkrieg gegen den Feind auf. Von seinem Herzogtum Oels in Schlesien aus durchquer-

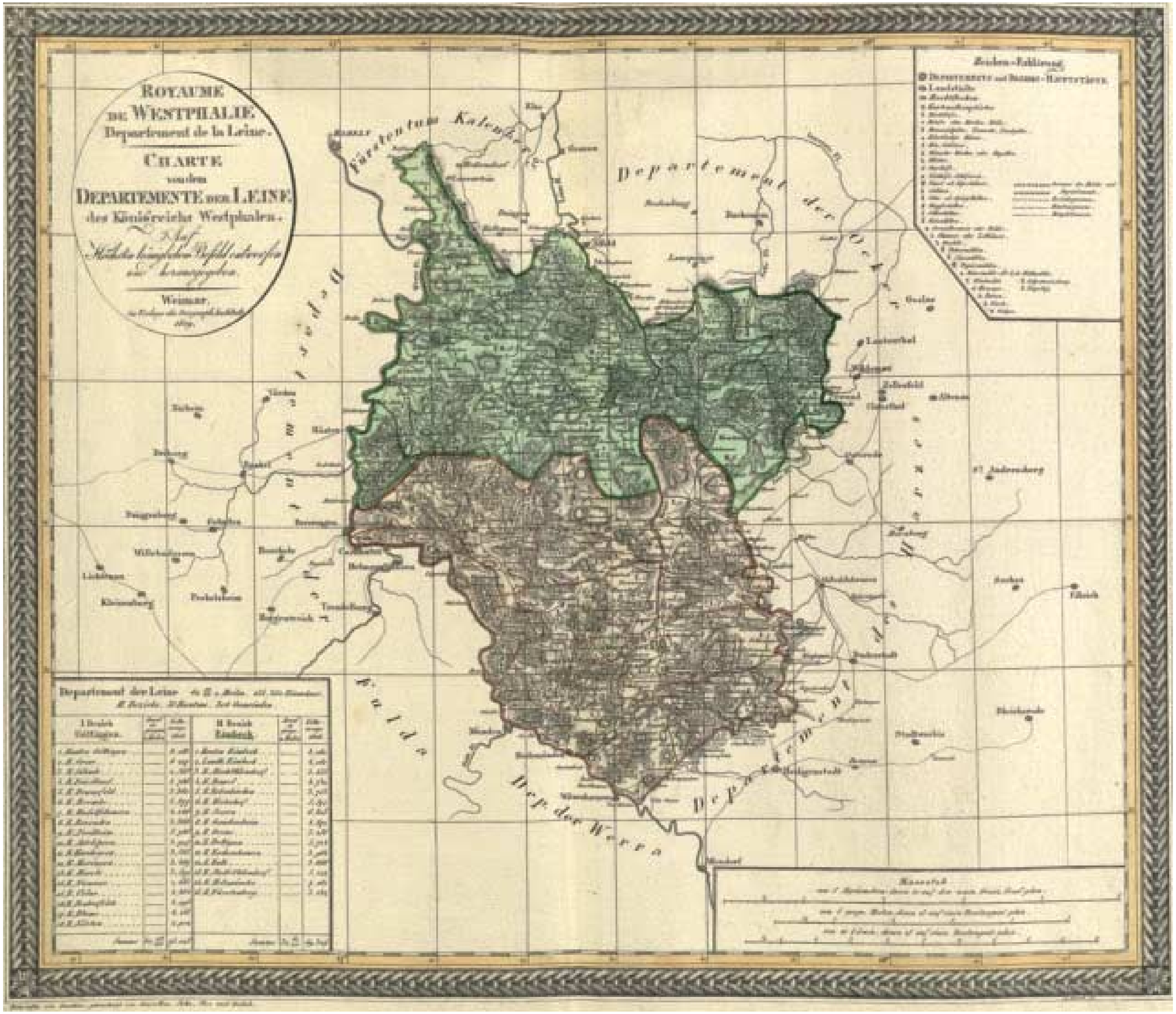
Abb. 69
Geographisches Institut: Leine-Departement
52,5 x 45 cm (Kat.Nr. 133)

Im Auftrag des „Westfälischen“ Königs fertigte das Geographische Institut in Weimar 1809 eine Übersichtskarte des „Königreichs Westfalen“ und Karten seiner einzelnen Departements an. Aus dieser Serie stammt die vorliegende Karte des Leine-Departements.

Das Leine-Departement umgaben die Departements der Fulda, der Oker, der Werra und des Harzes. Außer diesen gehörten dem „Königreich Westfalen“ zunächst die Departements der Elbe und der Saale an.

Im Norden grenzte das Leine-Departement auch an das Fürstentum Calenberg. Hieran und an der Datierung ist zu erkennen, daß sich die Karte auf das „Königreich Westfalen“ in seiner ursprünglichen Form bezieht. In diesem Rahmen bestand das Departement aus den Bezirken Göttingen und Einbeck mit zusammen 304 Gemeinden in 33 Kantonen.

Anläßlich der Ausdehnung des „Königreichs Westfalen“ im Januar 1810 erfuhr das Leine-Departement eine Vergrößerung um den Bezirk Rinteln. Es erfaßte nunmehr die Weser über Hameln hinaus bis kurz unterhalb von Rinteln. Vgl. hierzu die Karte Abb. 70.



Royaume
de Westphalie
Departement de la Leine.
Charte
von dem
Departemente der Leine
des Königreichs Westphalen.
Weimar
Fürstentum Kalenberg
Departement der Ocker
Departement der Werra
Dep. der Werra
Fulda
Department der Leine
St. Andreasberg

te er dann als „Schwarzer Herzog“ mit einer Schar von Freiwilligen Deutschland, eroberte Halberstadt, zog in Braunschweig ein, kämpfte erfolgreich gegen übermächtige Besatzungstruppen und schlug sich bis zu rettenden englischen Schiffen auf der Weser durch. Bei alledem unterstützte ihn die Bevölkerung nur insgeheim. Doch taugte diese Unternehmung gegen die Franzosen wenigstens als Symbol des nationalen Widerstandswillens.

Je länger die französische Herrschaft in Niedersachsen dauerte, desto stärker sehnten sich die Menschen nach der alten Zeit, nach ihren früheren Landesherren zurück. Unter diesen Voraussetzungen konnten auch die liberalen Reformen nach der Franzosenzeit nicht von Dauer sein.

Napoleons Niedergang begann, als Rußland sich gegen ihn stellte. Nicht zuletzt die Vertreibung seines Verwandten, des Oldenburger Herzogs, infolge der französischen Annektion verstärkte die Abneigung des Zaren gegen Frankreich. Im Juni 1812 führte der französische Kaiser mehr als eine halbe Million Soldaten in das Zarenreich und marschierte bereits ein Vierteljahr später in Moskau ein.

Die russische Führung und Bevölkerung hatten jedoch die Stadt verlassen. Napoleon wartete einen Monat lang vergeblich auf russische Abgesandte zu Kapitulationsverhandlungen. Schließlich mußte er sich im harten russischen Winter, verfolgt von den Truppen des Zaren, unter großen Verlusten seiner Armee zurückziehen. Auch mehr als dreitausend Hannoveraner kamen bei diesem Feldzug als französische Hilfstruppen um.

Im März 1813 befreiten die Russen Berlin und erreichten die Elbe, besetzten Lauenburg, Hamburg und Lüneburg. Bereits im Februar hatte ein Aufstand in Hamburg und der gesamten Küstenregion die französische Verwaltung zum Rückzug gezwungen. König Jérôme floh vor russischen Kosaken vorübergehend aus seiner Kasseler Residenz. Preußen kehrte sich endlich von Frankreich ab und schloß sich wie Schweden und Österreich dem Kampf gegen Napoleon an. Die niedersächsischen Länder folgten diesem Schritt jeweils nach ihrer Befreiung.

Doch war Frankreich noch nicht besiegt. Bis in den Herbst wogten die Fronten hin und her. Die Stadt Lüneburg nahmen Freund und Feind innerhalb weniger Tage mehrfach einander ab. Der Wald der Göhrde sah im September eine große Schlacht, in der sich die Hannoveraner und das Lützowsche Freikorps mit zahlreichen Studenten und dem Freiheitsdichter Theodor Körner besonders hervortaten.

Aus der Stadt Oldenburg floh der französische Präfekt mit seinen Beamten vor der unruhigen Bevölkerung zunächst nach Bremen. Später hatte er noch Gelegenheit, zwei oldenburgische Kanzleiräte wegen Volksaufruhrs erschießen zu lassen, bevor russische Truppen das Land befreiten. Braunschweig befreiten preußische Truppen mit Hilfe der einheimischen Bevölkerung.

In dieser Phase des unentschiedenen Krieges schlossen Großbritannien und Preußen im Juni 1813 den Vertrag von Reichenbach (Schlesien). Gegen britische Hilfsgelder bekräftigte Preußen, daß das Welfenhaus in Hannover wieder eingesetzt werden solle, und erklärte sich zusätzlich bereit, das Kurfürstentum um ein Gebiet mit mindestens 250.000 bis 300.000 Einwohnern einschließlich der Provinz Hildes-

Abb. 70
Streit/Geographisches Institut: Königreich Westfalen
56 x 63,5 cm (Kat.Nr. 134)

Der Chefkartograph des Geographischen Instituts, Oberleutnant Friedrich Wilhelm Streit, bezog sich mit seiner Generalkarte vom „Königreich Westfalen“ auf eine Anordnung vom Januar 1810. Damit hatte der französische Kaiser das Land seines Bruders um den Rest des hannoverschen Gebietes vergrößert. Dieser Zuwachs gliederte sich in die Departements der Weser, der Aller, der unteren Elbe und ein Norddepartement.

Das vergrößerte „Königreich Westfalen“ umgab die nicht von Frankreich eroberten Länder Lippe, Waldeck-Pyrmont und Schaumburg-Lippe völlig.

In dieser Form bestand der napoleonische Satellitenstaat allerdings nur elf Monate bis zum Dezember 1810.

DIE NORD SEE
General-Charte
von dem
KÖNIGREICHE
WESTPHALEN

heim zu vergrößern. Hildesheim nahm der hannoversche General von Wallmoden bereits im November 1813 für seinen Kurfürsten in Besitz.

Eine bedeutende Vorentscheidung fiel Mitte Oktober 1813 in einer großen Schlacht der Russen, Preußen, Österreicher und Schweden gegen die Franzosen bei Leipzig. Seit 1913 kündet dort das große Völkerschlachtdenkmal von diesem Ereignis. Infolge der Niederlage Napoleons fiel der Rheinbund auseinander. Das „Königreich Westfalen“ löste sich auf. Die Franzosen räumten Deutschland.

In der letzten Phase dieses Befreiungskrieges gegen die französische Fremdherrschaft befreiten sich vielerorts vor allem die einfachen Leute selbst von ihren unmittelbaren Unterdrückern, den mißliebigen örtlichen Beamten, Steuereintreibern und Militärbehörden. Sie meldeten sich auch in großer Zahl freiwillig zu den alliierten Armeen, um als begeisterte Soldaten an der Befreiung ihres Landes mitzuwirken. Das Volk hoffte auf bessere Zeiten und setzte dabei auf seine angestammten Landesherren.

Hannoversche Truppen rückten in ihre Hauptstadt ein, die kurfürstliche Regierung nahm ihre Tätigkeit wieder auf und kümmerte sich vordringlich um den Aufbau einer Landwehr auf der Grundlage der neu eingeführten allgemeinen Wehrpflicht. Der Prinzregent von England ernannte seinen Bruder Adolph Friedrich, den Herzog von Cambridge, Ende 1813 zum Militärgouverneur des Kurfürstentums.

Der Herzog von Braunschweig, Friedrich Wilhelm, betrat sein Herzogtum im Dezember wieder. Der oldenburgische Herzog kehrte im November in seine Residenz zurück, übernahm neben seinem Stammland aus der Hand des Zaren auch die Verwaltung von Jever und Kniphausen. In Ostfriesland erneuerte Preußen seine Herrschaft ebenfalls bereits im Dezember 1813.

Den Landesherren stellte sich nach dem Krieg die entscheidende Frage, ob sie die politischen Verhältnisse von 1806 unverändert wieder herstellen oder in ihrer Politik die neuen Erfahrungen der Menschen, die bei den Franzosen nicht mehr nur Untertanen gewesen waren, berücksichtigen sollten. Hannover und Braunschweig kehrten unverzüglich zu den alten Verhältnissen zurück.

Die hannoversche Regierung hob bereits im November 1813 die Trennung von Rechtsprechung und Verwaltung wieder auf. Die braunschweigische Regierung folgte bald darauf, stellte allerdings die Gerichte der Grundherren nicht wieder her. Auch der Oldenburger begnügte sich im wesentlichen mit der Erneuerung der alten Verfassung.

Die gegen Frankreich verbündeten Mächte zogen im März 1814 in Paris ein. Napoleon, zur Abdankung gezwungen und auf die Insel Elba verbannt, erhob sich jedoch im folgenden Jahr noch einmal. Die Alliierten mußten erneut gegen eine von ihrem Führer begeisterte französische Armee antreten. Mit an vorderster Front kämpften Braunschweiger, Hannoveraner einschließlich der Königlich Deutschen Legion und Ostfriesen.

In einer vorentscheidenden Schlacht bei Quatre-Bras dreißig Kilometer südlich von Brüssel fand Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig den Soldatentod. Zwei Tage später, am 18. Juni 1815, folgte die Schlacht von Waterloo fünfzehn Kilometer südlich von Brüssel. Der Herzog von Wellington entschied sie an der Spitze seiner alliierten Armee mit Hilfe preußischer Truppen unter Generalfeldmarschall Blücher für sich und nunmehr endgültig gegen Napoleon.

Ein deutscher Bund

Ein Vierteljahrhundert dauerten Frankreichs Angriffe auf fast das gesamte übrige Europa. Die Französische Revolution löste sie aus. Später motivierte sie der Eroberungsdrang Napoleons im Rahmen seines Wirtschaftskrieges gegen England. Das Deutsche Reich fiel den Attacken ebenso zum Opfer wie fast alle Länder auf niedersächsischem Gebiet.

Im Anschluß an die erste Abdankung Napoleons verhandelten die europäischen Mächte von November 1814 bis Juni 1815 auf einem Kongreß in Wien über die Neuordnung der politischen Verhältnisse. Viel Zeit nahm dabei Deutschland in Anspruch. Für das untergegangene Reich sollte und mußte Ersatz geschaffen werden. Eine Wiederherstellung des Reiches, für die unter anderem der hannoversche Kurfürst eintrat, ließ sich gegen die Großmächte Österreich und Preußen nicht durchsetzen.

Stattdessen arbeitete ein Ausschuß, dem auch Hannover angehörte, einen Rahmenvertrag für einen deutschen Fürstenbund aus. Gemäß diesem Vertrag, der Bundesakte von 1815, und einem weiteren Grundgesetz des Bundes, der Wiener Schlußakte von 1820, bildeten die souveränen Fürsten und die verbliebenen Freien Städte Deutschlands, insgesamt 38 Staaten, einen Deutschen Bund. Dieser schloß die deut-

Abb. 71
Lapié/C. Malte-Brun: Rheinbund
22 x 29,5 cm (Kat.Nr. 171)

Mehr als zwanzig Jahre nach der deutschen Franzosenzeit erschien in Paris ein Atlas mit der hier abgebildeten Karte der französischen Ostgrenze und des Rheinbundes deutscher Fürsten. Das Blatt stellt den Höhepunkt napoleonischer Macht in Deutschland dar.

Zunächst fällt die Grenze des Französischen Kaiserreichs mit Deutschland auf: der Rhein und die Linie Wesel-Lübeck. Östlich und südöstlich dieser Grenze gruppieren sich die von Frankreich politisch und militärisch abhängigen Rheinbundstaaten einschließlich des relativ großen „Königreichs Westfalen“ im Norden. Die Liste oben links zählt alle beteiligten Fürsten auf. Von alten niedersächsischen Ländern erscheint dort nur noch Schaumburg-Lippe.

Das freie Deutschland zeigt sich lediglich am rechten Kartenrand als Königreich Preußen und Kaiserreich Österreich. An der Ostsee findet sich außerdem der schwedische Anteil an Pommern um Rügen, Stralsund und Greifswald.

Die dargestellte Situation dauerte vom Dezember 1810 bis zum Herbst 1813.

schen Länder enger zusammen, als es das alte Reich je getan hatte.

Als Zwecke des Bundes nannten die Dokumente die Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands sowie der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen deutschen Staaten. Bei Streit zwischen Bundesmitgliedern schloß der Vertrag Krieg oder sonstige Gewalt aus, schrieb stattdessen Vermittlung und notfalls Gerichtsentscheid vor.

Mit der inneren Sicherheit meinte der Bund vor allem die Abwehr liberaler und demokratischer Regungen, die einen deutschen Nationalstaat mit politischer Beteiligung aller Bevölkerungskreise anstrebten und die vor allem während der Freiheitskriege gegen Napoleon Auftrieb erhalten hatten. Schon bald konkretisierte sich die Abwehr des Bundes gegen „revolutionäre Umtriebe und demagogische Verbindungen“ in Gesetzen gegen Universitäten und die Presse. In Hannover folgte man diesen Vorschriften allerdings nur halbherzig.

Der Bund schrieb allen seinen Mitgliedern vor, sich landständische Verfassungen zu geben, überwachte die Erfüllung dieser Vorschrift und wollte die auf rechtlichem Wege zustandegekommenen Verfassungen garantieren. Nähere Ausführungen hierzu machte er nicht, doch waren liberale oder gar demokratische Grundgesetze mit Sicherheit nicht gemeint.

Entsprechend dem monarchischen Prinzip sollte die gesamte Staatsgewalt beim jeweiligen Landesherrn verbleiben, die Stände sollten nur in bestimmten Angelegenheiten Mitwirkungsrechte haben. Öffentliche Verhandlungen der Landtage versah der Bund mit Einschränkungen, damit die „Ruhe des einzelnen Bundesstaates oder des gesamten Deutschlands“ nicht in Gefahr geriete.

Adelsprivilegien besonders hinsichtlich der Rechtsprechung und der Besteuerung schrieb die Bundesakte fest. Insgesamt wirkte der Deutsche Bund in äußerst konservativer und im Vergleich mit den zeitgenössischen politischen Strömungen reaktionärer Weise auf seine Mitgliedsstaaten ein.

Positiv für die Innenpolitik fällt in den Dokumenten auf, daß der Bund die christlichen Konfessionen gleichstellte und wenigstens in Aussicht nahm, über eine Verbesserung der Stellung der Juden zu beraten. Auch gewährte der Bundesvertrag den Untertanen eine begrenzte Freizügigkeit zwischen den Bundesstaaten.

Für die praktische Arbeit richtete der Deutsche Bund in Frankfurt am Main eine Bundesversammlung ein, in der bevollmächtigte Gesandte der Bundesstaaten ab September 1815 unter dem Vorsitz Österreichs über die gemeinsamen Angelegenheiten berieten. Österreich und Preußen beherrschten den Bund.

Österreich umfaßte über dreißig Prozent der Fläche und der Einwohner des Deutschen Bundes, Preußen jeweils knapp dreißig Prozent. Daneben gab es eine Reihe von mittleren Mächten, darunter Hannover mit fast sechs Prozent Anteil an der Fläche, aber weniger als fünf Prozent Anteil an den Einwohnern. Die übrigen niedersächsischen Länder, nämlich Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe, erreichten nur Anteile unter einem Prozent und gehörten in die große Riege der Kleinst- und Kleinstaaten.

Nicht ganz so kraß gestalteten sich die Kräfteverhältnisse bei Abstimmungen im Plenum der Bundesversammlung. Hier besaß Hanno-

Abb. 72
Geographisches Institut: Frankreich – Sektion Weser/Aller
40,5 x 30,5 cm (Kat.Nr. 135)

Das Geographische Institut brachte seine „Topographisch-militärische Charte von Teutschland in 204 Sektionen“ in den Jahren 1807 bis 1813 heraus. Die vorliegende Sektion 36 erschien nach 1810, denn sie zeigt mitten in Niedersachsen einen Teil von Frankreich, annektiertes Gebiet also.

Der Stromverlauf der Weser von Süden nach Norden und anschließend nach Nordwesten beherrscht das Kartenbild. Rechts der Weser fließt die Leine von Süden nach Norden und die Aller nach Nordwesten. Den Zusammenfluß von Leine und Aller kann der Betrachter kaum erkennen, weil der Kolorist den Verlauf der Aller oberhalb Essel bis zum rechten Kartenrand vernachlässigte.

Der Kartentitel „Theil von Frankreich“ führt ein wenig in die Irre. Nicht der ganze dargestellte Raum gehörte zu Frankreich. Die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland verlief hier, von Süden kommend, östlich der Weser auf Nienburg zu, schwenkte dann mit einer Ausbuchtung zugunsten Frankreichs nach Nordosten und querte die Aller etwa zwischen Eilte und Bosse.

Die südöstliche Ecke des dargestellten Gebietes gehörte demnach zum Departement der Aller des „Königreichs Westfalen“ und damit formell zu Deutschland.

Sect. 56

ver wie fünf weitere große und mittlere Staaten vier Stimmen. Braunschweig gehörte zu einer Gruppe von acht Ländern, die je drei oder zwei Stimmen in die Waagschale werfen konnten. Oldenburg und Schaumburg-Lippe verfügten, wie der ganze Rest der Mitgliedsländer, nur über je eine Stimme.

Neuordnung in Niedersachsen

Die hannoverschen Interessen vertrat auf dem Wiener Kongreß der in London bewährte Minister Graf Münster. Im Oktober 1814 erklärte er im Auftrag des englischen Prinzregenten Georg das Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg zum Königreich. Die Funktion der Kurfürsten war mit dem Ende des Deutschen Reiches ohnehin entfallen. Die europäischen Mächte und die deutschen Fürsten erkannten diese Rangerhöhung Hannovers an.

Dem neuen Königreich gestanden die in Wien versammelten Staaten zum Teil auf Betreiben Englands erhebliche Gebietszuwächse zu. Preußen trat aufgrund des erwähnten Vertrages von Reichenbach seine niedersächsischen Erwerbungen aus dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803 an Hannover ab: Hildesheim, Goslar und das Untereichsfeld, dazu Ostfriesland mit dem Harlingerland und die Niedergrafschaft Lingen.

Ferner erhielt Hannover endgültig die Grafschaft Bentheim, das erst durch den Reichsdeputationshauptschluß entstandene Herzogtum Arenberg-Meppen, also das Emsland, und als Landbrücke zwischen Bentheim und Lingen den nördlichen Teil des ebenso entstandenen Fürstentums Rheina-Wolbeck um Emsbüren am linken Ufer der Ems.

Die ehemaligen Landesherren, der Fürst von Bentheim, der Herzog von Arenberg und der Herzog von Looz-Corswarem, fanden sich im hannoverschen Staat als „Standesherren“ mit besonderen Rechten wieder. Spätere hannoversche Verfassungen erklärten diese Standesherren neben den königlichen Prinzen zu geborenen Mitgliedern der Ersten Kammer der Allgemeinen Ständeversammlung. Der Bentheimer behielt sogar noch bis 1848 Hoheitsrechte über seine Grafschaft.

Zum Ausgleich für Ostfriesland trat Hannover das rechtselbische Herzogtum Sachsen-Lauenburg ohne das isoliert gelegene Amt Neuhaus und auch die rechts der Elbe gelegenen lüneburgischen Dörfer an Preußen ab. Preußen gab Lauenburg sofort an Dänemark weiter im Tausch gegen dänische, ehemals schwedische Besitzungen in Pommern.

Im Sinne einer Flurbereinigung überließ Hannover Preußen ferner die im Brandenburgischen liegende Exklave Klötze und die zwischen den preußischen Herrschaften Rheda und Rietberg im Westfälischen eingeklemmte osnabrückische Exklave Reckenberg.

Hannover erhielt von Hessen die Herrschaft Plesse und das Amt Neuengleichen bei Göttingen sowie die in den hannoverschen Grafschaften Hoya und Diepholz gelegenen Ämter Auburg, Uchte und Freudenberg, dazu von Oldenburg das in der Grafschaft Hoya gelegene Twistringen. Zu diesen Gebietsveränderungen auf diplomatischem Wege trat 1819 der käufliche Erwerb der Grafschaft Spiegelberg von den Niederlanden.

Der Wiener Kongreß verlieh dem oldenburgischen Herzog den Rang eines Großherzogs. Zur Gebietsvergrößerung erhielt Oldenburg

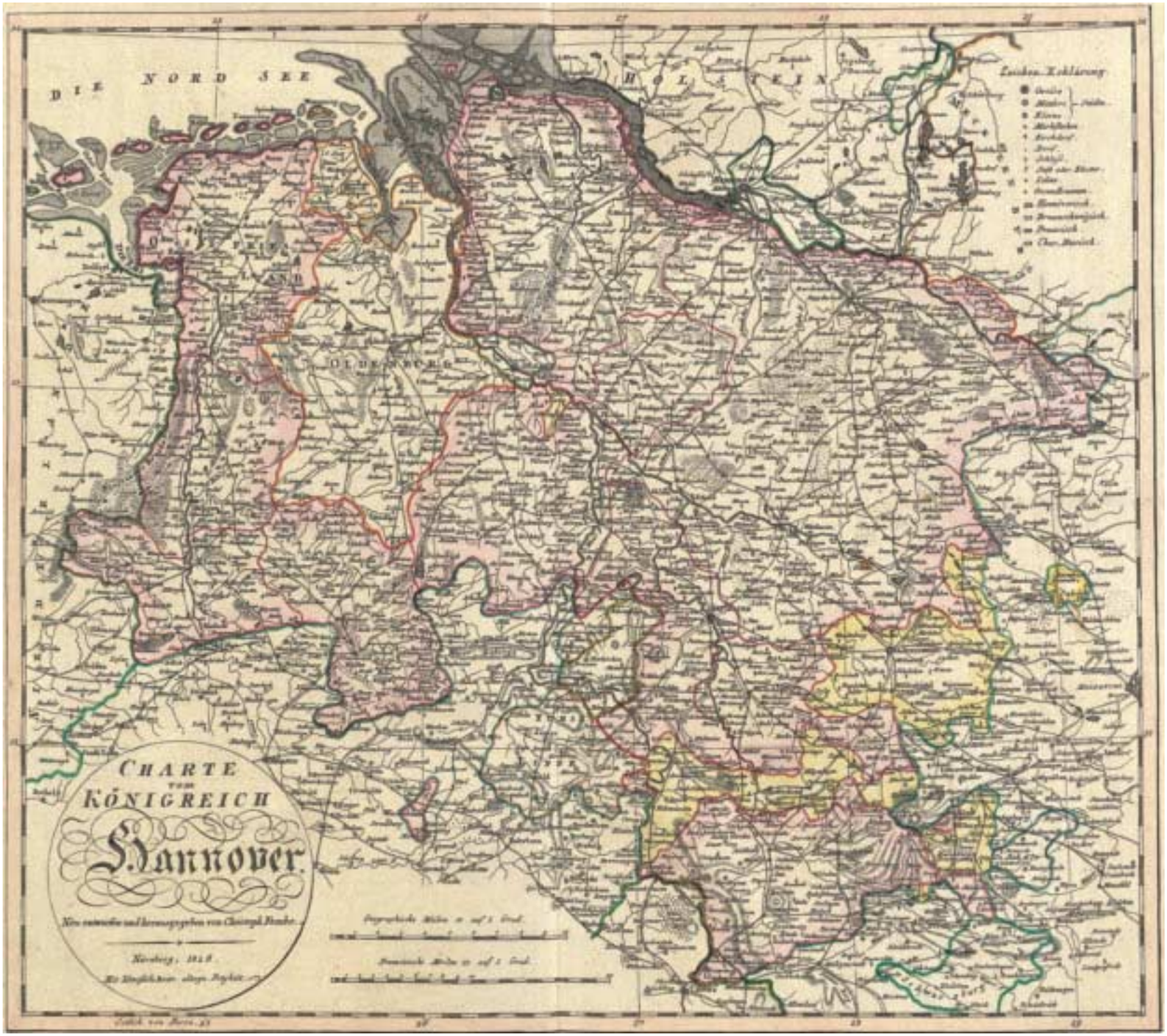
Abb. 73
Fembo: Königreich Hannover
50 x 44,5 cm (Kat.Nr. 140)

Der Nürnberger Verleger Christoph Fembo veröffentlichte 1816 eine der ersten Karten vom neu geschaffenen Königreich Hannover. Das vorliegende Blatt zeigt die auf Niedersachsen bezogenen territorialen Ergebnisse des Wiener Kongresses: Hildesheim, Goslar und das untere Eichsfeld gehörten zu Hannover, ebenso im Westen Ostfriesland und das Emsland, Bentheim, Lingen und Emsbüren.

Im Osten fehlen die an Preußen abgetretenen Gebiete: der Hauptteil von Lauenburg und die lüneburgische Exklave Klötze. Den bisherigen verzahnten Grenzverlauf zwischen Lauenburg und Lüneburg, wie ihn die Karte Abb. 67 deutlich macht, löste eine glatte Grenze entlang der Elbe ab. Dagegen verzeichnet die Karte den Übergang der osnabrückischen Exklave Rekkenberg an Preußen noch nicht.

Die hessischen Enklaven im ehemaligen Kurhannover um Göttingen sowie in den Grafschaften Hoya und Diepholz sind verschwunden. Der oldenburgische Gebietszuwachs zu Lasten Hannovers am Dümmer und bei Goldenstedt erfolgte erst nach Fertigstellung der Karte.

Im Ergebnis vermittelt die Hannover-Karte von Fembo einen ersten annähernden Eindruck vom Umriß des heutigen Bundeslandes Niedersachsen.


DIE NORD SEE
HOLSTEIN
OLDENBURG
Leichen-Erklärung
CHARTE
vom
KÖNIGREICH
Hannover.

die in der Vergangenheit zwischen Münster und Osnabrück bzw. Münster und Lüneburg umstrittenen Kirchspiele Damme, Neuenkirchen und Goldenstedt. 1817 folgte das neu errichtete Kleinfürstentum Birkenfeld zwischen Hunsrück und Oberlauf der Nahe mit rund zwanzigtausend Einwohnern um die Edelsteinstadt Idar.

1818 trat der russische Zar das Jeverland auch förmlich an Oldenburg ab. Später konnte Oldenburg die Herrschaften Varel und Knyphausen von der Familie Bentinck erwerben.

Braunschweig und Schaumburg-Lippe erfuhren durch den Wiener Kongreß keine Gebietsveränderungen. Insoweit blieb das Übergewicht Hannovers in Niedersachsen ungeschmälert.

Das Königreich umfaßte mehr als drei Viertel des niedersächsischen Raumes mit ebenfalls mehr als drei Vierteln der Einwohnerschaft. Diese belief sich nach verschiedenen Zählungen in den Dreißigerjahren des 19. Jahrhunderts auf gut zwei Millionen Köpfe. Auf Oldenburg entfielen etwa dreizehn Prozent der Fläche und zwölf Prozent der Einwohner, auf Braunschweig acht bzw. elf Prozent und auf Schaumburg-Lippe jeweils ein Prozent.

Nach der Verfassung des Deutschen Bundes kam den Landesherren der Mitgliedsstaaten die entscheidende politische Macht zu. Vertreter des englischen Königs in Hannover war nach wie vor der Herzog von Cambridge, seit 1816 als Generalgouverneur. Als Georg III. 1820 nach sechzigjähriger Regierungszeit gestorben war, regierten in London und Hannover nacheinander seine älteren Söhne.

Zunächst bestieg der Älteste, der bereits zehn Jahre lang die Regentschaft ausgeübt hatte, als Georg IV. die beiden Throne. Er gab sofort einen Befehl zur Landesvermessung seines deutschen Königreichs unter dem Braunschweiger, später Göttinger Mathematiker und Astronomen Carl Friedrich Gauß. Georg regierte weitere zehn Jahre als König und starb dann kinderlos.

Infolgedessen kam der zweite Sohn als Wilhelm IV. in London und Hannover an die Regierung. Diesen Wilhelm ehrte Göttingen mit einem Denkmal vor dem alten Universitätsgebäude. Bei seinem Tod ohne legitime Nachkommen im Jahr des hundertsten Geburtstages der Universität 1837 wirkte sich ein Unterschied in den Thronfolgeregelungen Großbritanniens und Hannovers entscheidend aus.

In London stand als Thronanwärterin die Tochter Victoria eines bereits verstorbenen Sohnes bereit. In Hannover wäre diese weibliche Erbfolge erst nach gänzlichem Erlöschen des Mannesstammes im Welfenhaus möglich gewesen. Deshalb übernahm dort der nächste Sohn, Ernst August, mit schon 66 Jahren die Krone. So löste sich nach 123 Jahren die Personalunion zwischen Hannover und Großbritannien.

Das Herzogtum Braunschweig stand nach dem Wiener Kongreß ohne eigenen Landesherrn da. Zwei Generationen seiner Herzöge waren im Kampf gegen Napoleon gefallen: 1806 infolge der Schlacht von Jena und Auerstedt Karl Wilhelm Ferdinand, 1815 bei Quatre-Bras sein Sohn Friedrich Wilhelm. Weil dessen Söhne nach der Franzosenzeit noch minderjährig waren, übernahm der Prinzregent und spätere König Georg IV. von England die Vormundschaft über sie und damit die vorläufige Regierung in Braunschweig.

Abb. 74
Gauß/Hartmann/Tomforde: Amt Duderstadt
35 x 35 cm (Kat.Nr. 145.12)

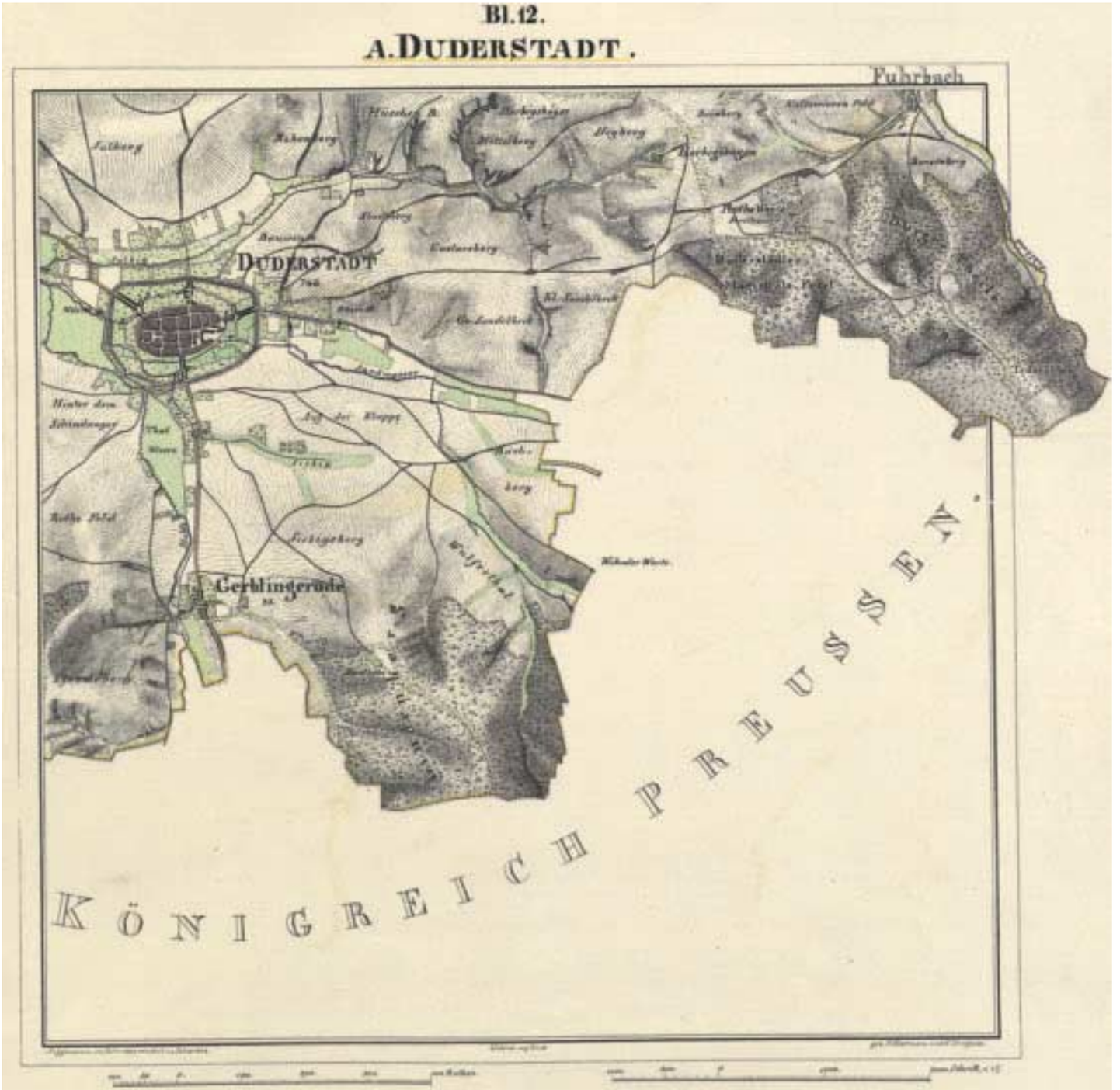
Nach der Bildung und Erweiterung des Königreichs Hannover durch den Wiener Kongreß bezog die hannoversche Regierung die neu erworbenen Gebiete in die schon recht alte kurhannoversche Landesaufnahme ein. Insbesondere beauftragte sie ihren Hofrat Carl Friedrich Gauß, die notwendigen trigonometrischen Vermessungen einzurichten und zu leiten.

Der Mathematiker und Astronom Gauß aus Braunschweig bekleidete in Göttingen die Ämter eines Professors der Universität und des Direktors der Sternwarte. Auf der Grundlage seiner Vermessungsarbeiten entstand um 1830 auch eine „Topographische Karte des Eichsfeldes“ in 14 Blättern. Das abgebildete Blatt 12 zeigt den südöstlichen Teil des Amtes Duderstadt.

Das Blatt dokumentiert die Rückkehr des Untereichsfeldes in den welfischen Machtbereich nach rund fünfhundert Jahren Trennung. Spiegelbildlich zeigt es aber auch die erneute Teilung des Eichsfeldes nach fast ebenso langer Landesherrschaft durch das Erzstift Mainz und einigen Jahren preußischer Regierung.

Die von Gauß vermessene und von hannoverschen Offizieren aufgenommene Grenze des niedersächsischen Eichsfeldes überstand alle politischen Systeme, die seither über das Land gingen. Sie bildet heute die Landesgrenze Niedersachsens mit Thüringen.

Vgl. Karte Abb. 65.


Bl. 12.
A. DUDERSTADT.
Fuhrbach
DUDERSTADT
Gerblingerode
KÖNIGREICH PREUSSEN

Der braunschweigische Herzog Karl II. trat die Herrschaft mit der Vollendung seines 19. Lebensjahres im Jahre 1823 an, übte die Regierung aber erst ab 1826 tatsächlich aus.

In Oldenburg und Schaumburg-Lippe gab es nach dem Wiener Kongreß bis 1829 bzw. 1860 keine Regierungswechsel. In der hessischen Grafschaft Schaumburg trat insofern eine Änderung ein, als Kurfürst Wilhelm II. von Hessen-Kassel die Selbständigkeit des Landes 1821 aufhob und es in die neu geschaffene Provinz Niederhessen eingliederte.

Reform, Reaktion, Revolution

Schon vor der Franzosenzeit gab es auch in Niedersachsen Bestrebungen aus dem Bürgertum und den Universitäten, Politik und Gesellschaft freier zu gestalten, auch Adelsprivilegien vor allem bei der Besteuerung und bei dem Zugang zu höheren Ämtern abzuschaffen. An den Befreiungskriegen gegen Napoleon schließlich beteiligten sich neben den regulären Truppen zahlreiche Studenten und breitere Bevölkerungskreise. Begeistert rückten sie Patriotismus und nationale Einstellungen im Sinne eines gemeinsamen deutschen Nationalstaates in den Vordergrund. Die Nationalstaatsbewegung verband sich in den Folgejahren immer stärker mit einer Verfassungsbewegung.

Demgegenüber empfanden viele Menschen den Wiener Kongreß und den Deuschen Bund als Enttäuschung. Im politischen Klima des Bundes erwies es sich in der Tat als schwierig, liberale und demokratische Reformen durchzusetzen. Wo Landesherren Reformen unterstützten, gingen sie eher taktisch und vorsichtig zu Werke. Auch erwies sich der Weg zu Bürgerfreiheit und Demokratie nicht als Einbahnstraße, er führte zeitweise scharf rückwärts.

Dennoch standen am Ende dieses Weges in fast allen deutschen Staaten geschriebene, wenn auch aus heutiger Sicht unzureichende Verfassungen.

Im **Königreich Hannover** bestand die Notwendigkeit, das Land nach der Franzosenzeit finanziell zu sanieren. Das sollte durch einheitliche Steuer- und Schuldenverwaltung erreicht werden. Auch mußten die beim Wiener Kongreß erworbenen neuen Landesteile durch zentrale Gesetzgebung und Verwaltung in den Staat eingegliedert werden. Dabei standen die selbständigen Landtage in den Provinzen des Königreichs mit ihren hergebrachten Zuständigkeiten im Wege.

Immerhin gab es um diese Zeit im Königreich Hannover sieben Landesteile mit eigenen Landtagen:

– die Fürstentümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen einschließlich der ehemals hessischen Gebietsteile im Göttinger Raum und des Untereichsfeldes,
– das Fürstentum Lüneburg mit dem bei Hannover verbliebenen Rest des Herzogtums Lauenburg,
– die Grafschaft Hoya mit der Grafschaft Diepholz und den in diesen gelegenen vormals hessischen Gebietsteilen,
– die Herzogtümer Bremen und Verden,
– das Fürstentum Osnabrück,
– das Fürstentum Hildesheim mit der Stadt Goslar und
– das Fürstentum Ostfriesland einschließlich des Harlingerlandes.

Hinzu kam noch eine besondere Vertretung des Landes Hadeln.

Abb. 75
Renner/Müller: Landdrostei Aurich und Oldenburg
34 x 39 cm (Kat.Nr. 163)

Der Verlag der Müllerschen Buchhandlung in Erfurt gab 1836 einen „Atlas von den deutschen Bundesstaaten“ heraus. Daraus stammen die hier abgebildete Karte der hannoverschen Landdrostei Aurich und Oldenburgs sowie die Karten Abb. 76 bis 80 und 82.

Das vorliegende Blatt des Artillerieleutnants Renner enthält auf der rechten Seite das Großherzogtum Oldenburg als Staat im Deutschen Bund. Im Vergleich mit der Karte Abb. 54 zeigt sich Oldenburg stark vergrößert. Es profitierte vor allem vom Reichsdeputationshauptschluß, der ihm die Ämter Vechta und Cloppenburg des Münsterlandes und das hannoversche Amt Wildeshausen zusprach.

Ein weiterer neuer Landesteil Oldenburgs, das säkularisierte und in ein Fürstentum umgewandelte Stift Lübeck, erscheint nicht auf dieser Karte. Der Verleger brachte es bei Holstein unter.

Der Wiener Kongreß bescherte Oldenburg weiteren Zuwachs: die lange umstrittenen Gebiete um Goldenstedt und um Damme-Neuenkirchen am Dümmer, ferner als dritten Landesteil das Fürstentum Birkenfeld am Oberlauf der Nahe. Dieses Zwergfürstentum erscheint auf der Nebenkarte unten links. Außerdem erfolgte die vollgültige Einbeziehung der Herrschaften Jever, Kniphausen und Varel in das Land.

Den übrigen Teil der Karte nimmt vom Dollart bis Oldenburg die Landdrostei Aurich des Königreichs Hannover ein. Sie umfaßte das Fürstentum Ostfriesland und das Harlingerland, die mit dem Wiener Kongreß von Preußen an Hannover übergegangen waren. Eine etwas spätere Übersicht zählte in dieser Landdrostei fünf selbständige, unter eigenem Magistrat stehende Städte und vierzehn Ämter auf.

NORD SEE
CHARTE
A. d. Landdrostei Aurich
B. d. Herzogthum Oldenburg
Fürstenthum Birkenfeld

Im Interesse einer Vereinheitlichung der Politik ordnete der Prinzregent Georg schon im Sommer des Jahres 1814 an, eine Provisorische Allgemeine Ständeversammlung aus gewählten Vertretern der Provinziallandstände zu bilden. Sie sollte über allgemeine Landesangelegenheiten beraten. Die erste Allgemeine Ständeversammlung trat schon im Dezember desselben Jahres in Hannover zusammen.

Die Landtage der Provinzen blieben zwar bestehen, aber mit verminderten Zuständigkeiten. Dagegen protestierten vor allem die ostfriesischen Stände, die ihre hergebrachten Sonderrechte behalten wollten. Die Regierung aber mußte nun über die wichtigsten Themen nicht mehr mit jedem Landtag einzeln verhandeln.

In der Ständeversammlung stellte die Ritterschaft nach den hannoverschen Gebietserweiterungen 48 von 102 Abgeordneten. In 29 Städten wählten die Magistrate weitere Abgeordnete. Neben diesen Abgeordneten des Adels und der Städte sowie Vertretern der Geistlichkeit gehörten der Provisorischen Allgemeinen Ständeversammlung auch „neue Elemente“ an, nämlich Abgeordnete der freien Bauern im Land Hadeln, in den Weser- und Elbemarschen sowie in Ostfriesland.

Die Versammlung besaß im wesentlichen das Recht der Steuerbewilligung und der beratenden Mitwirkung bei der Gesetzgebung. Beratungen über eine Verfassung standen nicht auf ihrer Tagesordnung. Abgeordnete durften der Öffentlichkeit gedruckte Informationen über die Verhandlungen in der Versammlung zukommen lassen. Eine Zulassung von Zuhörern oder gar der Presse lehnte die Versammlung ab. Die wichtigste Leistung dieser Ständeversammlung bestand in der Schaffung einer Ständischen Generalsteuerkasse neben der Domänenkasse des Königs.

Durch Reforminitiativen machte sich die Ständeversammlung bei der Regierung unbeliebt. Das führte zu einem ersten Rückschlag. Der Landesherr bevorzugte wieder die Ritterschaft und teilte deshalb die Ständeversammlung 1819 in zwei gleichberechtigte Kammern. Zur Ersten Kammer wählten etwa neunhundert Rittergutsbesitzer 35 Abgeordnete und damit die Mehrheit. Dazu kamen die Angehörigen des königlichen Hauses, Geistliche und die Standesherren.

In der Zweiten Kammer bildeten 34 Abgeordnete der Städte, zumeist von den Magistraten und Bürgervorstehern bestimmt, die Mehrheit. Daneben saßen Abgeordnete der Stifte, der Universität Göttingen, des Kirchen- und Schulwesens. Nach und nach zogen auch 22 von Wahlmännern gewählte Abgeordnete der freien Bauern in die Zweite Kammer ein.

Insgesamt besaßen von etwa 1,4 Millionen Einwohnern des Königreichs Hannover nur rund 1,5 % ein Wahlrecht. Auch unter Berücksichtigung eines hohen Anteils von Kindern und Jugendlichen blieb demnach eine große Mehrheit der Bevölkerung vom Wahlrecht ausgeschlossen. Darüber hinaus repräsentierte die Ständeversammlung Stadt und Land sehr ungleich.

Die Rechtsgrundlagen und die Wahlpraxis sicherten die Macht des Adels und des Königs mit seiner Regierung. Generell war es dem Adel möglich, Reformvorschläge der Zweiten Kammer zu blockieren, was sich insbesondere auf Anträge zur Entlastung der Bauern auswirkte.

Abb. 76
Renner/Müller: Landdrostei Osnabrück
39 x 34 cm (Kat.Nr. 167)

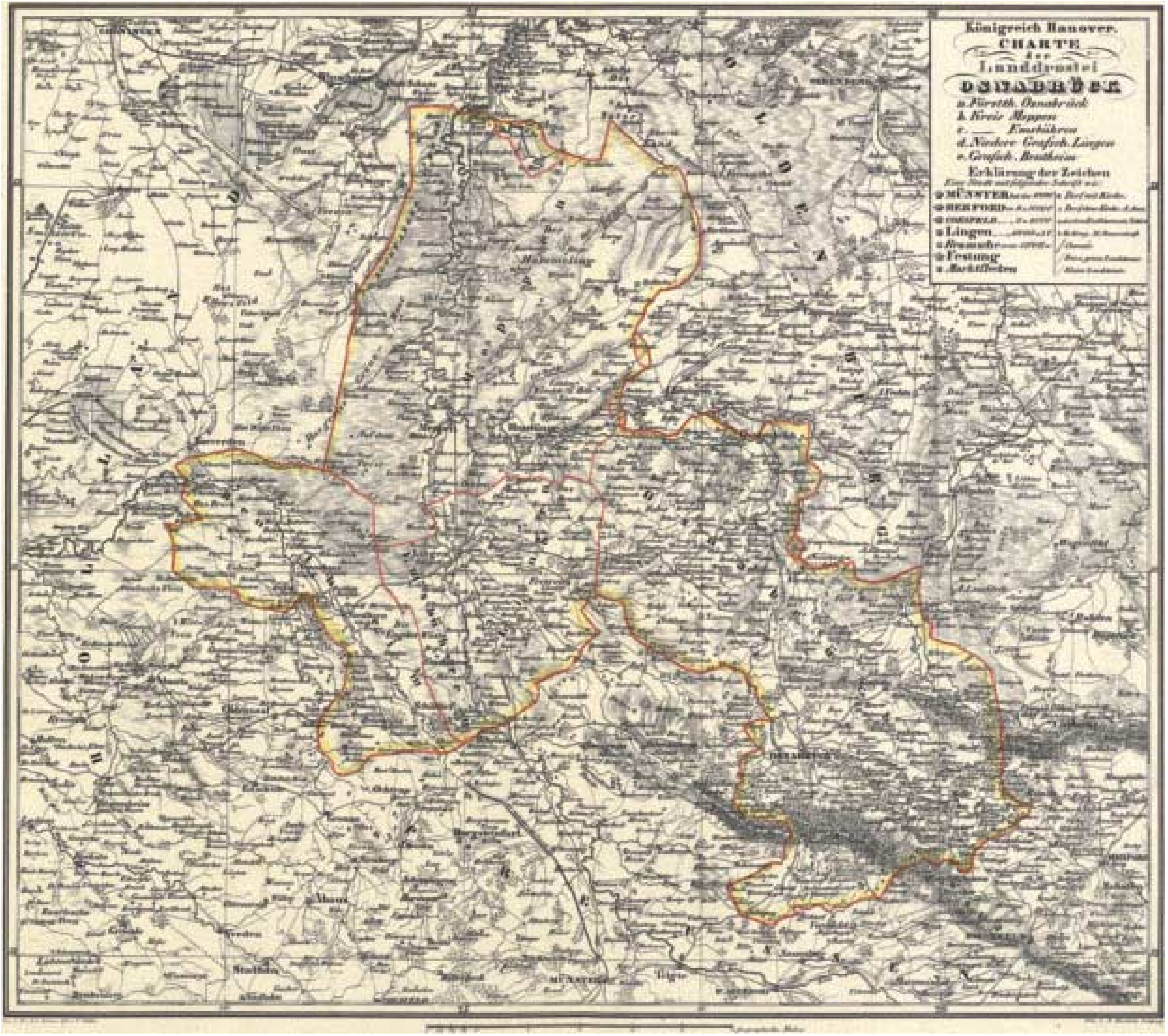
Bei der Landdrostei Osnabrück handelte es sich um eine Zusammenfassung mehrerer Länder, die zu verschiedenen Zeitpunkten und auf unterschiedliche Weise an die Welfenfamilie gelangt waren.

Die ältesten Verbindungen bestanden mit Osnabrück, das seit dem Dreißigjährigen Krieg abwechselnd von einem katholischen Bischof und einem Welfenfürsten regiert worden war. Schon vorher hatten welfische Linien gelegentlich die Landesherren gestellt. Mit dem Reichsdeputationshauptschluß gelangte Osnabrück ganz an Kurhannover.

Die Verbindung mit Bentheim ging in das Jahr 1753 zurück, als die Grafschaft unter hannoversche Pfandschaft geriet. Weil die Bentheimer Grafen nicht vermocht hatten, ihr Land aus der Pfandschaft zu lösen, sprach der Wiener Kongreß die Grafschaft dem Königreich Hannover zu.

Im Zuge der damaligen territorialen Neuordnung erhielt Hannover auch die Landbrücken zwischen Osnabrück, Bentheim und Ostfriesland. Als solche dienten das aus dem Niederstift Münster entstandene Herzogtum Arenberg-Meppen, die preußische Niedergrafschaft Lingen und die Vogtei Emsbüren.

In der Landdrostei Osnabrück zählte man fünf Städte und zwanzig Ämter.


Königreich Hanover.
CHARTE
der
Landdrostei
OSNABRÜCK
a. Fürstth. Osnabrück
b. Kreis Meppen
c. Emsbühren
d. Niedere Grafsch. Lingen
e. Grafsch. Bentheim
Erklärung der Zeichen
Lingen
Festung

Im **Herzogtum Braunschweig** sorgte zunächst die Londoner Vormundschaftsregierung und in ihrem Auftrag Graf Münster für eine Verfassung. Diese „Erneuerte Landschaftsordnung“ von 1820 sah wie das hannoversche Vorbild zwei Kammern oder Sektionen vor. In der Ersten Sektion besaßen die braunschweigischen und blankenburgischen Ritter die absolute Mehrheit. In der Zweiten Sektion saßen vorwiegend Vertreter der Städte und der freien Bauern.

Insgesamt beruhte das Mandat für nur 39 von 130 Abgeordneten auf Wahlen. Freie Wahlen gab es jedoch auch für diese Wenigen nicht. Die Ständeversammlung beschloß die Steuern, bei den übrigen Gesetzen durfte sie nur gutachtlich Stellung nehmen.

Dennoch gelangen Reformen. Die Ständeversammlung hob die Gerichtsbarkeit der Grundherren und die Befreiung des Adels von öffentlichen Abgaben auf. Auch trennte sie die Rechtspflege von der Verwaltung.

Als Karl II. 1826 seine Regierungsgeschäfte aufnahm, erkannte er die Maßnahmen der Vormundschaftsregierung nicht an und hob die Verfassung wieder auf.

Im **Großherzogtum Oldenburg** gab es keine ständische Tradition. Auch nach dem Wiener Kongreß und entgegen der Vorgabe des Deutschen Bundes erhielt Oldenburg keine landständische Verfassung.

In **Schaumburg-Lippe** bestanden schon seit dem 18. Jahrhundert keine starken Landstände mehr. Im Deutschen Bund gab der Fürst als einer der ersten deutschen Landesherren seiner Grafschaft bereits 1816 eine sehr konservative landständische Verfassung. Danach bildeten drei Abgeordnete der Ritterschaft, sechs der freien Bauern und vier der Städte und Flecken den Landtag. Die Versammlung durfte über Steuern befinden und zu Gesetzesvorhaben Stellung nehmen. Tagungen dieser Ständeversammlung fanden nur sehr selten statt.

Für seine Staatsfinanzen fand der Fürst eine besonders originelle Regelung. Er übernahm die auf dem Land lastenden Schulden persönlich und ließ sich dafür die Forderungen der Landeskasse abtreten. Damit machte er sein Fürstentum schuldenfrei.

1830 und die Folgen

Das Jahr 1830 brachte in Europa revolutionäre Bewegungen: Die Franzosen stürzten ihren König, die Belgier lösten sich in einem Aufstand von den Niederlanden.

Im **Königreich Hannover** kam es ebenfalls zu Unruhen. Sie entstanden vor allem aus sozialen Notständen infolge mehrerer Mißernten und drastischer Preiserhöhungen für das Brotgetreide. Mangel an Erwerbsmöglichkeiten bei wachsender Bevölkerung verschärfte die Situation. Die Regierung versuchte, mit Zollfreiheit für Getreide und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gegenzuhalten.

Zu den sozialen Problemen kamen aber bürgerliche Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen. Man verlangte nach einer geschriebenen Verfassung. Doch wandten sich die Unruhen in keinem Fall gegen den König in London oder gegen seinen Vertreter in Hannover, den Herzog von Cambridge.

In Osterode sorgte eine „Anklage des Ministeriums Münster vor der öffentlichen Meinung“ Anfang 1831 für Aufruhr. Eine Bürgerversammlung wählte einen revolutionären

Abb. 77
Renner/Müller: Landdrostei Hannover und Schaumburg-Lippe
34 x 39 cm (Kat.Nr. 164)

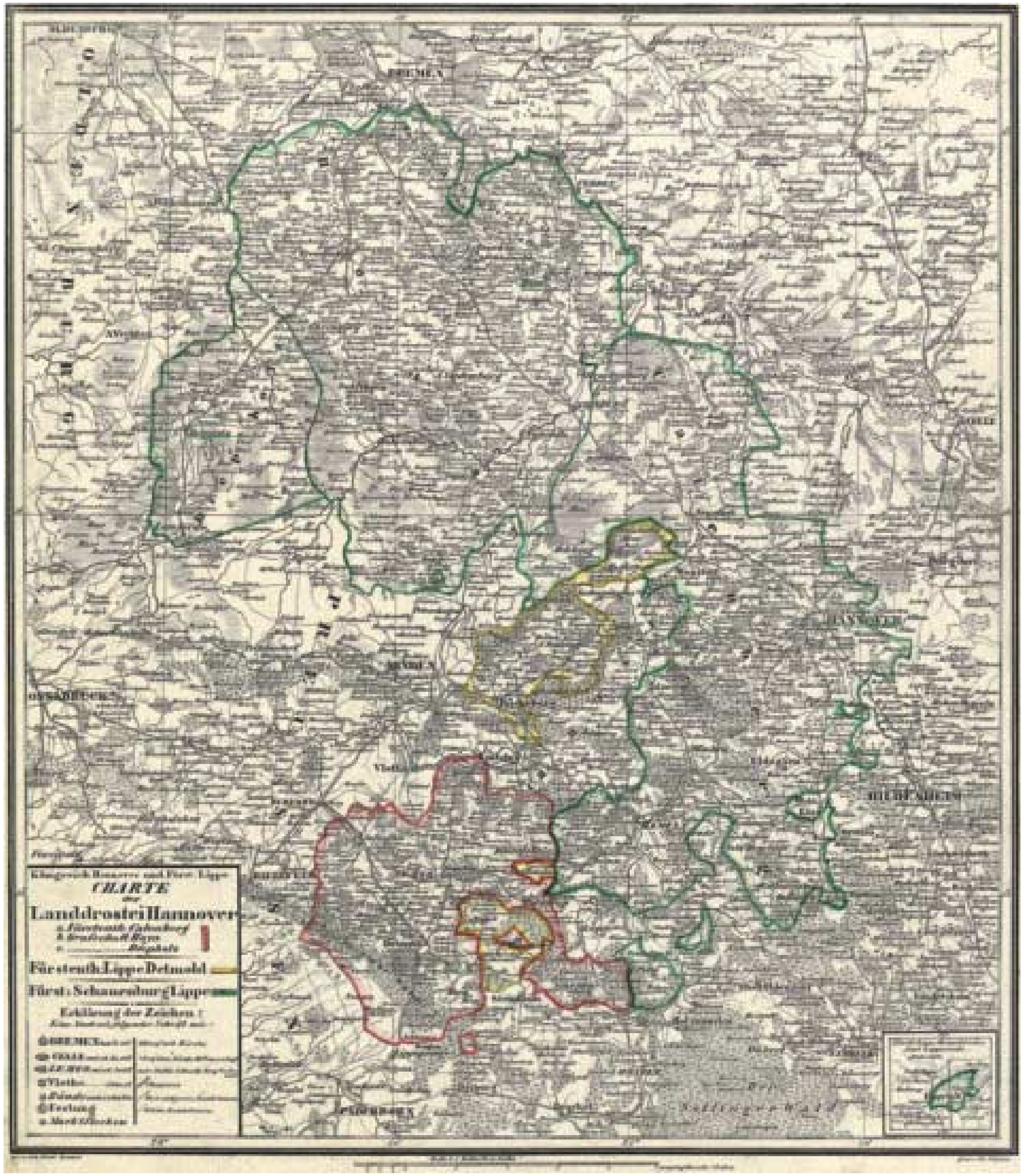
Die Landdrostei Hannover bestand aus dem Fürstentum Calenberg um die Landeshauptstadt Hannover sowie den westlich anschließenden Grafschaften Hoya und Diepholz. Auf der abgebildeten Karte trägt sie entgegen der Legende grüne Farbe.

Calenberg war 1432 aus einer Teilung des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel entstanden. Die beiden Grafschaften jenseits der Weser hatten in den Achtzigerjahren des 16. Jahrhunderts zu den Welfen gefunden. Die hessischen Einsprengsel in diesen Grafschaften waren im Zuge des Wiener Kongresses an Hannover übergegangen.

In der Landdrostei Hannover zählte man zehn Städte und 35 Ämter.

Als weiteren niedersächsischen Staat im Deutschen Bund zeigt die Karte das gelb umgrenzte Fürstentum Schaumburg-Lippe. Dieses Land ist das Ergebnis einer lippisch-hessischen Auseinandersetzung und Landesteilung nach dem Aussterben der schaumburgischen Fürstenfamilie im 17. Jahrhundert.

Mit roter Grenze hebt sich das Fürstentum Lippe-Detmold hervor. Die kleine Nebenkarte unten rechts schließlich zeigt das detmoldische Amt Lipperode mit dem Hauptort Lippstadt.


CHARTE
Landdrostei Hannover
Fürstenth. Lippe Detmold
Fürst. Schaumburg Lippe
BREMEN
HANNOVER
Solling Wald

Gemeinderat und bildete eine „Kommunalgarde“. Die Osteroder wollten König Wilhelm IV. in London die miserable Situation der Bürger darstellen.

In Göttingen besetzten Studenten und Bürger das Rathaus, wählten einen eigenen Gemeinderat und bildeten eine „Nationalgarde“, die Ruhe und Ordnung aufrecht erhielt. Die kleine königliche Garnison zog aus Göttingen ab. Eine politische Hauptforderung richtete sich auf die Ausarbeitung einer Verfassung durch eine aus allen Klassen des Volkes gewählte Ständeversammlung.

Die Regierung reagierte hart aus Furcht vor Pariser Verhältnissen und unter dem Eindruck des gerade erfolgten Fürstensturzes in Braunschweig. Das Militär unterdrückte die lokalen Aufstände schnell. Einige der Aufrührer, aus anderer Perspektive Freiheitskämpfer, erhielten langjährige Zuchthausstrafen. Ihre Forderungen jedoch wurden in den Folgejahren weitgehend erfüllt.

Zahlreiche Eingaben an die Regierung aus dem ganzen Land, begleitet von Unruhen und Flugschriften über soziale Mißstände, forderten Veränderungen. Bereits im Februar 1831 beschrieb die hannoversche Regierung in einem umfangreichen Bericht an König Wilhelm die Beschwerden und formulierte vorsichtige Vorschläge zur Beruhigung der Situation:

Der König sollte sich gegen Bevorzugungen des Adels äußern und Transparenz seiner Kassen zulassen, das Wahlrecht sollte erweitert und die Zulassung der Öffentlichkeit zu den Verhandlungen in der Ständeversammlung ausgedehnt werden. Schließlich sollte auch die persönliche und finanzielle Lage der Bauern verbessert werden.

Der Herzog von Cambridge sicherte der Bevölkerung besonders im Hinblick auf die sozialen Forderungen zu, „gerechten Beschwerden, nach angestellter Untersuchung, so weit die Mittel reichen, abzuhelfen“. Der König brachte ein Bauernopfer und entließ seinen Minister Graf Münster. Auch erhöhte er die Autorität seines im Lande beliebten Generalgouverneurs durch die Ernennung zum hannoverschen Vizekönig.

Nach neuem Wahlrecht zogen in die Zweite Kammer 37 städtische Abgeordnete ein. Sie vertraten gut 275.000 Einwohner. In jeder Stadt wählte ein Gremium aus den Mitgliedern des Magistrats, Bürgervorstehern und Wahlmännern die Abgeordneten. Nur wer das Bürgerrecht besaß, durfte die Wahlmänner wählen.

Die Bauern wählten weitere 38 Abgeordnete der Zweiten Kammer, und zwar auch nur indirekt und bei stark eingeschränktem aktiven und passiven Wahlrecht. Die ländlichen Abgeordneten repräsentierten mehr als 1,3 Millionen Einwohner. Das Land war also immer noch weitaus schlechter vertreten als die Städte.

Im übrigen blieb es in etwa bei den Bestimmungen von 1819. Die Erste Kammer blieb von adeligen Großgrundbesitzern beherrscht. Die Ständeversammlung erreichte jedoch die Öffentlichkeit ihrer Verhandlungen.

Die Städte erhielten je nach den örtlichen Verhältnissen über dreißig verschiedene Stadtverfassungen. Allen gemeinsam war die Trennung von Rechtsprechung und Verwaltung in den Magistraten und eine stärkere Beteiligung der wohlhabenderen Bürger an den städtischen Angelegenheiten.

Ein Staatsgrundgesetz

Im Frühjahr 1831 beschloß die Ständeversammlung, eine neue Verfassung auszuarbeiten. Schließlich gab es 1833 ein Staatsgrundgesetz für das Königreich Hannover. Es band den König und die Regierung an die Verfassung und machte die Minister der Ständeversammlung gegenüber verantwortlich. Jede Verfügung des Königs bedurfte zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung eines Regierungsmitglieds.

Die Ständeversammlung erreichte nunmehr die Zusammenführung der Ständischen und der Königlichen Steuerkasse unter ihrem Budgetrecht. Der König erhielt aus seinen verstaatlichten Domänen einen festen Betrag für seinen Unterhalt. Die Ständeversammlung bekam auch ein Initiativrecht für die Gesetzgebung. Gesetze bedurften ihrer Zustimmung zwar nicht in allen Einzelheiten, aber in bezug auf die wesentlichen Grundsätze.

Darüber hinaus beschrieb die Verfassung eine Reihe von „Rechten und Pflichten der Unterthanen“, allen voran die Glaubens- und Gewissensfreiheit. Das bedeutete im evangelischen Königreich Hannover vor allem die Anerkennung der Katholiken. Im einzelnen hing der Inhalt der Grundrechte von gesetzlichen Einschränkungen und Bedingungen ab. Auswanderung gestand die Verfassung unter Beachtung der gesetzlichen Vorschriften über die Militärpflicht zu.

Vier Jahre später erhielt Hannover einen neuen, eigenen Landesherrn: Ernst August. Dieser vertagte die Ständeversammlung sofort nach seiner Ankunft im Land und kündigte eine Verfassungsrevision an. In dem Staatsgrundgesetz vermochte er keine „hinreichende

Abb. 78
Renner/Müller: Landdrostei Hildesheim und Berghauptmannschaft Clausthal
33,5 x 38 cm (Kat.Nr. 166)

Die Landdrostei Hildesheim bestand aus den Fürstentümern Göttingen, Grubenhagen und Hildesheim sowie der Grafschaft Hohnstein. Damit stellte sie eine Mischung aus ältesten und jüngsten welfischen Besitzungen dar.

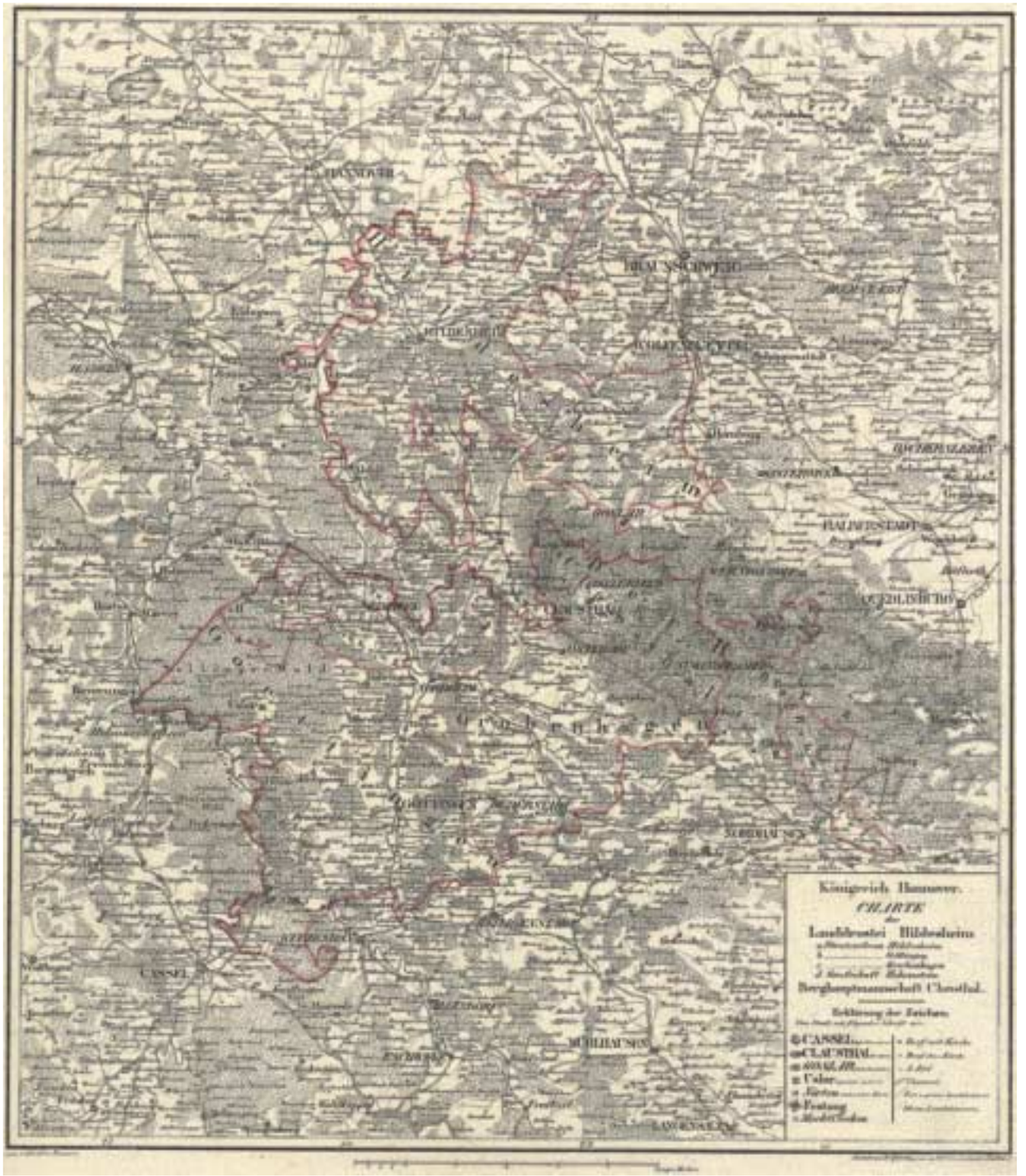
Göttingen und Grubenhagen entstanden bereits 1290 aus einer Teilung des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel. Hildesheim kam erst nach dem Wiener Kongreß von Preußen an das Königreich Hannover..

Die Grafschaft Hohnstein stellte den Rest eines größeren Territoriums dar. Die Welfen hatten es während des Dreißigjährigen Krieges erworben, mußten aber im Westfälischen Frieden die großen Herrschaften Lohra und Klettenberg an Preußen abgeben.

Die Landdrostei Hildesheim umfaßte zwölf Städte und 37 Ämter.

In der Berghauptmannschaft Clausthal faßte Hannover seine Bergbaureviere auf dem Oberharz zusammen. Diese Region erstreckte sich von Lautenthal im Nordwesten über Zellerfeld, Clausthal, Altenau und Sankt Andreasberg bis nahe an Sachsa.

Der Berghauptmannschaft unterstanden zwei Städte und drei Ämter.



Gewähr für das dauernde Glück Unserer getreuen Unterthanen“ zu erkennen. Wenige Monate später löste er die Ständeversammlung auf, erklärte die Verfassung für rechtswidrig und kehrte zunächst zu dem reaktionären Verfassungszustand von 1819 zurück.

Mit diesem Verfassungsbruch löste Ernst August landes- und bundesweite Proteste aus. Dabei taten sich besonders sieben Professoren der Universität Göttingen hervor, die heute noch bekannten Göttinger Sieben, darunter die Gebrüder Grimm und der Historiker Friedrich Christoph Dahlmann. Der König entließ alle sieben aus ihren Ämtern und wies drei von ihnen sogar aus dem Land. Göttinger Studenten quittierten dieses scharfe Vorgehen mit Protestdemonstrationen.

In dem folgenden Verfassungsstreit taten sich zwei Männer besonders hervor: auf der Seite der Reformer Johann Carl Bertram Stüve, Vertreter der Stadt Osnabrück in der Zweiten Kammer, der schon zum Staatsgrundgesetz von 1833 wesentlich beigetragen hatte; auf der anderen Seite der reaktionäre Georg Victor Friedrich Freiherr von Schele, Vertreter der Osnabrücker Ritterschaft in der Ersten Kammer, den der König zum Minister mit besonderen Vollmachten ernannt hatte.

Die Auseinandersetzungen führten 1840 zu einem Landesverfassungsgesetz. Das relativ liberale Wahlgesetz blieb zwar erhalten, und die Ständeversammlung setzte sich im Grunde so zusammen wie bisher. Ihre Geschäftsordnung beseitigte aber die Öffentlichkeit der Verhandlungen.

Die neue Landesverfassung schränkte aber die Befugnisse der Ständeversammlung stark ein. Sie durfte nicht mehr die Königliche Domänenkasse kontrollieren, nicht mehr Minister zur Verantwortung ziehen. Doch blieb ihr das Recht der Steuerbewilligung.

Die Furcht vor revolutionären und nationalen Regungen brachte König Ernst August 1843 dazu, den aus Preußen ausgewiesenen Dichter des Deutschlandliedes, Hoffmann von Fallersleben, überwachen zu lassen, als dieser sich in seinem Geburtsort niederlassen wollte. Mit dieser Maßnahme vertrieb er ihn nach Braunschweig.

Die Braunschweiger ihrerseits verboten Heines Gedichtzyklus „Deutschland. Ein Wintermärchen“, den Heine aus Anlaß einer Reise auch durch Niedersachsen geschrieben hatte.

Im **Herzogtum Braunschweig** hatte sich Karl II. durch die Aufhebung der Landesverfassung und andere radikale Maßnahmen bei den Ständen und bei der bürgerlichen Oberschicht außerordentlich unbeliebt gemacht. Zudem schürten Arbeitslosigkeit und steigende Lebensmittelpreise den Unmut der unteren Bevölkerungsschichten. Die beiden Bevölkerungsgruppen verbanden sich vorübergehend gegen den Herzog, wobei die Oberschicht die Handwerksgesellen und Tagelöhner wohl eher für ihre eigenen Zwecke benutzte.

Als der Herzog den Bürgern die Einberufung der Landstände verweigerte, kam es im September 1830 in Braunschweig zu schweren Unruhen. Tausende versammelten sich vor dem Schloß, Aufständische drangen ein, der Herzog floh verkleidet, Demonstranten setzten das Schloß in Brand und plünderten. Es gab sieben Todesopfer. Das Militär griff nicht ein. Dies ist der einzige Fall, in dem vor 1918 ein niedersächsischer Landesherr auf revolutionärem Wege um seinen Thron kam.

Abb. 79
Renner/Müller: Landdrostei Lüneburg
39 x 34 cm (Kat.Nr. 165)

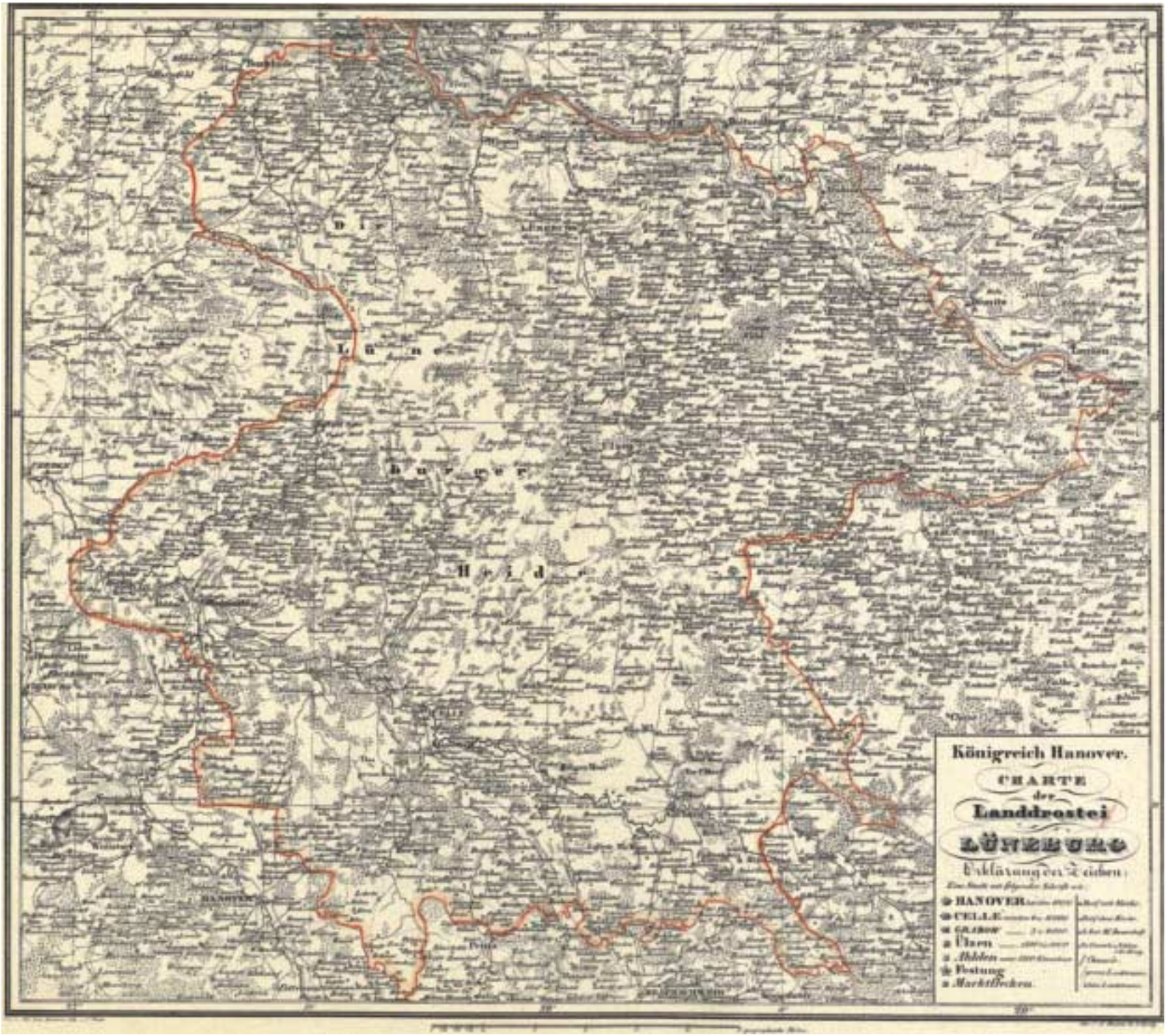
Bei der Landdrostei Lüneburg handelte es sich um sächsisches und altwelfisches Kernland. So gehörte das Land zwischen Elbe und Aller als welfisches Privatgut zur Erstausstattung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg bei dessen Gründung im Jahre 1235.

Einige frühe Erwerbungen kamen hinzu. Zu diesen gehörten im Norden Harburg als Rest der Grafschaft Stade, im Osten Lüchow und Dannenberg und jenseits der Elbe Neuhaus als Rest des Herzogtums Sachsen-Lauenburg.

Abgesehen vom Amt Neuhaus folgte die Grenze Lüneburgs von Schnakenburg bis vor die Tore Hamburgs dem Verlauf der Elbe.

Die lüneburgische Exklave Klötze im Brandenburgischen trat Hannover nach dem Wiener Kongreß an Preußen ab.

Die Landdrostei Lüneburg zählte neun Städte und 39 Ämter.


Königreich Hanover.
CHARTE
der
Landdrostei
LÜNEBURG
Erklärung der Zeichen:
HANOVER
CELLE
GRABOW
Ülzen
Ahlden
Festung
Marktflecken.
Lüne
burger
Heide

In Braunschweig suchten gewaltbereite Aufständische neue Angriffsziele. Die Bürger aber fürchteten um Ruhe, Ordnung und Eigentum. Sie bildeten eine bewaffnete Bürgerwehr und unterdrückten den Aufstand der Unterschichten schnell. Damit verhinderten sie nicht zuletzt, daß der Deutsche Bund und die Nachbarstaaten ihrerseits zugunsten des verjagten Herzogs eingriffen.

Bereits drei Tage nach dem Aufruhr begrüßte die Bevölkerung in Braunschweig Karls Bruder Wilhelm als neuen Herzog. Sie gab damit zu erkennen, daß sie sich nicht gegen die Monarchie als solche gewandt hatte. Wilhelm erhielt zunächst von seinem Bruder eine Regierungsvollmacht als Generalgouverneur. Später erklärte der Deutsche Bund im Einvernehmen mit der Welfenfamilie Karl II. für regierungsunfähig und bestätigte damit Wilhelm als Landesherrn.

Mit Herzog Wilhelm gelang 1832 auf Initiative der Regierung die Verabschiedung einer neuen Verfassung. Ausdrücklich sollte sie die Landschaftsordnung von 1820 nur vorsichtig weiterentwickeln, geriet aber dennoch relativ fortschrittlich.

Die „Neue Landschaftsordnung“ für das Herzogtum Braunschweig verpflichtete den Herzog und die Regierung auf die Verfassung. Sie trennte die Einkünfte des Landesherrn von den öffentlichen Finanzen, schrieb die Unabhängigkeit der Gerichte und die Gleichheit vor dem Gesetz vor.

Die Verfassung enthielt auch ein Kapitel von den „Allgemeinen Rechten und Pflichten der Unterthanen“. Dazu gehörten Religions- und Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Sicherheit der Person und des Eigentums. Diese Zusicherungen stellten allerdings kaum unmittelbar geltendes Recht dar, sondern hingen von gesetzlichen Einschränkungen und Bedingungen ab. Das Recht auf Auswanderung machte die Verfassung auch in Braunschweig von der Ableistung des Militärdienstes abhängig.

Die nur noch aus einer Kammer bestehende Ständeversammlung umfaßte 48 Abgeordnete. Die Rittergutsbesitzer wählten zehn Vertreter in direkter Wahl, die freien Bauern weitere zehn und die Städter zwölf Abgeordnete in indirekter Wahl über Wahlmänner. Alle zusammen wählten noch 16 Vertreter der „höheren Geistesbildung“ ebenfalls in indirekter Wahl.

Das Wahlrecht hing vom Vermögen ab. So durften in den Städten nur Magistratsmitglieder, Händler, Gewerbetreibende und Grundstücksbesitzer wählen. Von diesen kam nur das obere Fünftel als Wahlmann und nur das obere Zehntel als Abgeordneter infrage. Ähnlich verhielt es sich auf dem Land.

Die Ständeversammlung mußte zu Gesetzesvorhaben gehört werden, ihre Zustimmung war nur bei besonders wichtigen Gesetzen erforderlich. Sie besaß das Steuerbewilligungsrecht, aber keine Befugnisse für die Mittelverwendung im einzelnen. Ein Initiativrecht für neue Gesetze stand ihr nicht zu. Die Regierung war grundsätzlich von der Ständeversammlung unabhängig, doch durfte die Versammlung Minister bei Verstößen gegen die Verfassung anklagen. In ihren Grundzügen blieb diese Landschaftsordnung bis 1918 gültig.

In **Oldenburg** blieb es im Jahre 1830 relativ ruhig, zumal die Regierung verhindern konnte, daß aus Hannover und Braunschweig zuwan-

Abb. 80
Renner/Müller: Landdrostei Stade
34 x 39 cm (Kat.Nr. 168)

Die Landdrostei Stade setzte sich zur Hauptsache aus den Herzogtümern Bremen und Verden zusammen, die Kurhannover 1719 von Dänemark und Schweden erwerben konnte. Außerdem gehörte das Land Hadeln südlich der Elbemündung als Rest des Herzogtums Sachsen-Lauenburg dazu. Die Welfen erwarben es erst 1731.

Die Landdrostei Stade umfaßte fünf Städte und 26 Ämter.

Die Karte zeigt zwei farblich gesondert ausgewiesene Nachbarterritorien: das Stadtgebiet von Bremen, und zwar zutreffend noch ohne Bremerhaven, und das hamburgische Amt Ritzebüttel um Cuxhaven einschließlich der Insel Neuwerk.

Königreich Hannover und Freie Stadt Bremen
CHARTE
A. der Landdrostei Stade
B. der freien Stadt Bremen
Erklärung der Zeichen
Dyt Sand

dernde Handwerksgesellen Unruhe importierten.

Der Großherzog konnte seine Position mit Versprechungen behaupten, die unerfüllt blieben. Insbesondere berief er sich auf seine Verwandten auf den Thronen von Dänemark und Rußland, die seinen Verfassungsentwurf angeblich ablehnten. Stattdessen gewährte er den Landgemeinden weitgehende kommunale Selbstverwaltung.

1848 und die Folgen

Einen neuen Anlauf zu Freiheit und Demokratie unternahmen die liberalen und demokratischen Kreise ab März 1848. Wiederum war ein französisches Ereignis vorausgegangen: die Februarrevolution, die zum Sturz der Monarchie und zur Zweiten Französischen Republik geführt hatte. In allen Ländern des Deutschen Bundes forderte die Opposition politische Teilhabe, nationale Einheit und soziale Verbesserungen. Liberales Bürgertum, Universitätskreise und erste Arbeiterorganisationen standen an der Spitze der Bewegung.

Auf gesamtstaatlicher Ebene ließ der Deutsche Bund erhebliche Reformen in seinen Mitgliedsländern zu. Alle deutschen Länder gewährten ihren Bürgern Presse- und Versammlungsfreiheit. Auch kam die Bundesversammlung den Nationalen soweit entgegen, daß sie den alten deutschen Reichsadler und die Farben Schwarz-Rot-Gold als Symbole des Deutschen Bundes einführte.

Ferner erließ die Bundesversammlung eine Verordnung über die Berufung eines gesamtdeutschen Parlaments. Das Wahlrecht hierzu stand allen selbständigen Männern zu, nicht zum Beispiel Dienstboten und Handwerksgesellen, Frauen schon gar nicht.

Die aus der Wahl hervorgegangene Nationalversammlung trat im Mai 1848 in der Paulskirche in Frankfurt am Main zusammen. Sie arbeitete eine Verfassung des Deutschen Reiches mit umfassenden Grundrechten aus und setzte eine provisorische Zentralregierung ein. Die Nationalversammlung wandte sich aber nicht gegen die Monarchie, sondern schlug einen „Kaiser der Deutschen“ als Staatsoberhaupt vor.

Doch die Revolution scheiterte insgesamt, nachdem Österreich und Preußen die Opposition in ihren Ländern Ende 1848 militärisch besiegt hatten. Auf gesamtstaatlicher Ebene blieben die Nationalversammlung, ihr Entwurf einer Reichsverfassung und die Grundrechte der Bürger ein Zwischenspiel. In vielen Einzelstaaten kassierten die Landesherren liberale Errungenschaften wieder ein.

Die meisten deutschen Länder wollten keine Souveränitätsrechte an eine Zentralregierung abgeben, auch die liberale Regierung in Hannover nicht. Der preußische König lehnte die angebotene Kaiserkrone ab. Er wollte nicht Kaiser von Gnaden einer Volksversammlung sein. Die deutsche Einheit ließ sich auf dem eingeschlagenen Wege von unten nicht herstellen.

Im **Königreich Hannover** erlebte Ernst August ungewohnte Situationen in den Städten, besonders eine Bürgerversammlung in seiner Hauptstadt und einen großen Volksauflauf vor seinem Schloß. Die Bürger bildeten politische Vereine, Vorläufer der heutigen Parteien. Arbeiterbildungsvereine, die jetzt entstanden und sich hauptsächlich mit der Erteilung von Un-

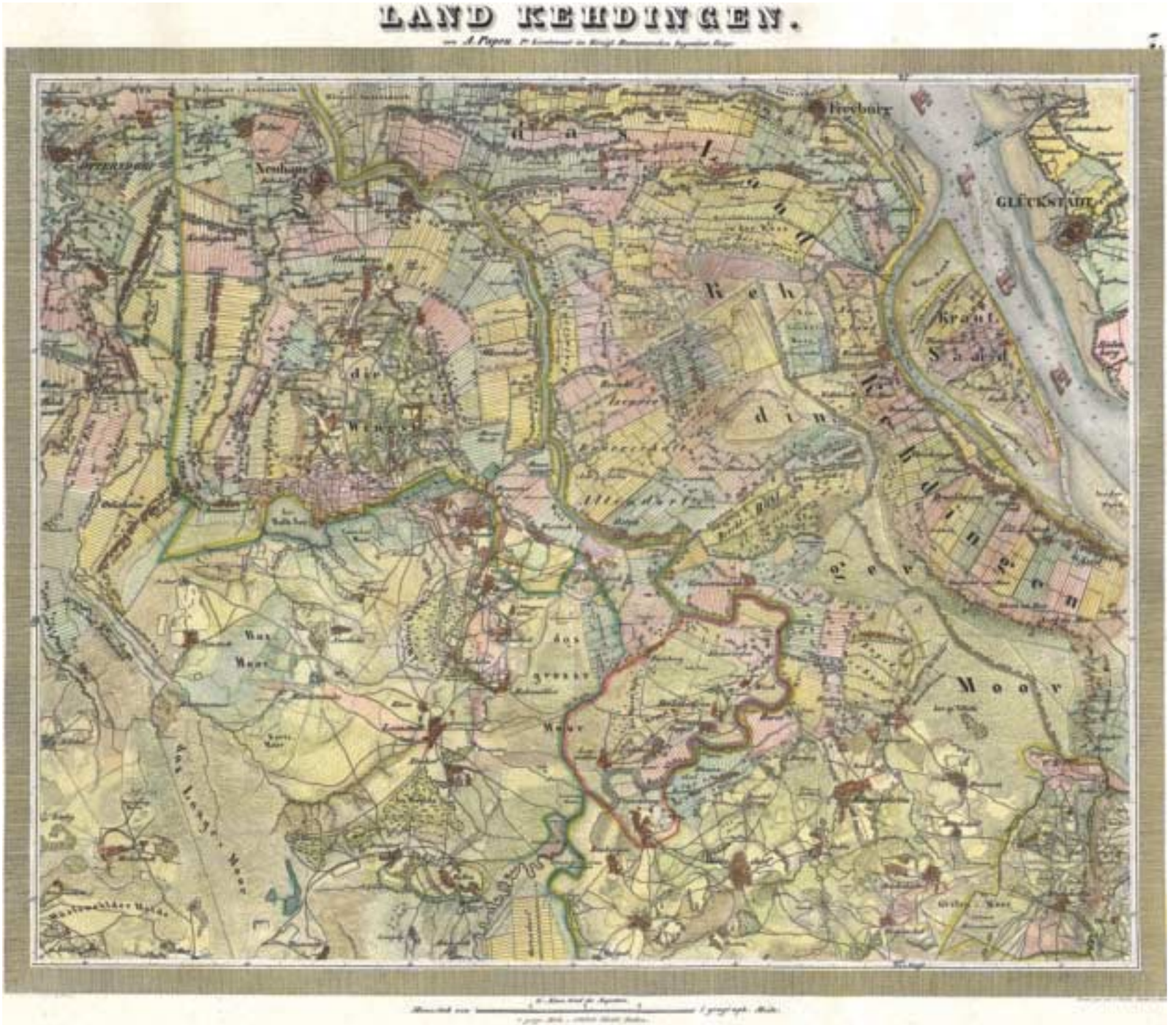
Abb. 81
Papen: Land Kehdingen
38,5 x 31,5 cm (Kat.Nr. 147)

Zwischen 1832 und 1848 veröffentlichte Adolf Papen als Offizier des Königlich-hannoverschen Ingenieur-Corps die einzelnen Blätter seines großen Werkes „Topographischer Atlas des Königreichs Hannover und Herzogthums Braunschweig“. Auf dem Titelblatt bezog er sich auf die früheren Landesaufnahmen und auf die von dem Braunschweiger, später Göttinger Mathematiker und Astronomen Carl Friedrich Gauß geleitete vollständige Triangulation.

Das abgebildete Blatt Nr. 7 vom Land Kehdingen stellt wegen der seltenen Vollkolorierung ein besonders schönes Beipiel aus dem Papen-Atlas dar. Der Blattausschnitt umgreift das Gebiet zwischen der Otterndorfer Schleuse im Nordwesten und Borsfleth im Nordosten, Langel im Südwesten und Thun vor Stade im Südosten.

Vom unteren Rand des Kartenbildes schlängelt sich die Oste in großen Windungen über Neuhaus der Elbe entgegen. Von dieser selbst ist rechts oben ein Abschnitt mit dem noch als Insel erkennbaren Krautsand und Glückstadt zu sehen.

Am Rande des Kehdinger Moores zeigt sich parallel zur Elbe eine markante Linie. Papen beschriftete sie dreifach: als Landwehr zwischen dem Land Kehdingen und der Ostemarsch, als Gerichtsgrenze zwischen dem Amt Kehdingen und Himmelpforten sowie als Grenze des herrschaftlichen privaten Anteils am Kehdinger Moor gegen die Elbedörfer.


LAND KEHDINGEN.
Freiburg
GLÜCKSTADT
Neuhaus
Kraut-Sand
Moor

terricht, der Bereitstellung von Bibliotheken und Lesezimmern beschäftigten, nahmen auch politische Ziele in ihr Programm auf.

Auf dem Lande kam es zu Tumulten. Diese richteten sich aber kaum gegen den Staat und den Landesherrn, sondern vorwiegend gegen wirtschaftliche und soziale Benachteiligung. Liberale bildeten eine Bürgerwehr mit der Aufgabe, bei allen Unruhen öffentliches und privates Eigentum zu schützen.

Der König reagierte besonnen und kam den Bürgern entgegen. Er bildete die Regierung um, ernannte sechs neue Minister und gab dem Vorkämpfer der Opposition, dem erwähnten Osnabrücker Bürgermeister Stüve, das Innenministerium. In der Sache erklärte sich Ernst August mit der Ministerverantwortung gegenüber der Ständeversammlung, mit deren Öffentlichkeit und mit der Zusammenführung seiner Domänenkasse mit der Ständischen Steuerkasse einverstanden.

Ein Gesetz vom September 1848 brachte unter anderem die Presse-, Vereinigungs- und Versammlungsfreiheit, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Gleichstellung der religiösen Bekenntnisse, grundsätzlich gleichmäßige Besteuerung. Alle Adelsprivilegien hob es auf.

Die Regierung änderte die Wahlordnung nach allgemeinen Vorgaben der Ständeversammlung. Die Erste Kammer repräsentierte nun nicht mehr allein die Ritterschaft. Jetzt wählten rund 4.500 von 265.000 Grundbesitzern 33 Abgeordnete. In den einzelnen Wahlbezirken besaßen nur diejenigen Bauern Wahlrecht, welche die höchsten Grundsteuern zahlten. Infolge der Bauernbefreiung gehörten diese nun nicht mehr überwiegend dem Adel an.

Dazu kamen 24 Deputierte von Handel und Gewerbe, der Kirche und der Universität, der Schulen und der Gerichte, ferner mindestens zwölf geborene oder vom König ernannte Mitglieder.

Das Wahlrecht zur Zweiten Kammer erhielten alle volljährigen und wirtschaftlich selbständigen Männer, welche direkte Landessteuern zahlten. Diese wählten in den Landgemeinden und kleinen Städten 41, in den größeren Städten 38 Abgeordnete.

Insgesamt durften zwar immer noch nur etwa fünfzehn Prozent der Einwohner wählen, aber immerhin zehnmal soviel wie 1819. Generell wog eine Wählerstimme der Reicheren mehr als eine der Ärmeren. Frauen durften nach wie vor weder wählen noch waren sie wählbar. Im Ergebnis konnte dennoch von einer Ständeversammlung im überkommenen Sinne nicht mehr die Rede sein, eher von einem vor- oder frühdemokratischen Parlament.

Doch bestieg 1851 der schon in seiner Jugend erblindete König Georg V. den Thron in Hannover. Er war fest vom monarchischen Prinzip durchdrungen. Georg wandte sich scharf gegen die liberalen Neuerungen und bildete die Regierung in reaktionärem Sinne um.

Auch der Deutsche Bund wandte sich unter der Einwirkung des preußischen Gesandten bei der Bundesversammlung, Otto von Bismarck, gegen die hannoverschen Reformen. Das neue Wahlrecht lehnte der Bund ab, weil die Erste Kammer einer landständischen Verfassung nicht genüge, die Zweite Kammer Gefahr laufe, von Nichtbesitzenden beherrscht zu werden, und beide zusammen die gebotene Ruhe und Ordnung im Lande und damit auch im Deutschen Bund nicht garantieren könnten.

Abb. 82
Blume/Müller: Herzogtum Braunschweig
38,5 x 33,5 cm (Kat.Nr. 169)

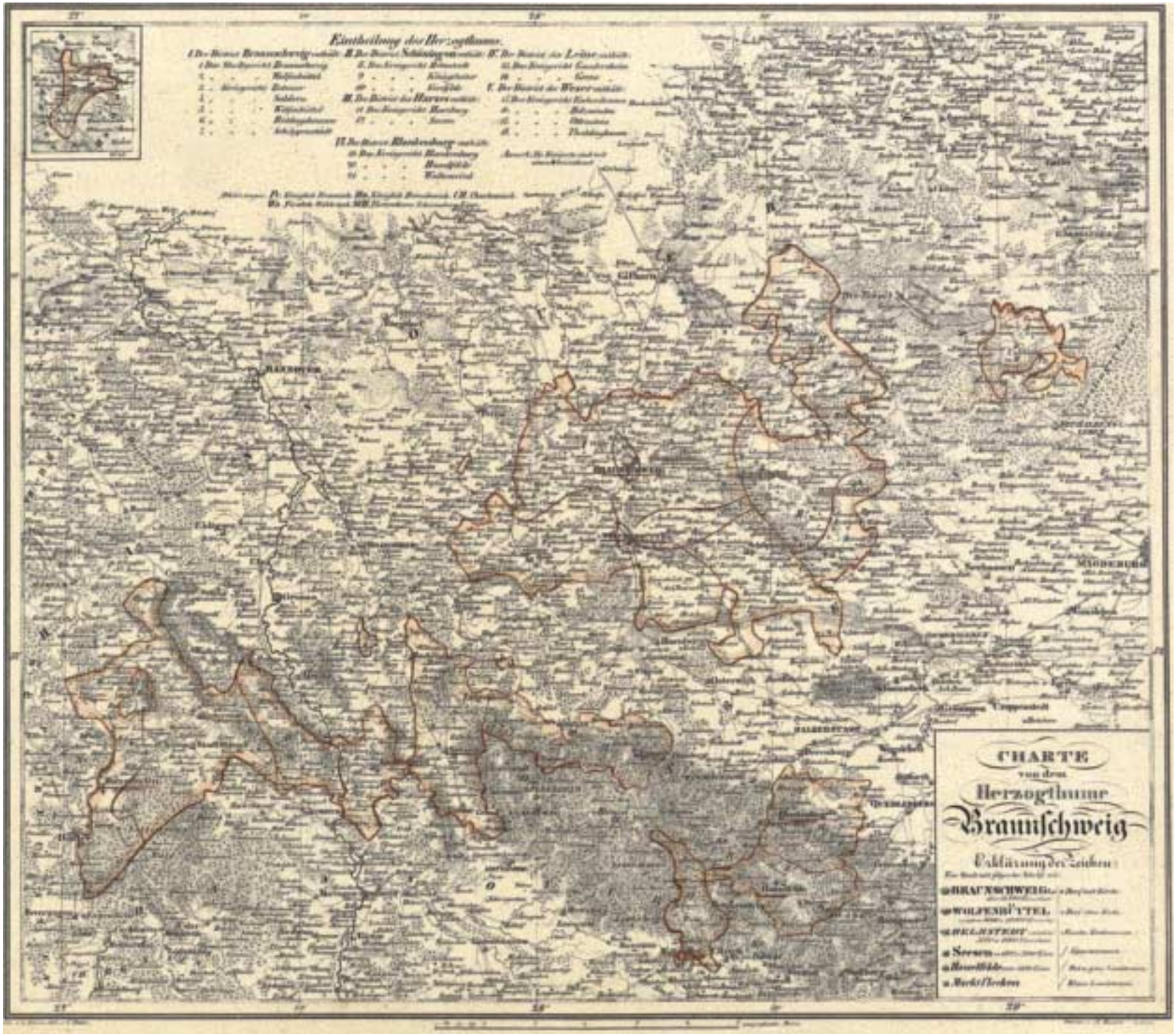
Die roten Grenzlinien des Herzogtums Braunschweig zeigen deutlich die Zerrissenheit dieses zweiten welfischen Staates im Deutschen Bund. Sie bieten ein Bild welfischer Haus- und Familienpolitik in Niedersachsen.

Die fünf Distrikte des Landes verteilten sich auf drei voneinander getrennte Gebilde. Dazu kamen Exklaven wie Calvörde im Preußischen und Thedinghausen bei Bremen.

Der Distrikt Braunschweig umfaßte die Stadtgerichte Braunschweig und Wolfenbüttel sowie fünf Kreisgerichte, der Distrikt Schöningen drei, der Harz-Distrikt zwei, der Leine-Distrikt zwei, der Weser-Distrikt vier und der Distrikt Blankenburg drei Kreisgerichte. Calvörde gehörte zum Kreisgericht Vorsfelde im Distrikt Schöningen. Thedinghausen bildete ein eigenes Kreisgericht im Weser-Distrikt.

Der Distrikt Blankenburg fällt durch seine besondere Form auf: Das Kreisgericht Walkenried um Braunlage und Walkenried verband nur ein schmaler Landstreifen mit den Kreisgerichten Blankenburg und Hasselfelde.

Das Amt Bodenwerder im Weser-Distrikt gehörte nach wie vor zu Hannover.


Eintheilung des Herzogthums
CHARTE
von dem
Herzogthume
Braunschweig
Erklärung der Zeichen

Georg V. nahm 1855 die Wahlrechtsreform zurück und stellte die rückschrittliche Verfassung von 1840 wieder her. Der Adel erhielt seine beherrschende Stellung in der Ersten Kammer und in den Provinziallandtagen zurück. Zeitgenossen empfanden diese Vorgänge als erneuten Verfassungs- und Wortbruch.

Die heftige Opposition im Lande suchte Georg V. mit polizeistaatlichen Mitteln zu unterdrücken. Fürsprecher eines gesamtdeutschen Parlaments und Nationalstaates bestrafte er mit dem Ausschluß von Anstellungen, Beförderungen und Gehaltserhöhungen bzw. von öffentlichen Aufträgen.

Im **Herzogtum Braunschweig** zielte die Märzrevolution von 1848 vor allem auf nationale Einheit und liberale Reformen. Auch entstand in diesem Jahr in der Stadt Braunschweig der erste Arbeiterverein. Die revolutionäre Situation beruhigte sich, als Herzog Wilhelm, seine Regierung und die Ständeversammlung Liberalisierung versprachen und zwei Minister zurücktraten.

Die Regierung hob die Zensur auf und ließ die Öffentlichkeit der Landtagsverhandlungen zu. Regierung und Landtag vereinbarten Gesetze zur Pressefreiheit und zum Vereinsrecht. Eine Volkswehr entstand und schließlich auch ein demokratischeres Wahlgesetz.

Dieses Gesetz entsprach jedoch immer noch nicht den fortschrittlichen Vorstellungen der Zeit. Zwar sah es ein allgemeines, wenn auch indirektes aktives Wahlrecht vor, aber es schränkte das passive Wahlrecht zur Hälfte auf Selbständige und Eigentümer, zur anderen Hälfte auf die Höchstbesteuerten ein. Doch auch dieses Wahlrecht überdauerte die Revolutionszeit nicht.

In **Oldenburg** brachten soziale Unruhen und Eingaben liberaler Kreise erst 1848 einen Verfassungsprozeß in Gang. Eine Delegation aus Jever unterstrich ihre Vorstellungen mit der Androhung einer Massendemonstration. Erste politische Vereine entstanden.

Unter diesen Eindrücken bewilligte der Großherzog die Einberufung einer Versammlung, die über eine Verfassung beraten sollte. Er hob die ohnehin schon lax durchgeführte Zensur auf und erklärte sich grundsätzlich mit einem allgemeinen Wahlrecht und einer liberalen Verfassung einverstanden.

Das verabschiedete Wahlgesetz entsprach jedoch bei weitem nicht den demokratischen Auffassungen der Zeit. Es sah nur ein indirektes Wahlverfahren und den Ausschluß der unteren Bevölkerungsschichten vor. Die ersten Oldenburger Landtagswahlen im Juli 1848 erfolgten deshalb unter heftigen Protesten und mit geringer Wahlbeteiligung. Ein neues Wahlgesetz mußte schon bald für Erleichterungen sorgen. Es dehnte das indirekte Wahlrecht auf alle wirtschaftlich selbständigen erwachsenen Männer aus.

Das Oldenburger Staatsgrundgesetz von 1849 stellte dann einen Kompromiß zwischen der herzoglichen konservativen Regierung, den gemäßigten Liberalen der Mitte und der radikaleren demokratischen Linken dar. Es schaffte unter anderem den Adel als Stand ab, sah Grundrechte für alle Einwohner und die Trennung von Kirche und Schule vor. Gesetze sollte der Großherzog nur noch in Übereinstimmung mit dem Landtag erlassen.

Der Deutsche Bund forderte jedoch die Rücknahme einer Reihe liberaler Bestimmungen. Oldenburg folgte diesem Ansinnen sehr

Abb. 83
Niebour: Hannoverscher Steuerverein
58 x 48,5 cm
(außerhalb der Sammlung Kat.Nr. I, Reproduktion der Karte mit der Signatur Kart. L 4720 der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz)

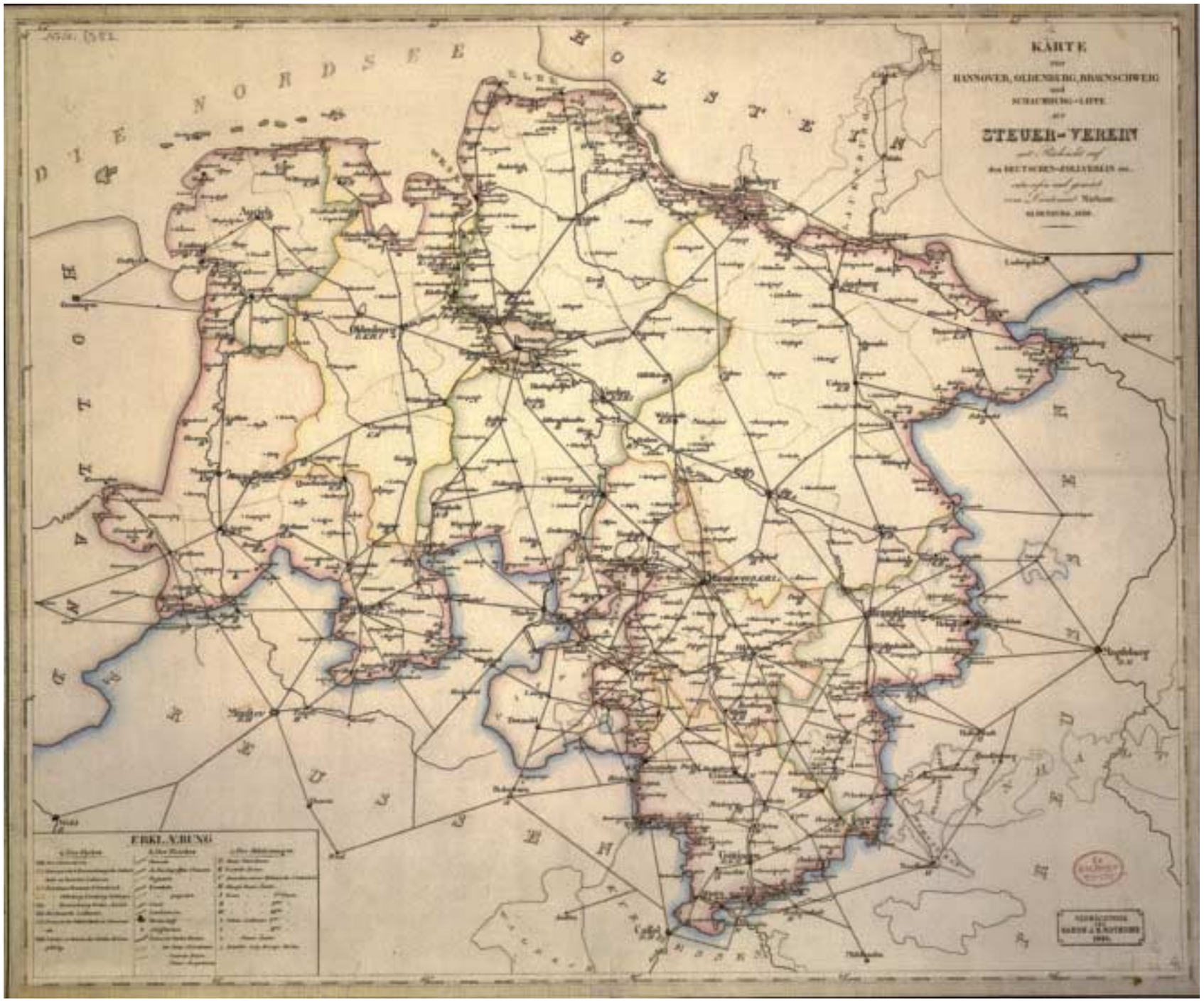
Das Königreich Hannover betrieb in den Dreißigerjahren des 19. Jahrhunderts die Errichtung einer Zollunion als Gegengründung zum preußisch beherrschten Zollverein. Bis 1838 hatten sich Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe unter dem Namen Steuerverein in einem gemeinsamen Zollgebiet zusammengefunden.

Kurz darauf fertigte der oldenburgische Leutnant Niebour die zugehörige, hier abgebildete Karte. Sie faßte die vier Vorläuferstaaten des Bundeslandes Niedersachsen zu einem Wirtschaftsraum zusammen. Die Außengrenzen dieses Gebietes stimmen weitgehend mit denen des heutigen Bundeslandes Niedersachsen überein.

An der Ostgrenze ergibt sich diese Übereinstimmung vor allem durch die Abtrennung von Randgebieten, die aus praktischen Gründen zum Zollverein gehörten: Calvörde und Blankenburg von Braunschweig, Elbingerode und Hohnstein von Hannover. Im Blankenburgischen verläuft die heutige Grenze allerdings östlich von Braunlage und Walkenried.

Niebour trug alle möglichen bestehenden und projektierten Verkehrswege in seine Karte ein, neben Straßen verschiedener Kategorien auch Kanäle, wie zum Beispiel von Emden nach Aurich, und die gerade erst eröffnete Eisenbahnlinie von Braunschweig nach Wolfenbüttel.

Eine Besonderheit stellen die Zoll-Wachtschiffe dar, die der Autor vor Emden, in der Weser bei Elsfleth und oberhalb Bremens sowie in der Elbemündung vor der Oste einzeichnete.


KARTE
HANNOVER, OLDENBURG, BRAUNSCHWEIG
SCHAUMBURG-LIPPE
STEUER-VEREIN
DIE NORDSEE
HOLSTEIN
ELBE
ERKLÄRUNG

zurückhaltend, und sein „revidiertes Staatsgrundgesetz“ von 1852 behielt die liberale Grundtendenz bei. Es blieb bis 1919 gültig.

Im Gegensatz dazu bedeutete das gleichzeitig verabschiedete Landtagswahlgesetz einen erheblichen Rückschritt, indem es ein Dreiklassenwahlrecht für die Wahl von Wahlmännern einführte.

Schaumburg-Lippe erhielt 1848 ein demokratischeres Wahlgesetz mit direktem und gleichem Wahlrecht für fast alle männlichen Bürger. Doch vertagte der Fürst den Landtag bereits ein Jahr später und berief ihn zwanzig Jahre lang nicht mehr ein. Liberale Zugeständnisse überdauerten nicht lange. Auch die angekündigte neue Verfassung ließ zwanzig Jahre lang auf sich warten.

Fortschritte

Die Gebietsveränderungen infolge des Wiener Kongresses verlangten vor allem von Hannover Anpassungen der Landesverwaltung. Neben der königlichen Regierung in der Hauptstadt bestanden weiterhin Regierungen in Stade, Osnabrück und Aurich. Die Vergrößerung des Landes führte zu technischen Schwierigkeiten im Geschäftsverkehr der Ämter mit der Zentralregierung. Eine Zwischenebene im Verwaltungsaufbau fehlte.

1823 trat eine Verwaltungsgliederung in sechs Landdrosteien als Mittelbehörden in Kraft. An ihren Sitzen läßt sich die territoriale Entwicklung des Landes Hannover ablesen: Hannover, Lüneburg, Stade, Osnabrück, Aurich und Hildesheim. Daneben trat ab 1850 die Berghauptmannschaft Clausthal für die hannoverschen Bergbaureviere im Harz.

Ein Sonderproblem stellte das vom Staat verwaltete ehemalige Klostervermögen dar. Die Aufnahme von Osnabrück und Hildesheim hatte es vervierfacht. Deshalb errichtete die hannoversche Regierung hierfür 1818 eine besondere Behörde, die Klosterkammer. Sie besteht heute noch.

Unterhalb der Landdrosteien lagen die Verwaltungs- und Justizaufgaben um die Jahrhundertmitte bei knapp 150 Ämtern recht unterschiedlicher Größe und 45 selbständigen Städten. Die Regierung gliederte das Land jetzt in 175 Ämter, die sie wenige Jahre später aber zu 102 Ämtern zusammenzog.

Nach dem 1848 erstrittenen Grundsatz der Trennung von Verwaltung und Rechtsprechung bildete der hannoversche Staat eigene Amtsgerichtsbezirke. Auch führte er die Mündlichkeit und die Öffentlichkeit der Gerichtsverfahren ein. Das hannoversche Justizwesen galt damit in ganz Deutschland als vorbildlich.

Ein Gerichtsverfassungsgesetz von 1850 schaffte zudem die Adelsgerichte ab und beendete damit die Rechtsprechung der Grundherren über ihre Bauern. Diese Rechtsprechung war allerdings bereits seit dem vergangenen Jahrhundert nicht mehr unmittelbar erfolgt, sondern juristisch gebildeten Personen übertragen worden.

Im Herzogtum Braunschweig richtete die Regierung zunächst sechs Distrikte ein. 1824 formte die Ständeversammlung das selbständige Fürstentum Blankenburg in einen braunschweigischen Landkreis um. Durch eine Verwaltungsreform entstanden später die Kreise Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt, Gandersheim, Holzminden und Blankenburg. Die

Abb. 84
Radefeld/Bibliographisches Institut: Königreich Hannover
35 x 29 cm (Kat.Nr. 159)

Major Radefeld zeichnete die abgebildete Karte des Königreichs Hannover 1851 als Leiter der kartographischen Abteilung des Bibliographischen Instituts für Meyers Handatlas. Er stellte die vier Ursprungsländer des Bundeslandes Niedersachsen in ihrer damaligen Form und einige Anrainerstaaten dar.

Der Kolorist erlaubte sich allerdings den Fehler, die Grafschaft Bentheim zu vernachlässigen. Die Aufstellung unter der Karte nennt die Grafschaft aber richtig als Teil der Landdrostei Osnabrück.

Der Plan von Hannover und Umgebung unten links weist als markante Linie die erst wenige Jahre zuvor eröffnete Bahnstrecke auf. Sie führt durch den Bahnhof im Norden der Innenstadt. Im danebenstehenden Plan von Göttingen und Umgebung fehlen dagegen Bahnlinie und Bahnhof noch.

HANNOVER
HOLSTEIN
MECKLENBURG
HANNOVER
GÖTTINGEN

untere Verwaltungsebene bildeten die beiden Stadtgemeinden Braunschweig und Wolfenbüttel sowie 23 Ämter.

Das Großherzogtum Oldenburg erhielt erst nach der Franzosenzeit eine Regierung als zentrale Behörde. Auch hier machte die Vergrößerung des Landes eine Neuordnung der Verwaltung erforderlich. Eine Verordnung von 1814 trug dem Rechnung, indem sie die mittelalterlichen Vogteien durch 25 Ämter ersetzte und diese sieben Kreisen als Justizbezirke mit einem Landgericht zuordnete. Verwaltung und Rechtsprechung lagen noch bis zur Mitte des Jahrhunderts in einer Hand.

Erst 1859 teilte der Landesherr sein Herzogtum für die Rechtsprechung in drei Obergerichtsbezirke mit siebzehn Amtsgerichtsbezirken ein, für die Verwaltung in siebzehn Ämter. Zwanzig Jahre später verringerte er die Anzahl der Ämter wie der Amtsgerichte und faßte die Obergerichtsbezirke zu einem einzigen Landgerichtsbezirk zusammen.

Auf dem Lande übernahm die staatliche Verwaltung die Abgrenzungen der Kirchengemeinden, im Norden der evangelischen und im neuen Süden der katholischen. Vor dem Hintergrund der Konfessionsmischung führte Oldenburg 1855 die Zivilehe in Konkurrenz zur kirchlichen Trauung ein

Von demselben Jahr ab sorgte eine moderne Deichordnung unter der Regie des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter für eine planmäßige Finanzierung der notwendigen Wasserschutzmaßnahmen im Marschland. Gegen Ende der Sechzigerjahre schuf eine Wasserordnung die Grundlage für Entwässerungseinrichtungen und Berieselungsanlagen auf der Geest.

Wirtschaftlich hingen die niedersächsischen Länder nach wie vor weitgehend von der Landwirtschaft ab. Den Rechts- und Eigentumsverhältnissen auf dem Lande und damit den bäuerlichen Produktionsbedingungen kam infolgedessen überragende Bedeutung zu.

Aus früheren Jahrhunderten überkommene Einrichtungen wie gemeinsame Bewirtschaftung großer Teile des nutzbaren Bodens, die Abhängigkeit der Bauern von Grundherren bis hin zur Leibeigenschaft, ihre Verpflichtung zu Hand- und Spanndiensten, zu Naturalabgaben und Geldleistungen erwiesen sich als Fortschrittsbremsen. Sie vertrugen sich auch nicht mit der zunehmenden Wahrnehmung unzuträglicher sozialer Verhältnisse auf dem platten Land. Im Jahrhundert zuvor hatte es nur zaghafte Ansätze zu Verbesserungen gegeben.

Wirtschaft und Verkehr

Mit der Aufteilung von Allmenden auf Einzeleigentümer und der Zusammenlegung von Grundstücken, der Verkoppelung, suchten die Landesherren und Regierungen jetzt verstärkt, bessere Voraussetzungen für die landwirtschaftliche Erzeugung zu schaffen. Für diese großen Flurbereinigungen kam den kartographischen Landesaufnahmen entscheidende Bedeutung zu.

Als besonders schwierig erwies sich die Befreiung der Bauern von Lasten und Abhängigkeiten, weil sie in überkommene Rechte und Ansprüche der in der Regel adeligen Grundherren eingriff. Im Königreich Hannover erhielten die Bauern 1833 das Recht, ihre Zahlungs- und Leistungsverpflichtungen gegenüber den Grundherren durch eine Ent-

Abb. 85
Klindworth: Königreich Hannover – Einwohner
36,5 x 31 cm (Kat.Nr. 179)

Der Klindworth-Verlag in Hannover brachte 1864 eine Festschrift zur Hundertjahrfeier der Königlichen Landwirtschaftsgesellschaft zu Celle heraus. Aus dem beigegebenen Atlas stammt die vorliegende Karte über die Bevölkerung des Königreichs Hannover.

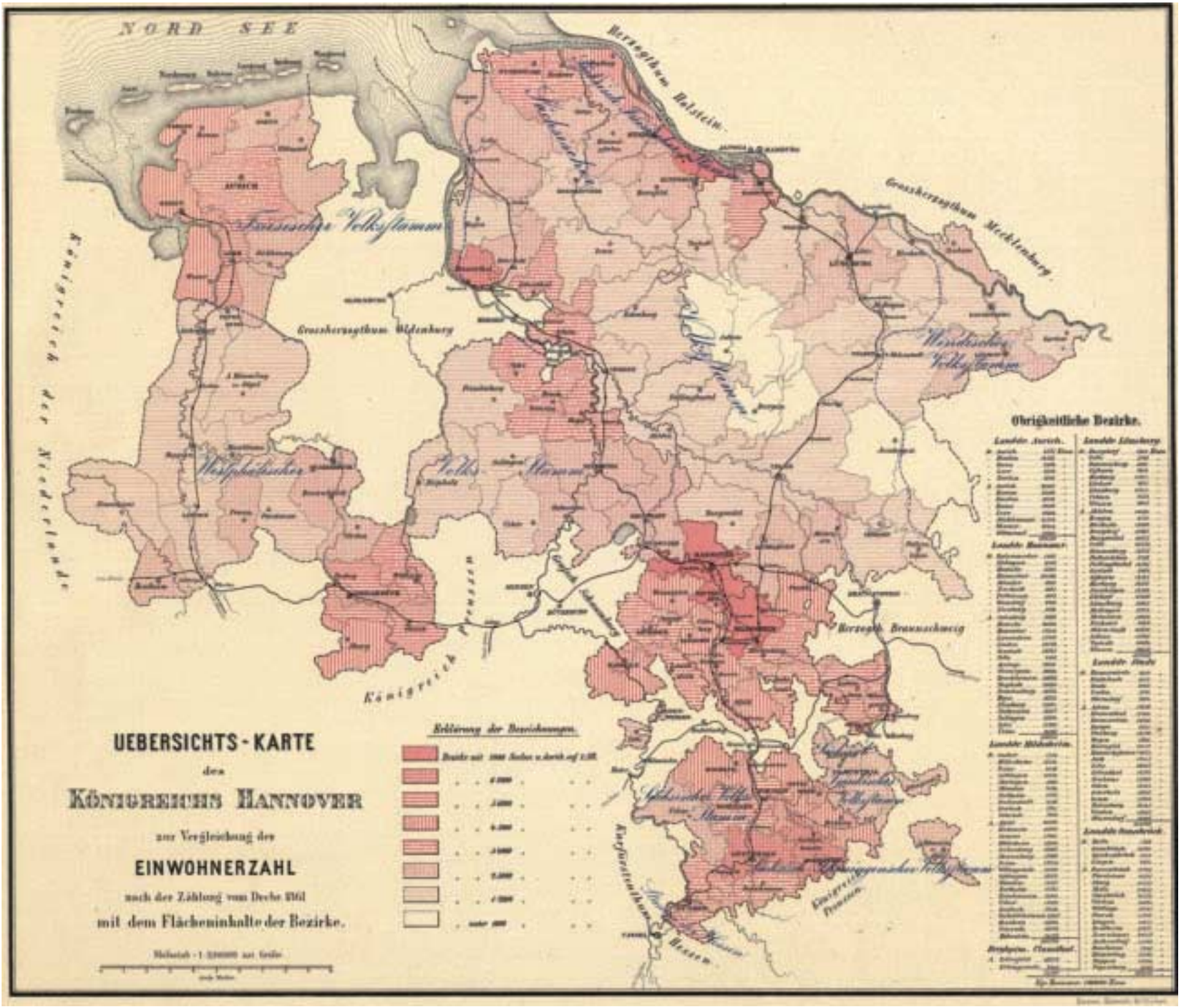
Die roten Farbsignaturen kennzeichnen die Bevölkerungsdichte. Diese reichte von mehr als siebentausend Seelen je Quadratmeile im Raum Hannover-Hildesheim und im Alten Land um Jork bis unter tausend Seelen in Teilen der Lüneburger Heide.

Die Tabelle auf der rechten Seite gibt eine Einwohnerstatistik, aufgeschlüsselt nach Städten, Ämtern und Landdrosteien. Als Gesamtergebnis weist die Übersicht fast 1,9 Millionen Einwohner des Königreichs Hannover aus.

Die blaue Beschriftung im Kartenbild benennt die ethnische Abstammung der betreffenden Bevölkerungsteile. Danach siedelte im Nordwesten bis nach Oldenburg hinein der friesische Volksstamm. Südlich davon nahm der Westfälische Stamm den Raum bis an die Weser ein. Ganz im Osten lokalisierten die Autoren den Wendischen Volksstamm.

Im übrigen breiteten sich sächsische Stämme aus, in den Randgebieten differenziert nach sächsisch-friesisch entlang der unteren Elbe, sächsisch-fränkisch auf dem Harz und sächsisch-thüringisch südlich davon. Bei Münden vervollständigt der Volksstamm der Hessen das Bild.

Das noch sehr weitmaschige hannoversche Eisenbahnnetz erschließt das Land von Münden im Süden bis Emden, Geestemünde und Harburg im Norden.


NORD SEE
Herzogthum Holstein
Grossherzogthum Mecklenburg
Königreich der Niederlande
Friesischer Volksstamm
Grossherzogthum Oldenburg
Wendischer Volksstamm
Westphälischer
Volks
Herzogth. Braunschweig
Königreich Preussen
Hessischer Volksstamm
Obrigkeitliche Bezirke.
UEBERSICHTS-KARTE
des
KÖNIGREICHS HANNOVER
zur Vergleichung der
EINWOHNERZAHL
nach der Zählung vom Decbr 1861
mit dem Flächeninhalte der Bezirke.

schädigung in Geld abzulösen. Sie mußten dafür den 25fachen Wert ihrer Jahresleistung zahlen.

Ablösung durch Landabgabe unterband die Regierung, so daß im Gegensatz zu den östlichen preußischen Provinzen das berüchtigte „Bauernlegen“ entfiel. Stattdessen erleichterte sie durch eine eigens gegründete Bank, die spätere „Hannoversche Landes-Creditanstalt“, ab 1840 die Geldzahlungen der Bauern.

Darüber hinaus ordnete die Regierung an, bei Erbfällen die Teilung der Höfe zu vermeiden. Insgesamt schuf die Ablösegesetzgebung die Voraussetzungen für die Entstehung einer in soliden wirtschaftlichen Verhältnissen lebenden bäuerlichen Oberschicht. Dagegen entstand im Eichsfeld durch immer weitere Erbteilungen ärmliches Kleinbauerntum.

Im Herzogtum Braunschweig begann die Ablösung der bäuerlichen Lasten fast gleichzeitig, im Vergleich mit Hannover allerdings zu etwas erleichterten Bedingungen. Etwa zehn Jahre später zog Schaumburg-Lippe nach, überließ aber die Festlegung der Entschädigungshöhe den Betroffenen selbst, notfalls den Gerichten. Schaumburg-lippische Ablösegesetze folgten gar erst 1870.

Oldenburg überließ die Ablösung zunächst sogar völlig einzelvertraglichen Regelungen. Im Zuge der Revolution von 1848 griff der Staat aber ein, ließ einige Abhängigkeiten und Belastungen entschädigungslos auslaufen und setzte für andere unterschiedliche Entschädigungshöhen fest. Ab 1855 durften auch die dem Landesherrn als Gutsherrn zustehenden Abgaben abgelöst werden.

Das Verkehrswesen erfuhr in den niedersächsischen Ländern entscheidende Impulse durch weiteren Bau von Heerstraßen oder Chausseen. Hannover vereinheitlichte das Postwesen in einem Staatsmonopol und gab 1850 die erste Briefmarke heraus. Oldenburg begann um die Mitte des Jahrhunderts mit dem planmäßigen Ausbau seines Straßennetzes über das ganze Land.

Vor allem aber regte der beginnende Eisenbahnbau das Verkehrswesen an. Die Regierungen hielten eine Beteiligung an diesem neuen Verkehrsmittel, das vor allem dem Güterverkehr dienen sollte, nicht von vornherein für selbstverständlich, diskutierten jahrelang über seine Zweckmäßigkeit und wollten vor allem das finanzielle Risiko nicht tragen. Aber private Initiative regte sich noch nicht. Deshalb begann der Eisenbahnbau in Niedersachsen dann doch mit Staatsbahnen. Diese brachten den öffentlichen Haushalten bald Erträge ein.

Das Herzogtum Braunschweig eröffnete 1838 mit der Bahnlinie zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel die erste niedersächsische Eisenbahn und gleichzeitig die erste deutsche Staatsbahn überhaupt. Die Weiterführung dieser Strecke bis Harzburg erschloß den Harz auch für den beginnenden Tourismus. Sie berührte allerdings hannoversches Gebiet und setzte deshalb einen Staatsvertrag zwischen den beiden welfischen Nachbarländern voraus.

Fünf Jahre später begann das Königreich Hannover, Teilstrecken seiner Staatsbahn in Betrieb zu nehmen. Als erstes größeres Projekt entstand eine Nordbahn von Hannover durch die Lüneburger Heide nach Harburg. In den Fünfzigerjahren folgten eine Südbahn von Hannover über Hildesheim und Göttingen nach Kassel, ferner eine Westbahn durch

Abb. 86
Gotthard/Bibliographisches Institut: Herzogtum Braunschweig
36 x 29,5 cm (Kat.Nr. 160)

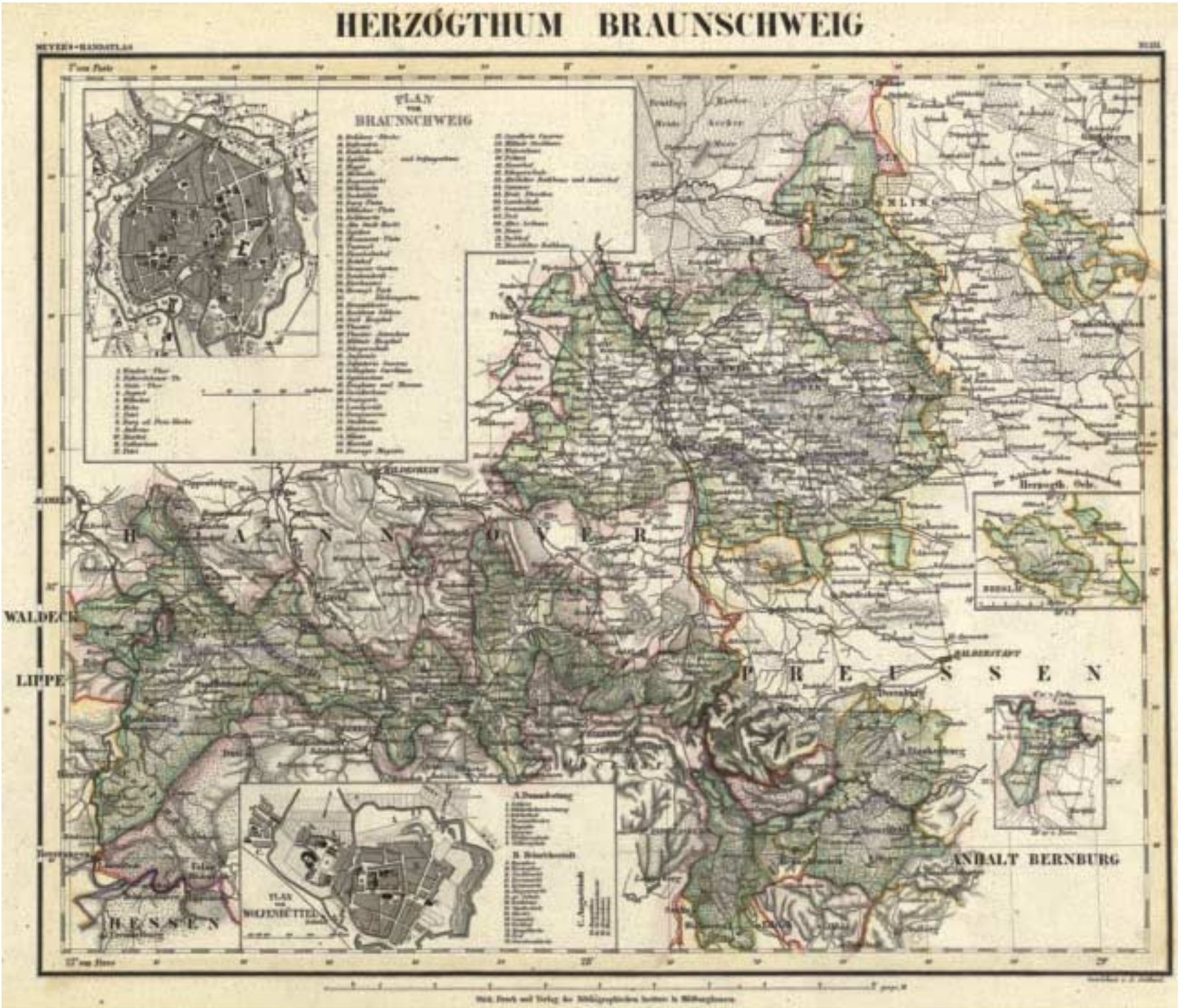
Ebenfalls um die Mitte des 19. Jahrhunderts erschien im Bibliographischen Institut die vorliegende Karte des Herzogtums Braunschweig in Meyers Großem Handatlas. Der Ingenieur-Leutnant Gotthard reicherte sie mit Nebenkarten und kleinen Stadtplänen an.

Eine Neuerung bietet die Nebenkarte rechts in der Mitte. Sie zeigt die schlesische Standesherrschaft Herzogtum Oels. Dieses kleine Territorium hatten die Braunschweiger Herzöge 1792 durch Heirat erworben und bis zu ihrem Aussterben 1884 behalten. In der Franzosenzeit diente es dem von Napoleon vertriebenen braunschweigischen Landesherrn Friedrich Wilhelm als Ausgangsbasis für seinen verwegenen Zug durch Niedersachsen.

Als „Unterharz“ bezeichnete der Autor nunmehr entgegen früherem Sprachgebrauch (vgl. Karte Abb. 46) das Gebiet um Blankenburg und Hasselfelde.

Die Stadtpläne weisen unter anderem auf die frühe Eisenbahn hin. Braunschweig oben links zeigt am südwestlichen Stadtrand einen Kopfbahnhof, von dem die Gleise der 1838 eröffneten Bahnlinie nach Wolfenbüttel etwa südwärts gerichtet sind.

Der korrespondierende Bahnhof in Wolfenbüttel liegt ebenfalls im Südwesten der Stadt und stellt sich als Durchgangsbahnhof dar. Die in südöstlicher Richtung weitergeführte Bahn deutet auf die Verlängerung der Strecke 1841 bis Harzburg und bereits 1843 über Magdeburg nach Berlin hin.


HERZÓGTHUM BRAUNSCHWEIG
MEYERS-HANDATLAS
PLAN von BRAUNSCHWEIG
HANNOVER
PREUSSEN
WALDECK
LIPPE
HESSEN
ANHALT BERNBURG
PLAN von WOLFENBÜTTEL

Schaumburg-Lippe über Osnabrück nach Leer und Emden.

Besonders schwer tat sich das Großherzogtum Oldenburg nicht zuletzt aufgrund des hannoverschen Widerstandes. So konnte erst 1867 die von Preußen geförderte Verbindung von Bremen über Oldenburg nach Wilhelmshaven eingeweiht werden.

Technischer Fortschritt in der Kommunikation zeigte sich an den Telegraphenleitungen, welche die Bahnlinien auf hohen Masten ab 1846 begleiteten. Erst vierzehn Jahre zuvor hatten die Göttinger Professoren Carl Friedrich Gauß und Wilhelm Weber die elektrische Telegraphie erfunden.

Auch zur Verbesserung des Schiffsverkehrs unternahmen die Regierungen Anstrengungen. Ab 1817 verkehrten auf der Weser zwischen Bremen und Münden Dampfschiffe. Kanäle schlossen Lücken im System der schiffbaren Flüsse.

Als Hannovers Tore zur Nordsee dienten zunächst hauptsächlich Papenburg und Emden, Papenburg zudem als wichtigster Schiffbauplatz und Flottenstützpunkt des Königreichs. Im Mittelpunkt der Bemühungen um den Seeverkehr stand jedoch die Unterweser, an der die Länder Hannover und Oldenburg sowie die Stadt Bremen Anteile hatten.

Zunehmende Versandung des Flußbettes erschwerte die Situation hauptsächlich zu Lasten Bremens. Das nutzte zunächst Oldenburg und baute seinen Hafen Brake aus. 1827 erwarb Bremen, um von Brake unabhängig zu werden, von Hannover ein Stück Land am Platz der alten schwedischen Carlsburg nördlich der Geestemündung. Drei Jahre später eröffnete die Stadt dort ihren „Bremer Haven". 1847 richteten einige deutsche Länder von hier aus eine Postdampferlinie nach New York ein.

Oberhalb der Geestemündung und damit unmittelbar neben dem Bremer Hafen gründete Hannover den Ort Geestemünde und baute dort ab 1845 in Konkurrenz mit Bremen seinen eigenen Hafen. Das Königreich baute auch eine Handelsflotte, aber keine Kriegsschiffe.

Oldenburg wiederum förderte seinen Seeverkehr durch den Abschluß entsprechender Handelsverträge mit vielen europäischen Staaten, durch den Bau weiterer Hafenanlagen in Brake und Nordenham, die Einrichtung einer Seefahrtsschule in Elsfleth und die Errichtung eines Leuchtturmes auf Wangerooge. Ab 1881 gab es sogar eine Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei.

Innerstädtische Personenbeförderung begann in Braunschweig 1879 mit einer Pferdebahn. Siebzehn Jahre später verkehrte zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel eine elektrisch betriebene Straßenbahn. Um die Jahrhundertwende baute Heinrich Büssing in Braunschweig Lastkraftwagen und Omnibusse, richtete die weltweit erste planmäßige Busverbindung in der Braunschweiger Region ein.

Ansätze der Industrialisierung zeigten sich in der ersten Hälfte des Jahrhunderts vor allem in der Region um Hannover. Die rasante Entwicklung Lindens vom „schönsten Dorf des Königreiches" zu einem Industriezentrum signalisierte die Dynamik der weiteren Entwicklung.

Eine Höhere Gewerbeschule von 1831, die sich innerhalb von knapp fünfzig Jahren zur Technischen Hochschule mauserte, ein Gewerbeverein von 1834 und Gewerbeausstellungen in den Folgejahren unterstützten die

Abb. 87
Gotthard/Bibliographisches Institut: Harz
37 x 28,5 cm (Kat.Nr. 162)

Diese imposante und detailreiche Karte des Harzes zeichnete Gotthard 1852. Das vorliegende Exemplar stammt aus Meyers Großem Zeitungsatlas.

Eine große Seltenheit zu jener Zeit stellen die Höhenangaben dar, die sich sowohl im Kartenbild als auch auf der Skala des Gebirgsprofils unter der Karte befinden. Sie beziehen sich auf den Spiegel der Nordsee, verstehen sich in Pariser Fuß zu rund 32,5 cm und betragen zum Beispiel für den Brocken 3508, für die Achtermannshöhe 2845 Fuß.

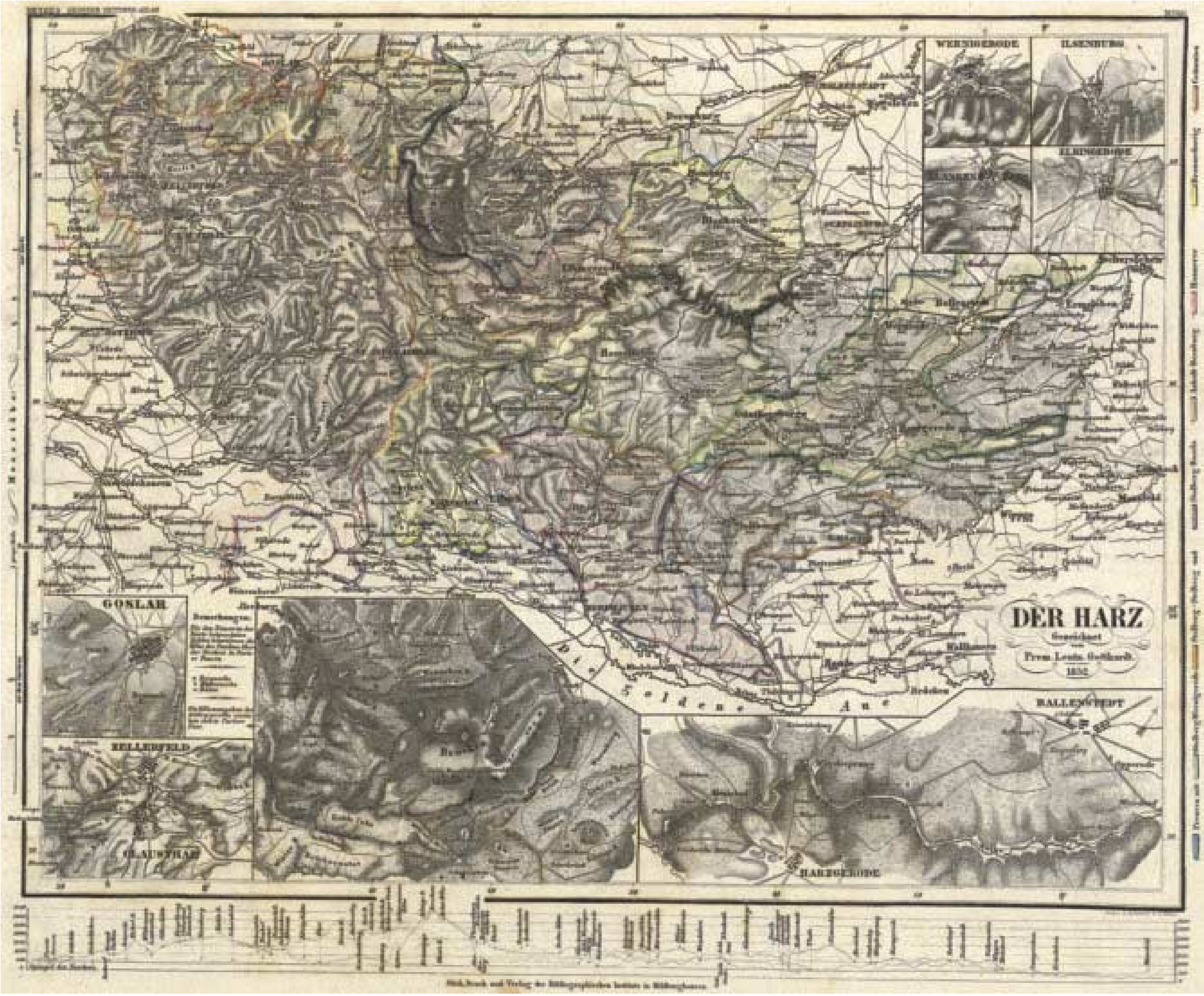
Das Höhenprofil unter der Karte bietet einen Längsschnitt durch den Harz von Seesen über den Brocken bis nach Mansfeld. Es ist auch in die Tiefe gestaffelt.

Die nach Osten orientierte Nebenkarte unten in der Mitte zeigt das Brockengebiet von Ilsenburg bis nach der Achtermannshöhe. Auf der Nebenkarte unten rechts findet sich das Selketal von Silberhütte am Platz der zeitgenössischen Victor-Friedrichs-Hütte über Burg Falkenstein bis Meisdorf.

Auf weiteren Nebenkarten unten links brachte Gotthard Goslar mit dem Rammelsberg. Darunter stellte er die Orte Clausthal und Zellerfeld dar, deren Zusammenwachsen zu einer einzigen Stadt bereits erkennbar ist.

Die Nebenkarten oben rechts enthalten Umgebungspläne von Wernigerode, Ilsenburg, Blankenburg und Elbingerode.

Die territoriale Zergliederung des Harzes suchte Gotthard durch Farben für Preußen, drei Linien Stollberg, Anhalt-Bernburg, Hannover, Braunschweig und den Kommunionharz aufzuzeigen.


DER HARZ
GOSLAR
ZELLERFELD
CLAUSTHAL
WERNIGERODE
ILSENBURG
HARZGERODE

Industrialisierung und damit die Schaffung von Arbeitsplätzen. Nicht zufällig ergriff die Regierung ihre neuen Maßnahmen bald nach den sozialen Unruhen der Jahre 1830/31.

1846 begann eine Maschinenfabrik in Linden als eine der ersten in Deutschland mit dem Bau von Lokomotiven. Um 1860 beschäftigten im Königreich Hannover 7.141 Fabriken und ähnliche Betriebe rund 42.000 Personen.

Soziale Betreuung der Arbeiter setzte ein mit Kranken- und Sterbekassen, Volksküchen und Kinderbewahranstalten. Lebensversicherungsunternehmen entstanden in Hannover und Braunschweig.

Für das Handwerk blieb das einengende Zunftwesen im Königreich noch bestehen, während Braunschweig Gewerbefreiheit einführte.

Unmittelbare Wirtschaftsförderung des Staates konzentrierte sich auf bergbaunahe Betriebe. Die Braunkohleförderung im Helmstedter Revier begann 1815 und trug wesentlich zur Energieversorgung der frühen Industrie bei.

Die hannoversche Regierung gründete die Georgsmarienhütte südlich von Osnabrück im Jahre 1856 und die Ilsederhütte zwei Jahre später. Die darin verwendeten Kokshochöfen anstelle der am Harz üblichen Holzkohlehochöfen konnten der Konkurrenz des Ruhrgebiets standhalten. Georgsmarienhütte überliefert bis heute die Namen des letzten hannoverschen Königspaares.

Armut und Auswanderung

Bei allen Fortschritten der Technik und der Landwirtschaft, in der Infrastruktur und der Industrialisierung, auch trotz beginnender sozialer Verbesserungen blieb doch die wirtschaftliche Lage großer Teile der Bevölkerung im Hannoverschen und anderen Teilen Niedersachsens dramatisch schlecht. Die Situation der besitzlosen Landbevölkerung verschärfte sich durch die Bauernbefreiung. Schlechte Ernten führten zu Teuerung und Hungerkatastrophen.

Das Hausgewerbe, insbesondere Leinenweberei und Garnherstellung, litt unter den Importen maschinell erzeugter und damit billigerer Waren. Der beginnende Zuckerrübenanbau konnte die Einkommensverluste nur auf geeigneten Böden und nur teilweise ausgleichen.

Die Landbevölkerung wuchs aufgrund steigender Lebenserwartung und sinkender Kindersterblichkeit. Die überschüssige Bevölkerung drängte in die Städte. Die nur zögerlich entstehende und durch die Wirtschaftspolitik eher behinderte Industrie konnte aber bei weitem nicht alle Menschen beschäftigen.

Die Regierungen versuchten, mit der Anlage von Moorkolonien zusätzliche Existenzgrundlagen zu schaffen. Neben anderen gründete Hannover Georgsfehn und Klostermoor im Süden Ostfrieslands. Oldenburg erschloß seine Hochmoore durch zahlreiche Kanäle, zum Beispiel das Vehnemoor durch den Hunte-Ems-Kanal, und gründete daran Hunderte von Ansiedlungen wie Augustfehn und Elisabethfehn östlich des Saterlandes.

Doch konnte der Staat der um sich greifenden Verarmung und der daraus folgenden Existenzängste nicht Herr werden. Als Ausweg blieb vielen nur die Auswanderung. Diese wuchs aus kleinen Anfängen ab Mitte des 18. Jahrhunderts in den Dreißigerjahren des 19. Jahrhunderts zu einem „Auswanderungsfieber“ an. Im Oldenburgischen setzten sich um diese Zeit die ersten Auswanderergruppen in Bewegung. In den Fünfzigerjahren erreichte die Auswanderung hier einen Höhepunkt.

Aus den sechs hannoverschen Landdrosteien wanderten ab 1832 innerhalb von gut fünfzig Jahren mehr als 183.000 Personen ab. Höhepunkte erreichte die Emigration in den Jahren 1866 bis 1868 mit je fast zehntausend Auswanderern. Zeitgenossen führten diese Zunahme auch auf die drohende längere Militärdienstpflicht in Preußen zurück.

Von dem Bevölkerungsverlust entfiel allein auf die Landdrostei Osnabrück ein Anteil von 42 Prozent, sicher ein Gradmesser für die verzweifelte Lage vieler Menschen im hannoverschen Westen. Insgesamt wanderten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nach amtlichen Zählungen mindestens 300.000 Hannoveraner aus.

Die Auswanderer strebten hauptsächlich in die aufblühenden Vereinigten Staaten von Amerika. Die in Kalifornien 1848 entdeckten Goldvorkommen übten zeitweise eine zusätzliche Sogwirkung aus. In Brasilien gründete der Braunschweiger Hermann Blumenau Mitte des Jahrhunderts eine nach ihm benannte Kolonie, in der sich Auswanderer ansiedelten.

Der norddeutsche Schriftsteller Friedrich Gerstäcker beschrieb aus eigener Anschauung in Romanen und Sachbüchern ab 1844 die Zielgebiete der Auswanderer, lockte damit und warnte zugleich. Der Bundesstaat Arkansas in den USA verlieh ihm noch hundert Jahre später die Ehrenbürgerwürde für seine publizistischen Darstellungen des Landes.

Abb. 88
Gotthard/Bibliographisches Institut: Oldenburg
29,5 x 36 cm (Kat.Nr. 161)

Die Oldenburg-Karte von Gotthard aus dem Jahre 1851 veröffentlichte das Bibliographische Institut ebenfalls in seinem Großen Zeitungsatlas. Sie zeigt denselben Gebietsstand wie die Karte Abb. 75. Darüber hinaus läßt sie die Verwaltungseinteilung des Landes erkennen mit den Hauptorten Jever, Varel und Brake im Norden, Oldenburg und Delmenhorst im Zentrum, Cloppenburg (versehentlich unterstrichen das benachbarte Crapendorf) und Vechta im Süden.

Der Stadtplan von Oldenburg unten rechts, der in eine kleine Karte der Umgebung eingepaßt ist, geht auf eine Arbeit des Deich-Conducteurs Heinrich Hüner von 1792 zurück (vgl. Kat.Nr. 125). Im Südosten des Stadtgrundrisses ist der Schloßbezirk zu erkennen, diesem nach Nordwesten vorgelagert die Altstadt mit der Lambertikirche am Markt und im Anschluß daran bis zum alten Stadtgraben die Neustadt.

Auf einen Bahnhof mußte Oldenburg besonders lange warten. Erst 1867 erhielt die Stadt Bahnanschluß.

Die Nebenkarte oben links zeigt die Anfänge des bremischen Hafens Bremerhaven. Zweieinhalb Jahrzehnte zuvor hatte Bremen das betreffende Gelände an der Weser nördlich der Geestemündung von Hannover erworben. Zur Bekräftigung der fortbestehenden Landeshoheit hatte Hannover am Platz der alten Carlsburg ein Fort hineingesetzt und nach seinem in London residierenden König Wilhelm genannt.

Auf der anderen Seite der Geeste liegt der von Hannover kurz zuvor gegründete Ort Geestemünde. Auch hier sollte ein Hafen entstehen.

Zur früheren Situation vgl. die Karte Abb. 27.

Der hannoversche Staat war an der Auswanderung als Ventil für den sozialen Druck durchaus interessiert. Er wollte überschüssige Bevölkerung loswerden. Doch die wochenlange Überfahrt von Bremen, Cuxhaven oder auch Brake in außerordentlich beengten Verhältnissen an Bord kostete zunächst einmal Geld. Das konnten gerade die Ärmsten nicht aufbringen.

Schließlich förderte die Regierung die Auswanderung von Oberharzer Berg- und Hüttenleuten sogar mit finanziellen und organisatorischen Maßnahmen. Auch Arme, Landstreicher und Kriminelle suchte sie in die Neue Welt auszusiedeln.

Heute stehen zahlreiche Ortsnamen wie Hanover und Brunswick in einigen Staaten der USA, in Kanada, Chile und Australien dafür, daß die Auswanderer ihre Herkunft nicht vergaßen.

Preußen vorn

Der Deutsche Bund richtete seine Bestrebungen nicht in erster Linie auf wirtschaftliche Fragen. Die Schaffung einer gesamtdeutschen Zollunion scheiterte an der Unterschiedlichkeit der wirtschaftlichen Interessen, vor allem am Widerstand der Großmächte Österreich und Preußen.

Ersatzweise entstanden in den folgenden Jahrzehnten in Deutschland verschiedene Zoll- und Wirtschaftsgebiete: im Norden unter der Führung Preußens, im Süden mit Bayern und Württemberg, dazwischen ein Mitteldeutscher Handelsverein unter Beteiligung der niedersächsischen Länder Hannover, Braunschweig und Oldenburg.

Preußen, das die nationale Einheit Deutschlands unter liberalen und demokratischen Vorzeichen vehement bekämpfte, suchte doch die wirtschaftliche Einheit unter seiner Führung voranzutreiben. Mit Lockungen und Drohungen gelang es ihm, seinem Zollsystem immer neue Mitglieder zuzuführen. Schließlich ging um die Mitte der Dreißigerjahre ein Deutscher Zollverein seiner Vollendung entgegen. Abseits standen um diese Zeit fast nur noch die niedersächsischen Länder.

1834 schlossen Hannover und Braunschweig einen Vertrag über eine Zollunion, der sie den Namen „Steuerverein“ gaben. Damit hoben sie die Zölle an den Grenzen zwischen diesen beiden Staaten ganz auf. Drei Jahre später schloß sich Oldenburg diesem System an, ein weiteres Jahr später Schaumburg-Lippe.

Doch wirkte sich die Übermacht des preußisch geführten Zollvereins dahin aus, daß Braunschweig bereits 1842 zu diesem übertrat. Die jetzt noch mehr isolierte Lage des Steuervereins führte in den frühen Fünfzigerjahren zum Anschluß an den Zollverein.

Um diese Zeit strebte Preußen einen eigenen Hafen an der Nordsee an, und der neue oldenburgische Landesherr trat ihm 1853 ein geeignetes Gelände bei Heppens am Jadebusen ab. Preußen verpflichtete sich im Gegenzug zum Schutz des oldenburgischen Überseehandels und der oldenburgischen Küsten, zur Hilfe beim Eisenbahnbau und beim Erwerb der Herrschaft Kniphausen. So kam Preußen zu seinem Kriegshafen Wilhelmshaven.

In diesem Geschäft zeigte sich die politische Anlehnung des vom Königreich Hannover ganz umgebenen Großherzogtums Oldenburg an Preußen. In der Folgezeit verzichte-

Abb. 89
Woerl/Herder: Königreich Preußen vor 1866
30,5 x 21,5 cm (Kat.Nr. 172)

Aus kleinen Anfängen des Kurfürstentums Brandenburg, um Berlin herum zwischen Elbe und Oder gelegen, entwickelte sich Preußen seit Beginn des 15. Jahrhunderts innerhalb von vier Jahrhunderten zu einem Großstaat mit sechs deutschen und zwei außerdeutschen Provinzen. Die vorliegende Karte aus einem Schulatlas des Herder-Verlages aus dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts zeigt seine Ausdehnung nach dem Wiener Kongreß.

Hannover, Braunschweig und Hessen trennten die östlichen und westlichen preußischen Provinzen voneinander. Südniedersachsen fassen die Provinz Sachsen von Osten und die Provinz Westfalen von Westen ein.

In dieser Situation versuchte Preußen mehrfach, durch Einverleibung Hannovers eine Landbrücke zwischen seinen getrennten Provinzen zu gewinnen. Die militärischen Erfolge Napoleons machten diesen Versuchen zunächst ein Ende.

Die halbrunde Nebenkarte unten in der Mitte enthält einen Stadtplan von Berlin. Links daneben erscheint der kleine Schweizer Kanton Fürstentum Neuenburg oder Neuchâtel, über den der König von Preußen Hoheitsrechte besaß.

DAS KÖNIGREICH PREUSSEN
Weerts Schulatlas
JÜTLAND
NORD SEE
OST SEE
SCHLESWIG
HOLSTEIN
HANNOVER
BRANDENBURG
SACHSEN
BAYERN
BERLIN
Zeichen Erklärung
PREUSSEN
Provinzen
Regierungsbezirke
Kreise
Hauptstadt der Provinz
Hauptstadt des Regierungsbezirks
Städte und Flecken
Festungen

te Oldenburg zugunsten Preußens sogar auf eine eigene Außenpolitik. Hannover sah das Ausgreifen des übermächtigen Nachbarn nach Niedersachsen mit Mißtrauen.

Der preußisch-hannoversche Gegensatz führte in Berlin sogar zu Überlegungen, das Land Braunschweig bei dem erwarteten Aussterben der dortigen Fürstenlinie an Preußen anzuschließen, jedenfalls eine hannoversche Erbfolge zu verhindern. Das Streben Preußens nach Vormacht mindestens in Norddeutschland bekam zusätzlichen Antrieb, als König Wilhelm I. Otto von Bismarck zum preußischen Ministerpräsidenten ernannte.

Die beiden Großmächte Österreich und Preußen trugen ihren Kampf um die Vorherrschaft im Deutschen Bund zunächst mit diplomatischen Mitteln aus. Entscheidende Bedeutung erlangte im Frühjahr 1866 ein Antrag Preußens auf Reform der Bundesverfassung in Richtung auf einen Bundesstaat unter seiner Führung und mit einem aus allgemeinen und gleichen Wahlen hervorgegangenen Parlament. Daraufhin beantragte Österreich die Mobilisierung des Bundesheeres gegen Preußen.

Gleichzeitig rüstete Preußen zum Krieg. Hannover suchte sein Heil in der Neutralität zwischen den beiden Großmächten. Im Juni verlangte Preußen von Hannover jedoch ultimativ die Zustimmung zu einem Bündnisvertrag, praktisch also die Unterwerfung. Georg V. lehnte dies als unzumutbar ab, Preußen erklärte Hannover den Krieg und marschierte sofort in das Land ein.

Der blinde hannoversche König versuchte, an der Spitze einer Armee von rund zwanzigtausend Mann eine Katastrophe abzuwenden. Er sammelte seine Truppen bei Göttingen, erzielte am 27. Juni bei Langensalza in Thüringen einen militärischen Erfolg gegen einen Teil der preußischen Streitkräfte, mußte sich aber am nächsten Tag dem übermächtigen Gegner beugen.

Georg ging nach Wien ins Exil, weil auch seine Hauptstadt Hannover von den Preußen besetzt war. Die Hannoveraner hätten ihren König trotz aller früheren Kritik lieber behalten.

Am 3. Juli 1866 besiegte Preußen in einem „Deutschen Krieg“ die Österreicher bei Königgrätz in Böhmen. Damit drängte es Österreich aus Deutschland hinaus, sprengte den Deutschen Bund endgültig und festigte seine Vorherrschaft in Deutschland.

Annektion

Annäherungsversuche des hannoverschen Königs halfen nun nicht mehr. Der preußische König und Bismarck gingen nicht darauf ein. Im September 1866 annektierte Preußen das Königreich Hannover, wie es Bismarck von Anfang an vorgesehen hatte, und bezog es als Provinz in seinen Staat ein. Ein Jahr später trat dort die preußische Verfassung in Kraft.

Für Ostfriesland, Lingen, Hildesheim und das Untereichsfeld, die bis zum Wiener Kongreß mehr oder weniger lange zu Preußen gehört hatten, bedeuteten diese Vorgänge kleine Wiedervereinigungen. Die Ostfriesen begrüßten den Wechsel nachdrücklich, doch fand ein Vorschlag, Ostfriesland von Hannover abzutrennen und dem preußischen Westfalen anzugliedern, keine Mehrheit.

Wie Hannover erging es dem Kurfürstentum Hessen, dem Herzogtum Nassau und der

Abb. 90
Hozier/Mackenzie: Preußen nach 1866
28,5 x 23 cm (Kat.Nr. 181)

Die hier abgebildete Karte von Preußen nach dem Krieg von 1866 stammt aus einem zeitgenössischen englischen Buch über den „Französisch-Preußischen Krieg“ von 1870/71. Sie stellt das Königreich als den einzigen bedeutenden Staat in Deutschland bis zur Mainlinie dar.

1866 annektierte Preußen nach militärischen Erfolgen Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt. Von den niedersächsischen Ländern blieben Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe nominell frei. Weiße Flecken auf der preußischen Landkarte bildeten sonst im wesentlichen nur noch Mecklenburg, das schon verkleinerte Sachsen, Hessen-Darmstadt, Waldeck und Lippe.

Außer den politischen Veränderungen zeigt die Karte ein schon um 1870 recht weit ausgreifendes Eisenbahnnetz in Norddeutschland und angrenzenden Ländern. Die erst kurz zuvor entstandenen oldenburgischen Linien sind noch nicht aufgenommen.

PRUSSIA
AUSTRIAN EMPIRE
NORTH SEA
BALTIC SEA
JUTLAND
BAVARIA

Freien Stadt Frankfurt. Bei dieser Gelegenheit wurde die hessische Grafschaft Schaumburg Teil der preußischen Provinz Hessen-Nassau. Preußen erreichte somit sein Ziel, seine östlichen und westlichen Landesteile zusammenzuschließen. Es erwarb auch ganz Schleswig-Holstein und kaufte danach dem Großherzog von Oldenburg Ansprüche auf diese Herzogtümer ab.

Historiker führen das unglückliche Ende des Königreichs Hannover nicht nur auf die Expansionsbestrebungen Preußens und dessen eigene Nationalstaatsvorstellungen zurück, sondern auch auf Unbeweglichkeit, mangelnden Realitätssinn und mangelhafte Diplomatie der hannoverschen Regierung, vor allem des Landesherrn. In Hannover wollte man im Gegensatz zu Preußen und anderen Ländern nicht erkennen, daß eine Antwort auf die große politische Frage nach der nationalen Einheit Deutschlands überfällig war.

Georg V. gab seine Thronansprüche nie auf. Er starb am 12. Juni 1878 in Paris.

Die Bevölkerung des vormaligen Königreichs Hannover fand sich mit dem Aufgehen in Preußen weitgehend ab. Doch bildeten sich auch starke welfische Widerstandskräfte, die sich bereits 1866 in einer Deutschhannoverschen Partei zusammenfanden. Diese setzte sich zunächst für die Wiederherstellung des Königreichs Hannover, später dann für ein eigenständiges Land Niedersachsen im Deutschen Reich ein.

In der Auseinandersetzung vor allem mit den Nationalliberalen, die für die Einheit Deutschlands unter liberalen Vorzeichen eintraten, erreichte die Welfenpartei in der Provinz Hannover noch fünfzehn Jahre nach dem Untergang des Königreiches einen Wähleranteil von fast vierzig Prozent und noch gegen Ende des Jahrhunderts sogar im Reichstag bis zu drei Prozent der Mandate.

Bismarck zeigte Hannover gegenüber keine Siegermentalität. Mit 23 hannoverschen Vertrauensmännern ließ er über die künftige Provinzialverfassung beraten. Einige von ihnen, so die nationalliberalen Politiker Rudolf von Bennigsen und Johannes Franz von Miquel, taten sich später auch im preußischen Staat und im Reich hervor. Zu diesen hannoverschen Politikern gehörte auch Ludwig Windthorst als geistiger Führer der katholischen Zentrumspartei im Reichstag.

Preußen gestand Hannover einen eigenen Landtag aus je 25 Abgeordneten der größeren Grundbesitzer, der Städte und der Landgemeinden zu. Dessen Zuständigkeiten lagen auf kulturellem und sozialem Gebiet, später auch im Verkehrswegebau. Ein von Berlin bereitgestellter Provinzialfonds stattete die hannoversche Verwaltung mit den erforderlichen finanziellen Mitteln aus.

Die Verwaltungsgliederung in Ämter und Landdrosteien blieb auf hannoverschen Wunsch erhalten. Nur legte man die Berghauptmannschaft Clausthal mit der Landdrostei Hildesheim zusammen. Erst 1883 wandelte Preußen die Landdrosteien in Regierungsbezirke um und führte kurz darauf mit der preußischen Kreisordnung auch eine vorbildliche Kreiseinteilung ein, die länger als ein halbes Jahrhundert hielt. Eine neue Provinzialordnung ersetzte die ständische Zusammensetzung des Provinziallandtages durch ein Gremium aus 99 Abgeordneten der Kreise und Gemeinden.

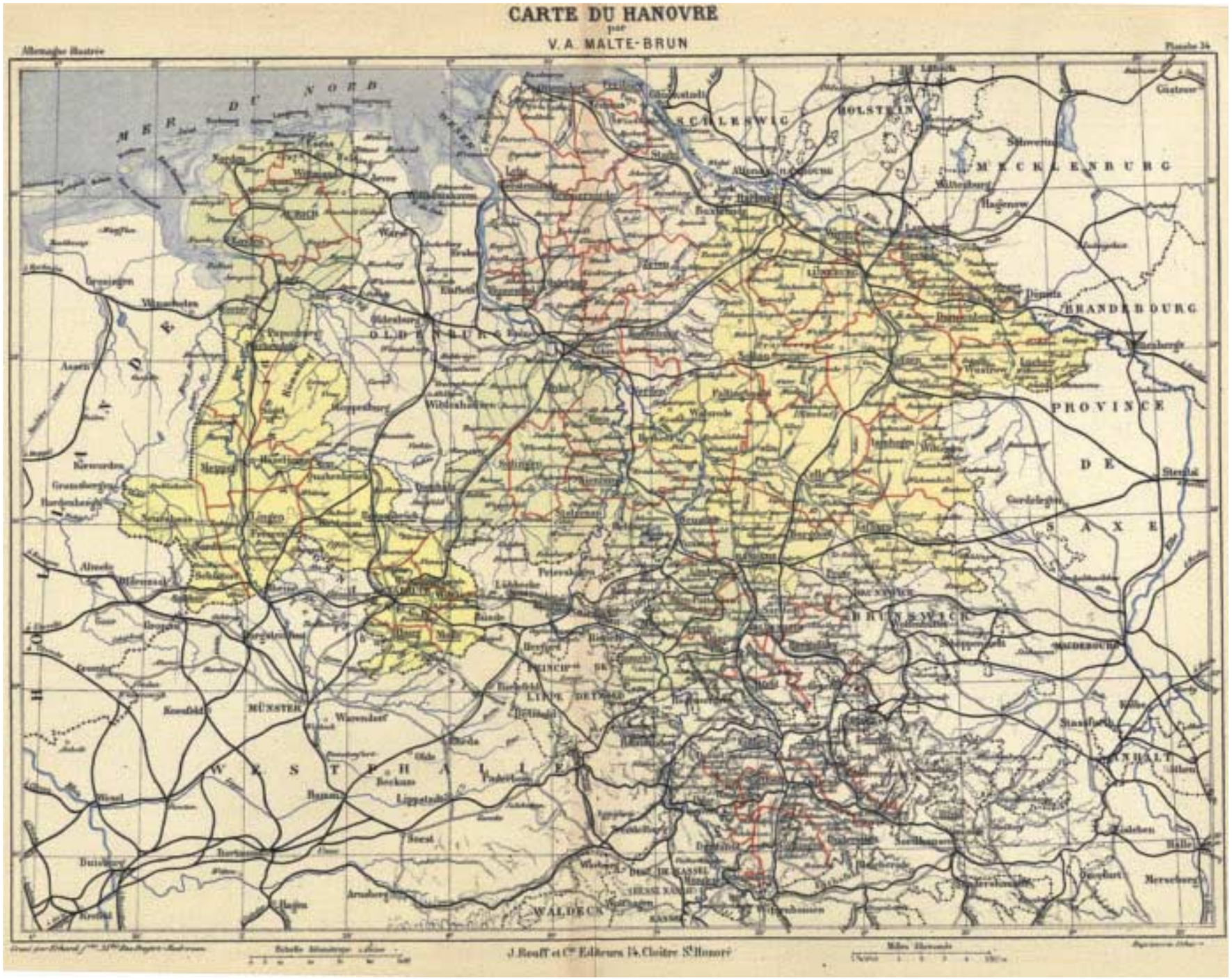
Bismarck schreckte jedoch auch vor unange-

Abb. 91
V. A. Malte-Brun/Erhard: Hannover
32,5 x 23,5 cm (Kat.Nr. 182)

Unter den schlichten Titel „Hannover“ stellte der Pariser Kartograph und Herausgeber Victor Adolphe Malte-Brun seine Karte von der preußischen Provinz Hannover. Die übrigen Territorien dieses Raumes blieben weiß. Die Karte stammt aus Malte-Bruns Werk „L’Allemagne illustrée“ aus den Jahren 1885 bis 1888.

Die aus den sechs hannoverschen Landdrosteien entstandenen preußischen Regierungsbezirke sind farblich voneinander abgesetzt. Preußische Verwaltungsreformen kommen in den roten Grenzlinien der Landkreise zum Ausdruck.

Im übrigen zeigt auch diese Karte ein gut ausgebautes Eisenbahnnetz. Es erschließt nunmehr auch Oldenburg und den nördlichen Teil Ostfrieslands. Entlang der Elbe verbindet es Hamburg und Harburg mit dem Auswandererhafen Cuxhaven.


CARTE DU HANOVRE
par
V. A. MALTE-BRUN
Allemagne Illustrée
Planche 34
MER DU NORD
SCHLESWIG
HOLSTEIN
MECKLENBURG
BRANDEBOURG
PROVINCE
DE
SAXE
BRUNSWICK
WESTPHALIE
OLDENBOURG
HANOVRE
MÜNSTER
WALDECK
J. Renouard et Cie Editeurs 14. Cloître St Honoré

messenen Maßnahmen nicht zurück. So vertrieb er die Ehefrau des letzten hannoverschen Königs, Maria von Altenburg, aus dem Lande. Auch beschlagnahmte er das Privatvermögen der Königsfamilie und verwandte es teilweise als „Reptilienfonds“ dazu, die Presse preußenfreundlich zu stimmen.

Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe verhielten sich im Konflikt von 1866 klüger als Hannover, willigten in Bündnisse mit Preußen ein und bewahrten damit wenigstens ihre formale Selbständigkeit. Oldenburg und Schaumburg-Lippe verloren dabei ihre Militärhoheit und andere Souveränitätsrechte an Preußen. Zwischen Braunschweig und Preußen gab es bereits seit 1849 einen entsprechenden Militärvertrag.

Der braunschweigische Herzog Wilhelm starb 1884 nach mehr als einem halben Jahrhundert erfolgreicher Regierungszeit ohne Erben. Die jetzt an sich fällige Nachfolge aus der hannoverschen Linie der Welfen verhinderte Bismarck auf diplomatischem Wege. Das Reich setzte in Braunschweig gegen den Widerstand der Bevölkerung eine preußische, später eine mecklenburgische Regentschaft ein.

Erst 1913 dokumentierte die Verheiratung der preußischen Königstochter Viktoria Luise mit dem Enkel Georgs V., Ernst August, die preußisch-hannoversche Aussöhnung. Gleichzeitig trat Ernst August fast ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Königreichs Hannover und nach dreißigjähriger Fremdherrschaft im Herzogtum Braunschweig die Nachfolge an.

Ein neues Reich

Zug um Zug mit der Auflösung des Deutschen Bundes schuf Preußen einen neuen Bund unter seiner Führung. Schon im Juni 1866 forderte es die norddeutschen Staaten auf, einen Bundesstaat zu bilden, alle Truppen dem preußischen König zu unterstellen, eine Bundesverfassung auszuarbeiten und zu deren Beratung einen Reichstag als Parlament des Bundes wählen zu lassen.

Schließlich umfaßte dieser Bund 22 Mitglieder, darunter Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe. Hannover gehörte als Bestandteil des preußischen Staates dazu. Diesen Norddeutschen Bund trennte der Main von Süddeutschland.

Die Verfassung vom April 1867 übertrug dem Bund die Zuständigkeit für Wirtschaft und Verkehr, eine Reihe innenpolitischer Fragen und das Militärwesen. Außenpolitik einschließlich der Fragen von Krieg und Frieden sollte allein Preußen zustehen unter seinem König als Oberfeldherrn.

Die Mitgliedsstaaten entsandten Vertreter in einen Bundesrat als Gesetzgebungsorgan neben dem Reichstag. Von den 43 Stimmen im Bundesrat besaßen Preußen 17, Braunschweig zwei, Oldenburg und Schaumburg-Lippe je eine Stimme. Die niedersächsischen Länder übertrugen also dem Norddeutschen Bund nicht nur erhebliche Souveränitätsrechte, sondern sahen sich in diesem Bündnis auch in einer außerordentlich schwachen Position.

Preußen führte die nationale Einigung Deutschlands konsequent weiter. Bismarck nutzte eine provozierte Kriegserklärung Frankreichs vom Juli 1870 zu einem deutsch-französ-

Abb. 92
Herkt/Geographischer Verlag: Provinz Hannover
41 x 34 cm (Kat.Nr. 185)

Alle niedersächsischen Länder versammelte der Geographische Verlag in Leipzig kurz vor 1900 auf der vorliegenden Karte aus seinem „Allgemeinen Handatlas über sämtliche Teile der Erde“. Hannover, Oldenburg und Braunschweig erscheinen neben Bremen im Titel.

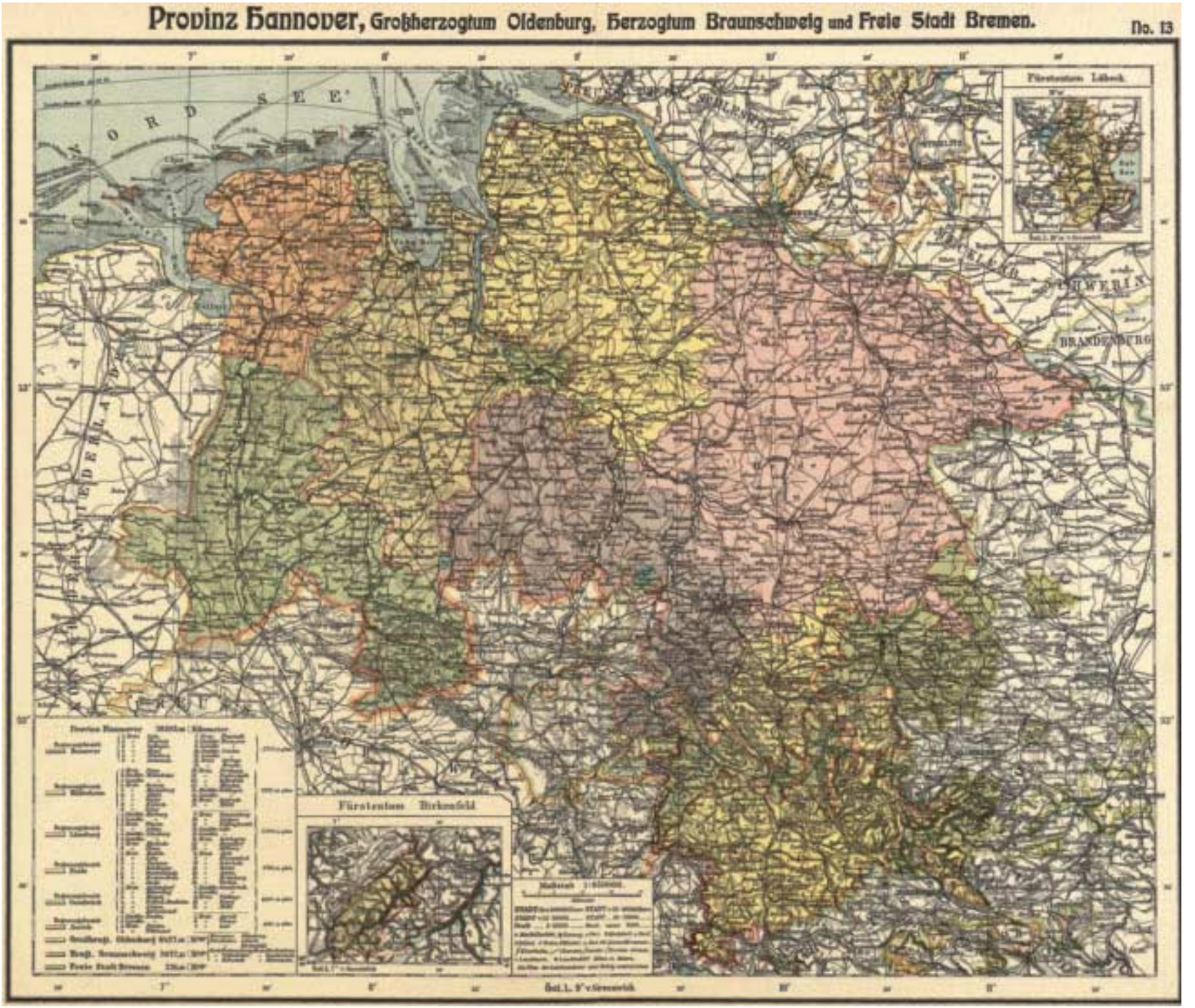
Schaumburg-Lippe fehlt zwar im Titel wie auch in der statistischen Übersicht unten links, doch ist es auf der Karte selbstverständlich berücksichtigt. Die kleine Grafschaft war neben Lippe und Waldeck-Pyrmont völlig von Preußen eingefaßt.

Die ehemalige hessische Grafschaft Schaumburg gehörte als Kreis Rinteln zum preußischen Regierungsbezirk Kassel.

In der Erläuterung zu den Farben treten alle ehemaligen hannoverschen Landdrosteien in ihren überkommenen Zuschnitten als Regierungsbezirke der preußischen Provinz Hannover auf. Eine Änderung hatte es nur auf dem Harz gegeben: Die ehemalige Berghauptmannschaft Clausthal gehörte jetzt als Kreis Zellerfeld dem Regierungsbezirk Hildesheim an. Insgesamt umfaßten die sechs Regierungsbezirke neun Stadtkreise, neun Landkreise und sechzig übrige Kreise.

Zu Oldenburg zeigt die Karte die Landesteile Birkenfeld auf der Nebenkarte unten links und Lübeck auf der Nebenkarte oben rechts. Links neben letzterer ist die Stadt Lübeck auch in ihrer maßstäblich richtigen Entfernung von Oldenburg eingetragen.

An der Wesermündung erscheint jetzt der Ortsname Bremerhaven.


Provinz Hannover, Großherzogtum Oldenburg, Herzogtum Braunschweig und Freie Stadt Bremen.
No. 13
NORD SEE
Fürstenthum Lübeck
SCHWERIN
BRANDENBURG
Fürstenthum Birkenfeld

sischen Krieg, an dem sich auch die süddeutschen Staaten aufgrund von Militärbündnissen mit Preußen beteiligten. Die deutschen Truppen marschierten schnell in Paris ein. Im Januar 1871 proklamierten die deutschen Fürsten in Versailles den preußischen König Wilhelm I. zum deutschen Kaiser und errichteten damit das zweite Deutsche Reich.

Die Reichsverfassung vom April 1871 orientierte sich weitgehend an der Verfassung des Norddeutschen Bundes, doch bedeutete sie einen weiteren Schritt vom Fürsten- oder Staatenbund in den Bundesstaat. Dabei verringerte sich das Gewicht der selbständigen niedersächsischen Länder im Reich durch den Beitritt der größeren süddeutschen Staaten noch weiter.

Von den 58 Stimmen der nunmehr 25 im Bundesrat vertretenen Staaten kamen nach wie vor Braunschweig zwei Stimmen, Oldenburg und Schaumburg-Lippe je eine Stimme zu. Doch behielten sie auch als Glieder des Reiches Zuständigkeiten für eigene innere Angelegenheiten wie Verfassung und Wahlrecht, Justiz und Verwaltung, Finanzen, Bildung und Kultur.

Die nationale Einheit Deutschlands wurde zwar erreicht, aber mit dem Ausschluß Österreichs aus dem deutschen Staatsverband erkauft. Sie war verbunden mit dem Wechsel der Kaiserfamilie von den österreichischen Habsburgern zu den preußischen Hohenzollern.

Die Reichsgründung führte zu einem bemerkenswerten wirtschaftlichen Aufschwung und raschem Bevölkerungswachstum. Deutschland holte die Industrielle Revolution nach. Man sprach von den Gründerjahren. Das Reich modernisierte sich mit zunehmender Dynamik. Die Hochstimmung führte allerdings auch zu Übertreibungen und infolgedessen zu Rückschlägen in der Wirtschaft.

1878 zählte die Statistik der Stadt Hannover fast 60.000 Fabrikarbeiter in rund 9.000 Betrieben. Um 1900 betrug in Niedersachsen insgesamt der Anteil der in der Industrie Beschäftigten an allen Erwerbstätigen fast dreißig Prozent und lag damit nur knapp unter dem Reichsdurchschnitt. Eine Arbeiterschaft war entstanden, die der Sozialdemokratie politischen Auftrieb gab. Gewerkschaftsgründungen folgten.

Für die Provinz Hannover galt das vor allem für das aufstrebende Industriegebiet um die Stadt Hannover sowie um die Hafenstädte Harburg und Geestemünde. Auch in der Stadt Braunschweig entwickelte sich im Zuge eines bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwunges ein Schwerpunkt der politischen Linken.

Der preußische und seit 1873 zur Provinz Hannover gehörende Kriegshafen Wilhelmshaven beeinflußte mit seiner zahlreichen Arbeiterschaft in der heranwachsenden Stadt Rüstringen sein oldenburgisches Umland. Das wirkte sich nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch aus. In Schaumburg-Lippe konnten die Sozialdemokraten bei den Arbeitern des Kohlebergbaus um Stadthagen und bei den Kleinbauern Anhang gewinnen.

Wahlrecht gegen Links

Das Wahlrecht und die Wahlpraxis in den drei niedersächsischen Staaten und der Provinz Hannover privilegierten jedoch die wohlhabenderen Bürger und verhinderten eine angemessene Einflußnahme der neuen Bevölkerungsschichten auf die Regierung. Davon profitierten die Konservativen und die Liberalen, in Hannover auch die Welfenpartei. Erschwerend kam das sogenannte Sozialistengesetz hinzu, das im Deutschen Reich Vereine mit sozialdemokratischen, sozialistischen oder kommunistischen Bestrebungen von 1878 bis 1890 verbot.

Das preußische Abgeordnetenhaus setzte sich nach einem indirekten Dreiklassenwahlrecht zusammen, das auf der relativen Steuerleistung der Wähler in den einzelnen Wahlkreisen beruhte. So wählten die wenigen Wähler in Klasse I ebenso ein Drittel der Wahlmänner wie die große Mehrzahl der Wähler in Klasse III.

Bis zum Ende des Jahrhunderts entsandte die Provinz Hannover wie auch alle anderen Provinzen keinen einzigen sozialdemokratischen Politiker in das preußische Abgeordnetenhaus. Die Beteiligung der Hannoveraner an diesen Wahlen blieb allerdings bis in das zwanzigste Jahrhundert hinein relativ gering.

In Braunschweig galt ab 1899 ebenfalls ein Dreiklassenwahlrecht. Einen Teil der Abgeordneten wählten aber auch Berufsstände, die Geistlichkeit und andere Gruppen nach den alten ständischen Regeln. Das unangemessene Wahlrecht führte im Herzogtum zur Radikalisierung der Arbeiterschaft und ihrer Führer.

Oldenburg gab die Dreiklassenwahl 1868 auf, nicht aber die indirekte Wahl. So gelangte erst 1899 ein Sozialdemokrat in den Oldenburger Landtag. In Schaumburg-Lippe prägten die überkommenen ständischen Elemente das Wahlrecht noch stark und sicherten dem bürgerlich-konservativen Lager einen entscheidenden Einfluß. So konnten Vertreter der

Arbeiterschaft nur vereinzelt in den kleinen Landtag einziehen.

Bei den zehn Reichstagswahlen bis zum Ende des Jahrhunderts erzielte in Niedersachsen in allgemeiner, gleicher, geheimer und direkter Wahl die Nationalliberale Partei zwischen knapp 29 und 51 Prozent, die Welfen zwischen knapp 21 und fast dreißig Prozent, letztere in der Provinz Hannover allein bis zu fast 39 Prozent.

Daneben hatten es die niedersächsischen Sozialdemokraten schwer. Von 1871 bis 1887 erzielten sie Stimmenanteile zwischen vier und gut neun Prozent, in den drei folgenden Wahlen des Jahrhunderts, nach Aufhebung des Sozialistengesetzes, Anteile zwischen zwanzig und fast dreißig Prozent. Das entsprach etwa dem Trend im Reich. Doch führte das Wahlrecht, das in zahlreichen Fällen Stichwahlen in den Wahlkreisen erforderlich machte, zu einem weitaus geringeren Anteil der Sozialdemokraten an den Mandaten im Reichstag.

Wie sehr die Erfolgsaussichten der Parteien vom Wahlrecht abhingen, wurde in Oldenburg deutlich. Dort unterlagen bei den Wahlen über Wahlmänner meistens die SPD-Kandidaten. Als Oldenburg dann 1909 die direkte Wahl einführte, errangen die Sozialdemokraten und die mit ihnen verbündeten Linksliberalen bei außerordentlich hoher Wahlbeteiligung den Sieg.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts führten Übertreibungen der nationalen Einstellung, durch das lange Warten auf die Einheit eher verstärkt und auch anderen europäischen Ländern nicht fremd, schließlich zum Nationalismus. Der daraus auch in Deutschland erwachsende Imperialismus drückte sich besonders im Erwerb von Kolonien vor allem in Afrika aus, wie es andere Länder längst vorgemacht hatten. Diese Entwicklungen im Deutschen Reich und in Europa prägten das nächste Jahrhundert in verhängnisvoller Weise.

Seit der Reichstagsswahl von 1912 stellten die Sozialdemokraten mit 35 Prozent der Stimmen, 28 Prozent der Mandate und 110 Abgeordneten die größte Fraktion im Reichstag. Zusammen mit anderen oppositionellen Parteien bildeten sie sogar die Mehrheit. Von den niedersächsischen Staaten trug das Herzogtum Braunschweig mit fast 49 Prozent SPD-Stimmen zu diesem Ergebnis bei. Niedersachsen insgesamt entsandte nur Abgeordnete der Opposition in den Reichstag.

Krieg

Zunehmende internationale Spannungen zwischen europäischen Bündnissystemen führten schließlich zum Ersten Weltkrieg. Er begann im August 1914. Die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares in Sarajewo löste ihn aus. Einer Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien und Deutschlands an Rußland folgten Kriegserklärungen Frankreichs und Englands an Deutschland. 1917 veranlaßte der deutsche U-Boot-Krieg gegen Handelsschiffe auch die USA zum Kriegseintritt gegen Deutschland.

Die Rechtsparteien zeigten große Kriegsbereitschaft. Vor Kriegsausbruch gab es öffentliche Kundgebungen für einen Waffengang, aber auch Friedensdemonstrationen der SPD. In Hannover und Braunschweig unterstützten über zwanzigtausend Menschen Friedensresolutionen. Die Kritik verstummte jedoch, als russische Truppen die deutsche Grenze in Richtung Königsberg überschritten.

Die deutsche Führung konnte sich zunächst auf breite patriotische Unterstützung durch das Volk verlassen. Ein „Burgfrieden“ beendete vorübergehend den innenpolitischen Streit zwischen den Konservativen und der SPD. Er bewirkte, daß die SPD-Fraktion im Reichstag unter Fraktionszwang geschlossen den ersten Kriegskrediten zustimmte.

Die niedersächsischen Landesherren zogen mit ihren Truppen in das Feld, allen voran der preußische König und deutsche Kaiser Wilhelm II. als oberster Kriegsherr. Herzog Ernst August von Braunschweig eilte ebenso an die Front wie Fürst Adolf von Schaumburg-Lippe, der am Krieg als Offizier teilnahm.

Eine technische Errungenschaft machte sich die deutsche Kriegsmarine zunutze, indem sie über der Nordsee Luftschiffe, besser bekannt unter dem Namen ihres Erfinders Zeppelin, zur Beobachtung und Bekämpfung englischer Schiffe einsetzte. Der erste Luftschiffhafen entstand auf der Wurster Heide bei Cuxhaven.

An vielen Orten in Niedersachsen entstanden Kriegsgefangenenlager, die Neugierigen bei Sonntagsausflügen als Wanderziele dienten. In der Provinz Hannover gab es gegen Kriegsende 21 Lager mit fast 150.000 Kriegs- und Zivilgefangenen. Fast alle Gefangenen mußten bei der Kultivierung von Mooren oder in der Industrie arbeiten.

Die konservative Presse berichtete zumeist tendenziös vom Frontgeschehen und brachte gern Siegesmeldungen. Die Presse der Kriegsgegner, so der „Volksfreund“ in Braunschweig, sah sich Zensur und Verboten ausgesetzt.

Neben die finanziellen Lasten durch Steuern und Kriegsanleihen traten bald die Opfer an Menschen. Die Anzahl der Gefallenen und Verwundeten ging in die Millionen. Niedersachsen beklagte in den Jahren 1914 bis 1919 fast 120.000 Todesfälle von Militärpersonen, etwa vierzehn Prozent der männlichen Einwohner zwischen achtzehn und 45 Jahren.

Lebensmittelverknappung führte zur Rationierung durch Marken. Die Preise für Grundnahrungsmittel stiegen während der vier Kriegsjahre in der Stadt Hannover auf das Doppelte bis Dreifache. Die ebenfalls erheblich steigenden Löhne konnten damit nicht einmal in der kriegswichtigen Industrie Schritt halten. Viele hungerten, besonders im „Hungerwinter“ 1916/17.

Die innen- und außenpolitischen Probleme, die der Krieg mit sich brachte, deckten die Mängel des Obrigkeitsstaates mit kaiserlicher Regierung und kaiserlichem Militär auf. Der große Widerspruch zwischen der Teilnahme des Volkes an Opfern, Leiden und Entbehrungen einerseits und seinem weitgehenden Ausschluß von politischen Entscheidungen des Kaisers und seiner Regierung andererseits drängte zu einer gewaltsamen Lösung.

Revolution

Die Gründung des revolutionär eingestellten Spartakusbundes Anfang 1916 signalisierte eine Radikalisierung der Politik, die in Braunschweig in Maiunruhen zum Ausdruck kam. Fast neuntausend Menschen streikten, etwa die

Hälfte der Belegschaft der 35 Braunschweiger Rüstungsbetriebe.

Zudem zerbrach die SPD an der Haltung zum „Burgfrieden“ und damit zum Krieg. Im April 1917 spaltete sich eine Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD) ab, die den Krieg notfalls auch mit Hilfe des Generalstreiks so schnell wie möglich beenden wollte.

Während die neuen Gruppierungen in Hannover kaum eine Rolle spielten, errangen USPD und Spartakus in Braunschweig das Übergewicht, auch weil sich ein großer Teil der Parteijugend dem Spartakusbund zuwandte. In einem großen Streik im August 1917 stellten sie umfassende politische Forderungen.

In einigen Küstengebieten waren die Radikalen ebenfalls stärker als die traditionelle SPD. In Hannover folgten in den Kriegsjahren nur bis zu zehn Prozent der Arbeiter Streikaufrufen, in Braunschweig dagegen bis zu sechzig Prozent.

Im Sommer 1918 mußte die deutsche Regierung um Waffenstillstand nachsuchen. Die Gegner einschließlich der Vereinigten Staaten von Amerika unter ihrem Präsidenten Thomas Woodrow Wilson verlangten im Oktober neben einer bedingungslosen Kapitulation auch eine Demokratisierung der deutschen Regierung..

Revolutionäre Kreise um Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg drängten auf sofortigen Waffenstillstand. Eine Verfassungsänderung erweiterte die Befugnisse des Reichstages und machte die bisherige kaiserliche Regierung zu einer „Volksregierung“. Diese nahm die Bedingungen der Kriegsgegner für den Waffenstillstand an. Darüber hinaus entstand weithin der Eindruck, als stehe vor allem die überkommene Gesellschaftsordnung mit dem Kaiser an der Spitze dem Frieden im Wege.

Ende Oktober brach auf den vor Wilhelmshaven liegenden Kriegsschiffen eine Meuterei aus, weil die Flotte in aussichtsloser Situation noch zu einem „Endkampf“ gegen England auslaufen sollte. Die Heizer verhinderten dies durch Befehlsverweigerung. Anfang November folgten die Matrosen in Kiel. Seeleute und Heizer entmachteten die Offiziere, nahmen Verbindung mit Werft- und Fabrikarbeitern auf und bildeten mit ihnen Arbeiter- und Soldatenräte.

Der Aufruhr breitete sich schnell an den Küsten und in das Binnenland aus. In fast allen größeren Städten des Reiches entstanden Arbeiter- und Soldatenräte als Träger der Revolution. Sie wollten die alten Gewalten entmachten und den Krieg beenden. In allen Einzelstaaten des Reiches zwangen die Räte die Landesherren zum Thronverzicht und bildeten in der Regel die Ordnungsmacht bis zur Einsetzung demokratisch legitimierter Regierungen.

In der Stadt Hannover übernahmen am 7. November dreißig bewaffnete Matrosen das Regiment. Der dort kommandierende General und der Stadtdirektor hatten sich bereits aus dem Staube gemacht.

In Oldenburg drangen ebenfalls bewaffnete Matrosen am 8. November in das Schloß ein. Drei Tage später verzichtete Großherzog Friedrich August auf den Thron. Der Landtag arbeitete weiter, sorgte für einen geordneten Übergang auf die neuen Verhältnisse und verhinderte dadurch eine Radikalisierung.

In Schaumburg-Lippe gab es ab dem 11. November einen gemäßigten, sozialdemokratisch

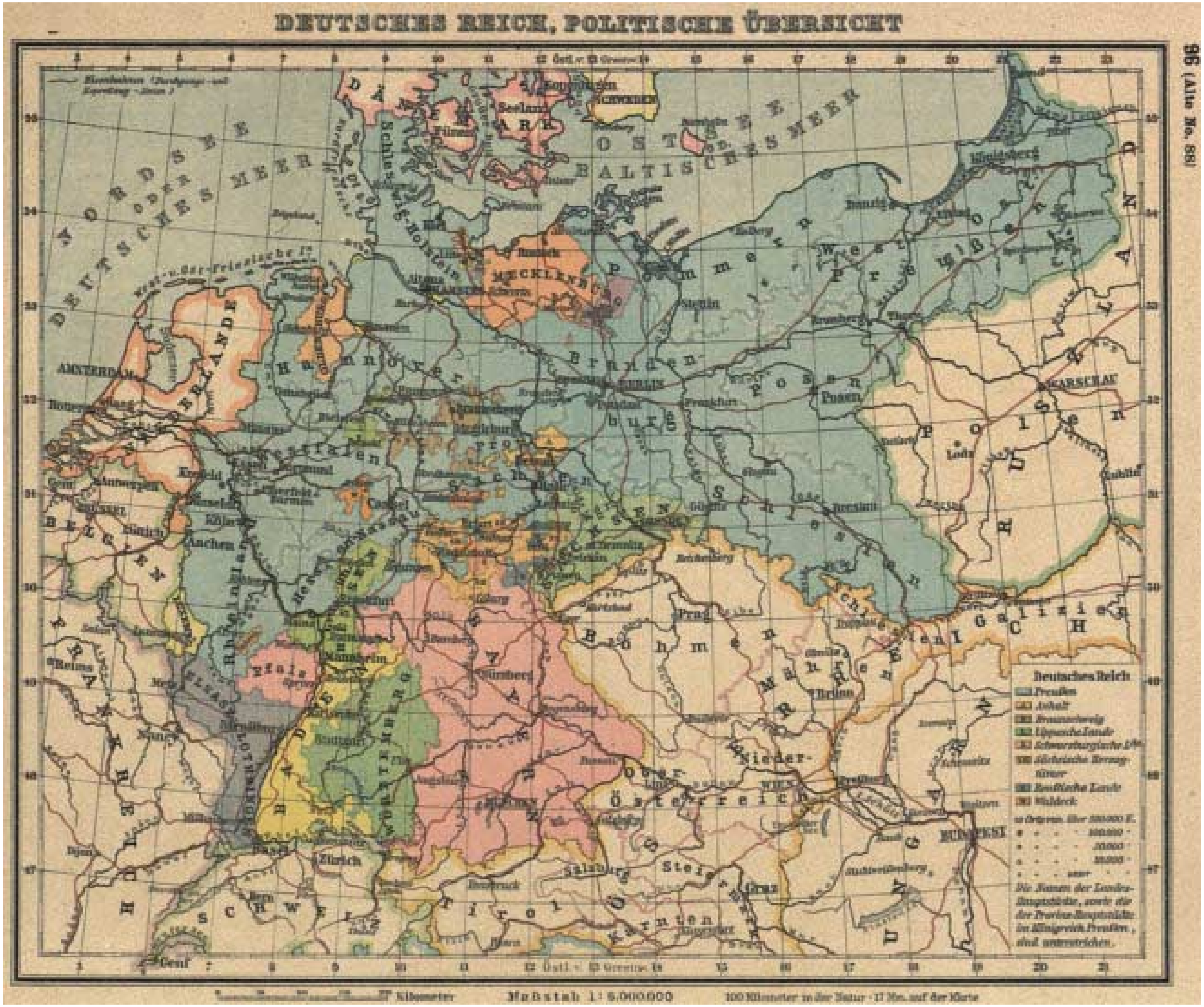
Abb. 93
Debes: Deutschland 1918
23 x 19 cm (Kat.Nr. 186)

Die vorliegende Deutschlandkarte stammt aus einem Schulatlas von 1918. Sie läßt deutlich ein Strukturproblem erkennen, das die Deutschen in der Weimarer Republik intensiv beschäftigte: Preußen besaß im Vergleich mit der Gesamtheit der zahlreichen übrigen deutschen Länder ein viel zu großes Gewicht.

Deutschland reichte in Gestalt des preußischen Staates tatsächlich „von der Maas bis an die Memel“ und im Norden bis an den Kleinen Belt, wie es im Lied von 1841 heißt. Der südliche Teil des alten Deutschen Reiches, Österreich mit ganz Tirol, fehlte seit dem „Deutschen Krieg“ von 1866.

Vor dem Hintergrund des preußischen Übergewichts sind die vielfältigen Bestrebungen zu verstehen, Preußen aufzuteilen, zum Beispiel ein eigenes Land Niedersachsen zu schaffen. Preußen widersetzte sich jedoch allen Plänen zu seiner Teilung. Andererseits gelang es mit Ausnahme von Thüringen auch nicht, kleinere Länder zusammenzulegen.

Im Südwesten gehörte Elsaß-Lothringen seit dem Krieg von 1870/71 wieder zum Deutschen Reich. Der Friedensvertrag nach dem von Deutschland verlorenen Ersten Weltkrieg schlug es erneut Frankreich zu.


DEUTSCHES REICH, POLITISCHE ÜBERSICHT
96 (Alte No. 88)
OSTSEE
BALTISCHES MEER
NORDSEE
oder
DEUTSCHES MEER
DÄNEMARK
Kopenhagen
SCHWEDEN
Seeland
Fünen
Schleswig-Holstein
MECKLENBURG
Rostock
Pommern
Stettin
Danzig
Königsberg
West Preussen
Ost Preussen
Bromberg
Thorn
Hannover
NIEDERLANDE
AMSTERDAM
Rotterdam
Brandenburg
BERLIN
Frankfurt
Posen
Posen
WARSCHAU
Polen
Lodz
Lublin
RUSSLAND
Westfalen
Krefeld
Antwerpen
Gent
Aachen
BELGIEN
Cassel
Provinz Sachsen
Magdeburg
SACHSEN
Dresden
Görlitz
Breslau
Schlesien
Galizien
Prag
Böhmen
Mähren
Brünn
Nieder-
Ober-
Österreich
WIEN
Linz
Salzburg
Steiermark
Graz
Kärnten
Tirol
Innsbruck
UNGARN
BUDAPEST
Pfalz
Mannheim
Rheinland
Hessen-Nassau
Reims
FRANKREICH
ELSASS-LOTHRINGEN
Strassburg
Nancy
Stuttgart
WÜRTTEMBERG
BADEN
BAYERN
Nürnberg
Basel
Zürich
SCHWEIZ
Bern
Genf
Deutsches Reich
Preußen
Maßstab 1 : 6.000.000
100 Kilometer in der Natur = 17 Mm. auf der Karte
Kilometer

beherrschten Volks- und Soldatenrat, doch dachte der weder an einen gewaltsamen Umsturz noch an die Absetzung des Fürsten. Deshalb mußte der Anstoß zur Abdankung des Grafen Adolf von außen kommen. Erst am 15. November ging die Regierungsgewalt vom Fürsten auf die „Revolutionäre“ über.

Im Herzogtum Braunschweig besetzten Matrosen und Arbeiter am 7. November die öffentlichen Gebäude der Landeshauptstadt, hißten auf dem Schloß die rote Fahne und zwangen Herzog Ernst August zur Abdankung. Die radikalen Revolutionäre riefen eine „sozialistische Republik Braunschweig“ aus und bildeten eine „Regierung der Volkskommissare“.

In Berlin riefen am 9. November 1918 der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann die Republik und nur wenige Stunden später der Radikale Karl Liebknecht eine „Freie Sozialistische Republik Deutschland“ aus. Daraufhin ging der deutsche Kaiser, preußische König und hannoversche Landesherr, Wilhelm II., vom Großen Hauptquartier seiner Truppen aus nach Holland ins Exil. Von dort aus verzichtete er am 28. November „für alle Zukunft“ auf die preußische und die deutsche Krone.

Weimarer Republik

Viele Deutsche sahen hoffnungsvoll einer demokratischen Zukunft entgegen. Doch die Demokratie hatte ungünstige Startchancen. Sie mußte sich unter den bedrückenden Bedingungen der Niederlage im Krieg aus einer zum Teil radikalen Revolution entwickeln.

Bereits am 12. November 1918 setzte der Berliner Arbeiter- und Soldatenrat eine provisorische Reichsregierung ein, den „Rat der Volksbeauftragten“. Der SPD-Vorsitzende Friedrich Ebert übernahm den Vorsitz. Die radikale USPD war beteiligt. Zu den ersten Amtshandlungen gehörte die Einführung des gleichen, geheimen, direkten und allgemeinen Verhältniswahlrechts für alle mindestens zwanzig Jahre alten Männer und Frauen.

Noch vor der ersten Wahl gründeten die Linksradikalen die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD). Diese versuchte sofort zusammen mit anderen revolutionären Kräften, durch einen Aufstand in Berlin das Deutsche Reich in eine Rätediktatur umzuwandeln. Freikorps schlugen im Auftrag der Reichsregierung diesen Aufstand wie auch Aufstände des Spartakusbundes in Cuxhaven und Wilhelmshaven nieder. Soldaten ermordeten die verhafteten Rädelsführer Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg.

In Braunschweig bildeten die USPD und die KPD zusammen mit einer „Volksmarinedivision“ und einer „Volkswehr“ als bewaffneten Truppen einen „Revolutionären Aktionsausschuß“. Dieser versuchte im April 1919, durch einen Generalstreik die Macht an sich zu reißen, und forderte den Anschluß Deutschlands an die russische Sowjetrepublik. Die Reichsregierung verhinderte diesen Umsturz mit Militäreinsatz.

Oldenburg wählte im Februar eine Landesversammlung. Vier Monate später verabschiedete diese eine Verfassung und wählte eine Regierung auf vier Jahre. Dort herrschten demokratische Verhältnisse.

Die erste Wahl im Reich nach neuem Recht galt im Januar 1919 einer Verfassunggebenden Nationalversammlung. Diese trat wegen der

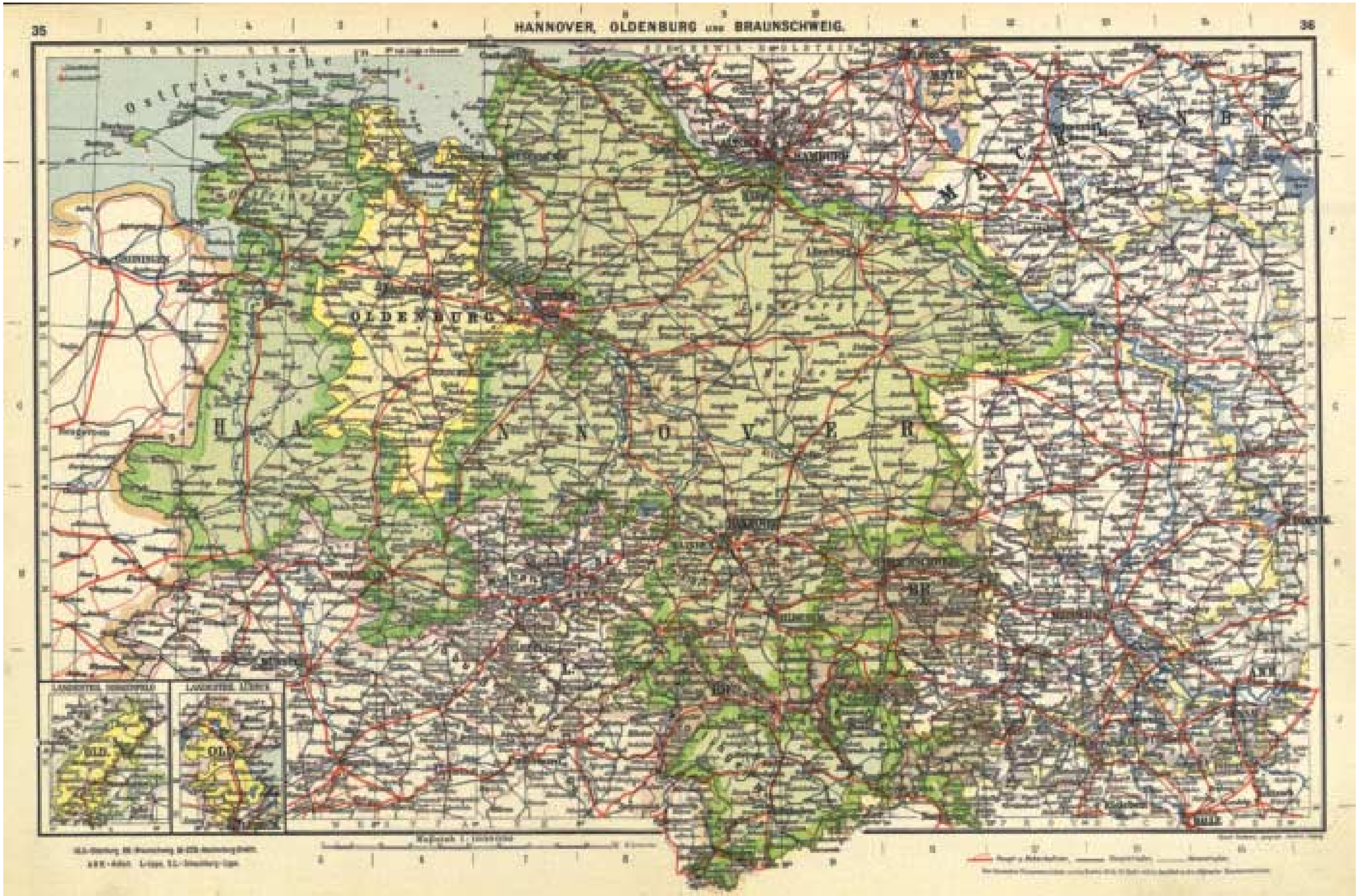
Abb. 94
Gaebler: Hannover, Oldenburg, Braunschweig
44 x 27 cm (Kat.Nr. 187)

Die abgebildete Karte aus Gaeblers Handatlas von 1928 verdeutlicht das Gewicht der preußischen Provinz Hannover im Nordwesten Deutschlands. Ihr Titel weist auf das künftige Bundesland Niedersachsen hin. Allerdings ist das Ländchen Schaumburg-Lippe nicht erwähnt.

Pyrmont gehörte bereits seit 1922 zur Provinz Hannover. Die ehemalige Grafschaft Schaumburg wechselte als Kreis Rinteln 1932 dorthin. Im Norden weist die Karte neben dem bremischen Bremerhaven die erst kurz zuvor gegründete preußische Stadt Wesermünde aus.

Am Jadebusen ist neben dem preußischen Kriegshafen Wilhelmshaven die oldenburgische Stadt Rüstringen herangewachsen. Die beiden kleinen Karten unten links zeigen die oldenburgischen Nebenländer Birkenfeld an der oberen Nahe und Lübeck.

Das in Haupt- und Nebenlinien rot gedruckte Eisenbahnnetz weist Schwerpunkte in den Städten Hannover, Oldenburg und Osnabrück auf. Oben links auf der Karte befinden sich vor den Mündungen der Ems, der Weser und der Elbe Zeichen für Leuchttürme und Leuchtschiffe.


35
HANNOVER, OLDENBURG und BRAUNSCHWEIG.
36
OLDENBURG
H A N N O V E R

Berliner Unruhen in Weimar zusammen. Fast 38 Prozent der Abgeordneten stellte die SPD. Ihre Koalition mit dem katholischen Zentrum und der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei verfügte über rund drei Viertel der Stimmen. Die USPD blieb weit abgeschlagen zurück. Das deutsche Volk traute den Sozialisten offenbar nicht. Auch rechtsextreme Parteien spielten in der Nationalversammlung keine Rolle.

In Niedersachsen mit drei Wahlkreisen zur Nationalversammlung schnitt die Weimarer Koalition schlechter ab als im Reich, weil hier die Welfenpartei noch einmal fast 18 Prozent der Stimmen auf sich vereinen konnte. Die USPD erreichte nur im Wahlkreis Südhannover mit Braunschweig einen überdurchschnittlichen Stimmenanteil von acht Prozent. Von den rechten Parteien erreichte nur die monarchistische Deutsche Volksparei überdurchschnittliche Werte; ihr Vorsitzender, der spätere Reichskanzler und Außenminister Gustav Stresemann, kandidierte in Aurich.

Nach der Weimarer Verfassung vom August 1919 bestand das Deutsche Reich aus den Gebieten seiner Länder. Diese Länder mußten ein Wahlrecht wie im Reich einführen und sich freistaatliche Verfassungen geben. So entstanden aus der Revolution von 1918 Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Preußen mit seiner Provinz Hannover als Freistaaten.

Das Reich umfaßte achtzehn Länder. Von diesen machte allein Preußen mehr als zwei Drittel des Reichsgebietes aus. Ein Entwurf zur Weimarer Verfasssung hatte vorgesehen, im Interesse einer ausgewogenen Reichsstruktur kleinere Länder zusammenzulegen und vor allem das übergewichtige Preußen in seine territorialen Bestandteile aufzugliedern. Die Nationalversammlung schaffte es jedoch lediglich, den einschlägigen Artikel 18 der Verfassung als Soll-Vorschrift mit Verfahrensregelungen zu formulieren. Eine Abstimmung in der Provinz Hannover über eine Loslösung von Preußen scheiterte aber 1924 kläglich. Hannover war gut zwei Generationen nach der Annektion preußisch geworden.

Niedersachsen betreffende Umgliederungen fanden lediglich in preußischem Zusammenhang statt: Pyrmont kam 1922 an die Provinz Hannover. 1924 entstand die preußisch-hannoversche Stadt Wesermünde aus den Gemeinden Lehe und Geestemünde. Der hessische Kreis Grafschaft Schaumburg ging 1932 an die Provinz Hannover, dafür der hannoversche Kreis Ilfeld an die Provinz Sachsen.

1928 gab der hannoversche Provinziallandtag eine Denkschrift über ein „Niedersächsisches Wirtschaftsgebiet“ in Auftrag, um im Rahmen einer Neugliederung des Reiches für ein eigenständiges Land Niedersachsen argumentieren zu können. Er griff damit eine in der niedersächsischen Bevölkerung verbreitete Stimmung auf.

Zum niedersächsischen Wirtschaftsgebiet zählte die Schrift die Provinz Hannover, die Freistaaten Braunschweig, Oldenburg, Schaumburg-Lippe und Lippe, den Kreis Grafschaft Schaumburg, die Freie Hansestadt Bremen, westfälische Randgebiete und Teile der Freien und Hansestadt Hamburg. Die Bemühungen des Landtages führten jedoch ebensowenig zum Erfolg wie zahlreiche andere heftig diskutierte Reformvorschläge in der Weimarer Republik.

Abb. 95
Freytag & Berndt: Deutschland 1940
42 x 34 cm (Kat.Nr. 188)

Diese 1940 in Wien veröffentlichte Deutschlandkarte dokumentiert die aggressive Außenpolitik des nationalsozialistischen Regimes vor und nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges.

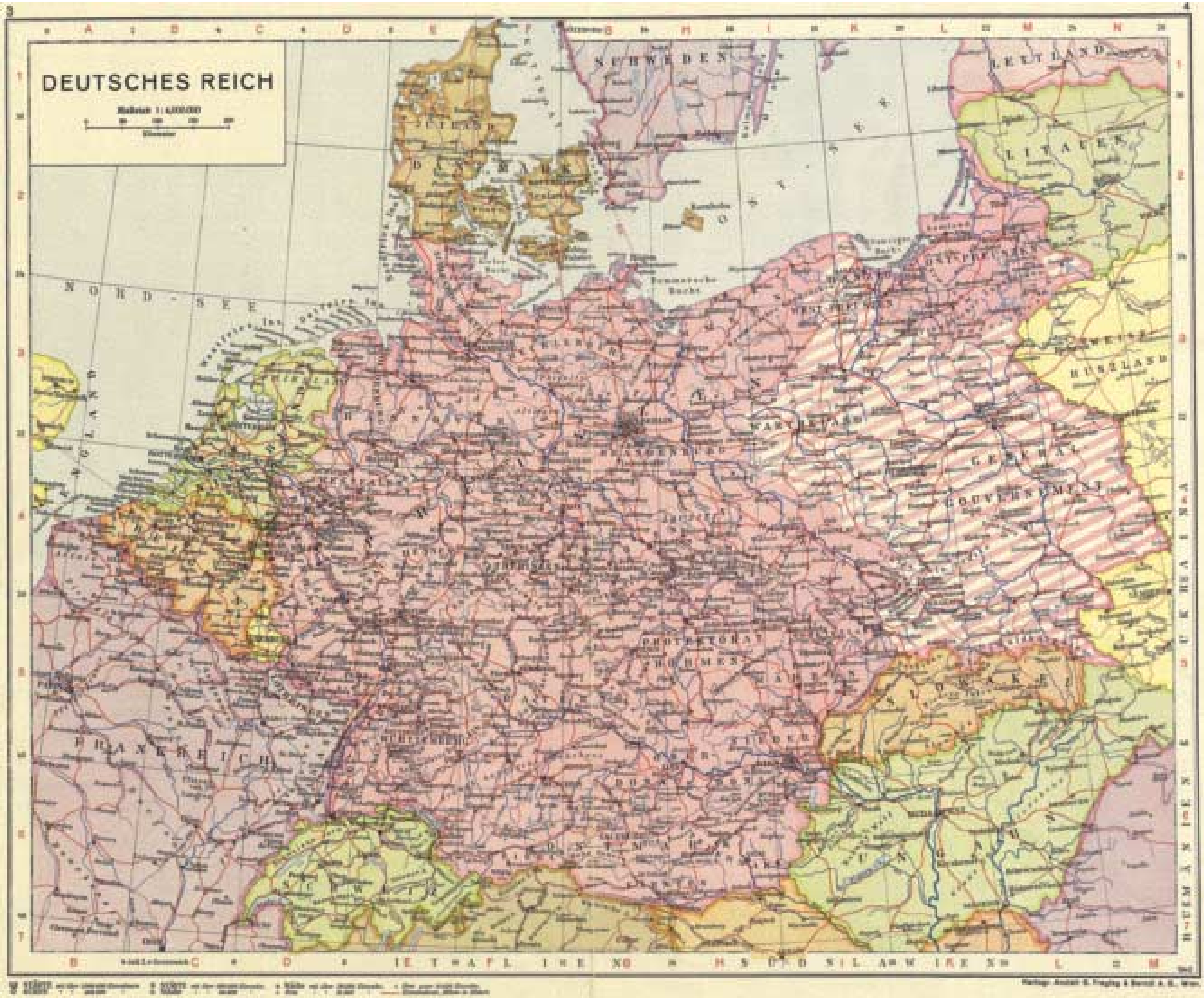
Schon der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 beruhte auf militärischer Machtdemonstration und Erpressung. Österreich verlor sogar seinen Namen. Die Nationalsozialisten bezeichneten es mit dem mittelalterlichen Namen „Ostmark“, die Landesteile Ober- und Niederösterreich tauften sie in Ober- und Niederdonau um.

Der Übergang des vorwiegend deutsch besiedelten Sudetenlandes an den Rändern Böhmens und Mährens von der Tschechoslowakei an Deutschland im September/Oktober 1938 vollzog sich dagegen der Form nach auf der vertraglichen Grundlage des Münchener Viermächte-Abkommens. Pazifismus in England und Frankreich hatte dieses Abkommen ermöglicht.

Der Einmarsch deutscher Truppen in die Resttschechei im März 1939 aber und deren Umwandlung in ein deutsches Protektorat stellte sich als nackte Gewalt dar.

Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Polen bildete die deutsche Regierung dort schon 1939 einen Reichsgau Wartheland. Weiter östlich entstand das Generalgouvernement Polen mit deutscher Kontrolle über die lokale polnische Verwaltung.

Elsaß-Lothringen an der Südwestgrenze des Reiches geriet nach der Niederlage Frankreichs Mitte 1940 zwar erneut unter deutsche Verwaltung, blieb aber rechtlich bei Frankreich.


DEUTSCHES REICH
SCHWEDEN
LETTLAND
NORD-SEE
Pommersche Bucht
WARTHEGAU
GENERAL
GOUVERNEMENT
RUSSLAND
PROTEKTORAT
BÖHMEN
SLOWAKEI
FRANKREICH

Die Partei

Begünstigt durch die harten Bedingungen des Versailler Friedensvertrages auf wirtschaftlichem, politischem und militärischem Gebiet, radikalisierte sich die Politik weiter. Rechtsextreme gründeten 1920 in München die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP). An deren Spitze trat bald darauf der österreichische Gelegenheitsarbeiter, Postkartenmaler und Weltkriegsteilnehmer Adolf Hitler. Das Parteiprogramm umfaßte die Schaffung eines tausendjährigen „Dritten Reiches" und die Weltmachtstellung Deutschlands. Hinzu kam aggressiver Antisemitismus.

Diese Partei legte sich sofort eine „Sturmabteilung" (SA) zu, einen militärähnlichen Wehrverband als Saalschutz bei politischen Veranstaltungen, für Saalschlachten, Straßenkämpfe und Terrormaßnahmen gegen politische Gegner. Daraus ging eine „Schutzstaffel" (SS) hervor, eine Elitetruppe für den persönlichen Schutz Hitlers, zur Störung gegnerischer Parteiversammlungen und als politische Parteipolizei.

Neben den Nationalsozialisten hatten auch andere Parteien Kampfverbände: die Deutschnationalen ihren „Stahlhelm", die Kommunisten ihren „Rotfrontkämpferbund", die SPD ihre „Eiserne Front". Politische Morde und Todesopfer bei Straßenschlachten von rechts- und linksextremer Seite waren an der Tagesordnung.

Die NSDAP verdankte ihren Aufstieg auch der großen Inflation von 1923 und der Weltwirtschaftskrise ab 1929 mit schnell steigender Arbeitslosigkeit. Zum Beispiel verdoppelte sich die Arbeitslosigkeit im Landesarbeitsamtsbezirk Niedersachsen von 1930 bis 1932 auf annähernd zwanzig Prozent. Das Reich zählte im Februar 1932 über sechs Millionen Arbeitslose.

Mit anderen Rechtsparteien bildete die NSDAP eine „nationale Opposition", die sich im Oktober 1931 in Bad Harzburg zu einer „Harzburger Front" zusammenzuschließen suchte – mit wenig Erfolg. Hitler ließ sich dadurch nicht in eine parteiübergreifende rechte Politik einbinden und demonstrierte seine Eigenständigkeit mit einem Aufmarsch von 104.000 SA-Männern in Braunschweig.

Niedersachsen entzog sich dem reichsweiten Trend zum parlamentarischen Aufstieg der nationalsozialistischen Partei nicht. Im Gegenteil. Seit dem Einzug der NSDAP in den Reichstag 1924 lagen ihre Stimmenanteile hier bis zu rund sieben Prozentpunkte höher als im Reich. Bei der letzten Reichstagswahl im März 1933, schon unter Hitlers Reichskanzlerschaft, erreichte die NSDAP in Niedersachsen fast fünfzig Prozent der Wählerstimmen.

Hierzu trugen insbesondere auch Jung- und Erstwähler bei. Welfische Wähler sahen in der NSDAP einen Ersatz für ihre verlorene politische Heimat. Die rein katholischen Gebiete Niedersachsens, in denen die Rechtspartei nicht entscheidend Fuß fassen konnte, fielen für das Gesamtergebnis nicht stark genug ins Gewicht.

Erfolgreich machte sich die Propaganda der rechtsextremen Partei die Gedankenwelt der bäuerlich und mittelständisch geprägten Bevölkerung Niedersachsens zunutze. Zu diesem Zweck stellte sie auch die prähistorische und mittelalterliche Geschichte der Germanen und Sachsen in den Dienst ihrer Ideologie.

Abb. 96
Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft: NSDAP
34,5 x 28,5 cm (Kat.Nr. 189)

Die Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens argumentierte schon in der Weimarer Republik im Sinne eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes Niedersachsen. Das Niedersachsen-Bild dieser hannoverschen Gesellschaft kommt auf der abgebildeten Karte in der grauen Fläche zum Ausdruck. Diese greift insbesondere gegenüber Westfalen weit über die alten Grenzen der niedersächsischen Länder hinaus.

Mit der politischen Entmachtung der Länderparlamente durch die nationalsozialistische Reichsregierung ging die Einrichtung von Parteigauen einher. Dabei nahm die Partei auf überkommene Grenzen keine Rücksicht.

So umfaßte der Gau Weser-Ems neben hannoverschem Gebiet auch Oldenburg und Bremen. Der Gau Südhannover-Braunschweig schloß das Land Braunschweig mit Teilen Hannovers zusammen. Nur der Gau Hannover-Ost war rein hannoversch.

Der angestrebten Ausdehnung Niedersachsens nach Westfalen folgte die Gaueinteilung nicht. Im Gegenteil: Nicht nur den ehemals hessischen Kreis Grafschaft Schaumburg teilte die NSDAP dem Gau Westfalen-Nord mit Sitz in Münster zu, sondern auch das eng mit Hannover verbundene Land Schaumburg-Lippe.

Die mächtigen Gauleiter residierten in Oldenburg, Hannover und Lüneburg. Unterhalb dieser Ebene sorgten Kreisleitungen für die nationalsozialistische Ausrichtung aller Lebensbereiche.

Verwaltungsatlas für Niedersachsen
NSDAP., Gliederungen und angeschlossene Verbände
KARTENGRUPPE M Blatt 1
Niedersachsen
Maßstab 1:1 000 000
GAU SCHLESW.-HOLSTEIN
HAMBURG
(KIEL)
GAU MECKLENBURG-LÜBECK
(SCHWERIN)
GAU KURMARK
(BERLIN)
GAU HANNOVER-OST
GAU WESER-EMS
GAU SÜDHANNO-VER
GAU MAGDEBG-ANHALT
(DESSAU)
HANNOVER
BRAUNSCHWEIG
GAU WESTFALEN-NORD
Münster
GAU KURHESSEN
(KASSEL)
GAU THÜRINGEN
(WEIMAR)
GAU HALLE-MERSEBURG
(HALLE)
NSDAP.
(Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei)
und angeschlossene Verbände
Grenzen der Gaue
Grenzen der Kreise
Sitze der Gauleitungen
Sitze der Kreisleitungen

Den Braunschweiger Dom St.Blasii mit der Grabstätte Heinrichs des Löwen enteigneten die Nationalsozialisten der Kirche, gestalteten ihn für ihre Zwecke um und eröffneten ihn dann neu als nationale Weihe- und Wallfahrtsstätte. Den Sachsenherzog erklärten sie zum Vorläufer ihres Dranges nach Osten.

Die Nationalsozialisten fanden in Niedersachsen allerdings kaum ausgeprägte antisemitische Neigungen vor. Keiner der antijüdischen Wortführer ging aus Niedersachsen hervor. Dennoch nahmen hier mit dem Aufstieg der NSDAP Ausschreitungen gegen Synagogen und jüdische Friedhöfe zu. Die Pogromnacht vom 8. auf den 9. November 1938 hinterließ vor allem in den westlichen und südlichen Regionen Niedersachsens ihre Spuren.

Von den niedersächsischen Ländern tat sich Braunschweig besonders unrühmlich hervor: Die NSDAP erreichte schon im Oktober 1930 als stärkste Fraktion im Landtag die Regierungsbeteiligung. Ideologische Gegensätze zwischen den Bürgerlichen und der SPD spielten hierbei eine große Rolle. Die scharfe Rechtswendung mag aber auch als Reaktion vieler Menschen auf den Linksradikalismus in Braunschweig während des Ersten Weltkrieges und der Novemberrevolution unter Führung des Spartakusbundes zu deuten sein.

Der Braunschweiger NS-Anführer wollte das Land zu einem nationalsozialistischen Vorbild machen. Dazu gehörte die Verfolgung und Einschüchterung politischer Gegner aus SPD und KPD durch Terror und andere kriminelle Aktivitäten. 1932 ernannte die braunschweigische Landesregierung Adolf Hitler zum Regierungsrat. Auf diesem Wege bürgerte sie ihn nach Deutschland ein, damit er bei der bevorstehenden Wahl des Reichspräsidenten kandidieren konnte.

In Oldenburg gewann die NSDAP im Juni 1932 in einer durch Volksabstimmung erzwungenen Neuwahl sogar die absolute Mehrheit und damit die volle Regierungsgewalt im Lande.

Diktatur

Die krisenhaften letzten Jahre der Weimarer Republik beendete Reichspräsident Hindenburg am 30. Januar 1933 mit der Berufung Adolf Hitlers zum Reichskanzler. Dieses Datum markiert das Ende der ersten deutschen Demokratie und den Beginn einer Parteidiktatur der NSDAP unter dem „Führer".

Die Nationalsozialisten empfanden ihren Erfolg als „Machtergreifung". Sie wußten sofort, wie sie regieren wollten: ohne andere Parteien, ohne Parlamente und ohne Verfassung. Bis zur Jahresmitte verbot das Regime alle Parteien außer der NSDAP oder trieb sie zur Selbstauflösung.

Schon Ende Februar trat eine „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat" in Kraft. Sie berief sich auf einen Notstandsartikel der Reichsverfassung, wendete sich gegen kommunistische staatsgefährdende Gewaltakte, hob Bürgerrechte auf und schrieb für Terrorakte die Todesstrafe vor. Nach der letzten Reichstagswahl im März 1933 übertrug der Reichstag gegen die Stimmen der SPD durch ein „Ermächtigungsgesetz" sein Gesetzgebungsrecht weitgehend auf die Reichsregierung.

Auch die Reichsländer erreichte der neue Politikstil schnell. Aufgrund mehrerer Gesetze zur Gleichschaltung der Länder mit dem

Abb. 97
Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft: SA
34,5 x 28,5 cm (Kat.Nr. 190)

Die SA (Sturmabteilung), der Gewaltarm der NSDAP, überzog das ganze Land mit einem dichten Netz ihrer Gliederungen. Die niedersächsische Region insgesamt definierte sie zwar wie die Partei, teilte sie aber anders ein.

Ein großer westlicher Teil Niedersachsens bildete das Tätigkeitsfeld der SA-Gruppe Nordsee mit Sitz in Bremen. Im östlichen Teil wirkte die SA-Gruppe Niedersachsen mit Sitz in Hannover. Die schaumburgischen Gebiete gehörten zur SA-Gruppe Westfalen.

Unterhalb dieser Gruppen bestanden zahlreiche Brigaden und Reiterstandarten.

Verwaltungsatlas für Niedersachsen
KARTENGRUPPE M Blatt 3
NSDAP., Gliederungen und angeschlossene Verbände
Niedersachsen
Maßstab 1:1 000 000
HAMBURG
SA-GRUPPE HANSA (HAMBURG)
SA-BRIGADE U. REITER-STANDARTE 63
SA-BRIGADE U. REITER-STANDARTE 69
SA-GRUPPE NORDSEE
BREMEN
REITER-STANDARTE 80
SA-BRIGADE 60
SA-BRIGADE U. REITER-STANDARTE 94
SA-BRIGADE U. REITER-STANDARTE 162
REITER-STANDARTE 160
SA-BRIG. u. REIT.-STAND. 58
SA-GRUPPE MITTE (MAGDEBURG)
HANNOVER
SA-GRUPPE NIEDERSACHSEN
BRAUNSCHWEIG
SA-BRIG. u. REIT.-STAND. 59
SA-BRIGADE U. REITER-STANDARTE
SA-GRUPPE WESTFALEN (DORTMUND)
SA-BRIGADE U. REITER-STAND. 57
SA-GR. HESSEN (FRANKFURT/M.)
SA-GR. THÜRINGEN (WEIMAR)
SA. (Sturm-Abteilung) der NSDAP.

Reich mußten sie ihre Parlamente ohne Rücksicht auf Wahlergebnisse nach dem Muster des Reichstages zusammensetzen. Darüber hinaus erreichte Braunschweig durch erzwungene Mandatsverzichte der SPD-Abgeordneten und Übertritte zur NSDAP schon im April einen rein nationalsozialistischen Landtag.

Das Reich setzte in den Ländern Statthalter ein. Diese ernannten die Länderregierungen. Dadurch verloren die Volksvertretungen ihre politische Bedeutung und die Länder ihre Selbständigkeit.

Im Oktober 1933 löste das Regime den Reichstag auf, ein Vierteljahr später die Länderparlamente und den Reichsrat. Schließlich beseitigte der nationalsozialistische Staat durch eine neue Gemeindeordnung auch die kommunale Selbstverwaltung.

Die NSDAP überzog das Reich mit einer dichten Organisationsstruktur, deren oberste Stufe sie Gaue nannte. Niedersachsen bestand aus den drei Gauen Weser-Ems mit Oldenburg, Hannover-Ost mit Lüneburg und Südhannover-Braunschweig mit Hannover als Sitz der Gauleitungen. Den Freistaat Schaumburg-Lippe und den Kreis Grafschaft Schaumburg teilte die Partei ihrem Gau Westfalen-Nord mit dem Sitz der Gauleitung in Münster zu.

Die Gauleiter waren zum Teil auch die Reichsstatthalter in den Ländern, ein Signal für die Verschmelzung von Staat und Partei. Unterhalb der Gaue standen die überkommenen Kreise jeweils mit einer Kreisleitung der Partei.

Zustimmung in der Bevölkerung und insbesondere bei der Arbeiterschaft fand die nationalsozialistische Reichsregierung zunächst vor allem aufgrund erfolgreicher Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch öffentliche Arbeiten und den Ausbau der Rüstungsindustrie. Die Regierung führte eine allgemeine Arbeitsdienstpflicht im Rahmen des bereits bestehenden Reichsarbeitsdienstes ein. Den traditionell von den Arbeitnehmern gefeierten 1. Mai machte sie schon 1933 als „Tag der nationalen Arbeit“ zum gesetzlichen Feiertag.

Von der Wirtschafts- und Sozialpolitik des Regimes profitierte Niedersachsen in besonderem Maße. Zu den ersten Autobahnen gehörten die Verbindung zwischen Bremen und Hamburg (A 1), die Strecke quer durch Südniedersachsen (A 2) und ein Abschnitt von Göttingen südwärts (A 7).

Der Mittellandkanal ging in Niedersachsen mit Abzweigungen nach Salzgitter und Braunschweig seiner Vollendung entgegen. Der Küstenkanal durch Ostfriesland nach Oldenburg entstand. Ausbaumaßnahmen machten die Unterweser zur Reichswasserstraße. Der Reichsarbeitsdienst befaßte sich mit Neulandgewinnung und Moorkultivierung im Emsland und im Ostenholzer Moor nordwestlich von Celle.

Für Rüstung und Kriegsvorbereitung kam Niedersachsen Bedeutung zu durch U-Boot- und Flugzeugbau, durch Eisenerzeugung, Braunkohle- und Erdölförderung, Ölraffinerien. An vielen Orten gab es Waffen- und Munitionsfabriken. Besonders wichtige Betriebe verlegte die Regierung später in ländliche Gebiete oder in stillgelegte Bergwerke, um sie vor Bomben zu schützen.

1937 begann die „Reichswerke AG für Erzbergbau und Eisenhütten“ mit dem Abbau und der Verhüttung der Eisenerzlager bei Watenstedt. 1942 entstand dort durch Zusam-

Abb. 98
Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft: Hitler-Jugend
34,5 x 28,5 cm (Kat.Nr. 191)

Ihre Jugendorganisationen Hitler-Jugend (HJ) für die Jungen und Bund Deutscher Mädel (BDM) für die Mädchen gliederte die NSDAP in Niedersachsen auf eine dritte Weise. Die Namen für die oberste Organisationsstufe, die Gebiete und Obergaue, übernahm sie von der SA, den Zuschnitt jedoch von der Partei selbst.

Das HJ-Gebiet und der BDM-Obergau Nordsee mit Sitz in Oldenburg umfaßten dieselbe Fläche wie die Parteigaue Weser-Ems und Hannover-Ost zusammen. Das HJ-Gebiet und der BDM-Obergau Niedersachsen mit Sitz in Hannover war identisch mit dem Parteigau Südhannover-Braunschweig.

Unterhalb dieser Ebene gab es für die Jungen die HJ-Banne und für die Mädchen die BDM-Untergaue, die beide allerdings nicht so zahlreich waren wie die Kreisleitungen der NSDAP.

In der Stadt Braunschweig errichtete die Partei eine Reichsakademie für Jugendführung. Deren Monumentalbau steht heute noch an der Wolfenbütteler Straße.

Die Karten Abb. 96 bis 98 spiegeln den Stand vom 15. Januar 1940. Auf den Karten Abb. 97 und 98 bringt die Durchnumerierung der Gliederungen die Parteibürokratie zum Ausdruck.

KARTENGRUPPE N
Blatt 6
Verwaltungsatlas für Niedersachsen
NSDAP., Gliederungen und angeschlossene Verbände
Niedersachsen
Maßstab 1:1 000 000
HJ.-GEBIET u. BDM.-OBERGAU NORD-MARK (KIEL)
HAMBURG 6
HJ.-GEBIET u. BDM.-OBERGAU MECKLENBURG
24
HJ.-GEBIET u. BDM.-OBERGAU NORDSEE
BREMEN 7
HJ.-GEBIET u. BDM.-OBERGAU BRANDENBURG
2
HJ.-GEBIET u. BDM.-OBERGAU MITTELELBE
23
HANNOVER
BRAUNSCHWEIG
HJ.-GEBIET u. BDM.-OBERGAU NIEDERSACHSEN
8
HJ.-GEBIET u. BDM.-OBG. WESTFALEN-
9
HJ.-GEB. u. BDM.-OBERGAU KURHESSEN (KASSEL)
14
HJ.-GEBIET u. BDM.-OBERGAU THÜRINGEN (WEIMAR)
17
HJ.-GEBIET u. BDM.-OBERGAU MITTELLAND (HALLE/S.)
15
Hitler-Jugend der NSDAP.

menfassung von 28 Gemeinden der Kreise Goslar-Land und Wolfenbüttel die Stadt Watenstedt-Salzgitter.

Ab 1938 baute das Reich am Mittellandkanal bei Fallersleben eine Automobilfabrik einschließlich einer dazu gehörenden Stadt. Weil hier ein Auto für das Volk im Rahmen des Ferienprogramms „Kraft durch Freude“ gebaut werden sollte, erhielt der Ort den Namen „Stadt des KdF-Wagens“. Nach dem Zweiten Weltkrieg übertrugen die Stadtväter den Namen der nahe gelegenen mittelalterlichen Wolfsburg auf die Volkswagenstadt.

Preußen setzte auch unter den Nationalsozialisten seinen Ländertausch fort: 1937 trat es von ehemals lüneburgischem Gebiet Harburg und die Elbeinsel Wilhelmsburg an Hamburg ab, erwarb dafür das alte hamburgische Amt Ritzebüttel und die Stadt Cuxhaven für den Regierungsbezirk Stade. Ein Rest des Cuxhavener Hafens fiel jedoch erst 1991 an Niedersachsen. Preußen übertrug ferner Wilhelmshaven mit seinem Kriegshafen an Oldenburg. Von Oldenburg gingen die entlegenen Landesteile Lübeck-Eutin und Birkenfeld an preußische Provinzen.

Wenig später tauschte Preußen mit Bremen einige Grenzgemeinden nördlich der Lesum gegen Bremerhaven, wobei der Hafen bei Bremen blieb. Im Zusammenhang mit der Schaffung eines Salzgitter-Gebietes schließlich erwarb Preußen 1941 den braunschweigischen Kreis Holzminden, wobei der Stadt- und der Landkreis Goslar an Braunschweig gelangten.

Die Bauern erfaßte die NSDAP in einem „Reichsnährstand“, um die Ernährungswirtschaft auch im Hinblick auf einen künftigen Krieg kontrollieren zu können. Ein Erbhofgesetz untersagte für bestimmte Höfe die Erbteilung und die Belastung durch Kredite. In Niedersachsen entfiel mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Fläche auf die „Erbhöfe“.

Im Gegenzug wertete die Partei die Bauern im Rahmen einer Blut-und-Boden-Ideologie als Träger völkischer Erbgesundheit und Lebensquell der nordischen Rasse auf, besonders im „bäuerlichen Kernland“ Niedersachsen. Bis zum Krieg richtete sie Reichserntedankfeste mit mehr als einer Million Teilnehmern und einer großen Hitler-Rede auf dem Bückeberg bei Hameln aus. Goslar erhob sie 1934 zur „Reichsbauernstadt“.

Gewalt, Krieg und Vernichtung

Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur regte sich vielfach. Zum Teil kam er von linksextremer Seite, in Hannover von einer „Sozialistischen Front“, in Südniedersachsen von einem „Internationalen Sozialistischen Kampfbund“. Diese traten in Untergrundzeitungen für eine sozialistische, ebenfalls undemokratische Staatsform ein.

Am Bürgerlichen Widerstand beteiligte sich reichsweit vor allem die katholische Kirche mit ihren Hirtenbriefen, Predigten, Zeitungen und Zeitschriften. Die evangelische Kirche spaltete sich auch in Niedersachsen. Die „Deutschen Christen“ bekannten sich zum nationalsozialistischen Staat. Deutliche kritische Worte dagegen fand der Bischof der hannoverschen Landeskirche. Innerhalb der Kirche bildete sich eine oppositionelle „Bekenntnisgemeinschaft“. In allen niedersächsischen Landeskirchen gab es Widerstand.

Abb. 99
Pischke/Grothus: Niedersachsen 1933 bis 1945
43 x 36,5 cm (außerhalb der Sammlung Nr. IV)

Diese Karte aus dem „Geschichtlichen Handatlas von Niedersachsen“ führt die feste Einbindung Niedersachsens in die nationalsozialistische Gewaltherrschaft, in die Kriegsvorbereitung und schließlich den Bombenkrieg vor Augen. Die Nebenkarten am rechten Rand zeigen die Regionen Bremen, Salzgitter und Hannover vergrößert.

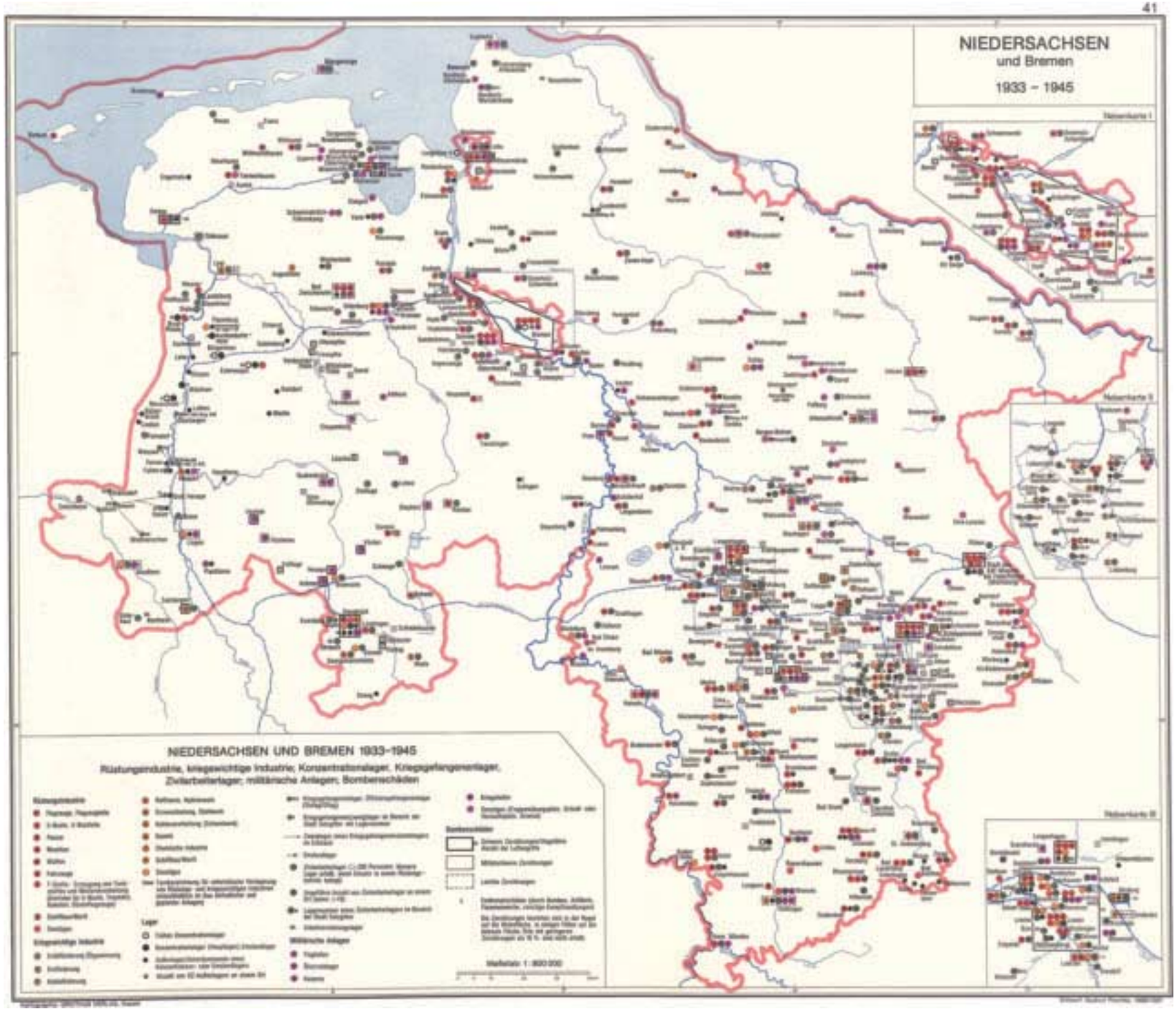
Die schwarzen Kreise markieren die Standorte früher Konzentrationslager zum Beispiel im Emsland, bei Bremen und in Moringen. Schwarze Punkte stehen für die übrigen Konzentrationslager. Besonders häufig treten auch sie im Emsland auf. Bei Bergen in der Lüneburger Heide lag das Hauptlager Bergen-Belsen.

Die grauen Punkte kennzeichnen Lager für Kriegsgefangene und Zivilarbeiter. Daneben gab es Arbeitserziehungslager. Die Insassen mußten Zwangsarbeit leisten. Deshalb massierten sich die Lager in industriellen Schwerpunkten wie Salzgitter und Hannover.

Rot markiert ist die Rüstungsindustrie. Die gelb gekennzeichnete kriegswichtige Industrie diente vor allem der Förderung und Verarbeitung von Erdöl, Erzen und Kohle.

Lila Punkte zeigen militärische Anlagen an. Sie betreffen Flug- und Seehäfen, Öllager, Kasernen und Übungsplätze.

Die Kehrseite dieses Szenarios bringt die Karte durch die Bombenschäden zum Ausdruck, die schon ab 1939 eintraten. Schwarze Kästen weisen besonders stark betroffene Orte und Regionen aus.


NIEDERSACHSEN
und Bremen
1933 – 1945
NIEDERSACHSEN UND BREMEN 1933–1945
Rüstungsindustrie, kriegswichtige Industrie; Konzentrationslager, Kriegsgefangenenlager, Zivilarbeiterlager; militärische Anlagen; Bombenschäden
Maßstab 1 : 800 000

Geheime Staatspolizei und Politische Polizei spürten Oppositionelle auf. SA- und SS-Männer erhielten polizeiliche Befugnisse und erpreßten Geständnisse mit Folter. In Braunschweig richteten SA und SS im Gewerkschaftshaus und in der Allgemeinen Ortskrankenkasse Folterkeller ein. Im Juli 1933 ermordete die SA in einem Gewerkschaftsheim bei Rieseberg östlich von Braunschweig zehn Arbeiterführer.

Sondergerichte sorgten für die Ausschaltung politischer Gegner, vor allem von Kommunisten und Sozialdemokraten. In Hannover, Braunschweig und Oldenburg befanden sich derartige Gerichte. Auf die Verurteilten oder auch nur Verdächtigten warteten polizeiliche Schutzhaft, Konzentrationslager und Zwangsarbeit.

Frühe Konzentrationslager gab es an der Küste Butjadingens, im Emsland und in Vechta. In Moringen bestand seit April 1933 ein Schutzhaftlager für politische Häftlinge, das später für „asozial und kriminell belastete" Jugendliche als „Jugendschutzlager" diente. Daneben existierten Lager für Zigeuner, später auch für Kriegsgefangene.

An Industriestandorten entstanden Außenkommandos von Großlagern zum Arbeitseinsatz der Häftlinge. Die Zwangsarbeit vollzog sich häufig unter Bedingungen, die vielen Menschen den Tod brachten. Hinrichtungsstätten gab es in Oldenburg, Lingen, Celle, Hannover, Braunschweig und Wolfenbüttel.

Zu den Großlagern gehörte ab 1943 auch das Lager Bergen-Belsen auf halbem Wege zwischen Celle und Soltau. Bergen-Belsen wurde zum Todeslager unter anderem für fünfzigtausend Kriegsgefangene und dreißigtausend Juden. In der Nähe dieses Lagers sowie in Blankenburg und anderswo in Niedersachsen befanden sich Einrichtungen zur Tötung behinderter Kleinkinder.

Die aggressive Außenpolitik des Deutschen Reiches zielte auf ein „Großgermanisches Reich" als bestimmende Kraft eines neu geordneten Europas. Pazifistische Beschwichtigungspolitik der Westmächte begünstigte diese Absichten. Eroberung von „Lebensraum" im Osten spielte für die Nationalsozialisten eine große Rolle. Eroberungen nutzten sie auch zur Vernichtung der Juden und anderer Bevölkerungsgruppen in den betroffenen Ländern.

Am 1. September 1939 marschierten deutsche Truppen in Polen ein und begannen damit den Zweiten Weltkrieg. Ohne Kriegserklärung griff Deutschland seine Nachbarn an, Mitte 1941 auch die Sowjetunion. Ein halbes Jahr später erklärte es zusammen mit Japan den USA den Krieg. Am Ende stand fast die ganze Welt gegen das Deutsche Reich und seinen asiatischen Verbündeten.

Im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg spielte sich der Zweite in verheerender Weise auch in Deutschland selbst ab. Der Bombenkrieg begann in Niedersachsen schon 1939 mit Angriffen auf Rüstungsbetriebe und Verkehrsanlagen. Er weitete sich im Verlauf des Krieges aus bis hin zu Flächenbombardements militärischer und ziviler Ziele rund um die Uhr.

Hannover und sein Umland erlitten etwa 125 Fliegerangriffe, Wilhelmshaven 98, Osnabrück 78, Braunschweig 40, Hildesheim 11. Die Bomben legten große Stadtquartiere, Industrieanlagen, Verkehrswege in Schutt und Asche, kosteten zigtausend Menschenleben.

Im April 1945 rückten britische, kanadische und amerikanische Armeen von Westen

Abb. 100
Wertgen: Besatzungszonen im Februar 1946
41,5 cm breit – Ausschnitt (Kat.Nr. 192)

Diese Karte aus Köln konnte in der ersten Nachkriegszeit selbstverständlich nur mit Genehmigung der Militärregierung erscheinen. Sie zeigt mit dem Stand vom 1. Februar 1946 die Grenzen der vier Besatzungszonen, in welche die vier Siegermächte Deutschland nach Abtrennung der sowjetischer und polnischer Verwaltung unterstellten Ostgebiete unter sich aufgeteilt hatten.

Die britische Besatzungszone nahm Nordwestdeutschland ein. Weitgehend bestand sie aus den preußischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen und dem nördlichen Teil Rheinpreußens. Darin eingeschlossen lagen die niedersächsischen Länder Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe.

Südlich schlossen sich die französische und die amerikanische Zone an, östlich die Sowjetzone.

Einige braunschweigische Landesteile lagen in der sowjetischen Zone. Zum Zweck von Grenzbegradigungen gaben die Engländer die Exklave Calvörde und den großen östlichen Teil des Kreises Blankenburg ab. Bad Sachsa kam in diesem Zusammenhang nach Niedersachsen.

An der Elbe jedoch ist eine derartige Begradigung noch nicht zu erkennen. Der rechtselbische Kreis Neuhaus gehörte zunächst weiterhin zu Lüneburg.

Die Grenzen der vier
Besatzungszonen
Deutschlands
Massstab 1:1400000
1 cm = 14 Km.
Amerikanische Zone
Englische Zone
Französische Zone
Russische Zone
Island
Rügen
KIEL
Lübeck
Wismar
HAMBURG
Groningen
BREMEN
HOLLAND
HANNOVER
Braunschweig
BERLIN
MAGDEBURG
Münster
Bielefeld
DORTMUND
ESSEN
DÜSSELDORF
KÖLN
AACHEN
KASSEL
HALLE
LEIPZIG
DRESDEN
CHEMNITZ
COTTBUS
Frankfurt
BELGIEN
FRANKFURT

her nach Niedersachsen ein. Am 15. April befreiten Engländer das Konzentrationslager Bergen-Belsen, in das die SS kurz zuvor noch zahlreiche Häftlinge in „Todesmärschen“ getrieben hatte. Die Soldaten fanden dort rund sechzigtausend halbverhungerte Menschen und über dreizehntausend unbeerdigte Leichen vor.

Der erste Strafprozeß über die Lagerverbrechen führte zu Todesurteilen gegen den Lagerkommandanten und zehn weitere Personen, die im Dezember 1945 in Hameln hingerichtet wurden. Heute ist Bergen-Belsen der wichtigste Gedenkort in Niedersachsen.

Am 4. Mai kapitulierten die deutschen Truppen an der britischen Front bei Wendisch Evern südöstlich von Lüneburg. Vier Tage später erfolgte die Gesamtkapitulation des Reiches. Zu diesem Zeitpunkt hielten deutsche Soldaten außer Schleswig-Holstein nur noch einen schmalen Küstenstreifen Niedersachsens von Emden bis Stade.

Insgesamt kostete der von Deutschland ausgelöste Krieg schätzungsweise fünfzig Millionen Menschen, darunter 16 Millionen Soldaten, das Leben. Luftangriffe führten zu rund eineinhalb Millionen Opfern unter der Zivilbevölkerung, darunter fast 600.000 in Deutschland. Über elf Millionen deutsche Soldaten gerieten in Kriegsgefangenschaft. Der Zusammenbruch Deutschlands war vollkommen.

Nachkriegszeit

Die Siegermächte teilten Deutschland in Besatzungszonen ein. Die britische Besatzungszone umfaßte die preußischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen und Rheinpreußen, dazu die kleineren niedersächsischen Territorien, Hamburg und Bremen. Ein Gebiet um Bremen und Bremerhaven ging Anfang 1947 an die Amerikaner, um ihnen als Nachschubbasis zu dienen. In diesem Zusammenhang gelangte die Stadt Wesermünde wenig später unter dem Namen Bremerhaven an das Land Bremen.

Nach Osten schloß sich die sowjetische Besatzungszone an. Die 564 Kilometer lange Grenze zwischen Niedersachsen und der Sowjetzone entwickelte sich schon bald zu einem Teil des „Eisernen Vorhanges“, der die Welt in den demokratischen Westen und den kommunistisch-sozialistischen Osten teilte.

Die Abgrenzung der Besatzungszonen erfolgte in mehreren Schritten. Zuerst gaben die Engländer von Niedersachsen nur die braunschweigische Exklave Calvörde und den großen östlichen Teil des braunschweigischen Kreises Blankenburg im Sinne einer Grenzbegradigung an die Sowjetzone ab. Eine weitere Korrektur ließ die Grenze ab 1946 dem Lauf der Elbe folgen, wodurch auch der lüneburgische Kreis Neuhaus an den Ostblock geriet. Im Gegenzug kam Bad Sachsa am südlichen Harzrand mit seinem Umland an die britische Zone.

Der Bombenkrieg zerstörte in Niedersachsen rund 175.000 Wohnungen, 12,5 Prozent des Wohnungsbestandes. Emden verlor fast drei Viertel, Wilhelmshaven, Osnabrück, Braunschweig und Hannover mehr als die Hälfte und Hildesheim mehr als zwei Fünftel aller Wohnungen. Die Anzahl der Personen je verfügbare Wohnung erhöhte sich um mehr als die Hälfte. Noch 1953 lebten in Niedersachsen fast 150.000 Menschen in Barackenlagern.

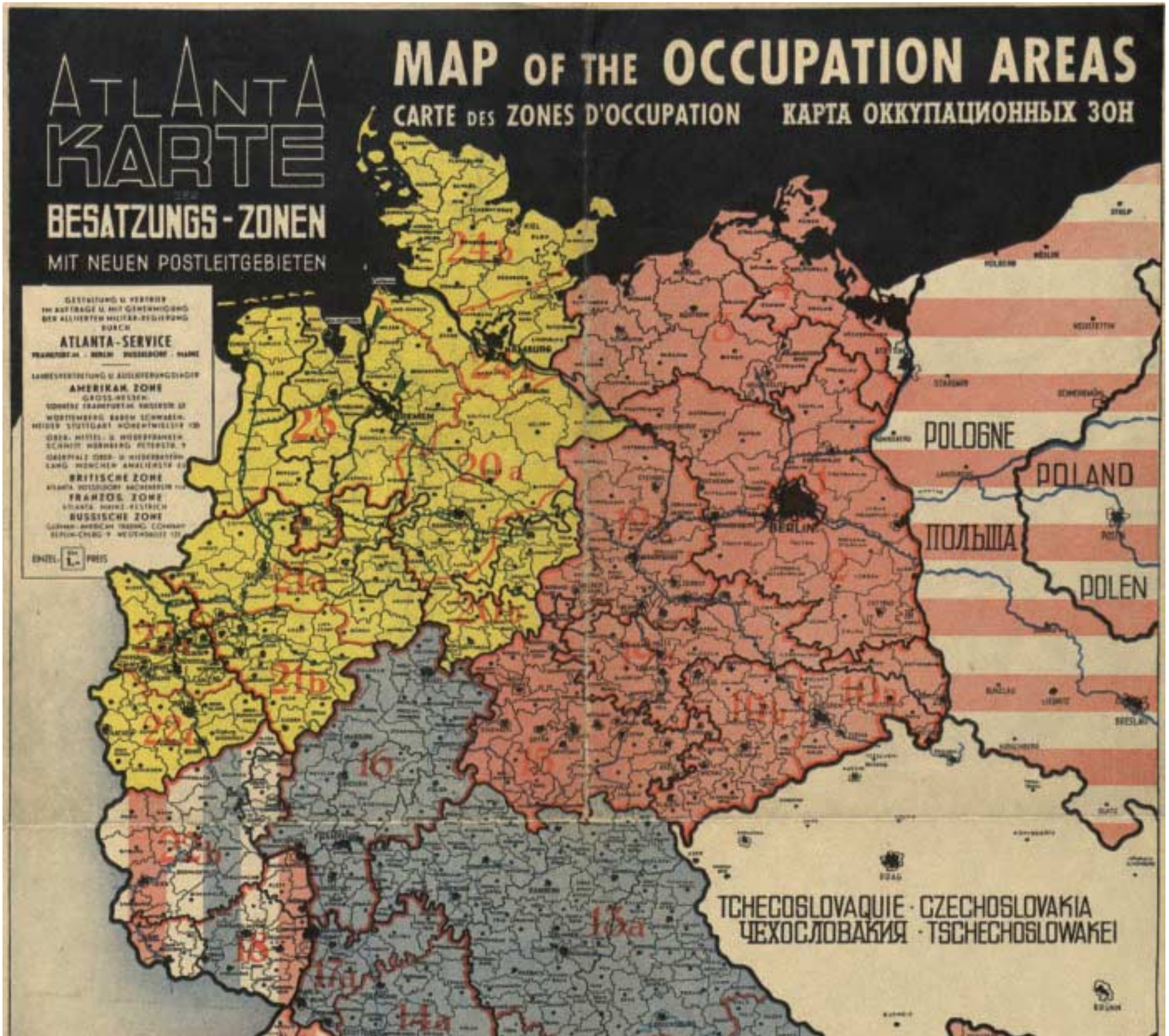
Abb. 101
Atlanta: Besatzungszonen im September 1946
36,5 cm breit – Ausschnitt (Kat.Nr. 193)

Die vorliegende Karte über die Besatzungszonen in Deutschland genehmigte die Militärregierung in ihrem Hauptquartier im „Land North-Rhine-Westphalia“ am 27. September 1946, also relativ kurz nach der Karte Abb. 100. Das Land Nordrhein-Westfalen hatten die Engländer erst einen Monat zuvor gegründet.

Auch in Niedersachsen waren bedeutende Veränderungen eingetreten. An der Elbe galt das Flußbett nunmehr als Grenze zwischen britischer und sowjetischer Zone. Den rechtselbischen Kreis Neuhaus gaben die Engländer folglich an die Russen ab.

An der Unterweser deuten Pfeile bei Bremen und Wesermünde darauf hin, daß ein Gebiet um diese beiden Hafenstädte den Amerikanern als Nachschubbasis vorbehalten blieb.

Im übrigen zeigt die Karte die neuen Postleitgebiete.


ATLANTA KARTE
BESATZUNGS-ZONEN
MIT NEUEN POSTLEITGEBIETEN
MAP OF THE OCCUPATION AREAS
CARTE DES ZONES D'OCCUPATION
КАРТА ОККУПАЦИОННЫХ ЗОН
ATLANTA-SERVICE
AMERIKAN. ZONE
BRITISCHE ZONE
FRANZOS. ZONE
RUSSISCHE ZONE
POLOGNE
POLAND
ПОЛЬША
POLEN
TCHECOSLOVAQUIE · CZECHOSLOVAKIA
ЧЕХОСЛОВАКИЯ · TSCHECHOSLOWAKEI
BERLIN

Es gab eine Reihe von Internierungslagern für erkannte Kriegsverbrecher, die auf ihre Aburteilung warteten. Außerdem mußten moralisch außerordentlich anspruchsvolle und im Laufe der Zeit durch fragwürdige Ergebnisse belastete Aufgaben erledigt werden: „Entnazifizierung“ in mehr als 600.000 Fällen und „Wiedergutmachung“ nationalsozialistischen Unrechts in 188.000 Fällen.

Der Krieg hinterließ in Niedersachsen 280.000 ausländische Zivil-Arbeitskräfte und Kriegsgefangene, die in der Industrie und Landwirtschaft eingesetzt waren. In manchen Landkreisen im Lüneburgischen machten diese Menschen die Hälfte der Bevölkerung aus.

Aufgrund der Kriegs- und Nachkriegsereignisse strömten zahlreiche Flüchtlinge und Vertriebene aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches und noch jahrelang aus der sowjetischen Besatzungszone nach Westen. Nach Niedersachsen kamen sie vor allem über Uelzen, Helmstedt und Friedland. Dadurch stieg die Einwohnerzahl von 4,5 Millionen im Jahre 1939 auf 6,7 Millionen im Frühjahr 1947, also um fünfzig Prozent.

In manchen Gegenden, vor allem im Osten und Norden der Provinz Hannover und im Braunschweigischen, trat zeitweise sogar eine Verdoppelung der Bevölkerung ein. Nach den Kommunalwahlen von 1948 entfielen in den Gemeindevertretungen der Bezirke Lüneburg und Braunschweig mehr als ein Drittel der Sitze auf Flüchtlinge. Noch 1961 betrug deren Anteil an der Gesamtbevölkerung Niedersachsens fast ein Viertel.

Nicht zuletzt erlebte Niedersachsen durch den Zuzug katholischer Menschen vor allem aus Schlesien eine stärkere konfessionelle Durchmischung der Bevölkerung, als es je gekannt hatte.

Zahlreiche und schwierige Probleme der Unterbringung, Ernährung und Integration in Schulen und auf dem Arbeitsmarkt folgten den Flüchtlingen auf dem Fuße. Niedersachsen schuf für Flüchtlinge fast 39.000 bäuerliche Siedlerstellen durch verstärkte Ödlandkultivierung und die Aufteilung von Staatsdomänen.

Die Versorgung der stark gewachsenen Bevölkerung mit den notwendigsten Gütern des täglichen Bedarfs stellte sich als eine fast unlösbare Aufgabe. Schmale Rationen auf Lebensmittelkarten und Knappheit an allen Ecken und Enden kennzeichneten die Lage. Es kam zu Hungerstreiks und -revolten. Diebstahlsdelikte vervielfachten sich.

Ein Land entsteht

Anfang 1946 stellte die britische Militärregierung die alten Länder wieder her, welche die Reichsregierung durch die Gleichschaltung beseitigt hatte. Sie setzte Landtage und Regierungen ein, in Schaumburg-Lippe statt eines Landtages einen Landesrat.

Zum Regierungschef in Braunschweig ernannte die Besatzungsmacht den Industriekaufmann und SPD-Politiker Alfred Kubel aus Braunschweig. Kubel bekleidete in späteren niedersächsichen Regierungen mehrere Ministerämter.

In Oldenburg setzte die Militärregierung den FDP-Politiker Theodor Tantzen aus dem Rüstringer Stadland als Ministerpräsidenten ein. Dieser verstarb bereits kurz nach der Gründung des Bundeslandes Niedersachsen. Schaumburg-Lippe teilten die Engländer zu-

Abb. 102
Brüning/Westermann: Niedersachsen-Projekt
45 x 36,5 cm (Kat.Nr. 194)

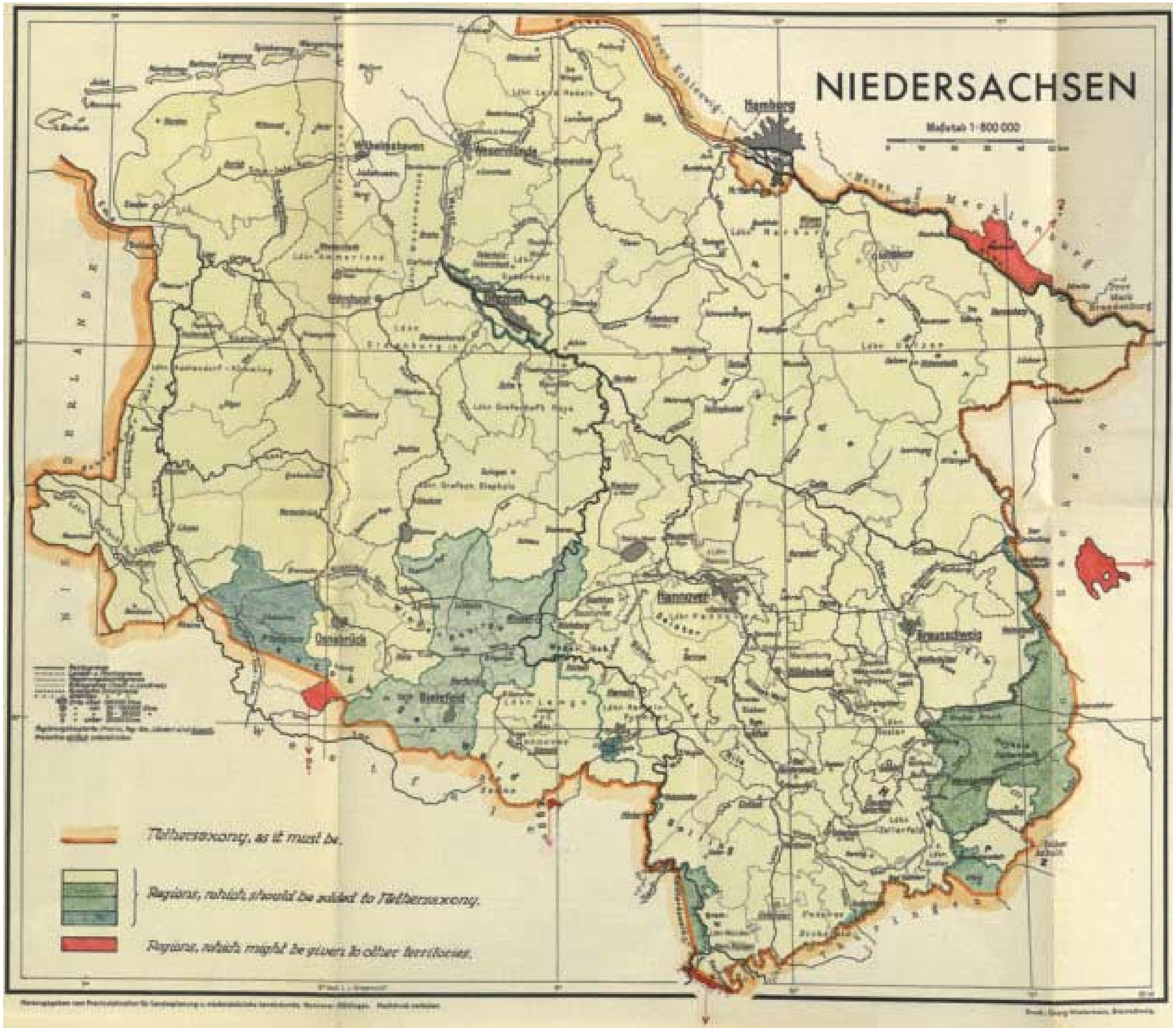
Bereits in der Weimarer Republik trat der hannoversche Provinziallandtag für die Schaffung eines Landes Niedersachsen ein. Diese Bestrebungen setzten sich während des „Dritten Reiches“ fort, wie die Karten Abb. 96 bis 98 erkennen lassen. Sie gelangten in ein entscheidendes Stadium, als die britische Militärregierung Vorschläge für die Aufteilung ihrer Zone verlangte.

Die abgebildete Karte diente als Bestandteil eines Gutachtens, das Hannover im September 1946 dem Zonenbeirat für die Britische Besatzungsbehörde vorlegte. Das zum Teil englisch beschriftete Blatt zeigt „Niedersachsen, wie es sein muß“.

Die großzügigen, grün eingefärbten Abrundungen sollten das Land vor allem zu Lasten der preußischen Provinzen Westfalen und Sachsen ausdehnen. Auch sollte Lippe dazu gehören. Für Bremen erwog das Gutachten eine Verwaltungsgemeinschaft auf bestimmten Gebieten.

Dagegen wollte Hannover nur relativ kleine Gebiete abgeben, hier rot markiert und mit auswärts gerichteten Pfeilen versehen. Fragezeichen bei dem osnabrückischen Glandorf und bei Neuhaus an der Elbe deuten Unsicherheiten an.

Als die britische Militärregierung das Land Niedersachsen tatsächlich zum 1. November 1946 errichtete, hatte sie zu berücksichtigen, daß das Land Nordrhein-Westfalen einschließlich Lippe bereits seit gut zwei Monaten bestand und eine Einwirkung jenseits der Zonengrenze nicht möglich war.


NIEDERSACHSEN
Maßstab 1:800 000
Hamburg
Hannover
Osnabrück
Bielefeld
Nethersaxony, as it must be.
Regions, which should be added to Nethersaxony.
Regions, which might be given to other territories.

nächst Westfalen zu, dann aber auf Wunsch der Bevölkerung im Mai 1946 Hannover.

Bei der Auflösung Preußens und der Erhebung der preußischen Provinzen zu Ländern erhielt auch Hannover im August 1946 den Länderstatus. Ernannter Ministerpräsident wurde der Jurist und SPD-Politiker Hinrich Wilhelm Kopf. Er stammte aus dem Land Hadeln und war als Flüchtling aus Schlesien gekommen. Vorher war Kopf bereits im Mai 1945 zum Präsidenten des Regierungsbezirks Hannover und im September zum Oberpräsidenten der Provinz Hannover ernannt worden. Er blieb in seinem neuen Amt auch nach demokratischen Wahlen in Niedersachsen mit einer Unterbrechung bis zu seinem Tode im Dezember 1961.

Hinrich Wilhelm Kopf trat von Anfang an für ein Land Niedersachsen ein. Die Militärregierung kam diesem Bestreben schon im Herbst 1945 entgegen. Sie bildete aus der Provinz Hannover sowie den Ländern Oldenburg und Braunschweig eine „Hannover-Region" mit einem Gebietsrat aus den betreffenden Länderchefs. Darüber hinaus forderte die Besatzungsmacht die Länder im Juli 1946 auf, Vorschläge für eine Gliederung der Besatzungszone in selbständige Länder auszuarbeiten.

Die hannoversche Regierung konnte auf die Denkschrift von 1929 zurückgreifen und legte im September 1946 dem Zonenbeirat ein entsprechendes Gutachten vor. Danach sollte Niedersachsen aus Hannover, Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe bestehen. Dieses Gebiet sollte jedoch „abgerundet" werden: im Harz bis zu einer Linie Ilfeld-Thale, im anschließenden Vorland bis an die Bode und obere Aller, im Südwesten durch Teile Westfalens etwa nördlich einer Linie von Rheine bis Holzminden.

Einige kleine Randgebiete und Calvörde wollten die Hannoveraner abgeben. Den Verbleib von Neuhaus jenseits der Elbe und des osnabrückschen Zipfels um Glandorf ließen sie offen. Auch bei Bremen blieb das Gutachten unentschieden.

Im Land Lippe stießen die Vorstellungen aus Hannover vor allem in Wirtschaftskreisen durchaus auf Gegenliebe. Die Abrundungswünsche scheiterten jedoch insgesamt. Erstens gründete die Militärregierung Nordrhein-Westfalen einige Monate früher als Niedersachsen und zweitens verfestigte sich die östliche Zonengrenze auf Jahrzehnte zum „Eisernen Vorhang". In der Hauptsache aber setzte sich das hannoversche Gutachten gegen andere Vorschläge durch.

Unmittelbar nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes begannen niedersächsische Männer und Frauen mit der Neugestaltung des politischen Lebens. Ab September 1945 ließ die Militärregierung in ihrer Zone Parteien zu, wenn auch zunächst nur auf Kreisebene. Ab Januar 1946 durften wieder deutsche Zeitungen erscheinen.

Die Linksparteien SPD und KPD konnten an die Vorkriegszeit anknüpfen, die SPD insbesondere mit Kurt Schumacher in Hannover. Ebenso lebte die katholische Zentrumspartei in ihren niedersächsichen Hochburgen zunächst wieder auf.

Neu bildete sich die CDU als überkonfessionelle bürgerliche Partei. Ihre niedersächsische Gründungsversammlung im November 1945 bezog sich zunächst nur auf die (noch

Abb. 103
Kaemling: Niedersachsen – DDR – Berlin
23,5 x 22 cm (außerhalb der Sammlung Nr. III)

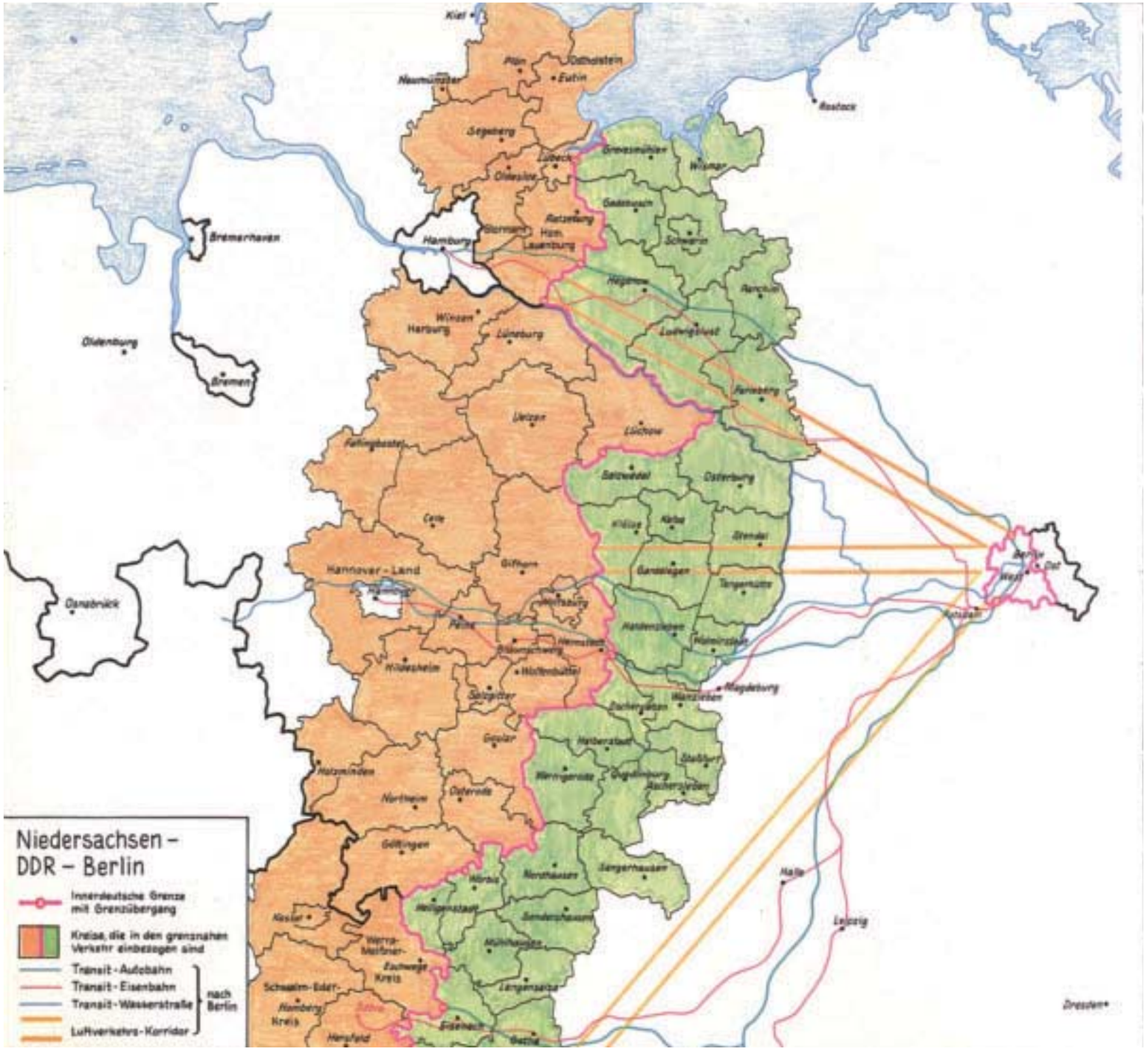
Die Grenze, welche Werner Kaemling auf dieser Karte in seinem kleinen „Atlas zur Geschichte Niedersachsens" darstellte, trennte zunächst nur die britische Besatzungszone von der Sowjetzone, Niedersachsen von Mecklenburg, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Infolge der politischen Entwicklung standen sich hier jedoch bald die weltumspannenden Machtblöcke Ost und West im Kalten Krieg gegenüber.

Die „Zone", später Deutsche Demokratische Republik (DDR), baute ihre Westgrenze immer stärker aus. Umfangreiche Einheiten der Nationalen Volksarmee bewachten sie. Ihre abschreckende Wirkung sollte sich nach innen richten. Sie sollte Menschen, die dem sozialistischen Regime der DDR entkommen wollten, an der Flucht in den Westen hindern.

Zwischen Niedersachsen und der DDR gab es drei Grenzübergänge: im Norden bei Bergen an der B 71, in der Mitte bei Helmstedt-Marienborn an der B 1 und im Süden bei Teistungenburg an der B 247. Im Interesse der grenznah wohnenden Menschen gelang es, für einen Kleinen Grenzverkehr gewisse Erleichterungen auszuhandeln.

Dem Personen- und Güterverkehr nach dem isoliert liegenden Westberlin dienten bestimmte festgelegte Transitwege: die Autobahn von Hannover über Helmstedt-Marienborn, die Eisenbahn – entgegen der Karte – über Oebisfelde östlich von Wolfsburg und der Mittellandkanal, der die Grenze im Großen Giebelmoor nordöstlich von Wolfsburg kreuzte.

Luftkorridore vervollständigten die Reisemöglichkeiten. Die Flüge von Hannover-Langenhagen nach Berlin ersetzten für viele Menschen die sonst üblichen Landreisen.


Niedersachsen –
DDR – Berlin
Innerdeutsche Grenze mit Grenzübergang
Kreise, die in den grenznahen Verkehr einbezogen sind
Transit-Autobahn
Transit-Eisenbahn
Transit-Wasserstraße
Luftverkehrs-Korridor
nach Berlin
Kiel
Lübeck
Rostock
Wismar
Hamburg
Bremerhaven
Oldenburg
Bremen
Osnabrück
Hannover-Land
Braunschweig
Wolfsburg
Magdeburg
Halle
Leipzig
Dresden
Berlin

preußische) Provinz Hannover. Daneben trat die FDP als Erbin der liberalen Parteien aus der Weimarer Zeit. Aus der welfischen Tradition entstand unter dem späteren niedersächsischen Ministerpräsidenten und Bundespolitiker Heinrich Hellwege eine Niedersächsische Landespartei als Vorläuferin der Deutschen Partei (DP). Später kam der Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE) hinzu.

Den demokratischen Aufbau leiteten die Engländer mit der Einführung einer Gemeindeordnung auf der Basis der Selbstverwaltung und der Ansetzung von Wahlen zu den Gemeindevertretungen im Oktober 1946 ein.

Zum 1. November 1946 löste die britische Militärregierung die vier niedersächsischen Länder auf, errichtete das Land Niedersachsen mit der Hauptstadt Hanover, ernannte die Mitglieder einer Allparteienregierung unter Ministerpräsident Kopf und des ersten Landtages. Oldenburg und Braunschweig wurden Verwaltungsbezirke, Schaumburg-Lippe ein Landkreis. Das gemeinsame Aufgehen der ehemaligen Grafschaften Schaumburg-Lippe und Schaumburg in dem neuen Land beseitigte die genau dreihundert Jahre alte Staatsgrenze zwischen den beiden schaumburgischen Landesteilen.

Historisch führte die Gründung Niedersachsens zurück auf Heinrich den Löwen und seine Vorgänger als Sachsenherzöge. Unter deren Herrschaft standen fast alle niedersächsischen Gebiete bis 1180. Unter diesem Gesichtspunkt fand 1946 eine Wiedervereinigung nach fast achthundert Jahren statt.

1956 jedoch stimmten die Oldenburger und die Schaumburg-Lipper in Volksbegehren mit ausreichenden Mehrheiten von mehr als zehn Prozent für eine Änderung der Landeszugehörigkeit. Als dann das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland entsprechende Volksentscheide zuließ, sprachen sich Anfang 1975 in Schaumburg-Lippe fast vierzig Prozent und in Oldenburg über dreißig Prozent der Stimmberechtigten für die Selbständigkeit ihrer Länder aus.

Beobachter führten dieses für Hannover enttäuschende Ergebnis allerdings in erster Linie auf politische Ungeschicklichkeiten der Landesregierung bei der anstehenden Bezirks- und Kreisreform zurück. Letztlich bewahrte der Deutsche Bundestag die Einheit Niedersachsens, weil er einer Neugliederung der Bundesländer nicht zustimmte.

Im Bundesland Niedersachsen

Die erste Landtagswahl fand im April 1947 statt. Als stärkste Kraft erwies sich dabei die SPD mit über 43 Prozent Wählerstimmen in Niedersachsen insgesamt und absoluter Mehrheit im Bezirk Braunschweig. Die CDU folgte mit fast zwanzig Prozent in Niedersachsen und Hochburgen in Osnabrück und Oldenburg mit mehr als dreißig Prozent. Die DP erreichte insgesamt fast achtzehn Prozent und über 46 Prozent im Bezirk Stade.

Die Wirtschafts- und Währungsreform im Juni 1948 mit der Einführung der Deutschen Mark und der Weichenstellung in Richtung Marktwirtschaft führte zunächst einmal zum Emporschnellen der Preise und der Arbeitslosigkeit. Mit ihrer Demontagepolitik erschwerten die Siegermächte den Wiederaufbau. Neben die Kriegszerstörungen von Industrie-

Abb. 104
Kaemling: Gebietsreform 1972 bis 1978
23,5 x 22 cm (außerhalb der Sammlung Nr. II)

Die hier abgebildete Karte zur niedersächsischen Gebietsreform in den Jahren 1972 bis 1978 weist auf eine eindrucksvolle Dauerhaftigkeit von Verwaltungsgrenzen hin.

Die dicken roten Grenzlinien zeichnen immer noch die Konturen der 1823 im Königreich Hannover eingerichteten sechs Landdrosteien nach (vgl. Karten Abb. 75 bis 80). Preußen übernahm nach der Annektion 1866 diese Gebietseinteilung für seine Regierungsbezirke.

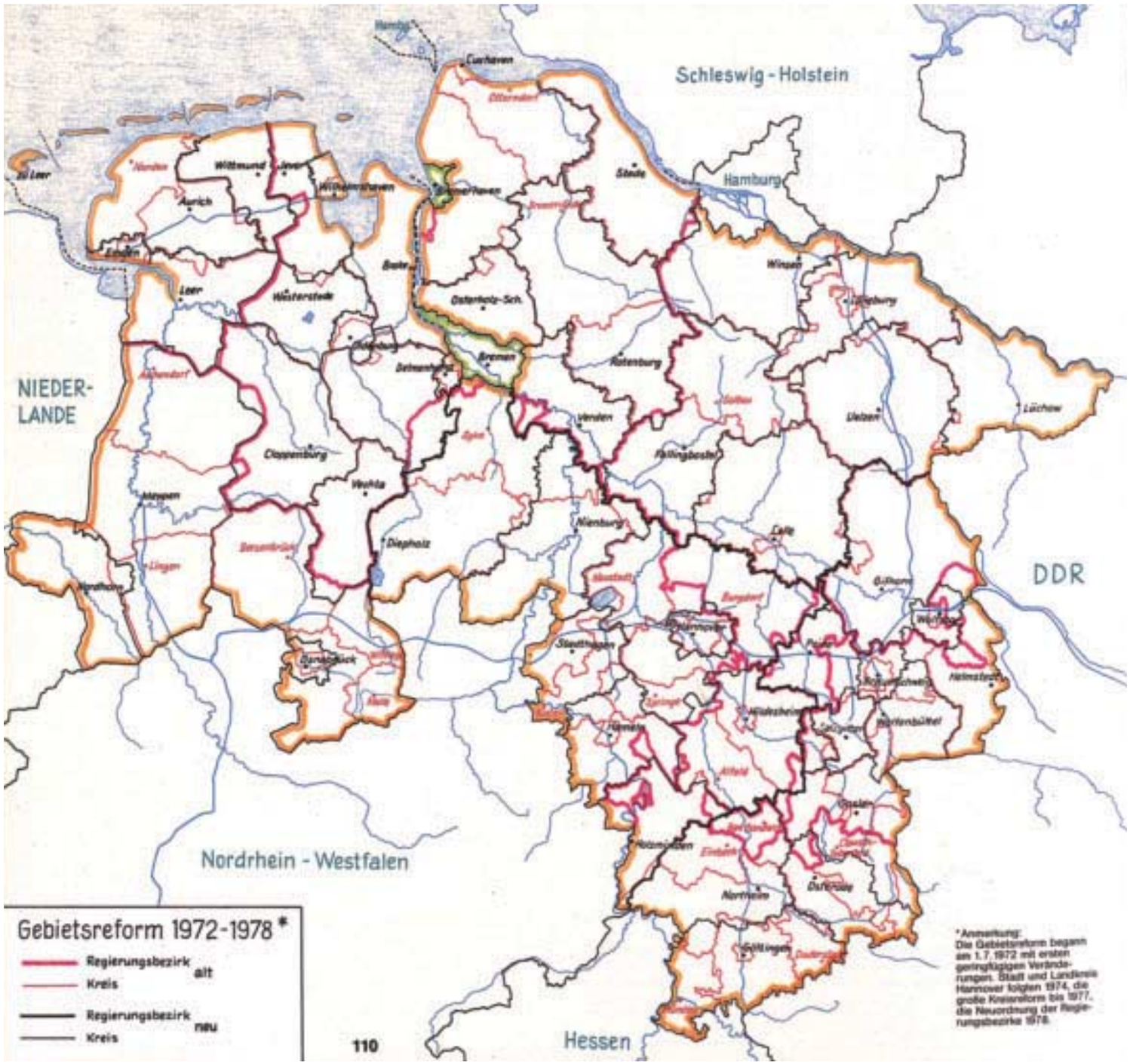
Bei der Gründung des Landes Niedersachsen kamen die Landesteile Oldenburg und Braunschweig als besondere Verwaltungseinheiten hinzu. Schaumburg-Lippe schloß sich dem Regierungsbezirk Hannover an.

Die Gebietsreform in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts teilte das Land in vier Regierungsbezirke ein: Im Westen entstand aus den alten Einheiten Oldenburg, Aurich und Osnabrück der neue Bezirk Weser-Ems, im Osten aus Lüneburg und Stade der Regierungsbezirk Lüneburg. In den Süden teilten sich die Bezirke Braunschweig und Hannover.

Im Jahre 2005 schaffte Niedersachsen die Mittelinstanz der Regierungsbezirke ganz ab.

Auch manche Kreisgrenzen lassen sich bis in das Königreich Hannover zurückverfolgen (vgl. Karte Abb. 85). Preußen verringerte mit seiner Kreisreform zwar die Anzahl der Kreise, behielt Grenzen aber so weit wie möglich bei (vgl. Karte Abb. 91). Diese hielten bis 1972.

In der Reform der Siebzigerjahre ging die Anzahl der Kreise erneut zurück. Auf der Karte ist dieser Vorgang an den dünnen roten Linien zu erkennen, denen keine schwarzen Linien entsprechen. Besonders gute Beispiele hierfür zeigen sich im Emsland und im Südzipfel Niedersachsens.


Schleswig - Holstein
Hamburg
NIEDER-
LANDE
DDR
Nordrhein - Westfalen
Hessen
Gebietsreform 1972-1978 *
Regierungsbezirk alt
Kreis
Regierungsbezirk neu
Kreis
110
* Anmerkung:
Die Gebietsreform begann am 1.7.1972 mit ersten geringfügigen Veränderungen. Stadt und Landkreis Hannover folgten 1974, die große Kreisreform bis 1977, die Neuordnung der Regierungsbezirke 1978.

kapazitäten stellten sie bis in den Herbst 1950 den Abbau und die Zerstörung weiterer Industrieanlagen, um Deutschland die Fähigkeit zur Wiederaufrüstung zu nehmen. 166 niedersächsische Betriebe standen auf der Demontageliste. In Watenstedt-Salzgitter demonstrierten und protestierten die Arbeiter auch handgreiflich gegen die Demontage ihres Werkes.

Später setzte in ganz Westdeutschland ein nicht für möglich gehaltener wirtschaftlicher Aufschwung ein. Niedersachsen brauchte als Flüchtlings- und Zonengrenzland jedoch noch lange Zuwendungen aus dem Finanzausgleich des Bundes.

Wohnungsbau, Ödland- und Moorkultivierung, Flußregulierung, Deichbau, Talsperrenbau im Harz, die Erschließung des niedersächsischen Westens mit seinen Erdöl- und Erdgasvorkommen sowie Anfänge einer industriellen Wiederbelebung boten den Menschen Arbeit. Ab 1950 leistete die Emsland GmbH notwendige Entwicklungsarbeit.

Die Herstellung des Volkswagens vom Typ „Käfer" trug schon bald zur Besserung der Lage bei. Ab 1947 gab es die bis heute außerordentlich erfolgreiche Hannover-Messe.

Langsam wandelte sich Niedersachsen vom Agrar- zum Industrieland. Zwischen 1950 und 1961 nahm die Anzahl der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft um mehr als 35 Prozent ab. Gleichzeitig vollzog sich ein Strukturwandel: Die Anzahl der Betriebe unter zehn Hektar Fläche nahm um 26 Prozent ab, die der Betriebe über zehn Hektar um fast zehn Prozent zu.

Für den Verkehr nach Berlin gingen wichtige Transitwege auch von Niedersachsen aus: die Autobahn A 2 über Helmstedt, die etwa parallel verlaufende Eisenbahnlinie über Oebisfelde und der Mittellandkanal. Während der fast einjährigen sowjetischen Berlinblockade ab Juni 1948 dienten niedersächsische Flughäfen als Ausgangspunkte der Luftbrücke.

Darüber hinaus gab es nur noch zwei Grenzübergänge: im Norden auf der Strecke von Uelzen nach Salzwedel und im Süden bei Teistungenburg im Eichsfeld. Dort hält heute ein Museum die Erinnerung an das Grenzregime wach.

Der Niedersächsische Landtag beteiligte sich mit seinen Delegierten am Parlamentarischen Rat, der das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland ausarbeitete, und stimmte diesem zu, bevor es am 23. Mai 1949 im Bundesgesetzblatt verkündet werden konnte.

Das Grundgesetz verpflichtete die Länder auf Verfassungen im Sinne eines republikanischen, demokratischen und sozialen Rechtsstaates sowie auf ein allgemeines, unmittelbares, freies, gleiches und geheimes Wahlrecht. Dem Bundescharakter Deutschlands trug das Grundgesetz dadurch Rechnung, daß die Länder durch den Bundesrat an der Gesetzgebung und Verwaltung des Bundes mitwirken.

Am 1. Mai 1951 trat die Vorläufige Niedersächsische Verfassung in Kraft, vorläufig, weil sie – wie das Grundgesetz – nur bis zur Wiedervereinigung Deutschlands gelten sollte. Die Einheit Niedersachsens kam darin zum Ausdruck, daß alle Abgeordneten aus den ehemaligen Ländern der Verfassung zustimmten. Ihr Artikel 56, wonach die kulturellen und historischen Belange der vier Ursprungsländer Niedersachsens zu wahren und zu fördern sind, erleichterte die Zustimmung.

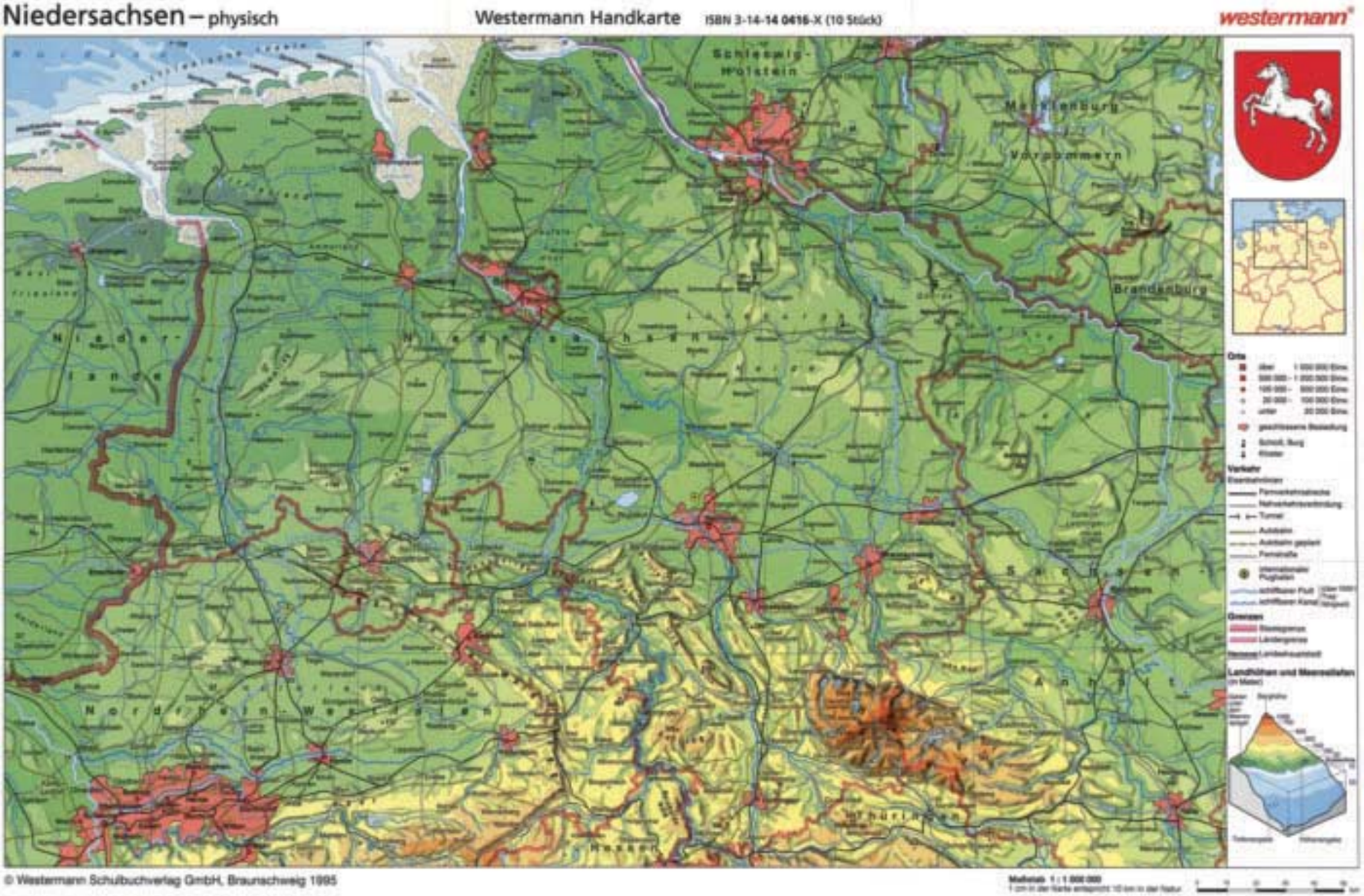
Doch weiterhin unterstand Niedersachsen der Militärregierung. Erst der Deutschlandver-

Abb. 105
Westermann: Niedersachsen 1995
42 x 28,5 (Kat.Nr. 197)

Die voliegende Karte aus dem Westermann Schulbuchverlag von 1995 stellt das heutige Bundesland Niedersachsen dar, wie es aus seiner jahrhundertelangen Vorgeschichte entstanden ist. Die Konturen seiner äußeren Grenze und seiner Küstenlinie sind aus älteren Landkarten weitgehend vertraut.

Nach der Entstehung der Karten Abb. 103 und 104 ergab sich jedoch eine bedeutende Veränderung in den Außengrenzen. Mitte 1993 kam das rechtselbische Neuhaus nach längeren Verhandlungen von Mecklenburg-Vorpommern in seinen historischen lüneburgischen Zusammenhang zurück. So konnte Niedersachsen einige Jahre nach der großen deutschen Wiedervereinigung eine eigene kleine Wiedervereinigung feiern.

Bestrebungen der Bevölkerung im Altkreis Blankenburg, in das Braunschweigische zurückzukehren, schlugen dagegen fehl. So ist auf dem Harz die Grenze Niedersachsens zugunsten Sachsen-Anhalts zurückgenommen. Und auch die alte braunschweigische Exklave Calvörde ist dauerhaft an das Nachbarland abgetreten.


Niedersachsen – physisch
Westermann Handkarte
ISBN 3-14-14 0416-X (10 Stück)
westermann
Schleswig-Holstein
Mecklenburg-Vorpommern
Brandenburg
Niedersachsen
Nordrhein-Westfalen
Sachsen-Anhalt
Thüringen
Hessen
Orte
Verkehr
Grenzen
Landhöhen und Meerestiefen
(in Meter)
© Westermann Schulbuchverlag GmbH, Braunschweig 1995
Maßstab 1 : 1 000 000

trag beendete 1955 das Besatzungsregime und brachte zugleich mit der Souveränität der Bundesrepublik Deutschland auch dem Bundesland Niedersachsen volle Handlungsfreiheit. Sieben Jahre später bezog der Landtag das Leineschloß, das Herzog Georg von Calenberg während des Dreißigjährigen Krieges zu seiner Residenz erwählt hatte, und nahm damit gleichzeitig eine Tradition des ersten Landtages des Königreichs Hannover auf.

Nach der Gründung ihres Bundeslandes lernten die niedersächsischen Wähler ihr demokratisches Einmaleins etwas mühsam. Zunächst führten die Nachkriegsverhältnisse auch zur Bildung rechtsradikaler Parteien mit Hochburgen in Orten mit besonderen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Diese Parteien konnten sogar in den Landtag einziehen. Sie scheiterten jedoch an Verboten der Militärregierung und später des Bundesverfassungsgerichtes.

1954 zählte der Landesinnenminister 125 rechts- oder linksradikale Tarnorganisationen. Vertreter rechts- und linksextremer Parteien schickten die Wähler nach 1959 aber nur noch einmal in den Landtag. Der Erfolg der 1964 in Hannover gegründeten Nationaldemokratischen Partei (NPD) drei Jahre später blieb ein bisher einmaliges Zwischenspiel.

Die Wähler konzentrierten sich, unterstützt durch die Fünf-Prozent-Klausel im Wahlrecht, immer mehr auf zwei große Volksparteien. Neben der SPD sammelten sich die bürgerlichen Kräfte in der CDU. Ab 1970 bildeten die beiden Großen zwei Wahlperioden lang allein den Landtag.

Die aus der Gründungsphase des Landes herrührende Vorherrschaft der SPD blieb nicht dauerhaft erhalten. 1974 rückte die CDU auf den ersten Platz im Lande. Später zogen es die Wähler vor, ihre politischen Neigungen gelegentlich zu ändern.

Das liberale Element blieb in Gestalt der FDP grundsätzlich vertreten, wenn es auch manchmal nicht für den Einzug in den Landtag reichte. Die ökologische Bewegung erhielt in Niedersachsen durch die Auseinandersetzungen über Umweltschutz, den Bau von Atomkraftwerken und die Endlagerung von Atommüll besonders bei Gorleben an der Elbe Auftrieb. Im Dezember 1977 bildete sie als Grüne Liste Umweltschutz (GLU) eine Landespartei und konnte 1982 in das hannoversche Parlament einziehen. Diese beiden kleineren Parteien erreichten häufig so viele Stimmen, daß sie in Regierungskoalitionen einbezogen werden mußten.

Seit 1965 bemühte sich die Landesregierung um eine Gebiets- und Verwaltungsreform. Im Verlauf von knapp zehn Jahren faßte sie 4.072 Gemeinden zu 425 Einheiten zusammen. Danach verringerte sie die Anzahl der Kreise von 48 auf 38. Auf der mittleren Ebene des Verwaltungsaufbaus suchte die Regierung die geerbte Gliederung in sechs hannoversche Regierungsbezirke, die ehemaligen Landdrosteien von 1823, sowie die Verwaltungsbezirke Braunschweig und Oldenburg zu überwinden.

Am Ende dieses Prozesses standen ab Februar 1978 die Regierungsbezirke Braunschweig, Hannover, Lüneburg und Weser-Ems. In letzterem kam Oldenburg mit den alten Bezirken Aurich und Osnabrück zusammen. Diese Struktur fand jedoch mit der Abschaffung der Regierungsbezirke zum Januar 2005 ein Ende.

Der Fall des „Eisernen Vorhanges“ am 9. November 1989 und die Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands östlich und westlich der alten Zonengrenze am 3. Oktober 1990 befreiten Niedersachsen aus seiner viereinhalb Jahrzehnte andauernden schwierigen Randlage. Diese Vorgänge hätten auch Anlaß geben können für mehrere niedersächsische Wiedervereinigungen. Aber nur das alte lüneburgische Amt Neuhaus kehrte auf Wunsch der dortigen Einwohner und mit Zustimmung der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommerns Mitte 1993 in seinen historischen Zusammenhang zurück.

Auch im großen östlichen Teil des Kreises Blankenburg sprach sich die Bevölkerung fast einhellig für die Rückkehr ihrer Gemeinden in das Braunschweigische aus. Doch die niedersächsische Landesregierung griff diesen Wunsch nur sehr zögerlich auf. Das Land Sachsen-Anhalt sah seinerseits keinen Anlaß, dem Begehren der Menschen nachzukommen.

Der Verbleib der ehemaligen braunschweigischen Exklave Calvörde bei Sachsen-Anhalt verstand sich von selbst. Die Zeit der Ex- und Enklaven war vorbei. So zeigen sich die östlichen Konturen Braunschweigs heute nur noch in den Grenzen der braunschweigischen Landeskirche, die sowohl Calvörde als auch das ganze Blankenburg umfaßt.

Im Mai 1993 verabschiedete der Niedersächsische Landtag eine neue, moderne Verfassung. Diese führte eine direkte Beteiligung der Bürger an der Politik in Form von Volksinitiativen, Volksbegehren und Volksentscheiden ein. Den „Traditionsartikel“, der die kulturellen und historischen Belange der alten Länder Hannover, Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe schützt, behielt sie bei.

Schmuckelemente auf niedersächsischen Landkarten des 16. bis 19. Jahrhunderts*

Von Egon Klemp

1. Der Einfluß der Kunststile

Landkarten des 16. bis 19. Jahrhunderts sind fast alle mehr oder weniger stark verziert. Ihre Dekoration steht in enger Beziehung zum vorherrschenden Kunststil der jeweiligen Zeit.

Die ältesten Karten stammen aus der Renaissance. Sie beruhen auf antiken Vorbildern, sind von mittelalterlicher Konvention und Symbolik befreit und stellen die reale Welt dar. War es bei älteren Landkarten oft nicht leicht, Karte und Bild zu unterscheiden, änderte sich dies bei den Karten des 16. Jahrhunderts. Durch genauere Meßmethoden und die Zunahme des topographischen Wissens wurde der Platz auf der Karte immer enger. So mußten die viel Raum beanspruchenden Abbildungen durch abstrakte Signaturen ersetzt werden. Von nun an diente die bildliche Ausschmückung hauptsächlich zur Verzierung des Kartentitels, der Maßstabsleiste oder der freien Meeresräume.

Die Darstellung einzelner Objekte auf der Karte erfolgte noch lange aus Schrägsicht von einer Anhöhe oder einem Bauwerk. Jetzt wurde zum Beispiel die Größe und Bedeutung einer Stadt durch ein stilisiertes Stadtbild mit Mauern und Türmen abgebildet. Diese Darstellungsweise war also sachlich bedingt. Auch andere Abbildungen, etwa Wappen oder Schiffe, besitzen einen Informationsgehalt. Gleichzeitig tragen diese Beigaben zur Dekoration bei. Der Autor der Karte wird so in vielen Fällen zum Graphiker oder zum Inspirator der Illustration.

Sind die vorherrschenden Ornamente der Frührenaissance pflanzliche Formen, hauptsächlich Akanthus, Eichenlaub und Blumenranken in symmetrischer Anordnung (Abb. 9), ist ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Niederlanden die Formsprache der flämischen Renaissance dominierend. Das Hauptkennzeichen dieses Stils ist im ornamentalen Bereich das Roll- und Beschlagwerk, wobei ersteres stark plastisch wirkt und die Tendenz hat, aus der zweidimensionalen Fläche durch Vorwölbungen herauszutreten.

Die geschweiften Bänder, typische Ornamente der Zeit, befinden sich auf vielen Karten, oft in Verbindung mit bizarren Figuren und Masken, so auf Gerhard Mercators Niedersachsen-Mecklenburg-Karte (Abb. 11) und seiner Braunschweig-Magdeburg-Karte (Abb. 12), auf der Braunschweig-Lüneburg-Karte von Abraham Ortelius (Abb. 14) sowie auf den beiden Mascop-Karten von Münster und Osnabrück bei de Jode (Abb. 8) und Ortelius (Abb. 20).

Die Ornamentik des Früh- und Hochbarocks setzte sich bereits auf den Karten Anfang des

Ausschnitt a aus Abb. 23

Ausschnitt b aus Abb. 42

* Die Beschreibung bezieht sich auf die in diesem Buch abgebildeten Landkarten.

17. Jahrhunderts durch. Typisch für diese Zeit ist das Knorpel- und Ohrmuschelwerk, das besonders auf den Karten der Blaeuschen Offizin ausgeprägt ist (Abb. 23, 32, 34, 39). Charakteristisch für diese Stilepoche ist das Gekünstelte und Bizarre. Das Ornament verselbständigt sich, üppige pflanzliche Formen, reiche Frucht- und Blütengehänge ergänzen die Verzierung und demonstrieren den saturierten Reichtum des Handelsbürgertums.

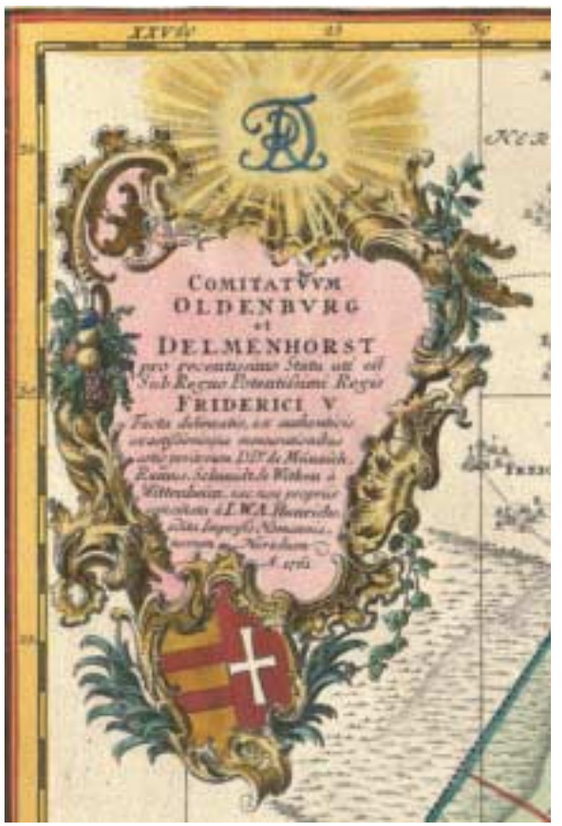
Im Spätbarock erfolgte eine Verschmelzung von Arabesken und Grotesken. Monströse Fabelwesen und Allegorien, Ornamente aus Ranken, Blättern und Blüten sind charakteristische Merkmale der Zeit. Beispielhaft für dieses Kunstempfinden sind die Karten aus Homanns Verlag in Nürnberg (Abb. 45, 52, 56, 57) und die prachtvoll gestalteten Stiche der Augsburger Kartenoffizin von Matthäus Seutter (Abb. 42).

Zur gleichen Zeit wandten sich volksverbundene Künstler auch realistischen Themen zu. So wählten sie zum Gegenstand ihrer Kartendekoration wirklichkeitsgetreue Szenen aus dem täglichen Leben. Dabei ging es dem Künstler weniger um modische Effekte, sondern um Darstellungen des Volksschaffens (Abb. 49).

An das Barockzeitalter schloß sich ab etwa 1735 das Rokoko, der Kunststil des späten Absolutismus, an. Das Leitmotiv dieser Epoche ist auch auf den Landkarten das Rocaille, das im Rahmen der Groteskendekoration bildhaft eingesetzt wurde und auf asymmetrisch manieristisches Rollwerk sowie auf barockes italienisches Muschelwerk zurückgeht. Durch die weite Verbreitung solcher Dekorationsvorlagen im Kupferstich fanden diese aus eigentümlichen Bogenformen zusammengesetzten Gebilde schnelle Verwendung auch auf zahlreichen Karten der Zeit. So weichen Größe und Pathos des Barock während des Rokoko dem Gefälligen, das zur Verniedlichung der Darstellungen auf den Karten führte. Es ist mit figürlichem oder anderem Schmuck verbunden und steht auch als Umrahmung von Inschriften. Solche Verzierungen befinden sich auf den von Homanns Erben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts veröffentlichten Karten, besonders ausgeprägt auf der Eichsfeld-Karte von 1759 (Abb. 65), auf der Karte der Grafschaft Hohnstein von 1761 (Abb. 50) und der Oldenburg-Karte von 1761 (Abb. 54).

Als Gegenströmung zum höfischen Rokoko entwickelte sich um 1760 von Frankreich ausgehend der Klassizismus, eine Rückbesinnung auf die Antike. Besonders durch J. Winkelmanns Auffassung der griechischen Kunst als „edle Einfalt und stille Größe“ und durch sein Wirken erhielt der Klassizismus die geistige Grundlage. Es setzte sich die Auffassung des aufstrebenden Bürgertums durch, die allgemein mit den Werten einfacher Formen verbunden war, was zur Beschränkung des Schmuckwerkes, klarer Gliederung und einfacher Gestaltung führte.

Der Verzicht auf runde Formen und die Bevorzugung rechter Winkel wurde nun auch in der Kartographie bestimmend. So gelangten der Natur treu nachgebildete Formen zur Anwendung. Ein Beispiel dafür ist die von Tobias Conrad Lotter 1784 veröffentlichte Karte des Osnabrücker Bistums mit der Wiederga-



Ausschnitt c aus Abb. 54

Ausschnitt d aus Abb. 71

be eines klar gegliederten Schloßkomplexes, während der Titel ohne Verzierung blieb (Abb. 53).

Zum klassizistischen Ornament, das sich auf einigen Karten der Zeit befindet, zählt das Bukranion, eine Girlande aus reinen Frucht- und Blumengehängen, deren zentraler Teil von einem Stierschädel gebildet wird. Dieser ist auf vorliegenden Karten allerdings durch einen Hirschschädel mit Geweih (Abb. 43) und einen Löwenkopf mit Fell (Abb. 51) ersetzt.

Die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts veröffentlichten Karten wirken dagegen recht nüchtern. Meist sind sie ohne bildhafte Ausschmückung. Nur bei den für das breite Publikum bestimmten Karten verzichtete man unter dem Einfluß des Biedermeier nicht ganz auf wohlproportionierte Formen. Durch Verwendung zahlreicher Schriftgrößen und -typen mit Schnörkeln für den Titel und durch Hervorhebung des Kartenrahmens, oft mit Palmetten versehen, bieten diese Karten einen bescheidenen Schmuck, wie er sich auf der Fembo-Karte des Königreichs Hannover von 1816 darbietet (Abb. 73). Noch sachlicher, nur mit seiner betont breiten Umrahmung und mit Hervorhebung des Blattitels durch schattierte Versalien, erscheint das Kartenblatt des Landes Kehdingen aus August Papens Topographischem Atlas aus den Jahren 1832 bis 1848 (Abb. 81).

Ausschnitt e aus Abb. 43

2. Die Komposition der Karten und ihre Drucktechnik

Die Komposition der Karte, das heißt die geschickte Einfügung des geographischen Sachverhalts, bildet die Voraussetzung für die künstlerische Gestaltung und ihren speziellen künstlerischen Charakter.

Wie die hier abgebildeten Karten verraten, verfügten ihre Zeichner und Stecher über ein hohes Maß an Gestaltungsvermögen. Dabei standen ihnen solche Elemente zur Verfügung wie die Kartusche, der Meilenanzeiger, die Kompaßrose, die Schrift, die Legende, bildliche Kleindarstellungen und der Kartenrahmen. Diese disponiblen Einzelteile wirken nicht nur kompositorisch, sondern bilden selbst die Kartenverzierung. Dazu kommen solche Faktoren wie die geschickte Reproduktion des Kartenbildes mit Hilfe des Holzschnitts, des Kupferstichs oder der Radierung. Diese drucktechnischen Veränderungen beeinflußten in hohem Maße die Komposition.

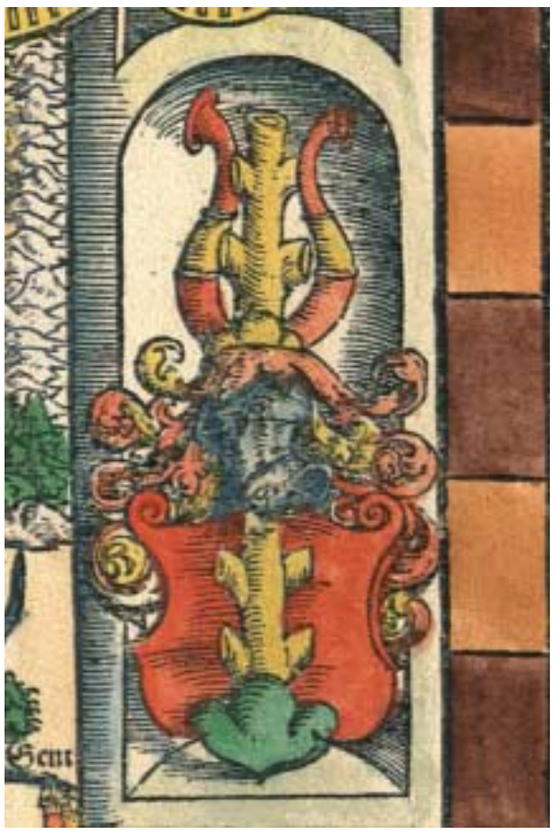
Das Stilgefühl der Zeit fand seinen Ausdruck im Kartendekor, selbst in der Ausführung des Titels, des Kartenrahmens, auch im Schriftbild sowie in den Eigenheiten der Kartenzeichen. Dabei spielen die Relationen und Proportionen der einzelnen Elemente und die Aufteilung der Flächen eine große Rolle. Sie bedingen eine optimale Darstellungsform, die graphische Einheit der Karte als Grundlage für die Klarheit der Aussage.

Das älteste hier angewandte Druckverfahren, der europäische Holzschnitt, entstand bereits im 15. Jahrhundert und entwickelte sich etwa gleichzeitig mit der Buchdruckerkunst. Bei diesem Verfahren werden alle nicht druckenden Teile einer Holzplatte weggeschnitten. Die Umrisse und Linien des dargebotenen Objekts bleiben stehen, um anschließend mit Druckfarbe eingeschwärzt zu werden. Sie erzeugen wie beim Buchdruck durch die Bleilettern leichte Vertiefungen im Papier. Beispiele von Holzschnittkarten stammen aus Seba-

Ausschnitt f aus Abb. 73

stian Münsters Ptolemäus-Ausgaben ab 1540 (Abb. 2) und seiner „Cosmographia universalis“ ab 1550 (Abb. 6, 7) sowie aus Johannes Stumpfs Landtafel-Werk, das 1548 in erster Ausgabe erschienen ist (Abb. 9).

Bereits im 15. Jahrhundert wurde ein anderes Druckverfahren, der Kupferstich, als Tiefdruck erfunden, der gegenüber dem Holzschnitt mehrere Vorzüge aufweist, vor allem eine feinere und flexiblere Linienführung. Damit konnten eine größere Genauigkeit und eine reichhaltigere Wiedergabe von Einzelheiten, schärfere Abzüge, die Verwendung größerer Druckplatten, ihre längere Nutzung und eine leichtere Korrektur des Stichs erzielt werden. Die Kupferplatten wurden mit verschiedenen Grabinstrumenten so bearbeitet, daß vertiefte Linien und Striche entstanden. Anschließend kam auf die Platte die Druckerschwärze, die sich in den Rillen und Linien verteilte und dann von der glatten Oberfläche sorgfältig abgewischt wurde. Beim Druckvorgang saugte das Papier die Farbe aus den Vertiefungen heraus.



Ausschnitt g aus Abb. 9

Alle seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis weit in das 19. Jahrhundert hinein erschienenen und hier abgebildeten Karten sind mit Hilfe des Kupferstichs hergestellt, die meisten in hervorragender Qualität. Da aber bei jedem Druckgang die Kupferplatte einer leichten Abnutzung unterlag, verringerte sich die Tiefe des Stichs, der dann weniger Farbe aufnehmen konnte, so daß die Kartenabzüge immer blasser und undeutlicher wurden. Von einem guten Kupferstich ließen sich auf diese Weise bis 1.000, maximal bis 2.000 vollkommene Abdrucke gewinnen. Dann mußte die Platte durch Aufstechen regeneriert werden.

Ein anderes Tiefdruckverfahren, die Radierung, kam im Barockzeitalter zur Anwendung, bei Karten hauptsächlich zur Wiedergabe der bildlichen Teile, wodurch eine Hell-Dunkel-Wirkung erzielt wurde. Bei diesem Verfahren ritzte der Künstler in die mit einer säurefesten Schicht - ursprünglich ein Firnis aus Wachs und Harz, mit Ruß geschwärzt – versehene Kupferplatte mit der Radiernadel seine Zeichnung derart ein, daß der Metallgrund freigelegt wurde. Die Platte gab man anschließend in ein Bad mit Salzsäure oder Eisenchlorid. Die Säure ätzte jetzt das durch die Radierung freigelegte Metall und vertiefte diese in der Platte.

Da die Radierung gegenüber dem Kupferstich eine freiere Linienführung erlaubt, weil die Harz- beziehungsweise Teerschicht der zeichnenden Hand keinen Widerstand entgegensetzt, stellten besonders Homann in Nürnberg (Abb. 30, 56, 57) und Seutter in Augsburg (Abb. 42) mit dieser Technik hervorragend gestaltete Bilder und Kartuschen her.

Bei der Komposition der einzelnen Karten gibt es natürlich Unterschiede. Die meisten Karten stellen aber geradezu kleine Meisterwerke dar, insbesondere die aus den Offizinen von Blaeu und Homann. Genügend Raum zur Schaffung kompositorischer Gegengewichte bieten die freien Flächen des Kartenbildes, zum Beispiel die der Meeresgebiete, wozu Schiffe, Windrosen, ornamentale Schrift, aber

Ausschnitt h aus Abb. 10

auch Wappen, Adler oder Stadtansichten beitrugen. Zur Unterscheidung oder Unterstreichung der Gestaltungselemente dienten die graphische sowie malerische Technik und die Kolorierung.

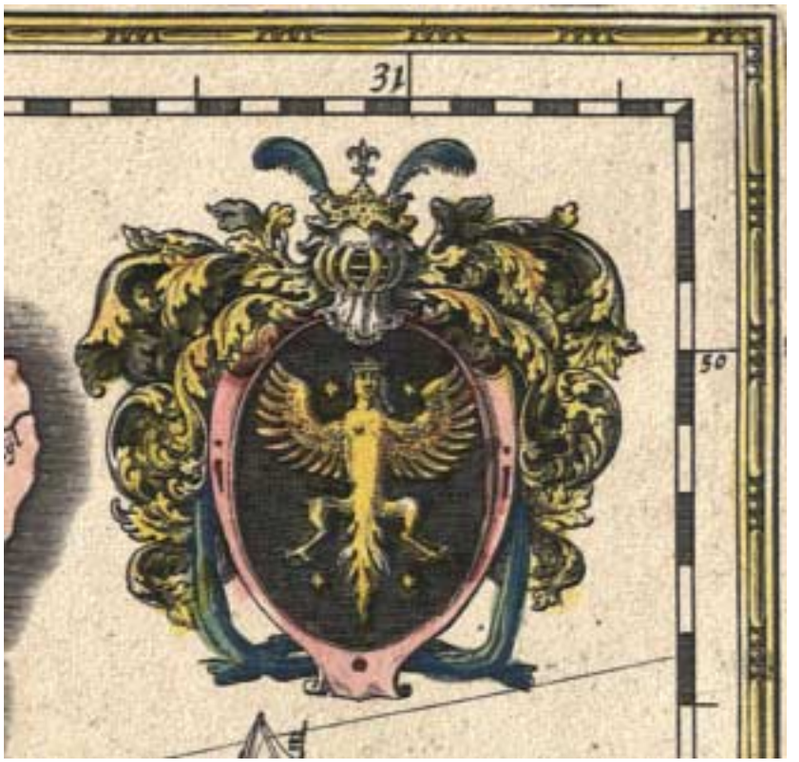
3. Einzelne Elemente des Kartenbildes

3.1 Kartuschen

Das italienische Wort „cartoccio“ bezeichnete die schnörkelhafte Verzierung, die den Titel einer Landkarte oder einer Texterläuterung umgibt. In der Frührenaissance war die Ausschmückung noch recht bescheiden und bildete nur ein einfaches oder wenig dekoriertes Rechteck (Abb. 2, 3). Unter dem Einfluß der flämischen Renaissance kam das Roll- und Beschlagwerk zur Anwendung. So bestehen die meisten Kartuschen auf den Karten von Ortelius, Mercator und de Jode (Abb. 18, 17, 8) aus geschweiften und durchlochten Bändern, die in der Folgezeit mit gleichfalls für die Zeit charakteristischen bizarren Figuren und Masken (Abb. 4, 8, 14) sowie Tier- und Pflanzenabbildungen (Abb. 11, 12, 21) verknüpft wurden.

Die so kunstvoll gestalteten Kartuschen entwarfen die Kartographen im Einzelfall selbst, in der Mehrzahl aber wurden sie den speziell für Kunsthandwerker geschaffenen Musterbüchern entnommen. Oft benutzten die Kupferstecher nur einen Teil der Originalvorlage und paßten diese im übrigen der Kartenthematik an.

Anfang des 17. Jahrhunderts wurden die Kartuschen mit Ornamenten des Frühbarocks, dem Knorpel- und Ohrmuschelwerk, versehen. In der Folgezeit traten weitere bildhafte Elemente hinzu, so zum Beispiel Tier- und menschliche Figuren (Ausschnitt a aus Abb. 23; Abb. 32, 36) oder Waffentrophäen (Abb. 31). Dagegen vermitteln die Kartuschen auf spätbarocken Karten von Homann (Abb. 30) und Seutter (Ausschnitt b aus Abb. 42)



Ausschnitt i aus Abb. 36

Ausschnitt j aus Abb. 49

durch Licht und Schatten plastisch wirkende allegorische und naturalistische Bilder.

Die Karten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts enthalten Kartuschen, die aus Formelementen des Rokoko bestehen. Ihr charakteristisches Ornament ist die Muschel, die mit pflanzlichem und anderem figürlichen Schmuck versehen ist (Ausschnitt c aus Abb. 54; Abb. 41, 48, 50, 65).

Im Gegensatz zu den in verspielter und gekünstelter Form gestalteten Kartuschen des Rokoko besitzen die Karten zur Zeit des Klassizismus meist klar gegliederte Formen. Die Dekorateure der Karten verzichten nun auf runde Formen und bevorzugen rechte Winkel. Typisch für diese Zeit ist die Rheinbund-Karte von Piere Lapié von 1837 (Ausschnitt d aus Abb. 71), deren Titel sich auf einem schlichten Stein befindet. Ganz ohne Verzierung ist der Titel der von Tobias Conrad Lotter in Augsburg herausgegebenen Karte des Osnabrücker Episkopats von 1784 (Abb. 53).

Ausschnitt k aus Abb. 14

Einem anderen Kunstempfinden der Zeit, dem „Deutschen Zopfstil“, unterliegen die bei Homanns Erben in Nürnberg veröffentlichten Karten der Braunschweigischen Lande (Ausschnitt e aus Abb. 43; Abb. 46). Ihre Kartuschen sind mit Girlanden versehen; eine zeigt einen Hirschschädel mit Geweih.

Den Stilelementen des Biedermeier unterliegt Christoph Fembos „Charte vom Königreich Hannover“ (Ausschnitt f aus Abb. 73), deren einzige Verzierung aus der besonderen Titelgestaltung durch Verwendung mehrerer Schriftgrößen in Fraktur und Antiqua im schlichten Kreis besteht. Dem gleichen Zeitgeschmack unterliegt Papens „Topographischer Atlas“; sein einziger dekorativer Anstrich besteht in den Versalien des Blattitels, die der zeitgenössischen Werbeschrift entlehnt sind, und einem einfachen Schmuckrahmen (Abb. 81).

3.2 Wappen

Der Ursprung der Wappen reicht weit in die Zeit des Mittelalters zurück, in der Schild und Helm mit Wappenzier getragen wurden. Im 15. Jahrhundert, dem Ende des Rittertums, begann die Zeit der „toten“ oder „bildlichen Heraldik“. Seitdem besitzen die Wappen die Form eines Schildes, dem eigentlichen Wappenträger, und sind mit einem Helm sowie zusätzlichen Verzierungen versehen.

Das älteste der hier abgebildeten Wappen entstammt der Hochrenaissance. Im Wappenbild befindet sich ein geästeter Pfahl, das Kennzeichen für Johann Stumpf, den Autor der „Teutschland“-Karte von 1546 (Ausschnitt g aus Abb. 9). Außerdem sind in der Karte selbst Länder- beziehungsweise Herrschaftswappen, die sogenannten Territorialwappen, zu sehen.

Unter frühbarockem Einfluß steht Willem Blaeus Deutschland-Karte von 1631. Auf ihr erscheint der Doppeladler des Heiligen Römischen Reiches mit dem Habsburgischen Wappen auf dem Brustbild, in den Fängen Schwert und Zepter, umkränzt mit einem Lorbeerkranz. Darüber befindet sich die Kaiserkrone (Ausschnitt h aus Abb. 10). Gleichfalls aus dieser Zeit stammen die Wappen auf den von Johannes Gigas entworfenen Karten von Hildesheim und Osnabrück mit den Bischofs- und Erzbischofswappen sowie ins Kartenbild eingezeichneten Territorialwappen (Abb. 32, 33). Auf der Ostfriesland-Karte von Ubbo Emmius ist außer dem Reichswappen auch das Landeswappen mit dem sogenannten Jungfrauenadler zu sehen (Ausschnitt i aus Abb. 36).

Spätbarocken Einflüssen unterliegen die Wappen auf Johann Baptist Homanns Braunschweig-Karte von ca. 1750 mit allegorischen Figuren, links mit Bischofshut, rechts mit den Leoparden von Braunschweig (Abb. 45). Gleiches gilt für die von allegorischen Figuren und Putten getragenen Wappen auf der Karte von Lauenburg (Abb. 30), auf der Heinrich

Ausschnitt l aus Abb. 29

der Löwe als Ritter in Begleitung eines Löwen erscheint, sowie für die prächtig gestaltete Kartusche auf Seutters Karte von Lüneburg (Abb. 42). In dieser Zeit erschienen aber auch manche Kartenkartuschen mit realistischen Szenen, sichtbar auf der von Homanns Erben veröffentlichten Bergbau-Karte des Harzes (Abb. 49), auf der sich in der linken unteren Ecke das Wappen des Kurfürsten und rechts unten die Wappen der Harzer Bergstädte befinden (Ausschnitt j aus Abb. 49).

Von der Kunst des Rokoko beeinflußt sind in diesem Buch nur zwei Wappen, auf der Pyrmont-Karte (Abb. 48) das Stadtwappen und auf der Oldenburg-Karte das Wappen der auf den dänischen Thron gelangten Linie des Oldenburger Hauses (Abb. 54). Beide Wappen sind mit dem charakteristischen Rocaille, dem Muschelzierat, versehen.

Ausschnitt m aus Abb. 52

Auf den vom Klassizismus geprägten Karten fehlen die Wappen oder sie sind sehr schlicht und stellen lediglich das Schildbild dar (Abb. 53). Auf den Karten des 19. Jahrhunderts fehlen die Wappen gänzlich.

3.3 Verzierung der Maßstabsleisten

Auf vielen Karten sind die Maßstäbe geschmückt, in den meisten Fällen jedoch nicht so kunstvoll wie die Titelkartuschen. Auf zwei Karten von Sebastian Münster (Abb. 2, 7) fehlt sogar die Maßstabsangabe noch ganz. Auf seiner Deutschland-Karte (Abb. 6) ist die Maßstabsleiste vertikal angeordnet, ohne Verzierung, aber mit unterschiedlicher Kolorierung der Abstände. Auf Stumpfs Deutschland-Karte von 1546 (Abb. 9) befindet sie sich unterhalb des Familienwappens. Beigegeben ist ein Zirkel als Instrument zur Entfernungsbestimmung. Auch auf der bei de Jode 1593 veröffentlichten Karte von Gottfried Mascop (Abb. 8) ist die Maßstabsleiste am rechten unteren Rand mit einem gespannten Zirkel für die Distanzmessung versehen.

Stärkere Verzierung erfuhren die Maßstabsleisten in der Spätrenaissance durch das Roll- und Beschlagwerk bei Ortelius (Ausschnitt k aus Abb. 14) und im Frühbarock durch das Knorpelwerk bei Blaeu (Ausschnitt l aus Abb. 29; Abb. 23). Fast alle sind sie mit Meileneinteilung und Ziffern versehen. Hauptsächlich handelt es sich um die Deutsche Meile, von der 15 auf einen Grad des Äquators gerechnet werden. Einige Karten enthalten daneben auch andere Entfernungsangaben, zum Beispiel die Französische Meile. Die Maßstabsleisten befinden sich jetzt einzeln am Kartenrand oder bilden in Kombination mit der Titelkartusche deren Sockel (Abb. 32).

Während des Hochbarocks bildeten die Maßstabsleisten den Sockel der Titelkartusche (Ausschnitt m aus Abb. 52), deren Abschluß

Ausschnitt n aus Abb. 53

(Abb. 45) oder den Sockel der Zeichenerläuterung (Abb. 42). In der folgenden Epoche stellen die Maßstabsleisten meistens eine Einheit mit den Zeichenerklärungen her (Abb. 65). Ihre Kartuschen sind mit Muschelzierat und bogenförmigem oder figürlichem Schmuck versehen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind die Maßstabsangaben in schlichter Form als Sockel oder ohne jegliche Verzierung ausgeführt (Abb. 43). Eine sinnvolle Stelle nimmt die Maßstabsleiste auf der Karte des Episkopats Osnabrück von 1784 ein; sie befindet sich hier auf der Postmeilensäule (Ausschnitt n aus Abb. 53). Aus ganz schlichten linearen Angaben bestehen schließlich die Maßstabsangaben des 19. Jahrhunderts.

Ausschnitt o aus Abb. 22

3.4 Schiffe als Kartendekor

Auf einigen Karten mit Teilen der Nord- und Ostsee sind auch Wasserfahrzeuge abgebildet. Dabei handelt es sich um wirklichkeitsgetreue Darstellungen verschiedener Schiffstypen der Zeit. Ihre Aufnahme erfolgte aus dekorativen Gründen, denn mit ihrer Abbildung wollten die Kartographen insbesondere die sonst leer erscheinenden Meeresflächen „beleben".

Die älteste Darstellung eines Wasserfahrzeuges nach Art eines Wikingerschiffes befindet sich auf Sebastian Münsters Deutschland-Karte von 1554 (Abb. 6). Zu erkennen sind aber nur der hochgezogene Vordersteven, einige Riemen mit den Ruderern sowie das Tauwerk eines Mastes.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nahm die Zahl der abgebildeten Schiffe beträchtlich zu. Der Antwerpener Kartograph Abraham Ortelius legte großen Wert auf schön kolorierte, mit bildlichem Zierat versehene Karten. Auf seinen Stichen befinden sich viele unterschiedliche Schiffstypen, selbst auf der Regionalkarte Oldenburgs (Abb. 15). Nicht zuletzt mit Hilfe der Schiffsverzierungen erschienen von seinem Atlas, dem „Theatrum orbis terrarum", bereits 1570, dem ersten Jahr seiner Publikation, allein vier Ausgaben, und bis 1612 insgesamt 23 Auflagen in sechs verschiedenen Sprachen.

Weniger verziert sind die Karten seines berühmten Zeitgenossen Gerhard Mercator. Ihr Wert liegt auf einem gründlich erarbeiteten Karteninhalt, für den Mercator natürlich viel mehr Zeit benötigte, wodurch der komplette Atlas erst nach seinem Tod vollendet werden konnte. Äußeren Glanz erhielt sein Kartenwerk erst durch die späteren Auflagen von Jodocus und Henricus Hondius, in die auch viele Wasserfahrzeuge Aufnahme fanden. Mehrere Großsegler auf der Germania-Karte aus einem Hondius-Atlas von 1636 (Ausschnitt o aus Abb. 22) zeigen dies.

Eine große Rolle spielten die Schiffsabbildungen ferner auf den prächtig gestalteten Karten der Blaeuschen Offizin. Als Verleger von Segelhandbüchern und Seekarten sowie mit seiner Ernennung zum offiziellen Kartenmacher der Vereinigten Ostindischen Kompanie war Willem Blaeu die Abbildung der Seefahrzeuge ein besonderes Anliegen. Auf seinen Karten befinden sich neben zahlreichen Hochseeschiffen viele kleine Fahrzeuge der Küsten- und Binnengewässer, einmastige Segler und kleine Fischerboote (Abb. 23, 36).

Mit der Versachlichung der Karten im 18. Jahrhundert nahm auch die Zahl der Schiffsabbildungen auf Karten immer mehr ab. So findet man auf Homanns Wasserflutkarte von 1718 und auf seiner Ostfriesland-Karte von 1730 nur allegorische Abbildungen und überhaupt keine Schiffe mehr (Abb. 57, 56).

Näheres zu den Landkarten

Katalog der Kartensammlung

Schema der Kartenbeschreibung

Nr. 000 Überschrift aus Personennamen und kurzem Sachtitel, ggf. Nummer der Abbildung
a) Haupttitel und ggf. Zweittitel im Original, fallweise abgekürzt, ggf. Wortergänzungen in Klammern, bei Fremdsprachen Übersetzung in Klammern
b) Breite mal Höhe des Kartenblattes, des Kartenbildes bis zum äußeren Rahmen, horizontal und vertikal in der Mitte gemessen, gerundet auf 0,5 cm
c) Angabe von Personen, Institutionen, Verlagsorten, Druckprivileg, Datierung, Numerierung auf der Karte; Fremdsprachen übersetzt
d) Autor und Hersteller von Vorlagen und des vorliegenden Blattes mit Zeitstellung, soweit nicht unter c) angegeben
e) Einzelblatt; Atlas, Buch o.ä. mit Verfasser, Verleger, Drucker, Ort und Zeit der Veröffentlichung; Sachtitel im Original, fallweise abgekürzt, bei Fremdsprachen Übersetzung in Klammern, alles übrige nur übersetzt
f) Herstellungsart der Karte: Holzschnitt (Hsch), Kupferstich (Kst), Stahlstich (Stst), Lithographie (Litho), ohne moderne Herstellungsverfahren; flächen-, grenz-, teilkol(oriert); Landschaftsmerkmale (Lm), Ortschaften (Os) kol
g) Längenmaße und Maßstäbe (graphisch, numerisch), Meilen = M, Maßangaben in Zentimetern, fremdsprachige Bezeichnungen übersetzt
h) Ausrichtung des oberen Kartenrandes in den Himmelsrichtungen, falls von Norden abweichend; Haupthimmelsrichtungen (Hh) beschr(iftet), Windrose
i) Randgraduierung, Kartenausschnitt (KA) am Nordrand in Grad und Minuten östlicher Länge, Gradnetz, Suchnetz
j) Legende: Anzahl der Signaturen (Sign), unterschieden nach topogr(aphischen), pol(itischen) und stat(istischen) Inhalten
k) Beischriften, Widmungen, Erläuterungen, Statistiken u. ä. auf der Karte pauschal
l) Schmuckelemente: K(artuschen), Bildszenen, Portraits, Medaillons, Wappen, Schmuckschrift und -rahmen pauschal, ggf. kol(oriert); ohne Windrose
m) Neben- oder Insetkarten, Pläne, Ansichten: Originaltitel, bei Fremdsprachen Übersetzung in Klammern, Breite mal Höhe des Bildes, Inhalt pauschal, fallweise weitere Beschreibung nach diesem Schema
n) Rückseite: Numerierung und Kennzeichnung; äußere Form eines Textes, Sprache, Inhalt pauschal, Textübergänge (Kustoden); Schmuckelemente
o) eingesehene Originalexemplare, dabei verwendete Abkürzungen: Berlin = Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Bonn = Universitäts- und Landesbibliothek, Göttingen = Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Hannover = Niedersächsische Landesbibliothek, Köln = Universitäts- und Stadtbibliothek, München = Bayerische Staatsbibliothek, Wolfenbüttel = Herzog-August-Bibliothek; Literatur abgekürzt

Für Positionen innerhalb des Kartenrahmens stehen die Abkürzungen o = oben, u = unten, r = rechts, l = links, m = Mitte. Positionen auf dem Blattrand außerhalb des Kartenrahmens kennzeichnet ein vorgesetztes R. Mehrere Buchstaben sind mit Bindestrich verbunden, z.B. R-o-m = Rand oben Mitte.

Katalog (Stand Oktober 2006)

Karten mit a- und b-Nummern sind nach Redaktionsschluß des Katalogs in die Sammlung gekommen.

Nr. 1 Ptolemäus/Münster: Germania (Abb. 2)
a) R-o Tabula Europae IIII (Vierte Europakarte); im Kartenbild: Germania Magna (Großgermanien)
b) Blatt 41 x 32,5; Bild 33,5 bis 28 (Trapez) x 26
d) geogr Quelle Ptolemäus von Alexandrien um 150, älteste bekannte zeichnerische Vorlage 13. Jahrhundert; Zeichner Sebastian Münster, zuerst als Abzeichnung aus der Ulmer Ptolemäus-Ausgabe von Nicolaus Germanus 1486
e) aus dem Buch „Geographiae Claudii Ptolemaei Alexandrini, Philosophi ac Mathematici praestantissimi, Libri VIII ...“ (Acht Bücher Geographie des hervorragenden Philosophen und Mathematikers Claudius Ptolemäus aus Alexandrien), bearbeitet von Sebastian Münster, gedruckt von Heinrich Petri, Basel 1552
f) Hsch
i) auf allen Seiten jeder volle Grad beschr, KA 27° bis 51°
k) r-m Kasten mit Aufzählung germanischer Os in Latein, r-u Parallelkreis (zum Äquator) 15, R-r Parallelkreise 16 bis 19
l) R-o Zierblättchen vor und hinter dem Titel
n) rechte Blatthälfte u-r 6, gestalteter lateinischer Text zur geogr und astronomischen Beschreibung Germaniens, Zierrahmen mit Jahreszahl 1523
o) eingesehene Exemplare aller vier Ptolemäus-Ausgaben von Sebastian Münster in Göttingen; Hantzsch 1899, S. 88 Nr. 6; Wolkenhauer 1908, S. 40 ff.; Burmeister 1964; Imago Germaniae 1996, Nr. 1

Nr. 2 Waldseemüller/Münster: Deutschland 1540 (Abb. 6)
a) R-o Germanicae Nationis Descriptio (Darstellung des germanischen Volkes)
b) Blatt 39,5 x 31; Bild 34,5 x 25
d) von Sebastian Münster, hauptsächlich als Aus-

zug aus der „Carta itineraria Europae“ (Wegekarte Europas) von Waldseemüller 1511 und nach der modernen Deutschlandkarte in der Ptolemäus-Ausgabe von Waldseemüller 1513, Südorientierung nach der Karte für Rompilger und der Mitteleuropakarte von Erhard Etzlaub; zuerst gedruckt in Münsters Ptolemäus-Ausgabe von 1540; Holzschnitt von Conrad Schnitt
e) aus dem Buch „Cosmographia universalis libri VI ...“ (Sechs Bücher allgemeine Weltbeschreibung ...) von Sebastian Münster, gedruckt von Heinrich Petri, 3. Auflage, Basel 1554
f) Hsch, Lm und Os kol
g) r 130 gewöhnliche deutsche M = 20,6
h) Süden
i) l und r jeder Breitengrad beschr
l) r-u Teil eines Wikingerschiffes, r senkrecht stehender Maßstab, beide kol
n) rechte Blatthälfte 6, halbseitiger gestalteter lateinischer Text über die neue Auffassung von Deutschland im Gegensatz zu Ptolemäus
o) Hantzsch 1899, S. 97 Nr. 34; Wolkenhauer 1908, S. 44 ff.; Ruland 1962, nach S. 96; Burmeister 1964; Imago Germaniae 1996, Nr. 7 und 8; Meurer 2001, S. 192 ff. Tab. 2-7

Nr. 3 Münster: Sachsenland (Abb. 7)
a) R-o Titel gleich Kapitelüberschrift: Von dem Sachsen Landt, altem und newem, sampt allen Herrschafften so darinnen ligen
b) Blatt 19,5 x 32; Bild 13,5 x 7
d) Sebastian Münster als Auszug aus seiner Deutschlandkarte (Kat.Nr. 2)
e) Seite MXXIII (1023) aus dem Buch „Cosmographey oder Beschreibung aller Länder, Herrschafften und fürnemsten Stetten des gantzen Erdbodens ...“ von Sebastian Münster, gedruckt von Heinrich Petri, Basel, nach 1556
f) Hsch, Lm und Os kol
h) Süden
n) Buchseite MXXIIII (1024) mit der Seitenüberschrift „Das Dritte Buch“, der Kapitalüberschrift „Wie die Sachsen des Glaubens halb bestritten sind worden durch die König von Franckreich.“, zwei Miniaturen, u-r gur der
o) Hantzsch 1899, S. 188 Nr. 33; Burmeister 1964

Nr. 4 Stumpf/Vogtherr: Deutschland 1546 (Abb. 9)
a) R-o Germania Teütschland
b) Blatt 40 x 32,5; Bild 39 x 28
d) von Johannes Stumpf um 1545 nach der modernen Deutschlandkarte in der Ptolemäus-Ausgabe von Sebastian Münster 1540, Holzschnitt unter der Verantwortung von Heinrich Vogtherr dem Älteren 1546
e) aus dem Buch „Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronick...“ von Johannes Stumpf, zuerst gedruckt und verlegt von Christoph Froschauer dem Älteren, Zürich 1547/48, vorliegend Auflage von 1586
f) Hsch flächenkol
g) r-m Längenmaß nicht beschr
h) Süden
i) r und l unbeschr Randgraduierung
k) o-r Beschreibung des zeitgenössischen Umfangs Deutschlands im Vergleich mit dem ptolemäischen Germanien, r-u Anmerkung zu den im Kartenbild verteilten Wappen
l) r-o Textk, r-m Wappen von Johannes Stumpf, darunter Maßstab mit Zirkel, r-u Textk, im Kartenbild verteilt zahlreiche Territorialwappen, alles kol
o) Weisz 1941; Weisz 1942, S. 10, 14 f.; Fauser 1978, S. LXXI f.; Imago Germaniae 1996, Nr. 13; Meurer 2001, S. 198 ff. Tab. 2-8

Nr. 4 a Sgrooten/de Jode: Alt-Sachsen
a) o Saxonum regionis quatenus eius gentis imperium nomenque olim patebat, recens germanaque delineatio (Neue und wahre Zeichnung des Sachsenlandes, soweit Herrschaft und Name seines Volkes einst reichten)
b) Blatt 55,5 x 41,5; Bild 45 x 33
c) o Autor Christian Sgrooten, Herausgeber Gerard de Jode, u-l Stecher Joannes van Deutecum
d) Auszug aus Sgrootens Germania-Wandkarte von 1566
e) Blatt V aus dem Atlas „Speculum Orbis Terrarum“ (Spiegel des Erdkreises), 2. Teil „Speculum Geographicum Totius Germaniae Imperium Repräsentans“ (Geographischer Spiegel über das ganze Deutsche Reich) von Gerard de Jode, gedruckt von Gerard Smits, Antwerpen 1578
f) Kst
g) u-l 15 kleine deutsche M = 6,3; 15 große deutsche M = 9,2
h) alle Hh beschr
i) jeder volle Grad markiert und beschr, KA 27° 27’ bis 39°
l) o-l Meeresungeheuer, o-r Segelschiff, u-l Zirkel auf dem Maßstab
n) vierspaltiger lateinischer Text über „Saxonia Regio“ (Sachsenland); rechte Seite o-r V, u-r E nes:
o) Koeman II 1969, S. 205 ff. (208); Krogt 2003, Teil A S. 257 ff. (260), Teil B S. 744 Nr. 2100:32

Nr. 5 Mascop/de Jode: Münster und Osnabrück (Abb. 8)
a) l-m Reiterata Episcopatus Monasteriensis geographica descriptio cui addita est et Osnabrugensis (Wiederholte geographische Darstellung des Hochstifts Münster mit dem Hochstift Osnabrück)
b) Blatt 47 x 37 (beschnitten); Bild 45 x 35
c) l-m Autor Godefried Mascop, Kosmograph aus Emmerich, u-l 1569, u-r Stecher Brüder Joannes van Deutecum und Lucas van Deutecum
d) nach der zweiten Auflage einer neunblättrigen Karte von Mascop von 1568
e) Blatt 37 aus dem Atlas „Speculum Orbis Terrae“ (Spiegel des Erdkreises), zweiter Teil mit eigenem Titel „Germania Geographicis Tabulis Illustrata“ (Deutschland in Landkarten) von Cornelis de Jode, herausgegeben von der Witwe und den Erben Gerard de Jodes, gedruckt von Arnold Coninx, Antwerpen, 1593
f) Kst grenz- und flächenkol, Lm kol

g) u-r 2 große M = 5,8; 2 mittlere M = 4,4; 3 kleine M = 5,3 (Beschriftungen vertauscht)
h) etwa Osten, alle Hh beschr
k) u-l lateinische Mitteilung Mascops an den Betrachter über Westfalen und die Herstellung der Karte
l) u-l Titel- und Textk, u-r drei Maßstäbe mit Zirkel, im Kartenbild zwei Territorialwappen, alles kol
n) rechte Seite u-r Ppp, rechts zwei volle und links zwei halbe Spalten lateinischer Text unter der Überschrift „Westphaliae Tabula“ (Karte von Westfalen), linke Seite u-r Waldec
o) Prinz 1948, S. 251 ff. (256); Engel 1957, S. 100; Koeman II 1969, S. 212, Jod 2 Nr. 71; Krogt 2003, Teil B S. 751 Nr. 2330: 32

Nr. 6 Michaelis/de Jode: Ostfriesland
a) o-r Frisiae Orientalis nova et exacta descriptio (Neue und genaue Darstellung Ostfrieslands)
b) Blatt 56 x 41,5; Bild 49,5 x 36,5
c) o-r Autor Laurentius Michaelis aus Hohenkirchen, 1579, Herausgeber Gerard de Jode
d) gestochen von Gerard de Jode
e) wie Kat.Nr. 5, Blatt 45
f) Kst kol
g) u-l 3 kleine = 7; 3 mittlere = 8,4; 3 große M = 9,7 (graphische Maßstäbe nicht beschr)
h) alle Hh beschr
i) alle 10’ markiert und beschr, Breiten von 20 bis 80, Längen von 10 über 60 bis 40, volle Grade nicht beschr
k) westl der Ems Hinweis auf antikes Römerlager
l) Titelk, Maßstäbe mit Zirkel, zwei Segelschiffe, alles kol
n) rechte Seite o-r 45, u-r Zzz, Übergang Emdenam, linke Seite Übergang HOLLAN-, zweispaltiger lateinischer Text über Ostfriesland, Schmuckinitiale
o) Lang 1962 a, S. 26 f.; Krogt 2003, Teil A S. 261 ff. (265) Nr. 73, Teil B S. 750 Nr. 2310:32, 32:02

Nr. 7 Mascop/Ortelius: Münster und Osnabrück (Abb. 20)
a) o-l Monasteriensis et Osnaburgensis Episcopatus descriptio (Darstellung der Hochstifte Münster und Osnabrück)
b) (halbes) Blatt 29,5 x 45; Bild 25 x 36,5
c) o-l Autor Gottfried Mascop aus Emmerich, u-r mit Privileg
d) wie Kat.Nr. 5, im Ortelius-Atlas ab 1570
e) halbes Blatt aus dem Atlas „Theatrum Orbis Terrarum“ (Schauplatz des Erdkreises) von Abraham Ortelius, Antwerpen vor 1579
f) Kst kol
g) u-l 5 große M = 9,6; 7 gewöhnliche M = 10,5; 9 kleine M = 10,1
h) Nordnordosten, u-r Kompaßscheibe kol
j) u-l 7 topogr Sign
l) o-l Titelk, u-l Maßstäbe, alles kol
o) Prinz 1948, S. 251 ff.; Engel 1957, S. 100 ff.; Meurer 1991, S. 80 Nr. 24 b; Broecke 1996, S. 146 f. Nr. 100 b

Nr. 8 Florianus/Ortelius: Ostfriesland I
a) o-m Frisiae orientalis descriptio (Darstellung Ostfrieslands)
b) Blatt 54,5 x 46; Bild 44,5 x 31
c) l-u Autor Johannes Florianus, l-m zehnjähriges Privileg des Kaisers und Königs, 1579
d) vermutlich nach einer Vorlage von Laurentius Michaelis und eigenen Aufnahmen, Stecher vermutlich Frans Hogenberg, im Ortelius-Atlas seit 1580
e) wie Kat.Nr. 7, Blatt 43 einer lateinischen Ausgabe, gedruckt von Christopher Plantijn, Antwerpen 1584
f) Kst grenz- und flächenkol, Lm und einzelne Os kol
g) l-m 6 Wegstunden = 15,8
h) Nordwesten, Windrose mit Zeiger Richtung Westen kol
l) o-m Titelk, l-u Maßstab, daneben Autorenk, l-o Fischerboot mit Netz, r-o Segelschiff, alles kol
n) rechte Seite u-r 43, lateinischer Text unter der Überschrift „Frisia orientalis“ (Ostfriesland)
o) Behrmann 1909, S. 124 f.; Lang 1962 a, S. 28; Leerhoff 1985, S. 14 f.; Meurer 1991, S. 82 Nr. 84, S. 145 f.; Broecke 1996, S. 126 Nr. 82; Krogt 2003, S. 750 Nr. 2310:31 A, S. 87 ff.

Nr. 9 Florianus/Ortelius: Ostfriesland II (Abb. 16)
a) o-m Frisia Orientalis (Ostfriesland)
b) Blatt 55 x 46, Bild 50 x 37,5
c) u-m Autor Johannes Florianus, u-r mit zehnjährigem Privileg
d) veränderter Neustich der Karte Kat.Nr. 8, im Ortelius-Atlas ab 1595
e) wie Kat.Nr. 7, Blatt 47 einer lateinischen Ausgabe entweder Antwerpen 1595 oder Antwerpen 1601, jeweils gedruckt von Joannes Moretus
f) Kst kol
g) u-l 5 gewöhnliche friesische M = 15
h) alle Hh beschr
j) l-m 5 topogr Sign
k) lateinische Erläuterungen bei den Inseln Borkum, Juist und Bant sowie bei Norden
l) o-m, u-l und u-r Kart, u-l Friesenpaar in Tracht, alles kol
m) u-r Rideriae Portionis facies, ante inundationem, qui postea sinus maris factus est (Teil des Rheiderlandes vor der Überschwemmung, die später die Bucht aufgerissen hat); 14,5 x 14,5; Vorlage von Jacob van Meersch, kol, Hinweise auf das Datum der Überschwemmung „25. Dezember etwa 1277“ und einen Weg König Redberts
n) rechte Seite u-r 47, lateinischer Text über Ostfriesland
o) Broecke 1996, S. 127 Nr. 83; Lang 1962 a, S. 28, 31; Meurer 1991, S. 84 Nr. 135 I; Krogt 2003, S. 750 Nr. 2310:31 B, S. 102 ff., S. 108 ff.

Nr. 10 Michaelis/Ortelius: Oldenburg (Abb. 15)
a) o Oldenburg comit(atus) (Grafschaft Oldenburg)
b) (halbes) Blatt 28,5 x 45,5; Bild 24 x 34
c) u-r Autor Laurentius Michaelis
d) entstanden 1579 als Teil einer Ostfrieslandkarte von Michaelis, erste Fassung ab 1584, vorliegende zweite Fassung ab 1595 im Ortelius-Atlas, Stecher vermutlich Frans Hogenberg
e) wie Kat.Nr. 7, halbes Blatt, ab 1595
f) Kst grenz- und flächenkol, Lm kol
g) u-l 3 M: kleine = 7,5; mittlere = 8,6; große = 9,9
h) alle Hh beschr
l) o Titelk, darunter Segelschiff, u-l drei Maßstäbe, alles kol
o) Sello 1895, S. 363; Behrmann 1909, S. 123; Meurer 1991, S. 83 Nr. 101 b, S. 201 f.; Broecke 1996, S. 134 Nr. 90 B

Nr. 11 Sgrooten/Ortelius: Westfalen (Abb. 18)
a) o-r Westphaliae totius, finitimarumque regionum accurata descriptio (Genaue Darstellung ganz Westfalens und angrenzender Gebiete)
b) Blatt 54,5 x 43; Bild 50 x 34,5
c) u-l Autor Christian Sgrooten aus Sonsbeck mit Privileg, o-r mit zehnjährigem Privileg 1579
d) Sgrootens Zeichnung von 1564/1565 für Philipp II. von Spanien, im Ortelius-Atlas ab 1579
e) wie Kat.Nr. 7, Blatt 54 einer englischen Ausgabe, gedruckt von John Norton, London 1606
f) Kst kol
g) u-r 5 große westfälische M = 7 mittlere (westf.) M = 11 Wegstunden = 8,9
h) Osten, alle Hh beschr
j) u-l und l-m 12 Ziffern für Orte
k) o-l lateinische Erörterung über die Namen der Ostfalen und Westfalen
l) o-l, o-r und u-l K, u-r Maßstäbe, alles kol
n) rechte Seite u-r 54, ganzseitiger englischer Text über Westfalen, sechszeilige Initiale kol
o) Engel 1957, S. 103 ff.; Meurer 1991, S. 82 Nr. 85; Broecke 1996, S. 135 Nr. 91; Krogt 2003, S. 749 Nr. 2300:31, S. 230 ff.

Nr. 12 Mercator/Ortelius: Braunschweig-Lüneburg (Abb. 14)
a) o-r Braunsvicensis et Luneburgensis ducatuum vera delineat(io) (Wahre Zeichnung der Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg)
b) Blatt 28,5 x 47; Bild 23,5 x 30,5
d) Vorlagen waren die Mercator-Karten von 1585 (Kat.Nrn. 14 und 17) , bei Ortelius ab 1590
e) wie Kat.Nr. 7, halbes Blatt 65 einer lateinischen Ausgabe entweder Antwerpen 1609, gedruckt von Joan Baptist Vrients, oder Antwerpen 1612, gedruckt von Joannes Moretus
f) Kst grenz- und flächenkol, Lm und einige Os kol
g) u-r 6 gewöhnliche deutsche M = 5,4
h) alle Hh beschr
l) o-r Titelk, u-r Maßstabk, beide kol
n) zwei lateinische Texte mit den Überschriften „Brunsvici et Luneburgensis Ducatus“ (Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg) und „Nurenbergensis agri descriptio“ (Darstellung des Nürnberger Gebietes)
o) Leerhoff 1985, S. 12 f.; Meurer 1991, S. 37, 83 Nr. 123 a, S. 199; Broecke 1996, S. 144 Nr. 99 a; Krogt 2003, S. 748 Nr. 2262: 31, S. 122 ff., S. 129 ff.

Nr. 13 Mercator: Westfalen II
a) auf der Rückseite: Westfaliae secunda tabula (Zweite Westfalenkarte)
b) Blatt 50 x 40; Bild 46 x 35,5
c) u-l von Gerard Mercator mit Privileg
d) Stecher Gerard Mercator
e) Blatt E aus dem Atlas „Gallia – Belgia – Germania“ (Frankreich – Belgien – Deutschland), Teil Deutschland „Germaniae tabule geographicae“ (Landkarten von Deutschland) von Gerard Mercator, Kosmograph des Herzogs von Jülich, Kleve usw., Duisburg 1585
f) Kst kol
g) u-r 2 gewöhnliche westfälische M = 3,5
h) alle Hh beschr
i) jede Minute markiert, alle 10’ beschr, KA 27° 50’ bis 31° 29’
n) rechte Seite r-m E, Titel wie a), Aufzählung der dargestellten Grafschaften und Bistümer, teilweise mit ihren Ämtern, die meisten mit Koordinaten; u-m Schmuckraute kol
o) Koeman II 1969, S. 287 ff. Me 9 Nr. E (36); Krogt 1995, S. 30 ff. (32)

Nr. 14 Mercator: Niedersachsen und Mecklenburg (Abb. 11)
a) o-l Saxonia inferior et Meklenborg Duc(atus) (Niedersachsen und Herzogtum Mecklenburg)
b) Blatt 51 x 40; Bild 44,5 x 34
c) u-l wie Kat.Nr. 13
d) wie Kat.Nr. 13
e) wie Kat.Nr. 13, Blatt L
f) Kst flächenkol, Lm und Os kol
g) u-r 4 gewöhnliche deutsche M = 4,2
h) wie Kat.Nr. 13
i) alle 2’ markiert, alle 20’ beschr, KA 30° 36’ bis 35° 10’
l) o-l Titelk, u-r einfacher Maßstab, beide kol
n) rechte Seite r-m L, knapp halbseitige Aufzählung der geistlichen und weltlichen Reichsstände sowie der Reichsstädte in Niedersachsen, u-m Schmuckraute
o) Krogt 1995, S. 30 ff. (32); Krogt 1997, S. 599 Nr. 2200:1A.1, 1:001/11; Bolland 1985

Nr. 15 Mercator/Hondius: Braunschweig und Magdeburg
a) u-l Braunswik et Meyburg cum confiniis (Braunschweig und Magdeburg mit angrenzenden Ländern)
b) Blatt 22 x 17; Bild 17,5 x 13,5
d) verkleinerter Nachstich der entsprechenden Mercator-Karte (Kat.Nr. 17) von Jodocus Hondius

dem Älteren
e) aus dem „Atlas Minor Gerardi Mercatoris ...“ (Gerard Mercators Kleiner Atlas ...) von und bei Jodocus Hondius dem Älteren, Amsterdam 1610
f) Kst
g) u-r 5 deutsche M = 1,9
h) alle Hh beschr
i) alle 6’ markiert, jeder volle Grad beschr, u-r bei 51° Fehler, KA 30° 36’ bis 35° 10’
l) u-l Titelk, u-r Maßstabk
n) u-r Restae, volle Seite lateinischer Text zur Geschichte
o) Koeman II 1969, S. 519 Me 189 B

Nr. 16 Mercator/Hondius: Ostfriesland und Oldenburg (Abb. 17)
a) o-l Emden & Oldenborch Comit(atus) (Grafschaften Emden und Oldenburg)
b) Blatt 54,5 x 47; Bild 43 x 34
c) u-l wie Kat.Nr. 13
d) zum Teil nach Michaelis (Kat.Nr. 10), zuerst bei Mercators Deutschlandkarten von 1585
e) aus einer französischen Ausgabe des Atlasses „Gerardi Mercatoris Atlas sive cosmographicae meditationes de fabrica mundi et fabricati figura“ (Gerard Mercators Atlas oder kosmographische Betrachtungen über die Erschaffung der Welt und die Gestalt der Schöpfung) von Jodocus Hondius dem Jüngeren, Amsterdam 1613/16
f) Kst grenzkol, Lm und einzelne Os kol
g) o-r 1 M = 3,3
h) alle Hh beschr
i) jede Minute markiert, alle 10’ beschriftet, KA 28° 3’ bis 30° 17’
l) o-l Titelk, o-r Maßstabk, beide kol
n) rechte Seite u-m Zzzz, zwei volle Seiten 227 und 228 französischer Text unter dem Titel „Emden et Oldenbourg Comtez“ (Grafschaften Emden und Oldenburg)
o) Sello 1895, S. 364; Behrmann 1909, S. 125 ff.; Krogt 1997, S. 602, Nr. 2305:1, 1:112

Nr. 17 Mercator/Hondius: Braunschweig und Magdeburg (Abb. 12)
a) u-l Braunswyck & Meydburg cum ceteris adiacentibus (Braunschweig und Magdeburg mit angrenzenden Ländern)
b) Blatt 56,5 x 47; Bild 45 x 35,5
c) u-r wie Kat.Nr. 13
d) zuerst bei Mercators Deutschlandkarten von 1585, Vorlage mögl von Godfried Mascop
e) wie Kat.Nr. 16, 1619
f) Kst grenzkol
g) u-r 2 gewöhnliche deutsche M = 2,0
h) alle Hh beschr
i) alle 2’ markiert, alle 20’ beschr, KA 30° 36’ bis 35° 10’
l) u-l Titelk, u-r Maßstabk, beide kol
n) rechte Seite u-r Qqqqq, zwei Seiten 255 und 256 französischer Text unter der Überschrift „Brunswyck Duché.“ (Herzogtum Braunschweig), u-r noines.
o) Pitz 1967, S. 12; Krogt 1997, S. 600 Nr. 2260:1A.1, 1:113

Nr. 18 Mercator/Hondius: Westfalen und Bremen (Abb. 21)
a) o-l Westfalia Cum Dioecesi Bremensi (Westfalen mit dem Erzstift Bremen)
b) Blatt 56 x 47; Bild 46,5 x 36
c) u-l wie Kat.Nr. 13, u-r Herausgeber Henricus Hondius Amsterdam
d) zuerst bei Mercators Deutschlandkarten von 1585 als erste von drei Westfalenkarten
e) wie Kat.Nr. 16, von Henricus Hondius, 1628
f) Kst grenz- und teilweise flächenkol
g) o-l 2 gewöhnliche westfälische M = 3,7
h) alle Hh beschr
i) jede Minute markiert, alle 10’ beschr, KA 27° 50’ bis 31° 29’
l) o-l Titelk, darunter Maßstabk, beide kol
n) rechte Seite u-r Ppppp, zwei volle Seiten 425 und 428 französischer Text unter der Überschrift „Première Table de Westphalie“ (Erste Westfalenkarte)
o) Engel 1957, S. 109 ff.,119; Krogt 1997, S. 602 Nr. 2301:1.2, 1:114

Nr. 19 Mercator/Hondius: Deutschland 1631 (Abb. 22)
a) u-l Germaniae nova et accurata delineatio (Neue und genaue Zeichnung Deutschlands)
b) Blatt 57,5 x 46,5; Bild 48 x 35
c) u-l Herausgeber Henricus Hondius, Amsterdam 1631
d) nach der Deutschlandkarte von Willem Blaeu (Kat.Nr. 34), fünfter Zustand einer Hondius-Karte von 1617
e) aus einer englischen Ausgabe des Atlasses wie Kat.Nr. 16, bei Johannes Janssonius und Henricus Hondius (Reihenfolge der Namen fallweise geändert), Amsterdam 1636
f) Kst grenzkol, Lm und Os kol
g) u-l 25 gewöhnliche deutsche M = 5,8
h) o-l Windrose mit Nord- und Ostzeiger kol
i) alle 10’ markiert, jeder volle Grad beschr, KA 22° bis 46° 20’, Gradnetz mit 2°-Abständen
j) in der Titelk ein Sternchen als Signatur für Universitätsstädte
l) u-l Titel- und Maßstabk, o-l zwei Segelschiffe mit Geschützqualm, darunter ein Segelschiff, o-r ein Segelschiff, daneben ein Meeresungeheuer, alles kol
n) rechte Seite u-r DDD, zwei volle Seiten 121/122 englischer Text unter der Überschrift „Germanie“, linke Seite u-r That
o) Krogt 1997, S. 594 Nr. 2000:1D.1, 1:341; Schilder VI 2000, S. 192 ff. Nr. 35

Nr. 20 Gigas/Janssonius: Münster (Abb. 38)
a) o-r Monasteriensis Episcopatus (Hochstift Münster)
b) Blatt 58 x 49; Bild 48,5 x 37
c) u-r Amsterdam bei Johannes Janssonius
d) nach den Münsterkarten von Johannes Gigas von 1616/18
e) aus einer lateinischen Ausgabe des Atlasses wie

Nr. 16, bei Johannes Janssonius und Henricus Hondius (Reihenfolge der Namen fallweise geändert), Amsterdam 1638
f) Kst grenzkol
g) u-l 4½ gewöhnliche deutsche M = 6 Wegstunden = 7,2
h) Westen, alle Hh beschr
i) jede Minute markiert, alle 10' beschr, KA 27° 50' bis 30° 10'
j) u-l 4 topogr Sign
k) im Kartenbild zahlreiche Hinweise auf historische Begebenheiten, politische Besonderheiten u.a.
l) Titel- und Maßstabk, zahlreiche Territorialwappen, alles kol
n) rechte Seite u-r VVV, zweiseitiger lateinischer Text zum Hochstift Münster mit siebenzeiliger Initiale W, Übergang 33 Otto, linke Seite Ornament unter dem Text
o) Engel 1959, S. 45 ff.; Krogt 1997, S. 213 ff., 603 Nr. 2330:1, 1:401

Nr. 21 Sgrooten/Nagel/Bussemacher: Alt-Sachsen (Abb. 5)
a) o wie Kat.Nr. 4 a
b) Blatt 36 x 26; Bild 26,5 x 18,5
c) o-r Autor Christian Sgrooten, Herausgeber Johann Bussemacher, u-l Stecher Heinrich Nagel
d) wie Kat.Nr. 4 a
e) Blatt 9 des Atlasses „Europae totius orbis terrarum partis praestantissimae universalis et particularis descriptio" (Allgemeine und besondere Darstellung des hervorragenden europäischen Teils des Erdkreises) von Matthias Quad, bei Johann Bussemacher, Köln 1594
f) Kst grenz- und flächenkol
g) u-l 7 kleine deutsche M = 3,8; drei weitere Maßstäbe nicht beschr
h) alle Hh beschr
k) o lateinischer Hinweis, daß aus Platzmangel einige Orte ausgelassen sind
l) u-l vier Maßstäbe mit Zirkel, o-l Segelschiff; o-r ähnliches Segelschiff mit Beiboot und feuernder Kanone, alles kol
n) rechte Hälfte u-r 9, lateinischer Text mit der Überschrift „Saxonia" (Sachsen)
o) eingesehenes Exemplar zu e), Auflage 1596 (hier Blatt 11), in Göttingen; Behrmann 1909, S. 129 Fußnote; Meurer 1988, Qua 9 in QUA 4

Nr. 22 Nagel/Quad/Bussemacher: Westfalen (Abb. 19)
a) im Kartenbild: Westphalia(e) descriptio (Darstellung Westfalens)
b) Blatt 36,5 x 27; Bild 26,5 x 18,5
c) u-r gestochen von Heinrich Nagel, herausgegeben von Johann Bussemacher in Köln, u-l 1590
d) nach Mascop (Kat.Nr. 5)
e) Blatt 35 aus dem „Geographischen Handbuch ..." von Matthias Quad, bei Johann Bussemacher, Köln 1600
f) Kst kol
g) u-l kleine, mittlere und große M (graphische Maßstäbe nicht plausibel)
h) Osten, alle Hh beschr
k) u-l lateinische Mitteilung an den unbekannten Betrachter über Inhalt und Nutzen der Karte: „Habes hic candide lector ..."
l) u-l K kol
n) rechte Seite o-r 35, zweiseitiger deutscher Text über das Hochstift Münster, u-r Textübergang: halben
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Göttingen; Engel 1957, S. 106 ff.; Meurer 1988, Qua 22 in QUA 6

Nr. 23 Quad/Bussemacher: Braunschweig, Hildesheim, Halberstadt (Abb. 13)
a) u-l Braunswick Ducatus. Hildesheim Episcop(atus) & Halberstat Episcop(atus) cum caeteris adiacentib(us) (Herzogtum Braunschweig, Hochstifte Hildesheim und Halberstadt mit angrenzenden Ländern)
b) Blatt 36 x 26,5; Bild 30,5 x 21
c) u-l Stecher Matthias Quad, Herausgeber Johann Bussemacher 1593
d) Auszug aus der Mercatorkarte von Braunschweig-Magdeburg (Kat.Nr. 17)
e) Blatt 33 des Buches „Fasciculus geographicus complectens praecipuarum totius orbis regionum tabulas circiter centum ..." (Geographisches Handbuch mit rund hundert Landkarten der bedeutendsten Regionen des Erdkreises ...) von Matthias Quad, bei Johann Bussemacher, Köln 1608
f) Kst
g) u-l 4 gewöhnliche deutsche M = 4,2
h) Norden und Süden beschr
l) u-l Titelk, darunter Maßstab mit einfacher K
n) rechte Hälfte o-r 33, lateinischer Text mit der Überschrift „Brunsvicum" (Braunschweig)
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Göttingen; Meurer 1988, S. 207, 222 f.; Qua 20 in QUA 7

Nr. 24 Ptolemäus/Magini: Gallien (Abb. 1)
a) R-o Tabula Europae III. (Dritte Europakarte)
b) Blatt 20,5 x 30; Bild 16,5 bis 11,5 (Trapez) x 12,5
d) kartographische Quelle Ptolemäus um 150, Bearbeiter Giovanni Antonio Magini, zuerst 1596, wahrscheinlich nach einer Karte von Gastaldi 1561, Stecher Girolamo Porro
e) Blatt 4 (Vorderseite) aus dem zweiten Teil des Buches „Geografia cio è descrittione universale della terra. Partita in due volumini. Nel primo de'quali si contengono gli Otto Libri della Geografia di Cl. Tolomeo ... Nel Secondo sisono poste XXVII. Tavole Antique di Tolomeo, & XXXVII. altre Moderne..." (Ptolemäus-Ausgabe unter dem Titel „Geographie oder allgemeine Darstellung der Erde ..." mit 27 ptolemäischen und 37 modernen Karten) von Giovanni Antonio Magini, bei Gebrüdern Giovanni Battista und Giorgio Calignani, Venedig 1597/98
f) Kst
i) alle 10' markiert, jeder volle Grad beschr, KA 11° bis 30°
k) R-l und R-r für die Parallelkreise 13 bis 17 Angabe der längsten Tageslänge (Sommersonnen-

wende)
n) Karte Kat.Nr. 25
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin; Meine 1982, S. 28, 68 f.; Meurer 1988

Nr. 25 Ptolemäus/Magini: Germanien
a) R-o Tabula Europae IIII. Germania Magna (Vierte Europakarte. Großgermanien)
b) Blatt 20,5 x 30; Bild 16,5 bis 12 (Trapez) x 12,5
d) wie Kat.Nr. 24
e) wie Kat.Nr. 24, Blatt 4 (Rückseite)
f) Kst, Lm und einzelne Os kol
i) alle 15' markiert, jeder volle Grad beschr, KA 28° bis 51°
k) R-l für sechs Parallelkreise Angabe der Entfernung zwischen den Längengraden, R-r für die Parallelkreise 15 bis 19 Angabe der längsten Tageslänge
n) Karte Kat.Nr. 24
o) wie Kat.Nr. 24

Nr. 26 Custos/Bellus: Braunschweig
a) u-l Typus oder Abriß des Herzogthumbs Brunschwig und unliegenden Landschaffen
b) Blatt 38 x 33,5; Bild 31 x 26
c) u-r Stecher David Custodis
d) vereinfachter, verkleinerter und veränderter Nachstich der entsprechenden Mercatorkarte (Kat. Nr. 17)
e) aus dem Buch „Oesterreichischer Lorbeerkrantz" von Nicolaus Bellus (Pseudonym für Michael Kaspar Lundorp), zweite Ausgabe, gedruckt von Erasmus Kempffer, erschienen bei Johann Theobald Schönwetter, Frankfurt am Main 1626
f) Kst
h) alle Hh beschr
l) u-l Titelk
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Köln

Nr. 27 Hogenberg: Schlacht bei Lutter am Barenberge 1626 (Abb. 24)
a) ohne Titel (zeigt die Schlacht bei Lutter am Barenberge am 27. August 1626)
b) Blatt 35 x 29,5; Bild 27 x 20
c) R-u-r handschr Numerierung 418
d) entstanden nach einem schriftlichen Kriegsbericht 1626 in der Werkstatt von Abraham Hogenberg und Peter von Brachel in Köln im Rahmen einer zweiten Folge der Hogenbergschen Geschichtsblätter zur Illustration des Buches „Fama Austriaca" (Österreichische Überlieferung) von Caspar Enß, Köln 1627, dort aber nicht enthalten
f) Kst
h) etwa Norden
k) auf dem Blatt verteilt kurze Erläuterungen zum Kampfgeschehen
l) auf dem Blatt verteilt marschierende und kämpfende Truppen als Fußvolk und Reiterei, Bagagewagen und feuernde Kanonen
o) eingesehene Exemplare der „Fama Austriaca" in Berlin, Göttingen, Köln und Wolfenbüttel; Fauser 1978, S. 452 Nr. 8127; Hellwig 1983, S. 43 Nr. 456

Nr. 28 Ptolemäus/Bertius: Germanien (Abb. 3)
a) r-m Germaniae descriptio Ptolemaica (Ptolemäische Darstellung Germaniens)
b) Blatt 23 x 18; Bild 19,5 x 14
c) R-o-l 102
d) wahrscheinlich nach Gerard Mercators „Tabulae geographicae Cl. Ptolemaei" (Landkarten von Cl. Ptolemäus) bei Gottfried von Kempen, Köln ab 1578
e) Seite 102 aus dem Werk „Commentariorum rerum Germanicarum libri tres" (Drei Bücher deutsche Chronik), erstes Buch, von Petrus Bertius, bei Johannes Janssonius, Amsterdam 1632
f) Kst flächenkol, Lm und Os kol
i) jeder Grad markiert, jeder zweite Grad beschr, KA 22° bis 52°
k) R-o abgekürzter Buchtitel
l) r-m Titelk kol
n) r-o 101, r-u N 3, Seitenüberschrift „Liber primus" (Erstes Buch), Überschrift der linken Spalte „Germaniae (magnae) situs" (Orte Germaniens), darunter dasselbe in Griechisch, zwei Spalten lateinisch und griechisch geschriebene Ortsliste mit Angabe der Koordinaten in römischen und arabischen Ziffern
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin; Meurer 1983, S. 105 ff.

Nr. 29 Mellinger/Janssonius: Lüneburg (Abb. 28)
a) o-l Ducatus Luneburgensis adiacentiumque regionum delineatio (Zeichnung des Herzogtums Lüneburg und benachbarter Regionen)
b) Blatt 55 x 43; Bild 49 x 38
c) o-l Autor Johannes Mellinger, u-l Herausgeber Johannes Janssonius in Amsterdam
d) Mellinger nach eigenen Vermessungen, zuerst 1592, vorliegender Nachstich etwas vereinfacht
e) entweder aus „Atlantis Maioris Appendix ..." (Anhang zum Großen Atlas ...) von Johannes Janssonius, Amsterdam 1630, oder aus „Theatrum Imperii Germanici ..." (Schauplatz des Deutschen Reiches ...) von Johannes Janssonius, Amsterdam 1632
f) Kst grenzkol, Lm kol
g) o-r 5 gewöhnliche deutsche M = 7,8; 7 gewöhnliche französische M = 8,1
h) alle Hh beschr
i) jede Minute markiert, alle 10' beschr, KA 30° 48' bis 34° 7'
l) o-l Titelk, o-r Maßstabk, beide kol
o) Jäger 1996, S. 129 ff.; Krogt 1997, S. 600 Nr. 2265:1.1, 1:202 oder 1:221; Ohainski 2000, S. 204 ff.; Aufgebauer 2001, passim und Anlage 2

Nr. 30 Janssonius: Westfälischer Reichskreis (Abb. 40)
a) o-r Totius Circuli Westphalici accurata descriptio (Genaue Darstellung des ganzen Westfälischen Kreises)
b) Blatt 57,5 x 45,5; Bild 54,5 x 40,5
c) o-r Herausgeber Johannes Janssonius, Amsterdam

e) aus „Joannis Janssonii Novus Atlas... Pars prima in qua regiones septentrionales & Germania“ (Neuer Atlas von Johannes Janssonius... Erster Teil mit den nördlichen Regionen und Deutschland), 1658, veröffentlicht nach 1680 (entspricht dem Atlas Major von 1675, aber ohne Rückseitentext)
f) Kst grenzkol, Lm und Os kol
g) u-l 6 gewöhnliche deutsche M = 5,6; 7 gewöhnliche französische M = 5,3
h) Westen, alle Hh beschr
i) alle 2’ markiert, alle 20’ beschr, bei den Längengraden Minuten rückläufig gezählt, KA 39° bis 43° 36’
l) o-r Titelk, u-l Maßstabk, in der Nordsee zwei Segelschiffe, alles kol.
o) van der Krogt 1997, Nr. 2300:1A.2, 1:408.1, S. 276, 601

Nr. 31 Dauthendey/Janssonius: Braunschweig
a) u-l anstelle eines Titels Widmung (siehe unter k)
b) Blatt 58 x 49,5; Bild 49 x 40
c) u-l gewidmet von Johannes Janssonius
d) Vorlage von Caspar Dauthendey 1623 nach teilweise eigenen Vermessungen, bei Janssonius erstmals 1641
e) wie Kat.Nr. 30
f) Kst grenzkol, Lm und einzelne Os kol
g) u-l 3 gewöhnliche deutsche M = 5,6
h) alle Hh beschr
i) jede Minute markiert, alle 10’ beschr, KA 30° 20’ bis 33°
k) u-l Widmungstext von Johannes Janssonius an Herzog Christian von Braunschweig-Lüneburg
l) u-l Widmungsk mit dem großen Wappen der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, darunter Maßstabk, alles kol
o) Krogt 1997, S. 600 Nr. 2261:1B.2, 1:408

Nr. 32 Hamersveldt/Blaeu: Oldenburg (Abb. 34)
a) u-r Oldenburg Comitatus (Grafschaft Oldenburg)
b) Blatt 59,5 x 51; Bild 49,5 x 37,5
c) u-l Herausgeber Willem Blaeu Amsterdam, daneben Stecher E. Sijmonsz. Hamersveldt
e) Blatt 22 aus dem Atlas „Le Theatre du Monde ou Nouvel Atlas ...“ (Schauplatz der Welt oder Neuer Atlas ...) von und bei Willem und Joan Blaeu, Amsterdam 1638, oder aus dem ersten Band der dreibändigen Ausgabe bei Joan und Willem F. Blaeu 1640-43, Amsterdam 1643
f) Kst grenzkol, Lm und einzelne Os kol
g) o-l 2 gewöhnliche deutsche M = 7,7; 2 gewöhnliche französische M = 5,8
h) Westen, alle Hh beschr, r-m Windrose mit Nord- und Ostzeiger kol
i) jede Minute markiert, alle 10’ beschr, KA 30° 30’ bis 31° 33’
k) r-m bei Mellum Hinweis auf eine frühere Burg der oldenburgischen Grafen
l) o-l Maßstabk, u-r Titelk, beide kol
n) rechte Seite o-r 22, u-l Allemagne., u-r S und qu’on, eineinhalb Seiten französischer Text über die Grafschaft Oldenburg, links unter dem Text dreieckiges Rankenmuster
o) Sello 1895, S. 370 f., 1896, S. 41 ff.; Krogt 2000, S. 513 Nr. 2320:2.2, 2:212-3

Nr. 33 Emmius/Blaeu: Ostfriesland (Abb. 36)
a) u-l Typus Frisiae orientalis (Bild Ostfrieslands)
b) Blatt 59,5 x 49; Bild 49 x 37,5
c) u-l Autor Ubbo Emmius, Herausgeber Willem Blaeu Amsterdam
d) Vorlage von Ubbo Emmius aufgrund eigener Vermessungen Anfang der 1590er Jahre, Nachstich bei Blaeu zuerst 1630
e) wie Kat.Nr. 32, Blatt 41
f) Kst grenzkol, einzelne Lm kol
g) u-l 1 gewöhnliche deutsche M = 3,0
h) l-m Windrose mit Nord- und Ostzeiger kol
i) jede Minute markiert, alle 10’ beschr, KA 29° 23’ bis 31° 6’
l) o-l Kaiserwappen, darunter Segelschiff, o-r Wappen der Grafen Cirksena mit „Jungfrauenadler“, daneben zwei Segelschiffe, u-l Titel- und Autorenk, daneben Maßstabk, u-r K der Nebenkarte, alles kol
m) u-r wie Kat.Nr. 9, Vorlage von Florianus; 9,5 x 11,5
n) rechte Hälfte o-r 41, u-l Allemagne, u-r N; beide Seiten mit französischem Text über Ostfriesland
o) Lang 1962 b, S. 31 ff.; Koeman I 1967, S. 117 Bl 16 A Nr. 33 und S. 122 Bl 16 B Nr. 33; Leerhoff 1985, S. 15 f, 76 ff.; Sonntag 1994, S. 143; Broecke 1996, S. 127, Nr. 83; Krogt 2000, Nr. 2310:2.2, 2:113 oder 2:211.1, S. 68, 139 f., 513

Nr. 34 Mercator/Blaeu: Deutschland 1631 (Abb. 10)
a) o Nova totius Germaniae descriptio (Neue Darstellung ganz Deutschlands)
b) Blatt 56,5 x 46; Bild 49,5 x 39,5
d) bei Blaeu zuerst 1606 nach den Deutschlandkarten von Gerard und Rumold Mercator, verbessert, vorliegend dritter Zustand (1631) einer Karte von 1609
e) wahrscheinlich aus einem Weltatlas ohne Titel und ohne Text von etwa 1640 mit Karten aus frühen Ausgaben des „Theatrum Orbis Terrarum“ (Schauplatz des Erdkreises) ab 1635
f) Kst grenzkol, Lm und Os kol
h) o-l Windrose mit Nordzeiger kol
i) alle 10’ markiert, jeder volle Grad beschr, KA 34° bis 58° 20’, Gradnetz mit 2°-Abständen
l) u-l großes Reichswappen mit doppelköpfigem Adler, Kaiser- und Königskrone, Zepter, Schwert und einem Spruchband mit Wahlspruch, alles kol
o) Goss 1990, S. 50 f.; Krogt 2000, S. 507 Nr. 2000:2 B.2, S. 464; Schilder IV 1993, S. 69 f. Nr. 26.3, 253 ff.; Schilder VI 2000, S. 183 ff. Nr. 32.3; Imago Germaniae 1996, Nr. 18

Nr. 35 Westenberg/Blaeu: Bentheim und Steinfurt (Abb. 39)
a) o-l Comitatus Bentheim et Steinfurt (Grafschaften Bentheim und Steinfurt)

b) Blatt 60 x 51; Bild 50 x 38
c) o-l Autor Johannes Westenberg, Doktor der Medizin und der Mathematik
d) Zeichnung sehr wahrscheinlich entstanden zwischen 1620 und 1625
e) Blatt 34 aus dem Atlas „Theatrum orbis terrarum, sive Atlas novus; in quo tabulae et descriptiones omnium regionum“ (Schauplatz des Erdkreises oder Neuer Atlas mit Landkarten und Beschreibungen aller Regionen), hrsg. von Willem und Joan Blaeu, Band 1, bei Joan und Cornelis Blaeu, Amsterdam 1640
f) Kst grenzkol, Lm und Os kol
g) u-r 3 Wegstunden = 10,4; 2 deutsche M = 9,2
h) Osten, alle Hh beschr
i) jede Minute markiert, alle 10’ beschr, KA 24° 43’ bis 25 ° 34’
j) u-r 6 topogr Sign
l) o-l Titelk mit Wappen der Titelterritorien, u-r Legendenk, über die Karte verteilt 6 Territorialwappen, alles kol bis auf das Wappen in Steinfurt
n) rechte Seite o-r 34, u-l Germania, u-r Kk, etwa halbseitiger zweispaltiger lateinischer Text zu den Grafschaften, neunzeilige Initiale B, siebenzeilige Initiale C
o) Lingenberg 1972, S. 7 ff.; Voort 1972, S. 40; Krogt 2000, S. 514 Nr. 2342:2, S. 109 f. Nr. 2:201.1, S. 132 f. Nr. 2:203.1

Nr. 36 Ortelius/Blaeu: Germanien (Abb. 4)
a) o-l Germaniae veteris typus (Das Bild des alten Germanien)
b) Blatt 63 x 53,5; Bild 48 x 38
c) u-l Herausgeber Willem Blaeu Amsterdam, u-r gewidmet von Abraham Ortelius
d) Abraham Ortelius 1587 nach antiken Autoren, zeitgenössisches Kartenbild nach der Germaniakarte von Frans Hogenberg 1576, „antikisiert“ durch starke Bewaldung und Weglassen der großen Meereseinbrüche des Mittelalters an der Nordsee, ab 1590 in Ortelius’ Atlas „Theatrum Orbis Terrarum“ (Schauplatz des Erdkreises), zweite Fassung ab 1595 Vorlage der vorliegenden Karte
e) Blatt 71 aus dem Atlas wie Kat.Nr. 35, bei Joan und Wilhelm F. Blaeu, 1644
f) Kst grenzkol, Lm und einzelne Os kol
h) alle Hh beschr
i) alle 30’ markiert, jeder volle Grad beschr, KA 23° bis 46° 30’
k) u-l Liste mit Ortschaften zweifelhafter Lage, darunter in Latein der Hinweis auf das Fehlen später entstandener Orte, u-r Widmung an den Breslauer Patrizier Jakob von Monau; im Kartenbild verteilt, z.B. in der Ostsee, an Weichsel und Oder, Hinweise auf antike Autoren
l) o-l Titelk, u-l Textk, u-r Widmungsk, alle kol
n) rechte Seite o-r 71, u-l Germania, u-r Yyy, Textübergang Neo-; linke Seite Textübergang Inter, vier Spalten lateinischer Text unter der Überschrift „Germania vetus“ (Altes Germanien); neunzeilige Initiale A
o) Meurer 1991, S. 86 Nr. 19 P; Broecke 1996, S. 251 f. Nrn. 199, 200; Krogt 2000, S. 507 Nr. 2000 H:2, S. 120 ff. Nr. 2:202.1; Meurer 2001, S. 46 f.

Nr. 37 Gigas/Blaeu: Hildesheim (Abb. 32)
a) u-r Episcopatus Hildesiensis descriptio novissima (Neueste Darstellung des Hochstifts Hildesheim)
b) Blatt 63 x 53,5; Bild: 49,5 x 41
c) u-r Autor Johannes Gigas, Doktor der Medizin und der Mathematik
e) Blatt 28 aus dem Atlas wie Kat.Nr. 35, bei Joan und Wilhelm F. Blaeu, 1649, aber Rückseitentext aktualisiert bis nach 1650
f) Kst grenzkol, Lm und Os kol
g) u-r 2 große sächsische M zu 10 auf einen Grad = 7,0; 2 mittlere sächsische M = 5,9; 3 gewöhnliche deutsche M = 7,0; 3 Fußwegstunden = 5,3
h) r und l Hh beschr
i) r und l jede Minute markiert, alle 10’ beschr
k) Hinweise beim lüneburgischen Sievershausen auf die Schlacht von 1553 und den Tod des Kurfürsten Moritz von Sachsen, bei Lutter am Barenberge auf die dortige Schlacht (fälschlich) 1627, im Harz auf Metallvorkommen, bei Homburg und Everstein auf die ehemalige Grafschaft bzw. Burg
l) u-r Titelk mit Personifizierung der Kartographie, o-l großes Wappen des Erzbischofs und Kurfürsten von Köln, über die Karte verteilt 16 Territorialwappen, alles kol
n) rechte Seite o-r 28, u-l Germania, u-r Dd; zwei Seiten zweispaltiger lateinischer Text zum Hochstift Hildesheim mit Bischofsliste, Textübergang tus, zehnzeilige Initiale E
o) Hellwig 1987, S. 10; Krogt 2000, S. 512 Nr. 2270:2, S. 132 f. Nr. 2:203.1

Nr. 38 Gigas/Blaeu: Osnabrück (Abb. 33)
a) u-l Osnabrugensis Episcopatus (Hochstift Osnabrück)
b) Blatt 62,5 x 51; Bild 48,5 x 37
c) l-u Herausgeber Willem Blaeu Amsterdam, Autor Johannes Gigas
e) Blatt 19 aus der dreibändigen deutschen Ausgabe des „Novus Atlas“ (Neuer Atlas), Band 1: „Das ist Weltbeschreibung mit schönen newen außführlichen Land-Taffeln“ von Willem und Joan Blaeu bei Joan und Cornelis Blaeu, Amsterdam 1641
f) Kst grenzkol, Lm und Os kol
g) u-r 3 gewöhnliche deutsche M = 9,5; 4 Fußwegstunden = 9,5
h) alle Hh beschr
i) jede Minute markiert, alle 10’ beschr, KA 28° 45’ bis 30° 23’
k) am Dümmer die Hinweise, daß die Kirchspiele Damme und Neuenkirchen gemischter Rechtsprechung mit Münster unterliegen und daß hier die besten Falken gefangen werden, r-m Widmung des Autors an den Osnabrücker Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg
l) u-l Titelk, o-r Wappen des Bischofs von Osnabrück, darunter Spruchband mit Wahlspruch, r-m Widmungsk, auf der Karte verteilt sieben Territorialwappen, alles kol
m) u-r Districtus Reckenbergensis (Amt Recken-

berg); 7,5 x 8,4; u-l Ansicht von Osnabrück, 17,5 x 6, nach Braun/Hogenberg
n) rechte Seite o-r 19, l-u Teutschlandt, r-u S, zweispaltiger deutscher Text über das Bistum Osnabrück, zwölfzeilige Initiale D
o) Prinz 1948, S. 262 ff.; Broekema 1971, S. 154; Bach 1999, S. 18 f.; Krogt 2000, Nr. 2340:2, 2:231, S. 513

Nr. 39 Gorries/Blaeu: Bremen und Verden (Abb. 26)
a) o-r Ducatus Bremae & Ferdae (Herzogtümer Bremen und Verden)
b) Blatt 62 x 51,5; Bild 60 x 50
c) o-r Autor Johann Gorries, schwedischer Hauptmann, im Auftrag des Johann Christoph von Königsmarck
d) Vorlage von 1651/53, wohl nicht auf der Grundlage genauer Vermessungen
e) aus dem „Atlas Major Sive Cosmographia Blaviana qua Solum, Salum, Coelum accuratissime describuntur“ (Großer Atlas oder Kosmographie von Blaeu, in der Erde, Meer und Himmel genauestens dargestellt werden), Band 3 Deutschland, von und bei Joan Blaeu, Amsterdam 1662
f) Kst grenzkol, einige Os kol
g) o-l 4 deutsche M zu 2000 rheinische Ruten = 22,2
h) etwa Nordosten
j) u-l 9 topogr Sign
l) o-r Titelk, o-l Maßstabk, u-l Legendenk, u-r zwei leere K, alles kol
n) Seiten 211 und 212, rechte Seite u-l Germania., u-r Ssss, lateinischer Text über das Erzbistum Bremen, Textübergang numque
o) Eichberg 1976, S. 184, 225, 274 a 1 bis 3; Goss 1990, S. 54 f.; Krogt 2000, S. 511 Nr. 2240:2.1, 2:601

Nr. 40 Dauthendey/Blaeu: Braunschweig (Abb. 29)
a) u-l Ducatus Brunsvicensis fereq(ue) Lunaeburgensis, Cum adjacentibus Episcopatibus, Comit(atibus), Domin(atibus) etc(etera) descriptio geographica (Geographische Darstellung des Herzogtums Braunschweig ohne Lüneburg mit anliegenden Bistümern, Grafschaften, Herrschaften usw.)
b) Blatt 62 x 52; Bild 52,5 x 41,5
c) u-l Autor und gewidmet von Caspar Dauthendey, Architekt und Mathematiker
d) Vermessungsarbeiten des Autors 1620/23 im Braunschweigischen, Ursprungskarte 1623, erster Nachstich von Willem Blaeu 1640
e) aus dem „Atlas Major“ von Joan Blaeu, Band 3: „Geographiae Blavianae volumen tertium quo Germania“ (Dritter Band der Geographie von Blaeu über Deutschland), bei Joan Blaeu, Amsterdam 1662
f) Kst kol, Lm und Os kol
g) u-l 3 gewöhnliche deutsche M = 6,1
i) jede Minute markiert, alle 10’ beschr, KA 26° 33’ bis 29° 16’
k) unter dem Titel Text über den Autor und seine kartographischen Arbeiten, Widmung an die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg
l) u-l Titelk, über die Karte verteilt sechs Territorialwappen, alles kol
n) Seiten 217 und 218, rechte Seite u-l Germania, u-r Xxxx, Textübergang eam; linke Seite Textübergang non; vierspaltiger lateinischer Text zum Fürstentum Braunschweig, zehnzeilige Initiale B
o) Pitz 1967, S. 133 ff., 136; Hellwig 1987; Krogt 2000, Nr. 2261:2, 2: 601-3.3, S. 322 ff., 511

Nr. 41 Blaeu: Niedersächsischer Reichskreis (Abb. 23)
a) u-l Inferioris Saxoniae Circulus (Niedersächsischer Kreis)
b) Blatt 57 x 45,5; Bild 52 x 42
c) u-m Herausgeber und o-l gewidmet von Joan Blaeu
d) mindestens im südlichen Teil nach Gerard Mercator (Kat.Nr. 17)
e) aus Band 2 Deutschland des „Atlas Major“ (Großer Atlas) von und bei Joan Blaeu, Amsterdam 1667
f) Kst grenzkol, Lm und einzelne Os kol
g) u-m 8 deutsche M = 6,0
h) Westen, u-r Windrose mit Nord- und Ostzeiger kol
i) Breitengrade jede Minute, Längengrade alle 2’ markiert, beide alle 20’ beschr, KA 25° 12’ bis 31° 6’
k) o-l Widmung des Herausgebers an Herzog Christian Ludwig als Kreisoberst
l) o-l Wappen der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, daneben Widmungsk, u-l Titelk, u-m Maßstabk, o-r und u-r je ein Segelschiff, alles kol.
o) Krogt 2000, Nr. 2200:2, 2:631, S. 407 ff., 510

Nr. 42 Merian: Deutschland 1637
a) u-l Nova totius Germaniae descriptio (Neue Darstellung ganz Deutschlands). Teutschland
b) Blatt 40 x 33,5; Bild 36,5 x 27
c) u-l Stecher Matthaeus Merian
d) Karte vom Mercator-Typ mit den Verbesserungen von Blaeu (Kat.Nr. 34)
e) aus einer frühen Ausgabe des „Theatrum Europaeum“ (Europäischer Schauplatz), u.a. zweite Ausgabe des zweiten Bandes von Johann Philipp Abelin und Johann Flittner, bei Matthäus Merian, Frankfurt am Main 1637
f) Kst, Lm und einzelne Os kol
h) o-l Windrose mit Nordzeiger kol
i) alle 10’ markiert, jeder volle Grad beschr, KA 34° bis 58° 10’
l) u-l Titel- und Namensk, R-o Wappen des Kaisers und der sieben Kurfürsten, alles kol
o) eingesehenes Exemplar zu e) in München

Nr. 43 Cappi/Merian: Belagerung von Einbeck 1641
a) o Grundriß der Statt Eynbeck und wie die vo(n) der Kay(serlichen) und Bayr(ischen) Armata belägert, unter Ihr(er) Hoch Fürstlich(en) Durchl(aucht)

Ertzhertz(og) Leopoldo Wilhelmo, und Direction Ihr(er) Exc(ellenz) General Veldmarsallen Duca Piccolomini den 20./10. Octobr 1641
b) Blatt 39 x 32,5; Bild 34,5 x 27,5
c) u-l Autor Ingenieur Carlo Cappi
e) aus „Theatrum Europaeum“ (Europäischer Schauplatz), vierter Band, vermutlich von Heinrich Oraeus, erste Auflage, bei Matthäus Merian, Frankfurt am Main 1643
f) Kst
h) etwa Westen
j) r-m Buchstaben A bis Q mit Erläuterungen zum dargestellten Geschehen
l) u-l Reiter, darunter ein Trompeter; r-u Reiter mit kaiserlicher Fahne und Pferdewagen
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Göttingen; Bingel 1909, S. 6, 121 f.; Bachmann 1939, S. 40 f., 106/107 Nr. 0702; Fauser 1978, S. 193 Nr. 3513; Wüthrich 1993, S. 128 f., 182 Nr. 40

Nr. 44 Kluge/Merian: Belagerung von Wolfenbüttel 1641

a) o-r Eigentliche Abbildung der Belägerung Wolfenbüttel, sampt dem treffen so zwischen den Kays(erlichen) und Schwedischen den 19./29. Junij anno 1641 sich zugetragen; o-l Obsidio Wolferbyti (Belagerung Wolfenbüttels)
b) Blatt 42 x 41,5; Bild 37,5 x 37
c) u-r Autor Thomas Kluge, Oberleutnant der Artillerie
e) aus „Theatrum Europaeum“ (Europäischer Schauplatz), vierter Band, vermutlich von Heinrich Oraeus, dritte Auflage 1648 bei Matthäus Merian oder vierte Auflage 1692 bei Matthäus Merians Erben, letztere gedruckt von Johann Görlin, oder aus „Rerum Germanicarum Libri LXII“ (62 Bücher deutsche Chronik) von Johann Peter Lotichius, zweiter Band, bei Matthäus Merian, Frankfurt am Main 1650
f) Kst sw
h) Südosten, u-r Windrose mit Nordzeiger
j) o-r Buchstaben A bis Z und AA bis DD mit Erläuterungen zum Kampfgeschehen
l) o-r breiter gestalteter Rahmen um Titel und Erläuterungen
o) eingesehene Exemplare zu e) in Göttingen, Köln und Berlin; Wüthrich 1972, S. 53 f.; Wüthrich 1993, S. 129 f., 182 Nr. 37

Nr. 45 Merian: Jadebusen und Wesermündung (Abb. 35)

a) u-r Nobilis Saxoniae Fl(uvius) Visurgis cum Terris adjacentib(us) Ab Inclyta Brema. ad Ostium Maris (Der bekannte sächsische Weserfluß mit anliegenden Ländern von der ruhmreichen Stadt Bremen bis zum Meer)
b) Blatt 75,5 x 31,5; Bild 71,5 x 29,5
d) Stecher Caspar Merian nach Jan van Loon bei Joannes Janssonius, van Loon nach einer vermutlich nach 1643 entstandenen Zeichnung von unbekannter Hand (Oldenburgisches Staatsarchiv, Bestand 298Z214a)
e) aus dem Buch „Topographia Saxoniae Inferioris“ (Topographie Niedersachsens) von Martin Zeiller, M. Merians Erben, Frankfurt am Main, zuerst 1653, nach S. 50
f) Kst
g) u-l 1 M = 5,6
h) etwa Westsüdwesten, r-m Windrose mit Nord- und Ostzeiger, mit Richtungsstrahlen auf der Wasserfläche
j) o-l Buchstaben a bis q mit topogr Bezeichnungungen
k) Benennung von Tonnen auf der Außenweser; im Oldenburgischen bei Hude, „Blanckenborg“ und Rastede Hinweise auf die ehemaligen Klöster
l) o-l Legendenk, u-l Maßstabk, u-r Titelk
o) Faksimile-Ausgabe zu e), Kassel 1962; Sello 1896, S 43; Wüthrich 1967, S. 59, 86; Beutin 1982, S. 630; Krogt 1995, S. 595 Nr. 2080:1B

Nr. 45 a J. van Loon/Janssonius: Weser

a) u-m wie Kat.Nr. 45
b) Blatt 62,5 x 50,5; Bild 53,5 x 47, geteilt in zwei Streifen zu 53,5 x 18 (oben, Weserlauf) und 53,5 x 29 (unten, Außenweser und -jade)
c) u-l Stecher J(an) van Loon
d) nach der Zeichnung wie Kat.Nr. 45
e) Atlaskarte aus dem „Nieuwen Atlas“ (Neuer Atlas) von Joannes Janssonius, Amsterdam 1658, aber überarbeitet für eine Ausgabe nach 1664, insbesondere Hinzufügung von Randgraduierung und eines Gradnetzes, Tilgung des Namens Janssonius aus der Widmung
f) Kst grenz- und flächenkol
g) u-r 1 M = 7
h) zwei Windrosen, sonst wie Kat.Nr. 45
i) Randgraduierung am oberen Streifen im Süden, am unteren Streifen im Norden, jede Minute markiert, alle 5’ beschr, KA 23° 20’ bis 23° 59’, Gradnetz mit 5’-Abständen
j) oberer Streifen u-m wie Kat.Nr. 45
k) unterer Streifen u-r Widmung an den Bremer Senat; Name des Widmers, vermutlich Joannes Janssonius, unvollkommen getilgt; Benennung von Tonnen auf der Außenweser und in der Nordsee
l) unterer Streifen u-r Widmungs- und Maßstabk, u-m Titelk, oberer Streifen u-m Legendenk
o) eingesehenes Exemplar (lateinische Ausgabe zu e) in Berlin; Krogt 1995, S. 595 Nr. 2080:1A; S. 442 f.

Nr. 45 b J. van Loon/Schenk und Valck: Weser

(Zusammensetzbare Karte aus zwei Blättern zu je zwei Streifen, östliches Blatt unterer Streifen: Außenweser und -jade mit Titel und Widmung, oberer Streifen: Weserlauf etwa von Bremen abwärts mit Legende; westliches Blatt unterer Streifen: anliegendes Jeverland, auf den Kopf gestellt, oberer Streifen: anliegendes Oldenburger Land. Die folgenden Angaben beziehen sich, wenn nicht anders angegeben, auf die zusammengesetzte Karte.)
a) u-r wie Kat.Nr. 45
b) östliches Blatt 61 x 53,5; westliches Blatt 61,5 x 53,5; Bild 106,5 x 38,4 (einschließlich bis zu 1 cm Überlappung an den Fugen

c) u-m Stecher J(an) van Loon, u-r bei Petrus Schenk und Gerard Valck in Amsterdam mit Privileg, o-m dasselbe
d) wie Kat.Nr. 45 a
e) aus einem Atlas nach 1696
f) wie Kat.Nr. 45 a
g) wie Kat.Nr. 45 a
h) wie Kat.Nr. 45 a
i) Randgraduierung im Süden, Westen und Norden, KA 23° 8' bis 23° 59', sonst wie Kat.Nr. 45 a
j) u-l wie Kat.Nr. 45
k) u-r Widmung wie Kat.Nr. 45 a, Benennung von Tonnen wie Kat.Nr. 45 a, im Oldenburgischen Hinweise auf ehemalige Klöster wie Kat.Nr. 45
l) u-r, l und m K wie Kat.Nr. 45 a
o) Krogt 1995, S. 595 Nr. 2080:1A und Nr. 2080:1B

Nr. 46 Gigas/Merian: Hildesheim
a) u-r wie Kat.Nr. 37
b) Blatt 38,5 x 31,5; Bild 32,5 x 29,5
d) von Matthäus Merian d.Ä. nach der Hildesheimkarte von Gigas (Kat.Nr. 37) bei Janssonius
e) wie Kat.Nr. 45, nach S. 140
f) Kst
g) u-r 3 große sächsische M zu zehn auf einen Himmelsgrad = 8,6; 3 mittlere sächsische M = 7,6
h) alle Hh beschr
i) jede Minute markiert, alle 10' beschr, KA 30° 56' bis 32° 56'
k) wie Kat.Nr. 37
l) u-r Titelk, o-l Wappen des Erzbischofs und Kurfürsten von Köln, darüber Spruchband mit Wahlspruch; Territorialwappen wie bei Kat.Nr. 37, aber sw
o) Faksimile-Ausgabe zu e), Kassel 1962; Wüthrich 1967, S. 32, 86; Krogt 1997, Nr. 2270:1, S. 601

Nr. 47 Dahlberg/Merian: Bremervörde
a) o-r Eigentliche Abbiltung des Grefl(lichen) Hauses und Vestung Bremervörde
b) Blatt 38 x 32; Bild 34,5 x 28,5
c) u-r Autor Erich Jönson, gewidmet von Matthaeus Merian
d) gezeichnet von Erik Jönsson Dahlberg, der auch als Erich oder Erik Jönson signierte, zuerst 1648, gestochen von Caspar Merian
e) wie Kat.Nr. 45, nach S. 232
f) Kst
h) etwa Südwesten
j) o-r Buchstaben von A bis Z und Ziffern von 1 bis 4 mit topogr Erläuterungen
k) u-r Widmung an Graf Karl Gustav von Wrangel u.a. als Freiherr von Bremervörde
l) o-l in Lorbeer- und Federkranz gekröntes Wappen vermutlich der Familie von Wrangel, u-l Landschaftsbild, u-r Widmungsk
o) Faksimile-Ausgabe zu e), Kassel 1962; Nisser 1939, S. 80; Wüthrich 1967, S. 19, 86; Eichberg 1976, S. 228, 274 Bremervörde 1; Fauser 1978, S. 104 Nr. 1897

Nr. 48 Dauthendey/Merian: Braunschweig
a) u-l wie Kat.Nr. 40
b) Blatt 42 x 32; Bild 35 x 27,5
d) Stich von Caspar Merian nach der Braunschweig-Karte von Dauthendey bei Blaeu (Kat.Nr. 40)
e) aus dem Buch „Topographia. Eigentliche Beschreibung der vornembsten Stäte, Schlösser auch anderer Plätze und Örter in denen Hertzogthümern Braunschweig und Lüneburg ...", bei Matthäus Merians Erben, Frankfurt am Main, zuerst 1654, nach S. 4
f) Kst
g) u-l 3 gewöhnliche deutsche M = 4,1
i) jede Minute markiert, alle 10' beschr, KA 26° 34' bis 29° 15'
l) u-l Titelk, über die Karte verteilt sechs Territorialwappen
o) Faksimile-Ausgabe zu e), Kassel 1961; Wüthrich 1967, S. 19, 86 f.

Nr. 49 Mellinger/Merian: Lüneburg
a) r-o Ducatus Luneburgensis (Herzogtum Lüneburg)
b) Blatt 42 x 32,5; Bild 35,5 x 28
d) Stich von Caspar Merian nach der Lüneburg-Karte von Mellinger bei Janssonius (Kat.Nr. 29)
e) wie Kat.Nr. 48, nach S. 12
f) Kst
g) o-l 5 gewöhnliche deutsche M = 5,7; 7 gewöhnliche französische M = 6,0
i) jede Minute markiert, alle 10' beschr, KA 30° 48' bis 34° 5'
l) o-r Titelk
o) Faksimile-Ausgabe zu e), Kassel 1961; Wüthrich 1967, S. 39, 86 f.

Nr. 50 Buno/Merian: Wolfenbüttel und Braunschweig
a) R-o Eigentlicher grundtriß, abbildung, und Situation der Fürstl(ichen) Residentz und Haubtvestung Wolfenbüttel, und der Stat Braunshweig, samt umbliegender gegent.
b) Blatt 41 x 32,5; Bild 34,5 x 23,5
c) u-r Stecher Conrad Buno
d) Autor Conrad Buno um 1652, vermutlich nach Vorlage von Elias Holwein 1616
e) wie Kat.Nr. 48, nach S. 208
f) Kst
h) Nordwesten, o-m Windrose mit Hh beschr
j) u-r Buchstaben A bis H zur Beschreibung Wolfenbüttels, Buchstaben A bis Y zur Beschreibung Braunschweigs
l) u-r einfacher Rahmen für die Legende
o) Faksimile-Ausgabe zu e), Kassel 1961; Wüthrich 1967, S. 61, 86 f.; Pitz 1967, S. 131, 166; Hellwig 1987, S. 12 f.

Nr. 51 Dauthendey/Visscher: Braunschweig
a) u-l wie Kat.Nr. 40
b) Blatt 62 x 51; Bild 53 x 42
c) u-l Autor Nicolaus Johannes Piscator 1650, u-m Herausgeber Claes Janszoon Visscher

d) Vorlage ursprünglich von Caspar Dauthendey 1623, Titel nach Blaeu (Kat.Nr. 40)
e) aus dem "Atlas Contractus Orbis Terrarum Praecipuas ac Novissimas Complectens Tabulas" (Zusammengefaßter Atlas des Erdkreises mit hervorragenden und neuesten Landkarten), herausgegeben von Nicolaus Johannes Visscher, Amsterdam zwischen 1656 und 1677
f) Kst grenz- und flächenkol., Lm und Os kol
g) u-l 4 deutsche M zu 15 auf einen Grad = 8,0; 5 Fußwegstunden = 7,5
h) alle Hh beschr
i) jede Minute markiert, alle 10' beschr, KA 30° 16' bis 33°
l) u-l Titelk kol
o) Koeman III 1969, S. 150 ff. Nr. Vis 5 bis Vis 8, S. 176 Nr. 21

Nr. 52 Theunisz (Jacobsz): Nordseeküste (Abb. 37)
a) o-l Pascaerte vande Eems, Elve, Weser, Eyder, en de Hever: als mede hoe die selvighe gaten van Heylighelant gheleghen syn (Passagekarte von der Ems, Elbe, Weser, Eider und Hever in der Helgoländer Bucht)
b) Blatt 54 x 43,5; Bild 52,5 x 42,5
c) o-l Amsterdam bei Jacob Theunisz op't water inde Lootsman, u-r 5
e) Karte 5 aus „Nieuw' en groote Loots-Mans Zee-Spiegel ..." (Neuer und großer Lootsman-Seespiegel ...), von und bei Jacob und Caspar Loots-Man (Jacobsz), Buchhändler, op't Water inde Loots-Man, Amsterdam 1674
f) Kst grenzkol
g) u-r 7 deutsche M zu 15 auf einen Grad = 13,9; 8 spanische M zu 17½ auf einen Grad = 13,6; 9 englische und französische M zu 20 auf einen Grad = 13,4
h) Süden, 2 Windrosen kol
j) o-l 28 Buchstabensign für Baken, Tonnen, Baljen, Sande auf Jade, Weser, Elbe und Eider; o-m 16 Buchstabensign für dasselbe auf Oster- und Westerems; o-r 6 Buchstabensign für dasselbe im Niederländischen
l) o-l und u-r K, m Segelschiff, alles kol
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin; Koeman IV 1970, S. 237 Jac 19 B Nr. (5) 5, S. 239 Jac 21

Nr. 53 Mercator/van Waesbergen: Braunschweig und Magdeburg
a) u-l Braunswyck & Meydburg cum ceteris adiacentibus (Braunschweig und Magdeburg mit angrenzenden Ländern)
b) Blatt 67 x 54,5; Bild 44 x 35
c) u-m Herausgeber Janssonius Waesberg, Moses Pitt und Stephan Swart, o-r XV
d) Nachdruck der entsprechenden Karte (Kat. Nr. 15) von Gerard Mercator, wahrscheinlich in Amsterdam
e) Karte XV aus „The English Atlas" (Der englische Atlas), Band 2 Nord- und Ostdeutschland, Oxford 1681
f) Kst grenzkol, Lm kol
g) u-r 2 gewöhnliche deutsche M = 2,0
h) alle Hh beschr
i) alle 2' markiert, alle 20' beschriftet, KA 25° 22' bis 29° 56', Gradnetz mit 20'-Abständen
l) u-l Titelk, u-r Maßstabk, beide kol
o) Wawrik 1982, S. 137 ff.; Krogt 1997, S. 600 Nr. 2260:1A.3, 1:451

Nr. 54 Sanson/Jaillot: Münster und Bentheim
a) u-r Basse Partie de l'Evesché de Munster et le Comté de Benthem (Niederstift Münster und Grafschaft Bentheim)
b) Blatt 63,5 x 47; Bild 57,5 x 43
c) u-r Autor Sanson, Ordentlicher Geograph des (französischen) Königs, Herausgeber H. Jaillot mit Privileg des Königs, 1681
d) Zeichner Nicolas Sanson vor 1667, Stecher wahrscheinlich Hubert Jaillot
e) aus dem „Atlas Nouveau contenant toutes les parties du monde..." (Neuer Atlas über alle Teile der Welt ...) von und bei Hubert Jaillot, Paris 1684
f) Kst grenzkol
g) u-r 10 nichtgeometrische oder italienische M = 6,3; 2 gewöhnliche deutsche M = 5,0; 2 große deutsche M = 6,3; 4 gewöhnliche französische M = 6,3; 3 große französische M oder Wegstunden = 5,6
h) alle Hh beschr
i) jede Minute markiert, alle 10' beschr, KA 27° 56' bis 30° 24'
j) u-r 3 topogr Sign
l) u-r Titelk, daneben K für Maßstäbe und Legende
o) Pastoureau 1984, S. 235 ff. JAI I, 242 f. JAI I B; Bach 1999, S. 23, 39

Nr. 55 Cantelli/de Rossi: Braunschweig-Lüneburg
a) o-r Li Ducati di Brunswick e Luneburg che constituiscono parte della Bassa Sassonia descritti come presentemente Sono divisi tra Pr(inci)p(at)i. Della Casa di Brunswich (Die Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg als Teil Niedersachsens und ihre gegenwärtige Einteilung in die Fürstentümer des Hauses Braunschweig)
b) Blatt 46,5 x 60; Bild 45 x 57
c) o-r Autor Giacomo Cantelli aus Vignola, Geograph des Herzogs von Modena; Herausgeber Domenico de Rossi, Erbe von Giovanni Giacomo de Rossi, Rom 1691, mit Privileg des Senats (S..P.)
e) mögl aus dem Atlas „Mercurio Geografico" (Geographischer Merkur), Rom 1669 bis 1703, Band 1 Karte Nr. 27
f) Kst grenz- und flächenkol, Lm und einzelne Os kol
g) u-r 30 italienische M = 10,4; 7 gewöhnliche deutsche M = 9,8; 12 gewöhnliche französische M = 10,4
h) alle Hh beschr
i) alle 5' markiert, jeder volle Grad beschr, KA 30° 50' bis 34° 10'
j) u-r 9 topogr. und pol Sign
l) o-r Titel- und Namensk, u-r Legenden- und

Maßstabk, beide kol
o) Verga 1901, Nr. 27

Nr. 56 Dahlberg/Richer: Schanze bei Lehe 1657

a) o-m Castellum ad Pagum Lehe post quatridui Obsidionem supremi Exercitus Ducis Dn. Comiti Carolo Gustavo Wrangel arbitrio se subiicere coactum d(en) 2 Aug(ust) 1657 (Die Schanze bei dem Dorf Lehe, nach viertägiger Belagerung auf Befehl des obersten Feldherrn, Graf Carl Gustav von Wrangel am 2. August 1657 zur Übergabe gezwungen)
b) Blatt 42,5 x 35,5; Bild 34 x 28
c) u-m Autor Dahlberg, Stecher Richer, R-u-r N. 60
e) aus dem Buch „De Rebus a Carolo Gustavo Sueciae Rege Gestis Commentariorum Libri Septem“ (Sieben Bücher über die Taten des Schwedenkönigs Carl Gustav) von Samuel von Pufendorf, bei Christoph Riegel, Nürnberg 1696, nach S. 332
f) Kst
h) etwa Südwesten
j) o-m Buchstaben A bis F Erläuterungen zum dargestellten Geschehen
k) entlang der Weser Hinweis auf Überschwemmungsgebiet
l) insgesamt Barockrahmen, o-m K um Titel- und Legende, darüber Monogramm CGW (Carl Gustav von Wrangel), u Geestendorf mit Reitern und anderem Kriegsvolk, darunter K mit Impressum
o) eingesehenes Exemplar zu e) als Mikrofilm in Göttingen; Eichberg 1976, S. 276 Nr. 1

Nr. 57 Scherer: Sachsen und Westfalen

a) o-r Saxonia 1699 – Westphalia 1699 (Sachsen 1699 – Westfalen 1699)
b) Blatt 43 x 27; Bild 35 x 22
d) Autor ist Heinrich Scherer, Stecher mögl Johann Baptist Homann
e) aus dem „Atlas Novus ...“ (Neuer Atlas ...), Teil 4 „Geographia politica sive Historia geographica ...“ (Politische Geographie oder geographische Geschichte ...) von Pater Heinrich Scherer S.J., Band 1, bei Johann Caspar Bencard, München ab 1699
f) Kst
g) o-l 10 deutsche M = 4,5; 10 französische M = 3,3; 30 italienische M = 3,3
h) alle Hh beschr
i) alle 10’ markiert, alle 30’ beschr, KA 31° 40’ bis 40° 10’, Gradnetz mit 1°-Abständen
l) o-r Titelk = Wappenschilde mit Kurfürstenhut bzw. fürstbischöflichen Insignien
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Göttingen, Sandler 1979, S. 49, 57

Nr. 58 Dauthendey/De Wit: Fürstentum Braunschweig

a) u-l Ducatus Brunsvicensis in eiusdem tres Principatus Calenbergicum scilicet et Grubenhagensem (sub Electoro B.L. Hannoverano) et in Guelpherbitanum (sub Duce B.L. Guelpherbitano) distincte divisi ... nova tabula (Neue Karte des Herzogtums Braunschweig, unterteilt in drei Fürstentümer, nämlich in Calenberg und Grubenhagen unter dem hannoverschen Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg und in Wolfenbüttel unter dem braunschweig-lüneburgischen Herzog von Wolfenbüttel ...)
b) Blatt 63 x 52; Bild 52,5 x 41,5
c) u-l Herausgeber F. de Wit Amsterdam mit Privileg der holländischen und westfriesischen Stände, R-o-r handschriftl 49
d) Vorlage ursprünglich von Caspar Dauthendey 1623
e) im „Atlas maior“ (Großer Atlas) von und bei Frederick de Wit, Amsterdam um 1700
f) Kst grenzkol, Lm kol
g) u-l 3 deutsche oder geometrische M zu 15 auf einen Grad = 6,1; 4 französische M oder Wegstunden zu 20 auf einen Grad = 6,2
h) o-l Windrose mit Nord- und Ostzeiger
i) jede Minute markiert, alle 10’ beschr, KA 26° 32’ bis 29° 6’
j) o-r 11 topogr Sign
l) um die Titelk bekrönte Wappen der im Titel genannten Territorien kol
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin; Koeman III 1969, S. 200 f. Wit 13 Nr. 49

Nr. 59 De Wit/Covens & Mortier: Bremen und Verden

a) o-r Ducatus Bremae & Ferdae Maximaeque partis Fluminis Visurgis descriptio (Darstellung der Herzogtümer Bremen und Verden mit dem größten Teil der Weser)
b) Blatt 60 x 52,5; Bild 57 x 49
c) o-r Autor Frederic de Wit, Amsterdam bei J. Covens & C. Mortier
d) ursprüngliche Vorlage vermutlich von Gorries aus dem Jahr 1653, vorliegend veröffentlicht nach 1721
e) Atlaskarte
f) Kst, Titelterritorien kol
g) u-l 3 gewöhnliche deutsche M zu 15 = 3½ gewöhnliche spanische M zu 17½ = 4 gewöhnliche französische M oder Wegstunden zu 20 auf einen Grad = 6,2
h) o-l Windrose
i) alle 5’ markiert, alle 10’ beschr, KA 27° 15’ bis 30°
l) Titel- und Maßstabk kol

Nr. 60 Wells/Moxon: Skandinavien und Rußland (Abb. 25)

a) o-l A New Map of Denmark, Norway, Sweden & Moscovy (Eine neue Landkarte von Dänemark, Norwegen, Schweden und Rußland)
b) Blatt 52,5 x 40; Bild 51,5 x 37
c) u-r Stecher Joseph Moxon
d) Autor Edward Wells 1701/4 mögl mit Anregungen von Sanson durch dessen Skandinavienkarte mit dänischen und schwedischen Besitzungen in Deutschland im „Atlas Nouveau“ (Neuer Atlas) bei Jaillot 1681
e) aus dem Werk „A new sett of maps both of

antient and present geography ...“ (Ein neuer Satz Landkarten der alten und der gegenwartigen Geographie ...) von Edward Wells, gedruckt „at the theater“, Oxford 1704
f) Kst grenz- und flächenkol, Lm und einige Os kol
g) u-r 240 englische Meilen nach allgemeiner Berechnung = 5,5; 278 englische Meilen nach Norwoods Berechnung = 5,5
i) jeder Grad markiert, alle 5° beschr, KA 17° w.L. bis 86° ö.L., Gradnetz mit 5°-Abständen, nördlicher Polarkreis farblich hervorgehoben, gesamtes Netz als Suchnetz beschr waagerecht mit a bis m, senkrecht mit A bis F
j) u-l 4 Sign für Universitäten und kirchliche Einrichtungen, u-m 13 erläuterte Abkürzungen
k) o-l Widmung an den Herzog (William) von Gloucester, im Gebiet von Deutschland Hinweis auf die schwedischen und dänischen Städte, im Gebiet von Nowaja Semlja Hinweis auf die umstrittene geogr Lage
l) o-l Titel- und Widmungsk mit dem britischen Wappen, u-m Rahmen um die Erläuterungen, u-r Maßstabk, alles kol
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Göttingen; Mingroot 1987, S. 105

Nr. 61 Mell/de Fer: Carlsburg (Abb. 27)
a) o-r Carls-Bourg, Ville Nouvellement Bastie par le Svedois, Située en Allemagne dans le Duché de Breme sur la Riviere du Weser au conflant du Geeste (Carlsburg, von den Schweden neu erbaute Stadt in Deutschland im Herzogtum Bremen an der Einmündung der Geeste in die Weser)
b) Blatt 31,5 x 22; Bild 25,5 x 18,5
c) o-m Paris bei De Fer mit Privileg des Königs 1705; u-r Stecher H(erman) van Loon
d) Vorlage wahrscheinlich eine Projektzeichnung des schwedischen Generalquartiermeisters Johan Mell von 1672, Zeichnung von Nicolas de Fer zuerst 1693
e) aus „Les forces d’Europe ou description des principales villes; Avec leurs fortifications ...“ (Die Festungen Europas oder Beschreibung der wichtigsten Städte mit ihren Befestigungen ...), Teil 8, bei Nicolas de Fer, Paris, Auflage von oder nach 1705; alternativ „Cartes nouvelles et particulières pour la guerre d’Allemagne“ (Neue und besondere Karten zum Krieg in Deutschland), bei Nicolas de Fer, Paris 1705
f) Kst
g) o-m 200 Klafter = 3,2 (1 Klafter = 1,95 m)
h) etwa Osten, m Windrose mit Nord- und Ostzeiger
i) o-r in der Titelk die Koordinaten von Carlsburg: 53° 25’ (nördlicher) Breite und 29° 50’ (östlicher) Länge
l) u-m Segelschiffe mit Kanonenqualm
o) Eichberg 1976, S. 234, 276 Carlsburg Nr. 8; Pastoureau 1984, S. 197 ff. FER VI Nr. 55, 203 ff. FER IX C

Nr. 62 Dauthendey/Schenk: Braunschweig
a) u-l wie Kat.Nr. 58 mit dem Zusatz „correcte“ (richtig)
b) Blatt 61 x 52; Bild 55,5 x 48,5
c) u-l P. Schenk mit Privileg 1707
d) wie Kat.Nr. 58
e) Atlaskarte, u. a. im „Atlas Contractus sive Mapparum Geographicarum Sansoniarum auctarum et correctarum Nova Congeries (Zusammengefaßter Atlas oder Neue Sammlung vermehrter und verbesserter Landkarten von Sanson), bei Petrus Schenk aus Amsterdam, mit Privileg der holländischen und westfriesischen Stände
f) Kst, Titelterritorien grenz- und flächenkol, Os kol
g) u-l 3 gewöhnliche deutsche M zu 15 auf einen Grad = 5,9; 4 französischen M oder Wegstunden zu 20 auf einen Grad = 6,0
h) o-m kleine Windrose mit Nord- und Ostzeiger
i) alle 2’ markiert, alle 20’ beschr, KA 28° 42’ bis 31° 38’, Gradnetz mit 10’-Abständen
j) u-l 5 topogr Sign
l) u-l wie Kat.Nr. 58, aber sw
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin

Nr. 63 Van der Aa: Braunschweig
a) u-l Le Duché de Brunswick (Das Herzogtum Braunschweig)
b) (halbes) Blatt 44 x 26; Bild 29,5 x 22; mit umlaufendem Schmuckrahmen 38 x 26
c) u-l Nach den neuen Erkenntnissen der Königlichen Akademie der Wissenschaften usw. Erneut verbessert. Leiden. Bei Pieter van der Aa. Mit Privileg.
d) alle Karten des Atlasses zu e) von der Akademie der Wissenschaften zu Paris erarbeitet
e) obere Blatthälfte (untere Lüneburg) aus „Le nouveau Théatre du Monde ou la Géographie Royale“ (Der neue Schauplatz der Welt oder Die königliche Geographie) bei Pierre van der Aa, Leiden 1713, nach S. 54
f) Kst grenzkol, Lm und Os kol
g) u-l 3 deutsche M zu 15 auf einen Grad = 4 französische M zu 20 auf einen Grad = 2,9
h) o-r Windrose mit Nord- und Ostzeiger kol
i) alle 2’ markiert, alle 10’ beschr, KA 26 ° 36’ bis 29° 24’, Gradnetz mit 30’-Abständen
l) u-l um den Titel Wappen und Landschaft kol; R umlaufend bis zu 4 cm breiter Schmuckrahmen
o) eingesehenes Exemplar zu e) in München

Nr. 64 Van der Aa: Lüneburg
a) o-r Le Duché de Lunebourg (Das Herzogtum Lüneburg)
b) Blatt 43 x 36,5; Bild 29 x 22,5
c) o-r wie Kat.Nr. 63
d) wie Kat.Nr. 63
e) nach dem Format für das Werk „La Galerie agréable du Monde ...“ (etwa: Der angenehme Bildersaal der Welt), Karten- und Ansichtenwerk in 66 Bänden, Band 40 Deutschland, hrsg. von Pierre van der Aa, Leiden 1729, doch ohne den Dekorrahmen; auch in dem Buch „La Géographie moderne ...“ (Die moderne Geographie ...) in vier Bänden,

Band 2 Übriges Europa, von Abraham Du Bois, bei Jacques van den Kieboom und Gerard Block, Den Haag 1736; und in dem Atlas wie Kat.Nr. 63 unter e)
f) Kst, Lm und Os kol
g) o-r wie Nr. 63, aber 3,2
h) u-r Windrose kol
i) alle 2' markiert, alle 10' beschr, KA 27° 1' bis 29° 40', Gradnetz mit 30'-Abständen
l) o-r um Titel und Impressum Landschaft mit lüneburgischem Wappen kol
n) o-r handschr Numerierung 51
o) eingesehene Exemplare zu e) in Göttingen

Nr. 65 Ripking: Harzbergbau
a) R-o Sylvae Herciniae Tabula (Karte des Harzwaldes) - Accurate geographische Delineation vom Einseitig-Grubenhagischen und Communion Haartze, o-l Hercynia Metallifera sive Metallifodinarum Hartzicarum accurata delineatio (Der erzführende Harz oder Genaue Zeichnung der Erzgruben im Harz)
b) Blatt 52,5 x 42; Bild 37 x 33,5
c) R-o entworfen von Bernhard Ripking, o-l Autor Bernhard Ripking, Geodät und Mechaniker
d) Entstehungszeit 1715/16
e) Einzelblatt
f) Kst
g) u-r 1 deutsche M zu 15 auf einen Grad = 1600 Ruten zu 16 Fuß (nach Pascal) = 6,1
i) jede Minute markiert, alle 5' beschr, KA 32° 43' bis 33° 20', Gradnetz und Suchnetz mit 5'-Abständen, Suchnetz wagerecht a bis g, senkrecht h bis m
j) R-r-u 18 topogr Sign, Hinweis auf Ziffern für Gruben und Berghöhen, alles in Deutsch und Französisch
k) R-l Ortsverzeichnis, R-r Verzeichnis der Erzzüge und -gruben, R-u Anleitung zum Suchnetz, alles in Deutsch und Französisch
l) l-u Grube Dorothea im Vertikalschnitt, r-u Wappen der sieben Bergstädte vor Harzlandschaft als K
o) Bauer 1984

Nr. 66 Moll: Braunschweig-Lüneburg (Abb. 31)
a) u-l A New & Exact Map of the Electorate of Brunswick-Lunenburg and the rest of the Kings Dominions in Germany (Eine neue und genaue Karte des Kurfürstentums Braunschweig-Lüneburg und der übrigen Besitzungen des Königs in Deutschland)
b) Blatt 107,5 x 63; Bild 101,5 x 61
c) u-l Autor und gewidmet von Herman Moll Geograph; l-o zwei Verleger- oder Händleradressen in London, nämlich Moll selbst und Philip Overton
d) Stecher Herman Moll, vorliegende aktualisierte Fassung 1716/19, Verbesserungen nach der Harzkarte von Bernhard Ripking 1715/16 (Kat.Nr. 65)
e) zwei zusammenhängende Blätter aus dem Atlas „The World Described" (Darstellung der Welt) von Herman Moll, London zwischen 1716 und 1719
f) Kst grenzkol
g) o-l 30 britische M zu 60 auf einen Grad = 11,1; 8 deutsche M zu 15 auf einen Grad = 11,9
h) u-m Windrose mit Nord- und Ostzeiger
i) Breitengrade l und r alle 5' markiert und beschr, Längengrade o „östlich von London" alle 5' markiert und jeder volle Grad beschr, Längengrade u „Zeitminuten östlich von London" alle 20" markiert und alle 4' beschr, KA 5° 35' bis 13° 5'
j) r-u Zahlen 1 bis 50 für Wälder und Forsten
k) o-l Beschreibung der Bischofsalternation in Osnabrück mit dem Zusatz, daß dort gegenwärtig der Bruder des Königs Bischof sei; u-l unter dem Titel der Hinweis, daß die Landkarte mit Hilfe mehrerer Sachkenner aus den gezeigten Ländern sehr verbessert worden sei; dort auch Widmung von Herman Moll an König Georg (I.); u-r Hinweis auf den Harzbergbau und die daraus fließenden Einnahmen des Königs sowie auf den Waldreichtum im Harz; darüber die Bemerkung, daß der König dem Autor für die Landkarte eine Goldmedaille verliehen habe, und der Zusatz, daß die Karte auch die Verbesserungen von B. Ripking enthalte; bei Lamspringe ein Hinweis auf die englischen Katholiken
l) u-l große Titelkartusche mit Kriegsgerät, u.a. erbeutete türkische Feldzeichen; darüber das große britische Wappen mit dem Wahlspruch des Hosenbandordens, l-m das Wappen des hannoverschen Kurfürsten mit demselben Wahlspruch; darunter die Medaille zur Ernennung Georg (Ludwigs) zum Erzschatzmeister des Reiches im April 1710
m) o-l A Map of Part of England and the United Provinces ... (Karte eines Teils von England und der Vereinigten Niederlande ...), zeigt den Seeweg von London nach Harburg und die Reiseroute des Königs von London in die Niederlande, 29 x 15; o-r The Duche of Saxon Lauwenburg (Das Herzogtum Sachsen-Lauenburg), 14 x 11,5; Text über den Erwerb Lauenburgs durch die Welfen
o) Tooley 1961, S. 55, 113; Bauer 1984, S. 87; Reinhartz 1997

Nr. 67 C. Weigel/Kauffer: Lüneburg und Dannenberg
a) o-r Ducatus Luneburgensis et Comitatus Dannebergensis nova tabula (Neue Karte des Herzogtums Lüneburg und der Grafschaft Dannenberg)
b) Blatt 42,5 x 35; Bild 37,5 x 32,5
c) o-r Autor Christoph Weigel
d) Stecher Michael Kauffer
e) enthalten in „Bequemer Schul- und Reisen-Atlas ...", derselbe Titel lateinisch „Atlas manualis scholasticus et itinerarius", von Johann David Köhler bei Christoph Weigel, Kunsthändler in Nürnberg, mit kaiserlichem Privileg, 1. Aufl. 1718 gedruckt von Lorenz Bieling, 2. Aufl. 1719 gedruckt von Johann Ernst Adelbulner
f) Kst, Titelterritorien flächen- und grenzkol
g) u-l 5 gewöhnliche deutsche M zu 15 auf einen Grad = 6,6; 6½ französische M oder Wegstunden zu 20 auf einen Grad = 6,5
i) alle 5' markiert, alle 10' beschr, KA 26° 55' bis 30°
l) o-r um den Titel Landschaft mit Jagdszene

o) eingesehene Exemplare zu e) in Berlin; Antiquariat Struck Berlin, Katalog LXXXIII Nr. 2993; Bauer 1982, Sp. 1050 Nr. 40, Sp. 1094 Nr. 40

Nr. 68 J. C. Weigel: Niedersächsicher Reichskreis

a) u-r Teutschlandes Niedersaechssischer Creis samt dazu gehörigen Provintzen
b) Blatt 22,5 x 19; Bild 16 x 14
e) enthalten in „Continuierter Atlas portatilis Germanicus oder compendieuse Vorstellung Teutschlandes ...“, bei Johann Christoph Weigel, gedruckt von Johann Ernst Adelbulner, Nürnberg, 1. Aufl. 1723, 2. Aufl. 1733
f) Kst, Titelregion flächen- und grenzkol
g) u-l 1 Grad oder 15 gewöhnliche deutsche M = 3,8
h) alle Hh beschr
i) alle 10’ markiert, jeder volle Grad beschr, KA 27° 20’ bis 34° 30’, Gradnetz mit 30’-Abständen, auch als Suchnetz waagerecht A bis O, senkrecht a bis g
j) u-l 5 topogr Sign
l) u-r Titelk kol
o) eingesehene Exemplare zu e) in Köln und Berlin

Nr. 69 Dauthendey/J. B. Homann: Braunschweig I

a) u-l wie Kat.Nr. 58
b) Blatt 62 x 54; Bild 56,5 x 48
c) u-l von und bei Johann Baptist Homann in Nürnberg
d) entstanden zwischen 1707 und 1712 nach einer von Dauthendey beeinflußten Vorlage, mögl Blaeu (Kat.Nr. 40) oder Visscher (Kat.Nr. 51), wahrscheinlicher de Wit (Kat.Nr. 58) oder Schenk (Kat. Nr. 62) wegen des gleichlautenden Titels
e) Atlaskarte, zuerst im „Atlas von hundert Charten“, von und bei Johann Baptist Homann, Nürnberg 1712
f) Kst, Titelterritorien flächen- und grenzkol
g) u-l 5 gewöhnliche deutsche M zu 15 auf einen Grad = 6½ (richtig 6$^{2}/_{3}$) französische M oder Wegstunden zu 20 auf einen Grad = 9,5
h) alle Hh beschr, o-m Windrose
i) alle 2’ markiert, alle 10’ beschr, KA 28° 32’ bis 31° 38’
l) u-l Titel mit Wappen der dargestellten Territorien
o) Hauber 1727, S. 145 ff.; Sandler, S. 59 Nr. 74, S. 71, 96

Nr. 70 Dauthendey/Homännische Erben: Braunschweig II

a) u-l Ducatus Brunsuicensis in tres suos Principatus Calenbergicum sc(ilicet) Grubenhag(ensem) et Guelpherbitanum distincte divisi, nec non Episcopatus Hildesiensis, Principatus Halber(stadiensis), Comitatus Schauenburgici, aliorumque confiniorum exacta Tabula (Genaue Karte des Herzogtums Braunschweig, geteilt in seine drei Fürstentümer Calenberg, Grubenhagen und Wolfenbüttel, sowie des Bistums Hildesheim, des Fürstentums Halberstadt, der Grafschaft Schaumburg und anderer benachbarter Länder)
b) Blatt 62,5 x 53; Bild 59 x 51
c) u-l herausgegeben von Johann Baptist Homann, kaiserlicher Geograph, mit kaiserlichem Privileg
d) Aktualisierung und Neustich der Karte Kat. Nr. 69 auf größerer Kupferplatte, Stecher mögl Johann Baptist Homann, entstanden zwischen 1715 und 1724, veröffentlicht zwischen 1729 und 1750 unter Johann Christoph Homann oder Homännische Erben
e) enthalten im „Atlas Geographicus Major“ (Großer geographischer Atlas), Band 2 Atlas Germaniae specialis (Spezialatlas von Deutschland)
f) Kst teilw. flächen- und grenzkol
g) u-l wie Kat.Nr. 69
h) alle Hh beschr
i) alle 2’ markiert, alle 10’ beschr, KA 28° 30’ bis 31° 40’
k) am und im Harz Hinweise auf einen Abgott Crodo, König Heinrichs Vogelherd und die Schlacht bei Lutter am Barenberge; westlich von Alfeld Hinweis auf die Lippoldshöhle als ehemaliges Räubernest
l) u-l um Titel und Impressum bekrönte Wappen der dargestellten Territorien und Personifizierungen u.a. des Krieges und des Wassers, im Kartenbild zahlreiche Regionalwappen
o) Sandler 1979, S. 59 Nr. 74, S. 71, S. 129 Nr. 115; Heinz 2002 a; Heinz 2002 b 2, S. 127, 225

Nr. 71 Dauthendey/Homännische Erben: Braunschweig III (Abb. 45)

a) u-l wie Kat.Nr. 70
b) Blatt 63,5 x 52,5; Bild 58,5 x 50,5
c) u-l wie Kat.Nr. 70, aber ohne Privileg
d) wie Kat.Nr. 70, aber veröffentlicht nach 1750 unter Homännische Erben
e) wie Kat.Nr. 70, aber Ausgabe zwischen 1750 und 1762
f) wie Kat.Nr. 70, aber Os kol
g) u-l wie Kat.Nr. 69
h) wie Kat.Nr. 70
i) wie Kat.Nr. 70
k) wie Kat.Nr. 70
l) wie Kat.Nr. 70, aber alles kol
o) wie Kat.Nr. 70

Nr. 72 Hauber/J. B. Homann: Religionen in Deutschland

a) o-l Tabula geographica totius Germaniae qua differentium Imperii trium Religionum ... (Deutschlandkarte mit den drei Religionen des Reiches …)
b) Blatt 59 x 50,5; Bild 57 x 49
c) o-l von Johann Baptist Homann, kaiserlicher Geograph und Mitglied der preußischen Akademie der Wissenschaften, u-l mit kaiserlichem Privileg
d) gestochen von Johann Baptist Homann zwischen 1715 und 1724, koloriert nach Vorgaben von Eberhard David Hauber
e) Atlaskarte, veröffentlicht nach 1729
f) Kst kol
g) o-r 20 gewöhnliche deutsche M = 16 große deutsche M = 6,2

h) alle Hh beschr
i) alle 10’ markiert, Längen alle 2°, Breiten an jedem Grad beschr, KA 19° 30’ bis 40° 40’
j) u-l 7 pol Farbsign
l) o-l und u-l K
o) Hauber 1724, S. 157 Anm. r; Sandler 1979, S. 60 Nr. 148, S. 89, 96

Nr. 73 J. B. Homann: Weihnachtsflut an der Nordsee 1717 (Abb. 57)
a) R-o Geographische Vorstellung der jämerlichen Wasser-Flutt in Nieder-Teutschland, welche den 25. Dec(ember) A(nn)o 1717, in der heiligen Christ-Nacht, mit unzählichen Schaden, und Verlust vieler tausend Menschen, einen großen theil derer Herzogth(ümer) Holstein und Bremen, die Grafsch(aft) Oldenburg, Frislandt, Gröningen und Nort-Holland überschwemmet hat.
b) Blatt 62 x 53,5; Bild 58 x 47,5
c) R-o-r herausgegeben von Johann Baptist Homann, kaiserlicher Geograph in Nürnberg
d) Autor Johann Baptist Homann 1718, kartographisch hinsichtlich Ostfriesland an Nicolas Sanson, hinsichtlich Schleswig-Holstein an Johannes Mejer orientiert
e) aus einem Homann-Atlas, Karte im Inhaltsverzeichnis mit dem lateinischen Titel „Tabula Inundationis maritimae 1717 in inferiori Germania factae“ (Karte der Meeresüberschwemmung in Niederdeutschland 1717)
f) Kst teilkol, Os kol
g) u-m 5 deutsche M zu 15 auf einen Grad = 6,3
h) alle Hh beschr
i) alle 5’ markiert, alle 10’ beschr, KA 25° 5’ bis 30°
k) l-m Belehrung des Lesers über das gefährliche Leben am Meer in Niederdeutschland im Gegensatz zur Situation am Mittelmeer, darunter ein entsprechender lateinischer Text aus dem 15. Buch der Metamorphosen von Ovid, o-r Bericht über die Weihnachtsflut 1717 mit Aufzählung von Personen- und Sachschäden, m ein weiteres Zitat von Ovid; Hinweise: im Dollart auf eine Flutkatastrophe 1277 (vgl. Kat.Nr. 9 und Kat.Nr. 33), vor dem Land Wursten auf einen großen Deichbruch, vor dem Land Hadeln auf ein gestrandetes Schiff
l) o-m große Darstellung überschwemmter Landschaft und Personifizierungen der Naturgewalten, r-m Ruinenlandschaft mit Personifizierung der trauernden Stadt; u-m Abbildung eines Deichbruchs, u-r Schöpfrad und Sieltore, alles kol
m) o-l Nort-Holland; 20,5 x 22,5
o) Lang 1963, S. 39 ff., 44; Sandler 1979, S. 61 Nr. 191, S. 89, 97; Heinz 2002 b 2, S. 114, 257

Nr. 74 Arenhold/J. C. Homann: Hildesheim (Abb. 52)
a) u-r Episcopatus Hildesiensis nec non vicinorum statuum delineatio geographica (Geographische Zeichnung des Hochstifts Hildesheim und benachbarter Staaten)
b) Blatt 63,5 x 56,5; Bild 56 x 48
c) u-r von Gerhard Justus Arenhold, Student der Rechtswissenschaft und der Mathematik in Hildesheim; herausgegeben vom Erben des kaiserlichen Geographen Johann Baptist Homann in Nürnberg; R-u-l Stecher Ruprecht Adam Schneider, Fürth 1727
d) angeblich eine „gemessene“ Karte, von Gigas Beischriften übernommen, dabei die Jahreszahl bei Lutter am Barenberge in 1626 berichtigt, Karteninhalt jedoch aktualisiert (vgl. Kat.Nr. 37); Herausgeber Johann Christoph Homann
e) wie Kat.Nr. 70
f) Kst grenz- und Titelterritorium flächenkol
g) u-r 4 gewöhnliche deutsche M zu 15 auf einen Grad = 10,2; 5 französische M oder Wegstunden zu 20 auf einen Grad = 9,6
i) jede Minute markiert, alle 10’ beschr, KA 27° 56’ bis 30° 20’
j) o-r 10 topogr Sign, u-l 4 pol Sign
k) wie Kat.Nr. 37, dazu bei Gittelde Hinweis auf König Heinrichs Vogelherd
l) u-r um Titel und Impressum Bischofsinsignien und allegorische Landschaft, o-r Legende auf Schmucktuch
m) u-l Ichnographia Hildesiae (Stadtplan von Hildesheim), 10,3 x 7,2; u-m Scenographia Urbis Hildesiae (Ansicht von Hildesheim), 20,1 x 5,3
o) Sandler 1979, S. 93 Nr. 11, S. 129 Nr. 117, S. 147; Heinz 2002 a, S. 36; Heinz 2002 b 2, S. 127, 259

Nr. 75 J. C. Homann/Schneider: Lauenburg (Abb. 30)
a) u-l Typus Geographicus Ducat(us) Lauenburgici Novus in suas Praefecturas ...pe probatorum documentorum divisus (Neue Landkarte des Herzogtums Lauenburg, nach bewährten Dokumenten in seine Ämter eingeteilt)
b) Blatt 52 x 59,5; Bild 47,5 x 56
c) u-l ausgeschmückt und gezeichnet vom Sohn des kaiserlichen Geographen Johann Baptist Homann, Nürnberg, mit kaiserlichem Privileg, 1729; R-u-l Stecher Ruprecht Adam Schneider Fürth
d) Zeichner Johann Christoph Homann
e) wie Kat.Nr. 70
f) Kst teilw flächen- und grenzkol
g) r-m 2 große deutsche M = 9,1; 3 dänische M zu 12 auf einen Grad = 10,5; 4 kleine deutsche M zu 15 auf einen Grad = 11,2; 5 französische M oder Wegstunden = 11,3
h) alle Hh beschr
i) alle 2’ markiert, alle 10’ beschr, KA 32° 14’ bis 34° 6’
k) u-l Hinweis unter dem Titel, daß nebenbei ein historischer Rückblick gegeben werden soll; bei einer Personifizierung des Friedens, daß nach verschiedenen Auseinandersetzungen Verträge geschlossen worden seien
l) u-l neben dem Titel Ritter mit einem Löwen am Fuß, wohl als Heinrich der Löwe zu deuten; darüber Personifizierung des Todes mit dem sächsischen Wappen und ein Putto mit einem stark vereinfachten welfischen Wappen; neben dem Titel eine Stadt, die mit Kanonen beschossen wird, darüber Friedensfigur mit den Wappen der beteiligten

Streitparteien, darunter Personifizierung der Elbe
m) o-l Hadulorum Regio (Land Hadeln), 14 x 11,5
o) Sandler 1979, S. 94, 129 Nr. 120; Heinz 2002 b 2, S. 128, 259

Nr. 76 Coldewey/J. C. Homann: Ostfriesland (Abb. 56)
a) u-l Tabula Frisiae Orientalis (Karte von Ostfriesland)
b) Blatt 62,5 x 55; Bild 58,5 x 49
c) u-l nach Ubbo Emmius, Sanson und Allard ... von Dr. Ehrenreich Gerhard Coldewey, Rat, Anwalt des Fiskus und Archivar beim Fürsten von Ostfriesland; herausgegeben von Dr. med. Johann Christoph Homann in Nürnberg im Jahre des zweiten Jubiläums der Augsburger Konfession 1730, mit Privileg des Kaisers und des polnischen Königs (= des sächsischen Kurfürsten August der Starke)
d) ursprüngliche Vorlage von Ubbo Emmius, unmittelbar hauptsächlich nach Carel Allard, vorliegend überarbeitete Fassung einer von Ruprecht Adam Schneider gestochenen Platte
e) wie Kat.Nr. 70
f) Kst, Titelterritorien flächen- und grenzkol
g) o-m 2½ deutsche M zu 15 auf einen Grad = 3 1/3 belgische M oder Wegstunden = 2 große deutsche Meilen = 8,8
h) alle Hh beschr
i) jede Minute markiert, Längen alle 10', Breiten alle 5' beschr, KA 26° 44' bis 28° 30'
k) südlich von Aurich Hinweis auf die frühere Bedeutung des Upstalsbooms
l) u-l Titel auf gestalteter Giebelarchitektur, u-r allegorisches Landschaftsbild mit Neptun auf Muschelwagen und Figur der trauernden Stadt, daneben Hirtenidyll, darüber Figuren mit Krone, Wappen und Lobspruch auf den ostfriesischen Fürsten Georg Albrecht
m) o-l Stadtplan von Emden, 9 x 10; o-r Stadtplan von Aurich; 9,5 x 6,5; u-r Ansicht des Dollart-Gebietes vor der Überflutung nach van der Meersch (vgl. Kat.Nr. 9 und Kat.Nr. 33) mit Text zu Flutkatastrophen seit 1277
n) o-r LVI. gestempelt
o) Lang 1962 a, S. 39; Sandler 1979, S. 93 Nr. 18, S. 94, 129 Nr. 111; Schumacher 1992; Heinz 2002 b 2, S. 129, 259

Nr. 77 Böse/Homännische Erben: Harzbergbau (Abb. 49)
a) o-r Delineatio aureae Sterilitatis Herciniensis, i(ta) e(st) Herciniae Metalliferae accurata Chorographia, omnes simul fodinas et loca nativa minerarum, quae ibi effodiuntur, addita nomenclatura, distincte exhibens. (Darstellung der goldenen Unfruchtbarkeit des Harzes oder Genaue Beschreibung des metallreichen Harzes mit den Namen aller Gruben und Erzgänge, die dort ausgebeutet werden)
b) Blatt 61,5 x 53,5; Bild 56 x 49
c) o-r herausgegeben von den Homännischen Erben. Nürnberg. Mit kaiserlichem Privileg
d) weitgehend nach der Harz-Karte von Bernhard Ripking von 1715/16 (Kat.Nr. 65), Zeichnung für Homann von dem hannoverschen Forstbeamten Christian Böse um 1730
e) wie Kat.Nr. 70, zuerst 1737
f) Kst, Titelregion flächenkol, Os kol
g) o-l 800 Harzer Ruten zu je 16 Fuß, von denen 1600 eine deutsche 15er-M ausmachen sollen = ½ deutsche M zu 15 auf einen Grad = 4,9
h) o-r Kompaß mit Nordzeiger und der Mißweisung
i) jede Minute markiert, alle 5' beschr, KA 27° 48' bis 28° 25', u-m Nullmeridian von Paris 20° nach Westen verschoben
j) u-l Liste der Züge und Gruben mit den Sign ihrer Metalle: 13 Buchstaben für Bergbaureviere, 86 Ziffern für die Gruben, 4 Sign für die Metalle, daneben 12 topogr Sign, kol
k) o-m Hinweis auf eine ehemalige Hühnenburg an der Stelle des heutigen Glockenberges
l) o-r Titelk, u-l Umrahmung der Legende mit Bergbau- und Hüttengeräten, darüber Welfenwappen mit Krone, daneben Figur halb Ritter mit Zepter und halb Arbeitsmann mit Sense und Bergbaugeräten, u-r senkrechter Schnitt durch eine Grube unter einem Göpelhaus, umrahmt von den Wappen der sieben Bergstädte
n) o-r handschr No 88.
o) Bauer 1984, S. 87 f.; Sandler, S. 129 Nr. 116, S. 135 (1737); Heinz 2002 b 2, S. 127, 261

Nr. 78 Overheide/Homännische Erben: Pyrmont (Abb. 48)
a) o-l Die Grafschaft Pyrmont mit den umliegenden Hannoverischen, Braunschweig(ischen) und Lippischen auch Paderbornischen Graenzlaendern, o-r dasselbe in Französisch
b) Blatt 60,5 x 53; Bild 56 x 45,5
c) o-l gezeichnet von Hauptmann Overheide, herausgegeben von den Homännischen Erben 1752, o-r dasselbe in Französisch mit dem Zusatz: berichtigt vom Autor 1753
d) angeblich eine „gemessene" Karte
e) wie Kat.Nr. 70
f) Kst, Titelterritorium flächen-, sonst grenzkol, einige Os kol
g) o-l 1¼ Wegstunden = 10,8
k) mehrere Schlachtensymbole mit Jahreszahlen aus der Geschichte: zwischen Pyrmont und Barntrup IX vor Christus, bei Emmern IX und XVI vor Christus, bei Frenke XVI vor Christus mit dem Zusatz „Campus Idistavisus", nördlich von Grohnde 1421; viele Dörfer mit Familiennamen versehen
l) o-l Maßstabk kol
m) o-l Stadtansicht: Gegend des Schlosses und Neustadt Pyrmont, mit dem Mineralbrunnen, etwa 17,5 x 9, kol, o-r Kartusche mit 6 Ziffern Erklärungen zur Stadtansicht kol
o) Sandler 1979, S. 129 Nr. 112, S. 138 (1752), 147; Heinz 2002 b 2, S. 268

Nr. 79 Gigas/Meusch/Mayer/Homännische Erben: Osnabrück
a) R-o Territorii Episcopatus Osnabrugensis tabu-

la geographica (Landkarte des Hochstifts Osnabrück)
b) Blatt 63,5 x 53,5; Bild 42 x 47,5
c) R-o von Johannes Gigas aus Lügde 1631 gezeichnet, von Johann Heinrich Meusch aus Osnabrück verbessert und in Ämter eingeteilt, von Tobias Mayer nach „unseren“ Zeichenregeln reduziert, Homännische Erben 1753
e) wie Kat.Nr. 70, 1763
f) Kst, Titelterritorien kol
g) u-r 2 deutsche gewöhnliche M zu 15 auf einen Grad = 9,2; 2 Wegstunden oder 1 osnabrückische M = 6,5; 3000 osnabrückische Ruten zu 16 Fuß = 8,2; Anmerkung zur Umrechnung osnabrückischer Fuß in Pariser Fuß
i) jede Minute markiert, alle 10’ beschr, KA 24° 56’ bis 25° 55’, Gradnetz mit 10’-Abständen, u-l Längengrade ab Insel Ferro, 20° westlich von Paris
j) o-r 10 topogr Sign, Unterscheidung katholischer und evangelischer Dörfer
l) l-m Szene aus dem Landleben und Wappen von Osnabrück
m) u-l Ditio Reckenbergensis (Amt Reckenberg); 13,5 x 15; Titelterritorium kol
o) Sandler 1979, S. 129 Nr. 110, S. 138 zu 1753

Nr. 80 Homännische Erben: Münster
a)Territorium Seculare Episcopatus Monasterii, Munster Germanis dicti. Ubi una cum Episcopatu Osnabr(ugensis) simul integri Comitatus Bentheim, Steinfurt, Teklenburg, Lingen, Diepholz, Gemen conspiciuntur. (Weltliches Territorium des Hochstifts Münster mit dem Hochstift Osnabrück und den Grafschaften ...)
b) Blatt 65,5 x 53,5; Bild 47,5 x 49,5
c) l-m veröffentlicht von Homännischen Erben 1757
e) Atlaskarte
f) Kst, Titelterritorien kol
g) l-m 3 westfälische M zu 10 auf einen Grad = 8,0; 5 deutsche M zu 15 auf einen Grad = 9.0
i) alle 5’ markiert, alle 10’ beschr, KA 23° 45’ bis 26° 40’
k) Erläuterungen zum Burtanger Moor und zur Obergrafschaft Lingen; bei Klöstern Hinweise auf Orden
l) l-m K
o) Sandler 1979, S. 138 (1757)

Nr. 81 Homännische Erben: Eichsfeld (Abb. 65)
a) o-r Tractus Eichsfeldiae in suas Praefecturas divisas nec non Territorii Muhlhusani Chorographia cum confiniis Hassiae et Principatus Calenbergici quo ad partem Goettingensem (Beschreibung des Eichsfeldes mit seinen Ämtern und des Mühlhauser Gebietes einschließlich der Grenzregionen Hessens und des göttingenschen Teils des Fürstentums Calenberg)
b) Blatt 64,5 x 53,5; Bild 49,5 x 39,5
c) o-r bei den Homännischen Erben 1759
e) Atlaskarte
f) Kst, Titelterritorien flächen- und grenzkol, Lm und Os kol
g) u-l 2½ gewöhnliche deutsche M zu 15 auf einen Grad = 11,5
h) Norden beschr
i) jede Minute markiert, alle 10’ beschr, KA 27° 22’ bis 28° 29’, Gradnetz mit 10’-Abständen
j) u-l 7 topogr Sign
k) o-r unter dem Titel die Notiz, daß das Eichsfeld zwar in Thüringen liegt, politisch aber zum Kurfürstentum Mainz gehört
l) o-r Titelk, u-l K um Legende und Maßstab, alles kol
o) Sandler 1979, S. 131 Nr. 8, S. 139 (1759); Hüther 1997, S. 34, 36 f.; Heinz 2002 b 2, S. 270

Nr. 82 Homännische Erben: Hohnstein (Abb. 50)
a) u-r Comitatus Hohnstein nec non Dynastiarum Lohra et Klettenberg Geographica delinea tio ex Originali authentico desumta, viarumque et postarium cursibus locupletata (Geographische Zeichnung der Grafschaft Hohnstein und der Herrschaften Lohra und Klettenberg nach echtem Original mit zahlreichen Straßen und Postrouten)
b) Blatt 60 x 51, Bild 50 x 45
c) u-r herausgegeben von den Homännischen Erben 1761
e) Atlaskarte
f) Kst flächen- und grenzkol, Lm und einige Os kol
g) o-l 1 deutsche M = 7,3
i) jede Minute markiert, alle 5’ beschr, KA 28° 24’ bis 29° 5’, u-l Längengrade ab Insel Hierro
j) o-l 11 topogr Sign
l) u-r Titelk, über dem Titel Medaillen auf den Landesherrn der Titelterritorien, o-l K um Legende und Maßstab, alles kol
o) Sandler 1979, S. 131 Nr. 12; Heinz 2002 b 2, S. 125, 270

Nr. 83 Hunrichs/Homännische Erben: Oldenburg und Delmenhorst (Abb. 54)
a) Comitatuum Oldenburg et Delmenhorst pro recentissimo Statu uti est Sub Regno Potentissimi Regis Friderici V. delineatio (Zeichnung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst nach neuestem Stand unter der Regierung des mächtigsten Königs Friedrich V.)
b) Blatt 60,5 x 52,5; Bild 50 x 50
c) o-l nach Vermessungen von Dr. von Münnich, Ramus, Schmidt, von Witken zu Wittenheim und eigenen Vermessungen hergestellt von Johann Wilhelm Anton Hunrichs, herausgegeben von den Homännischen Erben 1761, o-l Titelk von J. M. Stock
d) die Breitenangabe zu Bremen soll von Witken beigetragen haben
e) Atlaskarte, vorliegend in zweiter, verbesserter Auflage
f) Kst Titelterritorium flächen- und grenzkol, Os kol
g) u-l 2 deutsche M zu 15 auf einen Grad = 8,9; 1 oldenburgische M zu 11¼ auf einen Grad = 5,9

h) o-m Windrose mit Nord- und Ostzeiger kol
i) jede Minute markiert, alle 5' beschr, KA 25° 16' bis 26° 27', Gradnetz mit 10'-Abständen
k) u-l Anleitung zur Umrechnung verschiedener Längenmaße
l) o-l Titelk, darüber Monogramm des Königs im Strahlenkranz, darunter dänisch-oldenburgisches Wappen, u-l um Maßstabk, alles kol
o) Sello 1896, S. 47 ff.; Rüthning 1898; Sandler 1979, S. 131 Nr. 11; Heinz 2002 b 2, S. 270

Nr. 84 Cnopf/Homännische Erben: Südliche Braunschweigische Reichsgebiete
a) u-r Geographische Lage der südlichen Braunschweigischen Reichsgebiete, darinnen: Das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel mit seinem Fürstenth(um) Blankenburg und Amt Walkenried, Das Fürstenth(um) Calenberg mit seinem abgelegenen Göttingischen Quartier, Das Herzogthum Grubenhagen mit seinen außerhalb liegenden Theilen, und endlich Der Hartzwald; R-o dasselbe in Kurzform in Latein
b) Blatt 60 x 53,5; Bild 54,5 x 47,5
c) u-r herausgegeben von den Homannischen Erben.1762, R-o dasselbe in Latein
d) Zeichner Matthäus Ferdinand Cnopf aus Nürnberg
e) Atlaskarte
f) Kst, Titelterritorien flächen- und grenzkol, Lm und Os kol
g) u-l 2 gewöhnliche deutsche M = 5,5
i) jede Minute markiert, alle 10' beschriftet, KA 26° 49' bis 28° 52', Gradnetz mit 10'-Abständen
j) u-r 12 topogr Sign
k) u-r unter der Legende Hinweis auf Homann-Karten über angrenzende Länder, u-l Erläuterung zu Braunschweig-Wolfenbüttel und Hinweis auf weitere Informationen in der Geographie von Büsching
l) u-r Titelk mit braunschweigischem Wappen, daneben K um die Legende, u-l K um Texte und Maßstab, alles kol
o) Heinz 2002 a, S. 42 f.; Heinz 2002 b 2, S. 271

Nr. 85 Güssefeld/Homännische Erben: Südliche Braunschweigische Länder (Abb. 46)
a) u-r Die Fürstenthümer Grubenhagen, Calenberg, Wolfenbüttel und Blankenburg, welche den südlichen Theil der Chur- und Fürstl(ichen) Braunschweig-Lüneburg(ischen) Reichsländer begreifen, R-o dasselbe in Kurzform in Französisch
b) Blatt 63,5 x 55; Bild 58 x 46,5
c) u-r entworfen von Franz Ludwig Güssefeld, Nürnberg, bei den Homänischen Erben 1786. Mit kaiserlichem Privileg, R-o dasselbe in Französisch
e) Atlaskarte
f) Kst, Titelterritorien flächen- und grenzkol
g) u-r 3 deutsche oder geogr M zu 15 auf einen Grad = 5 Stunden zu 2 auf eine große M oder 25 auf einen Grad = 6,8
i) alle 5' markiert, alle 10' beschr, KA 26° 20' bis 29° 5', u-l Nullmeridian 20° westlich von Paris.
j) u-l 3 pol Farbsign, 12 topogr Sign
k) u-l Statistik mit 84 Ziffern für Ämter der Titelterritorien, Anmerkungen zu einigen kleineren Territorien
l) u-r über dem Titel Säulenfuß mit Girlande
m) o-m Nördlicher Theil von Calenberg, 11 x 5,5
o) Heinz 2002 a, S. 43 f.; Heinz 2002 b 2, S. 274

Nr. 86 Güssefeld/Homännische Erben: Nördliche Braunschweigische Länder (Abb. 43)
a) o-r Charte über den nördlichen Theil der Chur- und Fürstlichen Braunschweigischen Lande: die Herzogthümer Bremen und Sachsen-Lauenburg, die Fürstenthümer Lüneburg u. Verden, und die Grafschaften Hoya u. Diepholz, R-o dasselbe in Kurzform in Französisch
b) Blatt 64 x 55,5; Bild 60 x 46,5
c) wie Kat.Nr. 85
e) Atlaskarte
f) Kst, Titelterritorien flächen- und grenzkol
g) o-m 6 deutsche oder geogr M zu 15 auf einen Grad = 11; 4 kurbraunschweigische Polizeim zu 10½ auf einen Grad = 10,5; 8 Fußwegstunden zu 20 auf einen Grad = 11
i) alle 5' markiert, alle 15' beschriftet, KA 25° 45' bis 29° 15', u-l Nullmeridian 20° westlich von Paris
j) o-r 9 topogr Sign, 4 Abkürzungen für Ämter
l) o-r Titelk mit Schmucktuch und Jagdtrophäe vor Wald
o) Heinz 2002 a, S. 43 f.; Heinz 2002 b 2, S. 274

Nr. 87 Güssefeld/Homännische Erben: Ostfriesland
a) o-l Charte von dem Fürstenthum Ostfriesland, R-o dasselbe in Französisch
b) Blatt 62,5 x 52,5; Bild 55,5 x 45
c) o-l nach den trigonometrischen und astronomischen Messungen der Herren Caspar Wessel und Georg Christian von Oeder im Herzogtum Oldenburg und verschiedenen Zeichnungen von einzelnen Gegenden dieses Fürstentums neu bearbeitet von Franz Ludwig Güssefeld, Nürnberg, bei Homännische Erben 1790, R-o entsprechend in Französich, o-l mit kaiserlichem Privileg
e) Atlaskarte
f) Kst, Titelterritorium flächen- und grenzkol
g) u-l 4 deutsche oder geogr M zu 15 auf einen Grad = 12,3; 6 Wegstunden zu 20 auf einen Grad = 13,8; 9000 rheinländische Ruten zu 29.552½ auf einen Grad = 14
i) jede Minute markiert, Längen alle 10', Breiten alle 5' beschr, KA 24° 2' bis 26° 1', u-l Länge von Paris 20° ö. L.
k) r und u-r Statistiken zum Land, zur Bevölkerung und zur Wirtschaft
l) o-l Titelk

Nr. 88 Güssefeld/Homännische Erben: Jever (Abb. 55)
a) o-r Charte von der Herschaft Jever
b) Blatt 54,5 x 65,5; Bild 45 x 56
c) o-r nach astronomischen Bestimmungen und im Lande selbst gemachten Zeichnungen und anderen

Hilfsmitteln entworfen von F. L. Güssefeld, Nürnberg, bei Homännische Erben mit kaiserlichem Privileg, 1801
e) Atlaskarte
f) Kst, Titelterritorium kol
g) u-l 1 geogr M zu 15 auf einen Grad = 8,1; 1 Seem zu 20 auf einen Grad = 6,1; 1 oldenburgische M zu 11¼ auf einen Grad = 10,8
i) jede Minute markiert, alle 5' beschr, KA 25° 27' bis 26° 2', Gradnetz mit 5'-Abständen, l-u Länge von Ferro
l) o-r einfache Titelk

Nr. 89 Delisle/Albrizzi: Westfälischer Reichskreis

a) u-r Circulo di Westfalia diviso ne' suoi Vescovadi, Principati, Contée, &c. (Westfälischer Reichskreis mit seinen Hochstiften, Fürstentümern, Grafschaften usw.)
b) Blatt 47 x 37,5; Bild 33 x 27,5
d) Vorlage wahrscheinlich von Guilleaume Delisle, kopiert von Tirion für seinen „Nieuwe en beknopte handatlas" (Neuer und kurzgefaßter Handatlas), Amsterdam vor 1740, vorliegend italienische Kopie
e) als Blatt Nr. 30 mit dem Titel „Nuova Carta del Circulo di Westfalia ..." (Neue Karte des Westfälischen Kreises) mit der Bezugnahme auf die Veröffentlichung von Isaak Tirion in Amsterdam enthalten in „Atlante Novissimo del Sigr Guglielmo de l'Isle" (Neuester Atlas des Herrn Guillaume Delisle), Band 1, bei Giambatista Albrizzi, Venedig 1740
f) Kst, Titelterritorien flächen- und grenzkol., Os kol
g) u-r 15 deutsche M zu 15 auf einen Grad = 60 englische M zu 60 auf einen Grad = 20 französische M oder Wegstunden = 7,8
i) alle 10' markiert, jeder Grad beschr, KA 24° bis 30° 45'
l) u-r Titel- und Maßstabk kol
n) o-r 30
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin, Koeman III 1969, S. 126 ff. Tir 1

Nr. 90 Delisle/Tirion: Niedersächsischer Reichskreis

a) u-r Nieuwe Kaart van de Neder Saxise Kreits, vervattende des selfs Landen als Mekelenburg, Lauwenburg, Holstein, Bremen en Verden, Brunswyk en Lunenburg, Hanover, Hildesheim, Halberstad en Maagdenburg (Neue Karte des Niedersächsischen Kreises mit seinen Ländern Mecklenburg ...)
b) Blatt 49,5 x 41,5; Bild 33,5 x 28,5
c) u-r Amsterdam bei Isaak Tirion
d) wie Kat.Nr. 89, niederländisches Original
e) enthalten als Karte Nr. 22 in „Nieuwe en beknopte Hand-Atlas ... na de alderlaatste ontdekkingen van de L'Isle en anderen ..." (Neuer und kurzgefaßter Handatlas ... nach den allerneuesten Erkenntnissen von de L'Isle und anderen ...), bei Isaak Tirion, Amsterdam 1744
f) Kst, Titelterritorien flächen- und grenz-, sonst nur grenzkol, Os kol
g) u-r wie Kat.Nr. 89, in niederländischer Sprache; 7,3
i) wie Kat.Nr. 89, KA 26° 20' bis 33°
j) u-r 6 topogr Sign
l) u-r K für Titel, Maßstäbe und Legende kol
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin, Koeman III 1969, S. 126 Tir 2 ff.

Nr. 91 M. Seutter: Lüneburg und Dannenberg (Abb. 42)

a) o-r Ducatus Luneburgicus cum Comitatu Dannebergensi juxta praefecturas suas (Herzogtum Lüneburg und Grafschaft Dannenberg mit ihren Ämtern)
b) Blatt 62,5 x 53,5; Bild 57,5 x 50
c) o-r gezeichnet und herausgegeben von Matthäus Seutter, kaiserlicher Geograph in Augsburg, u-m Privileg des Reichsvikars in den rheinischen, schwäbischen und fränkischen Reichsteilen
e) aus „Atlas Novus sive Tabulae Geographicae ..." (Neuer Atlas oder Landkarten ...), mögl mit dem zweiten Titel „Großer Atlas ...", gestochen und verlegt von Matthäus Seutter, Kaiserlicher Geograph in Augsburg, Auflage nach 1740/42
f) Kst, Titelterritorien flächen- und grenzkol
g) u-r 3 gewöhnliche deutsche M zu 15 auf einen Grad = 4 französische M oder Wegstunden zu 20 auf einen Grad = 6,6
h) alle Hh beschr, u-r Kompaß mit Nord- und Ostzeiger kol
i) alle 2' markiert, Breiten alle 5', Längen alle 10' beschr, KA 31° 7' bis 33° 57', Gradnetz mit 5'-Abständen = Suchnetz waagerecht A bis R, senkrecht a bis s
j) u-r 7 topogr Sign
l) o-r Personifizierungen der Landwirtschaft, der Jagd und der Kriegskunst, darüber ein bekröntes lüneburgisches Wappen
o) eingesehene Exemplare zu e) in München; Sandler 1979, S. 9 Nr. 135

Nr. 92 A. C. Seutter/Lotter: Calenberg und Grubenhagen

a) u-l Principatus Calenberg et Grubenhagen, Comitatus Schauenburg, Episcopatus Hildesiani et adjacentium terrarum descriptio geographica (Geographische Darstellung der Fürstentümer Calenberg und Grubenhagen, der Grafschaft Schaumburg, des Hochstifts Hildesheim und anliegender Länder)
b) Blatt 22 x 28,5; Bild 18,5 x 25
c) u-l herausgegeben von Albert Carl Seutter, kaiserlicher Geograph in Augsburg, R-u jetzt im Verlag von Tobias Conrad Lotter, Geograph in Augsburg
d) wahrscheinlich von Tobias Conrad Lotter aus den Jahren 1740 bis 1745 als Mitarbeiter Matthäus Seutters
e) als Karte Nr. 49 (im Inhaltsverzeichnis unter dem Titel „Chur-Fürstenthum Hannover") im „Atlas Minor" (Kleiner Atlas) von Tobias Conrad Lotter, Kupferstecher und Geograph in Augsburg, mit

Privileg des Reichsvikars, vorliegend nach 1757
f) Kst, Titelterritorien flächen- und grenzkol, Os kol
g) u-r 5 gewöhnliche deutsche M = 4,8
h) alle Hh beschr
i) Längen alle 10', Breiten alle 5' markiert und beschr, KA 30° 15' bis 32° 35'
l) u-l Titelk, darüber bekröntes Wappen des Kurfürsten, u-r Maßstabk
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin; Zögner 1977, S. 173 ff.; Sandler 1979, S. 9 Nr. 136, S. 15 f., 18

Nr. 93 Rizzi Zannoni/Seutter: Oldenburg und Delmenhorst
a) u-l Comitatus Oldenburgici ac Delmenhorstani Sceptro Danico parentis Mappa specialissima Chorographica novaque recentissima in qua Praefectura Jeverensis & Dynastia Kniphusiana … (Neue und aktuelle chorographische Spezialkarte der dänischen Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst mit Jever und Kniphausen ...)
b) Blatt 54 x 62; Bild 39 x 56,5; mit Register 49,5 x 57
c) u-l und R-u nach trigonometrischen Vermessungen und astronomischen Beobachtungen des Herrn I. A. Rizzi Zannoni, Mathematiker und Cosmograph, außerordentlicher Professor, veröffentlicht von Albert Carl Seutter, Kaiserlicher Geograph in Augsburg
d) Vermessungen von Giovanni Antonio Rizzi Zannoni angeblich 1757, dessen Anteil an der Karte aber umstritten
e) Atlaskarte von 1758
f) Kst, Titelterritorien kol
g) u-l deutsche M zu 15 auf einen Grad (ohne Zahlenangabe), 4754 Pariser Sechsfuß zu 57.050 auf einen Grad = 3,9
h) alle Hh beschr, o-m Windrose kol
i) jede Minute markiert, alle 10' beschr, KA 29° 35' bis 30° 29', auf dem äußeren Rahmen abweichende Koordinaten für 53° und 54° n.B. sowie 26° ö.L., Suchnetz mit 5'-Abständen waagerecht A bis L, senkrecht a bis o
k) südlich des Jadebusens Basislinie der Vermessungen, zahlreiche weitere Meßlinien im Kartenbild, R-r-l Ortsregister, R-u Unterrichtung des Lesers über Rizzi Zannoni und die Karte
l) Titelk, zahlreiche Schiffe
o) Sandler 1979, S. 9 Nr. 110; Harms 1981, S. 36 f.; Harms 2004, S. 77 f.

Nr. 94 Lotter: Hannover
a) o-r L'Electorat de Hannover ou Les Duchés du Lunebourg, de Bremen et de Ferden etc. c'est à dire Les Domaines du Roi de la Grand Bretagne en Allemagne (Das Kurfürstentum Hannover oder die Herzogtümer Lüneburg, Bremen, Verden usw., d.h. die Besitzungen des Königs von Großbritannien in Deutschland)
b) Blatt 55 x 63,5; Bild 50 x 58
c) o-r Augsburg bei Tobias Conrad Lotter Geograph 1762
d) wahrscheinlich aus dem Verlagsbestand von Matthäus Seutter
e) aus „Atlas Novus sive Tabulae Geographicae ..." (Neuer Atlas oder Landkarten ...), gestochen und verlegt von Tobias Conrad Lotter, Kupferstecher und Geograph in Augsburg, Ausgabe nach 1758/60
f) Kst, Titelterritorien flächen- und grenzkol, Os kol
g) u-r 16 englische M = 5,3; 6 französische M = 5,8; 5 gewöhnliche deutsche M = 6,7
h) alle Hh beschr, l-m Windrose mit Nordzeiger kol
i) alle 5' markiert, alle 10' beschr, KA 26° 5' bis 29° 25', Gradnetz mit 1°-Abständen
j) u-l Buchstabe B (= Bailliage) für Ämter
k) u-l Aufzählung der Länder des Kurfürsten mit ihren Ämtern; Text bei Lutter am Barenberge wie Kat.Nr. 70
l) o-r Titelk mit Personifizierungen verschiedener Künste und Wissenschaften, Jagdgerät und -szene, u-l Textk mit Bergmann, auf Steinbrocken Symbole von Metallen
o) eingesehenes Exemplar zu e) in München; Grenacher 1968 zu Lotter 1760; Zögner 1977; Sandler 1979, S. 9 Nr. 136

Nr. 95 Reinhold/Lotter: Osnabrück (Abb. 53)
a) o-r Delineatio Episcopatus Osnabrugensis (Zeichnung des Hochstifts Osnabrück)
b) Blatt 55,5 x 63,5; Bild 47 x 52,5
c) o-r nach Mascop (Kat.Nrn 5 und 7), Gigas (Kat. Nr. 38) und Meusch 1774 von Freiherrn von Busche und Benoit nach eigenen Vermessungen gezeichnet (Kat.Nr. 96), 1776 erneut verbessert von Christian Ludolph Reinhold, bei Tobias Conrad Lotter, Augsburg 1784
d) vgl. Kat.Nr. 96; von Reinhold inhaltlich nur leicht verändert 1776 angefertigt und 1778 veröffentlicht; Stecher Tobias Conrad Lotter
e) aus einem Lotter-Atlas, hrsg. von den Söhnen als Erben des Verlages
f) Kst, Titelterritorium flächen- und grenzkol, einige Os kol
g) u-l 2 Wegstunden oder 1 westfälische M = 6,1
i) jede Minute markiert, alle 10' mit Grad und Minuten beschr, KA 25° 6' bis 26° 6', Gradnetz mit 10'-Abständen; zusätzlich Koordinaten der Stadt Osnabrück, berechnet von Georg Christoph Lichtenberg
j) u-r 15 topogr und pol Sign
k) o-l lateinischer Text zur Landeskunde mit Hinweisen auf von Bussche und Justus Mösers „Patriotische Phantasien" sowie auf die Koordinatenmessung durch Lichtenberg; im Amt Hunteburg Notiz über eine Niederlage Widukinds gegen Karl den Großen
l) l-m Stadtwappen von Osnabrück
m) u-l Districtus Reckenbergensis (Amt Reckenberg), 16 x 18, Text zur Umrechnung von Längenmaßen mit Hinweis auf ein Mathematikbuch von Reinhold, l-m Prospetus Palatii Osnabrug(ensis) (Ansicht des Osnabrücker Schlosses), 16 x 6, R-u

Prospekt der Stadt Osnabrück 47 x 5
o) Prinz 1948, S. 281 ff.; Israel und Borchers 1959, S. 14 f. Nr. 19 a ff.; Flaskamp 1976, S. 159, 162

Nr. 96 Bussche/Benoit/Pingeling: Osnabrück

a) Osnabrugensis Episcopatus nova delineatio (Neue Zeichnung des Hochstifts Osnabrück)
b) Blatt 51 x 66,5; Bild 45 x 55
c) o-r freie Arbeit von Georg Wilhelm Freiherr von Bussche, Obristleutnant in der Armee des Königs von Großbritannien und Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg, und Franz Christian von Benoit, Kapitänleutnant der Ingenieure in derselben Truppeneinheit, nach den Regeln der Geographie zusammen ausgeführt; den Längengrad der Stadt Osnabrück hat im Oktober 1772 durch verschiedene Beobachtungen Georg Christoph Lichtenberg, Professor der Philosophie und der Mathematik in Göttingen, bestätigt; R-u-r gestochen von Pingeling, Hamburg
d) Grundlage ist die „Topographische Karte des Hochstifts Osnabrück“ in 19 Blättern aus der ersten, in Osnabrück von den hannoverschen Militärangehörigen von dem Bussche und Benoit 1766 und 1767 vorgenommenen exakten Landesvermessung, vorliegend die Generalkarte von 1774
e) Einzelblatt
f) Kst grenz- und flächenkol
g) o-r 2 Meilen oder 4 Wegstunden = 4000 calenbergische Ruten zu 16 Fuß = 12,6
i) jede Minute markiert, alle 10’ beschr, KA 25° bis 26° 6’, Gradnetz mit 10’-Abständen, zusätzliche Koordinaten für die Stadt Osnabrück
j) u-r 14 topogr Sign
k) R-u Ein calenbergischer oder hannoverscher Fuß verhält sich zum Pariser Fuß wie 1299 zu 1440. Siehe Hausvater Münchhaus, Band I, dritte Auflage, S. 536.
m) u-l Amt Reckenberg 14 x 19; KA 25° 47’ bis 26° 4’
o) Prinz 1948, S. 281 ff. (285); Israel und Borchers 1959, S. 14 Nr. 19 b; Kleinn 1964, S. 64

Nr. 97 Schreiber: Braunschweig und Hildesheim

a) u-r Das Herzogthum Braunschweig und das Bissthum Hildesheim
b) Blatt 30 x 22; Bild 21,5 (mit Erläuterungssspalte 25,5) x 18
c) u-r bei Johann Georg Schreibers Witwe in Leipzig
d) Zeichner und Stecher Johann Georg Schreiber
e) aus „Atlas selectus von allen Königreichen und Ländern der Welt ...“ von Johann Georg Schreiber in Leipzig, Ausgabe nach 1750
f) Kst teilw flächen- und grenzkol
g) u-l 6 deutsche M zu 15 auf einen Grad = 4,3
h) o-r Windrose kol
i) alle 4’ markiert, alle 20’ beschr, KA 28° 36’ bis 31° 48’
j) R-r 25 pol Buchstabensign
l) u-r und u-l K kol
o) eingesehene Exemplare zu e) in Berlin

Nr. 98 Schreiber: Öls

a) u-l Das Fürstenthum Oelsa nebst den Freyen Standes Herrschafften Miltisch und Wartenberg
b) Blatt 30 x 21,5; Bild 21,5 x 16,5
c) u-l Leipzig bei Johann Georg Schreibers Erben
d) wie Kat.Nr. 97
e) wie Kat.Nr. 97
f) wie Kat.Nr. 97
g) u-r 5 gewöhnliche deutsche M = 4,4
i) alle 3’ markiert, alle 15’ beschr, KA 34° 36’ bis 36°
j) u-r 8 topogr Sign, o-r 12 pol Buchstabensign
l) u-l, o-r und u-r K kol
o) wie Kat.Nr. 97

Nr. 99 Dubois/Schley: Feldlager an der Weser 1757

a) u-l Carte d’une Partie du Cours du Weser contenant les Camps de Corvey, Luttringen, Holtzminden & Bevern (Ein Abschnitt der Weser mit den Feldlagern von Corvey ...)
b) Blatt 58,5 x 28; Bild 54,5 x 24
c) u-l gezeichnet von J. Dubois, gestochen unter der Direktion von Jakob van der Schley, R-o-l Nr. 18.19.20.21.
e) Blatt mit den Nummern 18 bis 21 in „Camps topographiques de la Campagne de MDCCLVII en Westphalie ...(Feldlager des Feldzuges von 1757 in Westfalen ...) von dem Ingenieur-Geographen J. Dubois, bei Witwe van Duren, Den Haag 1760
f) Kst
g) u-m 1500 Klafter (Toises) = 10,5 (1 Toise etwa 1,95 m)
h) etwa Südosten, o-m Windrose mit Nordzeiger
k) u-l Information über die Kommandanten und die Dauer der vier Lager
l) u-l Titelk
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin

Nr. 100 Le Rouge: Schlacht von Hastenbeck 1757 (Abb. 60)

a) o-r Bataille de Hastenbeck près de Hanover du 26. Juillet 1757 (Schlacht von Hastenbeck bei Hannover am 26. Juli 1757)
b) Blatt 55 x 38,5; Bild 47 x 31,5
c) o-r Paris bei Le Rouge, königlicher Ingenieur-Geograph
f) Kst teilkol
g) u-l ½ M = 9,3
h) Nordosten, R-o-m beschr Nord
k) u-l längerer Bericht über die Schlacht in Französisch

Nr. 101 Dubois/Schley: Kapitulation von Kloster Zeven 1757

a) o-m Carte des Limites des Hannovriens, prescrites par les François consequemment a la Capitulation de Closter Seven du mois de Septembre 1757 (Karte der Grenzen der Hannoveraner, von den Franzosen vorgeschrieben als Folge der Kapitulation von Kloster Zeven im September 1757)

b) Blatt 40 x 20; Bild 31,5 x 10,5
c) R-o-l handschriftlich: No. 54.55
d) Zeichner und Stecher wie Kat.Nr. 99 unter c)
e) wie Kat.Nr. 99, Blatt Nr. 58, Morceau (Stück) II
f) Kst
g) u-l 3 M = 11,6
h) etwa Norden
l) o-m Titel im Schmuckband
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin

Nr. 102 Dubois/Schley: Kapitulation von Kloster Zeven 1757 (Abb. 61)
a) wie Kat.Nr. 101
b) Blatt 38 x 18,5 bis 19 (unregelmäßig); Bild wie Kat.Nr. 101
d) wie Kat.Nr. 101
f) Kst kol, Lm und Os kol
g) wie Kat.Nr. 101
h) wie Kat.Nr. 101
l) wie Kat.Nr. 101, kol

Nr. 103 Le Rouge: Schlacht von Minden 1759 (Abb. 62)
a) R-o Bataille de Minden ou de Tonhausen du 1er d'Aoust 1759 (Schlacht von Minden oder Tonhausen am 1. August 1759)
b) Blatt 55,5 x 39; Bild 45,5 x 33
c) R-o Paris bei Le Rouge
f) Kst teilkol
g) u-r 1 M = 10
h) etwa Ostsüdosten, o-l einfache Windrose mit Nordzeiger
j) u zu 27 Buchstaben auf der Karte Informationen über Truppenstellungen und -bewegungen
k) u-l Hinweis auf die Generäle Marschall von Contades und Herzog Ferdinand von Braunschweig
m) u-l unter dem Titel Ergänzung der Karte flußabwärts 9 x 9,5

Nr. 104 Raspe: Franzosen bei Oberscheden 1759
a) o-m Plan. Von der Retraite der Französischen Armee, durch die Defilees (Engpässe) bey Oberscheden zwischen Dransfeld und Münden und der von des Erbprinzen von Braunschweig Durchl(aucht) am 10. Aug(ust) 1759 auf ihre Arrier Garde (Nachhut) gemachte Attaque.
b) Blatt 39,5 x 24,5; Bild 37 x 22,5
c) R-u-r Nürnberg in der Raspischen Buchhandlung
d) Verleger Gabriel Nikolaus Raspe
e) als Plan Nr. 49 in „Schau-Platz des gegenwärtigen Kriegs durch accurate Plans von den wichtigsten Bataillen und Belagerungen", Dritter Teil zum Jahre 1759, Raspische Buchhandlung Nürnberg, sowohl in der zweibändigen als auch in der einbändigen Ausgabe
f) Kst teilkol
h) o-r Windrose mit Nordzeiger kol
j) o-m wie Kat.Nr. 103, 9 Buchstaben
l) o-m K um Titel und Legende, u-r Landschaftsbild
o) eingesehene Exemplare zu e) in Berlin

Nr. 105 Raspe: Aktion bei Einbeck 1761
a) u-l Plan der Action bey Eimbeck den 14 August Ao 1761 Zwischen einen Französischen Corps unter Commando des Vicomte de Belsunce und einen Alliirten unter Befehl des Generals von Luckner
b) Blatt 39 x 24,5; Bild 37 x 22,5
c) R-u-r Nürnberg in der Raspischen Handlung, R-o-r No. 90.
d) wie Kat.Nr. 104
e) wie Kat.Nr. 104, Plan Nr. 90 im Fünften Teil zum Jahre 1761
f) Kst teilkol
g) o-l 1 M = 11,1
h) etwa Nordnordosten, o-m Nordzeiger
j) wie Kat.Nr. 103, 6 Buchstaben
l) u-l wie Kat.Nr. 104
o) wie Kat.Nr. 104

Nr. 106 Friderich: Aktion bei Erichsburg 1761
a) u-r Plan der Action, welche d(en) 15. Aug(ust) 1761 zwischen einem Alliirten Hanöverischen und einem Königlich Französischen Corps bey Erichsburg ohnweit Eimbeck vorgefallen; R-o dasselbe in Französisch
b) Blatt 31 x 20,5; Bild 22,5 x 17
c) u-r No. 60
e) als Plan 60 in „Jetziges Kriegs-Theater oder Vorstellung derer Lager, Schlachten, Belagerungen, Marchen (Märsche) und anderen merckwürdigen Begebenheiten des gegenwärtigen Kriegs in Deutschland", von geschickten Ingenieurs gezeichnet, in Kupfer gestochen und zu finden bei Jacob Andreas Friderich (vermutlich Erben), Augsburg 1760, erschienen jedoch nach Oktober 1761; Wiederholung des Titels in Französisch mit dem Zusatz: Paris bei Rosselin
f) Kst teilkol
h) etwa Nordnordosten, o-l Windrose mit Nordzeiger kol
j) R-l wie Kat.Nr. 103, 5 Buchstaben; R-u dasselbe in Französisch
l) u-r Titelk
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin

Nr. 107 Wendler: Einnahme von Wolfenbüttel 1761
a) o-r Plan der Belagerung und Einnahme der Stadt und Vestung Wolfenbüttel in Mon(at) Octob(er) 1761
b) Blatt 34,5 x 23; Bild 24 x 17
c) o-r No 42
e) als Plan 42 in „Neues Kriegs-Theater oder Sammlung der merkwürdigsten Begebenheiten des gegenwaertigen Krieges in Teutschland", bei Carl Wendler, Leipzig 1758; Vorwort datiert 16. 9. 1759, erschienen nach Oktober 1762
f) Kst teilkol
h) etwa Norden, o-l Windrose mit Nordzeiger
j) R-l wie Kat.Nr. 103, 3 Buchstaben
l) o-r Titelk
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin

Nr. 108 Julien: Bremen
a) Blatt ohne Titel (zeigt im wesentlichen das Herzogtum Bremen)
b) Blatt 46 x 30; Bild 37,5 x 25
c) R-o-r Paris bei Roch Joseph Julien, Hotel de Soubise, mit königlichem Privileg 1758
d) gezeichnet von Roch J. Julien nach unbekannter Vorlage
e) aus dem „Atlas topographique et militaire ...“ (Topographischer und militärischer Atlas ...), bei Roch J. Julien, Paris 1758; abweichender Titel über der Generalkarte „Atlas Géographique et Topographique de la Guerre d'Allemagne“ (Geographischer und topographischer Atlas vom Krieg in Deutschland); nordwestliches Blatt einer vierblättrigen Sonderkarte von den hannoverschen Staaten und ihren Anrainern von Hannover und Braunschweig bis zu den Mündungen der Elbe und der Weser und bis Rostock in Mecklenburg, noch ohne eigenen Titel o-l auf diesem NW-Blatt und ohne Numerierung 58 bis 61 auf den Karten
f) Kst
g) u 5 gewöhnliche deutsche M = 9,6; 2 große deutsche M = 4,8; 5 große französische M = 7,2
i) jede Minute markiert, alle 5' beschr, KA 25° 43' bis 27° 51', Suchnetz waagerecht a bis d, senkrecht E bis H
k) R-o Anmerkung zur Qualität der Karte
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin

Nr. 109 Julien: Verden
a) ohne Titel (zeigt im wesentlichen das Herzogtum Verden)
b) Blatt 46,5 x 30,5; Bild 37,5 x 25
c) R-u-l mit königlichem Privileg 1758
d) wie Kat.Nr. 108
e) wie Kat.Nr. 108, südwestliches Blatt
f) Kst
g) wie Kat.Nr. 108
i) wie Kat.Nr. 108, Suchnetz senkrecht J bis M
o) wie Kat.Nr. 108

Nr. 110 Le Rouge: Lauenburg
a) u-l Duché de Lavembourg (Herzogtum Lauenburg)
b) Blatt 24,5 x 35; Bild 20,5 x 27,5
c) u-l Paris Le Rouge, R-u-r 9
d) nach der Karte von J. C. Homann (Kat.Nr. 75)
e) aus „Atlas portatif des militaires et des voyageurs“ (Taschenatlas für Militärs und Reisende), Band 2 über Deutschland, nach den Karten von Mayer und Homann, bei Le Rouge, Paris 1759
f) Kst grenzkol
g) u-l 5 M = 4,9
i) alle 5' markiert, alle 30' beschr, KA 27° 40' bis 29° 23'
k) u-l dem Kurfürsten von Hannover gewidmet
m) o-l Land Hadeln und Amt Ritzebüttel; 6,5 x 6,5
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin; Sandler 1979, S. 140

Nr. 111 Gerlach: Calvörde (Abb. 47)
a) o-r Plan des zum Schöningischen District gehörigen Amts Calvörde im Herzogthum Braunschweig Lüneb. Wolfenbüttel, wozu folgende Dörfer gehören: Berenbrock, Flecken Calvörde, Elsebeck, Hühnerdorff, Jeseritz, Lossewitz, Parleib, Uthmöden, Velsdorff, Zobbenitz, die Horst-Mühle, der Dorst, und der Bornkrug
b) Blatt 45 x 51; Bild 41,5 x 47
c) o-r aufgenommen und herausgegeben 1772 von dem Ingenieur-Hauptmann Johann Heinrich Daniel Gerlach
d) entstanden nach den Feldrissen der braunschweigischen Generallandesvermessung und eigenen ergänzenden Vermessungen Gerlachs als Blatt der „Gerlachschen Karte“
e) Einzelblatt
f) Kst teilkol
g) o-r 1000 rheinländische Ruten = 8,7; 1000 braunschweigische Ruten = 10,5; 6000 gewöhnliche Schritte = 10,6
h) o-m Pfeil mit Nordzeiger
k) bei den Dörfern Anzahl der Feuerstellen (Familien) eingetragen
l) o-r Schmuckschrift
o) Wolkenhauer 1911, S. 15 Nr. 57; Voges 1922; Kleinn 1964, S. 66 Nr. 21; Pitz 1967, S. 370 ff.; Grothenn 1997, S. 24, 26

Nr. 112 Ohsen/Rausch: Hannoversche Postrouten
a) u-l Neü vermehrte Post Charte der Chur Braunschweigischen und angrenzenden Lande
b) Blatt zusammengesetzt 97,5 x 115,5; Bild zusammengesetzt 93 x 108
c) u-l von Friedrich Wilhelm Ohsen, Cancellist bei der Königlichen Geheimen Ratsstube zu Hannover, privatim entworfen im Jahr 1774, verbessert 1805
d) Kupferstich ursprünglich von Johann Lorenz Jakob Rausch
e) Einzelblatt in vier Teilen, vorliegend alle vier Teile aus einem Atlas
f) Kst; Lm, Os und Postrouten kol
g) u-l 5 gewöhnliche deutsche M = 15,8; Meilenangaben an den Postrouten
h) o-l Windrose kol
j) o-r 11 topogr Sign, 4 Sign für Postverbindungen
l) u-l Titelk kol, darüber Landszenen, daneben Postreiter; u-r Szene mit Poststation

Nr. 113 Rausch: Stadt Hannover
a) o-r Gegend um die Stadt Hannover auf fünf Quadrat-Meilen
b) Blatt 33,5 x 28,5; Bild 23,5 x 22,5
c) R-u-r Stecher Rausch Hannover
d) dem Landkartenstecher Johann Lorenz Jakob Rausch zugeschrieben, entstanden um 1780
f) Kst grenz- und teilw flächenkol, Lm und Os kol
g) o-r 1 M zu 15 auf einen Grad = 4,2
h) etwa Norden
k) o-r Positionsangabe für Hannover 52° 22' 20" n.B. und 7° 22' 30" ö.L. vom Pariser Meridian
l) o-r Titelk kol

o) IKAR

Nr. 114 Bonne: Deutschland um 1780 (Abb. 63)
a) o-r Empire d'Allemagne, avec le Royaume de Boheme, la Silesie, &c. (Deutsches Reich mit dem Königreich Böhmen, Schlesien usw.)
b) Blatt 38,5 x 29; Bild 34 x 23
c) o-r von Rigobert Bonne, Ingenieur-Hydrograph der Marine, R-u-r Stecher Scattaglia, R-o-r 60
d) um 1780
e) Atlaskarte
f) Kst grenzkol
g) u-r 180 geogr M zu 60 auf einen Grad = 75 gewöhnliche französische und flandrische M zu 25 auf einen Grad = 60 gewöhnliche polnische M zu 20 auf einen Grad = 57 holländische M zu 19 auf einen Grad = 45 gewöhnliche deutsche M zu 15 auf einen Grad = 36 ungarische, böhmische, schweizer und sächsische M zu 12 auf einen Grad = 6,5
i) alle 15' markiert, jeder Grad beschr, R-o-m Längengrade nach dem Meridian der Insel Ferro/Hierro, R-u-m Längengrade nach dem Meridian von Paris, Differenz 20°; KA 18° bis 44°, Gradnetz mit 1°-Abständen

Nr. 115 NN: Elbdeiche
a) u-r Generale Strohm und Deich Carte der vier Amter Lauenburg, Winsen an der Luhe, Harburg und Wilhelmsburg
b) Blatt 81 x 26; Bild 75,5 x 21
d) mögl um 1780
e) Einzelblatt
f) Federzeichnung aquarelliert
h) Nordosten
i) Raster aus Hilfslinien für das Zeichnen, waagerecht 1 bis 48, senkrecht 1 bis 14

Nr. 116 Zuliani/Zatta: Münster und Osnabrück (Abb. 58)
a) o-r I Vescovati di Munster, e d'Osnabruk con la Frisia Orientale e le Contee d'Oldenburg, e Delmenhorst (Die Hochstifte Münster und Osnabrück mit Ostfriesland und der Grafschaft Oldenburg mit Delmenhorst)
b) Blatt 39 x 48,5; Bild 31 x 40,5
c) o-r Venedig 1781 bei Antonio Zatta mit Privileg des Senats, R-o-r F. XIX, R-u-l Stecher G. Zuliani, R-u-r Schriftstecher G. Pitteri
e) enthalten in „Atlante Novissimo illustrato ed accresciuto sulle osservazioni e scoperte di più celebri e più recenti geografi" (Neuester illustrierter und vermehrter Atlas nach den Beobachtungen und Entdeckungen der berühmtesten und aktuellsten Geographen), Band 2, bei Antonio Zatta mit Privileg des Senats, Venedig 1785
f) Kst grenzkol, einige Os kol
g) u-r 7½ deutsche M zu 15 auf einen Grad = 30 gewöhnliche italienische M zu 60 auf einen Grad = 8,6
h) alle Hh beschr
i) alle 10' markiert, jeder volle Grad beschr, KA 24° 5' bis 26° 45', Gradnetz mit 1°-Abständen
k) o-r Hinweis auf die neue Projektion
l) o-r Titel und Impressum in einem Landschaftsbild kol
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin

Nr. 117 Müller: Schaumburg (Abb. 51)
a) o-l Carte der Grafschaft Schaumburg samt denen, dem Hessischen Antheil, Einverleibten Aemtern, Ucht, Freudenberg u. Auburg
b) Blatt 77 x 55 (unbeschnittener Bogen); Bild 63 x 48,5
c) o-l verfertigt und verlegt von Johann Jakob Müller in Hanau 1789
e) Einzelblatt
f) Kst teilflächen- und grenzkol, Os kol
g) u-l 2 Stunden = 9,7
h) etwa Nordnordosten
i) alle 5' markiert und beschr, KA 26° 37' bis 27° 21'
j) o-m 2 pol Farbsign, 9 topogr Sign
l) o-l Titelschild mit Symbolen und Gegenständen der Architektur, des Handels und der Schiffahrt, o-m schaumburgisches Wappen
m) u-l Das Amt Freudenberg in der Grafschaft Hoya, 18,5 x 19; o-l Plan von Rinteln, 14 x 10,5

Nr. 118 Reilly: Eichsfeld
a) o-r Das zum Erzstift und Kurfürstenthume Maynz gehörige Gebiet Eichsfeld
b) Blatt 51,5 x 33,5; Bild 26,5 x 22,5
c) o-r Nro. 231
d) nach einer Zeichnung zu Büsching XVII 53 bis 67, Stecher Ignatz Albrecht
e) enthalten als Blatt 231 in „Schauplatz der fünf Theile der Welt nach und zu A. F. Büschings großer Erdbeschreibung", zweiter Teil, erste Abteilung: Deutschland und die Schweiz mit den Landkarten Nr. 92 bis Nr. 427, ohne Titelblatt, hrsg. von Franz Johann Joseph von Reilly im artistisch-geographischen Verschleiß-Comptoir, Wien 1789 und ff.
f) Kst, Titelterritorium grenz- und flächenkol
g) u-l 2½ deutsche M zu 15 auf einen Grad = 7,4
i) Breitengrade r und l unklar markiert, 51¼° und 51½° beschr, Längengrade o und u alle 4' markiert, 27° und 27½° beschr, KA 26° 58' bis 27° 50'
l) o-r Titelk
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin; Hüther 1997, S. 40 f.

Nr. 119 Reilly: Pyrmont
a) u-r Die Grafschaft Pyrmont Waldeckischen und Paderbornischen Antheils
b) Blatt 42 x 29,5; Bild 26 x 20,5
c) u-r Nro. 275
d) Autor Hauptmann Overheide (Kat.Nr. 78) zu Büsching XVI 602 bis 608, Stecher wie Kat. Nr. 118
e) wie Kat.Nr. 118, Blatt 275
f) Kst, Titelterritorien grenz- und flächenkol
g) u-l ½ deutsche M zu 15 auf einen Grad = 6,3; ½ westfälische M zu 10 auf einen Grad = 9,4

i) Breitengrade r und l unregelmäßig markiert, 51⅞° und 52° beschr; Längengrade o und u unregelmäßig markiert, 26¾° und 27° beschr, KA 26° 45' bis 27° 10'
k) beim Pyrmonter Schloß sechs Jahreszahlen aus dem Dreißigjährigen Krieg mit Schlachtensymbol
l) u-r Titelk
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin

Nr. 120 Reilly: Hoya und Diepholz (Abb. 44)
a) o-r Die Grafschaft Hoya mit den Grafschaften Diepholz und Spiegelberg
b) Blatt 41,5 x 29,5; Bild 28 x 23,5
c) o-r Nro. 289
d) nach Angaben der Berliner Akademie der Wissenschaften zu Büsching XVI 554 bis 580, Stecher wie Kat.Nr. 118
e) wie Kat.Nr. 118, Blatt 289
f) Kst, Titelterritorien grenz- und flächenkol, einige Os kol
g) u-l 4 deutsche M zu 15 auf einen Grad = 9,8; 2 westfälische M zu 10 auf einen Grad = 7,2
i) alle 4' markiert, jeder ganze und halbe Grad beschr, KA 25° 48' bis 26° 59'; Längengrade nachträglich eingezogen bei 26° 1' 26" und bei 26½°
k) bei Hoya und Nienburg Jahreszahlen aus dem Siebenjährigen Krieg mit Schlachtensymbol
l) o-r Titelk
m) u-r Grafschaft Spiegelberg; 3,5 x 3,5
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin; Bach 1999, S. 26 f.

Nr. 121 Reilly: Bentheim (Abb. 59)
a) u-l Die Grafschaft Bentheim
b) Blatt 41,5 x 29,5; Bild 26 x 22
c) u-l Nro. 290
d) aus verschiedenen Karten zusammengesetzt zu Büsching XVI 525 bis 538, Stecher wie Kat. Nr. 118
e) wie Kat.Nr. 118, Blatt 290
f) Kst, Titelterritorium grenz- und flächenkol
g) l-m 2 deutsche M zu 15 auf einen Grad = 7,9; 1½ westfälische M zu 10 auf einen Grad = 8,9
i) alle 4' markiert, Breitengrade bei 52½°, Längengrade bei 24½° und 25° beschr, KA 24° 22' bis 25° 2'
k) bei Bentheim Jahreszahl aus dem Siebenjährigen Krieg mit Schlachtensymbol, bei Nordhorn Hinweis auf die Schiffbarkeit der Vechte
l) u-l Titel auf Sockel mit Baum und Ranken
o) wie Kat.Nr. 119

Nr. 122 Reilly: Grubenhagen und Blankenburg
a) u-l Die Fürstenthümer Grubenhagen und Blankenburg mit der freyen Reichsstadt Nordhausen
b) Blatt 41,5 x 29,5; Bild 28,5 x 22
c) u-l Nro. 315
d) nach Homännische Erben (Kat.Nrn. 71 und 85) zu Büsching XXI 283 bis 326 und XXII 247 bis 251, 273 bis 275
e) wie Kat.Nr. 118, Blatt 315
f) Kst, grenzkol
g) u-r 4 deutsche M zu 15 auf einen Grad = 8,9
i) alle 4' markiert, jeder volle und halbe Grad beschr, KA 27° 20' bis 28° 39'
l) u-l Titel auf Sockel mit Blumenschmuck
o) wie Kat.Nr. 119

Nr. 123 Desnos: Obersächsischer und Niedersächsischer Kreis
a) u-r Cercles de Haute et Basse Saxe, divisés, en toutes leurs Principautés et Provinces, tant Séculières qu'Ecclésiastiques (Ober- und Niedersächsischer Kreis mit allen ihren weltlichen und kirchlichen Fürstentümern und Provinzen)
b) Blatt 51 x 32; Bild 26 x 23
c) u-r Paris, bei Ingenieur-Geograph Louis-Charles Desnos, 1790
f) Kst, Titelterritorien grenz- und flächenkol
g) u-r 15 gewöhnliche deutsche M = 20 Wegstunden = 4,5
h) alle Hh beschr
i) alle 15' markiert, jeder volle Grad beschr, KA 26° bis 36°, Gradnetz mit 1°-Abständen
j) u-l Sternchen für Freie und Reichsstädte
l) u-r Titelk

Nr. 124 Elwe: Niedersächsischer Kreis
a) u-l Nieuwe Kaart van de Neder Saxise Kreits (Neue Karte des Niedersächsischen Kreises)
b) Blatt 26 x 21; Bild 23 x 17
c) u-l Amsterdam bei Jan Barend Elwe
e) enthalten als Karte Nr. 32 in „Volkomen Reis-Atlas van geheel Duitsland ... op nieuw vervaardigd naar de laatste verbeteringen van Bachine ..." (Vollständiger Reiseatlas von ganz Deutschland ... neu hergestellt nach den letzten Verbesserungen von Bachiene ...), bei Jan Barend Elwe, Amsterdam 1791
f) Kst, teilw grenz- und Titelterritorien flächenkol
g) u-l 15 deutsche M = 25 französische M = 4,3
i) alle 10' markiert, jeder volle Grad beschr, KA 24° 10' bis 33° 10'
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin; Koeman II 1969, S. 104 ff. El 1

Nr. 125 Hüner/Tischbein: Stadt Oldenburg
a) o-r Oldenburg mit seiner umliegenden Gegend
b) Blatt 30 x 39,5; Bild 16 x 22
c) u-r vermessen und gezeichnet von Heinrich Hüner 1792, R-u-m gestochen von Georg Heinrich Tischbein
d) entstanden auf der Grundlage von Vermessungen und Zeichnungen im Zusammenhang mit der oldenburgischen Landesvermessung ab 1781
e) Einzelblatt, moderner Abdruck von der originalen Kupferplatte
f) Kst
g) u-r 2000 Rheinische Fuß = 5,2
h) u-l Kompaßscheibe mit Mißweisung
j) o-r 6 Buchstaben mit topogr Erläuterungen
o) Harms 1961, S. 2 ff. (34); Harms 1981, S. 39 ff.; Harms 2004, S. 102 ff.

Nr. 126 NN: Übungslager Lüneburg
a) o-l Uebungs Lager der Lüneburgischen Division unter dem Befehl Sr. Durchlaucht General der Infanterie Prinz Ernst Herzog zu Mecklenburg Strelitz vom 17ten bis 26ten May 1792
b) Blatt 48 x 28; Bild 44,5 x 23
e) wahrscheinlich Buchblatt
f) Kst teilkol
g) u-m 4000 Schritt = 14.5
h) Osten, alle Hh beschr
j) r-u zehn Ziffern für Truppenteile
k) u-r unter der Überschrift „Ordre de Bataille“ (Schlachtordnung) Benennung der Truppenteile und ihrer Kommandeure

Nr. 127 Jefferys: Hannover und Braunschweig (Abb. 41)
a) o-r The German Dominions of the King of Great Britain; Comprized under the name of Elektorate of Brunswick-Luneburg and including the Duchies of Bremen, Verden, Luneburg-Zell, Calenberg and Grubenhagen. With the Counties of Danneberg, Diepholt and Hoya to which are added the Dominions of Brunswick-Wolfenbuttel (Die deutschen Besitzungen des Königs von Großbritannien unter dem Namen des Kurfürstentums Braunschweig-Lüneburg mit den Herzogtümern Bremen ..., mit den Grafschaften Dannenberg ... und die Besitzungen von Braunschweig-Wolfenbüttel)
b) Blatt 53,5 x 69,5; Bild 51 x 57
c) o-r von Thomas Jefferys, königlicher Geograph, London, herausgegeben von Laurie & Whittle 1794
d) 1760/61 aus teilweise recht alten Vorlagen
e) mögl enthalten in „An English Atlas“
f) Kst, Titelterritorien grenz- und flächenkol
g) o-r 16 britische M = 4,3; 3 deutsche M = 3,8
i) alle 5’ markiert, alle 10’ beschr, Längengrade im Norden östlich von Ferro, im Süden östlich von London (Greenwich), Differenz 17° 30’, KA 25° 50’ bis 30° 10’
l) o-r Titelk kol

Nr. 127 a Lecoq: Nordwestdeutschland
a) o-l Trigonometrische Karte von einem Teil des nordwestlichen Deutschlands
b) Blatt = Bild 41,5 x 49 (beschnitten)
c) o-l vom Königlich-Preußischen Generalmajor von Le Coq 1801
e) Einzelblatt als Übersichtskarte zu der topographischen Karte in XXII Blättern, die 1795 bis 1805 aufgenommen wurde
f) Kst
g) u-r 18.000 rheinländische Ruten = 8,6
h) alle Hh beschr
i) alle 10’ markiert, jeder Grad beschr, KA 22° 50’ bis 27° 40’; zusätzlich ein Netz mit dem Nullpunkt Oldenburg, das den Schnitt der 22 Blätter mit jeweils 20.600 Ruten Breite und 12.800 Ruten Höhe ergibt; trigonometrische Meßlinien und –dreiecke zwischen Meßpunkten
j) m-l 18 Meßpunkte, u-m 4 topogr Schriftsign, auf der Karte verteilt Numerierung der 22 Blätter und Abkürzungen für die berührten Territorien
k) o-l Erläuterungen zur Vermesssung
l) o-l einfacher runder Rahmen um den Titel
o) Kleinn 1965, S. 45 f. Nr. 51

Nr. 128 Walch: Hannover und Braunschweig (Abb. 67)
a) o-l Karte von den Kurfürstlich und Herzoglich Braunschweigischen Ländern
b) Blatt 56 x 59,5; Bild 46,5 x 52
c) o-l entworfen nach trigonometrischen und astronomischen Ortsbestimmungen u. a. aus der Monatlichen Correspondenz von Zach, bei Johannes Walch, Augsburg 1806
e) Atlaskarte
f) Kst, Titelterritorien grenz- und flächenkol
g) u-l 10 deutsche oder geogr M zu 15 auf einen Grad = 12,7
i) alle 5’ markiert, jeder Grad beschr, KA 25° 10 bis 29° 10’
j) u-l 4 pol Farbsign, 22 Ziffern und Buchstaben zur Kennzeichnung von Teilstaaten und Verwaltungseinheiten
l) o-l Titel in Schmuckschrift, einfacher Rahmen kol

Nr. 129 Landes-Industrie-Comptoir: Weser
a) o-r Charte von dem Laufe der Weser und ihrem Flußgebiet
b) Blatt 18,5 x 28; Bild 13,5 x 19
c) o-r Weimar im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs 1803
f) Kst teilkol
i) an allen Rändern jeder Längen- und Breitengrad beschr, KA 24° 35’ bis 29° 25’, Gradnetz mit 1°-Abständen
j) u-l Zollstädte an der Weser unterstrichen
l) o-r Titel in Schmuckschrift
o) Karte erwähnt in „Allgemeine Geographische Ephemeriden“, verfaßt von einer Gesellschaft von Gelehrten, hrsg. von Friedrich Justin Bertuch und Christian Gottlieb Reichard im Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs in Weimar, Band 12, Heft Oktober 1803, S. 515; Arnhold 1984, S. 92

Nr. 130 Geographisches Institut: Hildesheim (Abb. 64)
a) o-r Specialkarte vom Fürstenthum Hildesheim
b) Blatt 47 x 46,5; Bild 44 x 40,5
c) o-r nach den neuesten astronomischen Ortsbestimmungen entworfen 1805. Weimar, im Verlage des Geographischen Instituts
d) für die Zeichnung verantwortlich das Geographische Institut, Initialen H. D.
e) aus der Zeitschrift wie Kat.Nr. 129 unter o), Band 17, Heft Juni 1805
f) Kst, grenz- und teilw flächenkol, Os kol
g) o-r 2 geogr M zu 23.661 rheinländische Fuß oder 1.971¾ Ruthen = 7,4; 2 deutsche M zu 24.000 rheinländische Fuß oder 2.000 Ruthen = 7,6; 2 calenbergische Meilen zu 2.000 calenbergische Ruthen = 9,4

i) jede Minute markiert, alle 10' beschr, KA 27° 15' bis 28° 31'; Gradnetz mit 10'-Abständen
j) o-r 19 topogr, 16 pol Sign
l) o-r Titel in Schmuckschrift
o) eingesehenes Exemplar zu e) in der Universitäts- und Forschungsbibliothek der Universität Erfurt in Gotha; dort auch S. 213 bis 216

Nr. 131 Geographisches Institut: Deutschland 1807 (Abb. 68)
a) u-r Charte von Teutschland und den angränzenden nordöstlichen Ländern. Nach den, durch den Frieden zu Tilsit vom 9. July 1807 theils bestimten, theils noch unbestimten Besitzungen
b) Blatt 52 x 40; Bild 31,5 x 32
c) u-r entworfen im August 1807. Weimar im Verlage des Geographischen Instituts 1807
e) Einzelblatt; auch veröffentlicht in der Zeitschrift wie Kat.Nr. 129 unter o), hrsg. von Friedrich Justin Bertuch, Band 24, Heft September 1807
f) Kst, teilw grenz- und flächenkol
g) u-r 40 geogr M zu 15 auf einen Grad = 7,1
i) alle 15' markiert, jeder Grad beschr, KA 23° bis 43°, Gradnetz mit 1°-Abständen, u-l östlich von Ferro
j) u-r 16 pol Farbsign
l) u-r Titel in Schmuckschrift
o) eingesehenes Exemplar zu e) im Geographischen Institut der Universität Bonn

Nr. 132 Geographisches Institut: Königreich Westfalen – Sektion Leine/Harz
a) R-o Theil des Königreichs Westphalen, dasselbe in Französisch
b) Blatt 56 x 49,5 (unbeschnitten) Bild 40,5 x 30,5
c) R-o-m Sect(ion) 57, R-u-m Weimar im Verlag des Geographischen Instituts
d) Entstehung des Blattes 1807/13
e) Blatt 57 (= Goslar) aus dem Mappenwerk „Topographisch-militärische Charte von Teutschland in 204 Sektionen" von Friedrich Wilhelm Streit, aus dem Geographischen Institut Weimar 1807, Einzelkarten erschienen 1807 bis 1820, Überarbeitung des westlichen Teils 1831/32
f) Kst
i) Suchnetz waagerecht A bis F, senkrecht 1 bis 4
k) auf dem Rand nach allen vier Hh Hinweise auf die anschließenden Blätter
l) R-o Titel in Schmuckschrift, Schmuckrahmen
o) Geographisches Institut 1813; Arnhold 1984, S. 15 f., 61, 93; Steiner/Kühn-Stillmark 2001, S. 130

Nr. 133 Smalian/Geographisches Institut: Leine-Departement (Abb. 69)
a) o-l Charte von dem Departemente der Leine des Königreichs Westphalen, dasselbe in Französisch
b) Blatt 63 x 55; Bild 52,5 x 45
c) o-l entworfen und herausgegeben in Weimar im Verlage des Geographischen Instituts 1809, R-u-l entworfen von Smalian, gezeichnet von demselben, Jahn, Ilse und Gockel, u-r Stecher A. Buirck (A.G. Bürck)
d) nach einer napoleonischen Landesvermesssung
e) Karte 6 aus dem Special-Atlas des Königreichs Westphalen, bestehend aus acht Departements- und einer General-Karte, auf höchsten Königlichen Befehl nach Official-Quellen entworfen und herausgegeben im Verlag des Geographischen Instituts Weimar 1809
f) Kst, Titelterritorium grenz- und flächenkol
g) u-r 5 Myriameter zu 10 auf einen neuen französischen Grad = 17,7; 5 geogr M zu 15 auf einen Breitengrad = 13,1; 10 M zu 25 auf einen Breitengrad = 15,8
i) Breitengrade jede Minute, Längengrade alle 2' markiert; alle 10' beschr, KA 26° 28' bis 28° 28', Gradnetz mit 10'-Abständen
j) o-r 38 topogr Sign
k) u-l Statistik zu den Departementsbezirken Göttingen und Einbeck
l) o-l Titel in Schmuckschrift, Schmuckrahmen, innerer Rahmen kol
o) eingesehene Departementskarten zu e) in Berlin; Steiner/Kühn-Stillmark 2001, S. 129

Nr. 134 Streit/Geographisches Institut: Königreich Westfalen (Abb. 70)
a) o-r General-Charte von dem Königreiche Westphalen
b) Blatt 64 x 70 Bild 56 x 63,5
c) o-r entworfen im Jahre 1807, als Generalkarte für die acht Departementskarten berichtigt, nach dem Erweiterungstractat vom 14. Januar 1810 angepaßt von Oberleutnant Friedrich Wilhelm Streit. Weimar im Verlag des Geographischen Instituts 1810. Berichtigt im Juli 1810
d) wie Kat.Nr. 133
e) Generalkarte wie zu Kat.Nr. 133, revidiert aufgrund der Grenzänderungen vom Januar 1810
f) Kst, Titelterritorium grenz- und flächenkol, Os kol
g) u-r 7 geogr M = 8,1; 12 französische M = 8,3
i) an allen Rändern alle 5' markiert, jeder Grad beschr, KA 24° 55' bis 30° 5', Gradnetz mit 1°-Abständen
j) u-r 9 topogr Sign, Ziffern für die Bezirke, besondere Schrift für Kantonshauptorte
l) o-r Titel in Schmuckschrift, u-r Kasten um die Legende kol
o) Steiner/Kühn-Stillmark 2001, S. 129

Nr. 135 Geographisches Institut: Frankreich – Sektion Aller/Weser (Abb. 72)
a) R-o Theil von Frankreich, dasselbe in Französisch
b) Blatt 53 x 40,5; Bild 40,5 x 30,5
c) R-o-m Sect(ion) 36, R-u-m wie Kat.Nr. 132, R-u-r R.
d) Entstehung des Blattes 1811/13
e) wie Kat.Nr. 132, Blatt 36 (= Nienburg)
f) Kst, Lm und Os kol
i) wie Kat.Nr. 132
k) wie Kat.Nr. 132
l) wie Kat.Nr. 132, kol
o) wie Kat.Nr. 132

Nr. 136 Weiland/Geographisches Institut: Hannover

a) u-l General Charte von dem Königreiche Hannover, dem Großherzogthume Oldenburg, dem Herzogthume Braunschweig, den Fürstenthümern Lippe-Detmold und -Schauenburg, nebst den Gebieten der freien Staedte Bremen, Hamburg und Lübeck.
b) Blatt 67 x 55,5; Bild 59 x 49,5
c) u-l entworfen von Carl Ferdinand Weiland, Weimar, Verlag des Geographischen Instituts 1820, u-l gestochen von Johann Carl Ausfeld
d) Stich mögl von 1816/17
e) aus „Allgemeiner Handatlas der ganzen Erde", nach den besten astronomischen Bestimmungen, neuesten Entdeckungen und kritischen Untersuchungen entworfen und zu A. C. Gaspari Vollständigem Handbuche der neuesten Erdbeschreibung bestimmt, von Adam Christian Gaspari, Verlag des Geographischen Instituts, Weimar 1822
f) Kst, Titelterritorien grenzkol
g) o-r 6 geogr oder deutsche M = 6,5
i) alle 5' markiert, alle 30' beschr, KA 24° bis 29° 50', Gradnetz mit 1°-Abständen
j) o-r 18 topogr Sign, 5 Schriftsign für die Größe von Städten, 3 Abkürzungen für Länder, u-r 19 pol Farbsign
l) u-l Titel in Schmuckschrift, innerer Rahmen kol, äußerer Schmuckrahmen
o) Arnhold 1984, S. 18 f., 58, 87, 89, 93; Espenhorst 1994, S. 14 ff.

Nr. 137 Mentz/Tischbein/Lehmann: Oldenburg

a) u-l Karte von dem Herzogthum Oldenburg. Nördlicher Theil mit den angrenzenden Herrschaften Jever und Kniphausen und den Mündungen der Weser und Jahde
b) Blatt 54,5 x 65,5; Bild 45,5 x 59,5
c) u-l nach den trigonometrischen und topogr Vermessungen und den neuesten astronomischen Ortsbestimmungen 1808, R-u-r gestochen von Johannes Lehmann
d) nach der Generalkarte im Maßstab 1:160.000 der oldenburgischen Landesvermessung von 1782 bis 1799 (Zeichnung von Christoph Friedrich Mentz von 1802, Kupferstich von Georg Heinrich Tischbein von 1804)
e) Atlaskarte
f) Kst grenzkol
g) u-l 90.000 rheinländische Schuh = 17,4; 4 geogr M = 18; 3 oldenburgische M = 16,6
i) jeder Grad markiert, alle 10' beschr, KA 25° 22' bis 26° 25', Gradnetz mit 10'-Abständen
j) o-r 25 topogr Sign
l) u-l einfache Titelk
o) Harms 1961, S. 2 ff. (16), 24 ff.; Kleinn 1964, S. 58 Nr. 6, S. 61 Nrn. 14, 14a; Harms 1981, S. 54 ff.; Harms 2004, S. 102 ff.

Nr. 138 Sotzmann/Schneider und Weigel: Königreich Westfalen

a) o-r Charte vom Königreich Westphalen nebst den mit Frankreich vereinigten Hanseatischen Departements, den Besitzungen der Herzoge von Anhalt, der Fürsten von Schwarzburg, Lippe und Waldeck.
b) Blatt 65,5 x 57; Bild 61 x 54
c) o-r aus Daniel Friedrich Sotzmanns Deutschlandkarte, herausgegeben in Nürnberg in Adam Gottlieb Schneider u. Weigels Kunst- Buch und Landkartenhandlung 1812
e) Einzelblatt
f) Kst grenzkol
g) o-l 10 deutsche M zu 15 auf einen Grad des Äquators = 8,3; 20 gewöhnliche Reisestunden oder kleine französische M zu 25 auf einen Grad = 10,1
i) alle 5' markiert, jeder Grad beschr, KA 24° 30' bis 32° 30', Gradnetz mit 1°-Abständen
j) R-u-l 5 pol Farbsign
k) u-r Statistik zu den acht Departements des Königreichs Westfalen
l) o-r Titel in Schmuckschrift, einfacher Rahmen kol
o) Espenhorst 1994, S. 308 ff.

Nr. 139 Hogrewe/Heiliger: Königreich Westfalen und Frankreich

a) u-l Geographische Karte der Länder zwischen Elbe und Weser auch Trave und Hunte, besonders der vormaligen Churfürstlich- und Herzoglich-Braunschweig-Lüneburgischen Lande, nach ihrer gegenwärtigen Vertheilung zwischen dem Kaiserthume Frankreich und dem Königreiche Westphalen: enthaltend die Französischen Departements der Elb-Mündung ganz, und der Weser-Mündung auch Ober-Ems zum Theil, ferner die Westphälischen Departements der Aller, Oker und Leine völlig, des Harzes fast ganz, auch die der Elbe und Saale zum Theil, desgleichen die Fürstenthümer Lippe-Detmold und Lippe-Bückeburg, wie auch die Grafschaft Pyrmont; dasselbe in Französisch
b) Blatt = Bild 127 x 153,5
c) u-l aus topogr Messungen und Karten zusammengetragen und herausgegeben von Ingenieur-Oberst Johann Ludwig Hogrewe und Johann Friedrich Wilhelm Heiliger, General-Inspecteur der indirekten Steuern, 1812; dasselbe in Französisch
d) Stecher J. F. Saltzenberg
e) Faltkarte auf Leinen aus 90 Rechtecken zu je 12,5 x 17, in drei horizontalen Streifen zu je drei mal zehn Rechtecken
f) Kst
g) u-l 5 geogr M zu 15 auf einen Grad des Meridians = 18,8; 4 Miriametre zu 10 auf einen neuen Grad des Meridians = 20,3; 8 französische M zu 25 auf einen alten Grad des Meridians = 18,1
i) jede Minute markiert, alle 10' beschr, KA 25° 34' bis 29° 13', Gradnetz mit 10'-Abständen
j) u-r 34 topogr Sign; o-r, m-l, m-r, u-l und u-r insgesamt 36 Lagebezeichnungen zu den Departements und Distrikten
k) o-r Hinweis auf die Kennzeichnung der Kantonshauptorte und Bürgermeistereien in den französischen Departements gemäß einem französ-

sischen Bulletin
m) o-r Anschlußkarte für den nördlichen Teil des Distrikts Lübeck, 15 x 7,5
n) auf jedem Streifen Vorder- und Rückendeckel für die gefaltete Karte, auf dem Vorderdeckel Etikett mit Numerierung 1 für den Nordstreifen, 2 für den Mittelstreifen, 3 für den Südstreifen

Nr. 140 Fembo: Hannover (Abb. 73)
a) u-l Charte vom Königreich Hannover.
b) Blatt 61 x 50,5; Bild 50 x 44,5
c) u-l Neu entworfen und herausgegeben von Christoph Fembo, Nürnberg 1816. Mit Königlich-Bayerischem Privileg
e) Atlaskarte
f) Kst, Titelterritorium, sonst teilw. grenzkol
g) u-m 10 geogr M zu 15 auf einen Grad = 10,3; 20 französische M zu 25 auf einen Grad = 12,1
i) alle 5' markiert, jeder Grad beschr, KA 24° 5' bis 29° 30', u-l östlich von Ferro; Gradnetz mit 1°-Abständen
j) o-r 10 topogr Sign, 4 pol Farbsign
l) u-l Titel in Schmuckschrift, Rahmen kol
o) Heinz 2002 b2, S. 114, 279

Nr. 141 A. Tardieu/Dumas: Invasion Hannovers (Abb. 66)
a) o-l Carte pour l'intelligence de l'invasion de l'Electorat d'Hanovre (Karte zum Verständnis der Invasion in das Kurfürstentum Hannover)
b) Blatt 54,5 x 42; Bild 46,5 x 37
c) o-l gezeichnet und gestochen von Ambroise Tardieu, R-o-r Feldzüge von 1803 und 1804, Tafel 1
e) aus der Mappe „Précis des événemens militaires" (Übersicht über die militärischen Ereignisse) von General Graf Mathieu Dumas. „Campagnes de 1803 et 1804. Recueil de plans et de cartes, pour servir a l'intelligence des operations militaires décrites dans le texte" (Feldzüge von 1803 und 1804. Sammlung von Plänen und Karten zum Verständnis der im Text beschriebenen militärischen Operationen), bei Treuttel und Würtz, Paris 1820, und bei Perthes und Besser, Hamburg 1820
f) Kst teils grenz- und flächenkol, einige Os kol
g) u-l 10 gewöhnliche französische M = 6,8
k) im Oldenburger Münsterland Hinweis auf den Vertrag von Regensburg, d. h. den Reichsdeputationshauptschluß; in anderen Territorien Hinweise auf die Zugehörigkeit zu bestimmten Landesherren
l) o-l Titel in Schmuckschrift kol, Rahmen kol
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin

Nr. 142 Leining/Schultz: Harz
a) u-l Reise-Charte vom Harz und angrenzenden Ländern
b) Blatt 60,5 x 43,5; Bild 50 x 34,5
c) u-l Zeichner Adolph Leining, Braunschweig im Kunst und Geographischen Bureau. 1821, R-u-r Stecher Schultz
e) Einzelblatt, Faltkarte
f) Kst grenzkol
g) an den Straßen Ortsentfernungen in Fußwegstunden
i) jeder Grad beschr, KA 27° 52' bis 29° 11'
j) o-r 26 topogr Sign, 7 pol Farbsign
l) u-l Titel in Schmuckschrift

Nr. 143 Schlieben: Hannover Süd
a) R-o-m Hannover
b) Blatt 26 x 34; Bild 19,5 x 26,5
e) aus „Schliebens Atlas von Europa" in vier Bänden, Band Nord- und Süddeutschland, von Wilhelm Ernst August Schlieben, 1829
f) Kst grenzkol
g) o-r 5 geogr M zu 15 auf einen Grad = 5,5
i) alle 6' markiert, jeder Grad beschr, KA 26° 55' bis 28° 45'
j) o-r 5 Ziffern für hannoversche Provinzen
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin

Nr. 144 Schlieben: Braunschweig Süd
a) R-o-m Braunschweig
b) Blatt 34 x 26; Bild 26 x 19,5
c) R-u-l Initialen O. H. I. (I. unsicher)
e) wie Kat.Nr. 143
f) wie Kat.Nr. 143
g) u-m 6 geogr M zu 15 auf einen Grad = 8,9
i) wie Kat.Nr. 143, KA 26° 40' bis 28° 40'
j) u-m 4 Ziffern für braunschweigische Distrikte
m) o-r Thedinghausen; 4,5 x 5,5
o) wie Kat.Nr. 143

Nr. 145 Gauß/Hartmann/Tomforde: Eichsfeld
(Mappe 42 x 49,5 mit 14 numerierten Blättern 1 bis 14)
a) auf dem Deckel „Topographische Karte des Eichsfeldes"
b) alle 14 Blätter 48 bzw 48,5 x 40 bzw. 40,5; Quadrat der Zeichnung auf allen Blättern etwa 33,5 x 33,5
c) auf allen Blättern u-r gezeichnet von F. Hartmann und C. Tomforde, u-m bzw. u-l revidiert im Jahre 1842
d) nach den 1828/29 durchgeführten trigonometrischen Vermessungen von Hauptmann G. W. Müller und Leutnant Carl Joseph Gauß unter der Leitung von Carl Friedrich Gauß
f) alle Blätter Litho, Überdruck auf Zink, von Hand teilkol
g) auf Blättern 2 bis 14 R-u 500 Ruten = 3000 Schritt zu 2 2/3 Fuß = 11,1
l) Titel der Mappe in Goldprägedruck
o) Niedersächsische Vermessungs- und Katasterverwaltung 1955, S. 83 ff.; Kleinn 1964, S. 73 f. Nr. 35; Großmann 1955, S. 34 ff.; Grothenn 1997, S. 20 f.

Nr. 145.1 Titelblatt
a) o Topographische Karte der Herrschaft Plesse, der Gerichte Alten- und Neuengleichen und des Königlich Hannoverschen Antheils des Eichsfeldes
c) R-o-m Bl(att) 1, o nach den trigonometrischen Vermessungen des Hofrats Gauß aufgenommen

von Offizieren des Königlichen Ingenieur-Corps und der Artillerie-Brigade in den Jahren 1829 bis 1832
g) m Die Seite des Quadrats eines jeden Blattes beträgt 7000 Meter. Der Maßstab ist derjenige der älteren Landesaufnahme: 1 Meile von 2000 Ruten auf 18 Calenberger Zoll = 1:21.333 1/3 der wahren Größe. 600 Ruten Calenberger Maß = 13,4.
j) u-l und u-r 22 topogr Sign, u-m Bergsign und Böschungsmaßstab
m) u-m Fortsetzung der Zeichnung von Blättern 3 und 4

Nr. 145.2 Bovenden
a) R-o-m A(mt) Bovenden.
c) R-o-m Bl(att) 2, u-l aufgenommen 1831

Nr. 145.3 Katlenburg-Lindau, Bovenden und Gieboldehausen
a) R-o-m A(mt) Catlenburg-Lindau. A(mt) Bovenden. A(mt) Gieboldeh(ausen).
c) R-o-m Bl(att) 3, u-l aufgenommen 1830

Nr. 145.4 Gieboldehausen und Katlenburg-Lindau
a) R-o-m A(mt) Gieboldehausen. A(mt) Catlenburg-Lindau.
c) R-o-m Bl(att) 4, u-l aufgenommen 1830

Nr. 145.5 Bovenden
a) R-o-m A(mt) Bovenden.
c) R-o-m Bl(att) 5, u-l Kopie der Landeskarte

Nr. 145.6 Bovenden
a) R-o-m A(mt) Bovenden.
c) R-o-m Bl(att) 6, u-l aufgenommen 1830

Nr. 145.7 Gieboldehausen, Bovenden, Duderstadt und Reinhausen
a) R-o-m A(mt) Gieboldeh(ausen). A(mt) Bovenden. A(mt) Duderst(adt). A(mt) Reinhausen.
c) R-o-m Bl(att) 7, u-l aufgenommen 1831

Nr. 145.8 Gieboldehausen und Duderstadt
a) R-o-m A(mt) Gieboldehausen. A(mt) Duderstadt.
c) R-o-m Bl(att) 8, u-l aufgenommen 1830

Nr. 145.9 Duderstadt und Gieboldehausen
a) R-o-m A(mt) Duderstadt. A(mt) Gieboldehausen.
c) R-o-m Bl(att) 9, u-l aufgenommen 1832

Nr. 145.10 Reinhausen, Altengleichen und Duderstadt
a) R-o-m A(mt) Reinhausen. G(ericht) Altengleichen. A(mt) Duderstadt
c) R-o-m Bl(att) 10, u-l aufgenommen 1832

Nr. 145.11 Duderstadt und Reinhausen
a) R-o-m A(mt) Duderstadt. A(mt) Reinhausen.
c) R-o-m Bl(att) 11, u-l aufgenommen 1832

Nr. 145.12 Duderstadt (Abb. 74)
a) R-o-m A(mt) Duderstadt.
c) R-o-m Bl(att) 12, u-l aufgenommen 1830

Nr. 145.13 Altengleichen
a) R-o-m G(ericht) Alten-Gleichen.
c) R-o-m Bl(att) 13, u-l aufgenommen 1832

Nr. 145.14 Reinhausen
a) R-o-m A(mt) Reinhausen.
c) R-o-m Bl(att) 14, u-l aufgenommen 1831
m) u-l Uebersichtsblatt zur topographischen Karte der Herrschaft Plesse, der Gerichte Alten- und Neuen-Gleichen und des Königlich Hannoverschen Antheils des Eichsfeldes, u-r Maßstab für das Übersichtsblatt: 1:200.000 der wahren Größe, 3 geogr M zu 1587½ Ruten = 11,3; auf der Südwestecke des Blattes 6 Hinweis auf die Göttinger Sternwarte, den Nullpunkt des Gauß'schen Vermessungssystems

Nr. 146 Papen: Cuxhaven
a) R-o-m Cuxhaven
b) Blatt 51 x 40,5; Bild 38,5 x 31,5
c) R-o-m von August Papen, Premier-Leutnant im Königlich-Hannoverschen Ingenieur-Corps, R-o-r 1, R-u-l aufgetragen und radiert von August Papen, R-u-r Terrain gestochen von C. Fischer, Schrift von Heinrich Wild
d) hauptsächlich nach Seekarten und ähnlichen Quellen, hrsg. zwischen 1833 und 1835
e) Blatt 1 aus „Topographischer Atlas des Königreichs Hannover und Herzogthums Braunschweig nach einem Maasstabe von 1:100.000 der wahren Länge", aufgrund der von dem Geheimen Hofrat Gauss geleiteten vollständigen Triangulation aus den großen topographischen Landesaufnahmen und mehreren anderen Vermessungen reduziert und bearbeitet von August Papen, Kapitän im Königlich-Hannoverschen Ingenieur-Corps. Grundierung und Auftragen der Dreieckspunkte, auch auf den Kupferplatten, durch Leutnant der Artillerie Carl Joseph Gauss. Einzelblätter erschienen zwischen 1832 und 1848, vertrieben von der Hahnschen Hofbuchhandlung in Hannover
f) Rad und Kst, Grenze kol
g) R-u-m 1 geogr M zu 15 auf einen Grad des Äquators = 1969,05 rheinische Ruthen = 7,3
i) jede Minute markiert, alle 5' beschr, KA 25° 59' bis 26° 33', Hinweis auf Carl Friedrich Gauß, Gradnetz mit 10'-Abständen
k) o-r Inventar- und Ausscheidestempel eines Kriegsministeriums/Kartenarchiv in Französisch
l) Titel in Schmuckschrift, Schmuckrahmen
o) eingesehenes gebundenes Exemplar zu e) in Hannover; Großmann 1955, S. 34 ff.; Grothenn 1997

Nr. 147 Papen: Kehdingen (Abb. 81)
a) R-o-m Land Kehdingen
b) Blatt 48 x 38,5; Bild wie Kat.Nr. 146
c) R-o-m wie Kat.Nr. 146, R-o-r 7, R-u-l aufgetragen und radiert von August Papen, R-u-r Terrain

gestochen von C. Fischer, Schrift von H. Wild
d) nach der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1764/86, hrsg. zwischen 1833 und 1835
e) wie Kat.Nr. 146, Blatt 7
f) wie Kat.Nr. 146, vollständig kol
g) wie Kat.Nr. 146
i) wie Kat.Nr. 146, KA 26° 33' bis 27° 7'
l) wie Kat.Nr. 146, Rahmen kol
o) wie Kat.Nr. 146

Nr. 148 Papen: Stade
a) R-o-m Stade
b) Blatt 47,5 x 39; Bild 39 x 31,5
c) wie Kat.Nr. 146, R-o-r 8, R-u-l aufgetragen und radiert von August Papen, R-u-r Ausführung von C. Fischer, Schrift von H. Wild
d) wie Kat.Nr. 147
e) wie Kat.Nr. 146, Blatt 8, auf Leinen
f) wie Kat.Nr. 146, Grenzen kol
g) wie Kat.Nr. 146
i) wie Kat.Nr. 146, KA 27° 7' bis 27° 41'
l) wie Kat.Nr. 146
o) wie Kat.Nr. 146

Nr. 149 Papen/Wolff: Emden
a) R-o-m Emden
b) Blatt 51 x 41; Bild 39 x 32
c) wie Kat.Nr. 146, R-o-r 10, R-u-l aufgetragen und radiert von Heinrich Wolff, R-u-r Situation und Deiche gestochen von Wild jr. (= L. Wild), Wasser von Carl Jättnig, Schrift von Wilhelm Brose, Hannover 1840
d) nach der Karte des preußischen Generalmajors von Lecoq von Nordwestdeutschland von 1797/1813 und eigenen Aufnahmen
e) wie Kat.Nr. 146, Blatt 10
f) wie Kat.Nr. 146, Landesgrenze kol
g) wie Kat.Nr. 146
i) wie Kat.Nr. 146, KA 24° 20' bis 24° 53'
k) u-r wie Kat.Nr. 146
l) wie Kat.Nr. 146
o) wie Kat.Nr. 146

Nr. 150 Papen/Wolff: Aurich
a) R-o-m Aurich
b) Blatt 49,5 x 40,5; Bild wie Kat.Nr. 149
c) R-o-m von August Papen, Capitain im Königlich-Hannoverschen Ingenieur-Corps, R-o-r 11, R-u-l aufgetragen und radiert von H. Wolff, R-u-r Ausführung von Wild jr. (= L. Wild), Schrift gestochen von Wilhelm Brose, Hannover 1844
d) wie Kat.Nr. 149
e) wie Kat.Nr. 146, Blatt 11
f) wie Kat.Nr. 146, Grenzen und Chausseen kol
g) wie Kat.Nr. 146
i) wie Kat.Nr. 146, KA 24° 53' bis 25° 27'
k) r-m wie Kat.Nr. 146
l) wie Kat.Nr. 146
o) wie Kat.Nr. 146

Nr. 151 Papen/Wolff: Neustadt Gödens
a) R-o-m Neustadt-Gödens
b) Blatt 46 x 37,5; Bild wie Kat.Nr. 149
c) wie Kat.Nr. 149, R-o-r 12, R-u-l aufgetragen und radiert von H. Wolff, R-u-r Wasser gestochen von Carl Jättnig, Schrift von Wilhelm Brose, Hannover 1843
d) wie Kat.Nr. 149
e) wie Kat.Nr. 146, Blatt 12
f) wie Kat.Nr. 146, Grenzen kol
g) wie Kat.Nr. 146
i) wie Kat.Nr. 146, KA 25° 27' bis 26°
k) R-u-r Inventarmarke einer Herzoglichen Eisenbahn- und Post-Direktion. Büreau für Posten. Tit. XIV. Littr. - Nr. 6
l) wie Kat.Nr. 146
o) wie Kat.Nr. 146

Nr. 152 Papen: Bremerhaven
a) R-o-m Bremer-Hafen
b) Blatt wie Kat.Nr. 146; Bild wie Kat.Nr. 149
c) wie Kat.Nr. 146, R-o-r 13, R-u-l aufgetragen und radiert von August Papen, R-u-r Terrain gestochen von C. Fischer, Schrift von H. Wild
d) wie Kat.Nr. 147, hrsg. 1832
e) wie Kat.Nr. 146, Blatt 13
f) wie Kat.Nr. 146, Grenzen und Chaussee kol
g) wie Kat.Nr. 146
i) wie Kat.Nr. 146, KA 26° bis 26° 34'
k) l-m wie Kat.Nr. 146
l) wie Kat.Nr. 146
o) wie Kat.Nr. 146

Nr. 153 Papen/Wolff: Bahrenburg
a) R-o-m Bahrenburg
b) Blatt 45,5 x 37,5; Bild wie Kat.Nr. 149
c) wie Kat.Nr. 149, R-o-r 38, R-u.l aufgetragen und radiert von H. Wolff, R-u-r Berge gestochen von Wilhelm Brose, Schrift von Hermann Bormann, Terrain von Wild jr. (= L. Wild) und Itzerott, Hannover 1840
d) hauptsächlich nach der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1764/86 und der Gaußschen Landesaufnahme seit 1828 sowie preußischen Quellen
e) wie Kat.Nr. 146, Blatt 38
f) wie Kat.Nr. 146, Grenzen, Chaussee, Os und Lm kol
g) wie Kat.Nr. 146
i) wie Kat.Nr. 146, KA 26° 2' bis 26° 35'
k) wie Kat.Nr. 151
l) wie Kat.Nr. 146
o) wie Kat.Nr. 146

Nr. 154 Papen/Wolff: Calvörde
a) R-o-m Calvoerde.
b) Blatt 44 x 37; Bild wie Kat.Nr. 149
c) wie Kat.Nr. 149, R-o-r 51, R-u-l aufgetragen und radiert von H. Wolff, R-u-r gestochen von W. Brose und Wild jr. (= L. Wild), Hannover 1842
d) nach der braunschweigischen Generallandesvermessung von 1746/84 und weiteren braunschweigischen sowie preußischen Quellen
e) wie Kat.Nr. 146, Blatt 51; Faltkarte auf Leinen aus 4 Rechtecken zu je 22 x 18,5; in einem Stück zu zwei mal zwei Rechtecken
f) wie Kat.Nr. 146

g) wie Kat.Nr. 146
i) wie Kat.Nr. 146, KA 28° 46’ bis 29° 19’, ohne Hinweis auf Gauß
l) wie Kat.Nr. 146
n) Etikett handschr: d. 51 Calvörde.
o) wie Kat.Nr. 146

Nr. 155 Papen/Wolff: Brocken
a) R-o-m Brocken
b) Blatt 47,5 x 40,5; Bild wie Kat.Nr. 149
c) wie Kat.Nr. 150, R-o-r 62, R-u-l aufgetragen und radiert von H. Wolff, R-u-r Berge, Schrift und Wald gestochen von Wilhelm Brose, Hannover 1844
d) nach der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1764/86, der braunschweigischen Generallandesvermessung von 1746/84 sowie weiteren braunschweigischen und preußischen Quellen
e) wie Kat.Nr. 146, Blatt 62
f) wie Kat.Nr. 146, Grenzen und Os kol
g) wie Kat.Nr. 146
i) wie Kat.Nr. 146, KA 28° 13’ bis 28° 45’
k) R-l-m Angabe der Brockenhöhe über der Nordsee mit 3.901,48 hannoverschen Fuß nach Gauß
l) wie Kat.Nr. 146, Rahmen kol
o) wie Kat.Nr. 146

Nr. 156 Papen: Eichsfeld
a) R-o-m Eichsfeld
b) wie Kat.Nr. 154
c) wie Kat.Nr. 146, R-o-r 64, R-u-l aufgetragen und radiert von August Papen, R-u-r Terrain gestochen von Borger und C. Fischer, Schrift von Heinrich Wild, 1835
d) wie Kat.Nr. 153
e) wie Kat.Nr. 146, Blatt 64, Faltkarte wie Kat. Nr. 154
f) wie Kat.Nr. 146
g) wie Kat.Nr. 146
i) wie Kat.Nr. 146, KA 27° 40’ bis 28° 13’
l) wie Kat.Nr. 146
n) wie Kat.Nr. 154, Eichsfeld.
o) wie Kat.Nr. 146

Nr. 157 Sporer/Bibliographisches Institut: Harz
a) o-r Charte vom Harz
b) Blatt 21,5 x 15; Bild 14 x 9
c) R-u-m aus der Geographischen Anstalt des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen und Neu York, R-u-r Stahlstich von F. Sporer
d) erschienen um 1835
e) 46. Lieferung zum „Atlas zum Handgebrauche für die gesamte Erdbeschreibung in 116 Karten“ (Meyers Pfennig-Atlas), gezeichnet von Hauptmann Radefeld und Premier-Leutnant Renner, in Stahl gestochen für den Verlag des Bibliographischen Instituts Hildburghausen, Hildburghausen & New York, 1834 bis 1841
f) Stst grenzkol
g) R-u-m 4 geogr M = 2,9
i) Breitengrade alle 10’, Längengrade alle 5’ markiert, beide alle 30’ beschr; KA 27° 35’ bis 29° 30’, teilw Gradnetz
l) Titel in Schmuckschrift
m) um das gesamte Kartenbild Landschaftsprofile mit Höhenangaben in Pariser Fuß und Ortslagen
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin; Behrmann 1942, S. 20 f.; Bibliographisches Institut 1963, S. 105; Sarkowski 1976, S. 214; Arnhold 1984, S. 90; Espenhorst 1994, S. 180 f.

Nr. 158 Kleinknecht/Bibliographisches Institut: Hannover
a) o-r Uebersichts Karte vom Königreich Hannover
b) Blatt 22 x 14,5; Bild 14,5 x 9,5
c) R-u Stahlstich (Direktion von Kleinknecht) aus der Schweinfurter Geographischen Graviranstalt zu Hildburghausen, Amsterdam und New York
d) Karte von Carl Christian Franz Radefeld, erschienen 1838
e) wie Kat.Nr. 157, 94. Lieferung
f) wie Kat.Nr. 157
g) o-r 8 geogr M = 1,7
i) alle 10’ markiert, jeder Grad beschr, KA 23° 20’ bis 29° 40’, Gradnetz mit 1°-Abständen
k) u-l Statistik zu den hannoverschen Landdrosteien und Städten, Höhenangaben
l) wie Kat.Nr. 157
o) wie Kat.Nr. 157

Nr. 159 Radefeld/Bibliographisches Institut: Hannover (Abb. 84)
a) r-o Hannover
b) Blatt 45,5 x 36,5; Bild 35 x 29
c) R-o-l Meyers Handatlas, R-o-r Nr. 136, o-r entworfen und gezeichnet von Major Radefeld. 1851, R-u-l Pläne und Schrift gestochen von A. Mädel, R-u-m Stich, Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen.
d) Karte erschienen 1854/56
e) 136. Lieferung zu „Großer Hand-Atlas über alle Theile der Erde in 170 Karten“, herausgegeben von Joseph Meyer, Bibliographisches Institut Hildburghausen, etwa 1843 bis 1860; als 86. Lieferung auch im Großen Zeitungs-Atlas
f) Stst grenzkol
g) o-r 6 geogr M = 4,3; 1:1.000.000
i) alle 6’ markiert, alle 30’ beschr, KA 24° 6’ bis 29° 24’, Gradnetz mit 30’-Abständen
j) r-o 6 topogr Sign, R-u 3 pol Farbsign
k) R-u Statistik zu den hannoverschen Landdrosteien
l) o-r Titel in Schmuckschrift
m) u-l Plan von Hannover mit Umgebung 8,2 x 6,5; daneben Plan von Göttingen mit Umgebung 6,5 x 6,5
o) Behrmann 1942, S. 25 ff., 55 f.; Bibliographisches Institut 1963, S. 105; Sarkowski 1976, S. 225; Arnhold 1984, S. 91; Espenhorst 1994, S. 182

Nr. 160 Gotthard/Bibliographisches Institut: Braunschweig (Abb. 86)
a) R-o-m Herzogthum Braunschweig
b) Blatt 46 x 37; Bild 36 x 29,5
c) R-o-l Meyers Handatlas, R-o-r Nr. 151, R-u-m Stich, Druck und Verlag des Bibliographischen

Instituts in Hildburghausen, R-u-r gezeichnet von A. Gotthard.
d) wie Kat.Nr. 159
e) wie Kat.Nr. 159, 151. Lieferung; als 129. Lieferung auch im Großen Zeitungs-Atlas
f) Stst, Titelterritorium grenz- und flächenkol
g) R-u-m 10 geogr M = 17,5
i) alle 2' markiert, alle 10' beschr, KA 7° bis 9° 8', Längengrade am Nordrand von Paris, am Südrand von Ferro, Gradnetz mit 10'-Abständen
l) Rahmen kol
m) r-m Die Schlesische Standesherrschaft Herzogth. Oels 5,3 x 4,7; r-u Thedinghausen 3,5 x 4,2; o-l Plan von Braunschweig 7,4 x 8,5; u-m Plan von Wolfenbüttel 8,3 x 5,3
o) wie Kat.Nr. 159

Nr. 161 Gotthard/Bibliographisches Institut: Oldenburg und Bremen (Abb. 88)
a) u-l Großherzogthum Oldenburg und Gebiet der freien Stadt Bremen
b) Blatt 36 x 45; Bild 29,5 x 36
c) R-o-l Meyers Großer Zeitungsatlas, R-o-r Nr. 82, u-l Entworfen u. gezeichnet von Ingenieur-Leutnant A. Gotthard 1851, R-u-m Stahlstich, Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen, R-u-r Stecher W. Feuerstein
d) Karte erschienen 1849/52
e) 82. Lieferung zu „Meyer's Kriegs- und Friedens- oder Großer Zeitungs-Atlas in 148 Karten von allen Staaten der Erde nach den neuesten politischen Abgrenzungen", herausgegeben von Joseph Meyer, Geographische Anstalt des Bibliographischen Instituts, Hildburghausen & New York, etwa 1849 bis 1860
f) Stst, Titelterritorien grenzkol
g) u-m 5 geogr M zu 15 auf einen Grad = 7,6
i) alle 2' markiert, alle 10' beschr, KA 4° 52' bis 6° 52', o-l Längengrade von Paris, Gradnetz in 10'-Abständen unvollständig
j) l-m 4 pol Farbsign
l) u-l Titel in Schmuckschrift
m) o-l Plan von Bremerhaven und südöstlicher Umgebung 5,9 x 13,9; o-r Plan von Bremen 7,5 x 13,3; u-r Plan von Oldenburg und Umgebung 7,5 x 9,5
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin; Behrmann 1942, S. 28 f.; Bibliographisches Institut 1963, S. 105; Sarkowski 1976, S. 214; Arnhold 1984, S. 88; Espenhorst 1994, S. 183

Nr. 162 Gotthard/Bibliographisches Institut: Harz (Abb. 87)
a) r-u Der Harz
b) Blatt 44,5 x 36; Bild 37 x 28,5
c) R-o-l Meyers Großer Zeitungsatlas, R-o-r Nr. 110, u-r gezeichnet von Premier-Leutnant Gotthard 1852, R-u-m Stich, Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen, R-u-r gestochen von G. Rottmann und C. Fuchs
d) wie Kat.Nr. 161
e) wie Kat.Nr. 161, 110. Lieferung
f) Stst grenzkol
g) R-l-o 2 geogr M = 6,4
i) alle 10' beschr, KA 7° 50' bis 9° 10', Gradnetz mit 10'-Abständen
j) R-r 8 pol Farbsign, l-u 3 Symbole für Wirtschaftsbetriebe
k) u-l Erklärung der Höhenangaben
l) u-r Titel in Schmucklinien
m) o-r Pläne von Wernigerode, Ilsenburg, Blankenburg und Elbingerode 3,5 x 3,5 und 4,5 x 3,5; u-l Plan von Zellerfeld und Clausthal 6,5 x 4,5; darüber Plan von Goslar und Umgebung 4,5 x 4,5; daneben Karte des Brockengebietes 12,5 x 9 bis 5,5; u-r Karte des Selketales 16,5 x 6,5 bis 5,5; R-u Höhenprofil des Harzes mit Ortsangaben und Höhenlinien, Höhenangaben in Pariser Fuß über Nordseespiegel
o) wie Kat.Nr. 161

Nr. 163 Renner/Müller: Aurich und Oldenburg (Abb. 75)
a) u-r Königreich Hannover u(nd) Herzogthum Oldenburg. Charte A. d(er) Landdrostei Aurich – das Fürstenthum Ostfriesland B. d(as) Herzogthum Oldenburg a. Herzogthum Oldenburg b. Fürsten thum Birkenfeld c. Fürstenthum Lübeck
b) Blatt 37 x 44,5; Bild 34 x 39
c) R-u-l Zeichnung Artillerie-Leutnant Renner, R-u-m Druck C. Hellfarth in Gotha, R-u-r Gravur Max Frommann, R-u-m Prägestempel mit Monogramm MB
e) aus dem „Atlas von den deutschen Bundesstaaten in 55 Blättern", Folio-Ausgabe, Verlag der Müllerschen Buchhandlung, Erfurt 1836
f) Litho grenzkol
g) R-u-m 6 geogr M = 10,2
i) alle 5' markiert, alle 30' beschr, KA 24° 20' bis 26° 30', Gradnetz mit 30'-Abständen
j) u-r 16 topogr Sign
k) r-u Anmerkung zum Fürstentum Lübeck, das sich auf der Karte von Holstein befinde
m) u-l Oldenburgisches Fürstenthum Birkenfeld 10 x 10,5
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin

Nr. 164 Renner/Müller: Hannover, Schaumburg und Schaumburg-Lippe (Abb. 77)
a) u-l Königreich Hannover und Fürst(entum) Lippe. Charte der Landdrostei Hannover a. Fürstenth(um) Calenberg b. Grafschaft Hoya c. Grafschaft Diepholz. Fürstenth(um) Lippe Detmold. Fürst(entum) Schauenburg Lippe
b) Blatt 37 x 41,5; Bild 34 x 39
c) wie Kat.Nr. 163, Gravur Ed. Wagner, ohne Prägestempel
e) wie Kat.Nr. 163
f) wie Kat.Nr. 163
g) wie Kat.Nr. 163
i) wie Kat.Nr. 163, KA 25° 40' bis 27° 50'
j) wie Kat.Nr. 163, dazu drei vertauschte pol Farbsign
m) u-r Fürstl(ich) Lippe Detmold'sches Amt Lipperode 3,8 x 3,5
o) wie Kat.Nr. 163

Nr. 165 Renner/Müller: Lüneburg (Abb. 79)
a) u-r Königreich Hannover. Charte der Landdrostei Lüneburg
b) Blatt 43,5 x 36; Bild 39 x 34
c) R-u-l Zeichnung Artillerie-Leutnant Renner, Lithographie C. Dathe; R-u-r Steindruck A. Kneisel in Leipzig; R-r-m Prägestempel mit Monogramm MB
e) wie Kat.Nr. 163
f) wie Kat.Nr. 163
g) wie Kat.Nr. 163
i) wie Kat.Nr. 163, KA 26° 50' bis 29° 20'
j) u-r 17 topogr Sign
l) u-r Titel in Schmuckschrift
o) wie Kat.Nr. 163

Nr. 166 Renner/Müller: Hildesheim und Clausthal (Abb. 78)
a) u-r Königreich Hannover. Charte der Landdrostei Hildesheim a. Fürstenthum Hildesheim b. Fürstenthum Göttingen c. Fürstenthum Grubenhagen d. Grafschaft Hohnstein. Berghauptmannschaft Clausthal.
b) Blatt 36,5 x 44; Bild 33,5 x 38
c) R-u-l wie Kat.Nr. 163, R-u-r Steindruck C. Hellfart, Gravur M. Frommann in Gotha
e) wie Kat.Nr. 163, Quart-Ausgabe
f) wie Kat.Nr. 163
g) wie Kat.Nr. 163
i) wie Kat.Nr. 163, KA 26° 45' bis 28° 55'
j) u-r 13 topogr Sign

Nr. 167 Renner/Müller: Osnabrück (Abb. 76)
a) o-r Königreich Hannover. Charte der Landdrostei Osnabrück a. Fürst(en)th(um) Osnabrück b. Kreis Meppen c. Kreis Emsbühren d. Niedere Grafsch(aft) Lingen e. Grafsch(aft) Bentheim
b) Blatt 44,5 x 37,5; Bild 39 x 34
c) wie Kat.Nr. 165
e) wie Kat.Nr. 166
f) wie Kat.Nr. 163
g) wie Kat.Nr. 163
i) wie Kat.Nr. 163, KA 24° bis 26° 25'
j) wie Kat.Nr. 163
l) o-r Titel in Schmuckschrift

Nr. 168 Renner/Müller: Stade und Bremen (Abb. 80)
a) u-l Königreich Hannover und freie Stadt Bremen. Charte A. der Landdrostei Stade a. das Herzogthum Bremen. b. das Herzogthum Verden. c. das Land Hadeln. B. der freien Stadt Bremen
b) Blatt 37 x 45; Bild 34 x 39
c) R-u-l Zeichnung Artillerie-Leutnant Renner, R-u-r Steindruck A. Kneisel in Leipzig, R-u-m Prägestempel mit Monogramm MB
e) wie Kat.Nr. 166
f) wie Kat.Nr. 163
g) wie Kat.Nr. 163
i) wie Kat.Nr. 163, KA 25° 45' bis 27° 55'
j) u-l wie Kat.Nr. 165

Nr. 169 Blume/Müller: Braunschweig (Abb. 82)
a) u-r Charte von dem Herzogthume Braunschweig
b) Blatt 44 x 36,5; Bild 38,5 x 33,5
c) R-u-l Zeichnung L. Blume, Lithographie C. Dathe; R-u-r Steindruck A. Kneisel in Leipzig, R-r-m Prägestempel mit Monogramm MB
e) wie Kat.Nr. 163
f) wie Kat.Nr. 163
g) wie Kat.Nr. 163
i) wie Kat.Nr. 163, KA 26° 55' bis 29° 20'
j) u-r 12 topogr Sign, o-m Ziffern I bis VI für die braunschweigischen Distrikte, Sign für Kreisorte, 5 Abkürzungen für benachbarte Territorien
k) o-m Aufzählung der 21 Stadt- und Kreisgerichte
l) u-r Titel in Schmuckschrift
m) o-l Thedinghausen 4 x 4,5
o) wie Kat.Nr. 163

Nr. 170 Lapié/C. Malte-Brun: Frankreich
a) l-m Empire Français et Royaume d'Italie (Kaiserreich Frankreich und Königreich Italien)
b) Blatt 36,5 x 27,5 (zwei Ränder unbeschnitten); Bild 30 x 22
c) R-u-l Stecher B. Tardieu, Rue Poupée No 9; R-u-r Schriftstecher Giraldon
d) gezeichnet von Pierre Lapié, Ingenieur-Kapitän für Geographie
e) aus „Atlas complet du précis de la géographie universelle" (Vollständiger Atlas zum Überblick über die gesamte Geographie) von Conrad Malte-Brun, bei dem Verlags-Buchhändler François Buisson, Paris 1837
f) Kst, Titelterritorien grenzkol
g) u-l 20 Myriamètres (zehntausend Meter) = 3,5; 30 gewöhnliche französische M = 40 Seem = 3,8
i) alle 10' markiert, jeder Grad beschr, KA 9° 50' w.L. bis 13° 30', R-o-m Längengrade nach dem Meridian von Paris, Gradnetz mit 1°-Abständen
l) Titelkartusche
m) o-r Anschlußkarte mit den französischen Departements in den Niederlanden und in Nordwestdeutschland 9 x 6
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin

Nr. 171 Lapié/C. Malte-Brun: Rheinbund (Abb. 71)
a) u-l Confédérat(ion) du Rhin (Rheinbund)
b) Blatt 25,5 x 34; Bild 22 x 29,5
c) R-u-l Stecher Jean Baptiste Marie Chamouin, R-u-r Schriftstecher Pelicier
d) lt. Angaben des Autors nach den besten deutschen Spezialkarten gezeichnet, u. a. Darmstadt von Haas, Schwaben von Bohnenberger, Sachsen von Güssefeld, Westfalen von Lecoq
e) wie Kat.Nr. 170
f) Kst, Titelterritorium grenzkol
g) u-r 6 Myriamètres (10.000 m) = 1,5; 15 gewöhnliche französische M = 1,7; 10 deutsche M = 1,9
i) alle 10' markiert, jeder Grad beschr, KA 2° 10' bis 14° 50', R-o-m Längengrade nach dem Meridian von Paris, Gradnetz mit 1°-Abständen
j) o-l 22 Ziffern als pol Sign

l) u-l um den Titel Gegenstände einer kartographischen Werkstatt und Kriegs- oder Revolutionsszene
o) wie Kat.Nr. 170

Nr. 172 Woerl/Herder: Preußen (Abb. 89)
a) R-o-m Das Königreich Preußen
b) Blatt 40,5 x 31,5; Bild 30,5 x 21,5
c) R-o-l Woerl's Schulatlas, R-o-r 14, R-u-r Lithographie von Bartholomäus Herder in Freiburg im Breisgau
e) Karte 14 aus dem „Hand- und Schulatlas über alle Theile der Erde" von Joseph Edmund Woerl, im Verlag der Herderschen Kunst- und Buchhandlung, Karlsruhe und Freiburg, Auflage nach 1837, oder aus dem „Atlas über alle Theile der Erde in 28 Blättern" von Joseph Edmund Woerl, Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau, Auflage vor 1850
f) Litho, Titelterritorium grenzkol
g) R-u-m 1:4.000.000, 15 geogr M = 2,7
i) alle 15' markiert, jeder Grad beschr, KA 22° bis 41° 10', Gradnetz mit 1°-Abständen
j) u-r 33 Ziffern zur Kennzeichnung der Provinzen und Regierungsbezirke, 7 topogr Sign
k) u-r Erläuterung zum Fürstentum Lichtenberg
m) u-l Fürstentum Neuenburg (Neuchâtel/Schweiz) 3,1 x 2,4; u-m fast halbkreisförmiger Plan von Berlin und Umgebung 7,7 x 5,5
o) eingesehene Exemplare und Einzelkarten zu e) im Archiv des Herder Verlages in Freiburg im Breisgau; Espenhorst 1994, S. 468 f.

Nr. 173 Berghaus/Flemming: Oldenburg
a) R-o-r Oldenburg
b) Blatt 46,5 x 38; Bild 35 x 25
c) R-o-l Reymann's Special-Karte, R-o-m 53, R-u-l Entwurf und Zeichnung Heinrich Berghaus, R-u-m Druck und Verlag Carl Flemming in Glogau, R-u-r Stich Carl Jättnig, R-u-m Prägestempel „Verlag von C. Flemming Glogau"
d) Zeichnung von 1822/23
e) Blatt 53 von „G. D. Reymann's topographische Special-Karte von Deutschland, Schweiz, Ostfrankreich, Belgien, Niederlande, u. Polen", fortgesetzt durch C. W. Oesfeld, Königlich Preußischer Oberstleutnant und Director des trigonometrischen Büros und F. Handtke, Verlag von C. Flemming, Glogau 1844 bis 1875
f) Litho grenzkol
g) R-u-r 1 geogr M = 1.969,05 preußische oder rheinische Ruthen = 3,7
i) jede Minute markiert, alle 15' beschr, KA 24° 54' bis 25° 55', Gradnetz mit 15'-Abständen
j) R-u-l 2 pol Farbsign
k) an allen Rändern Hinweise auf Anschlußblätter
o) eingesehenes Übersichts- und Kartenblatt zu e) in Berlin

Nr. 174 Berghaus/Flemming: Hannover
a) R-o-r Hannover
b) Blatt 46,5 x 38; Bild 35 x 25
c) R-o-l Reymann's Special-Karte, R-o-m 88, R-u-l Entwurf Heinrich Berghaus, Zeichnung Ludwig Grimm, R-u-r Stich Carl Jättnig jun., R-u-m Druck und Verlag Carl Flemming in Glogau
d) Zeichnung vor 1866
e) wie Kat.Nr. 173, Blatt 88
f) wie Kat.Nr. 173
g) wie Kat.Nr. 173
i) wie Kat.Nr. 173, KA 27° bis 28°
j) R-u 4 pol Farbsign
k) wie Kat.Nr. 173
o) wie Kat.Nr. 173

Nr. 175 Brokk/Flemming: Einbeck
a) R-o-r Eimbeck
b) Blatt 46 x 38,5; Bild 35,5 x 25
c) R-o-m 106., R-u-l Zeichnung Brokk, Revision F. Handtke, R-u-r Stich Heinrich Brose, Schrift Jäck, R-u-r Prägestempel „Flemmings Separat-Conto"
d) Zeichnung 1848, Revision nach 1866 infolge der Annektion Hannovers und Kurhessens durch Preußen
e) wie Kat.Nr. 173, Blatt 106
f) Litho grenzkol, Os kol
g) wie Kat.Nr. 173
i) wie Kat.Nr. 173, KA 27° 2' bis 28° 2',
j) wie Kat.Nr. 174
k) wie Kat.Nr. 173
o) wie Kat.Nr. 173

Nr. 176 Poyda/Jäck/Flemming: Birkenfeld
a) R-o-r Birkenfeld
b) Blatt 46 x 38; Bild 35,5 x 24,5
c) R-o-l Reymann's Special-Karte, R-o-m 198, R-u-l gezeichnet von H. von Poyda, R-u-r gestochen von Jäck, R-u-m Druck und Verlag von C. Flemming in Glogau, R-u-r Prägestempel „Flemmings Separat-Conto"
e) wie Kat.Nr. 173, Blatt 198
f) wie Kat.Nr. 173
g) wie Kat.Nr. 173
i) wie Kat.Nr. 173, KA 24° 20' bis 25° 16'
j) wie Kat.Nr. 174
k) wie Kat.Nr. 173
o) wie Kat.Nr. 173

Nr. 177 Diederich/Holle: Stade
a) ohne Titel, zeigt die Landdrostei Stade, auf der Rückseite handschr „Hamburg"
b) Blatt = Bild 66 x 47,5
d) entworfen, gezeichnet und graviert von Rudolph Diederich
e) Sektion 2 der „Special-Karte von Deutschland, Niederlande und Belgien", Abteilung 1 „Das Königreich Hannover, Großherzogthum Oldenburg, Herzogthum Braunschweig, die Fürstenthümer Lippe und die freien Städte Hamburg, Bremen und Lübeck", gezeichnet und graviert im geographisch-lithographischen Institut Louis Holle, Wolfenbüttel Hollesche Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung; Hannover Hornemannsche Hof-Kunsthandlung; vorliegend Faltkarte auf Leinen aus 18 Rechtecken zu je 11 x 16, in einem Stück zu sechs mal drei Rechtecken, im Schuber, um 1855
f) Litho grenzkol

i) jede Minute markiert, alle 10' beschr, KA 6° 1' bis 7° 59', Gradnetz mit 10'-Abständen
o) IKAR

Nr. 178 Bomsdorff/Holle: Hannover
a) ohne Titel, zeigt einen großen Teil der Landdrostei Hannover, auf der Rückseite handschr „Hannover"
b) Blatt 66,5 x 48; Bild 66,5 x 47,5
c) R-u-r Zeichner und Lithograph von Bomsdorff, R-u-l gedruckt im Geo-Lithographischen Institut Louis Holle in Wolfenbüttel
e) wie Kat.Nr. 177, Sektion 5, ohne Schuber, um 1850
f) wie Kat.Nr. 177
g) R-u-m 2 geogr M = 7,2
i) wie Kat.Nr. 177, KA 6° 2' bis 7° 58'
o) wie Kat.Nr. 177

Nr. 179 Klindworth: Hannover - Einwohner (Abb. 85)
a) u-l Uebersichtskarte des Königreichs Hannover zur Vergleichung der Einwohnerzahl nach der Zählung vom Decbr. 1861 mit dem Flächeninhalte der Bezirke
b) Blatt 43,5 x 39,5; Bild 36,5 x 31
c) R-u-r Hannover, Klindworths Hof-Druckerei.
e) aus dem Atlas „Zeichnungen als Beigabe zu der Festschrift zur Säcularfeier der Königlichen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle am 4. Juni 1864", herausgegeben auf Befehl des Königlich Hannoverschen Ministeriums des Innern, Klindworth Verlag und Lithographie, Hannover 1864
f) Litho, Titelterritorium kol
g) u-l 1:1.000.000, 10 geogr M = 7,2
j) u-m 8 stat Farbsign
k) u-r Einwohnerstatistik nach Landdrosteien, Städten und Ämtern; in das Kartenbild eingeschrieben die im Hannoverschen lebenden Volksstämme
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Berlin

Nr. 180 Klindworth: Wendland
a) o-m Zeichnung eines Theiles des Wendlandes nach der Landesvermessung von 1775/78.
b) Blatt 43,5 x 36; Bild 36 x 30
c) wie Kat.Nr. 179
e) wie Kat.Nr. 179
f) Litho, Lm kol
g) o-m 500 Ruthen = 7,2
l) o-m Titelk
o) wie Kat.Nr. 179

Nr. 181 Hozier/Mackenzie: Preußen (Abb. 90)
a) u-l Prussia (after the war of 1866) (Preußen nach dem Krieg von 1866)
b) Blatt 35,5 x 26,5; Bild 28,5 x 23
e) aus dem Buch „The Franco-Prussian War: its causes, incidents, and consequences" (Der französisch-preußische Krieg: seine Ursachen, Ereignisse und Folgen), herausgegeben von Captain Henry Montague Hozier, Band 1 Teil 2, bei Mackenzie, London 1871/72
f) Litho, Titelterritorium kol
g) u-l 140 englische M = 5,4
i) alle 20' markiert, jeder 2. Grad beschr, KA 4° 40' bis 23° 20', u-m Längengrade östlich von Greenwich, Gradnetz mit 2°-Abständen
j) u-l Sign für Eisenbahn
k) R-o Größenvergleich zwischen England und Preußen, l-u Hinweis auf das ebenfalls preußische Territorium Hohenzollern, R-r-m Hinweis auf 51° n. B. als Breitengrad von Greenwich
o) eingesehenes Exemplar zu e) in Bonn

Nr. 182 V. A. Malte-Brun/Erhard: Hannover (Abb. 91)
a) R-o-m Carte du Hanovre (Karte von Hannover)
b) Blatt 39 x 28; Bild 32,5 x 23,5
c) R-o-m von Victor Adolphe Malte-Brun, R-o-l Allemagne illustrée, R-o-r Blatt 34, R-u-l Gravur Gebrüder Erhard, R-u-r Druck Erhard, R-u-m Herausgeber J. Rouff et Cie
e) Blatt 34 aus dem Atlasband des Werkes „L'Allemagne illustrée" (Deutschland in Bildern), Paris 1885 bis 1888
f) Litho teilkol
g) R-u-l 1:1.230.000, 50 km = 4,1; R-u-r 6 deutsche M = 3,7
i) alle 30' beschr, KA 3° 50' bis 9° 50', Gradnetz mit 30'-Abständen

Nr. 183 V. A. Malte-Brun/Erhard: Elbemündung
a) R-o-m Embouchure de l'Elbe (Mündung der Elbe)
b) Blatt 39 x 28; Bild 32,5 x 24,5
c) wie Kat.Nr. 182, Blatt 35
e) wie Kat.Nr. 182, Blatt 35
f) wie Kat.Nr. 182
g) R-u-l 1:250.000, 15 km = 6, R-u-r 2 deutsche M = 6
i) unbeschr Gradnetz
k) l-o Erläuterung des Watts

Nr. 184 V. A. Malte-Brun/Erhard: Braunschweig
a) R-o-m Carte du Duché de Brunswick (Karte des Herzogtums Braunschweig)
b) Blatt 38,5 x 28; Bild 33 x 24
c) wie Kat.Nr. 182, Blatt 78
e) wie Kat.Nr. 182, Blatt 78
f) wie Kat.Nr. 182
g) R-u-l 1:730.000, 40 km = 5,4; R-u-r 5 deutsche M = 5
i) wie Kat.Nr. 182, KA 6° 15' bis 9° 45'

Nr. 185 Herkt/Geographischer Verlag: Hannover, Oldenburg und Braunschweig (Abb. 92)
a) R-o Provinz Hannover, Großherzogtum Oldenburg, Herzogtum Braunschweig und Freie Stadt Bremen.
b) Blatt 45,5 x 38,5; Bild 41 x 34
c) R-o-r Nr. 13

e) Karte 13 aus „Allgemeiner Hand-Atlas über sämtliche Teile der Erde. 48 Kartenblätter mit 184 Karten, Diagrammen, Tabellen und Stadtplänen“, herausgegeben von Otto Herkt, Geographischer Verlag GmbH, Leipzig vor 1910
f) Litho, Titelterritorien flächenkol
g) u-m 1:950.000; 40 km = 4,1
i) alle 5’ markiert, alle 30’ beschr, KA 6° 10’ bis 12°, u-m östliche Länge von Greenwich, Gradnetz mit 30’-Abständen
j) u-l 9 pol Farbsign, u-m 6 topogr Schriftsign, 15 sonstige topogr Sign
k) u-l Statistik zu den dargestellten Ländern bis auf Kreisebene
m) o-r Fürstentum Lübeck 5,2 x 5,5; u-l Fürstentum Birkenfeld 7,5 x 5,5
o) eingesehenes Exemplar einer späteren Auflage zu e) in Berlin, frühere Karte 13 als Karte 17; Espenhorst 1994, S. 230 Nr. 4.3.3

Nr. 186 Debes: Deutschland 1918 (Abb. 93)
a) R-o-m Deutsches Reich, politische Übersicht
b) Blatt 27 x 22,5; Bild 23 x 19
c) R-r-o 96 (Alte No. 88)
e) aus „E. Debes’ Schulatlas für die obere Unterrichtsstufe“, 63. Auflage, Verlag von H. Wagner & E. Debes, Leipzig 1918
f) Litho kol
g) R-u-m 1:6.000.000, R-u-l 200 km = 3,4; R-u-r 100 km in der Natur = 17 mm. auf der Karte
i) alle 20’ markiert, jeder Grad beschr, KA 2° 20’ bis 23° 20’, Gradnetz mit 1°-Abständen, o-m und u-m östl von Greenwich
j) r-u 5 topogr, 9 pol Sign o-l 1 topogr Sign
n) östl Teil der Karte Seite 94/95 (Alte No. 86/87) „Mittel-Europa, Fluß- & Gebirgskarte – südlicher Teil“ mit zwei Nebenkarten
o) eingesehenes Exemplar zu e) im Privatbesitz

Nr. 187 Gaebler: Hannover, Oldenburg und Braunschweig (Abb. 94)
a) R-o-m Hannover, Oldenburg und Braunschweig
b) Blatt 48 x 30,5; Bild 44 x 27
c) R-u-r Eduard Gaeblers geogr. Institut, Leipzig
e) Seite 35/36 aus “Eduard Gaeblers Handatlas über alle Teile der Erde“, hrsg. von Eduard Gaebler, 22. Aufl., Georg Dollheimer Verlag, Leipzig C 1, 1928
f) kol
g) R-u-l Maßstab 1:1.000.000, 100 km = 10
i) alle 30’ beschr, KA 6° 15’ bis 12° 45’, o östl Länge von Greenwich, Gradnetz mit 30’-Abständen = Suchnetz waagerecht 3 bis 14, senkrecht E bis J
j) o-l 2 Sign für Leuchttürme und Leuchtschiffe, R-u-l 6 Abkürzungen für Länder, R-u-r 3 topogr Sign
k) R-u-r Hinweis auf ein Namensverzeichnis
m) u-l Landesteil Birkenfeld 4 x 4,5 mit Längengraden und Suchnetz; daneben Landesteil Lübeck 3,5 x 4,5 mit Koordinaten und Suchnetz
o) eingesehenes Exemplar zu e) im Privatbesitz; Espenhorst 1994, S. 392

Nr. 188 Freytag & Berndt: Deutschland 1940 (Abb. 95)
a) o-l Deutsches Reich
b) Blatt 52,5 x 38; Bild 42 x 34
c) R-o-l 3, R-o-r 4, r-u 1940, R-u-r Kartogr. Anstalt G. Freytag & Berndt A.G. Wien
e) Seite 3/4 aus „Atlas zum Zeitgeschehen“, Kartographische Anstalt G. Freytag & Berndt A.G., 2. Aufl, Wien und Leipzig 1940
f) kol
g) o-l Maßstab 1:4.000.000, 200 km = 5,1
i) alle 15’ markiert und alle 2° beschr, KA 30’ westl L bis 26°; u-l östl L von Greenwich, Gradnetz mit 2°-Abständen = Suchnetz waagerecht A bis N, senkrecht 1 bis 7
j) R-u-l 8 topogr Sign
n) o-m 3-4 Deutsches Reich
o) eingesehenes Exemplar zu e) im Privatbesitz

Nr. 189 Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft: NSDAP (Abb. 96)
a) o-r Niedersachsen, u-l NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei) und angeschlossene Verbände
b) Blatt 40,5 x 33,5; Bild 34,5 x 28,5
c) R-o-l Verwaltungsatlas für Niedersachsen, R-o-r NSDAP Gliederungen und angeschlossene Verbände, Kartengruppe N Blatt 1 Stand: 15. Jan. 1940, R-u-l Veröffentlichungen der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens E.V., Reihe C (Kartenwerke), Band 21; R-u-r Auslieferung: Verkaufsstelle von Kartenwerken Chr. Hinck, Hannover, Georgstr. 20; r-u Göhmannsche Buchdruckerei, Hannover, daneben A.f.L.
e) Blatt 1 aus dem „Atlas der Verwaltungsbezirke von Behörden und Körperschaften im Wirtschaftsgebiet Niedersachsen – Verwaltungsatlas“, hrsg. von Landeshauptmann Dr. Ludwig Geßner Hannover, bearbeitet unter Leitung von Kurt Brüning Hannover, Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i.O. 1940
f) kol
g) o-r Maßstab 1:1.000.000, 50 km = 5,1
i) jeder Grad beschr, KA 6° 35’ bis 11° 40’, u-l östl Länge von Greenwich, Gradnetz mit 1°-Abständen
j) u-l 4 topogr und 10 pol Sign
k) u-l Hinweis auf zehn Verbände mit derselben Verwaltungseinteilung wie die NSDAP, R-u-m „Nur für den Dienstgebrauch“
o) eingesehenes Exemplar zu e) im Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen

Nr. 190 Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft: SA (Abb. 97)
a) o-r Niedersachsen, u-l SA (Sturm-Abteilung) der NSDAP
b) wie Kat.Nr. 189
c) wie Kat.Nr. 189, Blatt 3
e) wie Kat.Nr. 189, Blatt 3

f) wie Kat.Nr. 189
g) wie Kat.Nr. 189
i) wie Kat.Nr. 189
j) u-l 4 topogr und 12 pol Sign
k) R-u-m wie Kat.Nr. 189
o) wie Kat.Nr. 189

Nr. 191 Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft: HJ (Abb. 98)
a) o-r Niedersachsen, u-l Hitler-Jugend der NSDAP
b) wie Kat.Nr. 189
c) wie Kat.Nr. 189, Blatt 6
e) wie Kat.Nr. 189, Blatt 6
f) wie Kat.Nr. 189
g) wie Kat.Nr. 189
i) wie Kat.Nr. 189
j) wie Kat.Nr. 189
k) wie Kat.Nr. 190
o) wie Kat.Nr. 189

Nr. 192 Wertgen: Besatzungszonen Februar 1946 (Abb. 100)
a) o-l Die Grenzen der vier Besatzungszonen Deutschlands, Wiederholung auf dem Titelteil der Rückseite mit dem Zusatz: genaue sechsfarbige Übersichtskarte
b) Blatt 42,5 x 60; Bild 41,5 x 59
c) u-r Hans Wertgen, auf dem Titelteil der Rückseite: nach dem neuesten Stande vom 1. Febr. 1946, mit Genehmigung der Militärregierung herausgegeben von Hans Wertgen Köln, Druck: Buchdruckerei Wilh. Metz Aachen
e) Einzelblatt als Faltkarte
f) kol
g) o-l Maßstab 1:1.400.000, 14 km = 1
j) o-l 4 pol Farbsign
n) Titelteil der gefalteten Karte

Nr. 193 Atlanta: Besatzungszonen September 1946 (Abb. 101)
a) o-l Atlanta-Karte Besatzungszonen mit neuen Postleitgebieten, daneben dasselbe in Englisch, darunter dasselbe in Französisch und Russisch
b) Blatt 39,5 x 54,5; Bild 36,5 x 52
c) o-l Gestaltung und Vertrieb im Auftrage und mit Genehmigung der Alliierten Militär-Regierung durch Atlanta-Service Frankfurt-Main, Berlin, Düsseldorf, Mainz; R-u-l E. Holterdorf RESD/F. 13 D 1056 A. Oelde - 2295, 300.000; R-u-m Approved by Mil.Gov. Land North-Rhine-Westphalia H.Q. 35 vom 27.9.1946; R-u-r Copyright by Atlanta-Service, Frankfurt-M., alle Rechte vorbehalten
e) Einzelblatt
f) kol
j) u 3 topogr, 6 pol Sign, 4 pol Farbsign
k) o-l Hinweise auf Vertretungen des Atlanta-Service in den vier Besatzungszonen
m) u-l Stadtgrundriß von Berlin mit Besatzungssektoren, Berliner Wappen und Fahnen der Besatzungsmächte kol

Nr. 194 Brüning/Westermann: Niedersachsen-Projekt (Abb. 102)
a) o-r Niedersachsen
b) Blatt 46 x 39,5; Bild 45 x 36,5
c) u-r VII 46, R-u-l Herausgegeben vom Provinzialinstitut für Landesplanung u. niedersächsische Landeskunde, Hannover-Göttingen. Nachdruck verboten; R-u-r Druck: Georg Westermann, Braunschweig
d) Die Karte geht weitgehend auf Arbeiten des in Göttingen und Hannover tätigen Geographen Kurt Brüning zurück.
e) Karte 1 aus dem Heft „Das Land Niedersachsen — als Gutachten dem Zonenbeirat für die Britische Besatzungszone am 17. September 1946 vorgelegt“, Hannover September 1946
f) flächen- und grenzkol
g) o-r Maßstab 1:800.000, 50 km = 6,2
i) jeder Grad beschr, KA 6° 37’ bis 11° 42’, Gradnetz mit 1°-Abständen, u-l östl L. von Greenwich
j) u-l 4 topogr und 8 pol Sign, 6 pol Farbsign
o) eingesehenes Exemplar zu e) im Privatbesitz, Brüning 1929 und 1946 im Verzeichnis der Literatur zur Landesgeschichte

Nr. 195 Brüning: Niedersachsen-Projekt
a) o-r Niedersachsen
b) Blatt 23 x 24,5; Bild 20 x 17
c) u-r VI 46
d) wie Kat.Nr. 194
e) Karte 1 aus „The Land Nethersaxony – Das Land Niedersachsen. Als Gutachten dem Zonenbeirat für die Britische Besatzungszone am 17. September 1946 vorgelegt“ (Auszug nur für den Dienstgebrauch), Hannover September 1946
f) flächen- und grenzkol
g) u-r 50 km = 2,9
i) wie Kat.Nr. 194
j) l-m 4 topogr, 8 pol Sign u-l 5 pol Farbsign, Hauptgrenze „Nethersaxony as it must be”
o) wie Kat.Nr. 194

Nr. 196 Harms/Schroedel: Niedersachsen 1993
a) auf dem Titelteil der gefalteten Karte: Niedersachsen
b) Blatt 56,5 x 52; Bild 52,5 x 48
c) auf dem Titelteil der gefalteten Karte: Harms Handkarte, Schroedel; auf der Rückeseite der gefalteten Karte: 3-507-00029-6, © Schroedel Schulbuchverlag GmbH, Hannover, 7. Auflage 1993, Herstellung: Wenschow, München
e) Einzelblatt als Faltkarte
f) kol
g) u-r Maßstab 1:600.000, 25 km = 4,2
i) jeder Grad beschr, KA 6° 39’ bis 11° 26’, Gradnetz mit 1°-Abständen, o östl Länge von Greenwich
j) u-l 26 topogr, 5 pol Sign, u-r 14 Farbsign für Höhenschichten und Meerestiefen
n) Titel und Rückentext der gefalteten Karte

Nr. 197 Westermann: Niedersachsen 1995 (Abb. 105)
a) R-o-l Niedersachsen – physisch
b) Blatt 48 x 32; Bild 42 x 28,5
c) R-o-m Westermanns Handkarte ISBN 3-14-14 0416-X, R-o-r westermann®, R-u-l © Westermann Schulbuchverlag GmbH, Braunschweig 1995
e) Einzelblatt; Handkarte Niedersachsen physisch/Wirtschaft, © Bildungshaus Schulbuchverlage Westermann Schroedel Diesterweg Schöningh Winklers GmbH, Braunschweig
f) kol
g) R-u-r Maßstab 1:1.000.000, 1 cm in der Karte entspricht 10 km in der Natur, 50 km = 5
i) jeder Grad beschr, KA 6° 11' bis 12° 22', Gradnetz mit 1°-Abständen, o-l Ost
j) R-r 17 topogr und 3 pol Sign, 12 Farbsign für Landhöhen und Meerestiefen
l) R-r-o niedersächsisches Landeswappen kol
m) R-r-o Bundesrepublik Deutschland mit Ländergrenzen 3,9 x 4,6
n) Niedersachsen – Landschaften/Wirtschaft mit Nebenkarte über Niederschläge

Nicht in der Sammlung

Nr. I Niebour: Hannoverscher Steuerverein (Abb. 83)
(Reproduktion der Karte mit der Signatur Kart. L 4720 der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz)
a) o-r Karte von Hannover, Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe als Steuer-Verein mit Rücksicht auf den Deutschen Zollverein etc.
b) Blatt = Bild 58 x 48,5
c) o-r Entwurf und Stich Leutnant Niebour, Oldenburg 1839
e) Einzelblatt
f) Kst grenzkol
i) alle 5' markiert, jeder Grad beschr, KA 23° 55' bis 29° 50'
j) u-l 8 pol Farbsign, 12 topogr Sign, 11 Abkürzungen
k) u-r Vorbesitzerstempel: Ex Bibl. Regia Berolina (aus der königlichen Bibliothek Berlin) und: Vermächtnis des Baron J. B. Nothomb 1881, dazu o-l handschr Noth. I,352.
l) Schmuckrahmen
o) Reproduktion zu e) im Privatbesitz

Nr. II Kaemling: Gebietsreform 1972 bis 1978 (Abb. 104)
a) u-l Gebietsreform 1972-1978
b) Blatt 24 x 22; Bild 23,5 x 22
c) u-l 110
d) Kartographie und Zeichnung von Werner Kaemling
e) Seite 110 in dem „Atlas zur Geschichte Niedersachsens" von Werner Kaemling, 2. Aufl., Braunschweig 1988
f) grenzkol
j) u-l 4 pol Sign
k) u-r Erläuterung zur niedersächsischen Gebietsreform
n) auf Seite 109 Stadtplanausschnitte von Hannover mit Erläuterungen
o) Exemplar zu e) in Privatbesitz

Nr. III Kaemling: Niedersachsen – DDR – Berlin (Abb. 103)
a) u-l Niedersachsen – DDR – Berlin
b) wie Nr. II
d) wie Nr. II
e) wie Nr. II, Seite 118
f) teilflächenkol
j) u-l 4 topogr, 2 pol, 1 sonstige Sign
n) auf Seite 117 zwei Karten zum „Waldsterben" mit Erläuterungen
o) wie Nr. II

Nr. IV Pischke/Grothus: Niedersachsen und Bremen 1933 bis 1945 (Abb. 99)
a) o-r Niedersachsen und Bremen 1933-1945, u-l Rüstungsindustrie, kriegswichtige Industrie; Konzentrationslager, Kriegsgefangenenlager, Zivilarbeiterlager; militärische Anlagen; Bombenschäden
b) 49,5 x 40; Bild 43 x 36,5
c) R-o-r 41, R-u-r Entwurf Gudrun Pischke 1986/87, R-u-l Kartographie Grothus Verlag Kassel
e) Karte 41 in dem Atlas „Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen", bearbeitet von Gudrun Pischke, hrsg. vom Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, Neumünster 1989
f) grenz- und teilkol
g) u-m 1:800.000, 40 km = 5
i) jeder Grad beschr, KA 6° 30' bis 11° 44'
j) u-l zahlreiche Symbole mit Erläuterungen
m) r-o Bremer Region 9 x 6,5; r-m Region Salzgitter-Watenstedt 5,5 x 6,5; r-u Region Hannover 6,5 x 6
n) Karten 42, 43/1, 43/2 und 43/3
o) wie Nr. II

Kleines Lexikon der Kartenmacher

Viele der aufgeführten älteren Personennamen erscheinen in der Literatur in mehr oder weniger zahlreichen Varianten. Angegeben ist in der Regel nur die heute vermutlich gängigste Namensform. Die Nummern beziehen sich auf den Katalog.

Pieter van der **Aa** aus Leiden/Niederlande, 1659 bis 1733, Universitäts- und Stadtdrucker, Verleger und Buchhändler in Leiden, Nrn. 63, 64

Johann Ernst **Adelbulner** (18. Jh.), Drucker in Nürnberg, Nrn. 67, 68

Akademie der Wissenschaften zu Berlin, gegründet 1700 als Sozietät der Wissenschaften durch den späteren preußischen König Friedrich I. nach Plänen des hannoverschen Gelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz, ab 1946 Deutsche Akademie zu Berlin nach sowjetischem Vorbild, 1993 Neugründung als Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Nr. 120

Ignaz **Albrecht** aus der Schweiz, nachgewiesen tätig von 1780 bis 1801, Zeichner und Kupferstecher mit Werkstatt in Wien, Stecher für das Artistisch-Geographische Verschleiß-Comptoir in Wien (siehe dort), Nrn. 118, 119, 120, 121

Giovanni Battista **Albrizzi** (18. Jh.), Verleger in Venedig, Nr. 89

Carel **Allard** aus Amsterdam, 1648 bis 1707, Kupferstecher, Kartenverleger und -händler in Amsterdam, Nr. 76

Gerhard Justus **Arenhold** aus Hildesheim, bis 1775, Studium der Rechtswissenschaft und Mathematik, Nr. 74

Artistisch-Geographisches Verschleiß-Comptoir (18. Jh.), Werkstatt zur Kartenherstellung und Verlag in Wien, Nrn. 118, 119, 120, 121, 122

Atlanta-Service (20. Jh.), Verlag in Frankfurt am Main, Berlin, Düsseldorf und Mainz, Nr. 193

Johann Carl **Ausfeld** aus Jena, 1782 bis 1851, Ingenieur-Geograph, Kartograph, Kupferstecher und Lithograph, Stecher für das Geographische Institut in Weimar (siehe dort), Nr. 136

Willem Albert **Bachiene** aus Leerdam/Niederlande, 1712 bis 1783, Professor für Astronomie in Maastricht, Nr. 124

Johann Caspar **Bencard** aus Würzburg, geb. 1721, Verlagsbuchändler in Dillingen/Donau und Augsburg, Inhaber der Akademischen Buchdruckerei in Dillingen, Verleger in München, Nr. 57

Franz Christian von **Benoit**, 1729 bis 1812, Capitain-Leutnant in der hannoverschen Armee, Militärkartograph, Nrn. 95, 96

Heinrich **Berghaus** aus Cleve, 1797 bis 1884, Kartograph und Geograph in Berlin, Nrn. 173, 174

Petrus **Bertius** aus Flandern, 1565 bis 1629, niederländischer Geschichtsschreiber, Bibliothekar und Professor an der Universität Leiden, Kosmograph Ludwigs XIII., Nr. 28

Friedrich Justin **Bertuch** aus Weimar, 1747 bis 1822, Schriftsteller, Staatsbeamter, Unternehmer, hauptsächlich Verleger, Gründer des Landes-Industrie-Comptoirs in Weimar (siehe dort) und des Geographischen Instituts in Weimar (siehe dort), Nrn. 129, 131

Bibliographisches Institut, Verlag, 1826 von Joseph Meyer (siehe dort) in Gotha gegründet, ab 1828 in Hildburghausen mit angegliederter artistisch-geographischer Anstalt zur Kartenherstellung, ab 1874 in Leipzig, seit 1953 in Mannheim, Nrn. 157, 158, 159, 160, 161, 162

Lorenz **Bieling** (18. Jh.), Drucker in Nürnberg, Nr. 67

Willem Janszoon **Blaeu** aus Uitgeest/Niederlande, 1571 bis 1638, Globenbauer, Kartograph, Drukker und Verleger in Amsterdam, Kartenmacher der Ostindischen Kompanie, Nrn. 19, 32, 33, 35, 36, 38, 40

Joan **Blaeu** aus Alkmaar (Sohn des Willem), 1598 bis 1673, Kartograph, Drucker und Verleger in Amsterdam, Kartenmacher der Ostindischen Kompanie, Nrn. 32, 33, 34, 35, 37, 38, 40, 41

Cornelis **Blaeu** aus Amsterdam (Sohn des Willem), um 1610 bis 1642, Verleger in Amsterdam, Nrn. 35, 38, 39

Willem F. **Blaeu** (Sohn des Joan), geb. 1635, Nrn. 32, 33, 37

Gerard **Block** (18. Jh.), Verleger in Den Haag, Nr. 64

L. **Blume** (19. Jh.), als Kartenzeichner tätig für den Verlag der Müllerschen Buchhandlung in Erfurt (siehe dort), Nr. 169

Johann Gottlieb Friedrich **Bohnenberger**, 1765 bis 1831, Kartograph insbesondere für Südwestdeutschland, Nr. 171

Von **Bomsdorff** (19. Jh.), Zeichner und Lithograph für das Geographisch-Lithographische Institut Louis Holle in Wolfenbüttel (siehe dort), Nr. 178

Rigobert **Bonne** aus Raucourt/Ardennen, 1727 bis 1795, Mathematiker, Kartograph, Ingenieur-Geograph der französischen Marine in Paris, Nr. 114

Borger (19. Jh.), Kupferstecher für den Papen-Atlas, Nr. 156

Hermann **Bornemann** (19. Jh.), Schriftstecher für den Papen-Atlas, Nr. 153

Christian **Böse** aus dem Hildesheimischen, 1680 bis um 1754, hannoverscher Forstbeamter in Zellerfeld, Nr. 77

Peter von **Brachel**, bis 1650, zusammen mit Abraham Hogenberg (siehe dort) Kupferstecher und Verleger in Köln, Nr. 27

Georg **Braun**, 1541 bis 1622, Verleger in Köln, zusammen mit Frans Hogenberg (siehe dort) Herausgeber des sechsbändigen Städtebuches „Civitates Orbis Terrarum“ 1572 ff., Nr. 38

Brokk (19. Jh.), Zeichner für den Verleger Carl Flemming in Glogau (siehe dort), Nr. 175

Heinrich **Brose** der Ältere, nachgewiesen tätig von

1805 bis 1868, Stecher für den Verleger Carl Flemming in Glogau (siehe dort), Nr. 175
Wilhelm **Brose** (19. Jh.), Kupferstecher für den Papen-Atlas, Nrn. 149, 150, 151, 153, 154, 155
Kurt **Brüning** aus Magdeburg, 1897 bis 1961, Geograph im Staatsdienst, Dozent in Braunschweig, Hannover und Göttingen, Verfasser der Niedersachsendenkschrift von 1929/1931 und des entsprechenden Gutachtens für den Zonenbeirat von 1946, ab 1927 geschäftsführender Schriftwart der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens (siehe dort), Nrn. 189, 190, 191, 194, 195
François **Buisson** (19. Jh.), Verleger in Paris, Nrn. 170, 171
Conrad **Buno** aus Frankenberg/Hessen, um 1616 bis 1671, Zeichner, Kupferstecher und Verleger in Braunschweig und Wolfenbüttel, im Dienst Herzog Augusts des Jüngeren, Nr. 50
A. G. **Bürck** (auch Buirck), tätig 1807 bis 1846, Kupferstecher für das Geographische Institut in Weimar (siehe dort), Nr. 133
Anton Friedrich **Büsching** aus Stadthagen/Schaumburg-Lippe, 1724 bis 1793, Theologe, Philosoph, Geograph, Gymnasialdirektor in Berlin und Göttingen, Nrn. 118, 119, 120, 121, 122
Georg Wilhelm von dem **Bussche** aus Minden, 1726 bis 1794, Karriere bis zum General in der hannoverschen Armee, Militärkartograph, Nrn. 95, 96
Johann **Bussemacher**, nachgewiesen tätig von 1580 bis 1613, Kupferstecher, Kartograph, Kunstdrucker und Verleger in Köln, Nrn. 21, 22, 23

Gebrüder Giovanni Battista und Giorgio **Calignani** (16. Jh.), Verleger in Venedig, Nrn. 24, 25
Giacomo **Cantelli** aus Vignola/Italien, 1643 bis 1695, Kartograph, Geograph des Herzogs von Modena, Nr. 55
Carlo **Cappi** (17. Jh.), Ingenieur-Hauptmann im Dreißigjährigen Krieg, Zeichner, Nr. 43
Jean Baptiste Marie **Chamouin** aus Paris, 1768 bis nach 1828, Kupferstecher in Paris, Nr. 171
Matthäus Ferdinand **Cnopf** aus Hersbruck bei Nürnberg, 1715 bis 1771, Gerichtsschreiber am Nürnberger Stadt- und Ehegericht, Kartenzeichner für den Verlag der Homännischen Erben (siehe dort), Nr. 84
Ehrenreich Gerhard **Coldewey** aus Oldenburg i.O., 1702 bis 1773, Jurist, Beamter der ostfriesischen Grafschaft in Aurich, Nr. 76
Arnold **Coninx** (16. Jh.), Drucker in Antwerpen, Nrn. 5, 6
J. Covens & C. Mortier, Kartenverlag in Amsterdam von 1721 bis um 1780, Nr. 59
David **Custos** (auch Custodis) aus Augsburg, nachgewiesen tätig von 1610 bis 1620, Kupferstecher in Augsburg, Nr. 26

Erik Jönsson **Dahlberg** aus Stockholm, 1625 bis 1703, Historiker und Kartograph, schwedischer Militärbeamter, 1693 Generalgouverneur von Bremen und Verden, Nrn. 47, 56
C. **Dathe** (19. Jh.), als Lithograph tätig für den Verlag der Müllerschen Buchhandlung in Erfurt (siehe dort), Nrn. 165, 167, 169
Caspar **Dauthendey** aus Friedrichsroda/Thüringen, um 1578 bis nach 1639, Mathematiker, Astronom, Kartograph und Architekt, im Dienst der Herzöge Friedrich Ulrich und August der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel, Nrn. 31, 40, 48, 51, 58, 62, 69, 70, 71
Ernst **Debes** aus Neukirchen bei Eisenach, 1840 bis 1923, Kartograph in Leipzig, Mitinhaber des Verlages H. Wagner & E. Debes (siehe dort), Nr. 186
Guillaume **Delisle** aus Paris, 1675 bis 1726, Geograph und Kartograph, Nrn 89, 90
Louis-Charles **Desnos**, 1725 bis 1805, Ingenieur-Geograph, Globenfabrikant, Herausgeber, Verleger und Buchhändler in Paris, Nr. 123
Joannes van **Deutecum** (auch Doetecum) aus Deventer/Niederlande (Bruder des Lucas), nachgewiesen tätig von 1559 bis um 1600, Kupferstecher und Verleger in Deventer und Antwerpen, Kartograph in Haarlem, Nrn. 4a, 5
Lucas van **Deutecum** (auch Doetecum) aus Deventer/Niederlande (Bruder des Johannes), nachgewiesen 1538 bis 1593, Kupferstecher in Deventer und Antwerpen, Nr. 5
Rudolf **Diederich** (19. Jh.), als Kartograph, Zeichner und Graveur tätig für das Geographisch-Lithographische Institut Louis Holle in Wolfenbüttel (siehe dort), Nr. 177
Georg **Dollheimer** (20. Jh.), Verleger in Leipzig, Nr. 187
J. **Dubois** (18. Jh.), Ingenieur-Geograph, Zeichner im Siebenjährigen Krieg, Nrn. 99, 101, 102
Guilleaume-Mathieu Comte **Dumas** aus Montpellier, 1753 bis 1837, Militärkartograph, Herausgeber von Karten zu den Napoleonischen Kriegen, Nr. 141
Van **Duren** (18. Jh.), Verlegerin in Den Haag, Nrn. 99, 101

Jan Barend **Elwe**, nachgewiesen tätig von 1785 bis 1809, Verleger und Buchhändler in Amsterdam, Nr. 124
Ubbo **Emmius** aus Greetsiel, 1547 bis 1625, Historiker, Mathematiker, Kartograph, tätig in Rostock, Leer und Groningen/Niederlande, Nrn. 33, 76
Gebrüder **Erhard**, nachgewiesen tätig von 1880 bis 1917, Lithographen und Drucker in Paris, Nrn. 182, 183, 184
Erhard **Etzlaub** aus Erfurt, um 1460 bis 1532, Mathematiker, Astronom, Feldmesser und Kompaßmacher in Nürnberg, Nr. 2

Georg Christoph Franz **Fembo** aus Vohenstrauß/Oberpfalz, 1781 bis 1848, Verleger in Nürnberg, Nr. 140
Nicolas de **Fer** aus Paris, 1646 bis 1720, Kupferstecher, Kartograph, Verleger in Paris, Geograph des Kronprinzen von Frankreich und des Königs von Spanien, Nr. 61

W. **Feuerstein** (19. Jh,) Kupferstecher für das Bibliographische Institut in Hildburghausen (siehe dort), Nr. 161
C. **Fischer** (19. Jh.), Kupferstecher für den Papen-Atlas, Nrn. 146, 147, 148, 152, 156
Carl **Flemming** aus Gröbers bei Leipzig, 1806 bis 1878, Kartograph und Inhaber des gleichnamigen Verlages (ab 1833) und graphischer Betriebe in Glogau/Schlesien, Nrn. 173, 174, 175
Johannes **Florianus** aus Antwerpen, 1522 bis 1585, Lehrer in Norden, Prediger in Pilsum, Kartograph, Nrn. 8, 9, 33
G. **Freytag & Berndt**, kartographische Anstalt in Wien seit 1885, heute Verlag mit Verlagsbuchhandlungen, Nr. 188
Jacob Andreas **Friderich** aus Nürnberg, 1684 bis 1751, Kupferstecher und Verleger in Augsburg, Nr. 106
Max **Frommann** (19. Jh.), Kupferstecher in Gotha, tätig für den Verlag der Müllerschen Buchhandlung in Erfurt (siehe dort), Nrn. 163, 166
Christoph **Froschauer** der Ältere aus Bayern, um 1490 bis 1564, Drucker und Verleger in Zürich, Nr. 4

C. **Fuchs** (19. Jh.), Stecher für das Bibliographische Institut in Hildburghausen (siehe dort), Nr. 162

Eduard **Gaebler** aus Pegau bei Leipzig, 1842 bis 1911, Kartograph und Verleger, Nr. 187
Jacobo **Gastaldi** aus Villafranca/Piemont, 1500 bis 1566, Astronom, Ingenieur und Kartograph, Nrn. 24, 25
Carl Friedrich **Gauß** aus Braunschweig, 1777 bis 1855, Mathematiker, Astronom, Physiker, Professor an der Universität Göttingen, Landmesser, Nrn. 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156
Carl Joseph **Gauß** (Sohn des Carl Friedrich), 1806 bis 1873, Leutnant der Artillerie in der hannoverschen Armee, Landmesser, Kartograph, Nrn. 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156
Geographisches Institut in Weimar, geographisch-kartographischer Betrieb, von Friedrich Justin Bertuch (siehe dort) 1804 aus dem Landes-Industrie-Comptoir (siehe dort) ausgegründet, vereinte unter einem Dach alle Stufen der Landkartenproduktion (Kartenstecherei, Kupferdruckerei, Buchdruckerei, Schriftgießerei und Steindruckerei), 1905 aufgelöst, Nrn. 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136
Geographisch-Lithographisches Institut (19. Jh.), Lithographieanstalt und Kartenverlag von Louis Holle (siehe dort) in Wolfenbüttel, Nrn. 177, 178
Johann Heinrich Daniel **Gerlach** aus Braunschweig, 1735 bis 1798, Hauptmann im braunschweigischen Ingenieurkorps, Kartograph in Braunschweig, Nr. 111
Ludwig **Geßner** (20. Jh.), preußischer Landeshauptmann in Hannover, Förderer Kurt Brünings (siehe dort) bei dessen Arbeit für Niedersachsen, Herausgeber für die Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens (siehe dort), Nrn. 189, 190, 191
Johann Michael **Gigas** aus Lügde/Westfalen, 1580 bis 1633, Doktor der Medizin und Mathematik, Leibarzt des Erzbischofs und Kurfürsten von Köln, tätig in Helmstedt und Münster, 1607 bis 1615 Professor der Medizin und Mathematik am Gymnasium in Burgsteinfurt, dort Lehrer von Johannes Westenberg (siehe dort), Kartograph, Nrn. 20, 37, 38, 46, 74, 79, 95
Gockel (19. Jh.), Zeichner beim Geographischen Institut in Weimar (siehe dort), Nr. 133
Goehmannsche Buchdruckerei (20. Jh.), Hannover, Drucker für die Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens (siehe dort), Nrn. 189, 190, 191
Johann **Gorries** von Gorgas, 1650 bis 1654 schwedischer Ingenieur-Offizier in den Herzogtümern Bremen und Verden, Kartograph, Nrn. 39, 59
Johann **Görlin** (17. Jh.), Drucker in Frankfurt, Zusammenarbeit mit Merian, Nr. 44
A. von **Gotthard**, nachgewiesen tätig von 1852 bis 1867, Militär, Zeichner und Kartograph für den Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen (siehe dort), Nrn. 160, 161, 162
Ludwig **Grimm** (19. Jh.), Zeichner für den Verleger Carl Flemming in Glogau (siehe dort), Nr. 174
Grothus Verlag (20. Jh.), kartographischer Verlag in Kassel, Nr. IV
Franz Ludwig **Güssefeld** aus Osterburg/Sachsen-Anhalt, 1744 bis 1806, Forstrat, Kartograph, Topograph, Nrn. 85, 86, 87, 88, 171

Johann Heinrich **Haas** aus Sichenhausen/Hessen, 1758 bis 1810, Militär, Kartograph insbesondere des Raumes Rhein-Main-Neckar, Nr. 171
Evert Sijmonszoon van **Hamersveldt**, 1591/92 bis 1653, Holzschneider und Kupferstecher in Amsterdam, Nr. 32
Friedrich **Handtke** aus Pförten/Niederlausitz, 1815 bis 1879, Kartograph beim Verleger Carl Flemming in Glogau (siehe dort), Nrn. 173, 174, 175
Heinrich **Harms** aus Brackrade bei Eutin, 1861 bis 1933, Schulkartograph, Nr. 196
F. **Hartmann** (19. Jh.), Kartenzeichner bei der Gaußschen Landesaufnahme, Nr. 145
Eberhard David **Hauber** aus Hohenhaslach/Baden-Württemberg, 1695 bis 1765, lutherischer Theologe, Geograph in Stadthagen und Kopenhagen, Nr. 72
Johann Friedrich Wilhelm **Heiliger** (19. Jh.), Steuerinspekteur und Kartenzeichner, Nr. 139
C. **Hellfahrt** (19. Jh.), Steindrucker in Gotha für den Verlag der Müllerschen Buchhandlung in Erfurt (siehe dort), Nrn. 163, 166
Herder Verlag, gegründet 1801 in Meersburg von Bartholomäus Herder (1774 bis 1839) aus Rottweil/Neckar, ab 1808 bis heute in Freiburg im Breisgau, Nr. 172
Otto **Herkt**, nachgewiesen tätig von 1885 bis nach 1924 als Geograph und Kartograph in Glogau, Nr. 185
Frans **Hogenberg** aus Mechelen, 1535 bis 1590, Kupferstecher, Kartograph und Verleger in Köln,

mit Georg Braun Herausgeber des sechsbändigen Städtebuches „Civitates Orbis Terrarum“ 1572 ff, Nrn. 8, 10, 36, 38
Abraham **Hogenberg** (Sohn des Frans), um 1585 bis um 1653, Kupferstecher und Verleger in Köln, Nr. 27
Johann Ludwig **Hogrewe**, bis 1814, Militärkartograph in Göttingen und Hannover, Dozent in Göttingen, Nr. 139
Louis (Gottfried Friedrich Ludewig) **Holle**, 1817 bis 1895, Verleger und Lithograph, Inhaber des Geographisch-Lithographischen Instituts in Wolfenbüttel (siehe dort), Nrn. 177, 178
E. **Holterdorf** (20. Jh.), Nr. 193
Elias **Holwein** (17. Jh.), Nr. 50
Johann Baptist **Homann** aus Oberkammlach/Schwaben, 1664 bis 1724, Kupferstecher, Kartograph und Verleger in Nürnberg, Nrn. 57, 69, 70, 71, 72, 73, 122
Johann Christoph **Homann** (Sohn des Johann Baptist) aus Nürnberg, 1703 bis 1730, Mediziner, Kupferstecher und Verleger in Nürnberg, Nrn. 70, 74, 75, 76, 110
Homännische Erben, Kartographischer Verlag in Nürnberg 1730 bis 1804/13, Nrn. 70, 71, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88
Jodocus **Hondius** der Ältere aus Wakken/Belgien, 1563 bis 1612, Kupferstecher, Kartograph und Verleger in Amsterdam, Nr. 15
Jodocus **Hondius** der Jüngere (Sohn des Jodocus d. Ä.), 1594/95 bis 1629, Kupferstecher, Kartograph und Verleger in Amsterdam, Nrn. 16, 17
Henricus **Hondius** (Sohn des Jodocus d. Ä.), 1597 bis 1651, Verleger in Amsterdam, Nrn. 18, 19, 20
Henry Montague **Hozier** (19. Jh.), Militär, Herausgeber, Nr. 181
Johann Wilhelm Anton **Hunrichs** aus Oldenburg i. O., 1718 bis 1787, Jurist, Mathematiker, 1752 bis 1766 Deichgraf, ab 1755 Vermessungen, Nr. 83
Heinrich (auch Hinrich) **Hüner** aus Hannover (18. Jh.), Landmesser, Deichhauptmann in Oldenburg, Nr. 125
Ilse (19. Jh.), Zeichner für das Geographische Institut in Weimar (siehe dort), Nr. 133
Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, errichtet 1958, bis heute tätig auch als kartographischer Herausgeber, Nr. IV
Itzerott (19. Jh.), Kupferstecher für den Papen-Atlas, Nr. 153

Jäck (19. Jh.), Lithograph für den Verleger Carl Flemming in Glogau (siehe dort), Nrn. 175, 176
Jahn (19. Jh.), Zeichner für das Geographische Institut in Weimar (siehe dort), Nr. 133
Alexis-Hubert **Jaillot** aus Saint-Claude/Frankreich, 1632 bis 1712, Kupferstecher, Kartograph und Verleger in Paris, Nrn. 54, 60
Joannes **Janssonius** aus Arnheim/Niederlande, um 1588 bis 1664, Drucker, Verleger und Buchhändler in Amsterdam, Nrn. 19, 20, 28, 29, 30, 31, 46, 49
Joannes **Janssonius** van Waesbergen aus Rotterdam, um 1616 bis 1681, Verleger und Buchhändler in Amsterdam und London, Nr. 53
Carl **Jättnig**, nachgewiesen tätig von 1796 bis 1835, Kupferstecher in Berlin für den Papen-Atlas und den Verleger Carl Flemming in Glogau (siehe dort), Nrn. 149, 151, 173
Carl **Jättnig** junior, nachgewiesen tätig von 1824 bis 1850, Lithograph in Berlin für den Verleger Carl Flemming in Glogau (siehe dort), Nr. 174
Thomas **Jefferys** aus London, um 1710 bis 1771, Topograph, Kupferstecher, Verleger in London, Geograph König Georgs III., Nr. 127
Gerard de **Jode** aus Nijmegen, 1509 bis 1591, Kupferstecher, Kartograph, Drucker und Verleger in Antwerpen, Nrn. 4a, 6, 21
Cornelis de **Jode** (Sohn des Gerard), 1568 bis 1600, Verleger in Antwerpen, Nrn. 5, 6
Jöns(s)on, siehe Dahlberg
Roch Joseph **Julien**, vor 1740 bis 1777, Militärgeograph, Kartenzeichner, Verleger in Paris, Nrn. 108, 109
Werner **Kaemling** aus Hannover, 1928 bis 2004, Graphiker und Historiker in Wunstorf, Nrn. II, III
Michael **Kauffer** der Ältere, 1673 bis 1756, Kupferstecher in Augsburg, Nr. 67
Gottfried von **Kempen**, nachgewiesen tätig von 1578 bis 1584, Drucker und Verleger in Köln, Nr. 28
Erasmus **Kempffer** (17. Jh.), Drucker in Frankfurt am Main, Nr. 26
Jaques van den **Kieboom** (18. Jh.), Verleger in Den Haag, Nr. 64
L. V. **Kleinknecht** (19. Jh), Kupfer- und Stahlstecher, Zeichner in der kartographischen Abteilung des Bibliographischen Instituts (siehe dort), Direktor der Schweinfurter Geographischen Gravieranstalt des Bibliographischen Instituts, Nr. 158
Klindworths Hof-Druckerei (19. Jh.), Verlag, lithographische Werkstatt und Druckerei in Hannover, Nrn. 179, 180
Thomas **Kluge** (17. Jh.), Oberleutnant der Artillerie im Dreißigjährigen Krieg, Zeichner, Nr. 44
A. **Kneisel** (19. Jh.), Steindrucker in Leipzig für den Verlag der Müllerschen Buchhandlung in Erfurt (siehe dort), Nrn. 165, 167, 168, 169
Johann David **Köhler** aus Colditz bei Leipzig, 1684 bis 1755, Professor für Geschichte an der Universität Altdorf bei Nürnberg, Kartenbearbeiter und -herausgeber, Nr. 67
Königliche Akademie der Wissenschaften zu Paris, 1635 durch Umwandlung einer privaten Gelehrtengesellschaft in eine staatlich geförderte Akademie entstanden, ab 1672 unter dem Protektorat der französischen Könige, im Zuge der Französischen Revolution 1793 aufgehoben, Nrn. 63, 64
Kunst und Geographisches Bureau (19. Jh.), Verlag in Braunschweig, Nr. 142

Landes-Industrie-Comptoir, 1791 von Friedrich Justin Bertuch (siehe dort) unter anderem als Verlag mit geographischen und kartographischen Schwerpunkten gegründet, tätig bis 1868 (siehe

auch Geographisches Institut), Nr. 129
Pierre **Lapié** aus Mézière/Frankreich, 1779 bis 1850, Königlicher Geograph, Militärkartograph, Kartenzeichner in Paris, Nrn. 170, 171
Laurie & Whittle, nachgewiesen tätig von 1794 bis 1812, Verleger in London, Nr. 127
Karl Ludwig von **Lecoq** aus Eilenburg bei Leipzig, 1754 bis 1829, Militärkartograph in Potsdam, Stabschef der Demarkationsarmee in Minden, Nrn. 127 a, 149, 150, 151, 171
Johannes **Lehmann** (19. Jh.), Kupferstecher, Nr. 137
Adolf **Leining** (19. Jh.), Kartograph, Nr. 142
Georges-Louis **Le Rouge** (auch Lerouge) aus Hannover, um 1722 bis 1779, Königlicher Geograph in Paris, Nrn. 100, 103, 110
Georg Christoph **Lichtenberg** aus Ober-Ramstadt/Hessen, 1742 bis 1799, Mathematiker, Physiker, Schriftsteller, Professor der Philosophie und Mathematik in Göttingen, Nr. 96
Herman **van Loon**, geb. um 1649, niederländischer Kupferstecher und Verleger in Amsterdam und Paris, Nr. 61
Jan **van Loon** aus Leeuwarden, 1611/14 bis 1686, Seekartograph, Kupferstecher und Verleger in Amsterdam, Nr. 44 a, 45
Caspar **Lootsman** aus Amsterdam, 1635 bis 1711, Seekartograph, Drucker und Verleger in Amsterdam, Nr. 52
Jacob **Lootsman** (Bruder des Caspar) aus Amsterdam, bis 1679, Seekartograph, Drucker, Verleger in Amsterdam, Nr. 52
Tobias Conrad **Lotter** aus Augsburg (Schwiegersohn des Matthäus Seutter, siehe dort), 1717 bis 1777, Zeichner, Kupferstecher, Geograph und Verleger in Augsburg, Nrn. 92, 94, 95
Matthäus Albrecht **Lotter** (Sohn des Tobias Conrad) aus Augsburg, 1741 bis 1810, Kupferstecher und Verleger in Augsburg, Nr. 95
Georg Friedrich **Lotter** (Sohn des Tobias Conrad) aus Augsburg, 1744 bis 1801, Kupferstecher und Verleger in Augsburg, Nr. 95
Mackenzie (19. Jh.), Verleger in London, Nr. 181
A. **Mädel** (19. Jh.), Stahlstecher für das Bibliographische Institut in Hildburghausen (siehe dort), Nr. 159
Giovanni Antonio **Magini** aus Padua, 1555 bis 1617, Mediziner, Mathematiker, Astronom und Kartograph in Bologna, Nrn. 24, 25
Conrad **Malte-Brun** aus Thisted/Dänemark, 1775 bis 1826, Geograph und Herausgeber in Paris, Nrn. 170, 171
Victor Adolphe **Malte-Brun** aus Paris (Sohn des Conrad), 1816 bis 1889, Kartograph und Herausgeber in Paris, Nrn. 182, 183, 184
Godfried **Mascop** aus Emmerich, etwa 1535 bis 1577, Landmesser, Kartograph, seit 1575 Geograph des Kurfürsten von Mainz, Nrn. 7, 17, 22, 95
Johann Tobias **Mayer** der Ältere aus Marbach/Neckar, 1723 bis 1762, Astronom, Mathematiker, Kartograph in Nürnberg und Göttingen, Nrn. 79, 110
Jacob van **Meersch** (16. Jh.), Landmesser in Emden, Nrn. 9, 33
Johannes **Mejer** aus Husum, 1606 bis 1674, Mathematiker, Landmesser und Kartograph in Kopenhagen, Nr. 73
Johann **Mell** aus Dieppe/Frankreich (17. Jh.), schwedischer Ingenieur-Offizier, 1669 bis 1676 Generalquartiermeister in Bremen und Verden; Planer, Bauleiter und erster Kommandant von Carlsburg, Nr. 61
Johannes **Mellinger** aus Halle/Saale, 1540 bis 1603, Mediziner, Kartograph, ab 1578 Leibarzt der Herzöge Wilhelm und Ernst von Lüneburg in Celle, Nrn. 29, 49
Christoph Friedrich **Mentz** aus Berne/Oldenburg, 1765 bis 1832, Jurist, Mathematiker, Landmesser, Kartenzeichner, ab 1830 Regierungspräsident des Herzogtums Oldenburg, Nr. 137
Gerard **Mercator** aus Rupelmonde/Belgien, 1512 bis 1594, Philosoph, Kosmograph, Astronom, Geograph, Kupferstecher und Kartograph in Löwen/Belgien und Duisburg, Nrn. 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 23, 26, 28, 34, 41, 42, 53
Rumold **Mercator** aus Löwen/Belgien (Sohn des Gerard), 1546/48 bis 1599, Kartograph in Duisburg, Nr. 34
Matthäus **Merian** der Ältere aus Basel, 1593 bis 1650, Zeichner, Kupferstecher, Drucker, Verleger und Buchhändler in Frankfurt am Main, Nrn. 42, 43, 44, 46
Caspar **Merian** aus Frankfurt am Main (Sohn des Matthäus d. Ä.), 1627 bis 1688, Kupferstecher, Drukker und Verleger in Frankfurt am Main, Nrn. 45, 47, 48, 49
Matthäus **Merians Erben**, Verlag in Frankfurt am Main von 1650 bis 1702/07, Nrn. 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50
Wilhelm **Metz** (20. Jh.), Buchdrucker in Aachen, Nr. 192
Johann Heinrich **Meusch** aus Osnabrück (18. Jh.), praktischer Arzt und naturwissenschaftlicher Sammler, Kartograph in Osnabrück, Nrn. 79, 95
Joseph **Meyer** aus Gotha, 1796 bis 1856, Publizist und Verleger, Gründer des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen (siehe dort), Nrn. 157, 158, 159, 160, 161, 162
Laurentius **Michaelis** aus Bremen, 1520/25 bis 1584, Notar in Hohenkirchen/Jeverland, Sekretär der Landesherrin Maria von Jever, Kartograph, Nrn. 6, 8, 10, 16
Herman **Moll** mögl aus Bremen, um 1655 bis 1732, Kupferstecher, Kartograph und Verleger in London, Nr. 66
Joannes **Moretus** aus Antwerpen, 1543 bis 1616, Drucker, Verleger, Buchhändler in Antwerpen, Nrn. 9, 12
Joseph **Moxon** aus Wakefield/Yorkshire, 1627 bis 1700, Mathematiker, Globenbauer, Kupferstecher in London, Nr. 60
Johann Jakob **Müller** aus Hanau, 1743 bis nach 1795, Kupferstecher, Kartograph und Verleger in Hanau und Wien, Nr. 117
Hauptmann **Müller** (19. Jh.), Landmesser bei der

Gaußschen Landesaufnahme, Nr. 145
Müllersche Buchhandlung (19. Jh.), Verlag in Erfurt, Nrn. 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169
Johann Rudolf von **Münnich** aus Neuenhuntorf/Oldenburg, 1678 bis 1730, als Deichgraf aktiv im Zusammenhang mit der Weihnachtsflut 1717, später Kanzleirat, Nr. 83
Sebastian **Münster** aus Ingelheim/Pfalz, 1488 bis 1552, Kosmograph, Geograph und Kartograph in Tübingen, Heidelberg und Basel, Nrn. 1, 2, 3, 4

Heinrich **Nagel**, nachgewiesen tätig von 1590 bis 1600, Kupferstecher in Köln, Nr. 21, 22
Leutnant **Niebour** (19. Jh.), Kartograph und Kupferstecher in Oldenburg, Nr. I
Donnus **Nikolaus Germanus** aus der Diözese Breslau, um 1420 bis um 1490, mögl Benediktiner, Kosmograph, Astrologe und Kartograph in Italien, bedeutendster Ptolemäus-Bearbeiter, Nr. 1
John **Norton**, bis 1612, Buchhändler und Drucker in London, Nr. 11

Georg Christian von **Oeder** aus Ansbach/Bayern, 1728 bis 1791, Mediziner, Botaniker, Landvogt in Kopenhagen und Oldenburg, Nr. 87
Carl Wilhelm von **Oesfeld** aus Berlin, 1781 bis 1843, preußischer Militär, Landmesser, Geograph, Kartograph in Berlin, Nrn. 173, 174, 175
Friedrich Wilhelm **Ohsen** (18. Jh.), „Cancellist bei der Königlichen Geheimen Ratsstube zu Hannover“, Nr. 112
Abraham **Ortelius** aus Antwerpen, 1527 bis 1598, Kartograph und Verleger in Antwerpen, Geograph Philipps II. von Spanien, Nrn. 7, 8, 9, 10, 11, 12, 36
Hauptmann **Overheide** (18. Jh.), Kartenzeichner für Homännische Erben (siehe dort), Nrn. 78, 119

August **Papen** aus Pyrmont, 1800 bis 1858, Soldat im königlich-hannoverschen Ingenieurkorps, 1829 Leutnant, 1843 Kapitän, Kartograph, Nrn. 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156
Alphonse **Pelicier** (19. Jh.), Schriftstecher in Paris, Nr. 171
Perthes und Besser (19. Jh.), Verleger in Hamburg, Nr. 141
Henricus (auch Heinrich) **Petri**, 1508 bis 1579, Drucker in Basel, ab etwa 1565 unter der Firma Officina Henricpetrina, Nrn. 1, 2, 3
Thomas Albrecht **Pingeling** aus Hamburg, 1727 bis 1803, Kupferstecher in Hamburg, Nr. 96
Piscator, s. Visscher
Gudrun **Pischke** aus Lehrte, geb. 1953, Historikerin in Göttingen, Nr. IV
Moses **Pitt** aus Cornwall, 1641 bis 1697, Verleger und Buchhändler in London, Nr. 53
Giovanni **Pitteri** (18. Jh.), Kupfer-, besonders Schriftstecher in Venedig, Nr. 116
Christopher **Plantijn** aus St. Avertin/Frankreich, um 1520 bis 1589, Drucker, Verleger und Kartenhändler in Antwerpen, Nr. 8
Girolamo **Porro** aus Padua, geb. um 1550, nachgewiesen tätig von 1574 bis 1604, Kupferstecher, Holzschneider, Verleger und Drucker in Venedig, Nrn. 24, 25
H. von **Poyda** (19. Jh.), Zeichner für den Verleger Carl Flemming in Glogau (siehe dort), Nr. 176
Claudius **Ptolemäus** aus Oberägypten, um 100 bis um 180, Astronom, Geograph und Kartograph in Alexandria/Ägypten, Nrn. 1, 24, 25, 28

Matthias **Quad** von Kinckelbach aus Deventer, 1557 bis 1613, Kartograph, Kupferstecher und Herausgeber in Köln, Nrn. 21, 22, 23

Karl Christian Franz **Radefeld** aus Hildburghausen, 1788 bis 1874, Jurist, Militär, Leiter der kartographischen Abteilung des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen (siehe dort), Nrn. 157, 158, 159
Joachim Friedrich **Ramus** aus Drontheim/Norwegen, 1686 bis 1769, Mathematiker und Kartograph in Kopenhagen, Nr. 83
Gabriel Nikolaus **Raspe** aus Crölpa/Thüringen, 1712 bis 1785, Verleger und Buchhändler in Nürnberg, Inhaber der Raspischen Buchhandlung, Nrn. 104, 105
Johann Lorenz Jakob **Rausch**, nachgewiesen tätig von 1776 bis 1830, Kupferstecher in Hannover und Nürnberg, Nrn. 112, 113
Christian Gottlieb Theophil **Reichard** aus Schleiz/Thüringen, 1758 bis 1837, Kartograph, Jurist, zeitweise Mitherausgeber der Monatsschrift „Allgemeine Geographische Ephemeriden“ im Landes-Industrie-Comptoir (siehe dort), Nr. 129
Franz Johann Joseph von **Reilly** aus Wien, 1766 bis 1820, Verleger und Schriftsteller in Wien, Nrn. 118, 119, 120, 121, 122
Christian Ludolph **Reinhold** aus Haltern, 1731 bis 1791, Mathematiklehrer am Gymnasium in Osnabrück, Landmesser, Kupferstecher, Nr. 95
Renner (19. Jh.), Militär, Kartenzeichner für das Bibliographische Institut in Hildburghausen (siehe dort) und den Verlag der Müllerschen Buchhandlung in Erfurt (siehe dort), Nrn. 157, 163, 164, 165, 166, 167, 168
Daniel Gottlob **Reymann** aus Lübben/Brandenburg, 1759 bis 1837, Hauptmann, Kartograph, Inspektor der Plankammer (amtliche preußische Landkartensammlung und -herstellung) in Berlin, Nrn. 173, 174, 175, 176
Richer (17. Jh.), Kupferstecher, Nr. 56
Christoph **Riegel** (17. Jh.), Verleger in Nürnberg, Nr. 56
Bernhard **Ripking** aus Heede/Grafschaft Diepholz, um 1682 bis 1719, Vermesser und Ingenieur im Bergbau in Clausthal, Kartograph, Nrn. 66, 77
Giovanni Antonio **Rizzi Zannoni** aus Padua, 1736 bis 1814, Astronom, Kartograph, Königlich-sizilianischer Geograph, Nr. 93
Gilles **Rosselin**, nachgewiesen tätig von 1758 bis 1772, Buchhändler und Verleger in Paris, Nr. 106
Domenico de **Rossi**, 1647 bis 1719, Verleger in Rom, Nr. 55
G. **Rottmann** (19. Jh.), Stahlstecher für das Bibliographische Institut in Hildburghausen (siehe dort), Nr. 162

J. **Rouff** (19. Jh.), Herausgeber in Paris, Nrn. 182, 183, 184

J. F. **Saltzenberg** (19. Jh.), Kupferstecher in Hannover, Nr. 139
Nicolas **Sanson** aus Abbeville/Frankreich, 1600 bis 1667, Kartenzeichner in Paris, Ordentlicher Geograph des französischen Königs, Nrn. 54, 60, 73, 76
Scattaglia (18. Jh.), Kupferstecher für Rigobert Bonne (siehe dort), Nr. 114
Petrus **Schenk** der Älteste aus Wuppertal-Elberfeld, 1660 bis 1718/19, Kupferstecher und Verleger, zeitweise zusammen mit Gerard Valck (siehe dort), in Amsterdam, Hofgraveur Augusts des Starken, Nrn. 45 b, 62
Heinrich **Scherer** aus Dillingen/Bayern, 1628 bis 1704, Jesuit, Professor für Mathematik in Dillingen, Prinzenerzieher in Mantua/Oberitalien und München, Geograph, Kartograph, Nr. 57
Jakob van der **Schley** aus Amsterdam, 1715 bis 1779, Kupferstecher in Den Haag, Nrn. 99, 101, 102
Wilhelm Ernst August von **Schlieben** aus Dresden, 1781 bis 1839, Oberlandfeldmesser, Nrn. 143, 144
Johann Christian **Schmidt**, 1737 bis 1790, Deichgraf in Oldenburg, Nr. 83
Adam Gottlieb **Schneider**, 1745 bis 1815, Verleger in Nürnberg, Inhaber von A. G. Schneider und Weigels Kunst-, Buch- und Landkartenhandlung in Nürnberg (siehe dort), Nr. 138
Ruprecht Adam **Schneider**, 1695 bis 1782, Kupferstecher in Fürth und Nürnberg, Nrn. 74, 75, 76
A. G. **Schneider und Weigels** Kunst-, Buch- und Landkartenhandlung, Verlag in Nürnberg von 1780 bis 1844, Nr. 138
Conrad **Schnitt** aus Konstanz, um 1495 bis 1541, Maler und Holzschneider, Nr. 2
Johann Theobald **Schönwetter** (17. Jh.), Verleger in Köln, Nr. 26
Johann Georg **Schreiber** aus Spremberg, 1676 bis 1750, Kupferstecher, Kartograph und Verleger in Leipzig, Nrn. 97, 98
Schrödel (20. Jh.), Schulbuchverlag in Hannover, Nr. 196
Schultz (19. Jh.), Kupferstecher für das Kunst- und Geographische Bureau in Braunschweig (siehe dort), Nr. 142
Matthäus **Seutter** aus Augsburg, 1678 bis 1756, Kupferstecher und Verleger in Augsburg, Nrn. 91, 92, 94
Albrecht Carl **Seutter** aus Augsburg (Sohn des Matthäus), 1722 bis 1762, Kupferstecher, Kartograph und Verleger in Augsburg, Nrn. 92, 93
Christian **Sgrooten** aus Sonsbeck/Niederrhein, um 1532 bis 1603, Landmesser und Kartograph in Kalkar, 1557 bis 1592 Königlicher Geograph im Dienst des spanischen Königs Philipp II., Nrn. 4a, 11, 21
Smalian (19. Jh.), Kartograph für das Geographische Institut in Weimar (siehe dort), Nr. 133
Gerard **Smits**, geb. 1549, Drucker in Antwerpen, Nr. 4a
Daniel Friedrich **Sotzmann** aus Berlin-Spandau, 1754 bis 1840, Geograph, Kartograph, Nr. 138
F. **Sporer** (19. Jh.), Stahlstecher für das Bibliographische Institut in Hildburghausen (siehe dort), Nr. 157
Gerhard **Stalling**, 1757 bis 1818, Gründer (1789) des bis heute bestehenden Druck- und Verlagshauses in Oldenburg, Nrn. 189, 190, 191
Johann Michael **Stock** aus Nürnberg, 1737 bis 1773, Zeichner und Stecher in Nürnberg und Leipzig, Nr. 83
Friedrich Wilhelm **Streit** aus Wien, 1772 bis 1839, Mathematiker, Militärkartograph, Direktor und Chefkartograph des Geographischen Instituts in Weimar (siehe dort), Nrn. 132, 134
Johannes **Stumpf** aus Bruchsal, 1500 bis 1577/78, Pfarrer, Geschichtsschreiber und Kartograph in der Schweiz, Nr. 4
Stephan (auch Stephen) **Swart**, 1641 bis 1683, Buchhändler und Verleger in Amsterdam, Nr. 53
Ambroise **Tardieu** aus Paris, 1788 bis 1841, Zeichner, Kupferstecher und Kartograph in Paris, Nr. 141
Jean Baptiste Pierre **Tardieu** aus Paris, 1746 bis 1816, Landkartenstecher in Paris, Nr. 170
Jacob **Theunisz**(oon), siehe den Geschäftsnamen Jacob Lootsman
Isaac **Tirion** aus Utrecht, um 1705 bis 1765, Buchhändler und Verleger in Amsterdam, Nrn. 89, 90
Georg Heinrich **Tischbein** aus Marburg/Lahn, 1755 bis 1848, Kupferstecher in Bremen, Nrn. 125, 137
C. **Tomforde** (19. Jh.), Kartenzeichner bei der Gaußschen Landesaufnahme, Nr. 145
Treuttel und Würtz (19. Jh.), Buchhändler und Verleger in Paris, Nr. 141

Gerard **Valck** aus Amsterdam, 1652 bis 1726, Kupferstecher, Globenmacher, Kunsthändler und Verleger, zeitweise zusammen mit Petrus Schenk dem Ältesten (siehe dort), in Amsterdam, Nr. 45 b
Claes Janszoon **Visscher** (lat. Nicolaus Joannes Piscator) aus Amsterdam, 1587 bis 1652, Zeichner, Kupferstecher, Kartograph und Verleger in Amsterdam, Nr. 51
Nicolaes **Visscher** aus Amsterdam (Sohn des Claes Janszoon), 1618 bis 1679, Kupferstecher, Kartograph und Verleger in Amsterdam, Nr. 51
Heinrich **Vogtherr** der Ältere aus Dillingen, 1490 bis 1556, Holzschneider, Nr. 4
Jan Baptist **Vrients** aus Amsterdam, 1552 bis 1610/12, Kupferstecher, Verleger, Drucker und Kartenhändler in Antwerpen, Nr. 12

Ed. **Wagner** (19. Jh.), Lithograph für den Verlag der Müllerschen Buchhandlung in Erfurt (siehe dort), Nr. 164
H. **Wagner** & E. Debes, Kartenverlag in Leipzig und Berlin von 1872 bis 1945, Nr. 186
Johannes **Walch** aus Kempten/Schwaben, 1757 bis 1816, Maler, Zeichner, Stecher und Verleger in Augsburg, Nr. 128
Martin **Waldseemüller** aus Radolfzell/Bodensee,

um 1470 bis 1518/21, Theologe, Kosmograph und Kartograph in Saint Dié/Lothringen, Nr. 2

Christoph **Weigel** der Ältere aus Marktredwitz/Oberfranken, 1654 bis 1725, Kupferstecher, Verleger und Kunsthändler in Nürnberg, Nr. 67

Johann Christoph **Weigel** aus Marktredwitz (Bruder des Christoph d. Ä.), 1661 bis 1726, Kupferstecher, Verleger und Kunsthändler in Nürnberg, Nr. 68

Carl Ferdinand **Weiland**, 1782 bis 1847, verantwortlicher Kartograph im Geographischen Institut in Weimar (siehe dort), Nr. 136

Edward **Wells** aus Corsham/England, 1667 bis 1727, Theologe, Mathematiker, Geograph, Kartograph, Nr. 60

Carl **Wendler** (18. Jh.), Verleger in Leipzig, Nr. 107

Wenschow (20. Jh.), kartographischer Betrieb in München, Nr. 196

Hans **Wertgen** (20. Jh.), Herausgeber in Köln, Nr. 192

Caspar **Wessel** aus Jonstrud/Dänemark, 1745 bis 1818, Mathematiker und Landmesser in Kopenhagen, Nr. 87

Johannes **Westenberg** aus Ohne/Grafschaft Bentheim, um 1590 bis 1636, Professor für Medizin und Mathematik am Gymnasium in Burgsteinfurt, Kartograph, Nr. 35

Georg **Westermann** aus Leipzig, 1810 bis 1879, Gründer (1838) des gleichnamigen Verlages und kartographischer Betriebe in Braunschweig, Nrn. 194, 197

Heinrich **Wild** aus Braunschweig (19. Jh.), Schriftstecher für den Papen-Atlas, Nrn. 146, 147, 148, 152, 156

L. **Wild** = Wild junior (19. Jh.), Kupferstecher für den Papen-Atlas, Nrn. 149, 150, 153, 154

Wirtschaftswissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens in Hannover, 1926 gegründet, ab 1927 unter der Geschäftsführung von Kurt Brüning (siehe dort), Vorbereitung der Niedersachsendenkschrift von 1929/1931, 1989 umbenannt in Wissenschaftliche Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V. – Verein für Landeskunde, bis heute wissenschaftliche Analysen zu Land, Volk und Wirtschaft Niedersachsens, Herausgeber des Neuen Archivs für Niedersachsen, Nrn. 189, 190, 191

Frederick de **Wit** aus Gouda/Niederlande, 1630 bis 1706, Kupferstecher, Drucker und Verleger in Amsterdam, Nrn. 58, 59

Alarich **Witken** aus Buttel/Land Würden, 1693 bis 1761, Jurist, Kartograph, Königlich-dänischer Etatrat, 1722 Amtmann im oldenburgischen Amt Apen, ab 1746 von Witken zu Wittenheim, Nr. 83

Joseph Edmund **Woerl** aus Pfaffenhofen/Ilm, 1803 bis 1865, Geograph und Kartograph, ab 1829 Leiter des Geographisch-topographischen Instituts im Verlag Herder in Freiburg im Breisgau, Nr. 172

Heinrich **Wolff** (19. Jh.), Zeichner und Radierer für den Papen-Atlas, Nrn. 149, 150, 151, 153, 154, 155

Franz Xaver Freiherr von **Zach** aus Preßburg (Bratislava)/Slowakei, 1754 bis 1831, Astronom, Landmesser und Geograph in Gotha, zunächst Mitherausgeber der „Allgemeinen Geographischen Ephemeriden“, ab 1800 der einschlägigen eigenen Fachzeitschrift „Monatliche Correspondenz“, Nr. 128

Antonio **Zatta**, nachgewiesen tätig von 1757 bis 1797, Verleger und Drucker in Venedig, Nr. 116

Giuliano **Zuliani**, um 1730 bis um 1814, Kupferstecher und Kolorist in Venedig, Nr. 116

Abgebildete Territorien, Länder und Landschaften

Die fett gedruckten Nummern der ausgewählten Abbildungen beziehen sich auf Karten größerer Maßstäbe.

Aller 11, 12, 14, 28, 29, 42, **72**
Altmark 11, 12, 13, 28
Alvensleben 11, 12, 23 (s. auch Calvörde)
Anhalt 12, 23, 29, 31
Aremberg 66
Auburg 51
Aurich **75**

Belgien 93, 95
Bentheim 8, 19, 38, **39**, 40, **59**, 66, **76**
Berlin 103
Birkenfeld 75, 92, 94
Blankenburg 41, 45, 46, 67 (s. auch Regenstein)
Böhmen 6, 9, 63, 93, 95
Braunschweig 12, 13, 14, 23, 29, 32, 41, 45, 46, 67, 70, 73, 82, 83, 84, 86, 92, 94
Braunschweig-Lüneburg 14, 31, 41, 67, 70
Bremen 11, 15, 16, 17, 21, 23, **26**, 40, 41, 43, **80**, 99
Bremerhaven 27, 88
Bremervörde **61**
Butjadingen 16, 18

Calenberg 12, 23, 32, 41, 45, 46
Calvörde 29, 42, 45, 46, **47**, 86 (s. auch Alvensleben)
Carlsburg **27**
Corvey 23, 29, 31, 32, 40, 41

Dänemark 2, 3, 4, 25, 95
Dannenberg 11, 14, 23, 31, 41, 42
Delmenhorst 8, 19, 20, 58
Deutsche Demokratische Republik 103
Deutschland 2, 3, 4, 6, 9, 10, 22, 25, 63, 68, 71, 93, 95
Diepholz 8, 18, 19, 21, 28, 31, 40, 41, 43, 44, 58, 66, 67

Dollart 16, 17, 21, 36, 56, 75
Duderstadt **74**
Dümmer 8, 19, 20, 33

Eichsfeld 12, 23, 29, 45, **65**, **74**
Einbeck **69**
Elbe 2, 3, 4, 11, 14, 23, 26, 28, 30, 42
Ems, Emsland 2, 3, 4, 8, 18, 19, 20, 38, **76**

Finnland 25
Frankreich 1, 71, 72
Freudenberg **51**

Gallien 1
Germanien 2, 3, 4
Göttingen 32, **69**
Grubenhagen 12, 13, 23, 29, 32, 41, 45, 46

Hadeln 21, 23, 26, 30, 40, 41, 43, 67, 80
Halberstadt 12, 13, 23, 29, 45, 46
Hannover 66, 67, 70, 73, **77**, 83, 84, 85, 91, 92, 94
Harlingerland 18
Harz 29, 32, **49**, 78, **87**
Hastenbeck **60**
Hildesheim 12, 13, 23, 29, 31, 32, 41, 45, 46, **52**, **64**, **78**
Hohnstein 12, 23, 29, 31, 41, 45, 46, **50**
Horneburg **61**
Hoya 11, 12, 13, 18, 21, 23, 28, 31, 40, 41, 43, **44**, 66, 67, **72**
Hümmling 21, 38, 40, 75

Jadebusen 15, 16, 17, 21, 34, **35**, 36, **55**, 56, 75
Jever 15, 16, 17, 18, 21, 34, 36, 40, **55**, 56

Kehdingen **81**
Klettenberg **50**
Kniphausen (-Inhausen) 15, 17, 34, 36, 55, 56

Lappland 25
Lauenburg 11, 23, **30**, 41, 43, 67
Leine 29 32, 52, **72**
Lingen 8, 18, 19, 20, 33, 38, 40, 58, 66
Lippe 18, **77**
Lohra **50**
Lübeck 30, 92, 94
Lüneburg 11, 14, 23, 28, 41, 42, 43, **79**
Lüneburger Heide 28, **79**
Lutter am Barenberge 24
Luxemburg 93, 95

Magdeburg 12, 13, 23, 29
Mansfeld 12, 29
Mecklenburg 11, 23
Minden 18, 23, 40, 58, **62**
Mühlhausen 65
Münster 8, 18, 19, 20, 21, 38, 39, 40, 58

Niederlande 3, 4, 6, 9, 10, 22, 31, 63, 93, 95
Niedersachsen 96, 97, 98, 99, 102, **103**, 104, 105
Norddeutschland 5, 7, 31, 100, 101
Nordhausen 50
Nordseeküste 37, 57
Norwegen 25

Oldenburg 8, **15**, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 23, **34**, 35, 40, **54**, 58, 66, **75**, 83, 84, **88**, 92, 94
Öls 86
Osnabrück 8, 18, 19, 20, 31, **33**, 38, 40, **53**, 58, 66, 67, **76**
Österreich 6, 9, 10, 22, 63, 93, 95
Ostfriesland **16**, 17, 18, 21, **36**, 40, **56**, 58, 66

Plesse 12, 23
Polen 5, 6, 7, 10, 22, 25, 93, 95
Preußen 89, 90
Pyrmont 32, 40, **48**

Quedlinburg 12, 23

Reckenberg 33, 53
Regenstein 12, 13, 23, 29, 31 (s. auch Blankenburg)
Rhein 1, 2, 3, 4
Ritzebüttel 26, 30, 41, 43, 80
Rußland 25

Saterland 17, 21, 36
Schaumburg 12, 13, 23, 28, 29, 31, 32, 40, 41, 43, 45, **51**
Schaumburg-Lippe 31, 41, **51**, 77, 83, 84, 94
Schleswig-Holstein 23
Schweden 25
Schweiz 6, 9, 10, 22, 63, 93, 95
Slowakei 95
Solling 29, 32, 78
Spiegelberg 12, 23, 29, 40, 44
Stade 80
Steinfurt **39**, 40
Steinhuder Meer 29, 45, 51
Stollberg 12, 23, 29, 50

Tecklenburg 8, 18, 19, 20, 33, 38, 58, 66
Thedinghausen 44, 82, 86
Thüringen 12

Uchte **51**
Ungarn 10, 22, 93, 95

Verden 11, 14, 21, 23, **26**, 28, 31, 40, 41, 42, 43, **80**

Waldeck 40
Wernigerode 12, 23, 29, 31, 41, 45
Weser 2, 3, 4, 21, 23, 26, 28, 29, 35, **62**, **72**
Westfalen 8, 18, 19, 20, 21, 38, 40
Wildeshausen 38, 66
Wolfenbüttel 12, 23, 32, 41, 45, 46

Ausgewählte Literatur zur Kartographie

Lexika und Übersichtswerke

Wilhelm **Bonacker**: Kartenmacher aller Länder und Zeiten, Stuttgart 1966

Leo **Bagrow** und Raleigh Ashlin **Skelton**: Meister der Kartographie, 4. Auflage, Berlin 1973

Ingrid **Kretschmer**, Johannes **Dörflinger** und Franz **Wawrik** (Bearbeiter): Lexikon zur Geschichte der Kartographie von den Anfängen bis zum ersten Weltkrieg, Bände C/1 A-L und C/2 M-Z der Enzyklopädie „Die Kartographie und ihre Randgebiete“, hrsg. von Erik Arnberger, Wien 1986

Ivan **Kupcik**: Alte Landkarten. Von der Antike bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, 3. Auflage, Hanau 1985

Tooley's Dictionary of Mapmakers. Revised Edition

Band 1: A-D, hrsg. von Josephine French, Tring 1999

Band 2: E-J, hrsg. von Valerie Scott, Riverside 2001

Band 3: K-P, hrsg. von Valerie Scott, Riverside 2003

Band 4: Q-Z, hrsg. von Valerie Scott, Riverside 2004

Franz **Wawrik**: Berühmte Atlanten. Kartographische Kunst aus fünf Jahrhunderten, Dortmund 1982

Elektronisches Medium

IKAR = Altkartendatenbank der Landkartendrukke bis 1850 des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes, zu erreichen zum Beispiel über die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (www.sbb.spk-berlin.de)

Im Katalog abgekürzt zitierte Literatur

Arnhold 1984 = Helmut Arnhold: Das Geographische Institut zu Weimar. Wissenschaft und Industrie, Weimar 1984

Aufgebauer 2001 = Peter Aufgebauer (Hrsg.): Johannes Mellinger. Atlas des Fürstentums Lüneburg um 1600, Bielefeld 2001

Bach 1999 = Otto Bach: Heimatgeschichte im Spiegel der Karte. Alte Karten zum Gebiet des Altkreises Grafschaft Diepholz aus vier Jahrhunderten, Diepholz 1999

Bachmann 1939 = Friedrich Bachmann: Die alten Städtebilder. Ein Verzeichnis der graphischen Ortsansichten von Schedel bis Merian, Leipzig 1939

Bauer 1982 = Michael Bauer: Christoph Weigel (1654-1725), Kupferstecher und Kunsthändler in Augsburg und Nürnberg, in Archiv für Geschichte des Buchwesens, Band XXIII, 1982, Spalten 693 bis 1186

Bauer 1984 = Hans Bauer: Bernhard Ripkings Harzkarte, in Harz-Zeitschrift 36, 1984, S. 79 bis 88

Behrmann 1909 = Walter Behrmann: Die Entwicklung des Kartenbildes Oldenburgs und seiner Küste, in Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg, Band XVII/1909, S. 93 bis 137

Behrmann 1942 = Walter Behrmann: Die Entwicklung der kartographischen Anstalt des Bibliographischen Instituts, in Jahrbuch der Kartographie 1942, S. 124 bis 208, zitiert nach dem Neudruck in Bibliographisches Institut (Hrsg.): 135 Jahre Kartographie im Bibliographischen Institut, Mannheim 1963, S. 9 bis 94

Beutin 1982 = Jürgen Beutin: Die Merian-Karte von der Wesermündung aus der Zeit des Grafen Anton Günther, in Museen und Sammlungen in Oldenburg, hrsg. vom Kulturdezernat der Stadt Oldenburg, 1980 bis 1982

Bibliographisches Institut 1963 = Bibliographisches Institut (Hrsg.): 135 Jahre Kartographie im Bibliographischen Institut, Mannheim 1963

Bingel 1909 = Hermann Bingel: Das Theatrum Europaeum. Ein Beitrag zur Publizistik des 17. und 18. Jahrhunderts, Lübeck 1909, Nachdruck Wiesbaden 1969

Bolland 1985 = Jürgen Bolland: Die Hamburger Elbkarte aus dem Jahre 1568, gezeichnet von Melchior Lorichs. Mit einer Einleitung über den Zweck der Karte und die Tätigkeit von Melchior Lorichs in Hamburg von Jürgen Bolland, Hamburg 1985

Broecke 1996 = Marcel P. R. van den Broecke: Ortelius Atlas Maps. An Illustrated Guide, Westrenen 1996

Broekema 1971 = C. Broekema: Deutschland vor drei Jahrhunderten. Seine Städte, Flüsse und Wälder, betrachtet von Willem und Joan Blaeu, Georg Braun, Franz Hogenberg und Joris Hoefnagel, mit einem Nachwort von C. Broekema, Amsterdam und Berlin 1971

Burmeister 1964 = Karl Heinz Burmeister: Sebastian Münster. Eine Bibliographie, Wiesbaden 1964

Eichberg 1976 = Henning Eichberg: Militär und Technik. Schwedenfestungen des 17. Jahrhunderts in den Herzogtümern Bremen und Verden, Düsseldorf 1976

Engel 1957 = Josef Engel: Karten des westfälischen Raumes aus dem 16. Jahrhundert. Eine kritische Besprechung mit Untersuchungen über die Genauigkeit der Karten, in Westfälische Forschungen 10/1957, S. 99 bis 120

Espenhorst 1994 = Jürgen Espenhorst: Andree, Stieler, Meyer & Co. Handatlanten des deutschen Sprachraums (1800-1945) nebst Vorläufern und Abkömmlingen im In- und Ausland. Bibliographisches Handbuch, Schwerte 1994, Nachtrag 1995

Fauser 1978 = Alois Fauser: Repertorium älterer Topographie. Druckgraphik von 1486 bis 1750, 2 Bände, Wiesbaden 1978
Flaskamp 1976 = Franz Flaskamp: Die Hochstift-Osnabrücker Ortsprospekte Reinholds, in Osnabrücker Mitteilungen, 82. Band, 1976, S. 158 bis 164

Geographisches Institut 1813 = Repertorium aller Oerter und anderer Gegenstände in der topographisch-militärischen Charte von Deutschland in 204 Blättern, dritte Abteilung: Nordwestlicher Teil mit dem Tableau Nr. III, Weimar 1813
Goos 1990 = John Goos: Blaeu. Der große Atlas. Die Welt im 17. Jahrhundert, London und Wien 1990
Grenacher 1968 = Franz Grenacher: Guide to a cartographic history of the imperial city of Augsburg, in Imago Mundi XXII, 1968, S. 85 bis 106
Großmann 1955 = W. Großmann: Niedersächsische Vermessungsgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert, in Niedersächsische Vermessungs- und Katasterverwaltung (Hrsg.): C. F. Gauss und die Landesvermessung in Niedersachsen, Hannover 1955
Grothenn 1997 = Dieter Grothenn: Der Topographische Atlas des Königreichs Hannover und Herzogtums Braunschweig von August Papen. Erläuterungsheft zur Neuausgabe, Hannover 1997

Hantzsch 1899 = Viktor Hantzsch: Münster als Kartograph, in Acta Cartographica XII, 1971, S. 112 bis 176
Harms 1961 = Otto Harms: Die amtliche Topographie in Oldenburg und ihre kartographischen Ergebnisse. Teil I: Die Landesvermessung von 1781, in Oldenburger Jahrbuch 60/1961, S. 1 bis 38
Harms 1981 = Otto Harms: Aufgaben und Organisation des Vermessungswesens in Oldenburg. in Deutscher Verein für Vermessungswesen. Bezirksgruppe Oldenburg-Bremen (Hrsg.): 200 Jahre Oldenburger Landesvermessung, Oldenburg 1981, S. 35 bis 81
Harms 2004 = Hans Harms: Oldenburgische Kartographie in fünf Jahrhunderten, hrsg. von der Oldenburgischen Landschaft, Oldenburg 2004
Hauber 1724 = Eberhard David Hauber: Versuch einer umständlichen Historie der Land-Charten, Ulm 1724
Hauber 1727 = Eberhard David Hauber: Nützlicher Discours von dem gegenwärtigen Zustand der Geographie ..., Ulm 1727
Heinz 2002 a = Markus Heinz: Die Geschichte des Homännischen Verlages, in „auserlesene und allerneueste Landkarten". Der Verlag Homann in Nürnberg 1702-1848. Ausstellungskatalog des Stadtarchivs Nürnberg, hrsg. von Michael Diefenbacher, Markus Heinz und Ruth Bach-Damaskinos, Nürnberg 2002, S. 34 bis 46
Heinz 2002 b = Markus Heinz: Modell eines Werkskataloges des kartographischen Verlages Homann, Homanns Erben und Fembo in Nürnberg (1702-1848). Band 1 Verlagsgeschichte, Beschreibung der Produkte, Methodik, Literaturliste. Band 2,1 und 2,2 Auszug aus dem Werksverzeichnis, Benutzungshinweise, chronologische Produktliste, Diss. Wien 2002
Hellwig 1983 = Fritz Hellwig: Hogenbergs Geschichtsblätter, hrsg. und eingeleitet von Fritz Hellwig, Nördlingen 1983
Hellwig 1987 = Fritz Hellwig: Caspar Dauthendeys Karte des Herzogtums Braunschweig – Mit einer Faksimilebeilage in Originalgröße, Quellen zur Geschichte des Vedutenstichs und der Kartographie Band II, Bad Neustadt an der Saale 1987
Hüther 1997 = Karl J. Hüther: Das Eichsfeld im Bild alter und neuer Karten, Duderstadt 1997

Imago Germaniae 1996 = Imago Germaniae. Das Deutschlandbild der Kartenmacher in fünf Jahrhunderten. Ausstellungskatalog der Staatsbibliothek zu Berlin PK, N.F. 17, Weißenhorn 1996
Israel und **Borchers** 1959 = Ottokar Israel und Walter Borchers, in Städtisches Museum Osnabrück: Das Osnabrücker Land in alten Karten, Plänen und Bildern. Katalog, Osnabrück 1959

Jäger 1996 = Eckhard Jäger: Johannes Mellinger und die erste Landesvermessung des Fürstentums Lüneburg. Ein Beitrag zur Renaissancekartographie im norddeutschen Raum, in 7. Kartographiehistorisches Colloquium 1994 (= Duisburger Forschungen, Band 42) Duisburg 1996

Kleinn 1964 = Hans Kleinn: Nordwestdeutschland in der exakten Kartographie der letzten 250 Jahre. Ein Beitrag zur Landeskunde, in Westfälische Forschungen Band 17, 1964, S. 28 bis 82
Koeman I 1967 = Cornelis Koeman: Atlantes Neerlandici, Band I, Amsterdam 1967
Koeman II 1969 = Cornelis Koeman: Atlantes Neerlandici, Band II, Amsterdam 1969
Koeman III 1969 = Cornelis Koeman: Atlantes Neerlandici, Band III, Amsterdam 1969
Koeman IV 1970 = Cornelis Koeman: Atlantes Neerlandici, Band IV, Amsterdam 1970
Krogt 1995 = Peter C. J. van der Krogt: Gerhard Mercators Atlas, in Hans Wolff (Hrsg.): Vierhundert Jahre Mercator. Vierhundert Jahre Atlas. „Die ganze Welt zwischen zwei Buchdeckeln". Eine Geschichte der Atlanten, Weißenhorn 1995, S. 30 bis 38
Krogt 1997 = Peter C. J. van der Krogt (Bearbeiter): Koeman's Atlantes Neerlandici, Band I, 't Goy-Houten 1997
Krogt 2000 = Peter C. J. van der Krogt (Bearbeiter): Koeman's Atlantes Neerlandici, Band II, 't Goy-Houten 2000
Krogt 2003 = Peter C. J. van der Krogt (Bearbeiter): Koeman's Atlantes Neerlandici, Bände III A und B, 't Goy-Houten 2003

Lang 1962 a = Arend Lang: Kleine Kartengeschichte Frieslands zwischen Ems und Jade. Entwicklung der Land- und Seekartographie von ih-

ren Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, Norden 1962
Lang 1962 b = A. W. Lang: Die Erstausgabe der Ostfrieslandkarte des Ubbo Emmius (1595), Nordseeküste Heft 5, Juist 1962
Lang 1963 = A. W. Lang: Die „Weihnachtsflut" vom 25. Dezember 1717. Erläuterungen zur Lichtdruckausgabe der Karte „Geographische Vorstellung der jämmerlichen Wasser-Flutt in Nieder-Teutschland" des J. B. Homann von 1718, Nordseeküste Heft 7, Juist 1963
Leerhoff 1985 = Heiko Leerhoff: Niedersachsen in alten Karten. Eine Auswahl von Karten des 16. bis 18. Jahrhunderts aus den niedersächsischen Staatsarchiven, Neumünster 1985
Lingenberg 1972 = Heinz Lingenberg: Das kartographische Abbild der Grafschaften Bentheim und Steinfurt am Beginn des 17. Jahrhunderts, in Jahrbuch des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim, 1972, S. 5 bis 27

Meine 1982 = Karl-Heinz Meine: Die Ulmer Geographia des Ptolemäus von 1492. Zur 500. Wiederkehr der ersten Atlasdrucklegung nördlich der Alpen. Ausstellung und Katalog Karl-Heinz Meine, Weißenborn 1982
Meurer 1983 = Peter H. Meurer: Das deutsche Städtebuch von Bertius/Kaerius, Amsterdam 1616/19, in: Burgen und Schlösser, 24. Jg., Heft 1983/II, Dezember 1983, S. 105 bis 109
Meurer 1988 = Peter H. Meurer: Atlantes Colonienses. Die Kölner Schule der Atlaskartographie 1570-1610, Bad Neustadt an der Saale 1988
Meurer 1991 = Peter H. Meurer: Fontes Cartographici Orteliani. Das „Theatrum Orbis Terrarum" von Abraham Ortelius und seine Kartenquellen, Weinheim 1991
Meurer 2001 = Peter H. Meurer: Corpus der älteren Germania-Karten. Ein annotierter Katalog der gedruckten Gesamtkarten des deutschen Raumes von den Anfängen bis um 1650, bearbeitet von Peter H. Meurer, Alphen aan den Rijn 2001
Mingroot 1987 = Erik van Mingroot, Eduard van Ermen, Tony Mackrill: Scandinavia in Old Maps and Prints, Knokke 1987

Niedersächsische Vermessungs- und Katasterverwaltung 1955 = Niedersächsische Vermesssungs- und Katasterverwaltung (Hrsg.): C. F. Gauss und die Landesvermessung in Niedersachsen, Hannover 1955
Nisser 1939 = Wilhelm Nisser: Erik Jönson Dahlbergs deutsche Bilder. Eine Studie über einige Stadtansichten im Skizzenbuch eines schwedischen Topographen des 17. Jahrhunderts, in Die Graphischen Künste N. F. Band IV, 1939, S. 75 bis 92

Ohainski 2000 = Uwe Oainski: Johannes Mellinger und der Ämteratlas des Fürstentums Lüneburg aus dem 16. Jahrhundert, in Stadt – Land – Schloß. Celle als Residenz. Begleitband zur Ausstellung, Bielefeld 2000, S. 199 bis 211

Pastoureau 1984 = Mireille Pastoureau: Les atlas français, XVIe-XVIIe siècles, Répertoire bibliographique et étude, Paris 1984
Pitz 1967 = Ernst Pitz: Landeskulturtechnik, Markscheide- und Vermessungswesen im Herzogtum Braunschweig bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung Heft 23, Göttingen 1967
Prinz 1948 = Joseph Prinz: Die ältesten Landkarten, Kataster- und Landesaufnahmen des Fürstentums Osnabrück, in Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, Band 63, 1948, S. 251 bis 302

Reinhartz 1997 = Dennis Reinhartz: The Cartographer and the Literati. Herman Moll and his Intellectual Circle, Lampeter 1997
Rüthning 1898 = Gustav Rüthning: Hunrichs Karte der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst. Nach einer Akte des Großherzoglich Oldenburgischen Haus- und Zentral-Archivs, in Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg, 7. Band, 1898, S. 120 bis 123
Ruland 1962 = Harald L. Ruland: A Survey of the Double-page Maps in the Thirty-Five Editions of the Cosmographia Universalis 1544-1628 of Sebastian Münster and in his Editions of Ptolemy's Geographia 1540-1552, in Imago Mundi XVI, 1962, S. 84 bis 97

Sandler 1979 = Christian Sandler: Johann Baptista Homann, die homännischen Erben, Matthäus Seutter und ihre Landkarten. Beiträge zur Geschichte der Kartographie, Amsterdam 1979 (Nachdruck und Zusammendruck der Aufsätze: Johann Baptista Homann, in Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 21, 1886, S. 328 bis 384; Die homännischen Erben, in Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie 7, 1890, S. 333 bis 355 und S. 418 bis 448; Matthäus Seutter und seine Landkarten, in Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig, 1894, S. 3 bis 38)
Sarkowski 1976 = Heinz Sarkowski: Das Bibliographische Institut. Verlagsgeschichte und Bibliographie 1826-1976, Mannheim Wien Zürich 1976
Schilder IV 1993 = Günter Schilder: Monumenta Cartographica Neerlandica. Singlesheet maps and topographical prints published by Willem Jansz. Blaeu, niederländisch und englisch, Alphen aan den Rijn 1993
Schilder VI 2000 = Günter Schilder mit Klaus Stopp: Monumenta Cartographica Neerlandica. Dutsch foliosized single sheet maps with decorative borders 1604-1660, Alphen aan den Rijn 2000
Schumacher 1992 = Heinrich Schumacher: Die Ostfriesland-Karte des Ehrenreich Gerhard Coldewey (1730), in Ostfreesland. Kalender für Jederman, Norden 1992, S. 259 bis 265
Sello 1895 und 1896 = Georg Sello: Die oldenburgische Kartographie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in Deutsche Geographische Blätter, Band 18/1895, S. 350 bis 372, und Band 19/1896, S. 41 bis 58

Sonntag 1994 = Reiner Sonntag: Zur Ostfriesland-Karte des Ubbo Emmius und ihrer Zustandsfolge. Bekanntes und neue Erkenntnisse, in Ubbo Emmius. Ein ostfriesischer Gelehrter in Groningen, Groningen 1994, S. 130 bis 145
Steiner/Kühn-Stillmark 2001 = Walter Steiner und Uta Kühn-Stillmark: Friedrich Justin Bertuch. Ein Leben im klassischen Weimar zwischen Kultur und Kommerz, Köln Weimar Wien 2001

Tooley 1961 = Ronald Vere Tooley: Maps and Map-Makers, 3. Aufl., London 1961

Verga 1901 = Ettore Verga: Il Mercurio Geografico. Edito a roma da G. Giacomo e Domenico de Rossi 1669-1703, Mailand 1901
Voges 1922 = H. Voges: Die Gerlachsche Karte des Herzogtums Braunschweig, in Braunschweigisches Magazin 28. Band, 1922, S. 42 bis 47
Voort 1972 = Heinrich Voort: Dr. Johannes Westenberg. Arzt, Mathematiker, Kartograph, in Jahrbuch des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim, 1972, S. 28 bis 40

Wawrik 1982 = Franz Wawrik: Berühmte Atlanten. Kartographische Kunst aus fünf Jahrhunderten, Dortmund 1982
Weisz 1941 =Leo Weisz: Die „Landtafeln" des Johann Stumpf, in Die Alpen XVII, 1941, S. 373 bis 377
Weisz 1942 = Die Landkarten des Johann Stumpf 1538-1547, hrsg. von Leo Weisz, Bern 1942
Wolkenhauer 1908 = August Wolkenhauer: Sebastian Münsters handschriftliches Kollegienbuch aus den Jahren 1515-1518 und seine Karten, in Acta Cartographica VI, 1969, S. 427 bis 498
Wolkenhauer 1911 = August Wolkenhauer: Historisch-kartographische Ausstellung von Niedersachsen und von Plänen der Stadt Braunschweig, Braunschweig 1911

Wüthrich 1967 = Lucas Heinrich Wüthrich: Register zu Merians „Topographia Germaniae". Verzeichnis der abgebildeten Orte, der Ausgaben und der Künstler, Kassel und Basel 1967
Wüthrich 1972 = Lucas Heinrich Wüthrich: Das druckgraphische Werk von Matthaeus Merian d.Ae., Band 2: Die weniger bekannten Bücher und Buchillustrationen, Basel 1972
Wüthrich 1993 = Lucas Heinrich Wüthrich: Das druckgraphische Werk von Matthaeus Merian d. Ae., Band 3 Die großen Buchpublikationen I, Hamburg 1993

Zögner 1977 = Lothar Zögner: Tobias Conrad Lotter 1717-1777. Kartenmacher in Augsburg, in Kartographische Nachrichten 27, 1977, S. 172 bis 175

Ausgewählte Literatur zur Landesgeschichte

Quellen- und Nachschlagewerke

Kurt **Brüning** und Heinrich **Schmidt** (Hrsg.): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Zweiter Band: Niedersachsen und Bremen, 5. Auflage, Stuttgart 1986

Arno **Buschmann** (Hrsg.): Kaiser und Reich. Klassische Texte und Dokumente zur Verfassungsgeschichte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation vom Beginn des 12. Jahrhunderts bis zum Jahre 1806, München 1984

Richard **Drögereit**: Quellen zur Geschichte Kurhannovers im Zeitalter der Personalunion mit England 1714-1803, Hildesheim 1949

Imanuel **Geiss**: Geschichte griffbereit. 6 Bände: 1 Epochen, 2 Daten, 3 Personen, 4 Schauplätze, 5 Begriffe, 6 Staaten, Dortmund 1993

Hans-Werner **Goetz** und Karl-Wilhelm **Welwei** (Hrsg.): Altes Germanien. Auszüge aus den antiken Quellen über die Germanen und ihre Beziehungen zum römischen Reich. Quellen der alten Geschichte bis zum Jahre 238 n. Chr., Erster Teil, Darmstadt 1995

Ernst Rudolf **Huber** (Hrsg.): Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte. Band 1: Deutsche Verfassungsdokumente 1803-1850, Stuttgart 1961. Band 2: Deutsche Verfassungsdokumente 1851-1918, Stuttgart 1964

Rudolf **Klein** (Hrsg.): Niedersachsenlexikon. Alles Wissenswerte über das Land Niedersachsen, Frankfurt am Main 1969

Gerhard **Köbler**: Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 4. Auflage, München 1992

Rainer A. **Müller** (Hrsg.): Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung, 11 Bände, Stuttgart 1995 bis 2001

Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Gründung des Landes Niedersachsen. Darstellung und Quellen, Hannover 1986

Reinhard **Oberschelp** und Karl-Heinz **Grotjahn**: Beiträge und Quellen zur Geschichte Niedersachsens im Ersten Weltkrieg (1914-1918). Stahl und Steckrüben, zwei Bände, Hameln 1993

Tim **Unger**: Das Niederstift Münster im Zeitalter der Reformation. Reformationsversuch von 1543 und seine Folgen bis 1620. Quellen und Beiträge zur Kirchengeschichte des Oldenburger Landes, Band 2, Vechta 1997

Atlanten

Topographischer Atlas Niedersachsen und Bremen von Hans Heinrich Seedorf, hrsg. vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Landesvermessung, Neumünster 1977

Atlas zur deutschen Zeitgeschichte 1918-1968 von Werner Hilgemann, München und Zürich 1984

Atlas zur Geschichte Niedersachsens von Werner Kaemling, 2. Auflage, Braunschweig 1988

Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen von Gudrun Pischke, hrsg. vom Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, Neumünster 1989

Großer Historischer Weltatlas, Zweiter Teil: Mittelalter von Josef Engel, hrsg. vom Bayerischen Schulbuch-Verlag, 2. Auflage, München 1979

Großer Historischer Weltatlas, Dritter Teil: Neuzeit von Josef Engel und Ernst Walter Zeeden, hrsg. vom Bayerischen Schulbuch-Verlag, 4. Auflage, München 1991

Handbuch zur Geschichte Niedersachsens (noch nicht alle geplanten Bände erschienen)

Erster Band: Grundlagen und frühes Mittelalter, hrsg. von Hans **Patze**, Hildesheim 1977

Zweiter Band Teil 1: Politik, Verfasssung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, begründet von Hans Patze, hrsg. von Ernst **Schubert**, Hannover 1997

Dritter Band Teil 1: Politik, Wirtschaft und Gesellschaft von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, begründet von Hans Patze, hrsg. von Christine van den **Heuvel** und Manfred von **Boetticher**, Hannover 1998

Dritter Band Teil 2: Kirche und Kultur von der Reformation bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, hrsg. von Hans **Patze**, Hildesheim 1983

Übrige Literatur

Horst **Appuhn** (Hrsg.): Johann Siebmachers Wappenbuch von 1605, München 1999

Udo **Baldermann**: Die Entwicklung des Straßennetzes in Niedersachsen von 1768-1960, Hildesheim 1968

Heide **Barmeyer**: Hannovers Eingliederung in den preußischen Staat. Annexion und administrative Integration 1866-1868, Hildesheim 1983

Paul **Barz**: Heinrich der Löwe. Ein Welfe bewegt die Geschichte, Bonn 1977

Tilmann **Bechert** und Willem J. H. **Willems** (Hrsg.): Die römische Reichsgrenze zwischen Mosel und Nordseeküste, Stuttgart 1995

Horst H. **Bechtluft**: Das Emsland als historischer Raum, in Gerd Hugenberg, Horst H. Bechtluft, Werner Franke: Das Emsland, Hannover 1982, S. 21 bis 50
Helmut **Berding**: Napoleonische Herrschafts- und Gesellschaftspolitik im Königreich Westfalen 1807-1813, Göttingen 1973
P. **Berger**: Gegen ein braunes Braunschweig. Skizzen zum Widerstand 1925-1945, Hannover 1980
Mijndert **Bertram**: Das Königreich Hannover. Kleine Geschichte eines vergangenen deutschen Staates, Hannover 2003
Helmut **Beumann**: Die Ottonen, Stuttgart 1987
Gerd **Biegel** (Hrsg.): Herzöge, Revolution und Nierentisch. 1200 Jahre Braunschweigische Landesgeschichte, Braunschweig 1992
Gerd **Biegel** (Hrsg.): Nationalsozialistische Diktatur in Braunschweig 1930-1945, Braunschweig 1994
Gerd **Biegel** (Hrsg.): Auf dem Weg in die Demokratie, Braunschweig 1997
Hans **Boldt**: Deutsche Verfassungsgeschichte. Politische Strukturen und ihr Wandel. Band 1: Von den Anfängen bis zum Ende des älteren deutschen Reiches 1806, München 1984
Heinrich **Börsting**: Geschichte des Bistums Münster, Bielefeld 1951
Albert **Brand**: Geschichte des Fürstbistums Münster. Ein Heimatführer im Rahmen der westfälisch-deutschen Geschichte, Münster 1925
Dieter **Brosius**: Niedersachsen. Geschichte im Überblick, 6. Auflage, Hannover 1992
Dieter **Brosius** und Jörg Axel **Fischer**: Niedersachsen, Hamburg 2003
Kurt **Brüning**: Niedersachsen im Rahmen der Neugliederung des Reiches. Band 1, Hannover 1929
Kurt **Brüning**: Das Land Niedersachsen. Als Gutachten dem Zonenbeirat für die Britische Besatzungsbehörde am 17. September 1946 vorgelegt, Hannover 1946
Marlis **Buchholz**, Claus **Füllberg-Stolberg**, Hans-Dieter **Schmid** (Hrsg.): Nationalsozialismus und Region, Bielefeld 1996

Torsten **Capelle**: Archäologie der Angelsachsen. Eigenständigkeit und kontinentale Bindung vom 5. bis 9. Jahrhundert, Darmstadt 1990

Hans-Eckhard **Dannenberg** und Heinz-Joachim **Schulze** (Hrsg.): Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser. Band I: Vor- und Frühgeschichte. Band II: Mittelalter, Stade 1995
Denkschrift zur Beurtheilung der Veränderungen, welche in den Verhältnissen Hannovers durch die Vereinigung mit Preußen hervorgebracht werden. Nach Maßgabe des Preußischen Staatshaushalts-Etats für 1866 und des Hannoverschen Budgets für 1866/67, Jena 1866
J. B. **Diepenbrock**: Geschichte des vormaligen münsterschen Amtes Meppen oder des jetzigen hannoverschen Herzogthums Arenberg-Meppen, Lingen, 2. unveränderte Auflage 1885
Hellmuth **Diwald**: Heinrich der Erste. Die Gründung des Deutschen Reiches, Bergisch Gladbach 1987
Philippe **Dollinger**: Die Hanse, 2. Auflage, Stuttgart 1976

Albrecht **Eckhardt** (Hrsg) und Heinrich **Schmidt**: Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, Oldenburg 1987
Henning **Eichberg**: Militär und Technik. Schwedenfestungen des 17. Jahrhunderts in den Herzogtümern Bremen und Verden, Düsseldorf 1976

Mamoun **Fansa**, Frank **Both** und Henning **Haßmann** (Hrsg.): Archäologie Land Niedersachsen. 400.000 Jahre Geschichte, Oldenburg und Stuttgart 2004
Ernst **Finkemeyer**: Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege der Grafschaft Bentheim zur Zeit der hannoverschen Pfandschaft 1753-1804, Diss. Münster 1967
Gerhard **Fischer**: Neuland und Siedlung. Tausend Jahre planmäßiger Landesausbau in Niedersachsen, Hannover 1958
Heinrich **Flügge** u. a.: Das Hannoversche Wendland. Beiträge zur Beschreibung des Landkreises Lüchow-Dannenberg, Lüchow 1977
Günther **Franz**: Die Entwicklung der politischen Parteien in Niedersachsen im Spiegel der Wahlen 1867 bis 1949, Bremen-Horn 1951

Karl-Heinz **Grotjahn**: Demontage, Wiederaufbau, Sturkturwandel. Aus der Geschichte Niedersachsens 1946-1996, Hameln 1996
Wolfgang **Günther**: Die Revolution von 1918/19 in Oldenburg, Oldenburg 1979

Carl **Haase** (Hrsg.): Niedersachsen. Territorien – Verwaltungseinheiten – geschichtliche Landschaften, Göttingen 1971
Johann Georg Heinrich **Hassel**: Statistisch-topographische Übersichtstafel ... (aller Departements im Königreich Westfalen), Braunschweig 1811
Hans-Jürgen **Häßler** (Hrsg.): Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen, Stuttgart 1991
Ragnhild **Hatton**: Georg I. Ein deutscher Kurfürst auf Englands Thron, Frankfurt am Main 1982
Otto von **Heinemann**: Das Königreich Hannover und das Herzogtum Braunschweig in malerischen Originalansichten. Textband, Darmstadt 1858, Nachdruck Hildesheim 1976
Otto von **Heinemann**: Geschichte von Braunschweig und Hannover. Dritter Band, Gotha 1892
Heinz **Heitzer**: Insurrectionen zwischen Weser und Elbe. Volksbewegungen gegen die französische Fremdherrschaft im Königreich Westfalen (1806-1813), Berlin (Ost) 1959
Anne-Katrin **Henkel**: „Ein besseres Los zu erringen, als das bisherige war". Ursachen, Verlauf und Folgewirkungen der hannoverschen Auswanderungsbewegung im 18. und 19. Jahrhundert, Hameln 1996
Hans-Heinrich **Hillegeist**: Das historische Eisen-

hüttenwesen im Westharz und Solling, Clausthal-Zellerfeld 1974
Heinrich **Hirschfelder**: Herrschaftsordnung und Bauerntum im Hochstift Osnabrück im 16. und 17. Jahrhundert, Göttingen 1971
Bernd Ulrich **Hucker** u. a. (Hrsg.): Niedersächsische Geschichte, Göttingen 1997
Hans-Gerhard **Husung**: Protest und Repression im Vormärz. Norddeutschland zwischen Restauration und Revolution, Göttingen 1983

Hans-Walter **Klewitz**: Studien zur territorialen Entwicklung des Bistums Hildesheim. Ein Beitrag zur historischen Geographie Niedersachsens, Göttingen 1932
Fr. **Knoll**: Topographie des Herzogtums Braunschweig, Braunschweig und Leipzig 1897
Wilhelm **Kohl**: Christoph Bernhard von Galen. Politische Geschichte des Fürstbistums Münster 1650-1678, Münster 1964
Wilhelm **Kohl**: Die Ämter Vechta und Cloppenburg vom Mittelalter bis zum Jahre 1803, in Albrecht Eckhardt (Hrsg.) und Heinrich Schmidt: Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch, Oldenburg 1987, S. 229 bis 269
Hans-Walter **Krumwiede**: Kirchengeschichte Niedersachsens. Erster Band: Von der Sachsenmission bis zum Ende des Reiches 1806, Göttingen 1995. Zweiter Band: Vom Deutschen Bund 1815 bis zur Gründung der Evangelischen Kirche in Deutschland 1948, Göttingen 1996

Walther **Lammers** (Hrsg.): Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes, Darmstadt 1967
Walther **Lammers** (Hrsg.): Die Eingliederung der Sachsen in das Frankenreich, Darmstadt 1970
Johannes **Letzner**: Dasselische und Einbeckische Chronik, Erfurt 1596, Nachdruck Hannover-Döhren 1976

Georg **Max**: Geschichte des Fürstenthums Grubenhagen. Erster Teil Hannover 1862. Zweiter Teil Hannover 1863. Urkundenbuch Hannover 1863, alles im Nachdruck Hannover 1974 und 1975
Dirk **Meier**: Die Nordseeküste. Geschichte einer Landschaft, Heide 2006
Ernst von **Meier**: Hannoversche Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte 1680-1866. Erster Band: Die Verfassungsgeschichte, Leipzig 1898. Zweiter Band: Die Verwaltungsgeschichte, Leipzig 1899
Enno **Meyer**: Zwölf Ereignisse deutscher Geschichte zwischen Harz und Nordsee 1900-1931, hrsg. von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung 1979
Horst **Milde** (Hrsg.): Landstände und Landtage. Der Weg zur demokratischen Volksvertretung in Niedersachsen. Katalog zur Ausstellung des Niedersächsischen Hauptstaatsarchivs aus Anlaß des 50. Jahrestages der Gründung des Landes Niedersachsen, Hannover 1996
Museumsverein Stade (Hrsg.): Die Schweden in Stade in Krieg und Frieden. Der Dreißigjährige Krieg und die Folgezeit (1618-1712), 2. Auflage, Stade 1989

Karl-Eberhard **Nauhaus**: Das Emsland im Ablauf der Geschichte, Sögel 1984
Niedersächsische Archivverwaltung: Niedersachsen. Eine Ausstellung der Niedersächsischen Archivverwaltung aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Landesverfassung, Göttingen 1961
Niedersächsische Archivverwaltung: Zwischen London und Byzanz. Die geschichtlichen Territorien Niedersachsens in ihren Beziehungen zum Ausland. Eine Ausstellung der Niedersächsischen Archivverwaltung, Göttingen 1979
Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Niedersachsen. Junges Land mit altem Namen, Hannover 1962
Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Das Eichsfeld. Ein deutscher Grenzraum, Duderstadt 2002
Niedersächsische Vermessungs- und Katasterverwaltung (Hrsg.): C. F. Gauss und die Landesvermessung in Niedersachsen, Hannover 1955

Clemens **Pagenstert**: Grundriß der Geschichte des Großherzogtums Oldenburg, Vechta 1898
Gudrun **Pischke**: Die Landesteilungen der Welfen im Mittelalter, Hildesheim 1987
Heinz **Pohlendt**: Der Landkreis Lingen, Bremen-Horn 1954
Klaus Erich **Pollmann**: Die Braunschweigische Verfassung von 1832, Hannover 1982

Otto **Sartorius**: Neuordnung von Verfassung und Verwaltung in Reich und Ländern, Hannover 1928
Anton **Schindling** und Walter **Ziegler** (Hrsg.): Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650. Band 3: Der Nordwesten, Münster 1991
Wolfgang **Schlüter** (Hrsg.): Kalkriese. Römer im Osnabrücker Land. Archäologische Forschungen zur Varusschlacht, Bramsche 1993
Hans-Georg **Schmeling**: 1918. Die Revolution in Südhannover. Begleitheft zur Dokumentation des Museumsverbundes Südniedersachsen, Göttingen 1988
Georg **Schnath**: Niedersachsen und Hannover. Vom Namen unseres Landes und seiner Hauptstadt, Hannover 1955
Georg **Schnath**: Das Sachsenroß. Entstehung und Bedeutung des Niedersächsischen Landeswappens, Hannover 1958
Georg **Schnath**: Vom Sachsenstamm zum Lande Niedersachsen. Grundzüge der staatlichen Gebietsentwicklung im niedersächsischen Raum, Hannover 1966
Georg **Schnath**: Ausgewählte Beiträge zur Landesgeschichte Niedersachsens, Hildesheim 1968
Georg **Schnath** u.a.: Geschichte des Landes Niedersachsen. Territorien-Ploetz. 6. aktualisierte Auflage, Freiburg 1994
Reinhold **Schneider**: Kaiser Lothars Krone. Leben und Herrschaft Lothars von Supplinburg,

Zürich 1986
Clausdieter **Schott** (Hrsg.): Eike von Repgow. Der Sachsenspiegel, Zürich 1984
Engelbert **Schwarzenbeck**: Graf Luckner. Der Marschall aus der Oberpfalz, Regensburg 1993
Heinrich **Specht** (Bearbeiter): Der Landkreis Grafschaft Bentheim, Bremen-Horn 1953

Bendix **Trier** (Hrsg.): 2000 Jahre Römer in Westfalen, Mainz 1989

Hans-Peter **Ullmann**: Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918, Frankfurt am Main 1995

Heinrich **Wendt**: Geschichte des Welfenfürstentums Grubenhagen, des Amtes und der Stadt Osterode aus dem 17. Jahrhundert, bearbeitet von Jörg Leuschner, Nachdruck Hildesheim 1988
W. **Wiegmann**: Heimatkunde des Fürstentums Schaumburg-Lippe, Stadthagen 1912, Nachdruck Hameln 1990
Reinhard **Wolters**: Die Römer in Germanien, München 2000

Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen

Band 2,13: Gerhard Streich (Hg.)
Blatt Höxter
Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen
1996. ISBN-10: 3-89534-187-8
ISBN-13: 978-3-89534-187-8
Pb. 21x15 cm. 124 S. 27 sw. Abb. 1 Karte. 12,40 €

Band 2,14: Armin Hüttermann / Gerhard Streich (Hg.)
Blatt Vechta
Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen
1994. ISBN-10: 3-89534-170-3
ISBN-13: 978-3-89534-170-0
Pb. 21x15 cm. 116 S. 21 sw. Abb. 1 Karte. 12,40 €

Band 2,15: Gerhard Streich (Hg.)
Blatt Holzminden
Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen
1997. ISBN-10: 3-89534-214-9
ISBN-13: 978-3-89534-214-1
Pb. 21x15 cm. 138 S. 32 sw. Abb. 1 Karte. 12,40 €

Band 2,16: Carl-Hans Hauptmeyer / Jürgen Rund / Gerhard Streich (Hg.)
Blatt Hannover
Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen
2007. ISBN-10: 3-89534-342-0
ISBN-13: 978-3-89534-342-1
Pb. 21x15 cm. 256 S. 60 sw. Abb. 2 Karten. 19,00€

Band 2,17: Brage Bei der Wieden / Gerhard Streich (Hg.)
Blatt Harsefeld-Stade
Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen
2003. ISBN-10: 3-89534-427-3
ISBN-13: 978-3-89534-427-5
Pb. 21x15 cm. 144 S. 32 sw. Abb. 1 Karte. 12,40 €

Band 33: Helge Steenweg
Göttingen um 1400
Sozialstruktur und Sozialtopographie einer mittelalterlichen Stadt
1994. ISBN-10: 3-89534-112-6
ISBN-13: 978-3-89534-112-0
Gb. 25x17 cm. 384 S. 111 sw. Abb. 34,00 €

Band 34: Erhard Kühlhorn
Die mittelalterlichen Wüstungen in Südniedersachsen
1994-1996. ISBN-10: 3-89534-130-4
ISBN-13: 978-3-89534-130-4
Pb. 23x16 cm. 4 Bde. 1848 S. 229 sw. Abb. 106,00 €

Band 35: Arend Mindermann
Adel in der Stadt des Spätmittelalters
Göttingen und Stade 1300 bis 1600
1996. ISBN-10: 3-89534-124-X
ISBN-13: 978-3-89534-124-3
Gb. 25x17 cm. 512 S. 16 sw. Abb. 39,00 €

Band 36: Claudia Kaufold
Ein Musiker als Diplomat
Abbé Agostino Steffani in hannoverschen Diensten (1688-1703)
1997. ISBN-10: 3-89534-195-9
ISBN-13: 978-3-89534-195-3
Gb. 25x17 cm. 356 S. 1 sw. Abb. 34,00 €

Band 37: Uwe Ohainski / Jürgen Udolph
Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover
1998. ISBN-10: 3-89534-230-0
ISBN-13: 978-3-89534-230-1
Gb. 25x17 cm. 620 S. 24,00 €

Band 38: Gerhard Diehl
Exempla für eine sich wandelnde Welt
Studien zur norddeutschen Geschichtsschreibung im 15. und 16. Jahrhundert
2000. ISBN-10: 3-89534-257-2
ISBN-13: 978-3-89534-257-8
Gb. 25x17 cm. 416 S. 39,00 €

Band 39: Jürgen Wilke
Die Ebstorfer Weltkarte
2001. ISBN-10: 3-89534-335-8
ISBN-13: 978-3-89534-335-3
Gb. 25x17 cm. 2 Bde. 520 S. 200 sw. Abb. 6 farb. Abb. 1 Karte. 49,00 €

Band 40: Uwe Ohainski / Jürgen Udolph
Die Ortsnamen des Landkreises Osterode
2000. ISBN-10: 3-89534-370-6
ISBN-13: 978-3-89534-370-4
Gb. 25x17 cm. 272 S. 1 sw. Abb. 24,00 €

Band 41: Peter Aufgebauer u.a (Hg.)
Johannes Mellinger
Atlas des Fürstentums Lüneburg um 1600
2001. ISBN-10: 3-89534-391-9
ISBN-13: 978-3-89534-391-9
Gb. 30x24 cm. 160 S. 5 sw. Abb. 46 farb. Abb. 2 Karten. 24,00 €

Band 42: Nathalie Kruppa
Die Grafen von Dassel 1097-1337/38
vergriffen

Band 43: Kirstin Casemir
Die Ortsnamen des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter
2003. ISBN-10: 3-89534-483-4
ISBN-13: 978-3-89534-483-1
Gb. 25x17 cm. 640 S. 9 sw. Abb. 34,00 €

Band 44: Kirstin Casemir / Uwe Ohainski / Jürgen Udolph
Die Ortsnamen des Landkreises Göttingen
2003. ISBN-10: 3-89534-494-X
ISBN-13: 978-3-89534-494-7
Gb. 25x17 cm. 536 S. 1 sw. Abb. 34,00 €

Band 45: Dietrich Lösche
Staatliche Bauverwaltung in Niedersachsen
Vom Ortsbaubeamten im Landbaudistrikt zum Staatlichen Baumanagement
2004. ISBN-10: 3-89534-545-8
ISBN-13: 978-3-89534-545-6
Gb. 25x17 cm. 744 S. 49,00 €

Band 46: Harald Storz
Als aufgeklärter Israelit wohlthätig wirken
Der jüdische Arzt Philipp Wolfers (1796-1832)
2005. ISBN-10: 3-89534-546-6
ISBN-13: 978-3-89534-546-3
Gb. 25x17 cm. 256 S. 18 sw. Abb. 24,00 €

Band 47: Kirstin Casemir / Franziska Menzel / Uwe Ohainski
Die Ortsnamen des Landkreises Northeim
2005. ISBN-10: 3-89534-607-1
ISBN-13: 978-3-89534-607-1
Gb. 25x17 cm. 528 S. 1 sw. Abb. 34,00 €

Band 48: Sabine Arend u.a. (Hg.)
Vielfalt und Aktualität des Mittelalters
Festschrift für Wolfgang Petke zum 65. Geburtstag
2006. ISBN-10: 3-89534-608-X
ISBN-13: 978-3-89534-608-8
Gb. 25x17 cm. 760 S. 19 sw. Abb. 49,00 €

Band 49: Friedhelm Biermann
Der Weserraum im Mittelalter
Adelsherrschaften zwischen welfischer Hausmacht und geistlichen Territorien
2007. ISBN-10: 3-89534-649-7
ISBN-13: 978-3-89534-649-1
Gb. 25x17 cm. 800 S. 2 sw. Abb. 1 farb. Abb.
49,00 €

Verlag für Regionalgeschichte
Windelsbleicher Straße 13, 33335 Gütersloh
Tel. 05209 / 980266, Fax 05209 / 980277
regionalgeschichte@t-online.de,
www.regionalgeschichte.de